







GESCHICHTE

DER

KARTHAGER

VON

OTTO MELTZER.

ERSTER BAND.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1879.

DEM ANDENKEN

AN DEN ZU FRÜH GESCHIEDENEN BRUDER

KARL MELTZER,

BÜRGERMEISTER UND ADVOCAT ZU FRANKENBERG IN SACHSEN,

† 13. AUGUST 1876,

IN TREUER LIEBE UND DANKBARKEIT

GEWIDMET.



Vorwort.

Reichlich ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seitdem W. Bötticher seine Geschichte der Carthager (Berlin 1827) veröffentlichte, ein Werk, welches vor Allem durch sachgemäfse Verwerthung der in ihrer Art hochbedeutsamen Ergebnisse der Untersuchungen Heerens auf diesem Gebiete einen für seine Zeit unverächtlichen Werth erhielt. Drei Jahre später verfafste U. Becker, der sich kurz zuvor durch eine kühne, obwohl innerlich haltlose Hypothese in Bezug auf den Gang des zweiten punischen Kriegs bemerklich gemacht, für Ersch und Grubers Allgemeine Encyclopädie (Sect. 1, Thl. 21, Leipzig 1830) den geschichtlichen Theil des Artikels Carthago, der freilich nirgends tiefer auf die Sache eingeht. Seitdem ist eine zusammenfassende Behandlung der karthagischen Geschichte, die Anspruch auf selbständigen Werth erhöbe, in Deutschland nicht wieder unternommen worden, und wenn kürzlich im Ausland eine solche erschien (R. Bosworth Smith, Carthage and the Carthaginians, London 1878), so hielt sich diese doch in fast allen Beziehungen ganz an der äufsersten Oberfläche der Dinge und gab keinerlei ausreichende Vorstellung von dem Stand der einschlägigen Fragen, von den Fortschritten, welche die Wissenschaft auch auf diesem Gebiete im Verlauf der letzten Jahrzehnte gemacht hat.

Und solche sind gemacht worden, trotzdem dafs Niebuhrs prophetischer Blick, wenigstens in der Beziehung, welche er bei dem anzuführenden Ausspruch vorwiegend im Auge gehabt zu haben scheint, sich auch für den vorliegenden Fall bewährt hat. ‚Wenn ich', sagt er in seinen Vorlesungen über die alte Geschichte (Bd. 3, S. 191), ‚mit Freude die interessante Aussicht vor mir sehe, dafs wir nach dreifsig Jahren ein vollkommenes Licht über die alte Ge-

schichte des Orients haben werden, so darf ich das für Karthago nicht hoffen.‘ Denn zwar ist die Zahl der phoenikischen Inschriften, die seitdem gefunden worden sind, eine nicht geringe, es befinden sich auch einzelne Stücke ersten Rangs unter ihnen; aber wie liefse sich das, was daraus etwa für die karthagische Geschichte als solche zu entnehmen ist, auch nur entfernt vergleichen mit dem, was innerhalb derselben Zeit auf entsprechendem Wege für die Geschichte Aegyptens und der Staaten Vorderasiens sich ergeben hat? Noch immer sind wir für jene im Wesentlichen auf denselben Wust von Trümmerstücken litterarischer Ueberlieferung angewiesen, wie ehemals, und wie weit eine solche, zumal wenn sie noch obendrein vorwiegend ausländischen Ursprungs ist, sich oft von dem wahren Sachverhalt entfernt, davon sind auf dem vergleichsweise erwähnten Gebiete nur zu viele und lehrreiche Beispiele aufgestellt worden.

Neues Licht ist bei alledem in nicht geringem Mafse auch über die Geschichte des phoenikischen Stammes verbreitet worden. Es fiel solches auf sie zurück von jenen neuen Entdeckungen im Bereich der Geschichte Aegyptens und der vorderasiatischen Reiche, nicht minder fruchtbar waren, speciell für die karthagische Geschichte, die gerade seit Niebuhrs Auftreten in immer wachsendem Mafse gesteigerten Errungenschaften auf dem Gebiete der griechischen und römischen Geschichte. Movers' hohe Verdienste um diejenige des phoenikischen Stammes selbst aufrichtig anzuerkennen darf am wenigsten der versäumen, der ihm gerade in so manchen Einzelheiten entgegentreten zu müssen glaubt; der tüchtigen Einzeluntersuchungen aber giebt es auch im Bereich der karthagischen Geschichte eine immerhin nicht geringe Zahl.

Wie weit es mir nun bei dieser Lage der Sache gelungen ist dem vorhandenen Bedürfnifs gerecht zu werden, darüber zu entscheiden ist Anderer Beruf. Obgelegen habe ich der Arbeit lange genug, dafs nicht inzwischen mehr als Einer hätte hervortreten können, der sie wohl besser vollbracht hätte. Zwischen heute und dem Zeitpunkt, wo die erste meiner mehrfachen kleineren Publicationen auf diesem Gebiete erschien, liegt mehr als ein Jahrzehnt. Meine Beschäftigung mit dem Gegenstand, die Sammlung des Stoffs wurde weder durch die tägliche Last der Berufsgeschäfte noch durch wissenschaftliche Arbeiten anderer Art je ganz unterbrochen.

Billige Beurtheiler werden auf die Schwierigkeiten, mit welchen ich bei meinem Versuch zu ringen hatte, hoffentlich einige Rücksicht nehmen. Unter denselben nahm auch die Beschaffung der einschlägigen Litteratur einen hervorragenden Platz ein. Meinerseits habe ich allerdings in dieser Beziehung hier nicht sowohl die Ueberzeugung zu betonen, dafs ich von der erwünschten Vollständigkeit der Benutzung noch weit entfernt bin, als vielmehr im Hinblick auf das, was erreicht worden ist, vor Allem den Herren Vorstand und Beamten der hiesigen Kön. öffentlichen Bibliothek für die mir jederzeit bewiesene, freundliche Bereitwilligkeit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

In sprachlichen Dingen erfreute ich mich der werthvollen Unterstützung des Herrn Dr. J. Euting, ersten Bibliothekars der Kais. Universitäts- und Landesbibliothek zu Strafsburg i. E., von welchem auch die Transscriptionen, sowie die muthmafsliche Punktation der punischen Worte herrühren. Wenn die betreffenden Punkte sich nicht überall ohne Weitläufigkeiten bis ins Einzelne bezeichnen liefsen, so darf ich wohl an dieser Stelle im Voraus darum ersuchen, Richtiges in jedem Fall auf seine Rechnung zu setzen, Verfehltes mir zuzuschreiben.

In anderen Beziehungen beriethen mich freundlich Herr Rector Prof. Dr. Fr. Hultsch hier und mein lieber Freund, Herr Prof. Dr. G. Körting zu Münster i. W. Der Letztere verpflichtete mich noch zu besonderem Dank durch die mühevolle Theilnahme an der Durchsicht der Druckbogen.

Die Vertheilung des Stoffs mag auf den ersten Blick einiges Befremdliche haben, schien aber durch die Lage der Dinge selbst an die Hand gegeben zu werden. Für den ersten Hauptabschnitt der karthagischen Geschichte, für dessen Begrenzung mir vor Allem eine Bemerkung H. Nissens mafsgebend war, glaubte ich von dem Versuch, ein zusammenhängendes Bild auch von der inneren Entwickelung des karthagischen Staats zu geben, in Ermangelung irgendwie ausreichender Unterlagen überhaupt absehen zu sollen. Diesem Abschnitt ist das erste Buch, zusammenfallend mit dem ersten Band, gewidmet. Der zweite Band wird das zweite und dritte Buch umfassen. Von diesen soll das erstere den Versuch einer Darstellung dessen enthalten, was man mit Benutzung eines einmal herkömmlichen

Einige wenige Druckfehler, welche im Text noch übersehen wurden, finden sich je am Ende der Anmerkungen zu den betreffenden Seiten berichtigt.

ERSTES BUCH.

Aeufsere Entwickelung des karthagischen Gemeinwesens bis zum Jahre 306 v. Chr.

— — Phoenices, sollers hominum genus et ad belli pacisque munia eximium: litteras et litterarum operas aliasque etiam artes, maria navibus adire, classe confligere, imperitare gentibus, regnum proeliumque commenti.

Pompon. Mela I, 12.

ERSTES KAPITEL.

Von den Phoenikern und ihren Fahrten nach dem Westen.
Allgemeines.

Als um die Mitte des fünften Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung Herodot in edlem Wissensdrang nach Tyrus fuhr, um an der altberühmten Cultusstätte des Gottes, in welchem die Griechen ihren Herakles wiedererkennen wollten, vielleicht Gewifsheit in seinen Zweifeln über Person und Zeitalter des letzteren zu erlangen, sagten ihm die Priester im Tempel auf der Insel, dieser sei zugleich mit der Begründung der Stadt erbaut worden, das sei aber nunmehr 2300 Jahre her. [1])

Die Zeiten sind vorüber, wo eine unlängst erwachte Kritik im Hochgefühl des Erfolgs, mit welchem sie unter dem überkommenen Wust angeblicher ältester Geschichte der klassischen Völker aufgeräumt hatte, jede derartige, so hoch in der Zeit hinauf reichende Angabe schon an sich in Zweifel ziehen zu sollen glaubte. Inzwischen hat wenigstens für die Völker des Morgenlands die Entzifferung ihrer geschichtlichen Denkmäler selbst eine beglaubigte Geschichte um viele Jahrhunderte rückwärts über die Zeitgrenze hinaus, die früher für die äufserste zulässige gehalten ward, ergeben, und auch sonst sind Tempel-Aeren einer anders gearteten Beachtung und Benutzung theilhaftig geworden.

Vorläufig bleibt es freilich auch so besser noch der Zukunft überlassen, jene Tradition in unmittelbaren Bezug zu dem zu bringen, was anderweit über den Einzug des westlichen Zweigs der Nord-Semiten in ihre historischen Wohnsitze als wissenschaftlich festgestellt gelten kann. Als aus dem Ursitz des Semitismus im nördlichen und mittleren Arabien die nordsemitische Völkergruppe gegen Nordosten in das Tiefland am Euphrat und Tigris ausgezogen war, trennten sich von ihr zuerst, und zwar wahrscheinlich bald, die Aramaeer, um, während die übrigen Stammesgenossen noch längere Zeit zusammen in Babylonien safsen, sich westlich von diesen in Aram anzusiedeln.

Ihnen folgte mit Ueberschreitung des obern Euphratlaufs der kanaanitische Zweig und liefs sich hinter ihnen in dem Land von der Küste des Mittelmeeres bis zum Jordan nieder, einen seiner Schöfslinge selbst noch weiter vorschiebend, über die Landenge und die Nilmündungen hinweg entlang der Nordküste Aegyptens. Bald auch oder vielleicht gleichzeitig besetzten die mit jenem nächstverwandten kleineren Stämme der Moabiter, Ammoniter, Edomiter die Landstriche im Südosten und Süden Kanaans, während die Hebraeer, nachdem sie als die letzten dieser Gruppe Babylonien in gerade nördlicher Richtung verlassen, erst noch längere Zeit am Fufs des armenischen Hochlandes in der Landschaft Arrapachitis wohnten, um alsdann ganz allmälig und nur nach erneuter, längerer Rast in Harran zum ersten Mal in das kanaanaeische Hochland einzuziehen.[2])

Eine Erinnerung an diese Thatsachen, soweit sie die Phoeniker betreffen, hatte sich auch bei diesen erhalten. Sie selbst sagten, wie Herodot erzählt, dafs sie einst am erythraeischen Meere gewohnt hätten und von da nach der syrischen Küste übergesiedelt seien. Und an der Aechtheit dieser Tradition ist nicht zu zweifeln. Nur darf man sie nicht zusammenwerfen mit dem Versuch späterer griechischer Pseudogeschichtschreibung, für jene älteren Wohnsitze des Volks innerhalb der durch Alexander erschlossenen Gebiete eine bestimmte Oertlichkeit nachzuweisen — (die heutige Insel Bahrayn vor der Nordküste Arabiens im persischen Meerbusen und die ihr benachbarten kleineren Inseln) — oder mit der willkürlichen Unterstellung, dafs dort bereits die Phoeniker sich zum seefahrenden Handelsvolk fix und fertig ausgebildet gehabt hätten.[3]) Sind aber diese beiden Annahmen haltlos, so möchte damit auch der neueste Versuch, sie an das von den Aegyptern mit dem Namen Punt bezeichnete Volk in Arabien anzuknüpfen, bedenklich erschüttert werden, zumal da eine Zusammengehörigkeit beider Namen noch keineswegs zugestanden werden kann.

Denn *Φοῖνιξ, Φοίνικες, Φοινίκη* sind ächt griechische Worte, und zwar ursprüngliche Bedeutungsworte, welche weiterhin die Italiker von den Griechen übernahmen und in völlig organischer Weise durch Poenus und dessen Ableitungen wiedergaben. Sie sind nicht Uebertragungen von irgendwelchen einheimischen Namensformen — weder von Punt noch von Fenech, Fenchu —, denen erst hinterher die Griechen nach gewohnter Art eine Bedeutung untergelegt hätten.

Am wenigsten würde es an Analogien dafür fehlen, dafs ein

Volk bei andern Völkern mit einem Namen benannt worden wäre, der ihm selbst völlig fremd gewesen, mit der Zeit aber und durch Umstände verschiedener Art auch bei ihm Eingang oder wenigstens Anerkennung gefunden hätte.

Uebrigens mufs in unserm Fall allerdings durchaus von derjenigen Deutung abgesehen werden, welche noch heute als die verbreitetste bezeichnet werden darf und immer von Neuem Vertheidiger findet: wir meinen die Beziehung auf die Palme. Ward diese Ableitung von den späteren Griechen, seitdem diese versuchten dem ihnen unverständlich gewordenen Namen einen Sinn unterzulegen, selbst aufgestellt, so ist und bleibt das nur eben ein neuer Beitrag zur Charakteristik ihrer anderweit hinreichend bekannten Art zu etymologisiren, und es verstärkt die Beweiskraft nicht im mindesten, wenn die Phoeniker auf ihre unter dem Einflufs des Griechenthums geprägten Münzen sehr gewöhnlich die Palme als eine Art von redendem Wappenzeichen setzen liefsen. Denn sachlich würde die Benennung des Landes nach seinem Reichthum an Palmen, die hier allem Anderen zu Grunde liegen müsste, nur dann erklärlich sein, wenn ein lebhafterer Verkehr der Griechen dahin bereits vor der Zeit stattgefunden hätte, aus welcher uns der älteste Niederschlag ihrer Sprache mit dem fertig ausgebildeten Wortstamm vorliegt. Doch hat, wie die Thatsachen lehren, ein solcher Verkehr damals nicht existirt. In Wahrheit hat die Palme sogar erst innerhalb der bezeichneten Zeit durch die Phoeniker in Griechenland Eingang gefunden und nach ihnen den Namen erhalten, und, was wichtiger ist, von dem Namen des ‚Palmenlandes', *Φοινίκη*, kennt eine methodische Etymologie keinerlei Brücke hinüber zu dem angeblich daraus abgeleiteten Namen des Volks, *Φοίνικες*. Ganz unweigerlich dagegen würde ebendieselbe die Beziehung auf die Purpurfärberei fordern, d. i. auf diejenige Thätigkeit, welche in erster Linie die Fahrten der Phoeniker nach den griechischen Küsten und ihre Niederlassungen daselbst veranlafste, indem sie in organischer Reihenfolge die Worte *φοινίσσειν* (oder richtiger gesagt den Stamm dieses Verbums), *Φοῖνιξ*, *Φοινίκη* darbietet, wenn nicht das italische Poenus doch noch eine Grundform des Namens in Gestalt von *Φοινός*, *Φοινοί* voraussetzte, welcher die Bedeutung des Färbens nicht innewohnt, und somit auch in dieser Wendung der Sache nur ein Deutungsversuch der Griechen, obwohl aus recht früher Zeit, zu erblicken wäre. Hier scheint in der That zurückgegangen werden zu müssen auf den Namen, mit welchem

die Aegypter, sowie sie ihr eignes Land das schwarze (Kem, Kami) nannten, den ihnen zunächst benachbarten Theil Asiens bezeichneten: ‚das rothe Land'. Von hier kamen ihnen zunächst die Bewohner des Küstenstriches, den sie weiterhin, sobald er ihnen als selbständiger Begriff geläufig ward, allerdings mit dem speciellen Namen Qafϑu belegten. Und hat der bezeichnete Procefs der Namengebung zur Voraussetzung, dafs dann den Griechen die Bekanntschaft mit dem Volk der Phoeniker zuerst von Aegypten her geworden sein müfste, so steht das nur im Einklang mit anderweit bezeugten Thatsachen. So wäre den Griechen durch die Seefahrer aus dem um die Nilmündungen angesiedelten Zweig der Kanaaniten nicht blofs die uns noch heute geläufige Bezeichnung für Aegypten zugetragen worden, die gleichfalls dem Lande selbst nicht eigen war. Aber während sie bei dieser nur die Laute sich mundgerecht formten, hätten sie die andere übersetzt.

Allerdings mufs, damit man einen derartigen Gang der Sache begreiflich finde, zugleich die Vorstellung beseitigt sein, als habe die mercantile Bedeutung der Phoeniker in erster Linie auf dem Bestreben nach dem Absatz der Producte ihres eigenen Landes beruht, das doch in Wahrheit keine ausreichende Grundlage zur Entwickelung einer originalen Cultur mit Ueberproduction bot, und nicht vielmehr auf der Vermittelung zwischen den zwei unzweifelhaft älteren Culturcentren von originaler Ausbildung im Nilthal und im Mündungsland des Euphrat und Tigris, auf dem Vertrieb ihrer Producte und auf der Zufuhr anderer, die dort fehlten und nur am dritten Ort zu erlangen waren, nach diesen Mittelpunkten.[4])

Nicht als ob damit auch zurückgekommen werden sollte auf den glücklich überwundenen Standpunkt einer — wie sie sich nannte und seinerzeit als den höchsten Triumph historischer Auffassung bezeichnete — pragmatischen Geschichtschreibung, die zur Erklärung des Gangs, den es mit der Entwickelung des phoenikischen Wesens genommen, nur gelangen zu können meinte, indem sie sich im Widerspruch mit den Thatsachen ein enges, felsiges Land von kärglicher Ertragsfähigkeit construirte, dessen überzahlreiche Bewohner die Noth erfinderisch machte und hinaustrieb auf das Meer, um dort Ersatz zu suchen für das, was die Heimath versagte, auf das Meer, wohin die ungewöhnlich günstige Gestaltung der Küste sie gewissermafsen von selbst hinwies, während zugleich der Libanon das schönste Material zum Schiffbau bot.

Gering an Ausdehnung waren sie allerdings, jene schmalen Niederungen, wie sie sich zwischen den jeweilig bis dicht ans Meer vortretenden Seitenzweigen des Libanon entlang der Küste hinziehen, erst jenseits des Eleutherus nach Norden und der ‚tyrischen Leiter' nach Süden hin an Länge und Breite wachsend. Dieselbe verringert sich noch, wenn man im Auge behält, dafs es doch eigentlich nur die Stämme von Sidon und Tyrus waren, welche das phoenikische Wesen in seiner Eigenart wirklich darstellten, und dafs weder die Herrschaft noch der geistige Einflufs des letzteren sich jemals wesentlich auf das Hochgebirgsland des Libanon erstreckt hat.

Nicht einmal besonders günstig gestaltet für die Entwickelung der Schifffahrt, im Gegentheil arm an natürlichen, schützenden Häfen ist die Küste zu nennen, selbst gegenüber den bescheidenen Anforderungen einer frühen Stufe des Alterthums, und ihre dichte Bevölkerung ist erst für eine verhältnifsmäfsig so späte Zeit bezeugt, dass wir genöthigt sind, darin vielmehr die Folge als den Grund einer hochentwickelten, mercantilen und industriellen Thätigkeit zu erblicken.

Aber mit einem glücklichen, den verschiedensten Bedürfnissen angemessenen Klima ausgestattet war das Land, ergiebig an den mannigfachsten Erzeugnissen, und vor Allem in einer unvergleichlich günstigen Weltlage, speciell gegenüber jenen Ländern am Nil und Euphrat, deren Bevölkerungen den andern voran sich zuerst auf eine höhere Culturstufe erhoben haben.

Auf jene Küstenebenen bezog sich zunächst der semitische Name Kanaan, Niederland, und nach ihm nannten sich die Bewohner derselben, soweit sie überhaupt sich eines gemeinsamen Namens bedienten. Früh allerdings wurde dieser auch schon nicht nur auf ihre Fortsetzung bis zu den Grenzen Aegyptens hin angewendet, sondern auch auf das gesammte Hinterland bis zum Jordan, mochte er der natürlichen Beschaffenheit dieses Gebiets an sich noch so wenig angemessen sein. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dafs Seeverkehr den Anlafs zu dem Vorgang gegeben, gerade so, wie später, nachdem die Pelischtim in das südlich an das eigentliche Kanaan anstossende Küstengebiet eingezogen waren, der von dem ihrigen abgeleitete Name Palaistine bei den Griechen gleichfalls auf das Hinterland mit übertragen ward, und speciell ein Beweis für das hohe Alter des Verkehrs der Phoeniker mit Aegypten und für die Existenz des semiti-

schen Stamms an der aegyptischen Küste. Denn zugleich mit seinem ersten Erscheinen in den hieroglyphischen Texten wird der Name Kanaan (Kanana) auch sofort überwiegend im weitern Sinne verstanden. Was Wunder vollends, dafs ihn so die Hebraeer übernahmen, als sie, die nächste Fluthwelle des semitischen Völkerstroms, in diese Gebiete mitten hinein zogen? Gab er doch zugleich den Gesammtbegriff, mit welchem sie die von ihnen vorgefundenen Bewohner der letzteren sich selbst gegenüberstellten.

Jenen Namen übertrugen die Phoeniker, wie wir sie mit den Griechen nennen, auch in ihre westlichen Colonialländer, dort ward er weiter übernommen von ursprünglich stammfremden Bevölkerungen, seitdem sie sich dem punischen Wesen assimilirt hatten, und noch zu einer Zeit fortgeführt, wo er im Heimathlande, soviel wir wissen, längst aus dem Munde des Volkes verschwunden war; gleichwie überhaupt in den westlichen Colonialländern, oder wenigstens in Africa, das der Römerherrschaft zuletzt verfiel, die Sprache der Phoeniker sich in gewissen Beziehungen weniger rasch abgeschliffen zu haben und länger gesprochen worden zu sein scheint, als im Mutterlande selbst.

Thatsächlich freilich ist der Gemeinname bei ihnen selbst gar sehr zurückgetreten gegenüber den einzelnen Stammesbegriffen. Denn mochte ihn das Ausland, mit Recht dazu veranlafst durch die Gleichartigkeit des Wesens und Auftretens, noch so sehr unter dem Gesichtspunkt der Zugehörigkeit zu einem Volk betrachten und bezeichnen, der ‚Phoeniker' selbst fühlte sich in erster Linie nicht als solchen, sondern als Sidonier, Tyrier, Arvaditer, Gibliter, oder im Westen als Gaditaner, Karthager u. s. w.

Wie hätte es auch anders sein sollen, wo die cantonale Gliederung des Landes so deutlich zum Ausdruck kam, wie in Phoenizien? War sie es doch eben, welche im Verein mit den Bedürfnissen der Seefahrt, seitdem sich das rührige Volk dieser zugewandt, jene städtischen Gemeinwesen schuf, die in gemessenen Abständen von regelmäfsig einer Tagfahrt auf zugleich geschützten und schützenden Inseln dicht vor der Küste oder auf vortretenden Punkten des Gestades sich bildeten, ein jedes als beherrschender Mittel- und Vereinigungspunkt der Interessen für einen anliegenden Landkreis. So Tyrus, Sidon, Byblus, Berytus; und wie nach Norden hin in einer Beziehung Tripolis und Aradus die Fortsetzung zu dieser Reihe bildeten, so nach Süden Acco, Dor, Joppe. Besafs der kanaanitische

Zweig der Semiten schon an sich die Anlage zur Bildung von kleinen Stammesstaaten mit städtischem Mittelpunkt und wurde ein solcher Vorgang namentlich im Küstengebiet, wie die Staatswesen der Philistaeer es auch für ihren Kreis bezeugen, durch die äufseren Verhältnisse ganz wesentlich unterstützt, so fand das unter dem vereinten Zusammenwirken aller jener Momente seine höchste Ausbildung bei den Phoenikern. Hier bestanden, obwohl vorerst nicht in freistaatlicher Form, wohlgegliederte Stadtverfassungen als fruchtbare Grundlage einer grofsartigen Entwickelung, deren gleichen an Reichthum des Ertrags für den Gesammtfortschritt des Menschengeschlechts nicht eben allzuhäufig gefunden wird, und lange bevor überhaupt von den Griechen die Rede ist, deren Eigenart gegenüber den ‚Völkern Asiens' eine landläufige Art der Charakteristik gern auch speciell in dieser Richtung finden zu sollen glaubte. Und im fernen Westen sollte in solchem Rahmen auch noch einmal eins der mächtigsten Reiche des Alterthums Platz finden.[5])

Die Geschichte der Karthager hat nur insoweit der Entwickelung des phoenikischen Handels nachzugehen, als es etwa möglich sein sollte, daraus Anhaltspunkte zur Bestimmung von Zeit und Anlässen der phoenikischen Colonisation im Bereich der späteren karthagischen Herrschaft zu gewinnen. So liegt es ihr fern im Einzelnen den Wandlungsprocefs zu verfolgen von jenem Zustand her, wo der phoenikische Kaufmann einzeln hinauszog oder seine Geschäftsführer sandte, sei es um die Producte fremder Länder gegen einander auszutauschen, sei es um diejenigen der einheimischen Industrie abzusetzen. Denn auch eine solche entstand im unmittelbaren Anschlufs an den Verkehr mit höher stehenden Culturvölkern und wufste kunstvoll heimische wie fremde Rohstoffe zu verarbeiten oder, wie die fremden Gewebe, durch die im Lande selbst von der Natur dargebotene, bald auch anderwärts aufgesuchte Purpurfarbe zu veredeln. Von Ort zu Ort, von einem Heiligthum und Fest zum andern, von einer Küste und Insel zur andern schweifte der Händler, um immer neue Einkaufs- und Absatzgebiete aufzuschliefsen, zumal solche, deren Bewohner, oft ohne Ahnung von dem wahren Werth ihrer Landesproducte, dieselben in reicher Menge gegen Tand und Spielwerk herzugeben bereit waren; oft Jahre, oft ein Leben lang zog er draufsen mit immer neu eingehandelten Waaren umher, zur List und Uebervortheilung die Gewalt fügend, wo etwa eine günstige Gelegenheit sich bot, die überlegene Bewaffnung und die Schnellig-

keit des Schiffs auszunutzen. Wie weit mufs es doch gewesen sein — nur darauf darf hier hingewiesen werden — von jenem Zustande des reinen Hausirhandels, der überall zuerst die Bahn gebrochen hat, wie weit von der ihm zunächst auf dem Fufse folgenden Anlage jener Phoenikerquartiere und -comptoirs, jener Factoreien und Fabriken, wie sie zuerst an den Hauptstationen und Kreuzungspunkten der grofsen Binnenland- und Seestrafsen, an den Hauptfundplätzen der Metalle und der Purpurschnecke entstanden, — wie weit von alledem bis dahin, wo mit Berechnung von Staatswegen innerhalb der der Ausbeutung erschlossenen Gebiete nicht blofs ein monopolisirender Grofshandel in die Hand genommen ward, sondern auch als Mittel- und Stützpunkte Städte angelegt, ja selbst mit Waffengewalt die Eingeborenen der Umgegend unterworfen wurden! Doch ging sogar im fernen Westen Solches der traditionellen Gründungszeit Karthagos noch beträchtlich voraus.

Und wer mäfse mit unsern gewöhnlichen chronologischen Mafsstäben die Zeiträume, die verflossen sein mufsten von der ersten Anknüpfung mit Aegypten, das mit den Wundern und Reichthümern seiner allen andern voran entwickelten Cultur die benachbarten Völker Asiens wie mit magnetischer Kraft an sich zog und speciell für den Inhalt der phoenikischen Cultur bis auf den Sieg des Hellenismus geradezu mafsgebend geworden ist, — von der Zeit an, wo andrerseits dasjenige, was Babylonien producirte oder gar selbst erst wieder aus dem ferneren Osten bezog, von Hand zu Hand, von Stamm zu Stamm sich durchgearbeitet hatte bis zum syrischen Küstenland, um hier aus Gebrauchsobjecten zu Artikeln des Austausches und Absatzes zu werden, — von der Zeit an, wo nach Cypern und Cilicien hin der phoenikische Kauffahrer zuerst seinen Curs nahm, bis dahin, wo der gesammte Kreis der Mittelmeerländer sammt Vorderasien und weiten atlantischen Küstengebieten gerade mit dem Handelsbereich der Sidonier und Tyrier zusammenfiel? Vielleicht auch, dafs mit Babylonien noch von der Zeit vor der Auswanderung her gewisse Fäden des Zusammenhangs bewahrt geblieben waren. Die Producte anderer Länder wurden nach Phoenizien geleitet oder weiter vertrieben, die Bedürfnisse ihrer Bewohner wurden aufgespürt. Das Land selbst bot zu dem Purpur vor Allem noch Erz im Libanon und, was für gewisse Absatzgebiete wichtig war, vortreffliches Bauholz, Oel und Wein.

Nicht freilich, als ob das Land Phoenizien, nachdem einmal die

Verbindungen angeknüpft waren, für allen den Verkehr, den seine Söhne vermittelten, auch stets den nothwendigen Durchgangspunkt abgegeben hätte. Draufsen an den Verkehrsstrafsen selbst setzten sie sich fest, einzeln wie in Genossenschaften, in späteren Zeiten selbst nicht immer freiwillig; nach Süden wie nach Norden hin ward über die nahe verwandten Bevölkerungen der benachbarten Küsten der phoenikische Name, phoenikisches Wesen vorgestofsen. Für starkes Risico, namentlich im Bereich roherer Völker, mufste ein um so höherer Gewinn entschädigen.

Dem Zeitpunkt, für welchen bereits ein lebhafterer Verkehr der Phoeniker, namentlich nach den Ländern des Westens, vorauszusetzen sei, hat man vor Allem an der Hand der schriftlichen Tradition des Alterthums nahezukommen versucht, mochte diese nun angeblich geschichtliche Thatsachen überliefern oder in der Form des Mythus und der Fabel auftreten. So mochte, erschien es auch im Hinblick auf gewisse geistige Strömungen jener Zeit vermessen genug derartiges nur zu unternehmen, doch der Beweis für gelungen gelten, dafs jener Zeitpunkt mit der Mitte des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung nicht zu früh angesetzt sei, einschliefslich der weitern Annahme, dafs es zur Erreichung eines solchen Zustandes bereits manches Jahrhunderts bedurft haben müsse.

Es dürfte so leicht Niemand mehr Willens sein, dieses Resultat anzufechten, mag auch der Grund, auf welchem es in erster Linie errichtet ward, zum Theil ein recht schwankender sein. Dafür ist anderweitiges Beweismaterial, mit welchem seinerzeit Movers so Bedeutendes geleistet, noch um ein Beträchtliches erweitert worden. Ja, man dürfte sogar heute vielleicht weniger Widerspruch finden, als einst der in seiner Art hochverdiente Forscher mit seiner Ansetzung zu gewärtigen hatte, wenn man eher noch weiter in der Zeit zurückzugehen geneigt wäre. Sind nicht überhaupt alle herkömmlichen Ansichten über den ältesten Seeverkehr einer völligen Umwandlung anheimgefallen, seitdem wir auf Grund von zwar längst bekannten, aber ihrem Inhalt nach verkannten Urkunden Bewohner der Insel Sardinien — deren Alterthümer zugleich die andere Hälfte des Beweises für eine uralte Verbindung mit Aegypten liefern — im Söldnerheere des Königs Ramses II. dienen und dessen Nachfolger Menephtah gegen Schaaren von Sardiniern, Sikelern, Tyrrhenern und andern Seevölkern, die zu Schiff übers Meer kamen, kämpfen sehen, oder seitdem uns Aegypter gezeigt sind, die um die

Mitte des dritten Jahrtausends v. Chr. selbst das rothe Meer befuhren, um die Erzeugnisse des Landes Punt zu holen? [6])

Allerdings nur eine beschränkte Zahl von Verhältnissen und Artikeln gewährt wirklich greifbare Anhaltspunkte, namentlich soweit es gilt, das hohe Alter des Verkehrs der Phoeniker mit den westlichen Mittelmeerländern festzustellen.

So legt der Umstand, dafs das Münz-, Mafs- und Gewichtssystem der Babylonier, in seinem Eintheilungsprincip eigenthümlich durchsetzt von dem aegyptisch-phoenikischen Decimalsystem, sich im weitesten Umfange über Vorderasien, von da nach Griechenland und weiter nach dem Westen verbreitete, zwar ein beredtes Zeugnifs von dem tiefgehenden Einflufs der Phoeniker ab, bringt aber unter dem oben bezeichneten Gesichtspunkt betrachtet eigentlich Nichts bei, wofür nicht anderwärts noch weiter zurückgehende Zeugnisse vorlägen. Wichtiger ist mit Bezug auf die frühe Ausdehnung des Verkehrs im Osten an sich die Thatsache, dafs, so früh auch immer bei Hebraeern und Phoenikern Mafse und ihnen verwandte Dinge genannt werden, dies eben die auf dem babylonischen System beruhenden sind. Deutlich spricht vollends der folgende Umstand: die königliche Elle der Aegypter, deren durchgängige Verwendung bei den monumentalen Bauten bereits von den Zeiten der vierten manethonischen Dynastie an nachweisbar ist, und die babylonische Elle, deren Gebrauch gleichfalls bereits an den ältesten Baudenkmälern des Landes erwiesen ist, sind eine und dieselbe Gröfse. Dafs dieses Zusammentreffen nicht auf Zufall beruht, dafs hier eine Uebertragung stattgefunden hat, ist eben so gewifs, als es nahe liegt, dafs nur die Phoeniker die Vermittler gewesen sein können, mag nun das Mafs ursprünglich vom Euphrat oder, was wahrscheinlicher ist, vom Nil stammen. Freilich für die Beleuchtung des Verkehrs mit dem Westen bietet sich in dieser Richtung nichts Entsprechendes. [7])

Mehr wird die Betrachtung aegyptischer Verhältnisse ergeben. Zwar wenn dort bereits im dritten Jahrtausend, vor dem Einfall der Hyksos, nicht nur der Genufs des Weins, sondern auch der Anbau des Weinstocks wohlbekannt ist, dessen Heimath doch das Hochland südlich vom Kaukasus und kaspischen Meere war, wenn ferner daneben der Oelbaum erscheint, dessen Vaterland eben Kanaan selbst ist, so mufs es zweifelhaft bleiben, ob die Phoeniker im engern Sinne die Uebertragung bewerkstelligt haben. Eher noch wäre Gewicht darauf zu legen, dafs sie entschieden den übrigen Völkern

Vorderasiens den im Lande selbst unbekannten Namen (Grundform: מצר, Mâṣôr) vermittelten, mit welchem diese durchgängig und vom ersten für uns nur irgend erkennbaren Anfang an das Nilreich benannten.

Am ehesten dürfte die Betrachtung des Verkehrs in Metallen, besonders den edlen, in Edelsteinen und verwandten Artikeln einen Ertrag versprechen. Denn diese sind es ja doch gewesen, welche in erster Linie die Unternehmungslust wachriefen, den Handel nach sich zogen und durch ihre eigenthümliche Vertheilung über die Erde die räumliche Vertheilung der Völker bestimmten, mag es immerhin einigermafsen demüthigend für uns sein in dem ‚verruchten Hunger nach Gold‘ einen wichtigeren Factor der menschlichen Culturentwickelung anerkennen zu müssen, als im reinen Wissensdrang. Als nahezu ausschliefslich mafsgebend für die Fahrten der Phoeniker nach dem Westen müssen diese Elemente vollends anerkannt werden, seitdem, vor Allem durch V. Hehn, der Nachweis geführt ist, dafs von dem, was später etwa aus den andern Reichen der Natur als Lockmittel für den Verkehr wirken konnte, das Meiste erst durch die Phoeniker selbst in den westlichen Mittelmeerländern heimisch gemacht worden ist.

Leider verringert sich freilich auch so noch der Kreis derjenigen Producte, aus deren Vorkommen im Orient es erlaubt ist, für das Alter der Phoenikerfahrten nach dem Westen bindende Schlüsse zu ziehen, thatsächlich weit mehr, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte. Wer dürfte z. B. noch das sehr frühe Vorkommen von Bernstein bei den alten Aegyptern in jenem Sinne benutzen, seitdem wir wissen, dafs der Libanon selbst an verschiedenen Stellen solchen führt?

Was das Gold anlangt, so ist zunächst gerade Aegypten selbst die eigentliche und reichste Bezugsquelle für Vorderasien gewesen, sein Goldreichthum vielleicht der hauptsächlichste unter den Factoren, welche die Anknüpfung eines dauernden Handelsverkehrs mit dem letzteren durch Vermittelung der Phoeniker verursachten. Bis in die früheste Zeit reichen die Nachweise für eine bedeutende eigene Production zurück; mehr noch wurde von den Kuschiten im Süden bezogen, aus dem ‚aegyptischen Californien‘, durch Tausch und namentlich als Beute, seitdem die Eroberungszüge der Pharaonen sich beständiger, als nach irgendwelcher andern Richtung, dorthin wendeten. Ebendaher kamen Elfenbein und Ebenholz, nicht weniger geschätzte Artikel, sei es an und auf dem Nil herab, sei es mit

Benutzung des Seewegs auf dem rothen Meere, sei es über dieses hinweg nach dem Süden Arabiens, wo die Zufuhr dieser Waaren in die Strafse einmündete, auf welcher die Culturländer am Mittelmeer die Erzeugnisse dieses Landes selbst und was von Indien her dorthin geflossen war an sich zogen, von dort aber auf dem Karawanenweg entlang der arabischen Küste und über die Landenge nach Unteraegypten oder Syrien hin. An der Zufuhr auf beiden letzteren Verkehrswegen wenigstens müssen wohl die Phoeniker von frühester Zeit her betheiligt gewesen sein. Gegen jede Einwendung gesichert wäre der Schlufs, wenn wirklich das aegyptische Wort für Gold, wie vermuthet worden ist, ein semitisches Lehnwort wäre. Schliefslich blieb allerdings Nordostafrica keineswegs die einzige Bezugsquelle des Golds für Vorderasien. Auf den östlichen wie auf den nördlichen Handelsstrafsen mufs mit der Zeit ebenfalls ein nicht unbedeutender Zuflufs sich eingestellt haben, und wenigstens für die Zeiten, aus welchen die geschichtlichen Urkunden bestimmtere Auskunft über einen beträchtlicheren Goldumlauf in Vorderasien geben, betheiligten sich auch schon die Phoeniker selbst an der Gewinnung und Zufuhr von den Inseln und Küstenländern des östlichen Mittelmeers, besonders des aegaeischen Meeres her.

So lebhaft der Bedarf und der Verkehr in Edelsteinen waren, für die Fahrten der Phoeniker nach dem Westen ergiebt sich daraus nicht wesentlich mehr. Allerdings werden jene auch hauptsächlich durch die Vermittelung der Phoeniker von Babylonien und Arabien her nach den syrischen Ländern gekommen sein, um von da wieder theils als Tribut theils als Handelsartikel nach Aegypten zu gelangen. So alsbald nach dem Beginn des neuen Reichs (Thutmosis III.) der ‚ächte Lasurstein (lapis lazuli) von Babel' und der Smaragd, deren Heimath weit östlich im innern Asien lag. Aber die aus Nachbildungen derselben in Glasflufs bereiteten Farben sind bereits von den ältesten Zeiten des alten Reichs her nachweisbar. Die Herstellung jener Nachbildungen kann den Phoenikern und Syrern, unter deren Tributen sie mindestens vom Beginn des 16. Jahrhunderts v. Chr. an erscheinen, doch nur erst wieder von Aegypten aus bekannt geworden sein. Und wenn Aegypten dabei, da es selbst Kupferminen besafs, für den Bezug von Kupferlasur und Malachit an sich nicht unbedingt auf Phoenizien angewiesen war, so ist jene doch auch schon in sehr alter Zeit sammt der fertigen Nachahmung von Phoenizien her geliefert worden, was seinerseits wenigstens den er-

öffneten Betrieb der cyprischen Kupferbergwerke durch die Phoeniker zur Voraussetzung hat.

Es ist auch aufserdem kaum denkbar, dafs die Massen von Kupfer, welche nach den aegyptischen Urkunden damals in den syrischen Ländern im Gebrauch gewesen sein müssen, nur dem Bergbau im Libanon zu verdanken gewesen wären. Und zu den wichtigeren Factoren für Herbeiführung eines dauernden Verkehrs zwischen Phoenizien und Aegypten wird doch auch dieses Metall zu rechnen sein, obwohl Aegypten selbst sehr früh die Erzlager der benachbarten Sinaihalbinsel auszubeuten begann.

Ebenso das Eisen, das auf dem Libanon so reichlich und in vorzüglichster Qualität gefunden ward, obgleich auch hier die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen ist, dafs Aegypten seinen Bedarf durch eigene Production gedeckt hätte. Denn dafs das Eisen von uralter Zeit her, wenn auch im Anfang wohl nicht eben stark, in Aegypten in Gebrauch gewesen ist, darf jetzt gegenüber der frühern Ansicht doch als festgestellt gelten.

So scheint, um die Existenz eines Verkehrs der Phoeniker mit den westlichen Mittelmeerländern noch vor der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. zu belegen, nur noch das Vorkommen von Zinn und Silber im aegyptischen Culturkreis übrig zu bleiben. Und auch hier müssen die auf das erstere unter beiden Momenten begründeten Annahmen noch gewissen Zweifeln ausgesetzt bleiben.

Zinn findet sich bereits in den Pyramidengräbern, und wenn es im Uebrigen für Aegypten eine selbständige Verwendung und Bedeutung nicht bekommen hat — so wenig, dafs selbst sein Name auf den Denkmälern sich noch nicht hat nachweisen lassen —, so besafs es doch um so gröfsere Wichtigkeit als Bestandtheil der Bronze, der es durchgängig und zum Theil in ziemlich hohem Procentsatz beigemischt ist, so dass nicht nur von einer Unabsichtlichkeit der Beimischung keine Rede sein kann, sondern sogar auf einen nicht unbedeutenden Bedarf geschlossen werden mufs. Die noch heute sehr beschränkte Zahl der Fundorte des Metalls, von denen einige obendrein dem Alterthum unbekannt waren, scheint den Schlufs unabweislich zu machen, dafs, da der Bezug von Hinterindien nachweislich nicht stattgefunden hat, derjenige aus Kreta aber, aus den Gebieten südlich vom Kaukasus und aus dem Hindu-Kusch mindestens zweifelhaft bleiben mufs, jene beträchtlichen Quantitäten von Anfang an durch die Phoeniker aus dem Fundbereich im Westen

der pyrenaeischen Halbinsel und Galliens, um das fernere Britannien dabei noch ganz aufser Betracht zu lassen, bezogen worden sein müfsten. Und von den Bedenken wenigstens, die früher regelmäfsig jeder Annahme von so weiten Seefahrten in so frühen Zeiten entgegengestellt zu werden pflegten, hat man sich mit Recht befreit. Doch fällt jede derartige Folgerung wieder mehr in den Bereich des Ungewissen, seitdem wir wissen, dafs auch im Herzen Africas, auf der Wasserscheide zwischen dem Tsade-See und dem Niger, ergiebige Zinnbergwerke sich befinden. Allerdings kann Niemand sagen, ob sie bereits im dritten und vor der Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. in Gang waren und ob in diesem Falle ihr Ertrag auf dem Wege des Landhandels nach Aegypten gelangt ist. An sich ist beides möglich, und als eine Art von Unterstützung kommt der Umstand hinzu, dafs innerhalb dieser Zeit unter den Tributen der syrischen Völker an die aegyptischen Könige das Zinn, soweit wir sehen, nirgends erscheint, was sonst gewifs der Fall wäre. Schliefslich aber würde auch so noch die ganze Fragstellung davon abhängen, ob wir es wenigstens bis auf jene späteren Zeiten, für welche ohnedies der Verkehr der Phoeniker mit den westlichen Mittelmeerländern anderweit hinreichend bezeugt ist, denn überhaupt mit dem wirklichen Zinn (plumbum album) oder vielmehr mit jenem silberhaltigen Blei (stannum) zu thun haben, welches den Alten so lange und in so weitem Umfang die entsprechenden Dienste leistete. Im letztern Falle würden auch ganz andere Fundgebiete in Betracht kommen.

Desto zuverlässiger dürfte die besprochene Annahme auf das Vorkommen des Silbers in dem vorderasiatisch-aegyptischen Culturkreise zu begründen sein. Auch damals schon, wo dasselbe gegenüber dem Zustand späterer Jahrhunderte verhältnifsmäfsig noch selten, also hochgeschätzt war, so dafs in den aegyptischen Aufzählungen von Tributen und Beutestücken die Menge des Goldes und des Silbers ungefähr gleich grofs erscheint und in den Aufzählungen der Metalle das Silber nicht selten vor dem Gold genannt wird, auch damals schon mufs die vorhandene Gesammtmasse desselben nach Allem, was wir wissen, eine so bedeutende gewesen sein, dafs sie ohne einen starken phoenikischen Import aus den Westländern nicht wohl erklärt werden kann. Sofort für den Beginn des neuen Reichs ist dieser Zustand bezeugt, d. i. für dieselben Zeiten, auf welche die frühesten unter jenen Zeugnissen aus dem hebraeischen Alterthum hinweisen, an deren Hand wir sehen, dafs im Lande Kanaan

neben oder vielmehr noch vor dem Golde in erster Linie das Silber als Werthmesser in Handel und Wandel üblich war, in einer Weise, dafs es bereits unmittelbar an den Begriff des Geldes im eigentlichen Sinne hinanstreifte. Zur Erklärung dessen reicht in keinem Fall die Annahme aus, dafs dieses Silber etwa durch Ausscheidung aus dem Silbergold (ὁ ἤλεκτρος) gewonnen worden sei, sei es in Aegypten, welches dieses Doppelmetall aus Aethiopien bezog, sei es durch die Phoeniker, denen dasselbe durch ihren Handel mit Aegypten von frühester Zeit her bekannt geworden sein mufs und die einiges wenige auch aus ihrem eigenen Goldbergbau auf Cypern, Siphnus, Thasus u. s. w. hätten ziehen können. Ebensowenig würde der Verweis auf das Vorkommen von Silber in den pontischen Ländern — (denn die laurischen Bergwerke sind erst in einer Zeit eröffnet worden, die hier überhaupt gar nicht in Betracht kommt) — oder auf sein vereinzeltes und spärliches Auftreten an verschiedenen Punkten des eranischen Gebiets genügen. Hier mufs auf einen längst bestehenden Verkehr mit Sardinien, mit der pyrenaeischen Halbinsel geschlossen werden. Nur bestätigt wird dies dadurch, dafs es gerade vornehmlich die Ruten in Syrien und dem spätern Palaestina, sowie die Kefa (Phoeniker) sind, welche z. B. bereits unter Thutmosis III. Silbergefäfse und rohes Silber in verschiedener Gestalt als Tribut darbringen.[8])

Mit seinen Schätzen zog auch das hochcultivirte, reiche Land die Waffen der Pharaonen immer von Neuem auf sich, und mehr noch als früher wird heute dieser Gesichtspunkt in Betracht kommen müssen, seitdem die Vorstellungen von einem gegen das Mittelmeer vordrängenden, grofsen assyrischen Reich und einem den Aegyptern sich aufdrängenden Bedürfnifs der Abwehr gegen dasselbe für jene Zeiten auf ein recht bescheidenes Mafs zurückgeführt sind. Was es vom semitischen Element von erneutem Einbruch in das Nilthal zurückzuhalten galt, war mindestens anderer Art.

Immerhin sind es wenigstens die Umrisse eines Bildes, die wenn auch dürftigsten Grundlagen einer zusammenhängenden Geschichte, welche mit den bezeichneten Unternehmungen, bald nach dem Sturz der Hyksos-Herrschaft über Unteraegypten, aus dem Dunkel hervortreten. Zum blofsen Schlufs aus Zuständen gesellt sich die Möglichkeit der Anknüpfung an Ereignisse.

Damals wohnte das Volk der Ruten(nu) in zahlreichen kleinen Königreichen mit wohlbefestigten Städten im Rücken der Phoeniker

bis nach dem Euphrat hin, unter ihnen an hervorragender Stelle, im Norden des Landes, das grofse Volk der Cheta. Welche Massen von Prachtstücken an Kostbarkeit und Kunstfertigkeit erscheinen unter der Beute der Feldzüge, mit welcher die Könige der 18. Dynastie, die Thutmes und Amenhotep, ihre Oberherrschaft über jenes gesammte Ländergebiet einschliefslich Phoeniziens und weiter hinaus begründeten und wiederholt erneuerten! In welcher Beziehung diese Dinge zu dem phoenikischen Wesen stehen, darüber würden wir nicht zweifelhaft sein können, auch wenn nicht ab und zu noch besonders der phoenikische Ursprung an einzelnen unter ihnen hervorgehoben würde. Aber auch Neger und Wohlgerüche des Landes Kusch, unzweideutige Belege eines ausgedehnten Handels, werden unter den Tributzahlungen Phoeniziens erwähnt. Von den Städten des Landes erscheinen dabei mit Namen — es sind die ältesten historischen Zeugnisse von ihrer Existenz — Aradus, Simyra, Berytus, Tyrus, Acco und Joppe.

Als nach einer Periode des Rückgangs von den Pharaonen der 19. Dynastie dieselbe auswärtige Politik in grofsem Mafsstabe wieder aufgenommen ward, hatten mittlerweile die Cheta ihre Wohnsitze und ihre Herrschaft bis nach dem Süden des Landes Kanaan ausgebreitet und übten zeitweilig im weitern Umkreis eine Art von Hegemonie aus.

Was die aegyptischen Quellen von dem Culturzustand dieses Volks erkennen lassen, steht in genauer Uebereinstimmung mit den Angaben einer andern Quelle, die hier zuerst für dieses Gebiet zu fliefsen beginnt. Als die Vorväter der spätern Israeliten zuerst vom Euphrat her in Kanaan einzogen, fanden sie hier das Volk der Chetiter (חִתִּים) sefshaft, in festen, wohlgeordneten Verhältnissen des Staats und Verkehrs, nach Stämmen unter ihren Fürsten, in festen Städten und um solche wohnend, zahlreich, obwohl nicht so, dafs nicht auch die einwandernde, rohe Nomadenhorde noch ihren Platz dazwischen gefunden hätte, jedenfalls auf einer viel höheren Stufe der Entwickelung, als sie selbst, die Hebraeer, es waren.

Wiederum erscheinen jene wohlgerüsteten Heerschaaren, wiederum jene reichen Schätze in den Berichten von den Feldzügen, mit welchen Seti I. (Sethos) die gesammten syrischen Länder bis zum Zweistromland noch einmal sich unterwarf, während Ramses II. ein dauerndes Ergebnifs der gleichen Art doch nicht erreichte. In unmittelbarster Weise ward Phoenizien dadurch berührt. Der Libanon

gab seine Cedern nach Aegypten. Am Lycusflufs bei Berytus, an der grofsen Heerstrafse nach Nordsyrien, liefs Ramses die Denkzeichen seiner siegreichen Anwesenheit eingraben. Er schuf eine Flotte und führte Kriege zur See. Diese Zustände weichen freundschaftlichen Beziehungen und einem steten, regelmäfsigen Verkehr unter Menephtah II., demselben, unter welchem durch den Auszug der Israeliten aus Aegypten so Folgenschweres für Kanaan sich vorbereitete, bis für einige Zeit auch davon unsere Quellen schweigen.

Wurden all diese Verhältnisse zunächst berührt, um einen Schlufs auf den Culturzustand des Landes Kanaan, speciell Phoeniziens, und daraus einen zweiten auf die frühe Ausdehnung seines Handels nach dem äufsersten Westen begründen zu helfen, so eröffnen sie zugleich einen Blick nach der Richtung, in welcher ein hauptsächlicher Antrieb zur fortgesetzten Aufsuchung neuer Verkehrswege anstatt der zeitweilig durch kriegerische Unruhen verschlossenen, namentlich aber zur Auswanderung in die Colonien zu suchen ist. Dieser Antrieb mufste an Bedeutung noch zunehmen, seitdem auch von der andern Seite her ein constantes Drängen streitbarer Völker gegen die syrisch-palaestinensische Küste begann.

Von den Stämmen der eigentlichen Kanaaniter an der Küste haben die kleineren, soweit sie überhaupt original waren, früh ihre Selbständigkeit verloren und sind namentlich für die Colonisation ohne Bedeutung geblieben. Unter den übrigen, den Tyriern, Sidoniern, Giblitern, Arvaditern, hatte nach dem, was Movers an der Hand mythischer Tradition festzustellen versuchte, zuerst der Stamm der Gibliter mit seinen Städten Byblus und Berytus eine hervorragendere Stellung eingenommen und die ersten unter jenen überseeischen Niederlassungen begründet. Aber gegen die Mitte des zweiten Jahrtausends trat, während die Gibliter sogar ihre politische Selbständigkeit verloren, Sidon entschieden in den Vordergrund, stand als Metropole an der Spitze des phoenikischen Landes und ward der Ausgangspunkt einer bedeutenden Colonisation auf weite Entfernungen hin.

Wir haben hier eine Nachprüfung der an erster Stelle genannten, in mehr als einer Hinsicht bedenklichen Annahme um so weniger zu veranstalten, als sie für die karthagische Geschichte durchaus unerheblich ist. Von der andern entspricht die erste Hälfte einer völlig begründeten Thatsache, so sehr, dafs noch lange Zeit nachdem die Stellung als Vormacht im Lande Phoenizien an Tyrus über-

gegangen war, Sidon den Hebraeern als der Erstgeborne Kanaans galt. Und noch weniger gingen Erinnerung und Anspruch in Sidon selbst je verloren. Der letzte Punkt jener Aufstellung, der zugleich in sehr nahe Beziehung zur karthagischen Geschichte gebracht worden ist, wird am entsprechenden Orte weiter in Betracht zu ziehen sein. Angedeutet mufs jedenfalls werden, dafs die aegyptischen Quellen, soviel uns bekannt, bis zur Stunde noch keinerlei Beitrag zur Bestätigung der bezeichneten Theorie ergeben haben. Wenn nach ihren Angaben auf politische Bedeutsamkeit innerhalb der behandelten Zeit geschlossen werden sollte, so müfste wohl Aradus an erster Stelle gestanden haben, demnächst etwa Tyrus. Byblus erscheint nicht einmal dem Namen nach; freilich auch Sidon wird nur gelegentlich und ohne alle Rücksicht auf Machtverhältnisse genannt.

Noch waren die Bevölkerungsverhältnisse des Landes Kanaan im weitern Sinne im Wesentlichen dieselben, wie sie oben erwähnt wurden, als unter Ramses III., dem Begründer der 20. Dynastie, im Zusammenhang mit den Angriffen der fremden Seevölker von Neuem kriegerische Stürme über dasselbe und seinen nächsten Umkreis hinwegbrausten. Dann trat Aegypten auf längere Zeit nur noch vorübergehend aus der Beschränkung auf sein eignes Gebiet heraus.

Auch so ward des Drängens und des Umsturzes kein Ende im Lande Kanaan. In die soeben berührte Zeit mufs die gewaltsame Ausbreitung des Stamms der Amoriter in seinen einzelnen Verzweigungen namentlich in dem Lande diesseits des Jordans gehören, wo sie die Chetiter und Cheviter zu einer durchaus unbedeutenden Stellung herabdrückten und eine Reihe kriegerischer Königstaaten gründeten.

Noch ist die Frage, wann und woher die Philistaeer in das nunmehr nach ihnen benannte Land einrückten, vielfach umstritten. Genug jedenfalls für den hier verfolgten Zweck, dafs dieselben von den aegyptischen Quellen gerade auch zur Zeit Ramses III. zuerst so genannt werden, dafs an diese ihre Wohnsitze zu denken ist. Ihr Wesen bildete hier ein merkwürdiges Seitenstück und doch auch wieder Gegenstück zu dem stammverwandten phoenikischen: im Anschlufs an eine Gruppe von festen Städten und, soweit der Blick auch nur zurückreicht, in festgegliederten staatlichen Verhältnissen bewohnen sie als ritterliche Herren die reiche Küstenebene, doch mit dem hochgetriebenen Ertrag derselben noch für lange Zeit kaum mehr als passiv betheiligt an einem ausgedehnten Verkehr, dessen

Strafsen das Land durchzogen und dessen Stapelplätze ihre Städte und Seehäfen bildeten. Hatte ihnen doch in Bezug auf die Gestaltung der Küste und das nothwendige Material zum Schiffbau die Natur fast Alles versagt.

Endlich überschritten die Söhne Israels den Jordan, um das Land der Verheifsung mit Waffengewalt in Besitz zu nehmen. Wenn ursprünglich wohl die Eroberung auch der ganzen Küste beabsichtigt war, so gestaltete sich das thatsächlich allerdings einigermafsen anders. So wenig Jene im Stande waren, gegen die überlegene Bewaffnung und Kampfart der Bewohner der südwestlichen Küstenebene aufzukommen, ebensowenig hätten sie gewifs eine Unterwerfung der Phoenikerstädte durchsetzen können, auch wenn nicht die erste, frische Kraft der Eindringenden durch die Kämpfe im mittleren und südlichen Gebirgsland zunächst fast ausschliefslich in Anspruch genommen und gerade die Thätigkeit der mächtigsten Stämme durch die Begründung und Einrichtung ihrer Herrschaft dort und im Ostjordanland noch für längere Zeit festgehalten worden wäre. Als dann der Kampf gegen Norden sich wandte, hielten sich die Phoeniker von der unmittelbaren Betheiligung an demselben fern. Wohl wurden ihre Interessen aufs stärkste dadurch berührt. Es ist auch leicht ersichtlich, welchen Einflufs es auf die gesammten Verhältnisse, namentlich auf die Besiedelung überseeischer Gebiete ausüben mufste, wenn der gewaltige Druck gegen die Küste hin ihnen ganze Trümmerstücke der nahe verwandten, bisherigen Bevölkerung des Binnenlandes förmlich in die Arme trieb. Doch liefs sich, sofern sich die Eroberung, wie es wirklich der Fall war, auf das Binnenland beschränkte, jenen Interessen schliefslich am besten durch Neutralität und Festsetzung geregelter Beziehungen zu den Eindringlingen dienen. Das Begehren der kleineren, bei der Austheilung auf den Norden und Nordwesten Kanaans angewiesenen Israelitenstämme nach gewaltsamer Besitzergreifung von phoenikischem Gebiet mufste durch eine nüchterne Erwägung des thatsächlichen beiderseitigen Machtverhältnisses schon erheblich gedämpft werden. Völlig vorgebeugt ward ihm von Seiten der Phoeniker durch vertragsmäfsige Aufnahme eines Theils derselben als unterthänige Beisassen und durch Abschlufs von Verträgen mit den übrigen, so dafs sie theils als Zinsbauern und Arbeiter der Landwirthschaft und Industrie werthvolle Kräfte zuführten, theils bei fortdauernder nomadischer Lebensweise dem Karawanenhandel ihre Thiere stellten und als

Waarenführer dienten, wie das früher die alten Bewohner des Binnenlandes gethan und wie es in weitestem Umfange die Araber von jeher thaten. Das Verhältnifs ward auch durch die gewaltthätige Besitznahme eines sidonischen Gebietstheils von Seiten des Stammes Dan nicht auf die Dauer gestört, ja in den Zeiten der Richter in Israel ist es vorübergehend von den Sidoniern viel schärfer zum eignen Vortheil angezogen worden, und auch später, bei der Festsetzung neuer Beziehungen zwischen den Tyriern und dem nach schweren Bedrängnissen zur Einheit gelangten und in die glanzvollste Periode seiner Königszeit eingetretenen Volk Israel, erfuhr dasselbe nicht sowohl eine Lösung, als höchstens eine Beschränkung zu Gunsten des letzteren. [9])

Noch bevor es dazu kam, hatte sich in Phoenizien selbst eine bedeutsame Veränderung in Bezug auf das gegenseitige Verhältnifs der beiden hervorragendsten Städte des Landes vollzogen. Die Vormacht war an Tyrus übergegangen.

Der Anstofs dazu ward, laut der einzigen, völlig unvermittelt dastehenden Notiz, die uns darüber erhalten ist, durch eine jener vorübergehenden Ausdehnungen der Macht der Philistaeer gegeben, unter denen das Volk Israel wiederholt und bis auf die zuletzt erwähnte Periode seiner Königszeit hin so schwer litt. Mehr läfst sich auch, mag das immerhin als ein Rückschritt gegen die seinerzeit von Movers glücklich, wie es schien, vollzogene Fixirung auf das Jahr 1209 v. Chr. erscheinen, in chronologischer Hinsicht nicht festhalten; denn das System, auf welchem jene Datirung beruht, entbehrt einer haltbaren Grundlage, wie weiter unten zu besprechen sein wird. Um so sicherer darf der andere Theil seiner Ergebnisse beibehalten werden. Ein Theil der Bevölkerung von Sidon, allem Anschein nach vorwiegend die vornehmen Geschlechter umfassend, wanderte nach Tyrus aus, das damit in gewissem Sinne eine sidonische Pflanzstadt ward, und gelangte dort an die erste Stelle im Staat. Mit der Zeit gedieh das so verjüngte Gemeinwesen zu hoher Blüthe und war ebenso im Stande, eine grofsartige Colonialpolitik nach neuen Grundsätzen aufzunehmen, wie das frühere Abhängigkeitsverhältnifs gegenüber Sidon in das Gegentheil zu verwandeln, den gröfsten Theil des übrigen Phoeniziens in dasselbe hineinzuziehen, endlich aus den bisherigen Verfassungsverhältnissen, wie sie aus Lage und Ursprung der Stadt selbst hervorgewachsen waren, ein starkes, thatkräftiges Königthum emporzutreiben.

Den Höhepunkt erstieg dieses letztere reichlich ein Jahrhundert nachdem zum ersten Male auch das assyrische Reich seine Macht vorübergehend bis nach der phoenikischen Küste hin hatte fühlen lassen, nach einer Periode, während deren drinnen im Binnenland unter den Israeliten und ihren Nachbarstämmen noch lange Zeit hindurch Einfall und Vertreibung, Bedrängnifs und Erhebung mannigfach abwechselten, mit der Herrschaft des Königs Hirom I. Bekannt genug sind seine Beziehungen zu David und Salomo, und äufserst werthvoll ist die Vervollständigung, welche das anderwärts nur lückenhaft überlieferte Bild von der hohen Bedeutung des tyrischen Staats in dieser Zeit gerade durch die biblischen Nachrichten erhält.

Freilich blieb es nicht lange bei diesen festgeordneten Zuständen, die in ihrer Art der Ausbreitung des phoenikischen Handels so aufserordentlich förderlich waren. Noch König Salomo sah von dem ererbten Reiche sich einen Theil von Syrien mit Damaskus ablösen, aus dem ein Staat von ganz anderer Bedeutung und Tendenz sich entwickelte, als wie sie seine Vorgänger an dieser Stelle gehabt hatten, ein Staat, der ebenso energisch, wie es scheint, nach der Küste vordrängte, wie er andauernd, obwohl mit wechselndem Erfolg, die Israeliten befehdete. Das Reich der letzteren selbst spaltete sich in zwei einander bitter feindliche Staaten, in deren Zwist sofort auch wieder einmal Aegypten zur Einmischung auf diesem lange gemiedenen Gebiete aufgerufen ward. Und wenn dieser Staat nach dem raschen Erfolge des Königs Sesonchis über Juda von Neuem in die bisherige Stellung zurücktrat, so erhob sich dafür im Nordosten das assyrische Reich bedrohlich zu einer Periode neuer Gröfse. Das Aufhören eines festen, in sich abgeschlossenen Staatensystems zwischen dem Euphrat und der mittelländischen Küste zog im Verein mit dem Reichthum des Landes naturgemäfs die Eroberungslust der benachbarten Grofsmacht auf das letztere. Immer von Neuem sehen wir seit der Zeit bald nach dem Beginn des 9. Jahrhunderts die syrisch-palaestinensischen Länder mit Phoenizien von den Königen Assyriens überzogen und ihnen zinsbar. Es erinnert im Ton, bis auf die Reihenfolge der Aufzählung, ganz an die Tributlisten der Thutmes und Amenhotep, wenn die Städte des ‚Westlandes' einen Assurnasirpal, Salmanassar II., Binnirar III. — denn weiter ist der Gang dieser Ereignisse hier zunächst nicht zu verfolgen — Silber-, Gold-, Blei- und Kupferbarren und sonstige Kostbarkeiten darbringen.

Zu alledem waren in Tyrus sehr bald nach Hiroms Tod bedenkliche politische Schwankungen eingetreten. Schon in der zweiten Generation nach ihm und nur sechzehn Jahre nach seinem Ableben ward die Königswürde vorübergehend den Händen des regierenden Geschlechts entrissen. Die Umwälzung, durch welche das geschah, entsprang, so viel wir sehen, den wachsenden Ansprüchen einer Klasse der Bevölkerung, wie sie in den Brennpunkten des Handels und der Industrie neben der politisch alleinberechtigten Altbürgerschaft von jeher besonders rasch emporkommen mufste und der sich immer bald das Gefühl von dem Mifsverhältnifs ihrer Zahl zu ihrer politischen und socialen Rechtlosigkeit aufdrängte. Zwar ward nach zwölf Jahren diese Herrschaft der Sklaven und Proletarier gestürzt, die Regierung kam wieder in die Hände der legitimen Dynastie. Ob auch die alte Staatsordnung wieder zur vollen Geltung gelangte, mufs in Ermangelung jeder darauf bezüglichen Nachricht dahingestellt bleiben. Jedenfalls dauerte es noch bis ins zweiundzwanzigste Jahr, bis nach dreimaligem, unregelmäfsigen Regierungswechsel die zweiunddreifsigjährige Herrschaft Ithobaals, die in naher Verbindung stand mit der Glanzzeit des Reichs von Samaria unter Omri und Ahab, wieder Zustände von einiger Festigkeit schuf. Auch so noch erscheint Alles gegenüber den Zeiten Hiroms nach jeder Richtung hin bedeutend abgeschwächt, und, was mehr war, es fehlten die rechten Grundlagen eines nachhaltigen Aufschwungs. Schon nahte, wie erwähnt, die Periode der assyrischen Eroberungszüge. Ithobaals Sohn hinterliefs nach achtjähriger Regierung die Herrschaft seinem unmündigen Sohn Mutton, der, als er fünfundzwanzig Jahre später noch in jugendlichem Alter starb, auch nur einen minderjährigen Erben zurückliefs.[10])

Damit stehen wir mitten im Kreise der Persönlichkeiten, an welche die geläufigste Ueberlieferung von der Gründung Karthagos durch die tyrische Königstochter Dido oder Elissa anknüpft. Diese wird aber in anderer Verbindung auf ihren historischen Gehalt hin zu prüfen sein.

Dafs durch Vorgänge, wie die soeben aus dem Bereich mehrerer Jahrhunderte erwähnten, der Verkehr der Phoeniker nach den westlichen Mittelmeerländern eine wesentliche Beeinträchtigung habe erfahren müssen, wird an sich Niemand voraussetzen. Nicht einmal der Landhandel nach dem innern Vorderasien kann viel von seiner Ausbreitung und Lebhaftigkeit verloren haben, obschon er

je nach den politisch-militärischen Schwankungen statt der augenblicklich verstopften Verkehrswege sich wohl oft neue, eventuell längere und weniger gewinnbringende aufsuchen mufste. Schliefslich war es ein charakteristischer Zug in der Politik der phoenikischen Städte, dafs sie unter Umständen sofort und gern gegenüber den grofsen Continentalmächten ihre prekären Ansprüche auf Souveränetät aufgaben, um durch Tributzahlung zugleich mit der Verschonung von den Leiden des Kriegs die Beibehaltung ihrer gesammten bisherigen Verwaltung in allen innern Fragen, vor Allem aber die Befugnifs zur Ausbeutung ausgedehnter Handelsgebiete zu erkaufen. Auf den Bahnen des Seeverkehrs nach dem Westen lagen solche Störungen nicht einmal vor, ausgenommen etwa den Umstand, dafs von einer Seite her die Griechen auf dem aegaeischen Meer schon Herren wurden, und die Nachfrage nach den Producten der Westländer nahm nur immer zu. Die Anlegung von Colonien von Staatswegen mufste in der Zeit der wachsenden Angriffe von aufsen und innern Unruhen gewifs zurückgehen. Aber eine solche konnte ohnedies nur die Ausnahme sein, zumal wo nicht, wie es später in Karthago der Fall war, das Bedürfnifs für die Aufrechterhaltung der politischen Herrschaft über ein grofses Reich dazu trieb. Dafür mehrte jede von beiden Arten der Bedrängnifs, innere und äufsere, unter Umständen auch irgendwelche natürliche Calamität, die dazu kam, die Menge derer, die sich hinauswarfen aufs Meer, nicht mehr blofs um als Hausirer und Freibeuter die Küsten und Inseln abzustreifen oder die Erzeugnisse verschiedener Länder gegen einander auszutauschen, sondern um neue, feste Wohnsitze draufsen zu gründen. Phoeniziens Rückgang ward die Gröfse der Westphoeniker.

Es ist hier nicht der Ort, den Wegen des phoenikischen Landhandels nachzugehen, wie sie sich nach Aegypten und über das ganze Vorderasien, nach Arabien und Mesopotamien, den kaukasischen Ländern und Kleinasien hin verbreiteten; und vielleicht erstreckte sich der directe Verkehr der Phoeniker selbst noch über diese Grenzen nach Osten und Nordosten hinaus. Ebensowenig gehören ihre Fahrten auf den östlichen Meeren, die Frage nach Ophir und dergleichen hierher. Nach Westen führt die grofse Seestrafse, der wir zu folgen haben, um die phoenikische Colonisation in ihren weltgeschichtlich bedeutendsten Resultaten kennen zu lernen. Und für die Zeit, welche hier in Betracht kommt, läfst sie sich auch mit meistentheils

recht ausreichender Sicherheit bis auf ihre entferntesten Ausläufer hinaus nachweisen.

Aegypten mit den Erzeugnissen und Bedürfnissen seiner höher entwickelten, in eine feste Staatsform gefafsten Cultur hatte den Phoeniker zuerst an sich gezogen, und die Seefahrt dahin kam neben dem Landverkehr, von dessen Beschwerden, Fährlichkeiten, Beunruhigungen sie zum guten Theil emancipirte, in lebhafte Aufnahme, obwohl der Hinfahrt die gewaltige Meeresströmung entgegenstand, die vom atlantischen Ocean her durch die Meerenge von Gibraltar in das mittelländische Meer eintritt und entlang der Küste von Nordafrica nach Osten hin streicht, um zuletzt noch, durch die palaestinensisch-syrische Küste nach Norden hin abgelenkt, die Häfen derselben mit dem Niederschlag der Nilmündungen zu versanden. Und eine weitere Ausdehnung der Seefahrten in westlicher Richtung von Aegypten aus hat sie, in Verbindung mit der Unwirthlichkeit der Küsten und dem Mangel an Lockmitteln für den Handel in den zunächst westlich daran grenzenden Ländern, verhindert.

Aber ebendieselbe Strömung führte den Schiffer ganz von selbst in der Richtung nach Cilicien hin. Dort, wo der Euphrat in seinem Lauf sich dem Mittelmeer am meisten nähert, waren günstige Anknüpfungspunkte für den Ueberlandverkehr nach Osten und Nordosten. Es mufs eine Zeit gegeben haben, wo, während gleichzeitig der phoenikische Verkehr entlang der Südküste Kleinasiens erst vorsichtig tastend, dann sicher vorwärts schritt, der Zwischenraum zwischen dem eigentlichen Phoenikerlande und dem innersten Winkel des cilicischen Meerbusens sich mit phoenikischen Niederlassungen fast völlig füllte, zumal da hier auch für den Landbau die günstigsten Bedingungen vorlagen und die nahe Verwandtschaft der Landeseingebornen fördernd hinzutrat.

Von den Bergen dieses Landes aus war im Westen, — wohin jetzt auch die Meeresströmung sich wendet, um erst im Zusammentreffen mit den Gewässern des aegaeischen Meeres ihren scharf ausgeprägten, einheitlichen Charakter zu verlieren, — die grofse Insel zu erblicken, die nach Lage, Gestaltung und Naturproducten gleich sehr zur Ausbeutung und Niederlassung einlud. So weit nur immer der Blick hinaufreicht in das Dunkel der Vorzeit, erscheint Cypern im Bereich der phoenikischen Colonisation, bald auch durch politische Abhängigkeit mit den wechselnden Schicksalen Phoeniziens enger verknüpft. Hier wenigstens scheint auch noch am ersten die Wirk-

lichkeit eines Vorgangs anerkannt werden zu können, dessen vorschnelle Uebertragung auf andere Gebiete weiterhin vielmehr zu bekämpfen sein wird. Eine wesentliche Verstärkung erhielt der semitische Theil der Bevölkerung der Insel vielleicht durch eine unter Vermittelung der Phoeniker erfolgte, gröfsere Uebersiedelung von Chetitern, zu welcher die Zertrümmerung der Macht dieses Stammes durch die Ausbreitung der Amoriter in Kanaan im 13. Jahrhundert v. Chr. den Anlafs gab.

Die einmal begonnene Ausbreitung in westlicher Richtung konnte bei einem solchen Punkt nicht stehen bleiben. Die Natur selbst führte weiter, und schon je mit dem nächsten Schritt wieder erschlossen sich dem Seefahrer, der ihn gewagt, immer neue Gebiete des Erwerbs, wenn nicht mehr im directen Anschlufs an die Gütervermittelung zwischen den alten Culturstaaten am Nil und Euphrat, doch in nahem Bezug zu ihren Bedürfnissen und ohne jede andere Behelligung, als etwa die rohe Raubgier uncivilisirter Küsten- und Inselbewohner, sowie namentlich ohne jede Concurrenz. Absetzen liefs sich an diese Völker Alles, was nur Innerasien und Aegypten für sie Begehrenswerthes sandte oder Phoenizien fabricirte, es liefs sich mit reichem Gewinn eintauschen oder mit überlegener Einsicht auffinden und ausbeuten, was dort für hohen Preis gesucht war, besonders Purpur und edle Metalle. Das sind vor Allem die Magnete gewesen, die mit Macht den phoenikischen Schiffer von Station zu Station weiter zogen; und mancherlei andere Ausbeute fand sich daneben noch, Menschen für die Sklavenmärkte und sonst mancherlei werthvolle Rohstoffe. So fuhren mehr als drei Jahrtausende später mit verhältnifsmäfsig kaum besser zu nennenden Hülfsmitteln die spanischen Schiffer nach den Schätzen eines fernen Landes über den ungeheuren Ocean und immer weiter und weiter der Richtung nach, in welcher ihnen nach ihren ersten Entdeckungen die Hand der Eingebornen jedesmal die Heimath der Kostbarkeiten wies, die diese von den Ankömmlingen weit über ihre eigne Werthschätzung hinaus bewundert und begehrt sahen.[11])

Wer mit der Strömung in der von Kleinasiens Südküste vorgeschriebenen Richtung weiter fuhr, der traf auf die schöne Insel Rhodus, und alsbald öffnete sich ihm das weite Inselmeer, das gleich der Halbinsel, die es im Westen abschliefst, an den verschiedensten Punkten sowohl reiche mineralische Schätze als unerschöpflichen Vorrath an Purpurmuscheln bot. In deutlich erkennbarem Zug er-

giefst sich ein Strom phoenikischer Niederlassungen von Südosten her über die Inseln nach dem griechischen Festlande zu, mit Abzweigungen über Creta nach Cythera und der lakonischen Küste hin, wie gegen Norden nach den thrakischen Gewässern. Doch trug die Erreichung eines Punktes nur immer Antriebe zu neuem, weiterem Ausgreifen in sich. Hier dehnten sich die Fahrten und in ihrem Gefolg die Ansiedelungen nach der Propontis, ja bis tief hinein nach dem Pontus aus, wo es gleichfalls vor Allem Metallschätze zu holen gab, an gewissen Punkten auch erwünschter Anschlufs an grofse Handelswege des innern Asiens zu finden war. Zwar dies weiter zu verfolgen liegt uns hier fern, ebenso wie ein Eingehen auf die vielumstrittene Frage nach dem Antheil der Phoeniker an den Grundlagen der spätern hellenischen Culturentwickelung. Mit Recht wenigstens ist sie wieder mehr zu Ehren gekommen jene Phoenikerzeit, um so zu sagen, des aegaeischen Meeres und seiner Küstenländer. Auch in Bezug auf die Zeit jenes Vorgangs eröffnet sich eine gewisse Möglichkeit zu Ansätzen, die auf mehr als blofser Combination beruhen: mehrfache Ueberlieferung von unverächtlichem Werthe, trotz ihrer unmittelbaren Anknüpfung an mythische Verhältnisse, bezeugt noch für die classische Zeit der Griechen das Vorhandensein gewisser Erinnerungen daran, dafs um die Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. die phoenikische Besiedelung, die natürlich wieder einen längeren, anderweitigen Verkehr zur Voraussetzung hat, bereits bis nach dem nördlichsten Theil des aegaeischen Meeres in vollem Zuge war. [12])

Fragt man, was wohl in erster Linie die Phoeniker über den westlichen Abschlufs des aegaeischen Meeres hinaus um das taenarische Vorgebirge und weiter vorwärts in dieser Richtung geführt, was ihre Ansiedelungen am mittleren und westlichen Becken des mittelländischen Meeres veranlafst haben mag, so wird die Antwort kaum anders lauten können, als dafs es die irgendwie zu ihnen gelangte Kunde von den Metallreichthümern des äufsersten Westens gewesen sein mufs, Sardiniens oder noch wahrscheinlicher gleich von Anfang an der pyrenaeischen Halbinsel selbst. Mag Wind und Wetter zuerst phoenikische Schiffer mitten in all die Herrlichkeiten hineingeführt haben, wie Jahrhunderte später den Samier Colaeus, da er von der Insel Platea nach Aegypten fahren wollte und nach Tartessus kam, mögen sie durch dritte Hand Kunde von jenen erhalten haben — (wie es sich um so leichter begreift, wenn die Erklärer der Urkunden

Menephtahs und Ramses III. mit ihren Aufstellungen über die uralten Seefahrten der Bewohner Siciliens und Sardiniens Recht behalten) — und planvoll den erhaltenen Andeutungen nachgefahren sein: soviel scheint festgehalten werden zu müssen, dafs die diesseits der bezeichneten, westlichen Endpunkte gelegenen Ansiedelungen der Phoeniker, mochten sie später zum Theil zu noch so hoher Bedeutung gelangen, ursprünglich gewissermafsen nur secundärer Natur, nicht um selbständiger Zwecke willen angelegt gewesen sind. Als Anfuhrplätze, Zufluchtsorte, Vorrathsstationen sind sie zunächst gegründet worden. Hat ja doch auch das mittlere Becken des Mittelmeeres an sich kein Product aufzuweisen, welches durch seine alles gewöhnliche Mafs überragende Bedeutung das hohe Risico aufgewogen hätte. So haben später die Chalkidier zuerst das ferne Kyme an der Westküste Italiens, so die Milesier ihre Endstationen am Pontus besetzt, ehe es zur Gründung von Mittelstationen kam. Von den letzteren aus ergab sich nun allerdings auch die Anknüpfung von dauernden Handelsbeziehungen zu den Landesbewohnern, wo sonst die Umstände diese leidlich sicher und rentabel machten, und die Anlage weiterer Plätze für die Ausbeutung dieser speciellen Zufuhr- und Absatzgebiete, zumal wenn es gelang, deren Bevölkerung zu höheren Bedürfnissen heranzuziehen. Aber sicher ist z. B. in der bei Thucydides (6, 2) ausgesprochenen Ansicht, welche den obersten Grund der zahlreichen phoenikischen Anlagen rings um Sicilien vor der Griechenzeit ohne Weiteres in der Absicht auf Handelsverkehr mit den Eingebornen sieht, so begreiflich dieselbe dort wegen der Beschränkung des Gesichtskreises auf diese Insel allein sein mag, doch der wahre Sachverhalt viel weniger richtig bezeichnet, als dies selbst noch Diodor nach Timaeus mit dem wiederholten Hinweis darauf thut, dafs die Besiedelung Siciliens und der umliegenden Inselgruppen vor Allem durch den Verkehr mit den reichen Ländern des fernen Westens veranlafst worden sei.

So die Inselgruppe von Malta, an sich weder ein Gebiet für lohnenden Absatz der Producte des Ostens, noch mit natürlichen Schätzen gesegnet, aber ein vorzüglich geeigneter Ort für Zuflucht und Rast mitten im hohen Meer, — sie allerdings auch zugleich ein Musterbeispiel für den weitern Procefs, der sich an die erste Besetzung anschliefsen mufste, mit ihrer anscheinend in früher Zeit hochentwickelten Bodencultur und lebhaften eignen Fabrikation für den Export in die nächstgelegenen Länder, während andrerseits

gestützt auf unverächtliche Zeugnisse, mufs nüchterne Betrachtung diesen Stamm doch wohl für einen über Italien her eingewanderten, ursprünglich westeuropäischen halten, der von den nächstgesessenen und nächstverwandten Sicanern sich nur durch die frühzeitige, tiefe Imprägnirung mit phoenikisch-orientalischem Wesen unterschied, so dafs die grofse Göttin des Morgenlandes auch die seinige, sein Land Eigenthum des Melqart ward. Hierin liegen zugleich ausreichende Elemente zur Erklärung aller weiteren Erscheinungen in der Geschichte dieses Stamms und der Tradition über dieselbe. Was darüber hinausgeht, ist nur als griechische Fabel aufzufassen, wie sie in hinreichend bekannter Art an Culte, Namensähnlichkeiten und dergleichen Dinge sich anschlofs oder irgendwelchen, oft politischen, Tagesbedürfnissen zu Liebe ausgedacht, oft freilich nicht einmal auf solche Anlässe hin und selbst nur mit solchen Handhaben, sondern aus blofser Lust am Fabuliren zu Tage gefördert ward. Nicht als ob damit auch nur irgend in Zweifel gezogen werden sollte, dafs die Phoeniker, gerade so wie das bei der griechischen Colonisation der Fall war, Leute aus allerlei Volk, die nicht im engern Sinn zu ihrem Stamm gehörten, mit nach den westlichen Ländern geführt hätten. Diese Thatsache bleibt in voller Geltung bestehen. Aber die besonders durch Movers in Aufnahme gekommene Neigung zur Annahme von Versetzungen ganzer orientalischer Stämme nach dem Westen geht entschieden über das rechte Mafs hinaus.[13])

Viel, viel zu weit ist in dieser Richtung von jeher gern hinsichtlich der Bevölkerungsverhältnisse von Sardinien gegangen worden, wohin uns zunächst von der Nordwestecke Siciliens aus der Zug der grofsen phoenikischen Handelsstrafse nach dem Westen führt. Was ist hier nicht Alles an der Hand allerlei wüster Traditionen aus verhältnifsmäfsig später Zeit, die den Stempel der innern Hohlheit unzweideutig an der Stirn tragen, der altphoenikischen Colonisation an Einwirkungen nachgesagt worden, bis auf starke Ansiedelungen von Libyen her, wo doch der — freilich recht nüchternen — Wahrscheinlichkeit nach, über die wir hier einmal nicht hinauskommen, die Thatsachen ziemlich einfach liegen und Alles, was etwa in der letztgenannten Beziehung zuzugestehen ist, vollständig aus den Verhältnissen der Zeit nach Begründung einer karthagischen Herrschaft auf der Insel (im 6. Jahrh. v. Chr.) erklärt werden kann! Eine wohl den Iberern am nächsten verwandte Urbevölkerung, die uns in ihren Bauten, ihren religiösen Alterthümern, ihren Seefahrten sofort

vom Anbeginn allerdings schon ganz eigenthümlich geartet entgegentritt, eine Anzahl altphoenikischer Handelsniederlassungen an der Küste, die natürlich nicht ganz ohne Einfluſs wenigstens auf die Culturzustände der nächsten Anwohner geblieben sein kann, endlich erst nach langen Jahrhunderten eine Hereinziehung von gröſseren Theilen der Insel in den Bereich der karthagischen Herrschaft, die auch in ethnographischer Hinsicht einigen Einfluſs ausgeübt haben muſs: das sind die Factoren, mit denen man in der Hauptsache zu rechnen haben und auch völlig auskommen wird. Fort vor Allem auch hier mit jenen Libyphoenikern, die in der Bedeutung, welche ihnen eine unrichtige Auslegung des Begriffs gab, so manche Verwirrung angerichtet haben! Um so wichtiger sind jene zahlreichen, merkwürdigen Alterthümer, welche auf frühe Beziehungen der alteinheimischen Bevölkerung zu Aegypten hinweisen. Haben aber die Phoeniker etwa auf diesem Wege von den reichen Metallschätzen im südlichen Theil der Insel Kenntniſs erlangt und sich durch den Wunsch nach Ausbeutung derselben zunächst dahin ziehen lassen: jedenfalls konnte es nicht lange dabei bleiben, bis ihnen eine Kunde aufging von den damals nur erst von Ligurern und Iberern bewohnten Küsten drüben, zu welchen bereits auf dem Wege des Landhandels von den atlantischen Küstenländern her Zinn und Bernstein gedrungen sein mochten, und vor Allem von dem unvergleichlichen Reichthum des Landes Tarsis, dessen Strom mit seinen Quellen ‚in Silber wurzelte'. Und damit muſsten allerdings sofort auch die sardinischen Plätze, wenn sie überhaupt von Anfang an mehr waren, zur Bedeutung von Zwischenstationen herabgedrückt werden. Auch nach der metallreichen Aithaleia (Elba) und Etruriens Gestaden ging von hier die Fahrt; einst sollte noch die Zeit kommen, wo der mittlerweile gleichfalls seetüchtig und seemächtig gewordene Etrusker, der allerdings dem Seewesen von einigermaſsen anderem Standpunkte aus oblag, in noch nähere als bloſse Handelsbeziehungen zu dem Phoeniker trat, um der auf den Spuren der phoenikischen Colonisation begehrlich sich ausbreitenden griechischen gemeinsam sich entgegenzustellen.

Die schriftliche Ueberlieferung des Alterthums läſst uns hinsichtlich der Anlage phoenikischer Pflanzstädte auf Sardinien so gut wie völlig im Stich. Das Wichtigste daran ist noch, was auch unzweifelhaft richtig ist, daſs sie dieselbe gleichfalls mit den Tarsisfahrten in unmittelbare Verbindung setzt. Denn wenn daneben bei

Claudian Caralis speciell als tyrische Gründung bezeichnet wird, so hat das nach Lage der Sache schlechterdings keinen thatsächlichen Werth, und dafs von besserer Autorität Caralis und Sulci die ältesten Städte der Insel genannt werden, dessen bedurfte es wenigstens für die erstere von beiden kaum, da sie durch ihre ganze Lage von der Natur ohnehin vorausbestimmt erscheint, so früh, als nur irgend die Verhältnisse in jenen Gegenden zur Begründung einer städtischen Ansiedelung führten, eben diese abzugeben. Caralis, Nora, Sulci, Tharrus, jede an sich durch ihre Lage bezeichnend für das Wesen der altphoenikischen Colonisation, mögen vor andern auf der Insel aus einer Zeit stammen, wo es sich lediglich um gelegentliche Ausbeutung dieser Gegenden und um die Anlage von Stationen für die weitere Seefahrt, jedenfalls vorerst nicht um Begründung einer festen Herrschaft handelte. Ihre Reihenfolge weist nach der Richtung, welche der Haupthandelsweg weiter nahm. Und wer nach Tarsis selbst fuhr, dem boten zunächst wieder die Balearen und Pityusen willkommene Anfuhr, Inseln, die zu solchen, aber auch eben nur zu solchen Zwecken an einzelnen Punkten besetzt gewesen sein mögen, bis eine spätere Wendung der Dinge ihnen eine andere Bedeutung zuwies und sie so in Beziehung zu der Begründung der karthagischen Herrschaft brachte. Dafs andrerseits auf Corsica keinerlei sichere Spur phoenikischer Ansiedelung nachzuweisen ist, dürfte in seiner Art auch zur Rechtfertigung der ganzen Art und Weise dienen, nach welcher hier das Wesen der gesammten phoenikischen Colonisation in dieser Richtung betrachtet wird.

Was von phoenikischen Colonien an der ligurisch-iberischen Küste bestanden haben mufs, von dem Punkte an etwa, wo die Alpen, bis dahin, wo die Pyrenaeen das mittelländische Meer berühren, und noch weiter an der Ostküste der pyrenaeischen Halbinsel entlang, ist freilich in früher Zeit den Niederlassungen der Griechen zum Opfer gefallen. Doch lassen nachweisliche Spuren semitischer Namen auch noch in der griechischen Zeit, sowie die Beziehungen Karthagos zu diesen Ländern, die uns zuerst in der Zusammensetzung des Heeres vom J. 480 entgegentreten, nicht wohl an dem früheren Vorhandensein solcher zweifeln, und auch die Existenz der Phoenikergemeinde in Massilia, welche durch die berühmte Opfertafel mindestens etwa für das fünfte Jahrhundert v. Chr. sichergestellt zu werden scheint, könnte unter Umständen ein Zeugnifs dafür abgeben. Jedenfalls ist, wie gesagt, in diesen Gegenden der Punkt zu suchen,

wo zuerst die Phoeniker mit dem gallaecischen oder britannischen Zinn und dem Bernstein der Nordsee in Berührung gekommen sind, denen sie dann auch unmittelbar bis zu den Orten der Production nachgefahren sind, nachdem in Tarsis ein fester Mittelpunkt ihrer Macht im Westen und zugleich ein Ausgangspunkt für weitere Unternehmungen gewonnen war.[14])

Zwar sollte im Morgenlande selbst noch während des Alterthums in gewissen Kreisen eine merkwürdige Unklarheit über die wahre Bedeutung des Namens Tarsis (bibl. תַּרְשִׁישׁ) Platz greifen. War ja doch durch ein Zusammenwirken verschiedener Ursachen, die uns zum Theil noch weiterhin beschäftigen werden, der unmittelbare Zusammenhang zwischen Phoenizien und Tarsis früh gestört, mit der Zeit fast gänzlich unterbrochen worden. Auch an Ort und Stelle selbst hat sich, wie wir weiterhin sehen werden, einmal anscheinend eine Umwälzung vollzogen, welche den ursprünglichen Sinn des Begriffs alteriren half. Es kam die Zeit, wo die Phoeniker des Westens für und in sich selbst zu einer Einheit sich zusammenschlossen, die in Karthago ihren beherrschenden Mittelpunkt fand, und wo mehr nur von hier aus die alten, unmittelbaren Verbindungen mit dem Orient noch fortgeführt wurden. Dazu erweiterte noch der Hellenismus mit seinen Nachwirkungen den tiefen Rifs zwischen der alten Herrlichkeit und den Zuständen jener spätern Zeit, den ohnehin schon der Niedergang der Volkskraft und des Wohlstandes im alten Mutterlande geschaffen. Namen änderten sich im Laufe der Jahrhunderte, und wenn sie uns bei methodischer Behandlung der Sache auch so noch gerade recht sichere Führer bei der Umschau nach dem ursprünglichen Inhalt jener Benennung abgeben können, so war im Alterthum eher das Gegentheil der Fall. So konnte es kommen, dafs bereits die alexandrinischen Uebersetzer des alten Testaments für den ihnen unverständlich gewordenen Begriff nach eigenem Ermessen Karthago einsetzten — was dann die arabischen Gelehrten des Mittelalters wieder mit eigenthümlicher Consequenz dahin modificirten, dafs ihnen Tunis an die Stelle von Karthago treten mufste —, Josephus Tarsus in Cilicien, Andere noch Andres. Aber auch wo das richtigere Bewufstsein in der Hauptsache sich erhielt, ward es mit der Zeit, namentlich durch das Bestreben, den Namen auf diese oder jene Stadt des südlichen Spaniens zu beziehen, doch wenigstens erheblich getrübt.

Das Gebiet der Tartessier, wie die Griechen nach der ihnen

für Flufs und Land geläufig gewordenen Namensform Tartessos sie nannten, hat sich gegen Osten hin anscheinend ursprünglich einmal bis nach dem heutigen Xucar hin erstreckt, da, wo die Ostküste der Halbinsel gegenüber den Pityusen im Cap de la Nao scharf nach Osten vorstöfst. Dort, noch innerhalb der Säulen, entstand eine reiche Anzahl von phoenikischen Niederlassungen, Sexi, Malaca, Carteja und viele andere. Hinsichtlich ihres Alters können Vermuthungen allerdings nur aus der allgemeinen Lage der Dinge abgeleitet werden. Im Uebrigen müssen wir uns begnügen, es eben hinzunehmen, wie sie, die eine hier, die andere dort, uns in der Ueberlieferung von späteren geschichtlichen Ereignissen nach einander zuerst entgegentreten, hinsichtlich ihres Herkommens wenigstens auf jeden Fall durch ihre phoenikischen Namen legitimirt. Dafs einzelne unter ihnen der Zeit nach noch vor den jenseits der Säulen gelegenen Phoenikerstädten angelegt sein müssen, darf wohl geschlossen werden, und wenigstens eine gewisse Bestätigung dafür mag es immerhin gestattet sein auch darin zu finden, dafs eine gaditanische Gründungssage die Anlage von Sexi unter den Vorstufen zu derjenigen von Gades selbst aufzählte.

Im engeren Sinne umfafste dann der Name Tarsis das Gebiet des gleichnamigen Flusses, des Baetis der Römer (Guadalquivir), mit der Küste von der Meerenge bis zur Mündung des Anas (Guadiana), und gerade vor der Mitte derselben, nahe der — damals anders gestalteten — Mündung des Flusses, der ein Eindringen zu Schiff weit in das Land hinein ermöglichte, an einer Stelle, so charakteristisch, wie nur irgend eine, für das Wesen jener phoenikischen Niederlassungen, wurde Gades (גָּדֵר, Gâdêr), ‚die Feste', angelegt. Vergebens war es, dafs der grofse Gott selbst mit seinen Säulen ein äufserstes Ziel menschlichen Strebens bezeichnet zu haben schien.

Der Hauptreichthum des Landes Tarsis und damit der wesentlichste Theil seiner Anziehungskraft für die Phoeniker beruhte in dem massenhaften Silber, welches hauptsächlich im Quellgebiete des Flusses gewonnen wurde. Aber auch andere Metalle, Gold, das so begehrte und seltene Zinn, Eisen, Kupfer, wurden daneben zum Theil im Lande selbst gewonnen, theils flossen sie, zunächst durch den Verkehr aus ferner gelegenen Theilen der Halbinsel, dahin. Dann gab es in den benachbarten Gewässern auch die Purpurschnecke und reichen Fang von Fischen der gesuchtesten Sorten. Auf dem Tarsis gegenüberliegenden africanischen Ufer hat in diesem

Zusammenhang die phoenikische Colonisation gleichfalls Fufs gefafst. Stehen doch beide Gebiete in der engsten natürlichen Beziehung zu einander, wie sie auch später noch so mannigfach in der Form politischer Zusammengehörigkeit zum Ausdruck gekommen ist, und sind bis zu einem gewissen Grade auf einander angewiesen. Wenn Carteja, Calpe, Gades gestanden haben, so ist es bei den eigenthümlichen Verhältnissen von Wind und Strömung in der Meerenge nicht wohl anders möglich, als dafs auch Tingis (Tanger) als Anfuhrplatz bestanden hat, mag immerhin der Annahme die Stütze einer ausdrücklichen Ueberlieferung über Zeit und Umstände der Gründung dieses Platzes durch phoenikische Ansiedler fehlen. Und ein Heiligthum des Herakles-Melqart bei Lixus, nahe der Mündung des gleichnamigen mauretanischen Flusses in den atlantischen Ocean, behauptete noch älter zu sein als dasjenige von Gades.

Was das classische Alterthum an positiven Angaben über das Alter von Gades überliefert hat, steht in so nahem Bezug zu den Ueberlieferungen über die Gründung der phoenikischen Colonien an der mittleren Nordküste von Africa, speciell derjenigen von Utica, dafs es erst in Verbindung damit seine Würdigung wird finden können. Jedenfalls sei schon hier bemerkt, dafs alle jene Nachrichten, welche darin übereinstimmen, das Ereignifs in die Zeit ‚kurz nach dem troischen Krieg' oder sogar speciell wenige Jahre vor der nach derselben Autorität auf das Jahr 1101/00 v. Chr. zu fixirenden Gründung von Utica anzusetzen, augenscheinlich auf eine und dieselbe Quelle zurückgehen und diese wieder auf einer in Gades selbst recipirten Tempel-Aera fufste. Und wenn es sich hier überhaupt nur um irgend ein zuverlässiges Datum über die Existenz des phoenikischen Verkehrs nach dem äufsersten Westen handelt, so bedürfte es auch jener Zeugnisse, sofern sie irgendwie zweifelhaft sein könnten, nicht einmal. Der Umstand, dafs in dem heiligen Schmuck des jüdischen Hohenpriesters der Edelstein Tarsis figurirt, sowie auch dafs in der Völkertafel der Genesis Tarsis als zweiter unter den Söhnen Javans genannt wird, bezeugt für sich allein ausreichend, dafs den Hebraeern der Begriff des Landes und seine Producte in sehr früher Zeit, wenigstens nicht erheblich nach dem Beginn der Königsherrschaft bei ihnen, geläufig waren, während den Griechen erst einige Jahrhunderte später aus dem Munde der Phoeniker eine Idee von jenen Gegenden in Gestalt der Sage von Geryoneus und der Insel Erytheia, wie sie zuerst in der hesiodischen Theogonie erscheint,

aufgegangen ist. Hat aber die chronologische Ansetzung der Gründung von Gades, wie es scheint, wirklich eine solide Unterlage, und stimmen die Quellen darin überein, dafs diese Gründung von Tyrus aus als öffentliche Angelegenheit und zwar sofort in gröfserem Mafsstabe ins Werk gesetzt worden sei, so ergiebt sich von selbst auch die Berechtigung des Schlusses, dafs dem Ereignifs bereits eine längere Entwickelung des Verkehrs vorangegangen sein mufs. Solche Gründungen haben, zumal bei den allgemeinen Voraussetzungen, auf welchen die phoenikische Colonisation beruhte, eine gewisse abschliefsende Bedeutung, sie sollen feste Mittelpunkte schaffen — wie denn auch Gades als Vorort des westlichsten Zweigs der Phoeniker zu einer wirklichen Herrschaft in jenen Gegenden gekommen zu sein scheint —, jedenfalls können sie nur erfolgen auf Gebieten, die man bereits vollständig übersieht, mit denen ein Verkehr schon durchgängig angeknüpft ist und die man nun eben systematisch auszubeuten unternimmt.

Ein Abschlufs war es nach der einen Richtung, gewissermafsen ein Endpunkt der ersten grofsen Bahn, welche die Schiffe der Phoeniker auf der Jagd nach Gewinn durchlaufen hatten. Aber indem man am Ziel anlangte, eröffnete sich auch schon wieder eine neue Bahn in ungemessener Weite. Für sie ward Gades der neue Ausgangspunkt, es wurde die Basis für die weiteren Unternehmungen in den atlantischen Gewässern nach Süden wie nach Norden hin.

An der atlantischen Küste Nordafricas drang man weiter vor und legte Colonien an — sie werden als tyrische bezeichnet — wohl bis gegen den nordwestlichen Saum der grofsen Wüste hin. Auch hier gab es werthvolle Landesproducte, unter ihnen an hervorragender Stelle Metalle, entweder an Ort und Stelle zu gewinnen oder durch den Zwischenhandel auf den von der Natur vorgezeichneten Wegen tief aus dem Innern des geheimnifsvollen Erdtheils heraus zu beziehen. Dreifsig Tagereisen jenseits Lixus sollen einst dreihundert solche Niederlassungen zu finden gewesen sein. Die Zahl fordert freilich die Kritik heraus; nur ist, so wenig die Existenz altphoenikischer Colonien in jenen Gegenden bezweifelt werden kann, die ganze Kunde davon in so trümmerhafter Gestalt auf uns gekommen, dafs für jene nicht einmal ein haltbarer Punkt zum Einsetzen sich darbietet. Wie früh oder spät etwa nach der Gründung von Gades die Anlegung dieser Niederlassungen anzusetzen sei, entzieht sich ebenso jeder Muthmafsung, wie dies in Betreff der etwaigen,

nur durch Namensanklänge belegten, jedenfalls nicht eben dicht gesäten phoenikischen Niederlassungen an der West- und Nordküste der iberischen Halbinsel der Fall ist. Die Ueberlieferung will sie mit einbegreifen in der Angabe, dafs die Städte aufserhalb der Säulen ‚kurz nach dem troischen Krieg' gestiftet seien. Gewifs ist, dafs die zuerst besprochene Gruppe in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, als diese Gegenden in den Bereich der karthagischen Herrschaft gezogen wurden, zum gröfsten Theil bereits wieder von den barbarischen Anwohnern vernichtet war.

Andrerseits dehnten sich, wie bereits angedeutet, die Fahrten der Phoeniker auch an der atlantischen Küste Europas immer weiter nach Norden hin aus. Es lag zu nahe, die Quellen der Production des so begehrten Zinns und Bernsteins selbst aufzusuchen und sich durch Anknüpfung eines unmittelbaren Verkehrs von den Wechselfällen des Zwischenhandels zu emancipiren, durch den man sie, wie wir voraussetzen müssen, an den mittelländischen Gestaden der Iberer und Ligurer zuerst gefafst hatte. So segelte man über Gallicien, das damals auch noch Zinn gab, hinaus nach der Westküste Galliens, nach den sorlingischen Inseln und Cornwallis und nach der heutigen deutschen Nordseeküste.

Ein annähernd zuverlässiger Ansatz für die Eröffnung dieser Fahrten ist allerdings, soweit es sich um die Zeit vor dem fünften Jahrhundert handeln würde, noch weniger möglich, als anderwärts. Denn gesetzt auch, die oben angeführten Bedenken hinsichtlich der Provenienz, bez. Natur, des so früh in den östlichen Ländern erscheinenden Bernsteins und namentlich Zinns wären nicht stichhaltig, so würde es doch immer noch an den nöthigen Unterlagen zur Entscheidung darüber fehlen, wie lange diese Producte von den Phoenikern auf dem Wege des mehrfach erwähnten Zwischenhandels bezogen worden sind.

Ferner kann zwar die Frage, ob und in welchem Umfang die Phoeniker nach den canarischen Inseln, nach Madeira, nach den Azoren gekommen sind, erst für die karthagische Zeit, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, in Betracht kommen, und dafs sie gar Americas Küsten erreicht hätten, wird der in der Fabrication angeblicher handgreiflicher Zeugnisse dafür anscheinend unermüdliche Humbug für die Zukunft doch hoffentlich auch dem Leichtgläubigsten nicht mehr einzureden im Stande sein.

Schliefslich bedarf es aber auch solcher Dinge nicht, um den Ein-

druck der Grofsartigkeit irgendwie wesentlich zu erhöben, den schon die wirklich sichern Ergebnisse der phoenikischen Colonisation, auch ohne dafs noch von der Besetzung Nordafricas im engern Sinne und dem daraus erwachsenen, mächtigen Reiche die Rede war, dem Beschauer erwecken müssen. Und sie waren nach Jahrhunderte langem Ringen erreicht, sie standen fertig da in einer Zeit, wo über des später weltbeherrschenden Italiens Geschichte noch tiefes Dunkel lagert, wo die Nation der Griechen sich nur eben erst anschickte, aus den engsten Verhältnissen einigermafsen herauszutreten. Da konnte wohl mit Recht dem Griechen, wie er nach seiner Art die Dinge zu fassen pflegte, die Vorstellung sich aufdrängen, dafs hier Götter und göttergleiche Wesen die Führer gewesen seien, dafs der gewaltige Herakles — in diesen setzte er sich den tyrischen Melqart um — mit Heeresmacht den ganzen Westen sich zu eigen gewonnen habe: ein würdiges Bild für die Thätigkeit des betriebsamen Menschenschlags, der da nicht nur verstand in den Werken des Friedens sich hervorzuthun, die Meere zu befahren und barbarischen Nationen die ersten Elemente höherer Gesittung zu bringen, sondern auch zu streiten zu Land und See, Reiche zu gründen und über die Völker zu gebieten. [15])

ZWEITES KAPITEL.

Die Grundlagen der phoenikischen Colonisation in Nordafrica.

Klein-Africa, — so hat einmal Karl Ritter den nordwestlichen Theil des Continents von Africa genannt, wie er von dem letzteren durch den Nordrand der grofsen Wüste, nicht ohne Uebergänge freilich und Durchgänge, um so zu sagen, abgegrenzt wird, an der Westküste von Cap Nun bis Cap Spartel von den Gewässern des atlantischen Oceans bespült, an der Nord- und Ostseite von denjenigen des westlichen und mittleren unter den drei grofsen Becken des mittelländischen Meeres, zuletzt in der scharf ausgeprägten Einbuchtung der kleinen Syrte, des heutigen Golfs von Gâbes.[16])

Das Wesen der vergleichenden Geographie als Wissenschaft wird heutzutage in andern Dingen gesucht, als in Vergleichungen, wie deren eine jener Bezeichnung zu Grunde liegt. Doch mag die historische Betrachtung sich gern wohl auch noch der Anregungen bedienen, die jenen hier und da zu entnehmen sind. Klein-Asien und Klein-Africa, welch hochbedeutsame Stellung nimmt jedes von beiden ein in allen den Theilen der Geschichte, in welchen der Schwerpunkt für die Entwickelung der Dinge in den Küstenländern des Mittelmeeres lag, speciell also im Alterthum! In jedem von beiden nähert sich der betreffende, massig geformte Erdtheil in ausdrucksvollerer Form dem reich gegliederten Europa. Gleichmäfsig dienen beide als Colonisationsgebiete hochentwickelter, auswärtiger Völker und erreichen in dieser Eigenschaft zeitweilig, wenn auch an sehr verschiedenen Punkten ihrer Laufbahn, eine Höhe der Macht und Bildung, die derjenigen der beiderseitigen Mutterländer mindestens ebenbürtig zu nennen war. Sie selbst sind wieder jedes für sich der Ausgangspunkt einer reichen Colonisation und Vermittler der Bildung, das eine der griechischen, das andere der phoenikischen, für einen umfangreichen Theil je des betreffenden Erdtheils wie auch Europas, hier von den entgegengesetzten Enden an bis

zum Zusammentreffen auf halbem Wege zu unmittelbarster, rivalisirender Berührung. Aber auch dem Streben nach Eroberung und dauernder Unterwerfung der leitenden Völker Südeuropas haben sie jeweilig als Ausgangspunkte gedient. Es fehlt hier wie dort nicht an Bestrebungen einheimischer Fürsten, sich die geistigen Kräfte der eingewanderten Colonialvölker dienstbar zu machen, obschon auch dies an nahezu entgegengesetzten Punkten der beiderseitigen Entwickelungsgeschichte hervortritt, — dort Croesus, hier Massinissa. Eins fiel für Klein-Africa doch hinweg: die zeitweilige Zugehörigkeit zu einem grofsen Binnenreiche und was für Klein-Asien aus seiner Verbindung mit dem Perserreich hervorgegangen ist. Und wie dasselbe Verhältnifs fast, in welchem das Ganze von Africa an Energie der horizontalen Gliederung hinter Asien zurücksteht, in der minder ausgearbeiteten Gestalt von Klein-Africa gegenüber Klein-Asien zum Ausdruck kommt, so haben in ihrem Gesammtresultat für den weitern Verlauf der Geschichte die von dem ersteren ausgegangenen Erscheinungen und Einflüsse sich auf die Dauer minder wirksam und tiefgehend gezeigt.

Hat es je eine Zeit gegeben, wo südlich des bezeichneten Theils von Africa das Meer fluthete und er selbst mit Europa zusammenhing, so liegt dieselbe doch sicher weit vor dem Anfang jeder geschichtlichen Betrachtung. Thatsächlich besteht wenigstens eine Zusammengehörigkeit zwischen beiden Gebieten in Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse wie auf Fauna und Flora. Darin steht noch heute anerkanntermafsen Klein-Africa den übrigen Küstenländern des westlichen Mittelmeerbeckens weit näher, als seinem eigenen Hinterlande.

Bestimmt wird das Ganze durch den Zug des Atlasgebirges, wie wir es, freilich in nicht ganz richtiger Ausdehnung des Begriffs, mit den Griechen zu nennen pflegen. Dschebel-al-deren (-diren, -adren) heifst heutzutage im Lande selbst der Hauptzug desselben, da wo er sich im Dschebel Miltsin südlich der Stadt Marocco zu seiner höchsten Höhe erhebt, und dieser Name ist in seinem charakteristischen Bestandtheil berberisch, nicht arabisch. Es weist ganz nach derselben Richtung, wenn uns auch bereits das spätere Alterthum als einheimische Benennung ebendesselben Gebirgszugs die Formen *Δύριν*, bez. Addirin — so lauten sie im Accusativ bei Strabo und Plinius, deren Quelle wir leider nicht kennen — überliefert. Und liegt nicht doch die Vorstellung aufserordentlich nahe, dafs, wie so häufig bei den Griechen, ein gewisser, wenn auch noch so entfernter

Anklang eines einheimischen Namens mitgewirkt haben möge, als zuerst von Herodot der uralte griechische Mythus von dem Meeresriesen Atlas, der da Himmel und Erde stützt, in den geographischen Begriff eines himmelhohen Berges fern im Westen Libyens umgesetzt ward? Von einer punischen Benennung auch nur irgend eines Theils des ganzen Gebirgssystems ist keine Spur erhalten. Die späteren Namensformen der römischen Zeit für die zahlreichen einzelnen Zweige im östlichen Theile desselben sind theils ächt lateinische, theils knüpfen sie an berberische an, gerade so wie heute neben der letzteren Art die allerdings viel zahlreichere Gruppe der rein arabischen Benennungen steht.

Schroff erhebt sich, während nördlich und südlich davon flache, dünenreiche Küsten nur ganz allmälig in das Meer abfallen, zwischen Mogador und Agadir, am steilsten in Cap Gher, die Hauptkette des grofsen Atlas aus dem Ocean, um, an der Südseite steil abstürzend, in nordöstlicher Richtung nach jenem wichtigen Knotenpunkt, dem ‚St. Gotthard' des grofsen Atlas, unter etwa 32° n. Br. 13° ö. L. (Ferro), zu streichen. Hier gewinnt in rascher Wendung die Kette ihren Anschlufs, die von Cap Nun her, in dessen Nähe sie am Ocean verläuft, südlich von jener lange Zeit fast parallel mit ihr gegangen; hier haben ihren Anschlufs die südlichen Randgebirge der Hochebene, die in fortgesetzt nordwestlicher Richtung eben von hier ausgeht, dieselben, welche man früher als die eigentliche Fortsetzung der Hauptkette des grofsen Atlas zu betrachten und bis zu ihren letzten Ausläufern im tunesischen Gebiete unter diesem Namen mit zu begreifen pflegte. Doch wendet jene sich in Wahrheit von hier nach Norden hin, mit nur geringer Abweichung nach Osten, um im Rås el Deir (C. Tres Forcas, dem Rusaddir oder auch metagonischen Vorgebirge des Alterthums) am mittelländischen Meer ihr Ende zu erreichen, nachdem sie vorher noch, unter etwa 34° 40′ n. Br. 14° ö. L., gegen Nordwesten hin einen Zweig, das Rif-Gebirge, entsendet hat, dessen äufserste Ausläufer mit den Namen Ceuta und C. Spartel (Abyle und Kotes oder Ampelusia im Alterthum) die Eingangspforten der Heraklesstrafse auf der africanischen Seite bezeichnen. [17])

Das ist der grofse Atlas. Fern liegt allerdings der weiteren Betrachtung an dieser Stelle das Land im Norden und Westen von ihm, das in annähernd hufeisenförmiger Gestalt nach dem atlantischen Ocean hin sich öffnet, in breiten Gebirgsterrassen zum Tiefland abfallend. Um so mehr ist jenes langgedehnten Hochlandes zu

gedenken, das, im Süden und Norden von Randgebirgen eingefafst, östlich an die Kette des grofsen Atlas sich anschliefst.

Wohl 120 Meilen lang und mehr zieht sie sich in nahezu nordöstlicher Richtung hin, allmälig an Breite abnehmend, nur hier und da von Bergzügen durchsetzt, jene sterile Hochebene, die nur nach den Winterregen von einem flüchtigen Grün bedeckt wird und, abgesehen von wenigen begünstigteren Plätzen, nur Nomaden den Aufenthalt gewährt, gekennzeichnet durch eine lange Reihe von Salz-Seen oder je nach der Jahreszeit -Sümpfen von zum Theil sehr beträchtlicher Ausdehnung (Schott, Sebcha). In diesen Einsenkungen sammeln sich zum gröfsten Theil die temporären Abflüsse der Randgebirge, die über die Hochebene selbst sich meist nicht bedeutend erheben.

Meist steil, nur selten Raum lassend für unbedeutende Küstenebenen, stürzt sich das nördliche unter diesen in das mittelländische Meer, mit zahlreichen Einbuchtungen, doch so, dafs kaum eine derselben sich tiefer ins Land hinein erstreckt und unter allen Umständen dem Schiffer sichere Unterkunft gewährt.

Wir sind gewohnt, dieses ganze System von Bergketten, wie sie in nordöstlicher Richtung das Hochland begleiten, oft doppelt und dreifach neben einander, durch Transversalketten mannigfach verbunden, durchsetzt von Terrassen und Flufsthälern, unter dem Namen des kleinen Atlas zu begreifen. Als handliche Bezeichnung des Ganzen mag der Name immerhin gelten, obwohl dasselbe mit dem System des grofsen Atlas an sich Nichts zu schaffen hat, von dem es auch durch den untern Lauf des Mulûja (des Molochath, Mulucha der Alten) deutlich geschieden wird. In einzelnen seiner Züge, nahe der Küste, besonders in dem vielgenannten Dschebel Dscherdschera (mons ferratus), erhebt es sich zu Höhen, die nur von denen des eigentlichen, grofsen Atlas übertroffen werden. Wichtig vor Allem ist für seine geschichtliche Stellung, dafs dieses Gebiet in allen Theilen vollkommen culturfähig ist — (es ist das ‚Tell' im heutigen Algerien) —, dafs es sefshafte Lebensart und Ackerbau ermöglicht und begünstigt und demjenigen, der es beherrscht, einen wichtigen Einflufs auf die Bewohner der Steppe und Wüste im Süden sichert. ‚Das Tell ist die Mutter der Saharabewohner', hörte ein neuerer Reisender die letzteren sagen, ‚wer sie heirathet, ist unser Vater'. Die zahlreichen Flufsthäler, in welchen die Gewässer des sogenannten kleinen Atlas ihren Abflufs nach dem mittelländischen

Meere finden, erleichtern den Zugang zum Binnenlande. Schiffbar sind allerdings diese Flüsse nicht, auch nicht die bedeutendsten unter ihnen, die auf dem südlichen Randgebirge der Hochebene ihren Ursprung haben, der Mulûja und Wed Schelif (Chinalaph bei den Alten), ebensowenig wie der Medscherda (Bagradas), der diesen beiden an Gröfse am nächsten kommt, hinsichtlich seiner geschichtlichen Bedeutung aber sie weit übertrifft. Nordwestlich und unmittelbar nördlich von der Mündung des letztgenannten Flusses hat dieses Gebirgssystem, das gleich der Hochebene, welche es begleitet, nach Nordosten hin an Breite mehr und mehr abnimmt, seine letzten Ausläufer in den weithin sichtbaren, scharf markirten Vorgebirgen Râs el abiad (Cap Blanco), der Nordspitze Africas, und R. Sidi Ali el Mekki (Cap Farina), dem ‚weifsen‘ und ‚schönen‘ Vorgebirge der Alten.

Die lange Reihe der Randgebirge, welche — unter mannigfachen Einzelbenennungen im Alterthum wie in der Neuzeit — vom Quellgebiet des Mulûja her in meist einfachem Zuge das Hochland südlich einsäumen, mit einem Wort die mit Unrecht so genannte Fortsetzung der Hauptkette des grofsen Atlas, gewinnt für die Betrachtung an dieser Stelle ein gröfseres Interesse erst etwa vom 25. Grad ö. L. an, eben nachdem sie im Dschebel Aurês (mons Aurasius) ihre höchste Erhebung erreicht hat. Nachdem sie unter etwa 23° die bisherige, nordöstliche Richtung verlassen, streicht sie bis zum 27. Grad in östlicher Richtung, um hier theils ihre Ausläufer in schroffen Abfällen in das Tiefland nach dem Golf von Hammâmât und der kleinen Syrte (Golf von Gâbes) hin vorzustofsen, theils sich von Neuem und mit noch schärfer ausgeprägter Richtung nach Nordosten zu wenden und in zusammenhängender Kette, deren höchste Erhebung der Dschebel Zaghuân bezeichnet, sich bis zu dem noch heute von den Schiffern gefürchteten hermaeischen Vorgebirge (Mercurii promunturium, Râs Addâr, Cap Bon) zu erstrecken, wo sie ins Mittelmeer steil sich abstürzt.

Eben unter dem 25. Grad ö. L. etwa beginnt das sterile Hochland sich zu senken zu dem fruchtbaren und reichen Thalgrund des Medscherda und seiner Nebenflüsse. Denn so darf man jenen wohl im Ganzen bezeichnen, trotz der zahlreichen Berg- und Hügelketten, die ihn durchziehen. Er findet seinen Abschlufs in den Golfen von Karthago und Utica. Hier, zwischen dem schönen und dem hermaeischen Vorgebirge, ist Nordafricas Küste verhältnifsmäfsig am

reichsten gegliedert, und im Alterthum kam dies noch mehr zur Geltung. Denn der karthagische Golf zwar und der See von Tunis, der denselben gewissermafsen ins Binnenland hinein fortsetzt, durch schmale Landzungen von ihm geschieden, durch enge Einfahrt mit ihm verbunden, hat seit dem Alterthum, soweit man sieht, keine irgendwie erhebliche, natürliche Veränderung erfahren. Eine um so gröfsere erfuhr der Golf von Utica, der, von dem karthagischen nur durch das Vorgebirge getrennt, auf welchem die Stadt Karthago selbst gestanden hat, einst mit ähnlicher Energie sich in das Festland hinein vertiefte. Heute wird die Küste durch eine nur wenig nach innen gebogene Linie von der Nordspitze des soeben genannten Vorgebirgs nach dem schönen Vorgebirge hin bezeichnet. Was zwischen ihr und der ehemaligen Küstenlinie, zum Theil steil abfallenden Höhenzügen, lag, eine Strecke bis zu fast zwei Meilen an Breite, ist heute bis auf sumpfige Salz-Seen vom Bagradas verschlämmt, dessen Alluvionen die Meeresströmung hier zu bleiben zwang, — eine weite Ebene mit vielfach unsicherem Boden.

Maqar haben die Phoeniker den Flufs genannt, nach ihrem grofsen Gott Melqart, und sein heutiger Name Medscherda spiegelt diese Benennung noch treuer wieder, als die Form, in welcher sich die Griechen und nach ihnen die Römer dieselbe mundrecht machten: Bagradas. Bis auf eine Entfernung von reichlich drei Meilen von seiner heutigen Mündung ist sein Lauf, soweit man sieht, weil von der Natur der Dinge selbst gegeben, immer derselbe gewesen. Aber noch in Caesars Zeit wandte er sich von hier aus nach Osten und mündete südlich der Castra Cornelia, der Stätte, wo zuerst der ältere Scipio Africanus und nach ihm noch mehr als ein römischer Feldherr sein Lager aufschlug, damals eines ins offene Meer hinausragenden Vorgebirgs, der heutigen, weitab vom Meere liegenden öden Hügelreihe (c. 15—25 Meter über der Ebene) Qalat el Wed; noch früher mündete er einmal sogar noch weiter südöstlich, ganz nahe dem Punkte, wo die karthagische Halbinsel dem Festlande angefügt ist. Erst später grub er sich sein Bett nördlich jener Hügelreihe und mündete zwischen ihr und Utica, immer weiter und weiter das Land vorschiebend. Noch hat sich unmittelbar am schönen Vorgebirge ein gröfseres Becken von dem ehemaligen Meerbusen als Theil des Meers erhalten, das Hafenbecken von Porto-Farina, lange Zeit der beste Hafen der Regentschaft Tunis. Aber auch seine Verbindung mit dem Meer ist schon lange durch eine vorliegende Barre erschwert

und wird dies in immer höherem Grade, zumal seitdem der Bagradas, wie es um die Mitte des 18. Jahrhunderts geschah, nachdem er lange in dieses Becken sich ergossen, auf künstlichem Wege wieder eine etwas weiter östlich gelegene Mündung erhalten hat. [18])

Von der grofsen innerafricanischen Wüste, — die bekanntlich der Betrachtung als ein ungeheures Tiefland, als ein grofser Sandocean, welcher sie noch vor zwei Menschenaltern vielfach unterlag, durch die neueren Forschungen ihrem gröfsten Theile nach so gründlich wie möglich entrückt ist, — von ihr wird Klein-Africa deutlich geschieden durch die merkwürdige Einsenkung, welche von der Mündung des Wed Draa in den atlantischen Ocean bis zur kleinen Syrte die südlichen Abhänge des Atlassystems, um der Einfachheit wegen diesen Namen im alten, weitesten Sinne zu gebrauchen, begleitet. Hierher haben die temporären Wasserläufe dieser Abhänge ihren Abflufs. Es ist die ‚Vorwüste' (le petit désert), die Sahara im ursprünglichen, engern Sinne, mit ihrer langen Reihe von Palmenoasen und Salz-Seen oder -Sümpfen (Schott, Sebcha), — das zweite Mal, dafs uns letztere Erscheinung entgegentritt. Völlig steril ist, auch aufserhalb der Oasen, die Vorwüste nicht; auch sie bedeckt sich in weitem Umfange nach den Winterregen mit einem flüchtigen Grün, das einer nomadischen Bevölkerung eine zeitweilige Existenz ermöglicht. Ihrer Vegetation nach steht sie übrigens den Ländern im Süden durchaus näher, als denen, die sie im Norden begrenzen.

In ihrem mittleren Theile, auf der Strecke etwa zwischen Tafilelt und den nach der Route Biskra-Tuggurt-Wargla zu gelegenen Abhängen, immerhin nicht unbeträchtlich über den Meeresspiegel erhaben, hat diese Einsenkung nach Südwesten hin zum atlantischen Ocean ihren natürlichen Abfall in dem Thalweg des merkwürdigen Wüstenstromes Wed Draa. Nach Osten zu streicht sie, soweit sie dem Randgebirge der Hochebene und des Bagradasthals näher liegt, als ein mit Berg- und Hügelketten mannigfach durchsetztes Tiefland, mit nach Osten zu an Zahl zunehmenden Culturstätten, nach dem Golf von Hammâmât und dem Westgestade der kleinen Syrte hin, in welche sie mit flachen Küsten übergeht. Südlich daran schliefst sich, etwa von $23\frac{1}{2}$ ° ö. L. an, das merkwürdige Depressionsgebiet, dessen tiefste Stellen durch die grofsen Salz-Sümpfe Schott Melrhirh, Rharsa (Rharnis), Dscherid (oder Kebir, lange Zeit irrig Sebcha el Haudtah genannt) mit seinem östlichen Theile Schott Fedschedsch, bezeichnet werden, eine Erscheinung, die sich im Süden des

Plateaus von Cyrenaica und Marmarica in so merkwürdig symmetrischer Weise wiederholt.

Hat jenes Depressionsgebiet im Alterthume unter Wasser und mit der kleinen Syrte in Verbindung gestanden? Dafs es der Fall gewesen, behaupteten die hervorragendsten Vertreter der jüngst aufgetauchten Idee, die nur etwa 20 Kilometer breite und an ihrer niedrigsten Stelle nur 46 Meter über Meereshöhe sich erhebende Landenge zwischen der kleinen Syrte und dem östlichen Ende des Schott Fedschedsch zu durchstechen und so im Norden der Sahara einen Binnensee oder, wenn man will, neuen Meerbusen zu schaffen. Die Sache würde, wenn sie sich bewahrheitete, ganz neue Gesichtspunkte für die Betrachtung der Ansiedelung und des Handels der Phoeniker in Africa mit sich bringen. Doch hat eine besonnene Betrachtung der natürlichen Thatsachen wie der geschichtlichen Ueberlieferung auch schon in gleicher Weise die Unrichtigkeit jener Annahme dargelegt. Hier ist kein ehemaliger Wasserlauf vom Wüstensand verweht, wie es sich so bequem zur Herstellung einer Uebereinstimmung mit einer angeblichen geschichtlichen Ueberlieferung annehmen zu lassen schien. Hier ist durchgängig ein fester Untergrund, der, soweit sich sehen läfst, in der gegenwärtigen Erdperiode nie vom Wasser bedeckt gewesen ist. Aber auch soweit von der antiken Tradition der sogenannte Tritonsee und seine angebliche Verbindung mit dem Meere gerade hierher verlegt wird — eine Thatsache, die nur zugleich meist unter irrigen Gesichtspunkten betrachtet, namentlich mit Unrecht viel zu sehr verallgemeinert wird —, ist keinerlei fester Anhalt in der genannten Richtung zu finden. Es war nicht ein Mythus, der an eine vorhandene Oertlichkeit sich anschlofs, nach ihr sich bildete, in dem sie sich wiederspiegelte; sondern für einen vorhandenen, ursprünglich rein griechischen Mythus wurden Oertlichkeiten gesucht, auf die er sich, so gut es eben gehen wollte, beziehen liefs, seitdem andere, die früher dafür gegolten, gegenüber der zunehmenden Aufhellung der betreffenden Gegenden und dem wachsenden Bedürfnifs nach rationalistischer Betrachtungsweise nicht mehr recht Stich halten wollten. Möglich auch, dafs schon im Alterthume, wie heute, in jener Gegend selbst geglaubt und erzählt ward, die beiden kleinen, gleichnamigen Wasserläufe (Wed Melah), die nahe bei einander auf dem schmalen Landrücken ihren Ursprung haben und von denen der eine nach dem Schott, der andere nach der Syrte abfliefst, hätten einst einen einzigen gebildet, und dafs so jene

örtliche Ansetzung immerhin noch eine in gewissem Sinne etwas mehr thatsächliche Unterlage gehabt hätte, als dies sonst bei den pseudo-wissenschaftlichen Fabeleien der rationalisirenden Mythologie des spätern Alterthums im Allgemeinen der Fall war. Jedenfalls, in den karthagischen Zeiten ist hier Küste und Land in keinem wesentlichen Punkte anders gestaltet gewesen, als heute.[19])

Hier, wo die Syrten — den Namen im weitesten Sinne gefafst — tief einschneiden in den massig geformten Continent, sind auch die einzigen Inseln zu finden, welche für die phoenikische Besiedelung eine gewisse Bedeutung gewinnen konnten, etwa die einzige, kleine Cossura (Pantellaria) ausgenommen, die eine solche, wenn nicht durch ihre Formation und ihre Producte, doch durch ihre Lage fast mitten in dem wichtigen Engpafs zwischen Africa und Sicilien besafs. Denn nie haben es zu einer solchen die kleinen Felseneilande, oft kaum mehr als Klippen, gebracht, die spärlich und in geringer Entfernung vom Festlande vor der Nordküste Klein-Africas ausgestreut sind, auch nicht Aegimurus (j. Dschamûr) im karthagischen Golf, nahe dem hermaeischen Vorgebirge, nicht Lampas (j. Lampedusa). Die kleinen Tarichiae (j. Kuriât, nahe vor Râs Dimâs, der Stätte des alten Thapsus) bekunden sich wenigstens durch ihren Namen als Sitz eines wichtigen Industriezweiges der Phoeniker, des Fanges und der Einsalzung von Thunfischen, die in diesem Zustande einen ergiebigen Handelsartikel nach fernen Ländern abgaben. Aber als Wächter zum Eingang der kleinen Syrte stehen zu beiden Seiten desselben die Inseln Cercina (j. Qarqena) mit Cercinitis und die fruchtbare Meninx (j. Dscherba).

Freilich waren die Syrten auch, namentlich die kleine und ihre Umgebung, gefürchtet wegen ihrer Untiefen, auffällig durch die für das Mittelmeer verhältnifsmäfsig bedeutenden Erscheinungen von Fluth und Ebbe, durch Klippen und Brandungen, und mit nur wenig einladenden Gestaden, namentlich an ihrem Südrande, ausgestattet. Denn das Südküstenland der Syrten ist nur eine Fortsetzung der Sahara, d. h. in dem oben erwähnten Sinne, der Vorwüste, nicht ein Theil der grofsen Wüste oder gar des angeblichen Sandoceans, der hier ans mittelländische Meer träte. Es ist das flache Vorland der Randgebirge, die, durch das Depressionsgebiet von den Gebirgen Klein-Africas deutlich geschieden, von dem innersten Winkel der kleinen Syrte her sich erheben, im Allgemeinen mit nach Osten wachsender Entfernung von der Küste, der sie nur im steilen Dschebel

Ghuriân noch einmal in nicht unbeträchtlicher Höhe nahe treten. Ueber sie führt der Weg zur Hammâda, zur grofsen Wüste, zum Herzens Africas mit seinen Reichthümern, und darin liegt die Bedeutung jenes Vorlandes, das sonst alle Erscheinungen der Vorwüste zeigt: die durchgängig kurzen, mit wenigen Ausnahmen nur temporären Wasserläufe, die nur flüchtige Vegetation oder völlige Sterilität der Hauptmasse des Landes, die nach Osten mehr und mehr die Oberhand gewinnt, die einzelnen Oasen an der Küste, bis im Osten das Plateau von Cyrenaica sich anschliefst.

Wir wissen nicht, mit welchem Namen die Phoeniker dieses Ländergebiet im Ganzen belegten, ja ob dies überhaupt geschah. Dafs sie sich selbst, wenn sie sich als Volk bezeichnen wollten, auch hier Kanaaniter nannten, beweist der Umstand, dafs dieser Name noch spät in der römischen Zeit bei den punisirten Libyern fortlebte. Sonst werden sie sich auch hier in erster Linie, Allen voran die Karthager, nach ihren Städten genannt haben.

Die so lange Zeit hindurch gehegte Ueberzeugung, eine altsemitische Bezeichnung für das libysche Africa und sein Volk, die leicht auch die bei den Phoenikern übliche gewesen sein könnte, in dem Namen Pûṭ (פוט) finden zu dürfen, der bereits in der Völkertafel der Genesis erscheint, hat in jüngster Zeit der bessern Erkenntnifs weichen müssen, dafs damit ursprünglich und soweit er von den hebraeischen Schriftstellern mit einem Bewufstsein von seiner wahren Bedeutung gebraucht ward, die Punt der Aegypter, also ein Theil Arabiens und seine Bevölkerung, gemeint gewesen sind. Erst die LXX vollzogen, als dieses Bewufstsein verloren gegangen war, wie manche andere, so auch diese Uebertragung, und in Josephus findet sich dann auch der Mann, der ihr, mit dem üblichen antiquarischen Rüstzeug ausgestattet, die nöthige Begründung oder was man so nannte, geben zu sollen glaubte.[20])

Gern möchte man vermuthen, dafs der Gesammtname, welchen sich die Urbevölkerung der oben bezeichneten Gebiete selbst beilegte, den Phoenikern eine Handhabe zur Benennung der letzteren geboten habe. Denn ein grofser Völkerstamm erscheint hier von der ersten geschichtlichen Kunde an und bewohnt noch heute das ungeheure Gebiet vom Westrande des Nilthals an zwischen dem mittelländischen Meer und dem Südrande der grofsen Wüste bis zum atlantischen Ocean, wo ihn der Senegal scharf von den Nigritiern scheidet; auch die Urbewohner der canarischen Inseln, die Guanchen,

gehörten zu ihm. Eine grofse, geschlossene Einheit bildet er, das ist immer festzuhalten, obwohl dieselbe im Laufe der Geschichte von zwei Seiten her durch fremde Elemente angegriffen worden ist, an der Südgrenze von jeher ringend mit dem nigritischen Wesen und mannigfach von ihm durchdrungen, an der Nordküste den Einwanderungen und der Herrschaft von Völkern Asiens und Europas ausgesetzt, wie sie zum Theil den Vorwurf dieser Darstellung bilden sollen. In ihren Nachwirkungen ist bis heute am deutlichsten die grofse arabische Invasion erkennbar. Und in den Kreis der religiösen Vorstellungen des Islam, den es zu Tage gefördert, hat das Araberthum den ganzen libysch-berberischen Stamm mehr oder weniger hineingezogen, es hat ihn veranlafst, seine geschichtliche Tradition fast vollständig zu vergessen und einen trügerischen Ersatz dafür in allerlei Anknüpfungen an das, was für arabische Urgeschichte ausgegeben wird, zu suchen. Arabische Stämme wohnen nomadisirend mitten zwischen den Angehörigen des grofsen libyschen Stammes, theils unvermischt bis heute, theils haben sie Zweige desselben durch Vermischung in ihre nächste Gemeinschaft gezogen. Der Sprache nach ist vollständig, der Sitte nach sehr weit arabisirt die ganze Bevölkerung im östlichen Theile des Nordlandes, der alten Marmarica und Cyrenaica, zum grofsen Theil diejenige der heutigen Tripolitana und der Regentschaft Tunis, minder schon diejenige von Algerien, noch weniger die von Marocco. Aber auch unter dieser Umhüllung kommt das ursprünglich eigenartige Wesen überall noch, mit wachsender Steigerung nach Westen hin, zum Durchbruch, und nahezu unberührt ist es geblieben bei den Bewohnern der grofsen Wüste, vor Allem den Tuareg (Plural von Targi), wie wir sie mit ihrem arabischen Namen zu nennen gewohnt sind. Der Dialect der letzteren repräsentirt heute die reinste und alterthümlichste Form des ganzen Sprachstamms.

Die Bezeichnung als Berber, die bei uns für den ganzen Stamm üblich ist und wenigstens als ein willkommenes Hülfsmittel zur möglichsten Sonderung desselben von dem arabischen Wesen und seinem Anhang betrachtet werden mag, ist bei den Angehörigen desselben nur in sehr beschränktem Umfange bekannt und nirgends gern gebraucht. Mit Recht; ist sie doch nur der Nachklang des Namens, mit dem die römischen Herren ihre Unterthanen und Grenznachbarn belegten: barbari, wie ihn dann die Araber vorfanden und umformten. Denn so steht es mit dieser Benennung, trotz aller Versuche, die

sich früh genug einstellten, sie auf dem Wege des aetiologischen Mythus und sonstwie anders zu erklären.

Als ureinheimischer Name der ganzen Völkergruppe ist derjenige zu betrachten, der uns von den ältesten Zeiten an durch das ganze Alterthum hindurch und an den verschiedensten Orten, allerdings immer nur als Bezeichnung einzelner Stämme, entgegentritt, bei den Aegyptern in der Form Maschuasch, bei Griechen und Römern als *Μάζυες* und *Μάξυες*, *Μάζικες* und *Μάσικες*, Mazices, Maxitani, ein Name, der dann weiter in den unter arabischem Einflufs aufgestellten Genealogien als angeblicher Personenname in der Form Mazigh eine hervorragende Rolle spielt und heute noch bei den reinen Berberstämmen des maroccanischen Atlas — (die Bezeichnungen Schilluh, Schellah, mit der sie sich, bez. ihre Sprache, daneben auch belegen, stammen aus dem Arabischen) — in der Form Mazigh oder Amazigh, bei den Tuareg der Wüste in der Form Amôscharh, im Plural Imôscharh, mit Stolz geführt wird. Der Name wird nach seiner Bedeutung als ein ehrender gefühlt und soll die Freien, Edlen bedeuten. Ihre Sprache nennen sie Temâschirht (Temâschek). Ob von den Phoenikern das Wort in weiterem Sinne als etwa zur Bezeichnung einzelner Stämme, wie sie ihnen gerade entgegentraten, oder etwa gar zur Bezeichnung des Landes verwendet worden ist, dafür fehlt jeder positive Anhalt; wahrscheinlich ist es nicht.

Eher möchte zu vermuthen sein, dafs dies auch bei ihnen der Fall gewesen sei mit dem Namen, der bei den Griechen üblich ward, um die Völker des Erdtheils, soweit sie nicht Aegypter oder Aethiopen waren, zu bezeichnen, ja sogar weiterhin auf den ganzen Erdtheil überhaupt Anwendung fand: *Λίβυες, Λιβύη*. Der Name trägt in sich selbst den Nachweis darüber, wo den Griechen zuerst eine Idee von diesem Continent aufging. Den Aegyptern gehörte Alles, was westlich von ihrem Nilthal wohnte, zu der Race der Θemhu, die aber auch die Nordvölker umfafste; besonders für sich wurden die westlichen Nachbarn als Ganzes Tahennu (die Weifshäute?) genannt. Von diesen grenzten unmittelbar an das Nildelta und wohnten anscheinend bis etwa zum Catabathmus und der Ammonsoase hin die Lebu (Rebu), deren Name von den frühesten Zeiten an in den aegyptischen Annalen erwähnt wird. Aber nicht blofs den Griechen, auch den Semiten ist der Name durch die Aegypter vermittelt worden. Bereits in der Völkertafel der Genesis erscheinen die לְהָבִים (Lehabîm),

die später als לוּבִים und לֻבִּים (Lû[b]bîm) bei den Hebraeern fortgeführt werden, und zwar in demselben, weiteren Sinne, in welchem der Name sowohl bei den Aegyptern als bei den Griechen üblich war oder ward. Vielleicht ist der Name des Vorgebirges Lilybaeum, als des Punktes, ‚wo es nach Libyen geht', ein Zeugnifs dafür, dafs auch die Phoeniker sich jener Bezeichnung bedienten.

Und ‚Africa'? Liegt dem Namen dieselbe Wurzel zu Grunde, wie dem der Hebraeer? Ist er ein von den Phoenikern nach dem Lande gebrachter und auf dessen Bevölkerung übertragener? Es hiefse doch wohl heterogene Elemente zusammenschweifsen, wollte man dies annehmen. Aber auch dafs die Phoeniker sich selbst dort so genannt und die Italer gerade diesen Namen auf die gesammte Bevölkerung, einschliefslich der nichtphoenikischen, übertragen hätten, als ihnen in sehr früher Zeit und zwar ohne jede Vermittelung der Griechen, eine erste Idee von diesen Gebieten aufging, einen Namen, der ihnen je länger desto mehr gerade die eingeborene Bevölkerung mit Ausschlufs der Phoeniker bezeichnete, — auch dies ist wenig wahrscheinlich, zumal wenn es richtig ist, dafs die Phoeniker als Volk sich auch dort Kanaaniter nannten. So bleibt wohl nur die Annahme übrig, dafs dem Namen Africa derjenige eines Zweigs des Berberstammes zu Grunde liegt, der im Verlauf der vielen Völkerwanderungen, die Nordafrica heimgesucht haben, allerdings in andere Gegenden verschlagen worden wäre oder überhaupt aufgehört hätte als besonderer Stamm zu existiren, aber in jener frühesten Zeit an der Küste gegenüber Sicilien mächtig war, als noch keine Griechen diese Gewässer befuhren, als nur erst hier und da eine einzelne Stadt der Phoeniker, kein zusammenhängendes Herrschaftsgebiet derselben drüben zu finden war, Thatsachen, mit deren Eintritte die letzteren alsbald auch den Italern unter der dem Griechischen entlehnten Bezeichnung Poeni geläufig geworden sind. Und wie sehr nach dem Erscheinen der Griechen die Italer unter den Einflufs ihrer Vermittelung kamen, beweist noch unzweideutiger der Umstand, dafs eine Bezeichnung, mit welcher die Griechen eine Anzahl libyscher Stämme nach ihrer Lebensart belegten, *Νομάδες*, eine Bezeichnung, die den Griechen nach ihrer eigentlichen Bedeutung immer im Bewufstsein bleiben mufste, in italischem Munde alsbald zum bedeutungslosen Eigennamen — Numidae — ward.

Sicher ist jener Vorgang, mag ihm nun welcher Name es auch sei zu Grunde liegen und mag er zur Zeit noch so unvermittelt

dastehen, in hohem Grade merkwürdig für die Geschichte des ältesten Völkerverkehrs im westlichen Theile des Mittelmeeres.[21])

Die phoenikische Besiedelung Nordafricas wird hinsichtlich ihrer Anlässe, ihres Entwickelungsgangs, ihrer Nachwirkungen nicht vollständig beurtheilt werden können, wenn nicht zuvor die Beantwortung einiger wichtiger Vorfragen, die in nahem Bezug darauf stehen, versucht worden ist.

Haben die Phoeniker, als sie kamen und im Verlauf einer Reihe von Jahrhunderten ihre Städte an der Küste und im Binnenlande gründeten, eine Bevölkerung vorgefunden, die bereits eine Ueberschichtung oder Durchsetzung mit anderweitigen semitischen, speciell kanaanitischen Elementen erfahren hatte — (‚kanaanitisch' im weiteren, biblischen Sinne genommen) —, eine Erscheinung, welche es überhaupt, wie man sagt, erst begreiflich zu machen vermöge, wie das Phoenikerthum dort, auf gewissermafsen vorbereitetem Boden, so tief habe Wurzel fassen können?

Wir glauben die Frage mit einem entschiedenen Nein beantworten zu sollen, und auch die Vorstellungen von einer anderen, damit verwandten Thatsache, dafs die Phoeniker allerdings wohl bei Colonialgründungen Leute aus allerlei Volk, namentlich auch aus ihrem Hinterlande mitnahmen, werden wenigstens auf ein recht bescheidenes Mafs zurückzuführen sein. Als Belege für diese Annahme können jedenfalls nur die in fast allen Einzelausführungen höchst bedenklichen, griechischen Mythen von den Wanderungen und Eroberungszügen des Herakles und der Hinweis auf die Analogie des Verfahrens bei griechischen Colonisationen vorgebracht werden.

Nur soweit in dem soeben berührten Sinne ein allgemein bekräftigendes Zeugnifs für die frühe Einwanderung asiatischer Völker darin hat erblickt werden sollen, ist hier der vielbehandelten Bevölkerungstheorie für das westliche Nordafrica zu gedenken, welche Sallust in der Einleitung zu seinem Jugurthinischen Kriege (c. 17—19) uns erhalten hat. Denn soweit sich in ihr, wie es nach anderer Auffassung der Fall wäre, uralte Reminiscenzen an die Entstehung des libyschen Stammes selbst knüpfen sollen, gehört sie ebensowenig hierher, wie die Frage nach der Provenienz jener merkwürdigen Steinbauten, so Cultusstätten als Gräber, die sich seit wenigen Jahrzehnten in überaus grofser Menge auf dem hier zu betrachtenden Gebiete gefunden haben, und nach den Fingerzeigen, welche sie etwa für die Stellung des libyschen Stammes innerhalb des Menschen-

geschlechts überhaupt geben möchten. Nicht minder endlich liegt unserer Betrachtung die Frage durchaus fern, würde auch, selbst wenn sie im bejahenden Sinne zu beantworten wäre, keinesfalls in der oben bezeichneten Richtung auszubeuten sein: ob etwa der libysche Stamm als solcher vielleicht in einer näheren Beziehung zu dem semitischen stehe, als zu irgendwelchem andern, oder nicht.[22])

Sallust, der das Bedürfnifs fühlte, unmittelbar vor dem Eintritt in die Darstellung der kriegerischen Ereignisse seine Leser über den Schauplatz derselben zu orientiren, sagt nach einigen Worten über die Grenzen und die Beschaffenheit von Africa, sowie über mehrere charakteristische Eigenschaften seiner Bewohner: er wolle in aller Kürze referiren, was er, möge es noch so sehr von der allgemein verbreiteten Anschauung abweichen, aus punischen Büchern, die ihm als solche des Königs Hiempsal bezeichnet worden seien, und durch Erkundigung bei den Eingeborenen über die ursprünglichen Bewohner jener Länder, die später hinzugekommenen Bevölkerungselemente und die Art ihrer Vermischung habe in Erfahrung bringen können. Allerdings müsse er die Gewähr dafür seinen Gewährsmännern überlassen.

Danach seien also die Urbewohner Gaetuler und Libyer gewesen, jene mehr nach der vor Hitze unbewohnbaren Zone und dem Ocean, diese nach dem mittelländischen Meere zu, beide Völker auf der niedrigsten Culturstufe befindlich, ohne feste Wohnsitze, ohne jede Spur von Staatenbildung. Aber nachdem in Spanien Herakles gestorben war, zerstreute sich sein aus allerlei Völkern zusammengesetztes Heer im Streit um die Nachfolge in der Führerschaft. Aus ihnen fuhren die Meder, Perser und Armenier nach Africa über. Die Perser wandten sich mehr nach den Gegenden hin, welche der Ocean umschliefst, wo sie sich im Laufe der Zeit mit den Gaetulern vermischten und von ihrer herumschweifenden Lebensart sich den Namen ‚Nomaden' (Numidae) beilegten. Als Wohnungen benutzten sie, da das Land kein Bauholz bot und das weite Meer und die unbekannte Sprache die Anknüpfung eines Handelsverkehrs mit Spanien, der solches hätte verschaffen können, hinderten, ihre umgestürzten Schiffe, woran noch heute die Hütten (mapalia) der ländlichen Numidier durch ihre Gestalt erinnern. Die Meder und Armenier aber gingen zu den Libyern, begründeten hier frühzeitig städtische Niederlassungen, was durch den Verkehr mit dem nur durch die Meerenge von ihnen getrennten Spanien befördert ward; ihr Name ward von

den Libyern mit der Zeit in den der ‚Mauren‘ corrumpirt. Inzwischen wuchs rasch die Macht der Perser. Uebervölkerung veranlafste einen Theil von ihnen, der später — (speciell, will Sallust sagen) — als Numidier bezeichnet ward, auszuwandern und den gegenwärtig nach ihnen benannten Landstrich nächst Karthago in Besitz zu nehmen. Beide Theile des Stammes, gestützt auf gegenseitiges Vertrauen, unterwarfen sich ihre Grenznachbarn; den gröfsern Erfolg erreichten in dieser Beziehung die Ausgewanderten, da die von ihnen vorgefundene libysche Bevölkerung den Gaetulern an Kriegstüchtigkeit nachstand. So fiel schliefslich gerade diesen Numidiern der gröfste Theil Africas, soweit es nach dem mittelländischen Meere zu gelegen ist, anheim und die Unterworfenen gingen vollständig in ihnen auf. Später kamen die Phoeniker und gründeten an der Küste ihre Städte. So vertheilt sich Africa von Osten nach Westen, wenn man beim Catabathmus beginnt, gegenwärtig dermafsen, dafs Cyrene die Reihe beginnt, dann die beiden Syrten und zwischen ihnen (Grofs-)Leptis, dann die Philaenenaltäre (so!), die einstige Grenze der karthagischen Herrschaft gegen Aegypten, dann andere punische Städte folgen. Das übrige Land bis nach Mauretanien hin besitzen die Numidier, Spanien zunächst — mit dem Mulucha als Ostgrenze zur Zeit des Jugurtha — wohnen die Mauren, südlich von den Numidiern die Gaetuler, die, wie man erzählt, zum Theil in Hütten hausen, zum Theil in noch roheren Zuständen ein umherschweifendes Leben führen. Noch jenseits derselben sind die Aethiopen zu finden, dann die von der Sonne ausgebrannten Länder.

Merkwürdige Aufschlüsse in der That, und nicht blofs in der neueren Zeit haben sie eben ihrer Sonderbarkeit wegen ihr Glück gemacht; auch das Alterthum hat sie schon theils weiter fortgeführt und ihnen dadurch in den Augen Vieler eine erhöhte Autorität verliehen, theils durch andere, an denselben Grundstamm der Anschauung angeknüpfte Reflexionen weitergebildet, auch das Mittelalter endlich sie in seinen Weltkarten noch getreulich weiter registrirt.

Doch tragen sie die Kriterien zur Feststellung ihres völligen Unwerthes zum Theil selbst in sich, und was hier etwa noch fehlte, ist durch anderweitige, in neuerer Zeit gewonnene Aufschlüsse mehr als hinreichend ergänzt worden. Die einzige Spur einer ächt nationalen Tradition ist die Ansicht von der Theilung der Urbevölkerung in zwei Hauptstämme, eine Ansicht, die uns auch später noch in scharf ausgeprägter Form begegnet, in unserer Zeit allerdings, nach

dem Ausspruch eines der hervorragendsten Kenner des libysch-berberischen Sprachstammes, wenigstens durch die Sprache nicht bestätigt wird. Die einzige Beobachtung von thatsächlichem Werth ist diejenige über die Form der Wohnungen der Numidier, aber schon was an sie unmittelbar angeknüpft ist, führt auf das Gebiet hinüber, welchem der gesammte weitere Inhalt der Tradition überhaupt zuzuweisen ist, auf das Gebiet der aetiologischen und etymologischen Fabel. Sie hat hier ihre Truggebilde geschaffen, mit Benutzung von Anlässen, mit Verwendung von Mitteln, zur Befriedigung von Bedürfnissen, wie sie uns insgesammt aus dem Bereiche der Literatur des classischen Alterthums hinreichend geläufig sind. Oder ist das eine nationale Tradition, unter deren wesentlichsten Grundlagen Namen figuriren, von denen der eine (Numidae) anerkannt griechischen und zwar wahrscheinlich verhältnifsmäfsig ziemlich späten Ursprungs ist, der andere (Mauri) eventuell zwar an einen einheimischen angeknüpft sein könnte, jedenfalls aber seine Verwendung in der dort gebrauchten Bedeutung einzig den Fremden verdankte? Dafür liegen die mafsgebenden Ausgangspunkte für den Schöpfer jenes Systems um so deutlicher zu Tage; denn solche Dinge entstammen aus eines Mannes Kopf, sind nicht Schöpfungen eines Volks, auch nicht des punischen, woraufhin sie wohl angesehen worden sind. Die Ausgangspunkte sind einzig die Namen gewisser libyscher Volksstämme, behandelt mit der Absicht, dieselben durch das beliebte Mittel der Namensanklänge in Verbindung zu setzen mit dem System der bis dahin den griechischen Anschauungsbereich ausfüllenden Völker. So lange die trümmerhafte Tradition des Alterthums uns in dieser Hinsicht anderweit nur den Namen der Pharusier bot — (Pharusii, und auch die Perorsi sind vielleicht mit heranzuziehen) —, mochte noch ein Zweifel obwalten, ob eine in so vertrauenerweckender Form überkommene Ueberlieferung, wie die sallustische, einer Betrachtung zu unterwerfen sei, welche sie jedes Werthes entkleiden mufs, — obwohl der für die ganze antike Auffassungsweise in solchen Dingen charakteristische Eifer, mit welchem theils diese Theorie selbst weitergesponnen ward, theils ihr entsprechende Annahmen auf eine anscheinend davon unabhängige Weise in die Welt gesetzt wurden, die betreffenden Bedenken nur hätte vermindern können. Seitdem haben auf demselben Wege auch die angeblichen Armenier und Meder ihre Erklärung gefunden. Die Berufung auf die punischen Bücher als Quelle steht der Verwerfung nicht im Wege, selbst wenn wir über die

bisher meist übliche Annahme, dafs König Hiempsal II. ihr Verfasser gewesen sei, hinausgehen und sie einem wirklichen Karthager aus der Zeit vor der Zerstörung der Stadt zuschreiben zu sollen glauben. Geschrieben sind sie von einem Manne gewesen, der innerhalb des hellenischen Anschauungskreises sich bewegte, wie durch die oben berührte Thatsache hinreichend bewiesen wird. Es wird im Verlauf dieser Darstellung noch wiederholt auf die Spuren der frühen und tiefen Einwirkung des Hellenismus in Karthago zurückzukommen sein, die selbst aus den kläglichen Trümmern der Tradition noch deutlich genug hervorleuchten. Und sollte endlich dem Umstand, dafs diese Dinge auf Punisch niedergeschrieben waren, an sich eine selbständige Bedeutung für die Werthschätzung ihres Inhalts zugeschrieben werden: wie würde das Urtheil sich zu formen haben, wenn uns z. B. unter entsprechenden Verhältnissen eine Theorie der Bevölkerung Alt-Latiums nach Livius oder Virgil erhalten wäre und mit der Berufung auf diese Autoren als nationale Quellen, obendrein von einer für ihre Zeit geradezu kanonischen Geltung, gestützt werden sollte? [23])

Unter einen Gesichtspunkt ist eine ganze Gruppe von Traditionen zu stellen, welche sich auf die Einwanderung kanaanitischer Völkerschaften Palaestinas in Nordafrica bezieht, die durch den Einbruch der Israeliten im 13. Jahrhundert v. Chr. aus ihren Sitzen gedrängt worden seien. Uebrigens steht dieselbe auch wirklich zum bei weitem gröfseren Theile in directem Abhängigkeitsverhältnifs zu einer Nachricht von grundlegender Bedeutung und auch anscheinend wenigstens stärkster Beglaubigung. Was ihre Verzweigungen anders gestaltet bieten, beruht fast nur auf Mifsverständnifs oder willkürlicher Weiterbildung, und soweit dies nicht der Fall ist, erledigt es sich wenigstens auf demselben Weg, wie jene.

Procop, der Begleiter Belisars im Vandalenkriege, führt zur Bekräftigung der Thatsache an, dafs zu Tigisis in Numidien, einer Stadt, die an der Stelle eines von jenen über Aegypten her eingewanderten Völkern erbauten Castells stehe, bei der grofsen Quelle zwei Säulen von weifsem Stein sich befänden, auf denen in phoenikischer Schrift eingegraben zu lesen sei: ‚Wir sind, die da flohen vor dem Angesicht Jesu, des Räubers, des Sohnes Nave.‘

Es ist, abgesehen von den mehrfachen sonstigen Unmöglichkeiten, welche der Inhalt dieser Nachricht in sich schliefst, schon längst die Frage aufgeworfen worden, wie man sich wohl den Ge-

währsmann vorzustellen habe, der unserm Procop, ein merkwürdiger Kenner der phoenikischen Schrift und Sprache nach ihrer ältesten Gestaltung, die Inschrift in den Ausdrucksformen der LXX übersetzte. In Wahrheit kann nur darnach die Frage sein — um auch der einzigen Möglichkeit gerecht zu werden, die sich aufser der Annahme einer frivolen Mystification bietet —, wie sich eine solche Combination an ein derartiges Denkmal knüpfen und, immerhin vielleicht im guten Glauben, irgendwelcher unverstandenen Inschrift jener Sinn untergelegt werden konnte. Aber dafür liegt der Schlüssel des Verständnisses an einem ganz andern Punkte, als von einem Forscher gemeint worden ist, der nur bis zu diesem Punkte die Freiheit des Blicks sich wahrte. Weder hierin noch in den vom Mittelalter bis zur Gegenwart in unsagbarer Menge zu sammelnden sogenannten ‚Sagen' der Berber von ihrem ursprünglichen Zusammenhang mit kanaanitischen oder arabischen Stämmen ist auch nur eine Spur irgendwelcher Tradition historischen Werths. Allgemein anerkannt ist das hinsichtlich der letzteren um so mehr, als sich nüchterne Beobachter innerhalb jenes Kreises selbst, wie z. B. Ibn Chaldûn, der Beobachtung nicht verschlossen haben. Es ist hier nicht der Ort, diesen sogenannten Berbersagen in all ihren wunderlichen Verzweigungen nachzugehen. Soviel steht fest, dafs kein Element in ihnen ist, welches nicht in Anlehnung an die biblische Tradition, soweit sie dem Islam geläufig ward, durch das Bedürfnifs nach Herstellung einer Verbindung mit dem arabischen Stamm und seiner angeblichen Vorgeschichte und durch eine von der Eitelkeit angestachelte Phantasie vermittelst der beliebten Personificationen und Stammbäume, mit freiester Benutzung von Namensanklängen und ähnlichen Dingen, hätte zu Stande gebracht werden können. Und selbst bei diesem Procefs noch hat vielleicht Etwas nachgewirkt, was bei dem ganz analogen anderen, der sich in den letzten Zeiten des absterbenden Alterthums vollzog, unter den äufsern Anlässen desselben wohl die erste Stelle eingenommen hat. Das Judenthum ist in Nordafrica eingedrungen; es nahm bereits früh unter den Ptolemaeern wie in Aegypten, so auch in Cyrenaica eine bedeutsame Stellung ein. In welchem Mafse und von welcher Zeit an es weiterhin in dem westlicher gelegenen Theil Nordafricas aufgetreten ist, darüber fehlen allerdings noch die erwünschten Anhaltspunkte. Jedenfalls besafs es beim Eindringen des Islam daselbst eine nicht ganz untergeordnete Bedeutung. Es kam weiter das Christenthum und brachte gerade hier so mächtige Triebe

hervor. Und in jenen Ländern lebte nicht nur punische Sprache und Cultur im reichsten Mafse fort, sondern, wie schon früher berührt, auch der Name Kanaan und Kanaaniter. Das Bewufstsein der ursprünglichen Bedeutung des letztern war längst verloren gegangen, jetzt fafste man ihn in dem Sinne der alttestamentlichen Bücher. Hier liegt, soviel wir sehen, der wahre Ausgangspunkt jener legendarischen Ueberlieferung, von welchem aus die weitere Ausbildung derselben in der oben angedeuteten Weise ohne alle Schwierigkeit zu erklären ist.[24])

Schliefslich würde der hauptsächlichste Vertreter der hier bekämpften Annahme selbst jenen Traditionen kaum eine so hohe Bedeutung beigelegt haben, wenn es ihm nicht geschienen hätte, dafs die mangelnde äufsere Beglaubigung durch das, was er die innere Wahrscheinlichkeit der behaupteten Thatsache nannte, reichlich ergänzt werde. Die Hauptstütze der letzteren sollte die Existenz der sogenannten Libyphoeniker abgeben, eben als einer vor der phoenikischen Colonisation erfolgten Mischung von kanaanitischen Stämmen und Libyern. Denn ihr Ursprung und die ihnen zugeschriebene Ausdehnung könne unmöglich nur aus den Einflüssen der phoenikischen See- und Handelsstädte erklärt werden, umgekehrt aber sei die Empfänglichkeit dieses Bodens für die phoenikische Cultur, das tiefe Eindringen und der lange Bestand derselben erst so recht begreiflich.

Aber Libyphoeniker in dem angegebenen Sinne haben nie existirt. Dieselbe Hand, welche mit sicherem Griff das trügliche Gebäude niederrifs, das eine auf entsprechenden Grundsätzen beruhende, eklektisch-rationalisirende Kritik als beglaubigte altrömische Geschichte hingestellt hatte, — dieselbe Hand zeigte auch hier den rechten Weg, indem sie auf die Geschichte der Tradition verwies.

Es mufs hier, den obwaltenden Umständen gemäfs, ein Gegenstand im Voraus berührt werden, der sonst erst in der Darstellung der Organisation des karthagischen Reichs seinen Platz haben würde. Um kurz zu sein: der Name Libyphoeniker sollte in seiner ursprünglichsten Bedeutung wohl überhaupt die in Africa angesiedelten Phoeniker, einschliefslich der Karthager, im Unterschied von den Bewohnern des Mutterlandes bezeichnen. Sicher ist, dafs er von dem Augenblick an, wo zuerst eine zuverlässige Kunde von den einschlagenden Verhältnissen für uns beginnt, an Stelle irgendwelches uns unbekannten punischen Ausdrucks eingesetzt, mit Ausschlufs Karthagos (und vielleicht Uticas) die in politischer Abhängigkeit von Karthago befind-

lichen Phoenikerstädte umfafste, eine staatsrechtliche Kategorie, zusammengesetzt sowohl aus Orten altphoenikischer Gründung als auch aus karthagischen Colonien, keine ethnographische. In diesem Sinne ist er, soweit die Tradition auf originale Anschauung der betreffenden Verhältnisse zurückgeht, an der Hand unzweideutiger Definitionen und Thatsachen klar nachzuweisen. Erst nachdem mit dem Untergang des karthagischen Reichs auch das Verständnifs dafür verloren gegangen war, schlich sich im Anschlufs an das Bedürfnifs der Griechen und Römer, dem für sie in der Luft schwebenden Begriff eine reale Unterlage zu geben, eine ethnographische Deutung ein. Unterstützt wurde diese Umdeutung durch die Form des griechischen Ausdrucks, die sich nach mehrfachen Analogien allerdings in erster Linie zur Auffassung als Bezeichnung eines Mischvolkes empfahl. Bezogen wurde der Name nunmehr auf die nach Sprache und Sitte vollständig punisirten Libyer vorwiegend im Bereich der ehemaligen karthagischen Provinz im engern Sinne, der römischen Africa (propria), die in Wahrheit unter dem früheren Bestand der Dinge gerade so scharf wie möglich von den Libyphoenikern geschieden worden waren, und hier wurde nun je nach den Umständen der Name zu fixiren gesucht. Doppelt begreiflich wird der Vorgang, wenn man erwägt, welch überwältigenden Eindruck bei den Griechen und Römern die Thatsache der vollständigen Punisirung dieser Gebiete hervorrufen mufste, als sich dieselben nach der Vernichtung Karthagos zuerst ihrer unmittelbaren Wahrnehmung erschlossen. Das phoenikische Element wurde ihnen, nachdem die bisher als specifische Trägerin desselben betrachtete Stadt weggefallen war, durch die Küstenstädte altphoenikischer Gründung repräsentirt, das unvermischt eingeborene durch die Numidier, — beides zwar bis zu einem gewissen Grade mit Unrecht. Denn dafs einige libysche Elemente in die Phoenikerstädte, ja Karthago selbst, etwa die höchsten, regierenden Kreise abgerechnet, doch eingedrungen sein werden, ist auch ohne Rücksicht auf ein höchst verdächtiges Zeugnifs dafür ebenso wahrscheinlich, als es gewifs ist, dafs Sprache und Cultur der Numidier durch das punische Wesen stark beeinflufst worden sind. Das ethnographisch zum libysch-berberischen Stamm, nach Sprache und Cultur zu den Puniern gehörige Volk der altkarthagischen Provinz, das seine eigene Vergangenheit zu Gunsten der letzteren vergessen hatte, mufste also dazu dienen, den Namen der Libyphoeniker unterzubringen. Noch gefördert wurde diese Begriffsverschiebung

wohl schon damals durch eine Anschauung, die wenigstens neuerdings eine Zeit lang als eine Hauptstütze der betreffenden Theorie benutzt worden ist. Die Weiterbildung, welche die phoenikische Sprache und im weitesten Umfange die phoenikische Schrift innerhalb der hier in Betracht kommenden Gebiete erfahren hatte, wurde, nachdem ihre erste Auffassung als numidische sich als unrichtig herausgestellt hatte, für libyphoenikisch ausgegeben. Seitdem ist auch sie erkannt als das, was sie wirklich ist, und durch die Bezeichnung ‚neupunisch' vor jeder weiteren Mifsdeutung sichergestellt. Die aus dem Alterthum auf uns überkommenen Inschriften vom Boden Nordafricas sind, abgesehen von den lateinischen, entweder punisch, bez. neupunisch, oder libysch (altberberisch). Kann ein Vergleich zur Erläuterung der Sache herangezogen werden, so bietet sich kaum einer, der treffender wäre, als derjenige mit den Zuständen, welche die arabische Invasion auf demselben Boden schuf. Seitdem wird das Küstenland von Nordafrica bewohnt theils von National-Arabern und ihren Nachkommen, theils von arabisirten Berbern, die in ethnographischer Hinsicht als Berber zu betrachten sind, aber das Bewufstsein dieser Thatsache völlig verloren haben, arabisch sprechen und leben, sich als Araber fühlen und dem Fremden, der nicht ausdrücklich über den wahren Sachverhalt aufgeklärt ist, als solche erscheinen, endlich von Berbern (Kabylen), die als wirkliche Vertreter ihrer Race zu gelten haben, obwohl bis zu einem gewissen Grade, hier mehr, dort weniger, auch ihr Gedankenkreis und ihre Sitte, und ihre Sprache stellenweise sogar ziemlich stark, vom Arabismus beeinflufst ist. Es fehlt nicht ganz an Uebergängen, aber sie haben keine nennenswerthe Bedeutung. So gab es im Alterthum Phoeniker, punisirte Libyer, die sich nur als Punier (Kanaaniter) fühlten, und Numidier, aber keine Libyphoeniker in dem diesem Namen gewöhnlich untergelegten Sinne. Und bedurfte wohl der Orient, um vom Hellenismus umfafst zu werden, einer vorbereitenden Ueberschichtung durch den Griechen stammverwandte Bevölkerungen, wie sie für Nordafrica als unerläfsliche Voraussetzung bezeichnet wird, um die Möglichkeit seiner Punisirung zu verstehen? Doch war dort, in Vorderasien, um auf weiten Gebieten zum Theil die erstaunlichsten Resultate zu Tage zu fördern, weder eine Zeit von der Länge nöthig, wie diejenige, während deren die phoenikischen Einflüsse auf Nordafrica gewirkt hatten, noch waren die asiatischen Elemente in solchem Umfange und in solcher Straffheit, geschweige denn in solcher Aus-

schliefslichkeit, unter eine politische Herrschaft gebeugt, wie die, welche Karthago über das im engeren Sinne Libyen geheifsene Land ausübte.[25])

Darf die früher geltende Ansicht jetzt als aufgegeben betrachtet werden, dafs das altlibysche oder wirklich ‚numidische' Alphabet, dessen Weiterbildung in der Tefînagh-Schrift noch heute bei den Tuareg der Wüste fortlebt, nicht aus der specifisch phoenikischen Form des altsemitischen Alphabets herausgebildet sein könne, so fällt damit noch ein Grund, welcher zum Beweis einer altsemitischen, vorphoenikischen Einwanderung in Nordafrica geltend gemacht worden ist.[26]) Gleichzeitig ergiebt sich mit diesem Resultat ein nicht unwichtiger Beitrag zu der Beantwortung der Frage: welchen Culturzustand trafen die Phoeniker bei den eingeborenen Bewohnern Nordafricas an, als sie zuerst dorthin kamen? Die letztere ist zu bedeutsam für die Beurtheilung der Grundlagen der phoenikischen Colonisation in diesem Ländergebiet, als dafs nicht auch sie hier in Betracht zu ziehen wäre. Im Wesentlichen wird dies zusammenfallen mit einem Ueberblick über diejenigen libysch-numidischen Völker, welche mit dem karthagischen Reich als solchem in Berührung gekommen sind, ihre Wohnsitze und Sitten. Schliefslich wird sich auch daraus noch mehr als ein Moment der Bestätigung dafür ergeben, dafs wir es hier, wenigstens so weit unsere historische Kenntnifs überhaupt zurückreicht, durchaus mit einem in sich abgeschlossenen, urwüchsigen Volksstamm zu thun haben.

Unsere Kenntnifs nimmt auch hier ihren Ausgang von den Denkmälern des alten Aegyptens. Freilich was man im engern Sinne den Schauplatz der karthagischen Geschichte, soweit er auf nordafricanischem Boden liegt, nennen möchte, wird auch davon nicht unmittelbar berührt. Denn wenn einzelne Pharaonen ihre Heerzüge bis zu dem ‚Meere im Westen' ausgedehnt haben, so stellt sich als die Grenze derselben doch naturgemäfs die Ostküste der grofsen Syrte dar, und in der That ist westlich des Hochlandes von Cyrene noch kein Denkmal aegyptischer Herrschaft festgestellt worden, während innerhalb des genannten Bereichs sich solche bis zur 18. Dynastie zurück verfolgen lassen.

Von eben dieser Zeit an gewähren jene Denkmäler einigen Einblick in die Culturverhältnisse der zunächst an Aegypten angrenzenden Stämme, die der Tradition nach allerdings schon von Menes unterworfen worden waren und in der Zwischenzeit wiederholt als

Empörer und Besiegte genannt werden. Unter ihnen nehmen neben den Lebu die Maschuasch die hervorragendste Stelle ein. Ist der Name der letzteren nicht nur identisch mit demjenigen, welcher bereits oben als die uralt nationale Selbstbezeichnung der libyschen Race erwähnt ward (Mazigh), sondern knüpft er an die Verwendung an, welche jener zur speciellen Benennung eines Zweiges derselben, des zuerst wieder bei Hecataeus und Herodot erscheinenden Stammes der *Μάζυες* oder *Μάξυες* fand, so müfste der Stamm allerdings in der Zwischenzeit seine Wohnsitze bedeutend weiter nach Westen verlegt gehabt haben, sei es gedrängt durch natürliche oder politische Ursachen, sei es geführt von jenem kühnen, nimmer ruhenden Wandertrieb, der noch heute einen wesentlichen Charakterzug der Bewohner Nord- und Centralafricas ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens bildet und einen nicht unwesentlichen Platz unter den Ursachen der zahlreichen, innerhalb jenes Gebiets in alter wie in neuerer Zeit stattgefundenen Völkerwanderungen und Völkermischungen einnimmt.

Da erscheinen sie, von der Zeit an, wo zuerst Amenhotep IV. (Amenophis) unter seinen Söldnern neben Asiaten und Negern auch Libyer zählte, auf jenen wegen ihrer peinlichen Treue oft genannten Abbildungen aus den glänzendsten Zeiten des aegyptischen Königthums, charakterisirt im Gegensatz zu den rothbraunen Aegyptern durch die helle Farbe ihrer Haut, die zugleich im Unterschied von all den andern dargestellten Völkertypen Tätowirungen zeigt, durch ihre der sogenannten kaukasischen sich nähernde Gesichtsbildung, theils bartlos, aber auch mit nach vorn spitz zulaufendem Kinnbart, das Auge meist blau, das Haar braun, blond, selbst roth, der Hauptmasse nach in langen, glatten oder in regelmäfsigen Abständen geknoteten Strähnen von der Stirn über den Scheitel bis zum Nacken gelegt, an einer Seite des Kopfs zusammengefafst in eine lange, durch Umwickelung in gemessenen Zwischenräumen zu einer Art von Knollen geformte, nach hinten zu sich hakenförmig umbiegende Locke, auf dem Scheitel geschmückt mit Straufsfedern, angethan mit langem, kaftanartigem Rock.

Mehr als eine dieser Eigenthümlichkeiten läfst sich in ihrem Fortleben an den verschiedensten Punkten des Zeitraums von dreifsig und einigen Jahrhunderten, die zwischen uns und jenen altaegyptischen Darstellungen liegen, nachweisen oder durch Analogien nach ihrem Vorkommen an andern Stellen des ungeheuren Gebiets, wel-

ches die libysch-berberische Race bewohnt, in oft überraschender Weise belegen. Wir erinnern an die blonden Libyer des Scylax in der Nähe der kleinen Syrte, an den zum Theil auffallend hellfarbigen, blauäugigen, roth- oder blondhaarigen Bestandtheil der sonst meist dunkelhaarigen und dunkeläugigen berberischen Bevölkerung im heutigen Algerien und Marocco, namentlich am Dschebel Aurès und hohen Atlas, und an die Guanchen auf den canarischen Inseln, Volksstämme, von denen der letztgenannte freilich sogar erst in neuester Zeit wieder mit den Vandalen hat in Verbindung gebracht werden sollen. Wir erinnern an die mannigfachen Eigenthümlichkeiten in der Haartracht, welche bei den verschiedensten Zweigen des berberischen Stammes verzeichnet werden und eben durch ihre Bezeugung für frühe Jahrhunderte des Alterthums der Voraussetzung, erst unter dem Einfluſs des Arabismus entstanden zu sein, entschieden nicht unterliegen. Wir erinnern an die vorkommenden Tätowirungen und einen nahe verwandten Gebrauch, den zuerst Herodot für die westlich seines Tritonsees wohnenden Völker erwähnt, Färbungen des Gesichts und anderer Körpertheile.

Zeugnisse und Thatsachen ganz entsprechender Art geben auch an die Hand, daſs es mehr als nur prahlerische Metapher war, wenn König Seti I. sich rühmte, daſs die Thuhi vor seinen Waffen ‚in ihren Höhlen versteckt blieben, wie die Füchse‘. Höhlenwohnungen, deren auch schon Herodot für ein dem heutigen Gebiet der Tibbu (Teda) entsprechendes Land gedenkt, sind noch heute an mehr als einer Stelle des groſsen, hier betrachteten Länderbereichs bis zu den canarischen Inseln hin in Gebrauch.[27])

Es kam, um 1300 v. Chr., der erste groſse Angriff der Lebu in Verbindung mit den Maschuasch, mit dem gleichfalls libyschen, sonst wenig genannten Stamm der Kehak und mit fremden Seevölkern, dessen sich zum Schutz Unteraegyptens, ja des bereits bedrohten Memphis selbst, Menephtah II. zu erwehren hatte. War doch das Unternehmen anscheinend nicht nur auf Raub und Plünderung in dem reicheren Culturlande, sondern auf eine dauernde Besitzergreifung abgesehen.

Der Stammverband, der hier unter der Führung eines Oberhauptes auftrat, muſs nach den Ziffern der Verluste, welche er bei seiner Niederlage erlitt, ein verhältniſsmäſsig bedeutender gewesen sein, eine Erscheinung, die sonst nicht gerade unter den charakteristischen Eigenthümlichkeiten des berberischen Stamms nach seiner heutigen Gestaltung aufgezählt zu werden pflegt. In der That herrscht

durchaus die Zersplitterung in kleinere politische Verbände vor; so bei den Tuareg, so bei den Kabylen, und bei den letztern tritt sie geradezu als ein Alles beherrschendes System auf in Gestalt jener fast demokratischen Gemeindeverfassung mit ihren meist auf kurze Frist erwählten, wenigstens jederzeit absetzbaren Vorstehern von genau begrenzter Gewalt, mit ihrer souveränen Gemeindeversammlung, ihrer solidarischen Verbindung in Recht und Pflicht zwischen allen Mitgliedern, unter denen kein bloſser Geburtsadel einen Anspruch auf erhöhten Einfluſs gewährt. Ein loses Band nur verbindet mehrere Gemeinden zu einer Gruppe, über welche hinauf sich der Patriotismus des Berber in keinem Falle erhebt, ein noch loseres mehrere der letzteren zu einem Stamm oder mehrere Stämme zu einer Conföderation, in der Regel nur auf besondere Anlässe hin und nur in Ausnahmefällen mit einem persönlichen Oberhaupt auf Zeit an der Spitze. Die Gemeinde ist unvergänglich, sie ist die Trägerin jeder staatlichen Idee und Verpflichtung, der Stamm kann wechseln. Gänzlich fehlt der nationale Gedanke, der nicht ausreichend ersetzt wird durch das lebhafte Gefühl für Privatverbindungen (Çoff) zur gegenseitigen Wahrung persönlicher Interessen, welche oft über viele Stämme weitverzweigt sind und auch innerhalb der Gemeinde ihre wohlzugemessene Berücksichtigung finden. Doch mag von den letzteren manche staatliche Bildung ihren Ausgang genommen haben. Zwar hinsichtlich ihres Culturstandes, auf welchem eben dieses Wesen beruht, sind allerdings die heutigen Kabylen, besonders in einer Richtung, einer wesentlich andern Betrachtungsweise zu unterstellen, als die Bevölkerung der gleichen Gegenden im Alterthum. Aber auch im Alterthum erscheinen für uns auf dem Schauplatz der Ereignisse fast immer nur einzelne Stämme als solche, gröſsere Staaten treten erst in der Zeit des zweiten punischen Kriegs hervor, wo in Ost- und Westnumidien je die Oberhäupter der Massyler und Massaesyler umfassendere Gebiete beherrschen, deren Bewohner in den Namen der herrschenden Einzelstämme mitbegriffen werden.

Kaum in einer Richtung sind wir so sehr jedes sichern Anhalts baar, wie hinsichtlich der Frage nach der nationalen Religion des libyschen Stammes. Wenn unter den Tätowirungen, welche die altaegyptischen Abbildungen zeigen, sich das Zeichen der aegyptischen Neith befindet, so kann die Adoption einer fremden Gottheit kaum auffällig sein bei einem Volke, dessen Stammverwandte im Westen

sich später in so hohem Grade den religiösen Einwirkungen der Phoeniker zugänglich zeigten, wie dies durch die numidischen Inschriften, Namen u. s. w. bezeugt wird. Herodot glaubte auch den gewifs in religiösen Vorstellungen begründeten Umstand, dafs die zwischen Aegypten und seinem Tritonsee wohnenden Nomaden sich des Kuhfleisches enthielten, auf das Vorbild der Aegypter zurückführen zu sollen. Nach ihm opferten die Libyer der Sonne und dem Mond allein, und zwar alle Libyer, obwohl nicht hinreichend klar ist, ob er unter diesem Ausdruck auch den sefshaften Theil derselben oder nur den östlichen, nomadischen verstanden wissen will. In beiden Fällen ist, wenn die Angabe überhaupt auf Wahrheit beruht, sicher nicht an phoenikische Einwirkungen (Baal und Astarte) zu denken. Soweit Herodot in das religiöse Gebiet einschlagende Gebräuche behandelt, sind von besonderer Wichtigkeit die Mittheilungen, welche eine Verehrung der abgeschiedenen Vorfahren bei den Nasamonen erkennen lassen. Die übrigen charakterisiren mehr im Allgemeinen einen den Nomadenvölkern als solchen eigenen Culturstand, als dafs sie einen Einblick in die Götterwelt der Libyer gäben. Herodots Interesse richtete sich allerdings ganz speciell darauf, diese in Verbindung mit der griechischen Götterwelt zu bringen, ja sogar die letztere zum Theil von ihr abzuleiten. Aber wir wissen nur zu gut, wessen in solchen Dingen auf Anklänge von Namen, Beinamen, Gebräuchen hin der Grieche fähig war. Wie mufste das vollends gefördert werden, wenn sich auf eine Gegend, wie die hier in Frage kommende, so vorwiegend die Speculation behufs Unterbringung des Tritonsees, der Hesperidengärten, des Riesen Atlas richtete. Und der wesentlichste Theil der Mittheilungen Herodots bezieht sich gerade auf diejenige Gegend, wo seine Informationen ganz plötzlich in scharfer Wendung aufhören mit einer genau erkundeten Wirklichkeit Hand in Hand zu gehen und das Reich der Fabel beginnt. Für ein tieferes Eingehen auf diese Combinationen liegt kein wesentliches Bedürfnifs vor. Der Sachverhalt wird auch dadurch nicht geändert, dafs späterhin in der That entsprechende Vorstellungen unter dem Alles beherrschenden Einflufs des Hellenismus in diesen Gegenden selbst Eingang fanden und z. B. auf Münzen häufig zum Ausdruck kamen. Ist schliefslich an fremde Einflüsse zu denken, so ist auch hier betreffs der sogenannten libyschen Athene gewifs viel eher an die aegyptische Neith anzuknüpfen, als selbst an phoenikische Gottheiten. Aus dem Bereich Numidiens

sind aufser den zahlreichen Zeugnissen für das Eindringen der phoenikischen Götter nur wenige und nur zum Theil sicher bezeugte Namen vorhanden, die überdies so zu sagen noch ganz frei in der Luft schweben. Gewifs ist noch heute, trotz all der grofsen stattgefundenen Umwälzungen und trotz des Islam, in den Sitten und Anschauungen der Bewohner jener Länder genug vorhanden, was an die ureinheimische Religion anknüpft. Aber diese Fundgrube harrt noch der angemessenen Ausbeutung, und besser wird auch nur jeder Versuch eines Ansatzes unterbleiben, so lange die bei Weitem überwiegende Mehrzahl der Elemente, aus denen er zu bilden wäre, zu den unbekannten Gröfsen gehört.

Von den Waffen des aus dem Kampf gegen Menepthah entflohenen Fürsten der Lebu werden Bogen und Köcher erwähnt. Die Hauptwaffe der Maschuasch mufs, soweit die lückenhaften und in mehr als einem Punkte streitigen Listen einen Schlufs gestatten, das bronzene Schwert gewesen sein. Die Aegypter erbeuteten Tausende derselben. Geringer zwar ist ihre Zahl in dem Verzeichnifs der Beute, welche einige Jahrzehnte später Ramses III., der manchen ernsten Kampf mit den Libyern zu bestehen hatte, den Maschuasch abnahm. Hier erscheinen wieder gerade Bogen und Köcher in Zahlen, welche auf einen allgemeineren Gebrauch schliefsen lassen, und neben ihnen auch Wurfspiefse. Die Frage, ob die Bronzewaffen, Schwerter und Harnische, Producte einer einheimischen Industrie gewesen sind, dürfte sicher zu verneinen sein, und kaum anders steht es wenigstens mit den Kostbarkeiten von Silber, die im ersten Fall neben goldenen und kupfernen Gefäfsen erwähnt werden. Aber wer sagt, ob diese Dinge jenen Völkern von Aegypten selbst her gekommen oder durch den Seeverkehr — mögen ihre Verbündeten welchen Volksstämmen auch immer angehört haben —, vielleicht selbst schon durch Phoeniker, vermittelt waren?

Was den Viehstand anlangt, so zeigen die Listen Rinder in nicht unbeträchtlichen Ziffern, an Kleinvieh Ziegen und Esel. An das Vorkommen von Pferden, das erste Mal in sehr geringer, das zweite Mal in bedeutend höherer Zahl, liegt es doch mindestens sehr nahe die Schlufsfolgerung zu knüpfen, dafs uns eben durch diese Erwähnungen ein Einblick gewährt wird in die wachsende Verbreitung dieses Thiers bei dem libyschen Stamm. Sicher ist ihm dasselbe wenigstens über Aegypten zugekommen, wo es selbst erst durch die Hyksos Eingang gefunden hatte, keinesfalls bei ihm ein-

heimisch gewesen, eben jenes Thier, welches mit der Zeit eine so hervorragende Stellung in dem ganzen Haushalt und Leben des libyschen Stamms sich erwerben sollte, vollends in einer Periode, welche das Kamel, für unsere heutigen Vorstellungen ein so zu sagen unentbehrliches Requisit jener Länder, noch nicht kannte. Im Kampf scheinen jene Pferde keine Verwendung gefunden zu haben, und auch die Wagen, die Ramses III. erbeutete, hatten nur zu Transportzwecken gedient. Erst weiterhin sollte der Kampf zu Wagen — wozu der Anstofs ohne Zweifel gleichfalls von Aegypten gekommen ist —, und zwar in ausgedehntem Mafse, bei den Libyern üblich werden und selbst in den Kriegen der Karthager zur Anwendung kommen, bis die Diadochenzeit, speciell die Berührung mit Pyrrhus, die Verwendung des Elephanten lehrte.

Unter den Gefangenen zählte Menephtah zwölf Frauen des Libyerfürsten. In der That wird in fürstlichen Häusern am ersten die Polygamie auch da sich finden, wo sonst die Monogamie durchaus die Grundlage des Familienlebens bildet. Dafs letzteres bei den Angehörigen des libyschen Stammes der Fall sei, und zwar mit einer Entschiedenheit, deren Rückwirkung selbst auf die Araber deutlich erkennbar ist, dafs ferner die mit der Monogamie wesentlich zusammenhängende würdigere Stellung der Frau, die bei den Tuareg sogar zu einer bevorzugten werden kann, selbst bei den Kabylen dem hier viel tiefer eingewurzelten Islam noch nicht ganz zum Opfer gefallen ist, wird von den neueren Beobachtern mit grofser Einstimmigkeit versichert. Auch im Verlauf der karthagischen Geschichte sehen wir einmal wenigstens die libyschen Frauen in einer Weise in den Gang der Dinge eingreifen, wie es die traurigen Bewohnerinnen orientalischer Harems wohl nie thaten. Es steht damit nicht im Widerspruch, wenn der Africaner im Allgemeinen bei den classischen Völkern im Ruf einer üppigen Sinnlichkeit stand; was dieser Vorwurf traf, war punisch oder unter punischen Einflüssen erwachsen. Ebensowenig widerspricht es, wenn Herodot von den libyschen Stämmen, die in seinen Gesichtskreis fielen, gerade in besonderer Reichhaltigkeit nur Zügellosigkeiten und Verirrungen des geschlechtlichen Lebens zu berichten weifs. Er berichtet eben, was ihm auffiel, und auch davon kam ihm Manches sicher in übertriebener Form zu Ohren. Das aber sind eben zum Theil die Sitten gesunkener Stämme gewesen, wie sie auch heute noch vereinzelt zwischen den andern wohnen, zum gröfsern Theil aber noch die Folgen eines eigenthümlich

gearteten Verkehrs auf Handelsstrafsen und ihren Knotenpunkten, den Oasen, wie sie unter entsprechenden Verhältnissen durch alle Zeiten bis auf unsere Tage zur Erscheinung kommen. [28])

Ramses III. legte Feuer an die aus Thierfellen (Leder) gefertigten Zelte der von ihm Besiegten. Noch heute vertritt das Lederzelt wenigstens bei den Tuareg in ausgedehntestem Mafse die eine der beiden nationalen Grundformen der Wohnung, sofern diese nicht aus Stein gebaut ist. Bei den nördlichen Libyern (Berber, Kabylen), soweit sie überhaupt unter Zelten leben, hat sich allerdings zum Theil der Stoff geändert. Mufste ja doch auch Alles, was hierauf Bezug hat, sich in ganz anderer Form als heute bewegen, so lange das Kamel jenen Ländern fehlte. Plinius hat die Notiz, dafs die Numidier ihre Wohnungen auf Karren herumführen, und es wird kaum etwas Anderes dahinter zu suchen sein, wenn bereits Herodot die Hütten der nomadischen Libyer im Syrtenland als von der Stelle beweglich bezeichnet. Vielleicht aber kam der Gebrauch des Zelts sogar überhaupt erst mit der Einführung des Kamels zu umfassenderer Geltung. Wenigstens kommt im Alterthum die andere Grundform, die noch heute zu den wesentlich charakteristischen Eigenthümlichkeiten des libyschen Stammes nach seiner ganzen Ausdehnung gehört, viel häufiger zur Erwähnung, auch in Fällen, wo wir nach den Eindrücken der Gegenwart viel eher Zelte genannt erwarten dürften: jene leichten Bauwerke, heute Gurbi genannt, deren Gerippe die Aeste und Zweige von Bäumen oder Buschwerk oder selbst nur die stärkeren Stengel hochwachsender Grasarten, deren Bedeckung Baumzweige, Gras, Stroh, Schilf, lose oder in Matten geflochten, bilden. Ganz ähnlich ist die Beschreibung von Wohnungen der Nomaden bei Herodot; mehr als ein Heer begegnet uns im Verlauf der karthagischen Geschichte auf africanischem Boden, — und zwar so, dafs Libyer und Numidier die Hauptbestandtheile bildeten, — welches in solchen, an Ort und Stelle rasch zu errichtenden Hütten lagerte.

Die lateinischen Autoren beschäftigten sich mannigfach mit einem Gegenstand, der ihnen so fremdartig erscheinen mufste wie dieser, um so mehr, seitdem der Ausdruck, welchen man dafür von den Puniern überkommen hatte, durch seine Verwendung in Virgils Gedichten zur gröfsten Popularität gelangt war. Ihre Beschreibungen lassen zum Theil deutlich die soeben besprochene Form des Gurbi erkennen, andere unterlassen es specielle Merkmale anzugeben. Eine unter ihnen hat

vielleicht mehr noch das Zelt im Auge, jene einzige thatsächliche Beobachtung in Sallusts früher berührter Tradition über den Ursprung der nordafricanischen Völker (s. S. 55), welche die Form der ‚Wohnungen der ländlichen Numidier' auf dem Weg der aetiologischen Fabel von den umgestürzten Schiffen der angeblichen Einwanderer ableitet. Auch dem Gurbi scheint zwar meist eine längliche, oben gewölbte Form eigen zu sein. Doch wird Niemand eine Abbildung der in Nordafrica herrschenden Zeltform erblicken, ohne dieselbe Vermuthung zu hegen, der übrigens die von Sallust hinzugefügte Sachbeschreibung mit Ausnahme der Benennung als Gebäude (aedificia) nicht entgegensteht. So hätte auch dem Araber diese uralte, landesübliche Form sich aufgedrängt, wie denn sogar von einem, wenn auch beschränkten, Theil der Araber das ihrem ganzen Wesen eigentlich durchaus fremde Gurbi adoptirt worden ist.

Warum hätte auch nicht Beides mit dem einen punischen Ausdruck bezeichnet werden können? Sowie er in der bestbezeugten Form ‚magalia' zur Bezeichnung einer Mehrheit solcher Wohnungen bei den Lateinern auftritt, scheint ihm die Bedeutung von Etwas, das zu Wagen transportirt wird, zu Grunde zu liegen. Die daneben erscheinende Form ‚mapalia' ist zu gut bezeugt, als dafs der Wechsel der Buchstaben auf Willkür oder Irrthum zurückzuführen wäre. Sie mufs wohl für eine secundäre gelten; eine genügende Ableitung derselben ist noch nicht gelungen. Keinesfalls liegt der Differenzirung ein sachlicher Unterschied zu Grunde, wie man ihn wohl auch hat statuiren wollen. Einem solchen Verfahren steht die Ueberlieferung unserer Texte durchaus entgegen. Einzig und allein die Afterweisheit spätrömischer Commentatoren aber ist, wie es scheint, für die Form ‚magaria' verantwortlich zu machen. Dazu hat den Anstofs nur der Name der Vorstadt Karthagos gegeben, dessen Klang die Griechen nach ihrer Art in *Μέγαρα* umgesetzt hatten. Virgil hatte einst in dichterischer Intuition geschildert, wie an der Stelle, wo sein Aeneas das neugegründete, prächtige Karthago fand, zuvor nur die Hütten libyscher Nomaden sich erhoben. Das gehörte zur dichterischen Situation. Aber seine Commentatoren fühlten die Verpflichtung dies mit dem anderweit bekannten Namen jenes Stadttheils in Verbindung zu bringen. Und wie leicht vertauschte sich da nicht ein l mit einem r, wie leicht war nicht für jeden Denkenden allen Ernstes bewiesen, dafs eben draufsen vor der Stadt zu allererst einmal eine Vorstadt nach Art eines Dorfes gestanden haben müsse? Schlimm

allerdings, dafs es für ein semitisches ‚magar‘ keine Bedeutung wie ‚Dorf‘ (villa) giebt, die man ihm zu diesem Behuf unterschob, vollends nicht wie ‚Neudorf‘ (nova villa), die sich bereits auf der nächsten Stufe der Tradition mit unausbleiblicher Consequenz einstellte. Die von jeher für das griechische *Μέγαρα* vorausgesetzte punische Namensform מערת ist in der That in jüngster Zeit durch einen inschriftlichen Fund bestätigt worden. Und nicht als ob dieser Name nicht mit dem hebräischen מְעָרָה (Meʿârâh), die Höhle, in Verbindung zu bringen sein könnte, — wobei nur aber immer das Eine festzuhalten wäre, dafs auch so die durch ihn etwa bezeichneten Erdhöhlen oder -hütten einer zugewanderten und vor der Stadtmauer angesiedelten Bevölkerung in keinem Fall mit den national-libyschen Laub- und Binsenhütten zusammenzuwerfen sein würden. Doch dürfte der Versuch einer Erklärung durch den Hinweis auf das alttestamentliche מַעֲרֶה — (punisch also etwa מְעָרַת, Meʿârât) —, welches einen freien, nackten Platz oder Plan, und auf das entsprechende arabische Wort, welches einen leeren Bezirk um eine Stadt (Glacis) bedeutet, durch das Gewicht der für ihn eintretenden sachlichen Momente und Analogien vielleicht noch den Vorzug erhalten.[29])

Jahrhunderte liegen zwischen den Zeiten, auf welche sich jene aegyptischen Urkunden beziehen, und denen, die uns dann zunächst wieder einen Einblick in das Leben der libyschen Völker gestatten, wenigstens soweit diese für den Bereich der späteren karthagischen Herrschaft in Betracht kommen. Weder giebt das, was bei den Griechen in Gestalt von Mythen über die Fahrten der Phoeniker nach dem Westen und ihre Gründungen daselbst zum Ausdruck gelangte, einen Anhalt von thatsächlichem Werth, ganz abgesehen davon, dafs jene Mythen zum grofsen Theil in sehr fragwürdiger und später Fassung vorliegen, noch ist das der Fall hinsichtlich der seit Timaeus recipirten Gründungsfabel von Karthago. Der ganzen Erzählung würde, selbst wenn sie nicht von so problematischem Werthe wäre, wie sich später zeigen wird, als einziger Zug von reeller Unterlage, den nicht griechische Geschichtklitterung frei erfunden hätte, hinsichtlich der eingebornen Bevölkerung doch nur der zu entnehmen sein, dafs, als sie schriftlich gefafst wurde, das Andenken an die *Μάξυες* (Maxitani) noch nicht ganz erloschen war.

Homers Lotophagen nach Ort und Stamm genau nachzuweisen war eine der beliebtesten Aufgaben der Speculation im spätern Alter-

thum. Wir verzichten gern darauf in der ganzen Tradition, selbst den günstigsten Fall angenommen, mehr zu erblicken als ein Zeugnifs für eine direct oder indirect bis zur ostgriechischen Inselwelt vorgedrungene Kunde von der Existenz eines Volks im fernen Westen, unter dessen Nahrungsmitteln die den Griechen fremdartige Lotusfrucht eine Stelle einnahm, wie das allerdings thatsächlich noch nirgends weiter als an der Küste der kleinen Syrte und auf Meninx constatirt werden konnte, und bei welchem einmal verschlagene Seefahrer friedfertige und freundliche Aufnahme gefunden hatten.

So wäre es eigentlich erst Hecataeus, der wieder eine feste Grundlage böte. Freilich ist es von den kläglichen Trümmern seiner Darstellung selbst wieder nur sehr Weniges, was hier zur Verwerthung gelangen kann. So kann etwa die Benennung der grofsen Syrte nach dem Stamm der Psyller erwähnt werden als ein Zeugnifs dafür, dafs diese damals in jenen Gegenden noch eine Macht besafsen, die sie zu Herodots Zeit bereits verloren hatten. Zum ersten Mal erscheint bei ihm in der Form *Μάζυες* für die griechische Zunge zurechtgelegt der einheimische Name des libyschen Stamms, und zwar hatte Hecataeus ihn vielleicht noch im weiteren Sinne, nicht als Benennung blofs eines einzelnen Zweigs desselben, gebraucht. Zum ersten Mal, aber gleichfalls ohne dafs die Angabe ihres Wohnsitzes erhalten wäre, erscheint der Name der *Ζαύηκες* und in den *Ζύγαντες* ohne Zweifel dasselbe Volk, das anderwärts als *Γύζαντες* und *Βύζαντες* bezeichnet wird. Am wichtigsten sind einige abgerissene Worte, welche an den Namen einer sonst unbekannten Stadt Megasa angeknüpft gewesen sind. ‚Von da an wohnen Leute, welche Getreide essen und den Acker bauen.' Diese Unterscheidung, deren fehlendes Vorderglied sich von selbst ergänzt, scheint in der That zu derjenigen, welche von Herodot für die Bewohner der hier in Frage kommenden Länder aufgestellt wird und mit ihr auch in der Form des Ausdrucks ganz merkwürdig correspondirt, in Bezug gesetzt werden zu müssen.

Für Herodot erstreckte sich die Nordküste Africas, wie das im ganzen Alterthum die herrschende Ansicht blieb, von den Nilmündungen an im Wesentlichen immer auf demselben geographischen Breitegrad, abgerechnet eine den Syrten entsprechende Einbuchtung, nach Westen bis zu den Säulen des Herakles oder selbst mit fortgesetzt westlicher Richtung noch weiter bis zum Vorgebirge Soloeis. Alles Land westlich von Aegypten zerfiel ihm, indem er gewisse von

ihm erkundete und für einen Theil dieses Gebiets der Wirklichkeit in der That entsprechende Thatsachen generalisirte und zu einem festgefügten Schema für das Ganze gestaltete, in drei Zonen, deren Grenzen im Wesentlichen mit jener Küstenlinie parallel zu denken sind: die von Menschen bewohnte Küstenzone, südlich von dieser eine von zahlreichen wilden Thieren bewohnte, endlich wieder südlich von dieser die alles Lebens baare, öde, regen- und wasserlose Sandzone. Eine Nachricht hatte Herodot allerdings, welche dahin ging, dafs die letztere nicht das äufserste Ende aller Dinge bezeichne, sondern jenseits derselben wieder eine bewohnte Welt zu finden sei; und nahe dem Nordrande dieser Zone, an der ‚Augenbraue' derselben — (wir müssen sie uns in Herodots Sinn etwa in der geographischen Breite des aegyptischen Theben denken) — zieht sich in genau bemessenen Abständen von je 10 Tagereisen eine Reihe von Oasen hin, bis sie gegen Westen — und Süden, dürfen wir hinzufügen — sich in der Dämmerung des Fabelreichs verliert. Freilich die letztgenannten Thatsachen weiter zu verfolgen ist hier wenigstens nicht die geeignete Stelle; hier kann nur die Küstenzone in Betracht kommen, und auch sie nur, soweit sie in näherem Bezug zur karthagischen Geschichte steht, von der grofsen Syrte an. Festzuhalten ist vor Allem, dafs das Itinerar, welchem hier Herodot folgt, durchaus zu trennen ist von demjenigen, welches von Theben aus der Oasenreihe nachgeht. Die beiden Routen sind einander völlig fremd, jede für sich ist durchaus unabhängig von der andern, wie unter Anderm auch daraus deutlich erhellt, dafs sie da, wo sie auf ein und dasselbe Object sich beziehen wollen, merklich Verschiedenes oder vielmehr absolut Unvereinbares aussagen. Dafs Herodot die Syrtenländer selbst bereist habe, ist zwar oft gesagt worden, wird aber durch die Art seiner Darstellung unzweideutig widerlegt. Er hat seine Informationen in Cyrenaica eingezogen, ist aber über die Grenzen dieser Landschaft nicht hinausgekommen. Uebrigens beweist die Bezeichnung des Nomadenlandes bis zum Tritonsee als eines durchaus flachen und sandigen, dafs Herodot hier nur den südlichen Küstenrand der Syrten im engsten Sinn im Auge hatte oder vielmehr nur über ihn hinreichend instruirt war. [30])

Noch etwas östlich also vom Südende der grofsen Syrte begann zu Herodots Zeit das Gebiet der Nasamonen, einer zahlreichen Völkerschaft, wie er hinzufügt. In der That hatten sich die Grenzen derselben seit der durch das Bruchstück des Hecataeus bezeichneten

Zeit dadurch beträchtlich erweitert, dafs ihnen das Gebiet der Psyller zugefallen war, welches sie früher von demjenigen der Maker (*Μάκαι*) trennte. Ganz vernichtet, wie Herodot glaubte, waren die Psyller allerdings nicht worden, um von der Art des Vorgangs selbst zu schweigen, durch welchen er dies geschehen sein läfst. Der Stamm erscheint noch im spätern Alterthum, freilich nur als ein geringer Rest und nach Südosten hin ins Binnenland gedrängt. Wenn Herodot zu erzählen weifs, dafs die Nasamonen im Sommer mit Zurücklassung ihrer Herden an der Küste nach Augila zögen, um dort die Datteln zu ernten, so findet dieser Vorgang in nächstbenachbarten Gegenden noch heute seine Analogien.

Die Sitze der Maker, ihrer westlichen Nachbarn, bestimmt Herodot mit hinreichender Deutlichkeit durch die Angabe, dafs sie auf beiden Ufern des Cinypsflusses wohnten. Innerhalb des Zeitraums von etwa hundert Jahren, an dessen Ende dann der sogenannte Periplus des Scylax steht, haben sich freilich, wir vermögen nicht anzugeben aus welchem Anlafs, die Grenzverhältnisse wesentlich zu Ungunsten der Nasamonen verändert. Damals besafsen die Maker die Küste bis zum ‚innersten Winkel', dem Südende, der grofsen Syrte hin. Gegen Westen erstreckten sie sich damals bis zur ‚Mündung' der grofsen Syrte, d. h. dem Vorgebirge Cephalae (Msaráta). Darin scheint sich auch die ganze karthagische Zeit hindurch und noch weiterhin Nichts verändert zu haben.

Westlich an die Maker grenzen dem Herodot die Gindanen, doch so, dafs die Küste selbst von den Lotophagen bewohnt wird, die einzig von der Frucht des Lotus leben, aus dem sie auch Wein bereiten; wieder westlich von diesen bis zum Tritonflufs wohnen die Machlyer, welche gleichfalls den Lotus verwenden, doch nicht in solchem Umfang, wie Jene. Dafs die Frucht des Rhamnus lotus (L.) unter den Nahrungsmitteln der Südwest- und Südküste der kleinen Syrte, soweit sie culturfähig ist, und der Insel Dscherbi (Meninx) noch heute eine wichtige Stelle einnimmt, ist bekannt, obwohl es selbstverständlich nie eine Bevölkerung gegeben hat, die ausschliefslich von ihr gelebt hätte. Aber lag der Tradition, wie sie zuerst bei Homer auftritt, überhaupt eine Kenntnifs davon zu Grunde, oder etwa vielmehr eine solche von den Bewohnern der langen Reihe von Dattel-Oasen in der ‚Augenbraue' der grofsen Wüste, deren Erscheinungen fast noch besser zu jener stimmen? Sie wäre dann den Griechen über Aegypten vermittelt worden, wohin wenigstens

nachweislich die homerische Zeit Verbindungen hatte, und die Verlegung der Erscheinung an das Meer, um den irrenden Odysseus dahin zu führen, böte eben so wenig eine Schwierigkeit, als die Thatsache, dafs die späteren Griechen, als ihnen von Cyrene aus die Kenntnifs der hier besprochenen Gegenden aufging, deren Product mit dem homerischen Lotus identificiren zu sollen glaubten. Es läfst sich schwer sagen, welche von beiden genannten Völkerschaften, Gindanen oder Machlyer, dem Herodot oder seinen Gewährsmännern das Modell für seine Lotophagen gegeben hat. Nach gewissen Wendungen in der ziemlich verwickelten Vertheilung der Oertlichkeiten möchte man fast noch mehr an die letzteren, als an die ersteren denken. Wie dem auch sei, für die Griechen und Alles, was von ihrer Bildung abhing, wurde zunächst die gesammte Bevölkerung dieser Gegenden durch den Begriff *Λωτοφάγοι*, als Eigenname gebraucht, absorbirt, und nur Zeugnisse einer weit spätern Zeit lassen erkennen, dafs, worauf es hier ankommt, wenigstens die Machlyer die ganze karthagische Zeit hindurch und weiter an derselben Stelle gewohnt haben. Schliefslich präcisirte sich die Vorstellung speciell von dem Lotophagenland Homers am bestimmtesten auf die Insel Meninx, obwohl eine völlige Einstimmigkeit auch in diesem Punkt nicht erzielt ward und er für Andere gleich Tritonsee und Hesperidengärten immer weiter nach dem Westen hinausrückte.

Eben hier beginnt auch dem Herodot der feste Boden unter den Füfsen zu weichen. Die Räume und Völker fliefsen in einander über, die Distanzen hören auf sich fühlbar zu machen, — gerade der rechte Platz, an welchen eine Gröfse wie der Tritonsee gehörte. Es ist an anderer Stelle ausführlicher darauf hingewiesen, welche Elemente dem Vater der Geschichte in diese Vorstellung zusammengeflossen zu sein scheinen: die kleine Syrte, eine Oertlichkeit am Südostende derselben und eine dritte weit westlich davon. Aehnlich verhält es sich mit seinen Informationen über das, was westlich von jenem liegt. Einmal ist Tritonsee und -flufs die Grenze zwischen Nomaden und Ackerbauern, doch wohnt wieder westlich von ihm noch der nomadische Stamm der Auseer, von welchem übrigens, wie von manchem andern, keine weitere Erwähnung aus dem Alterthum erhalten ist, und auf ihn folgen erst die ackerbauenden Maxyer. Das Land der Nomaden ist unserm Gewährsmann das eine Mal durchgängig flach und sandig, doch beginnt jenseits des Tritonsees auch wieder alsbald ein gebirgiges, waldreiches Land, bevölkert von einer reichen, anders

gearteten Thierwelt. Das weist in der Richtung vom Westrand der kleinen Syrte gerade nach Westen in das Gebirgsland, in die östlichen Ausläufer der sogenannten grofsen Atlaskette. Aber die Fabelwesen, welche Herodot charakteristischer Weise in unmittelbarem Anschlufs an jene Thierwelt aufzählt, Hundsköpfe und Leute ohne Kopf, welche die Augen auf der Brust haben, und die wilden Männer und Frauen — (die letzteren werden sichtlich als eine seinem Publikum ganz geläufige Gröfse behandelt) — sind nicht insgesammt die gewöhnlichen Erscheinungen, welche sich allerorts jenseits der Grenze sicherer geographischer Kenntnifs einstellen, sondern die letztgenannten unter ihnen wenigstens versetzen uns in demselben Athem in die Küstenländer des atlantischen Oceans, sie bezeichnen eine Thatsache, welche auf keine andere Grundlage zurückgeht, als den Periplus des Hanno, beziehentlich auf eine aus den Verhältnissen, welche diese Urkunde behandelt, geschöpfte Kunde. Und wieder an die Maxyer schliefsen sich die Zaueken und Gyzanten. Hier also erscheinen wirkliche Völkerschaften, und zwar bewegt sich hier die Route am Westrande der Syrte in der Richtung von Süden nach Norden, in einer Gegend, auf welche freilich wieder die vorher gegebene Charakteristik der Beschaffenheit des Landes thatsächlich nicht pafst. Von Süden nach Norden, sagten wir, und geben damit der Auffassung des Herodot selbst Ausdruck. In Wirklichkeit hätte die Reihenfolge der beiden Völkerschaften die umgekehrte sein müssen. Was Herodot in Cyrene an Namen erfahren konnte, ging mit den Maxyern zu Ende. Die beiden andern Völkernamen hörte er aus karthagischem Munde. Und der Karthager nannte sie allerdings, wenn er von seiner Stadt aus rechnete, in dieser Reihenfolge, zuerst die Zaueken, dann die Byzanten, während Herodot freilich diese Kunde unverändert an den Endpunkt seiner cyrenaeischen Informationen anfügte. Zeugnifs dafür die Namen der Landschaften, die bald zu berühren sein werden, Zeugnifs die besonders noch betonte Bereitung künstlichen Honigs bei den Gyzanten, die nach dem südlichen Theil der heutigen Regentschaft Tunis weist, um diesen modernen Begriff der Einfachheit halber hier zu verwenden — (denn es kann doch nur Dattelhonig gemeint sein) —, Zeugnifs endlich die unmittelbar zu den Gyzanten in Bezug gesetzte, mit ausdrücklicher Berufung auf karthagische Angaben beschriebene Insel Cyraunis, der im Wesentlichen doch eine, obwohl sehr verdunkelte, Kunde von der Insel Cercina zu Grunde liegt. Und sollte zu der Verdunkelung

etwa auch noch ein Anklang an die geheimnifsvolle Insel Cerne im fernen Westen mitgewirkt haben? Wenigstens führt auch hier wieder dasjenige, was Herodot unmittelbar daran geknüpft hat, nach diesen Gegenden, die Erzählung von dem stummen Handel der Karthager an den Küsten des atlantischen Oceans. [31])

Nach Herodot werden weder Zaueken noch Byzanten mehr genannt; denn dafs seine Gyzanten nur eine, wir wissen nicht wodurch, veranlafste Variation des letzteren Namens sind, kann nicht wohl in Zweifel gezogen werden. Beide Völkerschaften sind zusammengeflossen in den in einem engern Sinne gebrauchten Begriff Libyer, mit welchem die spätern Griechen, oder Afri und selbst auch Poeni, wie die Lateiner die Insassen der unmittelbaren karthagischen Provinz zu bezeichnen pflegten. Waren diese ja auch zu Puniern geworden und fühlten sich als solche. Doch haben sie untrügliche Zeugnisse ihrer Existenz hinterlassen in den Namen der Landschaften Zeugis (Zeugitana) und Byzakis (Byzacium, Byzacene), von denen der letztere gerade noch für die letzten Jahrzehnte der karthagischen Zeit, der erstere allerdings erst für die römische bezeugt ist. In dieser Form, übrigens mit mannigfachen Verschiebungen ihrer Grenzen im Einzelnen, deren Bestimmung jedoch lediglich der römischen Provincialgeschichte angehört, haben die Namen noch bis zur arabischen Invasion fortgelebt.

Dem blofsen Namen nach erscheinen die zwei Hauptgruppen der Bevölkerung desjenigen Theils von Nordafrica, welcher westlich von jenen beiden Landschaften bis zum Ocean hin sich erstreckt, Numidier und Mauren nach den uns geläufigen Formen, allerdings schon gegen Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr. in karthagischen Heeren; und wenigstens die erstere von diesen Bezeichnungen giebt zugleich in unzweideutiger Weise Kunde darüber, was eben den Griechen, d. h. natürlich in erster Linie den Sikelioten, an dem Volke besonders auffiel: der Mangel sefshafter Lebensart. Nur ihrer sei noch mit wenigen Worten in Bezug auf die Fragen, um die es sich hier handelt, gedacht. Denn ihre westlichen Nachbarn, von denen sie in den karthagischen Zeiten der Flufs Molochath trennte, treten uns überhaupt erst ganz spät in einer hinreichend deutlichen Beleuchtung entgegen und haben während jener Periode in culturgeschichtlicher Hinsicht so wenig in unmittelbarer Wechselwirkung mit dem phoenikischen Wesen gestanden, wie die Völkermenge, welche südlich von den genannten Gruppen hauste und von den

classischen Völkern unter dem Gesammtnamen Gaetuler zusammengefafst ward; geschweige denn, dafs an dieser Stelle auf einzelne Theile der letzteren, wie Pharusier und Autololen, oder gar auf Aethiopier und Nigriten und Veränderungen ihrer Grenzen einzugehen wäre. Nomadische Lebensweise war in der Hauptsache auch diesen Stämmen, speciell den Mauren, noch viel später eigen.

Für die Numidier freilich ergiebt sich noch nicht einmal aus den Nachrichten, welche sich an den Einfall des Agathocles in Africa knüpfen, etwas wesentlich Neues. Ein Einzelstamm von ihnen wird genannt, der etwa im mittleren Bagradasgebiet gewohnt haben mufs, aber später nicht wieder vorkommt. Helleres Licht wird hier erst im Zusammenhang mit den Ereignissen, welche in den Bereich der Darstellung des Polybius fallen, dem ersten punischen Krieg, dem sogenannten Söldnerkrieg der Karthager, mehr noch von gewissen, den zweiten punischen Krieg einleitenden Mafsregeln Hannibals an.

Es ist schon früher auf das Eigenthümliche und von den Voraussetzungen, welche sich im Uebrigen ergeben, Abweichende der Thatsache hingewiesen worden, dafs uns hier eben mit dem zuletzt bezeichneten Zeitpunkt zugleich zwei gröfsere Reiche entgegentreten, von denen das östliche, dasjenige der Massyler, sich vom Flusse Tusca (jetzt W. Saine) bis zum Vorgebirge Tretum (Seba Rûs) oder, was dasselbe sagen will, zum Flufs Ampsaga (W. el Kebir), das gröfsere westliche, dasjenige der Massaesyler, sich von da bis zum Molochath erstreckte, beide zusammen also von Osten nach Westen annähernd genau in derselben Ausdehnung, welche das heutige Algerien einnimmt. Ohne Zweifel haben hier ebensogut, wie überall anderwärts, ursprünglich zahlreiche Einzelstämme mit besonderen Benennungen gewohnt, und wenigstens in den letzten Jahrhunderten des Alterthums treten sie uns auch wieder so entgegen.

Wichtiger ist, dafs die auf diese Völker bezüglichen Nachrichten auch noch einen wirklichen Einblick in die Lebensverhältnisse, in den Charakter und die Eigenthümlichkeiten derselben gestatten. Und das ist ja allgemein bekannt, wie sehr gerade die letztgenannten Momente in der heutigen berberischen Bevölkerung derselben Länder sich wiederspiegeln. Das ist derselbe Menschenschlag, wie er uns im Alterthum entgegentritt, schlank und sehnig von Wuchs, von unermüdlicher Ausdauer und erstaunlicher Leistungsfähigkeit, Meister im Rossetummeln, ausgestattet mit rascher Auffassung und dem Trieb sich zu bethätigen, gewandt und verschlagen, stolz und tapfer, aber

auch nach Bedarf treulos und räuberisch, weil habsüchtig. Sehen wir nun, was von ihrer Lebensart im Alterthum überliefert wird — (es kommt eben am deutlichsten in ihrer griechischen Gesammtbenennung zum Ausdruck) —, sehen wir, wie im Gegensatz dazu gerade Massinissa erst als derjenige bezeichnet wird, welcher in diesen Gebieten den Landbau angeregt habe, und suchen wir dies mit früher erwähnten Thatsachen, sowie mit der charakteristischen Stellung, welche heutzutage der Berberstamm in dieser Hinsicht einnimmt, in Bezug zu setzen, so werden wir unmittelbar auf die letzte Hauptfrage geführt, welche noch zu erörtern bleibt, um die Grundlagen der phoenikischen Colonisation in Nordafrica nach allen Seiten klarzustellen.[32])

Welche Producte des Landes waren es, die vor andern die handeltreibenden Phoeniker dorthin zogen und weiterhin zur dauernden Festsetzung daselbst veranlafsten?

Berühmt ist Africa, soweit es hier zunächst in Betracht kommt, durch das ganze Alterthum vor Allem wegen seiner Fruchtbarkeit, namentlich in Rücksicht auf den Getreidebau und die Zucht von Fruchtbäumen, gewesen, und dazu stimmt völlig, was über den heutigen Zustand jener Länder bekannt ist, mag noch so viel von dem schönen Fruchtland unter dem Einflufs historischer Ereignisse zur Wüste geworden sein, theils leider wohl für immer, doch zum guten Theil auch nur, bis einmal eine intelligente, thätige Bevölkerung im Gegensatz zu dem Wesen des länderverödenden Araberthums sich seiner wieder annehmen, ihm Bewässerung und Arbeit zuführen wird. So war und ist es im Uferland der grofsen Syrte, mag dasselbe im Allgemeinen noch so trostlos steril erscheinen, wenigstens an einzelnen Stellen, wo die kleinen Wasserläufe sich in das Meer ergiefsen — (im Alterthum erfreute sich unter ihnen die Gegend am Cinypsflufs eines besondern Rufs) —, ähnlich im Uferland der kleinen Syrte und durchgängig auf den ihr vorliegenden Inseln. Daran schliefst sich das Land der punischen Emporia, dessen Ruhm in der bezeichneten Richtung verkündet wird, wo es auch immer zur Erwähnung kommt; in ganz gleichem Range stehen Byzacium und Zeugitana. Das nomadische Leben der Numidier bis auf Massinissa, ebenso dasjenige der Maurusier wird von den alten Schriftstellern nicht leicht beleuchtet, ohne dafs zugleich besonders betont würde, in welch schroffem Gegensatz dasselbe eigentlich zu der reichen Ertragsfähigkeit ihrer Wohnsitze stehe. Speciell noch derjenige Theil Maure-

taniens, welcher jenseits der Säulen vom atlantischen Ocean bespült wird, wurde wegen seiner Fruchtbarkeit gerühmt. Bekannt ist der grofsartige Getreideexport des römischen Africa, und wenn es aus der karthagischen Zeit kein eigentliches Zeugnifs für seinen damaligen Bestand giebt, so würde doch gegen die Annahme eines solchen mindestens von der Zeit der Begründung einer ausgedehnteren karthagischen Herrschaft an gewifs kein Einspruch zu erwarten sein.

Hat dieser Factor schon unter den Ursachen der phoenikischen Colonisation mitgewirkt? Wir glauben die Frage verneinen zu sollen. Nicht als ob die Anregung zum Ackerbau dem libyschen Stamm überhaupt erst von den Phoenikern gekommen wäre: bekannt und geübt wird derselbe bereits vorher dort gewesen sein — am nächsten liegt es, mit Mommsen (R. G. I[6], 489) an die Aegypter als Lehrmeister zu denken —, und wir möchten ihm selbst in gewissem Sinne eine viel weitere Ausdehnung zuweisen, als nach den Ausdrücken und Benennungen der classischen Schriftsteller wohl eigentlich vorauszusetzen wäre.

In der That scheint dem berberischen Stamm die Beschäftigung mit dem Landbau in einem Grade angeboren zu sein, dafs man ebenso, wie ihn heutzutage der nomadisch gebliebene Theil der Berber übt, auch glauben möchte, dafs ihn schon im Alterthum diejenigen geübt haben, welche von den classischen Schriftstellern als Nomaden schlechthin bezeichnet und den sefshaften, ackerbauenden Libyern in ganz besonders scharfem Gegensatz gegenübergestellt werden. Aber das wäre auch eben nur jene Art des Ackerbaues gewesen, welche bei so vielen Nomadenvölkern zu finden ist, jener Ackerbau, der die Erde ritzt, wo eben ein günstiger Weideplatz für die Herden gefunden ist, und, wenn die Umstände einen Ortswechsel empfehlen, für die nächste Aussaat wieder einen neuen Boden sucht, jener Ackerbau, dessen Producte nicht einmal in dem eigenen Haushalt dessen, der ihn übt, gegenüber denjenigen der Viehwirthschaft einen irgendwie hervorragenden, selbst nur nothwendigen Platz einnehmen, geschweige denn, dafs er Etwas für den Export ergäbe.

Andrerseits möchten wir allerdings glauben, dafs der Uebergang zum wirklich sefshaften Leben mit intensivem Acker- und Gartenbau, soweit er in jenen Ländern uns bei ihrem ersten Eintreten in unsern Gesichtskreis als bereits erfolgt entgegentritt, unter phoenikischen Einflüssen sich vollzogen habe.

Dieser Annahme steht der Umstand nicht entgegen, dafs das Land Africa im engern, römischen Sinne genommen zu der bezeichneten Culturart bereits vor der Zeit übergegangen war, in welcher dort — etwa um die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. — die unmittelbare karthagische Herrschaft begründet, ja sogar Karthago selbst nur von dem bekannten Grundzins befreit gewesen ist. Denn wenn selbst die Schilderung des Herodot einen Zeitpunkt im Auge hat, der einige Jahre diesseits jener Unterwerfung liegen könnte, so würde schon so Niemand behaupten wollen, dafs der Uebergang eben in diesem kurzen Zwischenraum sich könne vollzogen haben. Und Herodots Darstellung läfst für keine Ungewifsheit Raum: bis zum Tritonsee, sagt er, von Osten her wohnen die Nomaden, die sind Fleischesser und Milchtrinker — (der Ausdruck sollte noch weitere Verwendung finden) —, die Libyer aber westlich vom Tritonsee an sind Ackerbauer und haben Häuser. Was aber Hecataeus anlangt, so besitzen wir, wie früher (S. 73) erwähnt, allerdings keinerlei anderweitigen Anhaltspunkt um die Lage der Stadt Megasa zu bestimmen, von welcher an nach seinen Worten Getreideesser und Ackerbauer zu finden waren. Doch führen alle thatsächlichen Verhältnisse darauf, dafs er damit genau dieselbe Scheidung hat vollziehen wollen, wie nach ihm Herodot; und für die Zeit, auf welche Hecataeus' Beschreibung sich bezogen hat, kann jedenfalls von einem Bestand jenes karthagischen Herrschaftsgebietes noch keine Rede sein.

Nichtsdestoweniger würde auch so dem Einflufs der phoenikischen Küstenstädte jener Uebergang mit ausreichenden Gründen zugeschrieben werden können, selbst wenn nicht Hecataeus wie Herodot überhaupt nur über den eigentlichen Küstenstreif unterrichtet gewesen wären, der doch schon damals in beträchtlicher Ausdehnung je den einzelnen Phoenikerstädten unterthänig gewesen sein mufs. Bestätigend kommt hinzu, dafs die hervorragendsten Fruchtbäume, deren Pflege in so hohem Mafse wichtig für den Uebergang von der Viehwirthschaft mit halbem Ackerbau zum reinen Ackerbau zu sein pflegt, doch anerkanntermafsen erst durch die Phoeniker nach den Ländern des Westens gebracht worden sind. Und auch das städtische Leben im eigentlichen Sinne, soweit es bei den Angehörigen des libyschen Stamms in Aufnahme kam, verdankte ja, wenn wenigstens die weit überwiegende Mehrzahl der Namen als hinreichendes Zeugnifs gelten darf, der phoenikischen Anregung seinen Ursprung. Bewahrt hat ein guter Theil des libyschen Stamms

die Erbschaft der phoenikischen und der nächstfolgenden Culturepoche bis auf den heutigen Tag, mehr freilich noch auf dem vor den Einflüssen des unstäten Araberthums besser gesicherten Boden des alten Numidien und Mauretanien, als auf dem des römischen Africa im engern Sinne, und dieser Umstand könnte wohl einmal die Grundlage einer bessern Zukunft für jene Länder abgeben.

Von den übrigen Producten des Pflanzenreiches in Nordafrica, selbst soweit sie etwa später eines besondern Rufes sich erfreuten, wüfsten wir keines zu nennen, welches für die Anlegung der phoenikischen Colonien besonders mafsgebend gewesen sein möchte. Sind dieselben ja doch, mag immerhin in dieser Beziehung noch Vieles erst festzustellen sein, in der Hauptsache erst durch die Phoeniker dort heimisch gemacht worden. Schliefslich würde auch die Möglichkeit eines lohnenden Vertriebs, gerade so wie dies hinsichtlich des Getreideexports der Fall wäre, einen höheren Culturstand dort und in den Umländern zur Voraussetzung haben müssen, als wir ihn für die betreffende Zeit anzunehmen wagen dürfen.

Wein- und Oelbau wenigstens, an die vielleicht zunächst Jemand denken möchte, sind sicher erst mit den Phoenikern gekommen und haben sich nur sehr allmälig zu gröfserer Bedeutung erhoben, ja sogar im fünften Jahrhundert v. Chr. noch nicht einmal den einheimischen Bedarf gedeckt. Der Reichthum der nordafricanischen Berge an vorzüglichen Hölzern, namentlich nach dem Westen zu, kam den Bedürfnissen phoenikischer Ansiedler vortheilhaft entgegen, war aber doch, besonders bei der weiten Entfernung des Mutterlandes, jedenfalls für die Ansiedlung nicht gerade mafsgebend, am allerwenigsten für eine so umfassende. Espartogras mufste Phoenikern ganz willkommen sein, aber das africanische wurde gegenüber dem spanischen geradezu für unbrauchbar gehalten. Höchstens vielleicht, dafs der Flachsbau, der in Aegypten so uralt und hochentwickelt war, von dort auch früh nach Westen hin sich ausgebreitet gehabt und sein Product die Phoeniker bis zu einem gewissen Grade mit nach diesen Ländern gezogen hätte, ebenso wie es sie nach dem fernen Kolchis zog. Wenigstens nennt das älteste griechische Zeugnifs für ihren Flachshandel, das freilich auch schon auf einen verhältnifsmäfsig späten Zeitpunkt der karthagischen Periode sich bezieht, unmittelbar neben dem phasianischen Flachs den karthagischen.

Deutlicher ist, was etwa das Thierreich geboten haben kann, um die Phoeniker auf die Dauer in jene Länder zu ziehen und dort

festzuhalten, und zwar wird es sich dabei ebensosehr um die Producte der Küstenländer selbst handeln, als um diejenigen Centralafricas, die ihren naturgemäfsen Weg nach der Küste allemal zunächst je auf der kürzesten Linie, sei es nach den Syrten oder nach der atlantischen Küste, besonders nach dem Nordwestrande der grofsen Wüste hin, gefunden haben. In ersterer Beziehung würde die, wie vorauszusetzen, von frühester Zeit an stark entwickelte Viehwirthschaft Nordafricas leicht auf Viehexport schliessen lassen, obwohl es dafür unseres Wissens selbst aus den karthagischen Zeiten nicht einmal ein Zeugnifs giebt; nur dafs ein solcher jedenfalls nicht gerade unter die vorwiegenden Ursachen der Niederlassung gerechnet werden dürfte. Eher möchte in dieser Richtung schon an die Bienenzucht mit ihren Producten gedacht werden, wenn anders sie zu den Libyern nicht auch erst durch phoenikische Anregung gekommen ist. Das punische Wachs erfreute sich später des besten Rufs. Bereits Herodot gedenkt der Bienenzucht bei den Gyzanten, d. h. allerdings an einer Stelle, wo wir vor Allem von alter Zeit her wirksame phoenikische Einflüsse annehmen zu müssen glauben, und daneben auch einer ausgedehnten Bereitung künstlichen Honigs.

Die Felle wilder Thiere wurden wohl gelegentlich, wo man sie gerade fand, gern mit in den Handel genommen. Aber Straufsenfedern und Elfenbein, das sind wirklich Artikel, von denen man annehmen kann, dafs die Phoeniker nach ihnen, nachdem sie die Bezugsquelle kennen gelernt hatten, ausgefahren sind und dafs sie um ihrer Gewinnung willen dauernde Handelscolonien angelegt haben. Heutzutage kommen dieselben vorwiegend, zum Theil ausschliefslich, nur noch aus dem Innern Africas nach der Küste, und auch im Alterthum wird das wenigstens mit einem beträchtlichen Theil so gewesen sein, obwohl damals die Nordgrenze der Verbreitungssphäre des Straufses und des Elephanten viel weiter nördlich lag, namentlich der letztere in den Atlasländern stark vertreten war. Sei dem wie ihm wolle — (denn auch hier fehlt es, namentlich für die frühere, karthagische Zeit, nur zu sehr an positiven Zeugnissen) —, jedenfalls weist in dieser Beziehung Alles viel eher nach dem Uferland der Syrten und dem nordwestlichen, atlantischen Küstenland, als wenigstens nach dem in nordöstlicher Richtung gegen Sicilien hin vorstofsenden Landestheil.

Und genau nach denselben Stellen weist vor Allem das, was sich auf den Ertrag des Meeres bezieht. Denn die heute und seit

längerer Zeit bei la Calle nahe der algerisch-tunesischen Grenze betriebene Fischerei der kostbaren Edelkoralle, der man an sich geneigt sein möchte einen hervorragenden Platz unter den Artikeln zuzuweisen, welche die Phoeniker angezogen haben könnten, ist im Alterthum nicht betrieben worden. Hier ist in der That der Schlufs aus dem Stillschweigen zwingend: wenn kein anderer Schriftsteller, dann hätte wenigstens Plinius im gegentheiligen Falle sie anführen müssen, dem doch die bei Drepanum und den aeolischen Inseln betriebene Korallenfischerei wohlbekannt war.

Dafür nahm der Fischfang, namentlich der Fang des Thunfisches, und der Vertrieb der getrockneten Fische auf weite Entfernungen hin anerkanntermafsen eine um so bedeutsamere Stelle unter denjenigen Beschäftigungen der Phoeniker ein, welche Niederlassungen an Ort und Stelle selbst unmittelbar nach sich zu ziehen pflegten. Eine ganze Anzahl derartiger Ansiedelungen trägt in ihren Namen, mögen sie in den phoenikischen Formen selbst oder in griechischer Uebersetzung auf uns gekommen sein, das Zeugnifs eines solchen Ursprungs, und gerade diese Namen weisen in Verbindung mit der anderweitigen Ueberlieferung wieder vor Allem einerseits nach der atlantischen Küste, andrerseits nach der kleinen Syrte und den unmittelbar anstofsenden Gewässern. Die Thatsache des besonders starken Betriebs gerade an diesen Stellen erscheint wiederum in ganz eigenthümlicher Beleuchtung, wenn man vernimmt, welch gesuchter Artikel wenigstens heutzutage in den Wüstenländern und dem Sudân getrocknete Fische sind. Sollte das im Alterthum anders gewesen sein? Sollte nicht vielleicht die Ausbeutung der von der Natur gerade an jenen Stellen in besonders reichem Mafse gebotenen Schätze, von denen ein Theil immerhin für den eigenen Bedarf verwendet und auf den Handelswegen des mittelländischen Meeres vertrieben worden sein mag, zum gröfsern Theil noch im Zusammenhang stehen mit ihrer Verwendung als lohnendes Tauschobject in dem Handel mit Innerafrica?

Gerade an denselben Stellen endlich, an der kleinen Syrte und der mauretanischen Westküste, war vor Allem auch die Purpurschnecke zu finden. Sonst wird ihr Vorkommen nur noch bei Collops (Chullu, halbwegs zwischen Bougie und Bona, d. i. Saldae und Hippo Regius) erwähnt, also immer noch ziemlich weit von derjenigen Stelle der Nordküste, wo später der eigentliche Schwerpunkt des Phoenikerthums in Africa liegen sollte.[33])

Mit besonderer Aufmerksamkeit werden die Angaben über das Vorkommen nutzbarer und werthvoller Mineralien auf die Einwirkung hin zu durchmustern sein, welche dasselbe auf den Gang der phoenikischen Besiedelung Nordafricas geübt haben kann. Von solchen Fundstätten kommt, mögen auch die antiken Quellen selbst noch für die nachkarthagische Zeit aus leicht ersichtlichen Gründen ihrer verhältnifsmäfsig nur wenige nennen, doch eine aufserordentlich bedeutende Anzahl in Betracht, jeder weitere Fortschritt in der Kenntnifs jener Länder wird neue hinzufügen oder wenigstens in Bezug auf die bereits bekannten die vielfach leider noch fehlenden Aufschlüsse darüber geben, ob dieselben auch schon im Alterthum und von welchem Volk sie ausgebeutet worden sind. Soweit ist aber doch der Ueberblick schon sicher, um uns etwa Folgendes feststellen zu lassen, was merkwürdig genug zu den soeben erörterten Thatsachen stimmt.

Allerdings bietet Klein-Africa auch in seinem östlichen Theile und von der nächsten Umgebung Karthagos, Uticas und anderer dort in der Nähe gelegener Phoenikerstädte an Erzlagerstätten in nicht geringer Anzahl. Man fand und findet vor Allem Kupfer, Eisen, Blei, sowie den namentlich für die Herstellung eines beliebten Toilettenmittels wichtigen Antimon, man bricht in der Nähe von Bona einen ganz besonders geschätzten Marmor, ein Product, dem freilich mehr für eine vorhandene Colonisation, als für die Hervorrufung einer solchen eine gewisse Bedeutung wird zugesprochen werden können. Die Gewinnung von Stein- und Seesalz giebt an einzelnen Punkten einen werthvollen Gegenstand des Austausches gegen die Erzeugnisse des zum Theil salzarmen Binnenlandes. Hier und da auf dem Boden des alten Numidien finden sich auch Edelsteine, obschon fast nur von den minder geschätzten Arten.

Aber die besonders gesuchten Metalle, Zinn, Silber, Gold, erscheinen in diesen Gegenden nur selten und in geringer Menge, andern spärlich beigemischt, zum guten Theil sind sie nachweislich erst in neuerer Zeit entdeckt worden. Das erstgenannte unter ihnen tritt nun zwar auch anderwärts in Nordafrica nur ganz spärlich auf. Silber dagegen ist, soweit überhaupt nach den für das ganze Africa gültigen Verhältnissen dieser Ausdruck verwendet werden kann, in reicherem Mafse gerade wieder nach dem atlantischen Meere zu, speciell am Südabhang des eigentlichen, hohen Atlas zu finden, gerade so wie auch hinsichtlich der andern, früher genannten Metalle

im Allgemeinen nach dieser Richtung hin eine Vermehrung wahrzunehmen ist. Ebendasselbe gilt, soweit Klein-Africa in Betracht kommt, für das Gold. Zuletzt giebt auch hier wieder die Heranziehung von Innerafrica mit dem einen seiner grofsen Goldgebiete der Betrachtung den Abschlufs.

Von den letzteren hatte das eine, das am obern Nil, seinen natürlichen Abflufs nach Aegypten, und wir haben seiner früher gedacht (s. S. 13). Das andere, im Gebiete des obern Senegal und Dscholiba gelegen, mufste ihn zunächst auf den kürzesten Wegen nach den Küsten suchen, wo dafür Abnehmer zu finden und andere Producte, namentlich auch das in jenem Länderbereich so seltene Silber, einzutauschen waren, also in der Richtung nach dem nordwestlichen Ende der grofsen Wüste und nach den Syrten hin. An jedem von beiden Punkten kam noch etwas Weiteres hinzu. An der mauretanisch-atlantischen Küste ward schon im Alterthum und wird noch jetzt zuweilen Bernstein gefunden, auf dem Weg nach den Syrten, im Lande der Garamanten (Fessân) und Nasamonen ein hochgeschätzter Edelstein (λυχνίς, λυχνίτης, eine Art Rubin?), und wenn die classische Zeit den letztern den ‚karthagischen Stein' nannte, eben weil er von Karthago aus in den Handel kam, seitdem sich dies zum Hauptemporium für die Mittelmeerländer erhoben hatte, so dürfte auch dadurch die Wichtigkeit dieses Artikels für die Anknüpfung dauernder Beziehungen mit den an der betreffenden Handelsstrafse gelegenen Ländern von Seiten der Phoeniker in die Augen fallen. Aufserdem producirten diese Länder namentlich noch Natron, und eine reiche Schwefelmine ist noch heute etwa 12 Meilen im Land südwestlich vom Südende der grofsen Syrte, am Dschebel Sinube, im Betrieb.

Wir haben bereits früher unter anderem Gesichtspunkt die Anschauung vertreten zu sollen geglaubt, dafs im Westen in erster Linie als Ziel für die Fahrten und als Object für die Colonisation der Phoeniker das Land Tarsis in Betracht kam, die dazwischen liegenden Gebiete aber erst im Zusammenhang damit von jenen zur Ausbeutung und Besiedelung herangezogen wurden, ursprünglich also, um so zu sagen, von secundärer oder, wenn man so will, subsidiärer Bedeutung waren. Standen dort (S. 29) mehr die Colonien auf Sicilien, Sardinien u. s. w. im Vordergrund der Betrachtung, so mag jetzt mit erhöhter Zuversicht dieselbe Anschauung in Bezug auf die Colonien an der Nordostspitze Klein-Africas, nament-

lich für Städte wie Karthago, Utica, Hippo, und überhaupt für die Mehrzahl der an der Nordseite dieses Gebiets gelegenen, ausgesprochen sein.

Von Tarsis aus ist die atlantische Küste besetzt worden. Was sonst an primären Phoenikercolonien, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, in Nordafrica zu erwarten wäre, würde in erster Linie an den Syrten zu suchen sein. Nicht als ob, nachdem jene Städte an der Nordostspitze auf Grund anderweitiger Umstände einmal zu bedeutenden Handelsplätzen emporgewachsen waren, der Verkehr aus Innerafrica sich schliefslich nicht auch direct bis zu ihnen heraus erstreckt haben dürfte, gerade so wie heutzutage die Karawanen mit den Waaren des Sudân vielfach nicht blofs den nächstgelegenen Hafenplatz Tripoli, sondern auch das entferntere Tunis aufsuchen. Aber speciell möchten wir die Ursachen ihrer Begründung und ihres Aufblühens in ihrer Bedeutung für die Rückfahrt aus Tarsis nach dem Orient suchen.

Es will nicht eben viel besagen, dafs auch die griechische Ueberlieferung, soweit von einer solchen die Rede sein kann, dieser Auffassung günstig ist. Wichtig dagegen ist namentlich ein Umstand, der vor Jahrtausenden ebenso von entscheidender Bedeutung sein mufste, wie er es heutzutage für eine mit gleichen Mitteln arbeitende Schiffahrt sein würde: der Umstand, dafs der durch die Meerenge von Gibraltar in das Mittelmeer einfliefsende Strom der Gewässer des Oceans, den wir in seinem östlichen Verlauf früher verfolgten (s. S. 26), mit frischester Kraft seinen Weg nach Osten entlang der Küste Nordafricas nimmt. An der Grenze des westlichen und mittleren Mittelmeerbeckens theilt er sich, und während der eine, schwächere Arm die Nordseite Siciliens entlang strömt, setzt der andere die bisherige Richtung fort, umzieht Cap Bon (Hermaeum prom.), hier den von Osten nach Westen Fahrenden noch ganz besondere Schwierigkeiten entgegensetzend, streicht die Syrtenküste entlang nach Cyrenaica, Aegypten und weiter.

Hier war der Weg von Südspanien nach dem Osten, nicht umgekehrt, und an den Grenzen der beiden grofsen Meeresbecken, an der Westspitze Siciliens und der ihr gegenüber vorspringenden Nordspitze des africanischen Continents, da waren die rechten Punkte, um sowohl die Hin- als die Rückfahrt, deren Strafsen gerade hier sich kreuzten, zu unterstützen und zu sichern, um nach Bedarf diese wichtigen Gewässer zu beherrschen.

Immer setzen solche Anlagen einen bereits bestehenden Verkehr zwischen den Endpunkten voraus. Und haben sie schliefslich die ursprünglichen Hauptcolonien weit überholt, es wäre das nur ein Beispiel mehr für den Vorgang, dafs eine Colonisation von ursprünglich secundärer Bedeutung, weil durch anderweitige Verhältnisse zu lebhafterer Entfaltung ihrer Kräfte gedrängt und darin begünstigt, die primäre schliefslich doch geschlagen hat.[34])

DRITTES KAPITEL.

Die Gründung.

Es ist, soviel wir wissen, nie auch nur in Frage gekommen, ob Karthago (קַרְתְּ חֲדַשְׁתְּ, Qart chadàscht) nicht vielleicht sogar die älteste unter den phoenikischen Colonien an der mittleren Nordküste von Africa gewesen sein könne, sowie es zuletzt die mächtigste unter ihnen ward und die andern insgesammt seiner Herrschaft unterwarf. Von den weiter unten zu behandelnden zwei Hauptmassen der antiken Ueberlieferung, soweit diese als eine historische betrachtet sein wollte, hat die ältere, wenn wir richtig sehen, ihr Gründungsdatum überhaupt ohne irgendwelchen Vergleich mit andern gegeben, von der jüngeren aber bildete das beträchtlich höhere Alter von Utica sogar einen ganz wesentlichen Bestandtheil. Die letztere wurde für lange Jahrhunderte die eigentlich mafsgebende, obwohl die andere, gewissermafsen als Curiosität daneben weiter registrirt, nach ihren Grundzügen mindestens nie völlig in Vergessenheit gerieth. Aber auch als vor nunmehr fast drei Jahrzehnten versucht wurde, beide Ansetzungen durch die Annahme einer doppelten Gründung Karthagos mit einander zu vereinigen, von denen die erste über ein Jahrhundert vor jenes Datum der Gründung von Utica zu stehen kam, glaubte der Urheber dieses Versuchs, Movers, wieder wenigstens eine nordafricanische Phoenikerstadt, Hippo Diarrhytus, mit voller Bestimmtheit, andere vermuthungsweise, als älter bezeichnen zu dürfen.

Unsrerseits kann, wie sich zugleich mit den Ergebnissen der nachfolgenden Untersuchung herausstellen wird, eine Beantwortung der betreffenden Frage, sei es im bejahenden oder im verneinenden Sinne, überhaupt nicht ins Auge gefafst werden. Keinesfalls soll es eine Kundgebung nach der ersteren Richtung hin sein, wenn hier wenigstens constatirt wird, dafs der Name der Stadt, dessen Bedeutung als ‚Neustadt' schon den classischen Völkern, obwohl vielleicht

nicht sofort vom Anfang ihrer Bekanntschaft mit demselben an, deutlich war, an sich keinerlei Zeugnifs für das frühere Vorhandensein einer andern Phoenikerstadt in der Nähe enthält. Nicht besser begründet ist die andere Behauptung, dafs er nur jüngern Ursprungs sein könne und wohl nach Entstehung eines neuen Stadttheils, dessen Bezeichnung er eigentlich gewesen wäre, neben der ursprünglichen Anlage den ursprünglichen Namen der letzteren verdrängt haben müsse.

Es kann bei der Behandlung dieser Frage in Ermangelung fast jeder haltbaren Ueberlieferung in der Hauptsache nur mit Gründen allgemeiner Natur vorgegangen werden. Aber es haben sich einmal gerade in diesem Punkte von früher Zeit her eine Anzahl vorgefafster Meinungen in die Behandlung der Frage über den Ursprung Karthagos eingedrängt und die Basis derselben verschoben, und wenigstens gegen die erneute Hereinziehung derartiger Elemente in die Discussion sich zu sichern, erscheint für denjenigen, der gesicherte Resultate, seien sie auch nur negativer Art, phantastischen Truggebilden vorzieht, immerhin empfehlenswerth.

Der Name ‚Neustadt' kann einer Ansiedelung genau mit demselben Recht, wie im Hinblick auf eine ältere Gründung in der Nähe, so auch ohne diesen rein an sich und nur im Hinblick auf die von den Ansiedlern verlassene Mutterstadt gegeben worden sein. Gegen die Verwendung des ersteren unter beiden Momenten in unserm Fall spricht der Umstand, dafs diese Ansicht, mochte sie immerhin schon früh im Alterthum in Aufnahme sein, ja vielleicht sogar hinsichtlich ihrer Entstehung bis nach Utica selbst zurückgehen, augenscheinlich nur an eine Deutung des Namens dieser Stadt anknüpft, für deren Berechtigung wenigstens jede Gewähr fehlt — (צַתִּיקָא, ʿAttiqâ, gedeutet als ‚die Alte') —, und dafs sie das Aufkommen der betreffenden Bezeichnung nur durch einen ganz naturwidrigen Procefs erklären kann. Oder läfst es sich anders bezeichnen, wenn man annimmt, dafs erst eine Stadt begründet und irgendwie benannt ward, dann eine andere in ihrer Nähe entstand und im Gegensatz zu ihr den Namen ‚Neustadt' empfing, endlich drittens im Gegensatz zu der letzteren wieder jene andere vorwiegend als ‚die Alte' bezeichnet ward, so dafs darüber ihr ursprünglicher Name in völlige Vergessenheit gerieth?

Die andere Erklärung geht von der Annahme aus, dafs Karthago in dem ersten Stadium seiner Entwickelung einen andern

Namen geführt haben werde, wenn nicht müsse. Die Möglichkeit dieser Thatsache an sich stellen wir selbstverständlich nicht in Abrede. Auf jeden Fall jedoch ist einerseits daran festzuhalten, dafs die Spur eines etwaigen ältern Namens für jenes Gemeinwesen sicher nicht in der Richtung zu suchen ist, in welcher das gewöhnlich geschehen ist. Wir werden den Begriff der ‚Byrsa' (בָּצְרָה, Boṣrâh, oder בִּצְרַת, Buṣràt), soweit sich ihm überhaupt noch nahe kommen läfst, in einem andern Theil dieser Untersuchungen speciell abzugrenzen haben. Der in diesen Worten gebrauchte Vorbehalt will aber bereits darauf hinweisen, dafs der Inhalt des Begriffs, der sich dann ergeben wird, doch immerhin nur ein für eine verhältnifsmäfsig späte Zeit wirklich bezeugter und dabei nicht nach allen Seiten hin so deutlich gefafster ist, dafs sichere Schlüsse auf seine ursprüngliche Bedeutung gestattet wären. Soviel steht allerdings fest, dafs der Name in jedem Fall den ältern Theil Karthagos, den Kern der Stadt, namentlich im Gegensatz zu der Vorstadt Megara, wie sie die Griechen nannten, bezeichnete, und auch über seine Bedeutung ‚fester Platz' — (die Bedeutung ‚Burg' ist schon etwas zu eng gefafst und enthält eines jener Vorurtheile, die wir hier bekämpfen) — hat seit Bochart in der Hauptsache nur eine Meinung geherrscht, mag immerhin weder seine Form bisher inschriftlich belegt, noch auch für die Uebersetzung eines jener griechisch-römischen Zeugnisse vorhanden sein, die an sich zwar oft geradezu irre führen, wie wir u. A. bereits an der früher erwähnten Erklärung von ‚Megara' als ‚villa' oder ‚nova villa' sahen (s. S. 72), aber unter Umständen wenigstens als Bestätigung einer anderweit wahrscheinlichen Thatsache dienen können. Von allen übrigen Deutungen desselben aber reicht überhaupt keine hinsichtlich ihrer Wahrscheinlichkeit auch nur entfernt an jene hinan.

Und nicht, als ob eine Semitenstadt nicht jenen Namen hätte führen können. Im Gegentheil, der Hauptort der Edomiter בָּצְרָה (*Βόστρα* bei den Griechen) würde eine ganz vorzügliche Analogie dazu bieten. Aber gerade der Gegensatz zu der — übrigens seinerzeit durch eine Befestigungsmauer an die Altstadt angehängten — Vorstadt Megara, mag ihr Name nun in der früher allgemein angenommenen, mag er in der von uns oben vertretenen Weise erklärt werden, spricht dafür, dafs wir es hier nicht mit einem Eigennamen, sondern mit einem Gattungsnamen zu thun haben, der seinen Ursprung überhaupt erst diesem Gegensatz verdankte. Endlich würde

es, selbst alles Andere zugegeben, doch schon allein nach dem, was wir sonst von dem Wesen und der Bedeutung der Vorstadt Megara wissen, auch hier als eine geradezu naturwidrige Annahme zu bezeichnen sein, dafs auf diesem Wege die Entstehung des Namens ‚Neustadt' und die Verdrängung des ursprünglichen Namens veranlafst worden sei.

In keiner Richtung also, meinen wir, haben Schlufsfolgerungen der oben bezeichneten Art eine Berechtigung. Wirklich fest steht nur, dafs das Gemeinwesen vom ersten Augenblick an, wo es durch die Vermittelung der Griechen in unsern Gesichtskreis tritt, sofort und einzig und allein unter dem Namen ‚Neustadt' erscheint. Den Modalitäten der Umformungen nachzugehen, welche dieser Name im Munde der Griechen und Römer erfuhr, ist hier nicht der Ort. Dagegen sei, wie bereits in einem entsprechenden andern Falle (s. S. 53), auch hier die Wichtigkeit der Thatsache betont, dafs Mittelitalien wenigstens ihn ohne Vermittelung der Griechen kennen gelernt hat. Es ist dies ein weiteres Zeugnifs für das Bestehen eines sehr frühen Verkehrs zwischen beiden Ländergebieten, lange bevor die römische Geschichtschreibung mit ihren Nachrichten über politische Beziehungen zwischen Karthago und Rom einsetzte, dieselbe, in deren Gesichtskreis selbst nur die Kunde von der Existenz des ältesten Handelsvertrags zwischen beiden Staaten nicht mehr hineinragte. Eigenthümlich, freilich zu wenig anderweit vermittelt, um uns bestimmte Schlufsfolgerungen zu gestatten, steht daneben die Thatsache, dafs auch hinsichtlich Uticas derselbe Vorgang stattgefunden hat, während sonst überall, sowohl für Africa als namentlich auch für Sicilien, wo es besonders auffällig erscheinen mufs, die römischen Namen direct an die griechischen anknüpfen.[35])

Sehen wir nun zunächst ab von der oben erwähnten Angabe über die Gründungszeit von Utica und einer im engsten Zusammenhang damit stehenden anderen, welche in allgemeinerer Fassung sowohl die Städte aufserhalb der Säulen — es ist dabei vor Allem an Gades gedacht — als auch diejenigen ‚an der mittleren Küste von Libyen' von den Phoenikern ‚nur kurze Zeit nach dem trojanischen Kriege' gegründet sein läfst, eben weil diese Ansetzungen nur in unmittelbarer Verbindung mit der Kritik der einen Ueberlieferungsmasse über die Gründung von Karthago selbst die rechte Würdigung werden finden können, so ist vor Allem zu constatiren, dafs der Beantwortung der Frage nicht etwa blofs darnach, welche

von den Phoenikerstädten in Nordafrica wohl älter gewesen sein mögen, als Karthago, sondern selbst nur darnach, welche unter ihnen überhaupt phoenikische Gründungen im eigentlichen Sinne gewesen sind, sich erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen.

Die griechische Ueberlieferung beginnt für uns in dieser Beziehung mit den Namen, welche aus Hecataeus erhalten geblieben sind. Dabei ist es nun zwar durchaus unwesentlich, dafs etwa mit Ausnahme von Metagonium keine von diesen Städten sich mit einiger Sicherheit auf der Karte unterbringen läfst. Aber diese Erwähnungen beziehen sich auf eine Zeit, in welcher bereits jede einzelne von jenen Städten in der durch Aristoteles' Erwähnung der Sache allgemein bekannten Weise als Colonie von Karthago aus gegründet sein konnte; um wie viel mehr mufs das also von denjenigen gelten, die erst weiterhin in unsern Gesichtskreis treten. Nicht als ob es rein an sich gerade als wahrscheinlich bezeichnet werden dürfte, dafs die gesammten, immerhin ziemlich zahlreichen Städte, die demnächst, namentlich durch den sogenannten Periplus des Scylax, uns bekannt werden, als karthagische Colonien zu betrachten seien; aber es läfst sich doch auch in keinem einzelnen Falle das Gegentheil versichern.

Von den sonstigen Gründen allgemeinerer Art, welche für das hohe Alter einzelner Gruppen unter den nordafricanischen Phoenikerstädten aus ihrer Lage, dem Vorkommen der betreffenden Gegenden in griechischen Mythen und ähnlichen Verhältnissen haben abgeleitet werden sollen, hält kein einziger einer unbefangenen Betrachtung gegenüber Stand. Aber auch soweit einzelne unter ihnen bezeichnet werden als von Göttern und Heroen gegründet, hinter deren griechischen Namen in Wahrheit phoenikische Göttergestalten sich verbergen, geht daraus irgendwelcher reelle Gewinn nicht hervor. Weder ist damit, im Hinblick darauf, wann und wie diese Mythen bei den Griechen überhaupt schriftlich gefafst worden sind, das hohe Alter oder die original-phoenikische Gründung der betreffenden Städte bewiesen, noch bedarf es derartiger Zeugnisse für die Existenz von Bewohnern phoenikischer Nationalität in denselben, wo die Namen der Städte selbst, wenn jeder andere Anhalt fehlt, allemal bereits die unzweideutigste Gewähr in dieser Richtung bieten. Und dies immer noch in der Voraussetzung, dafs jenen sogenannten Mythen wirklich diejenige Beschaffenheit zukomme, die ihnen untergelegt worden ist. In Wahrheit kommt ihnen zum guten Theil nicht

einmal ein höherer Werth zu, als jenen Fabeleien, nicht Mythen, von uralten Wanderungen und Städtegründungen unter der Führung von Göttern oder Heroen, mit denen die Griechen, einem tiefeingewurzelten Herzensbedürfnifs folgend, als ihnen der geheimnifsvolle Westen sich erschlofs, ihnen auffällige Thatsachen im Bereich der Gesittung und religiösen Anschauungen, Anklänge von Namen und Gebräuchen bei den westlichen Völkern dem eignen Verständnifs zu vermitteln oder sich Rechtstitel für die erwünschte Occupation von Ländern und Plätzen zu schaffen suchten, die bis dahin allein den Phoenikern offen oder eigen gewesen waren.[36])

So bleiben uns, selbst nur um der oben bezeichneten, beschränkten Aufgabe zu genügen, lediglich einige wenige Notizen, die allerdings in der Hauptsache aus fortlebender Localtradition geschöpft zu sein scheinen.

Sallust fährt im Anschlufs an seine früher (s. S. 55) behandelte Theorie von der Entstehung der eingeborenen Bevölkerung von Nordafrica fort: nach diesen Ereignissen seien, theils durch Uebervölkerung, theils durch Eroberungslust, innere Unruhen und Neuerungssucht bewogen, Phoeniker gekommen und hätten Hippo, Hadrumetum, Leptis und andere Städte gegründet, die bald zu grofser Bedeutung emporgewachsen seien. In der That ist dieser Fall von den mehrfachen andern zu trennen, wo diese oder jene Stadt Nordafricas als eine phoenikische (*πόλις Φοινίκων*) bezeichnet wird, ohne dafs daraus bei dem aufserordentlich ausgedehnten Gebrauch des Namens *Φοίνικες* bei den Griechen auf ihre durch Phoeniker, nicht erst durch die Karthager erfolgte Gründung irgendwie ein bindender Schlufs gezogen werden dürfte. Hippo, Hadrumetum, Leptis sind gewifs original-phoenikische Anlagen gewesen. Nur darf einerseits die Reihenfolge der Aufzählung nicht im chronologischen Sinne gedeutet werden, weder um das Alter der genannten Städte im Verhältnifs zu einander, noch um es im Verhältnifs zu dem nach ihnen in aller Kürze erwähnten Karthago zu bestimmen. In Wahrheit ist sie durch rein geographische Motive bestimmt: unser Gewährsmann greift, in der Richtung von Westen nach Osten vorschreitend, einige von den bekannteren Städten heraus, wie sie sich ihm gerade darbieten, und Karthago ist nur defswegen an letzter Stelle erwähnt, um einen vielgenannten, geistreich scheinenden Einfall in Bezug auf diese Stadt anzubringen, die allerdings auch zugleich den höchsten Abschlufs des Phoenikerthums in Africa bezeichnete, nicht um sie

damit als die jüngste unter den genannten hinzustellen. Und andrerseits, welches von den beiden Hippo, welches von den beiden Leptis ist gemeint? Denn es ist Nichts weiter als eine sogar von dem Urheber dieser Auslegung selbst ohne ausreichenden Grund vollzogene Begriffsunterschiebung, wenn ohne Weiteres das östlicher gelegene Hippo, Diarrhytos, wie es die Griechen gewöhnlich nannten, als die betreffende hingestellt und ihre Gründung als eine von Sidon in sehr früher Zeit ausgegangene bezeichnet worden ist. Könnte doch obendrein selbst die in der historischen Zeit bei den Phoenikern übliche Benennung dieser Stadt als ‚das andere Hippo', welche gerade Movers so scharfsinnig aus einem von den Griechen ohne Verständnifs für seine Bedeutung fortgeführten, eigenthümlichen Anhängsel an den Namen derselben eruirt hat, eventuell als ein Zeugnifs dagegen zu betrachten sein. Wenigstens möchten wir im Anschlufs an früher Dargelegtes den Umstand hervorheben, dafs diese Zählung offenbar in der Richtung von Westen nach Osten, entsprechend derjenigen des Seewegs von Tarsis nach Phoenizien, erfolgt ist.

Zu höherer Bedeutung sind mit der Zeit beide Hippo gekommen, und wenn sogar die östliche unter beiden Städten vielleicht erst durch die grofsen militärischen Anlagen des Agathocles einen Anstofs nach dieser Richtung bekommen hätte, so hat das jedenfalls mit der Frage nach ihrer Vergangenheit Nichts zu thun.

Auch lag jede von beiden an bedeutsamer Stelle. Zwar war, soweit es sich um die Sicherheit der Unterkunft für den Schiffer handelte, die westliche, Hippo Regius genannt, seitdem sie zeitweilig der Sitz numidischer Könige geworden war, etwas weniger begünstigt, aber auch sie lag in einer von der Natur reich ausgestatteten Gegend, an der Mündung eines Flusses (Ubus oder Rubricatus, jetzt W. Seibouse), dessen Thal die Verbindung mit einem ausgedehnten Hinterland erleichtert. Das heutige Bona (Bone) hat übrigens bekanntlich nur die Erinnerung an den Namen, nicht ganz die Stelle der alten Stadt bewahrt. Um so mehr ist die Lage des anderen Hippo, jetzt Bensert (Biserta), als eine solche von geradezu typischer Bedeutung für die Erkenntnifs der Bedingungen, unter welchen die phoenikischen Colonien besonders gern angelegt wurden und dann weiter gediehen, zu bezeichnen. Die Bucht etwa 5 Meilen westlich vom schönen Vorgebirge reicht nicht eben tief in das Land hinein, obwohl schon so die im Osten und Westen derselben vorspringenden Gebirgszüge dem Schiffer wenigstens einigen Schutz gewähren Aber

in dieselbe mündet der ziemlich eine Meile lange, stromähnliche Ausfluſs eines bedeutenden Landsees, in welchem sich die Gewässer eines dem Bagradasthal nördlich parallel laufenden, auſserordentlich fruchtbaren Thalgrundes zuletzt sammeln, nachdem sie bereits unmittelbar südlich von dem soeben genannten einen andern, kleineren See gebildet haben, der sein Wasser an jenen abgiebt. In jenem Ausfluſs liegt, nahe der Mündung in das Meer, eine kleine Insel. Hier ist gewiſs die Stätte der ersten Anlage von Hippo gewesen. Sicherheit gegen die Elemente wie gegen räuberische Barbaren fand der Phoeniker selten besser vereinigt. Die phoenikische Mutterstadt ist für keines der beiden Hippo nachweisbar.

Hadrumetum wird auch anderweit als altphoenikische und zwar gleich Karthago speciell als tyrische Gründung bezeichnet. Auch dort war eine besonders reiche Gegend, allerdings in erster Linie nur hinsichtlich der Producte des Landbaues. Was die Natur in Bezug auf die Sicherheit des Anlandens versagt hatte, ist seinerzeit durch groſsartige Hafenbauten ersetzt worden, von denen sich freilich nicht sagen läſst, wie weit sie in ihren Grundlagen bis über die römische Periode zurückreichen. Gestanden hat die Stadt, deren Bedeutung während der letztgenannten Periode noch gegenwärtig mehr, als das anderwärts der Fall ist, aus ihren Trümmern hervorleuchtet, an der Stelle des heutigen Susa.

Was Leptis in der besprochenen Aufzählung anlangt, so ist es allerdings höchst wahrscheinlich, daſs Sallust die gröſsere von den beiden Städten dieses Namens dabei im Auge gehabt hat. Diese ist es denn auch, die er an anderer Stelle ausdrücklich als von Sidoniern gegründet bezeichnet, die durch bürgerliche Unruhen zur Flucht aus der Heimath veranlaſst worden seien. Um so eigenthümlicher ist es und für diese ganze Art der Tradition nicht eben vertrauenerweckend, daſs eine andere Ueberlieferung Leptis eine Gründung der Tyrier nennt, und das Auskunftsmittel, das sich so leicht zu bieten scheint, daſs die letztere sich wohl auf Kleinleptis beziehe, umgeht nur die Schwierigkeit, ohne sie zu heben. Allgemeine Wahrscheinlichkeitsgründe, auf die wir hinsichtlich des Alters von Groſsleptis allein angewiesen sind, aber auch nur sie allein, möchten sehr dafür sprechen, daſs eine phoenikische Anlage an einem Punkte von so eminenter Wichtigkeit in sehr früher Zeit entstanden sein müsse. Allerdings müſste sie entweder lange Zeit hindurch recht unbedeutend geblieben oder im sechsten Jahrhundert v. Chr. sehr herabgekommen

gewesen sein, wenn es gegen Ende desselben dem Dorieus mit seiner Schaar gelang, sich in ihrer unmittelbaren Nähe so lange zu behaupten, wie Herodot berichtet. Vielleicht dafs wirklich der letztere unter jenen beiden Fällen stattgefunden und die Stadt eben im Zusammenhang mit diesem Ereignifs eine Auffrischung, so zu sagen, erfahren hätte, nicht gerade von Tyrus aus, wie man wohl vermuthet hat, um so nur ja die beiden differirenden Angaben mit einander zu vereinigen, sondern, meinen wir eher, geradezu von Karthago aus, im unmittelbaren Zusammenhang mit der Hereinziehung dieses Gebiets in das gerade damals in der Bildung begriffene karthagische Reich. Daher vielleicht dann die griechische Benennung *Νεάπολις*. Die bekannte Abgabe von angeblich täglich einem Talent, welche später auf ihr lastete, würde zu dem strengen Abhängigkeitsverhältnifs einer karthagischen Colonie nur stimmen. Bezeichnend in ihrer Art war auch die Lage dieser Stadt. Ihr ältester Bestandtheil lag entschieden auf einem halbinselartig in das Meer hinausragenden Landvorsprung an der linken Seite einer Flufsmündung, die als Hafen dienen konnte; weitere Stadttheile sind dann auf dem entsprechenden, doch weniger scharf markirten Punkte an der rechten Seite der Flufsmündung und mit der wachsenden Ausdehnung der Stadt südlich von beiden, namentlich auf dem linken Ufer, in der Richtung nach dem Binnenland hinein angelegt worden.

Es bleibt von den durch Sallust aufgezählten Städten Utica übrig, und dieses allerdings wird nicht nur auch anderweit als altphoenikische, sondern einstimmig speciell als tyrische Gründung bezeichnet. Soweit hieran sogar die Nennung eines Gründungsjahrs sich knüpft, welches, auf unsre Zeitrechnung reducirt, auf das Jahr 1101/00 v. Chr. fallen würde, und zwar so, dafs einerseits Gades wenige Jahre zuvor, Karthago 287 Jahre danach gegründet wäre, wird es einer spätern Phase dieser Untersuchung vorbehalten bleiben müssen, den Werth dieser Traditionen, die insgesammt auf eine Urquelle zurückgehen, näher zu beleuchten. Bemerkt sei hier nur bereits, dafs derselben Gruppe der Ueberlieferung die Notiz zuzuweisen ist, welche Utica unzweideutig als eine von Staats wegen ausgesandte Colonie bezeichnet, und ist dies in Wahrheit begründet, so ist es auch von selbst klar, welche Thatsachen eine derartige Anlage zur nothwendigen Voraussetzung hat: vor Allem einen bereits bestehenden, lebhaften Verkehr an der betreffenden Küste, dem man einen festen Stützpunkt zu geben wünschte. Dafs für die Auswahl

des Platzes in erster Linie die Rücksicht auf die grofse Seehandelsstrafse von Tarsis nach dem Orient mafsgebend gewesen ist, wird durch einen Blick auf seine Lage aufser Zweifel gestellt.

Es wird verständlich, wie man bis auf Shaw über die Stätte des alten Utica in völliger Unklarheit bleiben konnte und auch seine Bestimmung nicht ohne mannigfachen Widerspruch Eingang fand, wenn man bedenkt, dafs die gesammte Ueberlieferung des Alterthums von einer Seestadt spricht und die Ruinen derselben bei dem heutigen Bû Schâter etwa 1 1/3 Meile (10 km) vom nächsten Punkt der Küste entfernt sind. Der Schöpfer der sumpfigen Ebene, die diesen Raum ausfüllt, ist der Bagradas mit seinem Schlamm gewesen, seitdem er seinen frühern Lauf östlich der Hügelkette von Qalat el Wed (Castra Cornelia, s. S. 46) verliefs und sich von ihrem südwestlichen Ende mehr nach Norden in die Ebene wandte, die zwischen dem westlichen Abhang jener und dem südöstlichen Abfall des Höhenrückens von Utica sich ausdehnte. Etwa 7 km zieht sich der letztere in der Richtung von Südwesten nach Nordosten hin, im Allgemeinen zugleich in dieser Richtung sich abdachend, doch so, dafs er sich noch einmal zu beträchtlicherer Höhe erhebt, ehe er etwa 70 m hoch mit steilem Abhang einst zum Meere abfiel. Freilich auch ehemals nicht zum offenen Meer, denn jenseits eines schmalen Canals lag noch eine ziemlich flache Insel, so recht ein Punkt, wie sie für die ältesten phoenikischen Anlagen ausgewählt zu werden pflegten, und wenigstens für den Anfang leidlich geräumig. Hier hat gewifs das älteste Utica gestanden. Mit der Zeit aber dehnte sich die Stadt hinüber auf das Festland aus, und ihre Burg stand dann auf dem nächstgelegenen, äufsersten Vorsprung des Höhenrückens, den gegen Südwesten hin von dem Theile der Stadt, wo in römischer Zeit ein grofses Amphitheater erbaut worden ist, ein noch heute erkennbarer, breiter Graben sonderte. Den Ankerplatz bildete wohl ursprünglich der Canal zwischen Insel und Festland; später ist unmittelbar westlich davon, nahe am Fufs des nordwestlichen Abhangs der Burghöhe, wo damals noch freies Meer war, ein grofser künstlicher Hafen angelegt worden. Inmitten der zeitweilig mit Wasser gefüllten Vertiefung, welche gegenwärtig dessen Stelle bezeichnet, zeigt sich eine Erhöhung mit bedeutenden Trümmern, einst eine Insel wie diejenige mitten im Kriegshafen von Karthago.

Eine Phoenikercolonie zweiten Grades, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, würde Achulla darstellen, wenig nördlich von dem Punkt,

wo die Einbuchtung der kleinen Syrte beginnt, an flacher Küste gelegen. Eine allerdings ganz unvermittelt auf uns gekommene Nachricht nennt es eine Pflanzstadt derer von Malta und meint damit natürlich die dort wohnhaften Phoeniker. Begreiflich wäre ein solcher Vorgang in jeder Hinsicht, erfolgt müfste er aber jedenfalls sein, ehe Karthago die Hand auf diese Küste legte. Im Uebrigen wird die Stadt nur erst in Verbindung mit ziemlich späten Ereignissen genannt und hat eine höhere Bedeutung nicht erlangt.

Noch bleibt endlich die aufserordentlich merkwürdige Notiz, die einem völlig andern Kreise der Ueberlieferung entstammt, als alle bisher erwähnten, dafs Ithobaal, der König von Tyrus (s. S. 24), Auza in Libyen gegründet habe. So erzählen die Fragmente der tyrischen Königschronik, die uns weiterhin noch beschäftigen werden. Das Eigenthümliche der Thatsache besteht darin, dafs der einzige in Nordafrica nachweisbare Ort dieses Namens, das Auza oder Auzia (Auzea) der Römer, ziemlich tief im Binnenlande lag, nahe den Quellen des Flusses Audus (W. Bu-Msaud), der erst etwa 20 Meilen nordöstlich von dieser Stelle in die Bucht von Bougie (Bedschâja, Saldae im Alterthum) mündet, gerade da, wo diese einen verhältnifsmäfsig sichern Ankerplatz bietet. Eben diese Thatsache, in Verbindung mit dem Hinweis auf den Metallreichthum der benachbarten Gebirge, namentlich des Dschebel Dscherdschera (mons ferratus), möchte auch die Anlage einer solchen Colonie an einem Punkte, der von der Natur sonst sehr dürftig ausgestattet, aber fest und wichtig für die Beherrschung des Landes ist, unserem Verständnifs näher rücken, wie denn auch das heutige Aumale der Franzosen diesen Umständen seine Bedeutung verdankt. Jedenfalls setzt eine solche Anlage eine bereits vorhandene, starke Besetzung der Küste voraus.[37])

So liegt, scheint es, ein ganz sicher bezeugtes Datum für einen in seiner Art aufserordentlich wichtigen, für die ganze Lage der Dinge höchst bezeichnenden Vorgang vor. Denn besitzen wir auch keinerlei Anhaltspunkt, um den von Josephus benutzten Geschichtschreiber Menander von Ephesus genauer zu bestimmen, welcher nach seiner eigenen Aussage auf Grund von officiellen tyrischen Aufzeichnungen die Zeit von dem Regierungsantritt des Königs Hirom bis zur Flucht der Elissa im siebenten Regierungsjahr ihres Bruders Pygmalion auf 155 Jahre 8 Monate feststellte und diesen Zwischenraum mit den genauesten Angaben über die Regierungszeit, bez.

das Lebensalter der einzelnen Könige sammt allerlei sonstigen historischen Notizen auszufüllen wufste, so tragen doch diese Angaben selbst den Stempel der innern Glaubwürdigkeit in einem Grade an sich, dafs gegen ihre Provenienz keinerlei begründeter Zweifel je hat aufkommen können. Hier ist keine Spur von der sonst so beliebten griechischen Fiction wahrzunehmen. Läfst sich also mit diesen Mitteln die Gründung von Auza wenigstens annähernd, innerhalb eines Zeitraums von 32 Jahren, den Ithobaals Regierungszeit ausfüllt, fixiren, wird dann nicht vollends diejenige von Karthago schon von hier aus fast bis auf Tag und Stunde festzustellen sein?

Die Frage mufs leider verneint werden. Nicht als ob wir beabsichtigten, hier in eine Kritik des bezeichneten Zeitabstandes von 155 Jahren 8 Monaten einzutreten, in Bezug auf welchen, rein an sich genommen, höchstens ausdrücklich zu erwähnen ist, dafs er sich in keiner Weise als organischen Bestandtheil der amtlichen Ueberlieferung kundgiebt, somit auch durch die ihr zugestandene Glaubwürdigkeit durchaus nicht ohne Weiteres gedeckt wird. Aber einerseits ist die Aera von Tyrus, nach welcher in jenen Aufzeichnungen der Regierungsantritt des Hirom bestimmt gewesen ist, selbst unbekannt: ihr Anfangspunkt könnte vielmehr umgekehrt erst von hier aus gefunden werden. Andrerseits mufs festgehalten werden, dafs der Synchronismus, den Josephus zugleich giebt, indem er den Beginn der jerusalemitischen Tempelaera im vierten Regierungsjahr des Salomon dem zwölften Jahr des Hirom gleichstellt, soweit wir sehen, gleichfalls nicht jenen Aufzeichnungen entnommen ist, sondern nur einer secundären Quelle, deren Verfasser ihn durch Combination irgendwelcher, nach seiner Meinung zusammentreffender Umstände in der tyrischen und israelitischen Geschichte aufgestellt hatte. Jedenfalls wird, da es für die gegentheilige Behauptung an positiven Gründen fehlt, die letzte Entscheidung in dieser Frage von den Ergebnissen anderweitiger Untersuchungen abhängen, namentlich von der Beantwortung der Frage, ob das herkömmlich dabei ins Auge gefafste Jahr der Gründung von Karthago (826 v. Chr.), mit welchem sich anscheinend eine gewisse Uebereinstimmung der Thatsachen erreichen und eine Ableitung des Synchronismus aus jener unschätzbaren Quelle selbst als möglich vereinigen liefs, wirklich wird aufrecht erhalten werden können. Und wir müssen bereits im Voraus auch hier ein verneinendes Ergebnifs in Aussicht stellen. Aber läfst nicht wenigstens die jerusalemitische Tempelaera sich anderweit inso-

fern bestimmen, dafs es, immerhin mit dem Zugeständnifs eines gewissen Spielraums für eine etwaige Ungenauigkeit in jener Gleichsetzung der Jahre, doch möglich wäre, mit Hülfe des überlieferten Datums der Wahrheit mindestens von einer Seite aus nahe zu kommen?

Der soeben verwendete Ausdruck selbst schon bezeichnet, dafs und warum wir auf diese Benutzung einer Theorie verzichten zu müssen glauben, welche rein an sich betrachtet in ihrer Art ebenso grofsartig zu nennen ist, als sie lange Zeit hindurch und zum Theil selbst bis zur Stunde gerade bei den berufensten Vertretern einer methodischen Kritik ehrende Anerkennung und Unterstützung fand. Es war eine That, als Movers ohne jede Rücksicht auf altüberkommene, im angeblichen Interesse der Religion hitzig vertheidigte Vorurtheile auf dem Wege Licht in das Dunkel einer langen Periode zu bringen versuchte, dafs er zum Ausgangspunkt seines Systems das durch eine Ueberlieferung von anscheinend bedeutendem Gewicht gegebene Jahr 826 v. Chr. als gesichertes Gründungsjahr des historischen Karthago nahm, mit welchem die anerkannt timaeische, in ihrer Art nicht minder werthvolle Ansetzung auf 814/3 v. Chr. für identisch zu erachten oder vielmehr dahin zu vereinigen sei, dafs erstere nach tyrischen Quellen von dem Jahr der Auswanderung aus Tyrus selbst, letztere nach karthagischen Quellen von demjenigen der religiösen Constituirung der neugegründeten Stadt ausgehe. Von jenem Zeitpunkt als allseitig gesicherter Grundlage aus sei dann mit Hülfe der durch Menander bei Josephus erhaltenen, tyrisch-annalistischen Daten der Beginn der salomonischen Tempelaera auf das Jahr 969 v. Chr. zu fixiren und es seien weiter zu ihm die überlieferten Thatsachen der phoenikischen, aegyptischen, babylonisch-assyrischen und der biblischen Chronologie in Beziehung zu setzen oder, was namentlich die letzteren anlange, nach ihm zu berichtigen.

Allein hatte es an sich schon seine grofsen Bedenken, zwei völlig disparate, in ihrer Entstehung einander auch nach jener Auffassung ganz fremde Gröfsen, wie jene karthagische und tyrische Aera, mit einander ohne Weiteres in Verbindung zu bringen, so hat auch in sachlicher Hinsicht die inzwischen nach verschiedenen Richtungen hin erfolgte, bedeutende Erweiterung unserer Kenntnifs der vorderasiatisch-aegyptischen Geschichte, haben namentlich einige gesicherte Synchronismen der assyrischen und israelitischen Geschichte, deren Ergebnifs weiter für die phoenikischen Verhältnisse

mafsgebend sein mufs, gezeigt, dafs mit jener Theorie doch nicht auszukommen ist. Noch ist zwar die Fixirung des Ausgangspunktes der salomonischen Tempelaera nicht völlig gelungen, und es ist nur bis zu einem sehr hohen Grade der Wahrscheinlichkeit erhoben, dafs derselbe etwa 20 Jahre früher zu suchen ist, als Movers annahm, um das Jahr 990 v. Chr. Vor Allem aber ist schon damit, auch von dieser Seite aus betrachtet, die tyrische Aera wieder zu dem geworden, was sie zur Zeit noch immer allein zu sein beanspruchen kann: eine Gröfse nicht von selbständigem, absolutem Werth, auf Grund deren die übrigen Data zu bestimmen wären, sondern von relativem Werth, abhängig von der vorherigen Feststellung anderweitiger Thatsachen. Kommt nun dazu das bereits angedeutete Ergebnifs in Bezug auf die angeblich tyrisch-karthagische Aera vom Jahre 826, glauben wir ferner für die Annahme eintreten zu können, dafs die Verbindung, in welche unsere Ueberlieferung die Gründung von Karthago mit gewissen Thatsachen der tyrischen Königsgeschichte und Chronologie setzt, überhaupt keine organische ist, so liegt uns allerdings die Frage nur noch in der Form zur Entscheidung vor, ob wir denn überhaupt Etwas von der Gründung Karthagos zu wissen behaupten dürfen.[38])

In Bezug auf das, was als altrömische Geschichte auf uns gekommen war, ist die Erkenntnifs nie mehr gefördert worden, als seitdem der Grundsatz zur Anerkennung gebracht ward, dafs vor jeder sachlichen Kritik der Ueberlieferung die Entwickelungsgeschichte der letzeren in Betracht zu ziehen sei. Versuchen wir, ob auf demselben Wege ein entsprechender Gewinn für unsere Aufgabe sich ergeben wird.

Karthago war bereits die Beherrscherin eines mächtigen Reichs, die gebietende Grofsmacht im westlichen Mittelmeer geworden, ehe den Griechen auch nur der Gedanke daran kam, nach seiner Vorzeit, seiner Entstehung zu fragen. Wir dürfen so sprechen, da es in der That bei der spätern Beliebtheit der Frage ganz undenkbar ist, dafs, wenn es noch ältere Ueberlieferungen in dieser Hinsicht gegeben hätte, als die von uns alsbald zu besprechenden, diese unerwähnt geblieben wären.

Allerdings ist es von späterer Afterweisheit so gedeutet worden, sollte aber selbstverständlich keine Angabe über das Alter der Stadt sein, wenn Sophocles seinen Triptolemus (aufgeführt Ol. 77,4?) auf seinen Wanderungen im Dienste der Demeter auch an ‚Karthagos

Ufersaum' gelangen liefs. Dafs damit der Dichter nach seiner Weise nur umschreibend die Küste des wegen seiner Fruchtbarkeit berühmten Libyens, da wo eben zu seiner Zeit Karthago lag, bezeichnen wollte, ist doch wohl an sich klar. Aber auch wenn er wirklich bereits Karthago als zu Triptolemus' Zeit bestehend sich gedacht hätte, so wäre das nur eine Anschauung analog derjenigen, welche wir weiterhin als die bis auf Timaeus überhaupt den Griechen geläufige kennen lernen werden: jene Stadt sei eben von jeher gewesen, ihr Ursprung gehe jedenfalls über die Zeit zurück, in welcher den Griechen selbst nach ihrer Anschauung die Kenntnifs des Westens aufgegangen war; und das war eben in ihren Augen die Heroenzeit.

Dafs übrigens weiterhin die Dichtung sich mit der Frage beschäftigte und zwar wirklich mit der Absicht, den Ursprung und den Namen der Stadt zu erklären, beweisen einige, allerdings nicht mehr auf ihre speciellen Urheber zurückzuführende Notizen, wie sie später so gern aus diesem Bereich zu allerlei mythischen Combinationen zusammengelesen wurden, so z. B. dafs Karthago erbaut sei von einer gleichnamigen Tochter des tyrischen Herakles, oder von Karche, einer Tochter des Zeus und der Thebe, oder dafs der Name der Stadt von Karthere, der Gemahlin des Kronos und Mutter des Herakles, sich herleite. Was solche Dinge in Wahrheit sind, liegt auf der Hand. Will Jemand durchaus Schlüsse aus ihnen ziehen, so dürfen sich diese sicher am allerwenigsten in der Richtung bewegen, dafs gesagt würde, wie es in der That geschehen ist, eine jede einzelne von ihnen sei zwar von höchst zweifelhaftem thatsächlichen Werthe und mehr als eine charakterisire sich von vornherein geradezu als griechische Erfindung der gewöhnlichen Art, doch sei eine derartige Mythenbildung im Ganzen neben einer (angeblich?) streng historischen Tradition nur dann begreiflich, wenn wirklich neben der Gründung in historischer Zeit noch eine frühere in einer für die Griechen mythischen Zeit stattgefunden habe.

Demselben Kreise entstammen endlich mehrere Bezeichnungen Karthagos, wie sie wohl gelegentlich ein Dichter als schmückende Beiwörter verwendete, so z. B. *Καδμεία*, die von Phoenikern gegründete, *Οἰνοῦσσα*, die weinreiche; und noch manche andere derartige mag wohl verloren gegangen sein. Eine spätere, klügelnde Zeit sah natürlich in ihnen andere Namen der Stadt, und selbst noch weiter, zur Bestimmung der Herkunft des angeblichen

ältern Karthago, haben sie zuletzt zum Theil verwendet werden sollen.

Geschichte zu sein, darauf erhob erst Anspruch, was Philistus gab. Und wie kärglich, nur auf das unmittelbarste Bedürfnifs berechnet, ist auch das gewesen! Denn er hat, so viel wir sehen, weiter Nichts angegeben, als dafs Karthago gegründet sei von den Tyriern Azoros und Karchedon kurz vor dem troischen Krieg, und zwar, wie die Sache wahrscheinlich schon von ihm selbst gefafst gewesen ist, ein Menschenalter zuvor. Dies sind die beiden für diese Gruppe der Ueberlieferung charakteristischen Angaben. Wenn nun in einer entsprechenden Notiz später Fassung ohne Nennung eines Gewährsmanns das eine von ihnen, die Angabe über die Gründer, in ebenderselben Form erscheint, daneben aber die Zeit der Begründung auf fünfzig Jahre vor dem troischen Krieg angegeben ist, so wird sicher Niemand geneigt sein, dieselbe nicht auf Philistus zurückzuführen, sondern ihr eine selbständige Bedeutung beizulegen. Wie sollte nicht auch leicht auf einer der zahlreichen Mittelstufen, welche die Tradition von Philistus bis auf Appian durchschritten hat, wobei sie obendrein wahrscheinlich seit Timaeus nur noch in der Form eines Citats aus dem ersteren fortgepflanzt wurde, jene Differenz durch irgendwelche Verschiedenheit der Ansichten über die Ansetzung der Dauer eines Menschenalters oder über diejenige der troischen Aera veranlafst worden sein? Andrerseits würde es uns sicher nicht vorenthalten geblieben sein, wenn Philistus mehr gegeben hätte, als nur eine kurze Notiz, losgelöst von allem Andern, wie sie etwa gelegentlich der Erwähnung des ersten Eingreifens der Karthager in die Verhältnisse Siciliens, die er darstellte, sich empfahl. Welche troische Aera Philistus dabei im Auge hatte, darüber ist freilich nicht einmal eine Vermuthung möglich. Jedenfalls fand er williges Gehör mit seiner Theorie. Wo hätte auch das übrige Griechenthum bessere Belehrung zu finden hoffen sollen, als bei einem Autor, welcher durch seine Herkunft den betreffenden Verhältnissen so nahe stand? Seine Ansicht ist bis auf Timaeus entschieden die herrschende gewesen, d. h. eben die einzige, welche einen Anspruch auf historische Geltung nach den Anschauungen der Zeit erheben konnte. Eudoxus von Cnidus wird als ihr Vertreter genannt. Und später ist sie, wie gesagt, wenigstens neben der durch Timaeus herrschend gewordenen, wenn sie auch als widerlegt galt, weiter verzeichnet worden.[39])

Timaeus hat zuerst die Geschichte der westlichen Mittelmeerländer im Ganzen ins Auge gefafst, in ein einheitliches chronologisches System gebracht und zu den Ereignissen der Geschichte des Ostens, für welche er gleichfalls eine neue und feste chronologische Grundlage zu schaffen sich bemühte, in Beziehung gesetzt. Hier sind zuerst, im Gegensatz zu dem doch immerhin beschränkten Gesichtskreis, in dem sich sein Vorgänger gehalten, die Ausbreitung und Geschichte der Westphoeniker und Westgriechen, ihre Beziehungen zu den einheimischen Völkern und die Ursprünge der letzteren in Eins zusammengefafst gewesen. Allerdings nur noch dürftige Trümmer des grofsartigen Gebäudes sind erhalten; auf einzelne von ihnen haben wir bereits in wiederholten Fällen uns stützen zu dürfen gemeint, andere werden wir aus ihrer Verhüllung blofszulegen versuchen, hier und da freilich kann auch nur gewagte Vermuthung einen weiten Zwischenraum, wo gar kein weiterer Anhalt blieb, überspringen. Wiederum ist es in gewissen Einzelheiten zwar möglich, noch eine Stufe weiter zurückzugehen und als allererste Quelle Lycus von Rhegium nachzuweisen. Doch ändert dies in der Hauptsache Nichts, namentlich in Bezug auf die Theorie der Begründung von Karthago. Als Ganzes ist sie doch erst von Timaeus geschaffen oder wenigstens, um den Ausdruck zu gebrauchen, in die Litteratur eingeführt worden. Wir besitzen Nichts von ihren Resten, was nicht zunächst durch ihn uns vermittelt wäre oder die vorliegende Form und Verwendung nicht durch ihn erhalten hätte.

Timaeus scheint der von ihm aufgestellten Epoche der Gründung Karthagos eine Art von dominirender Stellung in seiner Geschichte des Westens oder wenigstens der Westphoeniker angewiesen zu haben. Er hatte sie in ein genau beziffertes Verhältnifs zur Olympiadenrechnung gebracht, nach ihr hat er wieder wichtige Ereignisse der Geschichte des Westens datirt. Es kann nicht bedeutungslos sein, dafs unter so dürftigen Resten zwei Datirungen wie diejenige der Gründung von Utica und diejenige der Besetzung der Pityusen durch die Karthager mit Rücksicht auf das Gründungsjahr von Karthago — jene 287 Jahre vorher, diese 160 Jahre nachher — gegeben sind. Allbekannt ist, dafs Timaeus seine Ansicht über das Alter Roms, auf dessen sonstige, angebliche Gründungsgeschichte seine Darstellung von so hervorragendem Einflufs gewesen ist, dahin aussprach, dafs diese Stadt etwa gleichzeitig mit Karthago gegründet sein möge, welches letztere also auch hier den Angelpunkt der Be-

stimmung abgab. Und gewissermafsen, dürfen wir hinzufügen, ist das zugleich auch eine Art von unbewufstem Ausdruck des Gefühls für das damals noch bestehende Verhältnifs zwischen beiden Staaten hinsichtlich ihrer Bedeutung gewesen. Blofses Mifsverständnifs ist es natürlich, wenn schon im Alterthum einmal umgekehrt eins der landläufigen Epochenjahre der Gründung Roms um die Mitte des achten Jahrhunderts auch auf diejenige von Karthago bezogen werden sollte.

Gewifs ist Timaeus auch in diesem Punkte, wie es für andere ausdrücklich bezeugt wird, mit Philistus besonders scharf ins Gericht gegangen. Wie hätte er auch nicht mit Stolz auf Jenen als den Vertreter einer längst überwundenen Stufe der Anschauung herabblicken sollen, wenn er betrachtete, was er der Welt bieten konnte und was jener geboten? Dort eine gelegentlich eingeschobene Notiz, eine Angabe über Zeit und Gründer nach der alten, sagen wir herodoteischen Art, wie sie eben aus dem Munde der Leute aufgelesen war, — hier ein nach Möglichkeit auf urkundliche Beweise gegründetes, in ein grofses System nach Zeit und sachlichen Zusammenhängen wohl eingefügtes und allseitig motivirtes, stilistisch fein ausgestattetes Kunstwerk pragmatischer Geschichtschreibung. Kein Wunder denn auch, wenn seine Theorie mit der Zeit vollständig die Oberhand gewann, ja geradezu eine Art von kanonischer Geltung erlangte. Differenzen oder neue Einzelheiten, welche sich weiterhin in der Litteratur des Alterthums finden, verdanken ihren Ursprung fast nur entweder der freien dichterischen Gestaltung oder dem Bestreben, irgendwelche einzelne Partie der timaeischen Gesammtmasse mehr naturgemäfs, wie man meinte, zu erklären, glaublicher zu motiviren, dem Verständnifs rationalistisch gesinnter Leserkreise näher zu rücken, wenn nicht gar dem blofsen innern Drang zum Ausspinnen auf Seiten der spätern Schriftsteller, wie er im Bereich der alten Geschichtsüberlieferung so unendlich stark gewirkt hat, mag er in seinen Wirkungen gegenwärtig zu Gunsten der weitverbreiteten Neigung, bei jeder kleinen Differenz eine neue Quelle zu statuiren, noch so häufig unterschätzt werden.

Wer hätte auch nur daran denken können dem Timaeus nicht zu folgen, wenigstens in den Hauptgrundlagen seines Systems, mochte er dabei immerhin rücksichtlich mancher Einzelheiten der Ausführung sich sein historisches Gewissen wahren? Wer hätte Widerspruch erheben wollen, wo so unwiderlegliche Zeugnisse zu Grunde lagen?

Nicht blofs, dafs Timaeus im Allgemeinen, wie es zum Theil gerade seine erbittertsten Gegner mit unzweideutiger Anerkennung wiederholten, seine ganz besondere Stärke in der Heranziehung eines umfassenden Materials von allen Seiten hatte und mit besonderem Eifer der Klarlegung von Städtegründungen und Colonialgeschichten nachging, nicht blofs dafs speciell im vorliegenden Falle auch er als Sicilier den karthagischen Verhältnissen besonders nahe stand und vielleicht genauere Informationen eingezogen hatte, als Philistus: — Timaeus hatte die Ausbreitung der Phoeniker nach dem westlichen Mittelmeer in der Richtung der grofsen Seestrafse über Sicilien und Sardinien nach dem Südosten der iberischen Halbinsel dargestellt, woran sich nach wiederholten Anläufen die Gründung von Gades als erster Stadt aufserhalb der Säulen, bald auch eines Ausgangspunktes für weitere Fahrten und Colonisationen nach Norden und Süden an den atlantischen Küsten hin, anschlofs. Hier war ein bestimmtes Jahr der Gründung festgestellt, und zwar war dies an eine in Gades recipirte Tempel-Aera angeknüpft. Dafs dasselbe kurz vor unserm Jahr 1100 v. Chr. lag, wird durch den weitern Zusammenhang klar. Denn unmittelbar an jenes Ereignifs schlofs sich wieder die Gründung der ‚Städte an der mittlern Küste von Africa‘, wie eine bereits erwähnte allgemeine Fassung sagt, welche, auf das ihr gebührende Mafs reducirt, genau zusammenfällt mit der unzweifelhaft timaeischen Ansetzung der Gründung von Utica auf das Olympiadenjahr 1101/00 v. Chr. Auch hier wieder war eine Tempel-Aera der Berechnung zu Grunde gelegt, mit speciellem Verweis auf ‚die phoenikischen Geschichten‘, in welchen die betreffende Angabe zu finden sei. Hat Timaeus für das Gründungsjahr von Karthago selbst kein Zeugnifs derselben Art anzuführen gehabt, wie es bei dem Mangel jeder darauf hinführenden Angabe allerdings das Wahrscheinlichere ist, so mufs es doch wenigstens ein Punkt auffallender Uebereinstimmung zwischen dem, was an Ort und Stelle als karthagische Urgeschichte galt, und der von der andern Seite herangezogenen Geschichte von Tyrus gewesen sein, auf welchen er sich berief, so dafs keinerlei Einwand möglich schien.[40])

Der Wortlaut der Datirung des Timaeus scheint dahin gegangen zu sein, dafs Karthago 38 Jahre vor der ersten Olympiade gegründet sei. Diese Bestimmung fand später die doppelte Auslegung, dafs die Gründung stattgefunden habe entweder im 38. oder im 39. Jahre vorher, d. h. in den dem spätern Olympiadenjahr entsprechenden

Zeiträumen von 814/3 oder von 815/4 vor unserer Zeitrechnung. Darauf gehen alle weiteren Datirungen aus dem Alterthum zurück, abgesehen von einigen autoschediastischen Versuchen ohne allen selbständigen Werth, wie sie zum Theil, so zu sagen, nur der Vollständigkeit wegen, um allen Möglichkeiten zu genügen, angestellt worden, zum Theil auch nur groben Mifsverständnissen entsprungen sind und uns im letzten Niederschlag bei Eusebius-Hieronymus vorliegen. Kleine Schwankungen, welche bei den ersteren stattfinden, haben, abgesehen von rein äufserlichen Fehlern der Ueberlieferung, ihren Grund in der Regel nur in den verschieden angenommenen Epochejahren Roms, welche jetzt, den veränderten Verhältnissen entsprechend, zum Ausgangspunkt genommen wurden, während Timaeus selbst einst das Umgekehrte gethan hatte. Auch die Datirung des Polybius, welcher die Stadt bei ihrer Zerstörung etwa 700 Jahre bestanden haben liefs, hat trotz der anscheinend bedeutenden Differenz sicher keine andere Grundlage gehabt. Denn bei der Wichtigkeit, welche jeder Angabe des Polybius an sich zukommt, hier namentlich noch im Hinblick darauf, dafs er sicherlich bei gebildeten Karthagern selbst Erkundigung eingezogen haben wird, mag wenigstens darüber noch ein Wort gestattet sein. Zwar findet sich im Uebrigen bei Polybius auch nicht einmal eine Andeutung, welche glaublich machen könnte, er habe es für möglich gehalten mehr zu wissen, als dafs Karthago eine tyrische Colonie sei. Bei der ganzen Art und Weise, wie er sich gegenüber Timaeus stellt, müssen wir voraussetzen, dafs er sich gegen das, was wir den sachlichen Inhalt der karthagischen Gründungsgeschichte des letzteren nennen möchten, durchaus ablehnend verhalten hat, natürlich ohne ihm etwas Positives gegenüberzustellen, wie es auch nicht im Bereich seiner Aufgabe lag. Aber anders als mit solcher Fabelei, wie sie ihm erscheinen mufste in Bezug auf Zeiten, aus welchen es nach der ihn beherrschenden Anschauung weder möglich war noch Werth hatte ein Detail von Reden und Handlungen zu wissen, stand es doch mit einer urkundlich motivirten Zeitbestimmung. Hier ist überhaupt der Punkt gewesen, in dem er sich, mochte er das wahre Verhältnifs noch so sehr zu verdunkeln bemüht sein, mit Timaeus unmittelbar berührte. Es ist sicherlich nicht nur nicht ganz ohne Bedeutung, dafs unter den vielen Beispielen gereizter Polemik gegen Timaeus, über welche uns aus Polybius die Acten erhalten sind, unsere Frage sich nicht befindet, sondern es ist sogar bei dem Verhältnifs, in

welchem Cicero in seinen Büchern vom Staat zu Polybius steht, positiv sehr wahrscheinlich, dafs das hier erwähnte timaeische Gründungsjahr Karthagos einem Citat bei Polybius entnommen ist, ebenso wie eine andere, mit Timaeus' Namen noch ausdrücklich bezeichnete Angabe (3,31). So wäre die anderweit erhaltene polybianische Ziffer von 700 Jahren für den Bestand von Karthago eben nur als runde Summe aufzufassen, wie sie gerade in dem betreffenden Zusammenhang, wo sie ursprünglich stand, einen vor andern angemessenen Platz hatte. Oder sollte Polybius doch schliefslich auch hier, getreu dem Zuge der Opposition gegen seinen grofsen Vorgänger, gemeint haben, man dürfe nicht zu Specielles wissen wollen, und somit zu einer allgemeineren Ansetzung zurückgegangen sein, die in letzter Instanz freilich auch auf der von Timaeus errichteten Grundlage stand und nur der Form nach dem nüchternen Rationalismus, dem Jener diente, mehr entsprach? Denn eine abweichende Aussage von selbständigem Werth, die er etwa bei Karthagern selbst eingeholt hätte, kann nicht wohl darin liegen. Wollte er dort fragen, wie er es auch wohl gethan, so konnte er im Wesentlichen nur dasselbe erfahren, was von Timaeus bereits auf einer früheren Stufe der Tradition schriftlich fixirt war, eben weil dies anscheinend in Karthago selbst, ohne gerade dort entstanden zu sein, doch unter dem Einflufs des Hellenismus importirt worden war und zuletzt als Urgeschichte der Stadt geglaubt wurde. So konnte es kommen, dafs selbst noch auf einer sehr späten Stufe der Tradition, bei Appian, ein kurzer Auszug der timaeischen Theorie im unmittelbaren Gegensatz zu derjenigen des Philistus als die Ansicht der Römer — die Umstände erklären leicht gerade diese Wendung der Sache — und der Karthager selbst bezeichnet wird. Leicht möchte dies sogar noch ein Nachklang aus dem Original sein, etwa einer bei Timaeus eingestreuten Berufung auf gewisse urkundliche Beweisstücke der karthagischen Urgeschichte, sowie wir eine solche für die römische Urgeschichte, deren er sich bedient hatte, genauer kennen.[41]

Immerhin ein eigenthümliches Zusammentreffen: waren bis auf Timaeus die Griechen hinsichtlich Karthagos und Roms einig darüber, dafs der Ursprung beider Städte in unmittelbarer Nähe der troischen Zeit, jener wenig vorher, dieser wenig nachher, zu suchen sei, je nachdem gewisse anderweitige Umstände dieses Verhältnifs zu bedingen schienen, so erfolgt jetzt für beide durch dieselbe Hand zuerst die Herabrückung in eine hellere oder, um so zu sagen, rationellere

Zeit, in der man die Ereignisse genau nach Jahren beziffert. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben, zumal wenn der Urheber des Vorgangs auf solche Quellen sich zu berufen im Stande war.

Was uns nun unter dem Namen des Timaeus selbst als Gründungsgeschichte von Karthago erhalten ist, ist allerdings dürftig und in der vorliegenden Form sicher durch mehr Hände gegangen als eine andere, weiter zu behandelnde Version. Die Gründerin der Stadt, heifst es da, habe auf phoenikisch Elissa gehiefsen und sei eine Schwester des tyrischen Königs Pygmalion gewesen. Nachdem von dem letzteren ihr Mann getödtet worden sei, habe sie die Schätze auf ein Schiff gebracht, sei mit einigen Bürgern entflohen, nach Ueberstehung vieler Beschwerden in Libyen angekommen und von den Eingeborenen wegen ihrer vielen Irrfahrten Dido genannt worden. Als nach der Gründung der Stadt der König der Libyer sie zur Ehe verlangte und die Bürgerschaft trotz ihres Widerspruchs sie dazu zwingen wollte, habe sie unter dem Vorgeben, zur Lösung ihrer Eide ein Todtenopfer verrichten zu wollen, nahe ihrer Wohnung einen Scheiterhaufen errichten lassen und sich vom Hause in die Flammen gestürzt. So weit der dürftige Auszug. Jedenfalls reicht aber auch dies Wenige hin, um die bekannte ausführliche Erzählung derselben Sache, wie sie bei Justin vorliegt, als aus derselben Originalquelle abgeleitet zu constatiren.

Diese Erzählung ist noch etwas deutlicher in den Verlauf der phoenikischen Geschichte eingefügt, obwohl dabei nicht eben weit ausgeholt gewesen ist. An anderweitige und anderer Quelle entnommene Ausführungen aus der Geschichte von Tyrus, die zuletzt bis auf die Zeit Alexanders des Grofsen und weiter herab ausgreifen, schliefst sich bei Justin, augenscheinlich getreu nach dem Muster der Originalquelle, die kurze Erwähnung der Begründung von Utica durch die Tyrier und unmittelbar darauf folgt der Uebergang zum Tod des Königs Mutto, welcher seinen Sohn Pygmalion und seine schöne Tochter Elissa zu Erben einsetzt. Doch überweist das Volk die Königsherrschaft dem Pygmalion allein, obwohl er noch im Knabenalter steht. Elissa vermählt sich mit ihrem Oheim Sicharbas — (so, nicht Acerbas, hat im Original gestanden) —, der als Priester des Hercules die zweite Stelle in der Stadt einnimmt. Dieser besafs grofsen Reichthum, suchte ihn jedoch zu verheimlichen und hatte aus Furcht vor dem König sein Geld, doch nicht in seinem Hause, vergraben. So wenig übrigens darüber die Leute Genaues wufsten,

sprach doch das Gerücht davon. Durch dieses angestachelt tödtet Pygmalion den Sicharbas. Elissa, die aus Abscheu über das Verbrechen ihren Bruder lange gemieden, faſst endlich, indem sie dabei die Miene der Versöhnung zur Schau trägt, insgeheim den Plan der Flucht, im Einverständniſs mit einigen Vornehmen, welche, wie sie meint, nicht minder den König hassen und zu fliehen geneigt sind. Jetzt wendet sie sich voll List an Pygmalion, giebt vor zu ihm übersiedeln zu wollen, um nicht jederzeit durch die Oertlichkeit, zuwider ihrem Wunsche das Geschehene zu vergessen, sich herbe Erinnerungen zurückgerufen zu sehen. Pygmalion nimmt das Anerbieten mit Vergnügen entgegen, in der Hoffnung, daſs mit der Schwester auch das Geld ihres Gemahls zu ihm kommen werde. Elissa aber fährt, nachdem sie mit Beistand der vom König zur Bewerkstelligung des Umzugs gesandten Leute ihre gesammte Habe auf Schiffe verladen, mit Einbruch des Abends in die hohe See, weist Jene an, eine Anzahl wohlverpackter Lasten voll Sand ins Meer zu werfen, indem sie dabei den Sicharbas anruft und bittet, diese seine Hinterlassenschaft, die Ursache seines Todes, als Todtenopfer anzunehmen. Darauf gewinnt sie diese Leute, die da glauben müssen die vielberufenen Schätze versenkt zu haben, durch den Hinweis auf die schwere, ihnen von dem habsüchtigen König drohende Strafe zu Begleitern. Es schlieſsen sich Schaaren von Senatoren an, die sich für diese Nacht bereit gehalten, man holt noch die Heiligthümer des Hercules herbei, dessen Priester Sicharbas gewesen, und fährt so aus nach neuen Wohnsitzen. Zuerst fährt man auf Cypern an, wo auf göttlichen Antrieb der Priester der Juno (denn so, nicht ‚des Jupiter', wie gegenwärtig in unsern Ausgaben steht, ist wahrscheinlich zu lesen) mit Weib und Kind sich anschlieſst, nachdem er für ewige Zeiten — ein günstiges Vorzeichen für die Zukunft! — sich und seinen Nachkommen das Priesterthum ausbedungen. Auſserdem läſst Elissa, damit die junge Mannschaft Frauen und die künftige Stadt Nachwuchs habe, achtzig von den Jungfrauen rauben, wie sie bei den Cypriern an bestimmten Tagen vor ihrer Verheirathung an das Gestade herabgeschickt wurden, um als Buhlerinnen eine Beisteuer zur Mitgift zu erwerben und der Venus für die künftige Ehrbarkeit ihren Tribut darzubringen. Mittlerweile schickt sich Pygmalion auf die Kunde von der Flucht seiner Schwester zur Verfolgung an, wird jedoch durch die Bitten der Mutter und durch die Drohungen der Götter endlich davon abgebracht; es werde nicht ungestraft

bleiben, verkünden die Seher nach göttlicher Eingebung, wenn er das Emporwachsen einer Stadt von so bedeutsamer Zukunft für die ganze Welt verhindere. Elissa, die nach einem Golf Africas gelangt ist, befreundet sich mit den Eingeborenen, welche über die Ankunft der Fremden und die Gelegenheit zum Tauschverkehr mit ihnen erfreut sind. Nachdem sie darauf soviel Land gekauft, als mit einer Rindshaut bedeckt werden könne, um hier bis zur Weiterreise die durch die lange Fahrt ermatteten Gefährten ruhen zu lassen, läfst sie die Haut in ganz dünne Riemen schneiden und nimmt so einen viel gröfsern Raum in Besitz, als der Wortlaut ihres Begehrens erwarten liefs. Davon hiefs dieser Raum später Byrsa. Als nun die Bewohner der benachbarten Gegenden, die in der Hoffnung auf Gewinn den Fremden Vieles zum Kauf zuführten, dort zusammenströmten und ihre Wohnungen aufschlugen, begann Etwas wie eine Stadt zu entstehen. Desgleichen brachten Gesandte von Utica den Ankömmlingen als Stammverwandten Geschenke und ermunterten sie, an dem Ort, wohin sie das Schicksal geführt, eine Stadt zu bauen. Aber auch die Afrer überkam die Lust, die Fremdlinge bei sich festzuhalten. So ward mit Aller Uebereinstimmung Karthago gegründet, nachdem ein jährlicher Zins für den Grund und Boden der Stadt festgestellt worden war. Beim ersten Grundgraben ward ein Rindskopf gefunden, was als das Vorzeichen einer zwar an Gewinn, aber auch an Mühsal reichen und allezeit unterthänigen Stadt gedeutet ward. So wurde die Gründung nach einer andern Oertlichkeit verlegt, diesmal unter günstigen Vorzeichen, da sich hier ein Pferdekopf fand, welcher anzeigte, dafs das Volk einst kriegstüchtig und mächtig sein werde. Und da auf den Ruf der neuen Gründung hin Schaaren von Menschen zuströmten, ward binnen Kurzem Volk und Staat grofs. Als nun mit dem günstigen Fortgang der Dinge Karthagos Macht zu wachsen begann, liefs Jarbas — (so mufs die Form im griechischen Original gelautet haben, und der Volksname wohl *Μάζικες*) —, der König der Maxitaner, die zehn Ersten der Punier zu sich rufen und verlangte unter Androhung des Kriegs für den Weigerungsfall die Hand der Elissa. Da die Gesandten sich scheuten, der Königin die Sache vorzutragen, verhandelten sie mit ihr nach (ächt) punischem Sinn, indem sie zunächst nur ausrichteten, der König verlange Jemanden, der ihm und seinen Afrern eine civilisirtere Lebensweise gründlich beibringe; freilich, wer werde sich wohl bereit finden lassen, von seinen Stammesgenossen hinweg und hinüber zu barbarischen

Leuten zu gehen, die da lebten, wie die wilden Thiere? Als nun die Königin sie tadelte, wenn sie im Interesse des Vaterlandes, dem doch im Nothfall das Leben zu opfern sei, nicht eine minder behagliche Lebensweise auf sich nehmen wollten, da eröffneten sie ihr das Verlangen des Königs, mit dem Hinweis, sie selbst müsse thun, was sie von Andern fordere, wenn dem Wohl des Staats gedient sein solle. Auf diese Weise überlistet, antwortet sie zuletzt, nachdem sie lange kläglich weinend den Sicharbas angerufen, sie wolle gehen, wohin das Geschick der Stadt sie rufe. Sie bedingt sich dazu drei Monate Frist, läfst im entlegensten Theil der Stadt einen Scheiterhaufen errichten, schlachtet viele Opferthiere, wie um die Manen ihres Gatten zu versöhnen und ihm vor der neuen Hochzeit ein Todtenopfer zu bringen; dann ergreift sie ein Schwert, besteigt den Scheiterhaufen und macht mit dem Schwert ihrem Leben ein Ende, den Blick auf das Volk gerichtet und mit dem Ruf, sie wolle zum Gatten gehen, wie sie es gefordert hätten. ‚Und so lange Karthago unbesiegt stand, ist sie als Göttin verehrt worden.‘

Die Identität der vorgeführten Berichte in allen beiderseits behandelten Punkten ist augenfällig und von jeher anerkannt gewesen. Zugleich ist keine von den Ausführungen des zweiten, welche nicht in dem Rahmen des ersten ihren wohlmotivirten Platz fände. Hinsichtlich ganz geringfügiger Einzelheiten in ihnen könnte man zweifelhaft sein, ob sie auch bereits in der timaeischen Urschrift so gestanden haben oder nicht doch erst wieder aus der weiter fortgebildeten, zum Gemeingut gewordenen Ueberlieferungsmasse heraus- und in den eigentlich timaeischen Bericht hineingenommen sind, wenn nicht die betreffenden Wendungen überhaupt nur der Hand der Ueberarbeiter selbst, des Timagenes oder vor Allem des seiner Aufgabe nur sehr wenig gewachsenen Trogus Pompejus, ihren Ursprung verdanken. Für die sachliche Beurtheilung sind sie durchaus unerheblich und werden mit der Klarlegung des Wesens der Ueberlieferung nach ihren Hauptmomenten von selbst ihre Erledigung finden. Hier ist allerdings zunächst nur der Bestand der letzteren festzustellen, und ausdrücklich mufs dabei vor Allem hervorgehoben werden, dafs es Timaeus nicht gewesen sein kann, welcher den Aeneas mit Dido-Elissa und der Begründung von Karthago in Verbindung brachte. Wohl ist es nicht ausschlaggebend, dafs Aeneas mit seinen Troern auch in der ausführlichen Relation des Justin nirgends genannt wird; aber er hat auch in der That in der wohlabgerundeten

Kette von Ereignissen nicht den geringsten Platz. Timaeus stand im vollen Gegensatz ebensosehr zu jeder dichterischen Auffassung der Dinge wie zu jener naiven Akrisie, welche die angeblichen Personen und Ereignisse der ältern römischen Geschichte oft in so merkwürdiger Weise ohne alle Rücksicht auf chronologische Differenzen mit einander verbunden hat. Auch in dem vorliegenden Falle hat er sich durch die genaue Fixirung seines Datums für die Gründung von Karthago und Rom — (und eine Doppelgründung hat er für die erstere Stadt nicht angenommen) — vielleicht schon mit Bewufstsein gegen eine darauf hinzielende Wendung der Tradition, welche er aus dem Munde des Volkes in die Literatur überführte, erklären wollen. Wenigstens thatsächlich ist die Differenz von mehreren Jahrhunderten, welche für ihn zwischen den betreffenden Ereignissen lag, unumstöfslich bezeugt. Wohl hat er, das ist anerkannt und wird durch unsern partiellen Widerspruch seinem Wesen nach nicht im Geringsten berührt, zuerst in einer für die Folgezeit entscheidend gewordenen Weise das troische Wesen durch Aeneas mit dem latinischen in Bezug gesetzt. Aber er ist es auch zugleich gewesen, welcher zuerst unter den Griechen die Entstehung Roms nicht unmittelbar an Aeneas anknüpfte, sondern an die Zwillingsbrüder, welche angeblich von ihm abstammten, und es giebt keinen ausreichenden Grund für die Annahme, welche wohl ausgesprochen worden ist, dafs er die letztern nur als Söhne, höchstens als Enkel des Aeneas hingestellt habe.[42])

Naevius hat den Aeneas zuerst nach Karthago geführt. Ob er auch Anna, die Schwester der Dido-Elissa, zuerst eingeführt hat, ob sie nicht vielleicht doch schon bei Timaeus erwähnt gewesen ist, kann bei der ganz untergeordneten Stellung, welche sie sogar in jener Version der Erzählung einnimmt, zweifelhaft sein. Wahrscheinlicher ist doch das Erstere. Glücklicherweise sind wir, um Naevius' Darstellung der Sache zu beurtheilen, nicht blofs auf die wenigen, ihrem Wortlaute nach erhaltenen Fragmente seines Gedichts angewiesen. Wir erfahren mit Bestimmtheit sowohl im Allgemeinen, dafs Virgil ihn stark benutzt habe, als auch hinsichtlich einiger specieller Züge von entscheidender Bedeutung für die Darstellung des erstern, dafs sie dem Naevius entlehnt sind.

Vor Allem wird zu fragen sein, ob diese Darstellung zu der timaeischen neue Züge von selbständiger Bedeutung hinzubringt, und wir glauben die Frage, abgesehen von den zwei bereits erwähnten

Punkten, durchaus verneinen zu dürfen. Dido oder Elissa — denn auch mit dem letzteren Namen wird sie je nach Bedürfnifs, obwohl seltener, genannt — wird bei Virgil bezeichnet als Tochter des Belus, der in Sidon herrschte, wozu es freilich wenig stimmt, wenn an anderer Stelle Belus um eine Reihe von Geschlechtern von ihr entfernt als Stammvater des Königshauses erscheint. Sicher wissen wir wenigstens, dafs dies bei Naevius nicht der Fall gewesen war; so viel wir sehen, hatte sich letzterer einer Form des richtigen Namens Mutton für den Vater der Elissa bedient, die höchstens äufserlich für das lateinische Ohr noch etwas mehr zurechtgemacht worden war, der Form Mettes. Um so weniger kann in der Wendung der Sache bei Virgil etwas Anderes erblickt werden, als das Product einer freien dichterischen Gestaltung, hervorgerufen durch den Wunsch, einen noch handlicheren Namen zu gewinnen und dabei zugleich dem grofsen Publicum besser geläufige Begriffe zu verwenden, keinesfalls eine selbständige Variante des sogenannten Mythus. Und obendrein nicht einmal sehr geschickt ist die Erfindung Virgils nach ihrem einen Theile zu nennen, denn die stellenweise ganz bestimmte Localisirung in Sidon bringt eine nicht geringe Verwirrung in die Darstellung, die sonst in Tyrus spielt, die Karthager immer als Abkömmlinge von Tyrus hinstellt und die es zwar im Uebrigen ohne Schwierigkeit gestatten würde, die Bezeichnung „sidonisch", wie es in der That ab und zu geschehen ist, gleich noch andern Beiwörtern als in derselben Bedeutung mit „altphoenikisch" vom Dichter gebraucht aufzufassen, aber durch die gleichzeitig nothwendige Auffassung in jener andern Bedeutung in unlösliche Widersprüche geräth. Den harten Namen des Sicharbas hat Virgil zu Sychaeus umgeformt, abermals durchaus aus eigenen Mitteln. Was die sonstige Stellung dieses Mannes in Tyrus anlangt, so ist nur von seinem grofsen Reichthum an Gold die Rede. Ihm ist Dido-Elissa von ihrem Vater als Jungfrau zur Gemahlin gegeben worden und liebt ihn heifs. Die Herrschaft in Tyrus führt tyrannischen Sinns ihr Bruder Pygmalion. Dieser ermordet den Sychaeus heimlich vor dem Altar, um sich der vergrabenen Schätze zu bemächtigen, ohne freilich diese Absicht zu erreichen. Doch gelingt es ihm, der mit allerlei Vorwänden hingehaltenen Schwester sein Verbrechen zu verheimlichen, bis der Ermordete selbst ihr erscheint, die Unthat enthüllt und den geheimen Aufbewahrungsort seiner Schätze bezeichnet. Auch hier bedarf es, soweit sich Abweichungen von der rein timaeischen

Darstellung oder Erweiterungen finden, einer vorgefafsten Meinung, um hinter ihnen nicht Producte der freien Gestaltungskraft des Dichters zu erblicken, dem doch wohl die Erwägung nahe treten durfte, aus einer Erzählung, die sich für wirkliche Geschichte gab, die für seine Art der Darstellung minder fruchtbaren Motive fallen zu lassen und durch poetisch wirksamere zu ersetzen. Nicht anders steht es, wenn wir sehen, dafs die für den Zweck des Dichters an sich bedeutungslose, jedenfalls ziemlich verwickelte Geschichte von der gegenüber Pygmalion zur Bewerkstelligung der Flucht angewandten List, wie sie die timaeische Fassung giebt, von Virgil auf einen weit einfacheren Bestand reducirt worden ist, um so mehr als der Dichter seinem Leser gegenüber sich unmöglich für verpflichtet halten konnte, jeden einzelnen Umstand bis in seine letzten Gründe zu erklären. Das wäre der Standpunkt des Commentators gewesen; und in der That hat es auch schliefslich von diesem Standpunkt aus nicht an der ‚historischen' Erklärung des Umstandes gefehlt, wie es gekommen sei, dafs gerade damals jene Schiffe in Tyrus bereit lagen, welche nach Virgil Dido-Elissa mit ihren Schätzen bestieg, begleitet von Genossen, die sich aus Hafs gegen den Tyrannen oder aus Furcht vor ihm zu ihr gefunden hatten, um endlich so nach Libyen, an die Stelle des spätern Karthago, zu gelangen. Hier wird in der bekannten Weise der Boden für die neue Stadt erworben und beim Graben des Grundes der Kopf eines Rosses gefunden: so fügt es Juno zum Zeichen der künftigen kriegerischen Gröfse und Wohlhabenheit. Gerade an dieser Stelle, inmitten der Stadt, umgeben von einem Hain, erhob sich dann ein Tempel der Juno, den der Dichter mit prächtigen Farben schildert. Auch dieses ganze Gebilde verdankt ihm ausschliefslich seinen Ursprung. Hier ist kein Unterschied in Bezug auf den Grad der Authenticität zwischen jenen Schildereien mit Scenen aus den Kämpfen vor Troja, welche ja allerdings das Gepräge ihrer Herkunft unzweideutig auf der Stirn tragen, und den angeblichen Andeutungen über Lage und Bauart des Tempels an sich. Woher hätte auch Virgil seine thatsächlichen Unterlagen nehmen sollen? Bei den Annalisten war von solchen Dingen doch sicher ebensowenig Etwas zu finden als bei den griechischen Geschichtschreibern. Karthago war zerstört und lag in einer Vergessenheit, die in Bezug auf seine wirkliche historische Ueberlieferung nicht unabsichtlich gefördert ward. Hätte diese wirklich die Grundlage abgegeben, so hätte vielleicht eher von dem

Tempel des Esmun-Aesculap die Rede sein können. Aber für die dichterische Situation war ein solcher nicht angemessen. Und wenn sogar bereits Naevius der Urheber dieses Zugs gewesen wäre, die Sache läge nicht anders. Dafs ein Haupttempel der Astarte in Karthago vorhanden gewesen ist, bedarf ja der Erörterung nicht. Aber bestritten wird, dafs die Thatsache seiner ehemaligen Existenz auch nur indirect auf die Schöpfung des dichterischen Gebildes, wie es uns vorliegt, von Einflufs gewesen sei. Solcher Annahmen bedarf nur eine Anschauungsweise, welche freilich auch in Virgils Schilderung von dem Emporwachsen der neugegründeten Stadt, ihrer Strafsen, Mauern und Plätze am liebsten eine historische Urkunde erblicken oder ihr wenigstens historisches und topographisches Material für die Gestaltung der spätern Stadt entnehmen möchte.

In diesen Zustand hinein nun kommt der vom Sturm verschlagene Aeneas. Dafs die Betheiligung der Götter an seinem Geschick, soweit es auf die Berührung mit Dido-Elissa Bezug hat, in ihren wesentlichen Grundzügen schon von Naevius so herstammt, wie sie bei Virgil ausgeführt vorliegt, ist durch Zeugnisse gesichert. Einer mit besonderer Anschaulichkeit entworfenen Schilderung des Ortes, wo Aeneas die erste Zuflucht fand, liegt vielleicht ein der Wahrheit entlehntes, landschaftliches Motiv zu Grunde, wie es dem Dichter leicht von ortskundiger Seite an die Hand gegeben worden sein kann. Wir können dies einräumen selbst gegen die Meinung des spätern Alterthums, welches in jener Schilderung eine blofse Fiction sehen oder höchstens die locale Färbung von ganz anderswoher entlehnt sein lassen wollte. Denn wirklich zeigt die Stelle dicht am hermaeischen Vorgebirge, wo später Agathocles landete, bei jenen unterirdischen Steinbrüchen, welche seinerzeit zum guten Theil das Material zu den Bauten in Karthago geliefert zu haben scheinen, manche Aehnlichkeit mit dem Landschaftsbild bei Virgil. Aber auf keinen Fall dürfen wir annehmen, dafs etwa in Bezug auf dieselbe eine alte Tradition vorhanden gewesen wäre.

Sonst findet sich bei Virgil noch von dem anderweit bekannten Bestand die Angabe, dafs der libysche Fürst Jarbas — (die Bezeichnungen Gaetuler, Numidier und die griechische Urform der letztern gehen in der Anwendung wirr durcheinander) — mit anderen seinesgleichen sich vergebens um die Hand der Dido-Elissa beworben habe und in Karthago seine Rache für die beschimpfende Zurückweisung gefürchtet wird. Aber auch vor Pygmalions Hafs und

etwaigem Angriff fühlt sich die Königin noch nicht ganz sicher. Die Einzelausführung des Verhältnisses zwischen Aeneas und Dido und des Todes der letztern gehört wieder offenkundig nur dem Dichter an, ungewifs nur, wie weit schon dem Naevius.

Anna bleibt, schattenhaft, wie sie von Anfang an dastand, nur eben wie zur Ausfüllung einer Lücke in dem Liebesdrama und als Trägerin einer wünschenswerthen Zwischenhandlung, nach der Katastrophe unbeachtet stehen. Der Plan des Werks brachte das nicht unbedingt nothwendig mit sich. Erst der weitern, unmethodischen Religionsklügelei freilich war es vorbehalten — (um mit der Erledigung der weitern Schicksale dieses einen Elements, das von hier an mit der ächten Ueberlieferung absolut Nichts mehr zu thun hat, dem fernern Gang der Untersuchung vorzugreifen) — auch ihr noch einen weitern Lebenslauf und ein Ende anzudichten. Ovid stellt das Resultat dieses Processes in wohlabgerundeter Form dar. Jarbas also mufste nach Didos Tod Karthago einnehmen und die Bewohnerschaft verjagen, Anna nach Malta fliehen, wo ihr der gute König Battus gern dauernde Zuflucht geboten hätte, wenn nicht Pygmalion in unauslöschlichem Hafs ihn mit Krieg bedroht hätte. So mufste sie ihre Wanderung weiter fortsetzen und durch einen Sturm an die Küste Latiums verschlagen werden, um hier mit dem in virgilischem Gewande spazierenden frommen Aeneas zusammenzutreffen und, durch die Eifersucht der Lavinia in den Tod getrieben, endlich die Situation herbeizuführen, welche es gestattete, sie mit der rein italischen Naturgöttin Anna Perenna zusammenzubringen und dieser somit auch glücklich den anthropomorphisirenden Mythus anzuheften, ohne welchen es nun einmal in den gebildeten Kreisen des hellenisirten Rom nicht mehr abging. Was hier geboten wird, ist kecke Erdichtung; die Bestandtheile derselben sind, soweit die Sache sich überhaupt mit der Gründungsgeschichte Karthagos berührt, theils unmittelbar dem virgilischen Bestand entnommen, theils im Anschlufs daran frei erfunden. Es giebt nicht den geringsten Anhaltspunkt, welcher den Schlufs gestattete, dafs die ganze hier behandelte Masse der Tradition in irgendwelcher Fassung, die im Uebrigen nur die geringste Voraussetzung der Originalität für sich hätte, auch nur einen Schritt über den Tod, bez. die Vergötterung der Dido-Elissa herabgegangen sei. Eine entsprechende Angabe in dem spätesten Niederschlag der Ueberlieferung, wenn man dafür diesen Ausdruck noch verwenden darf, läfst uns die Sache in dem vollen innern Wider-

spruch erblicken, zu welchem auf die Dauer jedes unorganische Anhängsel gelangen mufs, und ist selbst nur erst wieder von hier abgeleitet. Die Hereinziehung von Malta sogar möchte bei der ganz willkürlichen Hineintragung eines dem phoenikischen Wesen so völlig fremdartigen Begriffs, wie ihn der Name Battus bezeichnet, nicht einmal auf eine haltbare Reminiscenz an die realen Beziehungen dieser Insel zum Phoenikerthum zurückgehen.

Wenn M. Terentius Varro geglaubt hatte annehmen zu sollen, dafs nicht Dido, sondern Anna es gewesen sei, die den Aeneas geliebt und sich den Tod in den Flammen gegeben habe, so kann darin unter Umständen ein Versuch erblickt werden, die chronologische Unmöglichkeit der naevianischen Zusammenstellung nach bestem Ermessen und auf rationellem Wege, möglicherweise durch zeitliche Trennung der Anna und Dido, zu beseitigen. Neues Material kann dem Schriftsteller in der Hauptsache nicht wohl vorgelegen haben.

Im Uebrigen hat die Geschichtschreibung, soweit sie auf diesen Namen Anspruch erhob, sich durch die von Naevius eingeführte Zusammenstellung Dido-Aeneas nicht beeinflussen lassen. Noch durch die Demonstrationen bei Servius, welche die baare sachliche Unmöglichkeit derselben klärlich darzulegen sich bemühen, geht ein kühl ablehnender Ton, der wohl schon älteren Datums sein mag. Höchstens Poeten mochten sich solche flagrante Verletzungen der historischen Treue erlauben. Aber auch von Ennius, von dem wir sonst hören, dafs er den Zwist zwischen Rom und Karthago gleich Naevius mit Liebe und Hafs im Reiche der Götter zusammenbrachte, der ferner die Punier als ‚von Dido herstammend‘ bezeichnete, ist so gut wie gewifs, dafs er weder mit Dido und der Gründung von Karthago sich ausführlicher beschäftigt, noch den Aeneas dahin geführt hat. Uebrigens war dabei der Gegensatz seiner Darstellung zu derjenigen des Naevius wohl kein unbewufster. Die etwaige Hoffnung aber, aus Silius Italicus einen Beitrag zur Kenntnifs der Behandlung zu gewinnen, welche Ennius unserm Gegenstand hatte zu Theil werden lassen, würde nur als eine trügerische bezeichnet werden können. Silius zehrte in dieser Beziehung eigentlich nur von dem, was er bei Virgil fand. Aus eignen Mitteln löst er eine Schwierigkeit, welche sich dort ergab, indem er Belus nur den Stammvater der Dido-Elissa nennt, ihren Vater unerwähnt läfst. Wenn für ihn in dem Karthago, das er zu beschreiben hat, an dem Ort, wo Dido sich den Tod gegeben hatte, ein Tempel derselben besteht,

den er im Uebrigen rein mit den von Virgil erborgten Farben ausmalt, so ist die reale Unterlage davon ebenso einzig in der als wirkliche Gründungsgeschichte von Karthago recipirten Darstellung des Trogus Pompejus zu suchen, wie für die von ihm gleichfalls vertretene Anschauung von dem höhern Alter von Utica.[43])

Cato hat in einer Senatsrede angegeben, Karthago sei, als in Libyen der König Japon herrschte, von der Tyrierin Elisa gegründet und Carthada genannt worden, was auf phoenikisch die neue Stadt heifse. Mit der Zeit seien beide Namen nach punischer Form verändert und jene Elissa, diese Carthago genannt worden. Danach hat er den Aeneas jedenfalls nicht in die Gründungsgeschichte verwickelt. Und in ähnlich knapper Fassung, etwa noch mit einer chronologischen Angabe und einer kurzen Betrachtung über das Anwachsen des Staats begleitet, wird die karthagische Geschichte bis auf den Zeitpunkt des Zusammenstofses mit Rom bei den Annalisten insgemein bedacht gewesen sein, wenn ihre Darstellung eben auf diesen Zeitpunkt kam.

Dafs diejenige, die Livius an der betreffenden Stelle gab, in keinem wesentlichen Punkte von der timaeischen in der durch Trogus Pompejus repräsentirten Form abgewichen ist, sondern höchstens in Namensformen und Aeusserlichkeiten, ergiebt sich aus der Art und Weise, wie beide in dem Commentar des Servius zur historischen Controle des Virgil verwendet sind. Aufserdem würde auch wohl sonst bei dem hohen Ansehen, welches Livius genofs, irgendwelche erhebliche Discrepanz nicht unberücksichtigt geblieben sein.

Immerhin scheint sich daraus die Nothwendigkeit der Annahme einer, um so zu sagen, nationalrömischen Tradition zu ergeben, die den von Timaeus nach seiner Art gefafsten Stoff, an Naevius und Cato anknüpfend, aber abgesehen von der dem ersteren als Dichter zu gute zu haltenden und einfach zu übergehenden Hereinziehung des Aeneas, mit gewissen ihr eigenthümlichen Namensformen fortführte und mit dem neu in ihren Gesichtskreis gerückten Material erweiterte. Aber auch Virgil scheint dann schon wieder Stoff an sie abgegeben zu haben. So mufs es wohl aus Livius stammen, wenn Servius die richtige Namensform Sicharbas für den Gemahl der Dido-Elissa kennt, die doch bei Trogus bereits zu Acerbas verderbt war; ebendenselben Ursprung hat vielleicht auch seine Kenntnifs der Form Mettes für ihren Vater, die doch zugleich für sachliche Uebereinstimmung mit Trogus hinsichtlich der Einfügung in

die tyrische Geschichte spricht, und die Erwähnung eines Königs Jopas unter den Freiern der Dido-Elissa, der doch sicher kein anderer ist, als die bei Timaeus-Trogus unter dem Namen Jarbas bekannte Gestalt. Livius hatte, wie Cato, als Urform des Namens der Stadt Carthada angegeben und ihn mit ‚nova civitas' übersetzt.

Es läfst sich nicht sagen, wie weit in dieser Richtung der Abschlufs zurückgeht, den Servius der Sache giebt: Elissa sei der eigentliche Name der Gründerin gewesen, aber im Hinblick auf ihren Tod sei sie Dido genannt worden, das bedeute ‚virago', eine Frau mit männlichem Geist und Muth, eine Heldin. Aecht lateinisch ist das. Vielleicht veranlafste ein Dichter das Mifsverständnifs, ohne dafs er seinerseits das Wort anders, denn als Gattungsname hätte gebrauchen wollen. Denn dafs die Deutung nicht zutrifft, sei sie auf diesem Wege entstanden oder durch eine falsche Etymologie des Namens עַלִּשָּׁת (ʿAllîsât), ist sicher. Noch weniger kann die in spätester Ueberlieferung vorliegende Deutung als *ἀνδροφόνος*, die Mannstödterin, in Frage kommen. Denn in diesem Sinne, heifst es, nannten sie die von ihr bei dem Kauf des Bodens mit der Ochsenhaut betrogenen Eingeborenen nach ihrer Landessprache Dido, als ob sie eine Schuld an dem Tode ihres Mannes trage. Auch hier scheint eine ähnliche Etymologie, wenn nicht sogar erst wieder eine mifsverständliche Uebersetzung des lateinischen Wortes virago vorzuliegen.

Es ist eine wüste Compilation von Brocken der rein timaeischen Tradition, wie sie in ihren Grundzügen mit der Zeit zum Gemeingut der gebildeten Kreise geworden war, einigermafsen beeinflufst durch die Ausdrucksform, die ihr gerade Trogus gegeben, aber auch wieder durchsetzt mit Wendungen aus der Behandlung der Dichter, namentlich des Virgil, und den Ausgleichungsmitteln der Erklärer, in welcher uns diese Deutung als *ἀνδροφόνος* noch entgegentritt. Wir würden sie ganz zu übergehen haben, ebenso wie manche sonstige Aeusserung über den Gegenstand, die eben nur als Document für die Anschauung ihrer Zeit von der Sache zu gelten beanspruchen darf, oder wie vollends jene Fabeleien, jene Anekdoten, die schliefslich wie herrenloses Gut je nach Belieben verwerthet wurden, wenn nicht doch die Hoffnung wäre, einige Körner in der Masse der Spreu zu finden. Es ist in der wirren Auseinandersetzung des Eustathius zu einer Stelle der sogenannten Periegesis des Dionysius die Erhaltung des Namens Maziken (*Μάζικες*) für den libyschen Volksstamm, bei dem sich Dido niederläfst,

es ist die Angabe, dafs man den glückverheifsenden Kopf des Rosses bei einer Palme gefunden und dafs die an dieser Stelle trotz des Mangels an Trinkwasser gegründete Stadt im Anschlufs an jenes Vorzeichen *Κακκάβη*, das bedeute ‚nach dem einheimischen Dialect' einen Pferdekopf, genannt worden sei, worin wir aus sachlichen Gründen noch einen Rest der Darstellung des Timaeus erkennen zu dürfen glauben, gerade so, wie in ganz ähnlicher Verbindung die richtige, von Timaeus gegebene Uebersetzung des Namens Dido als die ‚wandernde, umherirrende' sich erhalten hat. Ganz ungetrübt ist dieser Rest nicht geblieben auf dem langen Wege. Doch werden dadurch einige kleine Lücken, welche die andern Fassungen jener Darstellung in der uns erhaltenen Form noch offen lassen, in willkommener Weise ausgefüllt.[44])

Dies also der Bestand bis herab auf die letzten Ausläufer, aus denen noch Etwas wie ein positiver Gewinn zu erhoffen ist. Was wissen wir nun über den Ursprung von Karthago?

Völlig überhoben sind wir allerdings von vornherein der Auseinandersetzung mit einer Art der Betrachtung, wie sie lange genug die herrschende war. Es würde zu weit führen, sie nach ihren einzelnen Modalitäten zu verfolgen. Im Ganzen kam sie darauf hinaus, den von uns sogenannten timaeischen Bericht als aus ‚guten Quellen' herrührend und im Wesentlichen historisch zu acceptiren. War er doch auch so ausführlich, so detaillirt, wie es vor Allem als das Kennzeichen eines guten und wahrheitsgetreuen Berichtes galt. Die Werthschätzung konnte nur steigen, wenn man zum Vergleich einen Blick warf auf den andern, nur bei ganz ‚späten' und zum Theil notorisch ‚flüchtigen' Autoren erhaltenen Bericht in seiner Dürftigkeit und mit seinen handgreiflich vorliegenden Personificationen Azoros und Karchedon. Begreiflich wohl, meinte man, dafs in Bezug auf ein in so grauer Vorzeit liegendes Ereignifs schon im Alterthum abweichende Ansichten, minder glaubwürdige und selbst offenkundig falsche Angaben in Umlauf waren. Zeigte doch selbst der ausführliche Bericht, obwohl er die ganze Sache in viel eher glaubhafte Zeiten herabrückte, gleichfalls manchen Zug, dessen Fabelhaftigkeit offen zu Tage lag. Hier wurde dann kritisch, je nach mehr oder minder scharfen Grundsätzen, ausgeschieden, namentlich gegen Virgils grofsen Anachronismus lebhaft Verwahrung eingelegt, wenn auch dem Dichter schliefslich als solchem wieder Nachsicht gegönnt werden konnte, zumal ja doch kein Einsichtiger sich

beirren liefs, sondern die historische Wahrheit vom Spiel der Phantasie wohl zu scheiden wufste. Die Zeitangaben des Josephus, Vellejus, Justinus, Timaeus u. s. w. differirten zwar, und zum Theil nicht unbeträchtlich, innerhalb des neunten Jahrhunderts v. Chr., schliefslich konnte das aber auch kaum anders sein, in seiner Art war jeder von ihnen ein bewährter Autor, und ihr Zusammentreffen wenigstens insoweit, wie es soeben bezeichnet wurde, machte den Ansatz auf jenes Jahrhundert im Allgemeinen nur um so glaubwürdiger.

Aber auch die Versuche, den unleugbar vorhandenen Schwierigkeiten durch die Annahme einer Doppelgründung abzuhelfen, müssen verworfen werden, selbst derjenige eines Movers, welcher seinerzeit mit umfassendster Begründung unternommen wurde und zum Theil sehr wichtige Einzelresultate zu Tage förderte. Eine wirkliche Sonderung der Quellen und Zurückführung auf ihren Ursprung und Zusammenhang entzieht ihr gerade die wesentlichsten Stützen.[45]) Ebendasselbe Verfahren giebt uns Resultate, welche nach ihrem positiven Gehalt zwar recht bescheiden neben dem stolzen Gebäude sich ausnehmen, aber doch den Vorzug einer sichern Begründung vor jenem sich zuerkannt sehen dürften.

Die Ueberlieferung bezeichnet vom ersten Anfang an und durchgängig Karthago als eine tyrische Gründung. Dem entsprechen auch durchaus gewisse, in jeder Hinsicht gesicherte Thatsachen der historischen Zeit, die Beziehungen beider Städte zu einander, namentlich die Zinszahlungen Karthagos an den tyrischen Melqart, der damit als oberster Grundherr ausdrücklich anerkannt ward.

Aber abgesehen von dieser einen Thatsache hat es in Karthago keine originale Tradition über den Ursprung der Stadt gegeben. Wir sind an der Hand dessen, was uns als Ueberlieferung in Bezug darauf geboten wird, in keiner Weise berechtigt zu glauben, dafs wir wissen könnten, wann und unter welchen Umständen die Stadt gegründet sei, mit Ausnahme wiederum nur der einen Thatsache, dafs die Griechen bei ihrer Ausbreitung nach dem westlichen Mittelmeer sie bereits vorfanden. Welches Object zur Bethätigung hätte auch der geschichtliche Sinn in einer Niederlassung gefunden, die, nachdem sie irgendwie einmal zu Stande gekommen war, eine stille Existenz nur eben in der Pflege materieller Interessen führte? Erst mit dem beginnenden Kampf gegen die Ausbreitung der Griechen tritt sie in Bezug zu Ereignissen von geschichtlicher Bedeutung,

und von diesem Augenblick an haben wir in der That, mag sie in noch so trümmerhaftem Zustande auf uns gekommen sein, eine historische Ueberlieferung von ihr. Erst von hier aus wendet sich mit der Zeit der geschichtliche Sinn, der Wunsch nach Erkenntnifs auf ihren Ursprung zurück, und auch dies zunächst bei den Griechen, wie es deren Art mit sich brachte. Mitgewirkt hat bei der weitern Ausbildung das karthagische Wesen allerdings auch, wenngleich zunächst nur insofern, als es den Griechen allerlei Anknüpfungspunkte gab, um daraus eine Gründungsfabel nach ihrer Weise zusammenzustellen, zuletzt wahrscheinlich noch aufserdem dadurch, dafs es dieselbe von Jenen fertig übernahm und mit der Autorität der Anerkennung an Ort und Stelle selbst bekleidete. Ein derartiger Vorgang ist ebenso leicht erklärlich als durch analoge Vorgänge — wir erinnern nur an die Gründungsgeschichte Roms — zu belegen.

Als Philistus zuerst in der bezeichneten Richtung Nachfrage hielt — und der Name Azoros zeigt, dafs die Angabe in letzter Instanz wirklich aus phoenikisch redendem Munde stammt —, konnte er Nichts als jene eine Thatsache erfahren. Die Form, welche er seiner Datirung gab, ist nichts Anderes, als dasjenige, was wir soeben in dieser Hinsicht bezeichneten, in griechische Anschauungsweise übertragen. Den Griechen war die Zeit ihrer Bekanntschaft mit dem Westen identisch mit derjenigen, in welcher die Helden der trojanischen Periode, namentlich Odysseus, ihre Fahrten dorthin unternahmen. Was sie, als ihnen der Westen wirklich aufging, fertig dort vorfanden, mufste also wohl vor der troischen Zeit gegründet sein. So oder wenigstens dem nahe entsprechend, glauben wir annehmen zu dürfen, ist der Gedankengang bei dieser Art der Datirung gewesen. Durch welche speciellen Verhältnisse die Hinaufrückung der Gründung auf gerade ein Menschenalter zuvor veranlafst worden ist, entzieht sich freilich unserer Kenntnifs. Unbedingt steht auch von dieser Seite aus fest, dafs Aeneas in keiner Weise damit in Beziehung gesetzt gewesen ist. Aufserdem giebt diese Tradition unzweideutig zu erkennen, dafs man damals Nichts von dem ursprünglichen Bestand eines Königthums in Karthago wufste, sondern dafs, soweit irgend die Erinnerung zurückreichte, die Institution der beiden Sufeten bereits bestanden hatte.

Aber die einfache Lösung genügte dem griechischen Geiste auf die Dauer nicht. Dafs die zweite, ausführliche Gründungsfabel in ihren wesentlichen Theilen ein Product des griechischen Geistes ist,

beweisen die stark hervortretende, anthropomorphisirende Tendenz und die griechischen Etymologien, auf denen sie zu einem wesentlichen Theile beruht. Dafs sie kein organisches Glied einer einheimischen und wirklich historischen Ueberlieferung ist, beweist die Art wie sie, in sich abgeschlossen, der wirklichen Geschichte Karthagos vorangesetzt ist, ohne mit ihr irgendwie in einen wesentlichen Zusammenhang treten zu können, ein augenfälliger Mangel, den man schliefslich wohl bemerkte und auch durch einen ganz dürftigen und in sich widerspruchsvollen Zusatz zu verwischen versuchte, aber nicht im Stande war.

Es wird an sich schon kaum glaublich erscheinen, dafs ein Einzelner die Fabel aus den Elementen, welche eine mehr oder weniger tiefe Vertrautheit mit allerlei punischen Göttergestalten, Namen und Verhältnissen darbot, geschaffen habe. Besonders spricht noch der Umstand dagegen, dafs Cato, der seine Informationen sicher nicht von Timaeus bezog, im Uebrigen zwar anscheinend denselben wesentlichen Inhalt der Fabel, aber für eine Hauptperson derselben eine abweichende Namensform, Japon, gekannt hat. Unter demselben Gesichtspunkt scheint wenigstens zum Theil die Gestaltung betrachtet werden zu müssen, welche Naevius der Sache gab. So wenn er es war, der dieselbe Person Jopas nannte. Es steht ferner zwar an sich Nichts im Wege, die Einführung des Aeneas in allen ihren Theilen und mit allen ihren Consequenzen für Naevius' eigenstes Werk zu halten, und klar ist auf jeden Fall die damit verfolgte Absicht, ‚die Erbfeindschaft beider Völker', deren gewaltige Kämpfe damals alle Gemüther erfüllten, ‚aus der vorbildlichen Entzweiung der beiden Stifter motivirend abzuleiten'. Aber es liegt doch auch die Annahme sehr nahe, dafs die erste Anregung dazu bereits in jenen Kreisen erfolgt sei, in welchen wir überhaupt den Ursprung der Tradition zu suchen haben, bei den Sikelioten, den hellenisirten Puniern und Sikelern. Dem stände nicht im Wege, wenn dieselbe in ebendenselben Kreisen, ohne dafs man an dem dadurch entstehenden chronologischen Widerspruch Anstofs nahm, dann wieder von Timaeus die Beziehung auf bestimmte tyrische Könige, den Mutton, Matten oder Mettes als Vater und den Pygmalion als Bruder der Elissa in sich aufgenommen hätte, mit deren Hülfe eben Timaeus die ihrer Natur nach zeitlose Fabel in Geschichte umzusetzen und in den Gang der Ereignisse einzuordnen versucht hatte. Denn darin bestand ja vor Allem das Wesen dessen, was er an der aus dem Volksmund auf-

genommenen Tradition that und was wieder seiner Fassung, irren wir nicht, in den gebildeten, von jener nicht befriedigten Kreisen einen durchschlagenden Erfolg verschaffte, ja von hier aus selbst wieder auf die volksmäfsige Anschauung eine Rückwirkung ausübte.

Timaeus war es, welcher die Fabel vollends ins Menschliche umsetzte und mit Hülfe der Namen, welche sie bot, in die Geschichte von Tyrus, um so zu sagen, einhängte. Darin lag die Stärke, darin das Ueberzeugende seiner Zeitbestimmung, die obendrein durch ihr bedeutend rationelleres, nüchternes Aussehen sich empfahl und dabei doch immer noch dem Bedürfnifs genügte, welches die von Philistus zum Ausdruck gebrachte von einem überwundenen Standpunkt aus zu befriedigen versucht hatte. War Timaeus dabei zum Theil vielleicht schon von Lycus abhängig, so bezieht sich das, soweit es hierher gehört, doch nur auf eine Datirung für die Gründung von Utica, von welcher nicht zugleich zu behaupten ist, dafs nicht erst Timaeus selbst sie aus irgendwelcher andern Form in die gegenwärtig vorliegende gebracht und so aus einer absoluten zu einer relativen (287 Jahre vor Karthago) gemacht hätte. Und es war, so scheint es, gerade der Name Pygmalion, welcher dem Timaeus das gesuchte Material der Bestimmung gab. In der Fabel der Name eines mythischen Wesens, stimmte derselbe zu demjenigen eines wirklichen tyrischen Königs. Gewisse Verhältnisse der tyrischen Geschichte stimmten einigermafsen zu den Voraussetzungen, unter welchen die Fabel Karthago gegründet sein liefs. So erfolgte die Umsetzung der göttlichen Stifterin in eine tyrische Königstochter, des Sicharbas in einen Priester des Gottes, von welchen er eigentlich eine Modification darstellte, die Herstellung verwandtschaftlicher Beziehungen nach menschlicher Art zwischen diesen Personen, die motivirende Ausfüllung — (und ihr künstlich gemachtes Wesen scheint noch an mehr als einer Stelle durch) — der zur Erklärung des Vorgangs nothwendigen Handlung. Timaeus ging, soviel wir sehen, noch nicht über den Kreis des Nächstliegenden hinaus. Die Verordnung des Königs Mutton über die Nachfolge und sein Tod bezeichnet den äufsersten Punkt, bis zu welchem er zurückging. Auf diesem Grund ist aber dann in seinem Sinne weitergebaut, der Thatbestand in chronologischer wie sachlicher Beziehung vom Standpunkt der phoenikischen Geschichte aus noch weiter ausgeführt, schärfer präcisirt worden. So konnte es kommen, dafs wir in auffälliger, doch aber nur anscheinend unlösbarer Verbindung mit einander zusammen-

geschweifst einerseits eine in sich wohl zusammenhängende Kette streng historischer Ereignisse und Persönlichkeiten, bezeugt durch gleichzeitige und officielle tyrische Aufzeichnungen, andrerseits ein merkwürdiges Conglomerat von mythologischen Elementen und einer Masse von aetiologischen und etymologischen Fabeln finden.[46])

Denn das ist diese Tradition, sowie sie in Sicilien sich ausgebildet hatte. Und ist auch das Gebiet der phoenikischen Mythologie, soweit sie daran Theil hat, in gewissen Partien zu wenig aufgehellt, als dafs jede Einzelheit nach ihrem Ursprung sich nachweisen liefse: den Grundzügen nach ist die Sache, so glauben wir sagen zu dürfen, doch vollständig gesichert.

Es ist allseitig anerkannt, dafs Dido eine Göttin ist, und auch die timaeische Fabel zeigt durch ihren Abschlufs noch einen Rest dieses Bewufstseins, indem sie die angebliche königliche Stifterin unter die Götter versetzt und allezeit im punischen Karthago verehrt werden läfst. Ebendieselbe Fabel giebt in ihrer ersten Fassung die richtige Uebersetzung des Namens, die trotz späterer mifsverständlicher Erklärungen doch selbst noch in einem letzten, äufsersten Niederschlag dieser Tradition erscheint. Es ist die ‚wandernde, umherirrende‘ ([נְ]דִידָא, [Nĕ-]Dîdâ, bez. Dîdô), eine der mehrfachen Modificationen, in welche nach semitischer Art der grofse weibliche Gottesbegriff zerlegt ward. In dieser ist sie die jungfräuliche Astarte, die strenge Göttin, die da Krieg und Zerstörung, Tod und Verderben bringt und über die Unterwelt gebietet, ihr Sinnbild der Mond; und wie dieser abnimmt und im Westen verschwindet, so entweicht auch sie nach dem Westen und irrt dort umher, überall wo durch phoenikische Ansiedelung ihre Cultusstätten entstanden waren, so verschwindet auch sie. Ein grausamer, blutiger Dienst ward ihr zu Theil. Vorwiegend wurde sie übrigens wohl in Sidon verehrt, ähnlich wie im historischen Karthago, sofern wir nach den inschriftlichen Funden zu einem Urtheil berechtigt sind, der Göttin Tânît (so sind wir einmal gewohnt den Namen תנת zu vocalisiren) eine besondere Verehrung gezollt ward. War es doch eine Eigenthümlichkeit der Semiten, dafs überall an Stelle der grofsen Götter, welche allen Stämmen gemeinsam waren und dem Einzelnen gewissermafsen zu fern standen, Gottheiten zweiten Rangs oder, was dasselbe ist, Modificationen jener ersteren mit localem Cultus und so unter Umständen allerdings in einem gewissen Gegensatz zu denen, welche bei anderen Einzelstämmen in erster Linie verehrt

wurden, in den Vordergrund traten. Aber jene Astarte und weiterhin sogar die karthagische Tânit für specifisch sidonisch, ihren Cult für ein untrügliches Kennzeichen sidonischen Ursprungs zu erklären, geht weit über das hinaus, wozu uns die ächten Quellen berechtigen, ganz abgesehen noch davon, dafs selbst für jenen Fall die Annahme des sidonischen Ursprungs der herrschenden Geschlechter in Tyrus immer noch eine anderweitige Möglichkeit der Erklärung offen lassen würde.

Aber dieselbe grofse Göttin erschien auch noch in anderer Manifestation. Hier war sie die Göttin der Fruchtbarkeit und Liebestriebe, der Zeugung und Geburt, in dieser Gestalt speciell אֲשֵׁרָה bei den Hebraeern, bei den Puniern sowohl חַנָּא (Channâ) als עַלִּסַּת (ʿAllisât), die ‚gnädige, freundliche‘ zugleich und die ‚frohe, freudige‘, gerade so wie durch den eigentlichen Hauptnamen der Göttin selbst, עַשְׁתֹּרֶת (ʿAschtóret) und אֲשֵׁרָה (Âschêrâh), hier allerdings auch an einen und denselben Wortstamm geknüpft, sowohl die ‚glückliche‘ als die ‚beglückende‘ bezeichnet wird. Und gerade das ergiebt eine unbefangene Prüfung der ächten Quellen vor Allem, dafs Elissa nicht von der Dido zu trennen ist, d. h. dafs sie, wenn sie immerhin eine andere Schattirung desselben Urwesens ist, doch mit jener auf völlig gleicher Stufe steht, dafs sie ebenso gut Göttin ist, wie Jene, wie es in der That auch früher bereits von ebendemselben Forscher constatirt und ausführlicher belegt ward, welcher später in Verkennung des Standes der Ueberlieferung hier eine unnatürliche Trennung durchführen wollte. Diese Astarte kommt zur Erscheinung im Abendstern, in der Natur gelangt das von ihr vertretene Princip zum Ausdruck in Thieren und Früchten, die vor andern durch starke Fortpflanzungsfähigkeit sich auszeichnen, gedient wird ihr in Hainen und auf Höhen mit Preisgebung der Jungfrauschaft und orgiastischem Cult.

Derselbe eigenthümliche Zug des semitischen Religionsbewufstseins, welcher die verschiedenen Seiten der grofsen Naturgottheiten zu selbständigen Einzelwesen differenzirte, führte aber auch solche wieder zusammen zu höherer Einheit. So entstand jene Astarte-Aschera, welche die heitere und die finstere Seite in sich vereinigte, so neben ihr als das bekannteste Beispiel dieses Processes die auf demselben Wege gewonnene Verschmelzung der zwei Modificationen des männlichen Gottesprincips: Baal-Melqart, der Stadtkönig, speciell der Herr von Tyrus und Allem, was tyrisch hiefs. Beide Gestalten führt auch

schliefslich der Mythus zusammen, die Göttin wird des Gottes Gemahlin, und aus ihrer Verbindung ‚entspriefsen Leben, Ordnung und Gesetz'.

Speciell in dieser Gestalt nun ist die Göttin, soweit wir sehen, in Karthago als die eigentliche, grofse Stadtgöttin, als Genius der Stadt, als Repräsentantin und Inbegriff ihrer Existenz betrachtet worden. Es ist das dieselbe personificirende Anschauung, welche so häufig auf den Münzen der phoenikischen Städte für entsprechende Vorstellungen zum Ausdruck gebracht ist. Sie kommt zur Darstellung in jenen weiblichen Köpfen mit Mauerkrone oder Schleier oder in jenen Frauengestalten, denen zwar in jedem einzelnen Falle eine besondere Wendung mit Bezug auf das Wesen der betreffenden Stadt gegeben ist, jedoch immer ohne Zweifel der gemeinsame Begriff der Astarte zu Grunde liegt, und wird der Bedeutung nach bei der einen unter ihnen jedem Zweifel entrückt durch die häufig wiederkehrende Beischrift *Σιδῶνος θεᾶς* auf den Münzen von Sidon. Diese Göttin erscheint an erster Stelle in dem bekannten Vertrage Hannibals mit Philipp V. von Macedonien als *δαίμων Καρχηδονίων*. Es läfst sich damit wohl vereinigen, dafs sie in dieser Eigenschaft wahrscheinlich mehr nur ideell verehrt wurde, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, vor Allem in staatlichen Acten oder wo sonst es sich um den möglichst prägnanten Ausdruck der Stadthoheit handelte, wie z. B. auf den Reichsmünzen, während die praktische Verehrung sich vorwiegend ihren sage man Grundelementen oder Emanationen zuwandte, vor Allem der jungfräulichen Astarte, die dann im römischen Karthago als Dea oder Virgo caelestis wiederauflebte. Auch würde es kaum dem wahren Sachverhalt entsprechen, wollte man ohne Weiteres sagen, dafs jene Stadtgöttin wohl die oberste Stelle in der Götterwelt der Karthager eingenommen habe. Denn dafs zugleich der tyrische Melqart als oberster Herr in Karthago allezeit symbolisch anerkannt ward, ist bereits früher erwähnt worden. Seine hohe Verehrung daselbst wird noch besonders durch zahlreiche Namen bewiesen. Auch auf den Münzen ist man ihm in den mannigfach vorkommenden Darstellungen des Herakles und seiner Attribute gerecht geworden, wenngleich die Beispiele dafür immerhin weit seltener sind, als die Darstellungen der Göttin, mit denen wir uns alsbald zu beschäftigen haben werden. Fällt die Göttin oder vielmehr ihre eine Potenz, die jungfräuliche Astarte, mit der so hochverehrten תנת zusammen, was allerdings recht zweifelhaft bleiben

mufs, so ist in den zahlreichen Weihinschriften zwar fast regelmäfsig ‚die Herrin Tânit‘ an erster Stelle genannt, doch ist in einigen auch der Sonnen-Baal (בעל חמן), welcher vom Melqart nicht zu trennen ist, ihr vorangestellt, und das auffällige Zahlenverhältniss zwischen beiden Inschriftengruppen ist in dieser Weise doch vielleicht nur ein durch locale Zufälligkeiten geschaffenes.

Diese Göttin in dieser Eigenschaft ist es, welche nach unserer Ueberzeugung der auch auf den karthagischen Münzen so aufserordentlich häufig vorkommende weibliche Kopf darstellen soll. Der Umstand mag für die Ausbildung der Fabel noch besonders förderlich gewesen sein, wie wir auch weiterhin noch dem Einflufs der Münztypen in dieser Richtung nachzugehen haben werden; und in der That wäre das wohl besonders begreiflich in Bezug auf diese gleichsam handgreiflichen Documente der Macht und des Reichthums eines Staates, für dessen Wesen und Sprache die Griechen doch im Ganzen recht wenig Verständnifs besafsen, während umgekehrt jene, die Münzen, auch ohne Worte verständlich zu ihnen redeten. Dafs es sich aber hierbei wirklich um karthagische Münzen handelt, das wenigstens ist anerkannt, mag die Frage, ob und inwieweit sie in Karthago selbst, ob sie für den internen Verkehr, für das Heer oder für wen sonst geschlagen sind, vielfach umstritten und von uns erst anderwärts einer eingehenderen Behandlung zu unterziehen sein. Hier sei höchstens noch betont, welch lautes Zeugnifs auch diese Münzen für die frühen und tiefen Einwirkungen des Hellenismus in Karthago ablegen, Einwirkungen, die nach andern Anzeichen schon wiederholt hervorgehoben wurden und unsres Erachtens auch allein die Entwickelung sowohl der Stadt wie ihrer Geschichtsüberlieferung erst völlig verständlich machen.

Wohl haben die griechischen Künstler, welche die Urbilder dieser Typen schufen, dazu griechische, speciell sicilisch-griechische Vorbilder benutzt, gerade so wie sie auch ihren Herakles und seine Attribute benutzten, wo ihnen die Darstellung des Baal-Melqart an die Hand gegeben war, oder wie sie anderwärts wieder in etwas anderer Wendung da, wo eine Beziehung auf den Sonnen-Baal zu geben war, die ihnen als Symbol eines gleichfalls ‚orientalischen‘ Cults geläufige aegyptische Vorstellung der Sonnenscheibe mit den Uraeusschlangen einsetzten, in welchem letzteren Falle noch obendrein eine doppelt mifsverständliche Beziehung dieses Symbols auf den aegyptischen Amun und von diesem wieder auf den punischen

בעל חמן (Báal Chammôn) mitgewirkt haben mag. Und was die griechische Technik geschaffen, bildete dann auch die punische nach, soweit sie etwa mit der Zeit an die Stelle jener trat. Aber die von ihr dargestellte Göttin soll weder Demeter noch Kore sein. Sogar wenn die bekannte Ueberlieferung von der durch die unglücklichen Ereignisse des Jahres 396 v. Chr. veranlafsten Einführung des Dienstes dieser beiden Göttinnen in Karthago im buchstäblichen Sinne zu fassen wäre, wie sie das wenigstens selbst beansprucht, wie kämen die importirten griechischen Göttinnen auf die karthagischen Reichsmünzen? In Wirklichkeit freilich bezeichnet diese Tradition wahrscheinlich nicht mehr, als eben nur die Form, unter welcher sich das sicilische Griechenthum den Dienst der karthagischen Astarte nach ihren zwei Modificationen zurechtlegte und sich drüben selbst ihm anschlofs. Der behauptete Unterschied zwischen den beiden Typen, welche angeblich die Demeter und die Kore vorstellen, ist ein ganz willkürlich angenommener, durch die vorliegenden Thatsachen in keiner Weise gerechtfertigter. Den Aehrenkranz der Demeter konnte die karthagische Göttin, welche gleichfalls die Fruchtbarkeit in allen Richtungen repräsentirte, recht wohl mit herübernehmen. Wird doch auch die erycinische Göttin nicht selten durch das Getreidekorn oder die drei Aehren, Attribute, die den karthagischen Münzen ebenfalls nicht fremd sind, bezeichnet. Und als phoenikische Göttin mit Beziehung auf den Mond charakterisiren sie unzweideutig die Hörner, die ihr in den weitaus meisten Darstellungen gegeben sind, mag ihnen immerhin in einigen Fällen der griechische Kunstgeschmack einen weniger hervorstechenden Charakter verliehen, mag er sie sogar in anderen Fällen vollends ganz weggelassen haben, damit nach griechischer Art, frei von allem unnatürlichen Beiwerk, ganz rein die idealisirte Menschengestalt erscheine.

Vielleicht dafs mit der Zeit bereits in Karthago selbst diese Göttin auf Grund einer rationalisirenden Betrachtung des Mythus als die Stifterin der Stadt aufgefafst wurde. Jedenfalls konnte bei den Fremden, den Griechen, eine solche Auffassung nur zu leicht Platz greifen. Ungezwungen ergiebt sich die Ausbildung der Fabel von der Flucht aus dem Osten, von der jungfräulichen und doch vermählten Stifterin, die zugleich Dido und auch Elissa ist, aber auch von dem Schwesterpaar Dido-Elissa und Anna, und weiter die Identification der letzteren mit der ersteren und ihren Schicksalen. Was die Todesart anlangt, so ist es allerdings noch nicht gelungen, die Selbstverbrennung

in dem Astartemythus anderweitig zu belegen und mit dessen übrigen Bestandtheilen in unzweifelhaften Bezug zu setzen. Dafs die Idee derselben als einer Sühne zugleich und eines grofsen Opfers für das Gesammtwohl auf dem Gebiet der vorderasiatischen Mythologie eine hervorragende Rolle spielt, ist bekannt, und in Verhältnissen, wie die hier behandelten sind, ist ein solcher Mangel weder ein hinlänglicher Beweis für die Unrichtigkeit des Ganzen bei ausreichend sicherer Begründung der anderen, wesentlichen Elemente, noch für die Unzulässigkeit der Hoffnung, dafs wir einst, vielleicht durch einen einzigen Fund, besser unterrichtet sein werden.[47])

In diesem Zusammenhang findet es weiter seine unmittelbare Erklärung — (und deshalb sei es uns gestattet diesen Punkt hier zu berühren, obwohl wir damit bereits von dem mythologischen Gebiet auf das später zu behandelnde des aetiologischen Mythus vorgreifen) —, wie die Fabel zu Genossen der Fahrt einerseits einen Priester der Juno, unter welcher die classischen Völker die strenge Astarte verstanden, andrerseits jene Dienerinnen der unzüchtigen Aschera, der Venus, machen konnte. Wenn irgend Etwas, so bestätigt zugleich dieser Zusammenhang die Richtigkeit unserer Vermuthung, dafs die Ueberlieferung, welche einen Priester der Juno, nicht einen solchen des Juppiter nennt, die ächte Form bewahrt habe. Freilich sind hier diejenigen Züge der späteren karthagischen Verfassung, an welche die Fabel angeknüpft ward um sie zu motiviren, nicht weiter nachweisbar. Es mufs ein erbliches Priesterthum der Astarte bestanden haben, und die Zahl der geraubten Hierodulen (80) kann, wenn anders sie richtig überliefert ist, ebensogut von irgendwelcher sacralen Einrichtung abgeleitet sein, als vielleicht sogar von einer politischen Eintheilung, ähnlich wie in Rom die Fabel die Curien von den geraubten Sabinerinnen benannt sein liefs. Um so deutlicher charakterisirt sich die Fabel dadurch, dafs sie Cypern als Heimath der betreffenden Personen nennt, selbst als solche, und zwar als eine solche von griechischem Ursprung. Keine ächt phoenikische Ueberlieferung kann auch nur irgendwelches Element im Cultus der Karthager von Cypern abgeleitet haben. Aber ächt griechisch ist das. Es begreift sich unschwer, dafs eben die Aehnlichkeiten, welche man zwischen den betreffenden Culten fand, überhaupt mafsgebend dafür waren, dafs man die flüchtige Dido-Elissa nach Cypern gelangen liefs, und zwar mufste das auch unter den obwaltenden Umständen gerade Cypern sein.

Ist nun Dido-Elissa auf jeden Fall und ausschliefslich der Götterwelt zuzuweisen, so ergiebt sich bereits von hier aus dieselbe Voraussetzung auch für die übrigen Personen, welche die Gründungsfabel neben ihr nennt. Wir müssen diesen Schlufs ziehen, mag es gleich bei der aufserordentlichen Lückenhaftigkeit des überkommenen zuverlässigen Materials für die Erkenntnifs der phoenikischen Mythologie nicht möglich sein, im Einzelnen nachzuweisen, welche Bewandtnifs es mit denselben gehabt habe.

Die Verwandlung von Göttergestalten in Könige und Angehörige eines königlichen Geschlechts oder in Priester der betreffenden Gottheiten ist ein auch anderwärts häufig wiederkehrender Vorgang. Was die an letzter Stelle genannte Art der Umwandlung im vorliegenden Falle betrifft, so giebt es in den Verfassungen der phoenikischen Städte, speciell auch von Tyrus und Karthago selbst, Anhaltspunkte, welche es erklärlich machen, wie dem Sicharbas gerade die in der Erzählung bezeichnete Stellung im Staate zugewiesen werden konnte.

Es ist wenigstens durchaus kein gültiges Argument gegen unseren Schlufs, wenn die betreffenden Namen zum Theil auch als Namen wirklicher Personen aus historischer Zeit bezeugt sind. Wir erkennen die Richtigkeit dieser Thatsache vollständig an. Glauben wir ja doch, wie gesagt, auf ihr fufsend sogar annehmen zu sollen, dafs es gerade die Existenz eines historischen Königs von Tyrus Namens Pygmalion gewesen sei, welche dem Timaeus den Anlafs und die nach seiner Ueberzeugung ausreichende Unterlage gab, um die zur angeblichen Geschichte umgestaltete Fabel, innerhalb welcher derselbe Name gleichfalls vorkam, chronologisch und sachlich in den Verlauf der anderweit bekannten Ereignisse einzufügen. Ursprünglich mufs der Pygmalion der Fabel doch ein göttliches Wesen gewesen sein, gerade so wie ihr Sicharbas und Jarbas.

Dafs diese drei insgesammt Modificationen des grofsen männlichen Gottesbegriffs gewesen seien, dürfen wir vermuthen, obwohl kaum mehr. Mit ausreichender Sicherheit läfst sich aus der Form *Σιχάρβας* als phoenikische Grundform זְכַר בַּעַל oder זִכְרוּ בַּעַל, bez. זְכַר בַּעַל (Zĕkhàr Báal oder Zikhru Báal) in der Bedeutung ‚Gedächtnifs Baals‘ oder ‚Baal gedenkt‘, bez. auch ‚dessen Baal gedenkt‘, erschliefsen. Ob dem griechischen *Πυγμαλλιων* ein phoenikisches פְּעֻם־עֶלְיוֹן (Pĕum ʿeljôn) ‚der vom Höchsten Angetriebene‘ oder פַּעַם־עֶלְיוֹן (Páam ʿeljôn) ‚Ambos des Höchsten‘ zu Grunde liegt, mufs allerdings bis auf

Weiteres ebenso unentschieden bleiben, wie die Frage danach, welche etwaigen Züge des ächten Mythus es gewesen sein mögen, aus denen die Fabel in anthropomorphisirender Wendung der Dinge die persönlichen Beziehungen der Träger jener Namen zu der Dido-Elissa gestaltete. Hier fehlt auch jede Spur von zuverlässiger Unterlage für weitere Schlufsfolgerungen. Und liegt in Bezug auf den Jarbas einiges weitere Material vor, so genügt dieses leider auch mehr nur, um uns vor Augen zu führen, wie Vieles wir nicht zu erkennen im Stande sind, als um die vorliegenden Schwierigkeiten zu lösen.

Zunächst ist von Movers, trotz mancher Schwächen seiner Beweisführung, doch ausreichend Jarbas seiner Natur nach als Gott, und zwar als wirklicher Gott, nicht als Heros oder sonst etwas dem Aehnliches, festgestellt worden. Als solcher stand er in nächster Beziehung zu Baal-Melqart, ein Verhältnifs, welches es den Griechen wohl nahe legen mufste ihn, sowie sie den letzteren mit ihrem Herakles identificirten, mit ihrem Iolaos zusammenzustellen. Eigenthümlich genug wird auch wirklich in dem bereits früher angezogenen Vertrag zwischen Hannibal und Philipp V. von Macedonien an hervorragender Stelle, unmittelbar nach dem Genius der Stadt und dem Herakles, ein karthagischer Gott dieses Namens genannt. Aber es wurde auch, wie es scheint, noch eine zweite Identification mit einem national-libyschen Gotte, dessen Name einen Anklang gab, vollzogen. So konnte es wohl am ehesten kommen, dafs wir den Jarbas einerseits bereits bei Pindar als den Stammvater des Menschengeschlechts nach der Meinung der Libyer bezeichnet finden, andrerseits unsere Gründungsfabel denselben als eine Art von Repräsentanten der libyschen Urbevölkerung gegenüber den phoenikischen Einwanderern auffafst. Denn etwas Derartiges, einen Gegensatz zwischen den beiden letztgenannten Elementen in der Zeit, welcher sie entstammt, will die Erzählung mit der Rolle, welche sie dem Jarbas zuweist, doch zum Ausdruck bringen. Dabei würde von uns freilich speciell wieder darauf hinzuweisen sein, dafs in dieser Zeit doch anscheinend das libysche Element bereits in hohem Grade punisirt war und dafs, wenn jenem Zug ein thatsächlicher Inhalt zu entnehmen ist, derselbe jedenfalls nur als für die betreffende Zeit selbst gültig anerkannt werden könnte. In Bezug auf die Wahl endlich gerade dieses Namens für die fragliche Persönlichkeit war es gewifs nicht ohne Bedeutung, dafs bereits eine Anschauung, wie die bei Pindar zum Ausdruck gebrachte, vorhanden war. Es gehört

in denselben Anschauungskreis, wenn späterhin bei den classischen Schriftstellern bis herab auf die letzten Ausläufer des Alterthums der Name Jarbas neben Juba oft sowohl an wirklichen als an fingirten Personen als ein recht eigentlich charakteristischer im libysch-nationalen Sinne erscheint, eine Erscheinung, welche übrigens in ihrer Art gleichfalls ein Zeugnifs für die tiefe Durchdringung des libyschen Wesens durch das phoenikische abgiebt.

Ob nun freilich der Name Juba (יוּבְעַי, Jûbâ'i?), wie Movers weiter annahm, auch etymologisch mit der für Jarbas vorauszusetzenden phoenikischen Grundform zusammenhängt, mufs wenigstens als ziemlich zweifelhaft bezeichnet werden, da, obwohl die Bedeutung der letzteren als ‚Baal erweckt‘ gesichert zu sein scheint und eine Beziehung auf einen in griechischer Umhüllung erhaltenen, aber ächt phoenikischen Mythus gestattet, doch weder die von ihm angenommene Urform יְעֹרְבַּעַל eine hinreichende Wahrscheinlichkeit für sich hat, noch eine zur Unterstützung seiner Ansicht herangezogene Zwischenform יוּבַּעַל auf einer sardinischen Inschrift in Wirklichkeit existirt, endlich auch die Existenz eines Gottes Juba, welchen die Libyer verehrt hätten, mindestens bei Weitem weniger gewifs ist, als er sie darstellen zu dürfen glaubte. Zwar schien diese Annahme es besonders leicht erklärlich zu machen, wie es gekommen sei, dafs einerseits die betreffende Persönlichkeit, was immerhin bemerkenswerth ist, gerade von den ältesten Quellen, Pindar und Timaeus, mit dem unmittelbar an die phoenikische Grundform anknüpfenden und weiterhin allerdings auch von den Lateinern herübergenommenen Namen Jarbas benannt ward, andrerseits aber Cato ebendieselbe Japon nannte und Virgil (Aen. 1, 749) den vielleicht von Naevius für sie verwandten Namen Jopas wenigstens auf eine fingirte Person übertrug, weil er den Libyerkönig selbst bereits mit der schriftgemäfsen, ‚historischen‘ Benennung Jarbas belegt hatte. Schienen doch diese Formen besonders leicht an ein Stadium des angenommenen Umwandlungsprocesses angeknüpft werden zu können. Indefs auch im andern Falle wäre die Zusammenwerfung der beiden ursprünglich disparaten Gröfsen von Seiten der Griechen im Hinblick auf ihre anderweitigen Leistungen auf diesem Gebiet immer noch nicht unbegreiflich; ebenso der Umstand, dafs der mit dem anklingenden phoenikischen Namen identificirte libysche auf dem Wege über Sicilien nach Italien im Volksmunde eine an sich allerdings auffällige Veränderung erlitten hätte. [48])

Sind wir auch schliefslich auf diesem Gebiete mangelhaft unterrichtet, sei es weil das vorhandene Material unzureichend ist, sei es nur weil wir mit demselben nicht das richtige Verfahren einschlugen, so ist auf dieser Seite doch wenigstens die eine Grundfrage, der für diesen Bereich eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt, im Anschlufs an Movers' frühere, im Widerspruch gegen seine spätere Auffassung von der Natur der Dido-Elissa als sicher gelöst zu betrachten; und wie nun alle diese Elemente in einer weit hinter der wirklichen Gründung liegenden Zeit, hauptsächlich auf dem Wege der aetiologischen und etymologischen Fabel in eine für Geschichte ausgegebene Form übertragen und durch Abstraction von damals bestehenden Verhältnissen auf eine vermeintliche Urzeit ergänzt worden sind, das wenigstens erhellt in ziemlich umfassender Weise.

Einen Anlafs zur Ausbildung der Gründungsfabel, wie sie uns vorliegt, gab hier anscheinend zunächst nach der einen Richtung hin die Unabhängigkeit Karthagos von Tyrus, ja seine Erhebung weit über das hinaus, was Tyrus gewesen war, welche erfolgte, indem es sich im Widerspruch zu den speciellen Interessen von Tyrus an die Spitze der Westphoeniker setzte und die Mutterstadt aus ihrer Machtstellung verdrängte; einen weiteren gab die aristokratische Gestaltung des karthagischen Staatswesens, hinsichtlich welcher eine Berufung der herrschenden Geschlechter, im Gegensatz zu den beherrschten Volksmassen, gerade auf ihre ächt tyrische Abkunft und die erhaltene Reinheit ihres Stamms einen wesentlichen Platz eingenommen zu haben scheint. Ein Blick auf die „gentes Troianae' in Rom erläutert vielleicht die Sache am einfachsten. War Utica gleichfalls von hohem Alter und tyrischer Stiftung, eine Angabe, welche neben derjenigen von dem tyrischen Ursprung Karthagos und seiner Stiftung in grauer Vorzeit noch einzig die Kennzeichen ächter einheimischer Ueberlieferung an sich trägt, so gab das thatsächliche Abhängigkeitsverhältnifs, in welches diese Stadt im Lauf der Zeit trotz der formellen Gleichberechtigung gegenüber Karthago gerieth, leicht den Anstofs, gerade recht im Gegensatz dazu mit Hülfe einer Namendeutung das höhere Alter derselben zu betonen und die widerrechtliche Beherrscherin als eigentlich doch nur durch ihre werkthätige Beihülfe entstanden darzustellen. Derartige Einflüsse, deren Ursprung in Utica zu suchen ist, haben entschieden bei der Entstehung gerade jener Fassung der Fabel mitgewirkt, welche Utica in die Gründungsgeschichte her-

einzieht, und hier am ehesten ist auch wohl die Hand des einzelnen Geschichtschreibers zu suchen, der zur möglichst reichen Ausstattung der einfachen, im Munde des Volks umgehenden Erzählung möglichst viele noch aufserdem ihm unter die Hand kommende Züge anzubringen suchte. Hatte etwa speciell diesen Zug Lycus von Rhegium zugleich mit seiner Datirung unmittelbar aus Utica selbst bezogen? Die Umdeutung des Namens der Stadt als ‚die Alte' mag leicht gerade im Zusammenhang damit erfolgt sein, wenn nicht vielmehr umgekehrt sogar die Annahme des höheren Alters von Utica erst ihr und einem Gegensatz der soeben bezeichneten Art ihren Ursprung verdankt.

In anderer Richtung wieder wirkte die naheliegende Vorstellung von der ursprünglich geringen Anzahl der Ansiedler, thatsächlich begründet vielleicht noch durch eine Kunde von der anfangs geringen Bedeutung der Stadt im Vergleich mit ihrer grofsartigen Macht zu der Zeit, wo sich die Fabel bildete, und jedenfalls verstärkt durch die Erinnerung an die historisch begründete Thatsache, dafs dieselbe noch bis etwa zur Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr., als sie bereits auf einer hohen Stufe der Bedeutung stand, einen Zins an libysche Völkerschaften zahlte, mochte immerhin dabei das vermeintliche Widerspiel der Dinge nur durch eine Verkennung der wahren Natur dieser Zahlungen erzielt werden. Hierin und in der griechischen Form *βύρσα* für das punische בָּצְרָה, nach seiner Bedeutung als Appellativum gefafst, liegt der Ursprung für die Fabel von dem Kauf des Landes mit Verwendung der Ochsenhaut. In der Ueberlistung, die dabei stattfindet, spiegelt sich noch besonders die phoenikische Schlauheit ab. Allerdings bedurfte es eigentlich gerade dieses Hintergrundes nicht einmal. Im Gegentheil, es ist ein allgemein griechischer, vielleicht sogar allgemein menschlicher Zug, die Begründung von Colonien durch Angehörige höher cultivirter Völker in Barbarenländern mit solchen Zügen auszuschmücken.

Was den Fund beim Grundgraben anlangt, so ist das Eine völlig klar, dafs er auf eine nachträgliche Prophezeiung aus dem Erfolg hinausläuft. Und sollte vielleicht sogar, wenn es überhaupt gestattet ist von solchen Dingen auch nur in der Form einer Frage zu sprechen, die Ausbildung dieser Fabel in einer gewissen Wechselwirkung stehen mit derjenigen der römischen Fabel von dem Haupt des Olus, die wenigstens schon Fabius erwähnte? Sollte die Vorahnung des heraufziehenden Conflicts zwischen den beiden Staaten,

wie sie vielleicht bereits vor Naevius dazu beitrug den Aeneas in Beziehung zur Dido-Elissa zu bringen, auch hier in sicilischen Kreisen den Parallelismus haben schaffen helfen?

Die Deutung des zweiten Fundes, von welchem die ausführlichste Version der Gründungsfabel spricht, fügte sich mit Leichtigkeit an die geläufige Symbolik des Rosses. Den Anlafs hierzu gaben ganz offenkundig die karthagischen Münzen, und mag die Ueberlieferung, welche den Fundort bei einer Palme sein läfst, uns in noch so später Fassung allein vorliegen, so lehren gerade jene Münzen, dafs das wirklich ein Bestandtheil der timaeischen Tradition, nicht erst, wie so manches Andere, freie Erfindung einer spätern Zeit ist. Es versteht sich von selbst, dafs die betreffenden Typen nicht die Wirkung, sondern die Ursache dieses Zugs in unserer Fabel sind. Allerseits bekannt ist, wie unendlich häufig die beiden Elemente auf den karthagischen Münzen zu finden sind: das Rofs, bald in ganzer Gestalt, stehend, ruhig schreitend, galoppirend, zuweilen geflügelt, bald nur das Vordertheil eines solchen, bald der Kopf allein, überall an griechische Muster unmittelbar anknüpfend, und häufig mit ihm combinirt die Palme, bald so, dafs sie, natürlich in mehr oder weniger verjüngter Gestalt, den mittleren oder seitlichen Hintergrund hinter dem Rofs oder den erwähnten Theilen desselben einnimmt, bald auch so, dafs sie sich auf dem Revers befindet, während wir jene auf dem Avers erblicken. Ohne Weiteres deutlich ist dabei der Ursprung der Palme. Sie stammt, wie bereits früher erwähnt, von den Griechen als eine Art redendes Wappen des phoenikischen Stamms, entsprechend der von ihnen dem Namen *Φοίνικες* untergelegten Bedeutung, gerade so wie sie von der hellenistischen Zeit an auch auf die Münzen der altphoenikischen Städte gesetzt und überall schliefslich auch von den Angehörigen des phoenikischen Stamms selbst unter dem Einflufs des Hellenismus acceptirt worden ist. Nicht hinreichend sicher ist zu bestimmen, was mit dem Typus des Rosses ausgedrückt werden sollte. Auch wenn zuerst die griechischen Künstler ihn wählten, was im Hinblick auf die Münzen ihrer eigenen Städte besonders nahe lag, mufs dadurch doch eine Idee haben bezeichnet werden sollen, die irgendwie zu dem karthagischen Wesen in Beziehung stand und ihnen eben in diesem Sinne von Seiten ihrer Auftraggeber an die Hand gegeben war. Ziemlich gewagt ist doch die Betrachtung desselben als einer Art von Wappenzeichen oder Symbol Libyens. Der Parallelismus

zur Palme, welcher hauptsächlich den Ausschlag für diese Annahme zu geben schien, würde dann doch wohl vollständiger durchgeführt worden sein, die Palme auch gewifs nicht so nach Stellung und Gröfse in den Hintergrund gedrängt erscheinen, wie dies oft der Fall ist; obendrein legt diese Anschauung der Palme auch noch eine etwas andere Auffassung zu Grunde, als diejenige ist, welche wir ihr allein zugestehen können. Die Thatsache, dafs das Rofs auch mannigfach auf den Münzen anderer africanischer Phoenikerstädte, sowie numidischer und mauretanischer Könige erscheint, beweist Nichts für die genannte Voraussetzung. Bei den ersteren unter diesen Münzen wäre, so weit sie nicht direct auf karthagische Typen zurückgehen, die Annahme einer gemeinsamen Grundlage in irgendwelchen allgemein phoenikischen, religiösen Vorstellungen wenigstens nicht ausgeschlossen; die letzteren dagegen sind unstreitig Nichts weiter als Nachahmungen der karthagischen Typen, und in dieser Eigenschaft zwar neben anderen Thatsachen werthvolle Documente von dem ausgedehnten Einflufs des Phoenikerthums auf jene Völker, der sich so weit erstreckte, dafs selbst nur die einfache Palme, das specifische Zeichen des Phoenikerthums, bei ihnen zur Verwendung kam, aber sie sind ohne selbständige Bedeutung für die Entscheidung der vorliegenden Frage. Vielleicht dafs irgendwelche Idee des Baalcultus den Ausgangspunkt gab, wie denn in nächster Verbindung mit dem Rofs namentlich auch öfter das Bild der Sonne erscheint, bez. das ihr entsprechende aegyptische Symbol, das oben erwähnt ward, vereinzelt auch die Keule des Herakles, nicht minder freilich ab und zu jene Früchte, die wir auf die Aschera beziehen müssen, das Getreidekorn oder der Granatapfel. Sicher besitzt diese Beziehung auf den Baalcultus der Löwe, der gleichfalls vereinzelt in Verbindung mit der Palme dargestellt ist.

Das Widerspiel zu diesem Fund, welches der von der Fabel angenommene frühere Fund eines Rindskopfes zum Ausdruck bringt, kann ebensogut einer Beziehung auf die gehörnte Astarte wie auf den stierköpfigen Baal-Moloch seinen Ursprung verdanken. Hier dürfte eine Entscheidung schwer zu treffen sein. Deutlich ist nur auf jeden Fall, dafs gerade dieser Zug der Fabel vor anderen sich als ein künstlich gemachter kundgiebt. Er könnte unter Umständen sogar ganz frei, nur um des Widerspiels selbst willen, erfunden sein.

Wenn endlich von den Griechen an den ersteren unter beiden Funden der Name *Κακκάβη* als ein anderer Name Karthagos angeknüpft ward, so giebt die haarsträubende Etymologie, welche diesem

Wort auf griechisch untergelegt wird, um nur irgendwelchen Sinn zu erzielen, durch sich selbst deutlich an die Hand, dafs wir es hier mit einem punischen Wort zu thun haben, dessen Sinn den griechischen Umdeutern unbekannt war. Welcher Ausdruck freilich das etwa gewesen sein könne (sei es irgendwelche appellative Bezeichnung der Stadt, sei es der Name eines Theils derselben oder was sonst), dafür liegt der Vermuthung auch heute noch ein so gut wie völlig freier Spielraum offen.[49]

Dies der Thatbestand, wenn anders nicht unsere ganze Weise der Betrachtung eine verfehlte gewesen ist. Wenig genug bleibt ja übrig, sofern, wie erwähnt, das Einzige, was wir zu wissen behaupten können, darin besteht, dafs Karthago von Tyriern, übrigens unter gänzlich unbekannten Umständen, gegründet war und der Zeit vor der stärkeren Ausbreitung der Griechen im westlichen Mittelmeer entstammte, ferner dafs es, so dürfen wir hinzufügen, bis zu dieser Periode bereits eine Stufe der Entwickelung erreicht hatte, welche es befähigte, im weitern Verlauf derselben die Führerstellung unter den Westphoenikern zu übernehmen, fertig und wohlgerüstet für eine grofsartige geschichtliche Mission.

Scheinwissen aufzugeben ist allemal Gewinn. Aber auch die Hoffnung bleibt nach wie vor bestehen, dafs neue Funde oder sogar nur eine glücklichere Auffassung des vorhandenen Materials unserer fast nur negativen Arbeit einen neuen und haltbaren Aufbau werden folgen lassen.

VIERTES KAPITEL.

Die Bedrängnifs der Westphoeniker und die Begründung des karthagischen Reichs.

Thucydides (6,2) schilderte uns früher jene Phoenikerfactoreien der alten Zeit auf den Vorgebirgen und kleinen Inseln rings um Sicilien und gab uns damit ein Bild, welches auch für andere Gegenden im weitesten Umfang eine geradezu typische Bedeutung besitzt. ‚Doch als', fährt er fort, ‚die Hellenen in grofser Zahl über das Meer dorthin kamen, da verliefsen die Phoeniker die Mehrzahl ihrer Anlagen und zogen sich in Motye, Solûs und Panormus in der Nähe der Elymer zusammen, im Vertrauen auf die Bundesgenossenschaft der Elymer und namentlich auch, weil von dort Karthago am nächsten zur See zu erreichen ist.'

Mit diesen Worten beginnt die Geschichte von Karthago. Sie enthalten die Quintessenz des Processes, welchem wir nunmehr nachzugehen haben.[50])

Allerdings spricht von einem der Factoren, welche dabei wesentlich mitgewirkt haben, keine Quelle. Doch ist, wenn irgendwo, dann hier die Ergänzung aus dem anderweitigen Zusammenhang der Dinge auch ohne quellenmäfsige Unterlage gestattet.

Seit der zweiten Erhebung des assyrischen Reichs in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts v. Chr. waren die syrischen Länder drei Jahrhunderte hindurch der Schauplatz schwerer Kämpfe und Umwälzungen. Wie anders, als damals, wo ihre Völker und Dynasten, nachdem Aegypten und Assyrien sich auf sich selbst zurückgezogen, selbständig über ihre Geschicke verfügt hatten! Gewifs hatte auch dieser Zustand seine grofsen Uebelstände gehabt, und wiederum der Vortheil der Zugehörigkeit zu einem grofsen vorderasiatischen Continentalstaat war an sich für die Phoeniker gewifs nicht zu unterschätzen, zumal da die inneren Verhältnisse ihrer Gemeinwesen durch eine solche in der Regel kaum merklich berührt wurden. Doch

wirkten thatsächlich auch während der neuen Periode jene Uebelstände fort, eher in noch erhöhtem Mafse, und in der letztgenannten Beziehung kam es nur wenige, kurze Zeiträume hindurch wirklich zu einer festen Ordnung der Verhältnisse. Dafür gab es der Anlässe zu Erhebungen, zu Coalitionen mit den nächstbenachbarten Fürsten oder weiterhin mit Aegypten um so mehr, und zuletzt folgte doch allemal die Niederwerfung und mehr oder weniger schwere Züchtigung durch die fremden Gewalthaber. Aber auch wenn davon nur Dritte betroffen wurden, die Sicherheit und Rentabilität des Verkehrs litt doch in jedem Falle, die Bevölkerung, der Wohlstand des ganzen Ländergebiets wurde für lange Zeiten hinaus schwer geschädigt.

Wir haben nicht die Kriegszüge der assyrischen, babylonischen und aegyptischen Könige, die Aufstände und Allianzen, die Belagerungen und Eroberungen der phoenikischen Städte, unter ihnen namentlich die wiederholten langjährigen Einschliefsungen von Tyrus, nicht ihre auch im Angesicht der Feinde fortgeführten Zwistigkeiten unter einander, noch die inneren Unruhen von Tyrus ins Einzelne zu verfolgen. Als die Perserherrschaft wieder festere Zustände brachte, war die Unternehmungslust der Phoeniker zwar nicht gebrochen, ihre Rührigkeit nicht gemindert. Wohl haben sie ihren Handel, ihre Fabrication weiter betrieben, haben statt vieler verloren gegangener Handelswege auch wieder manchen neuen aufgesucht. Aber in ihren staatlichen Verhältnissen war nicht blofs Manches geändert, namentlich die Führerstellung definitiv von dem gedemüthigten Tyrus an Sidon übergegangen, sondern es war überhaupt die Kraft ihrer Staaten gebrochen.

In einer Richtung haben jene Unruhen die Colonisation im Westen entschieden gefördert, ähnlich wie es später bei den kleinasiatischen Griechen die Bedrängnifs durch die Lyderkönige that, und haben ebensowohl die Gründung neuer Phoenikerstädte dort veranlafst, als besonders zur Uebersiedelung in bereits bestehende angeregt. Es ist eine durch sich selbst völlig berechtigte Annahme, dafs namentlich nach Karthago manches vornehme Geschlecht mit seinem Anhang, manche hervorragende Firma unter dem Druck dieser Verhältnisse den Sitz verlegt haben mag. Ob das mehr Ursache, ob mehr Folge der beginnenden Erhebung dieser Stadt gewesen sei, wird dabei allerdings Niemand entscheiden wollen.

Um so schlimmer war das Ergebnifs in anderer Beziehung,

zumal da der Verdrängung der Phoeniker aus dem aegaeischen Meere und seinen nordöstlichen Fortsetzungen durch die Griechen die Ausbreitung der letzteren in der Richtung nach Cypern, die Anknüpfung von Handelsverbindungen derselben mit Aegypten, kurz die Begründung einer griechischen Seemacht im östlichen Mittelmeerbecken nachfolgte. Zwischen Phoenizien und seine westlichen Colonien drängte sich ein fremdes, feindliches Element. Wichtige Zwischenstationen gingen verloren, die Verbindungen wurden gefährdet.

Ueber Cypern ist von Phoenizien her, speciell von Tyrus, seinerzeit eine förmliche Hoheit ausgeübt worden. Niemand kann sagen, ob die Colonien des Westens anfangs einmal in einem entsprechenden Verhältnifs gestanden haben. Es müfste überdies bei dem gänzlichen Mangel an einschlägiger Ueberlieferung, und da es sicher unzulässig ist aus den selbst nur dürftig aufgehellten Zuständen Phoeniziens ohne Weiteres Schlüsse auf so mannigfach verschiedene Verhältnisse zu ziehen, durchaus bedenklich erscheinen, auch nur irgend eine von den vielen Zwischenstufen zwischen jener Art der Abhängigkeit und derjenigen Zugehörigkeit, welche die in wiederholten Fällen nachweisbaren Tributsendungen von Colonien an den Hauptgott der Mutterstadt bezeichnen, speciell ins Auge zu fassen. Obendrein wäre auch im andern Falle damit sicher nur für einen Theil der westlichen Colonien das Richtige getroffen.

Soviel steht jedenfalls fest, dafs, abgesehen von allen Nachtheilen, welche der Verlust des Handelsmonopols auf weiten Gebieten nach sich ziehen mufste, der ununterbrochene Zusammenhang mit dem Mutterlande, der Rückhalt, welchen dieser gab, eine wesentliche Bedingung für den Fortbestand der Phoenikeranlagen im Westen war. Wie grofse Gefahr drohte schon so von der etwaigen Feindschaft barbarischer Nachbarvölker! Streckte nun aber zu alledem auch noch der Grieche seine Hand nach dem mittleren und westlichen Mittelmeerbecken aus, so wie es namentlich seit der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts v. Chr. geschah, dann war, trat nicht Aufserordentliches dazwischen, überhaupt nur noch zu erwarten, dafs, was da phoenikisch war im Westen, erbarmungslos vertilgt werde oder höchstens namenlos und ohne nationale Zusammengehörigkeit in neuen Gestaltungen aufgehe.

Wohl waren Griechen auch schon vor jenem Zeitpunkt nach dem Westen gefahren. Zwar was die Odyssee von einer Kenntnifs der libyschen Küste und Siciliens durchblicken läfst, ist noch ganz

dunkel und unfafsbar, das gerade Gegentheil dessen, woraus ein nur irgendwie regelmäfsiger Verkehr der Griechen dahin gefolgert werden dürfte. Aber die Taphier fuhren doch schon damals nach dem Erz von Temese (Tempsa), obgleich sie zunächst wohl noch ihre Ladung an der Ostküste der unteritalischen Halbinsel, am Gestade des tarentinischen Meerbusens, einnahmen. Wenn die Sage von Odysseus eine thatsächliche Unterlage hat, so ist das anerkanntermafsen vor allem Anderen der einstige Bestand des kephallenischen Inselreichs mit seiner seekundigen Bevölkerung. Der bedeutende Fortschritt, namentlich in der Kenntnifs der Westküste Mittelitaliens, welchen die hesiodeische Dichtung erkennen läfst, ist nicht wohl anders zu erklären, als durch die inzwischen erfolgte Aufnahme eines directen Verkehrs mit diesen Gegenden. Und es war ja nicht einmal dabei geblieben: mindestens damals mufs schon die dauernde Anlage, aus welcher Cumae hervorging, gegründet gewesen sein. Mit der Zeit sind von dort aus wieder benachbarte Punkte besetzt worden, und, was wichtiger war, die benachbarten Völker des Küstenlands, die Latiner und Etrusker, haben von dort aus bedeutsame Antriebe für die Weiterentwickelung ihres eigenen Seewesens erhalten. Im Anfang hat Cumae entschieden viel von der Art der alten Phoenikerfactoreien gehabt; im Lauf der Zeit ist das, was griechische Städte doch schliefslich immer von jenen unterschied, auch mehr hervorgetreten. Im Uebrigen lag die Sache bei alledem so, dafs eine wesentliche Gefährdung der Haupthandelsstrafse oder eines Hauptabsatzgebiets der Phoeniker darin noch nicht enthalten war. Empfindlich stören mufste es allerdings, als mit der Zeit cumaeische Seeräuber an der sicilischen Meerenge, in Zancle, sich festsetzten.

Schliefslich wäre durch ein derartiges, vereinzeltes Ausgreifen der Griechen den Phoenikern mit der Zeit voraussichtlich eine Reihe von wichtigen Positionen entrissen worden, ohne dafs sie, so zu sagen, sich dessen recht inne geworden wären, ohne dafs sie recht gefühlt hätten, wie ein gemeinsames Interesse von vitaler Bedeutung, wie das Letzte, was sie ihr Eigen nennen konnten, auf dem Spiele stand. Es bedurfte des ganzen niederschmetternden Eindrucks, den es bei ihnen erregen mufste, als auf einmal in breitem Strome und man möchte sagen mit jugendlichem Ungestüm die alten Rivalen auch hier auftraten, in rascher Folge immer neue Städte gründeten, immer neue Handelsgebiete an sich rissen, in naiver Begehrlichkeit immer weiter ausgriffen, als wäre das Beste gerade noch gut genug für

sie, — es bedurfte solcher Eindrücke und Verluste, um nach einer Periode der Bestürzung und des wehrlosen Zurückweichens den rettenden Gedanken aufkeimen zu lassen. Seine Trägerin ist Karthago geworden, und damit die Retterin der Westphoeniker, aber auch die Schöpferin der späteren eigenen Gröfse. Je tiefer eine Zeit lang der Fall, desto energischer dann der Rückschlag. Mit allen Mitteln ward den Griechen Halt geboten; und gab es Stammesgenossen, welche verblendet genug waren die neue Lage mit ihren Nothwendigkeiten nicht zu begreifen, wie hätte man nicht ein gutes Recht in sich fühlen sollen, ihnen die Einsicht in ihr eigenes Beste unter Umständen sogar aufzuzwingen?

Recht bezeichnend für die Lage, wie sie bis zum Eintritt jener hellenischen Wanderung nach Westen bestanden hatte, ist noch das, was man später darüber wissen wollte, wie der Athener Theocles zur Ausführung der ersten Colonie nach Sicilien veranlafst worden sei. Nun brach er die Bahn, indem er mit seiner Schaar von Chalcidiern aus Euboea die Stadt Naxos vor der Mündung des Acesines, nahe am Aetna, stiftete, im Jahre 735 v. Chr. nach der Ansetzung, welche der Wirklichkeit wenigstens am nächsten kommen mag. Alle Hauptstämme der griechischen Nation betheiligten sich an dem grofsen Unternehmen, Andern voran die rührigen Chalcidier, Korinth, Megara, bald auch die Ostgriechen, besonders die unternehmenden Rhodier. Rath und nützliche Fingerzeige gab Jedem, der sich darum bemühte, der delphische Gott, dem nicht ohne tiefen Sinn die ersten Ansiedler am Strande von Naxos einen Altar als dem Apollon Archegetes errichtet hatten und dessen Priesterschaft auch in dieser Hinsicht sich einen bedeutsamen Einflufs zu schaffen wufste. Bald genug erstarkten unter anhaltendem starken Zuflufs von Osten her die neuen Städte in dem gesegneten Lande so weit, um selbst neue Colonisten aussenden zu können, und sogar das unselige Erbtheil der griechischen Nation, das sie auch hierher mitbrachte, Stammes- und Bürgerzwist, schien zunächst die Ausbreitung nur fördern zu sollen. So erwuchsen in rascher Folge Syrakus (734), das hyblaeische Megara (728) und bereits aus den sicilischen Verhältnissen selbst heraus, wenn man so sagen darf, Leontini und Catana (729), Zancle ward eine wirklich griechische Stadt (um 730?) und veranlafste nach kurzer Frist auch die Gründung von Rhegium, drüben auf dem italischen Continent wurde Sybaris (721?), bald darnach Croton, Locri, Tarent (708) gegründet. Schon war die

'Stirnseite' dieses Landes und der Insel gegen Griechenland hin mit einer Gruppe von Städten bedeckt, die, zum Theil im Besitz der vorzüglichsten Häfen, früh auch schon nach dem Binnenland hin bedeutende Gebiete zu erwerben begannen. Und nicht genug damit: wie schon im Jahre 716 die Zanclaeer zur Sicherung ihrer Stadt an der Nordküste Siciliens selbst wieder Mylae gestiftet hatten, so liefsen sich Rhodier im Verein mit noch anderen Griechen im Jahre 689 an der Südküste, an den Ufern des Flusses Gelas nieder. Damit trat allerdings in einer Beziehung ein gewisses Stocken ein. War der massenhafte Zuflufs aus dem Osten eine Zeit lang vorwiegend nach Italien gerichtet gewesen, so hört er jetzt überhaupt auf oder führt mindestens nicht mehr unmittelbar zu Städtegründungen. Mitgewirkt hat er natürlich auch ferner noch. Aber auch die weiteren Anlagen folgen wenigstens in weit längeren Zeitabständen auf einander. Freilich selbst so kam das Phoenikerthum noch in die äufserste Gefahr. Denn während Syrakus durch die Gründung von Acrae (664), Casmenae (644) und zuletzt Camarina (599) seine Machtstellung im Südosten befestigte, auch Henna inmitten der Insel, allerdings wahrscheinlich erst nach dem traditionellen Jahr 664, zur Griechenstadt machte, legten an der Nordküste, in raschem Anlauf weit nach vorwärts ausgreifend die Zanclaeer im Jahre 648 Himera, an der Südküste sicilische Megarer, noch weiter vordringend, im Jahre 628 Selinus an, und zuletzt noch gründeten die Geloer, wie um die weite Lücke dort auszufüllen, im Jahre 581 Agrigent. Noch eine Stelle für eine Stadt, um so zu sagen, war offen, diejenige gerade an der Westspitze der Insel, — dann hatten die Griechen sie ganz und für immer gewonnen, und nicht blofs sie. Denn noch weit mehr hing an ihrem Besitz. Wirklich machte auch fast unmittelbar nach dem zuletzt erwähnten Ereignifs Pentathlus mit einer Schaar von Cnidiern und Rhodiern diesen Versuch.

Wenn Etwas aus den Sagen, welche sich an die Gründung von Cyrene knüpfen, deutlich wird, so ist es die bewufste Planmäfsigkeit, mit welcher von Delphi aus die Anregung zu neuen Besitzergreifungen gegeben ward. Im Anschlufs an den jüngst eröffneten Verkehr mit Aegypten hatte sich der Blick auch auf dieses für eine Ansiedlung nach griechischer Art so günstig gestaltete Gebiet eröffnet. Was hier an Niederlassungen entstand, nahm zwar in gewohnter Weise, wie ziemlich überall anderwärts, vorwiegend jene Richtung, durch welche die Hauptmasse der griechischen Colonien

sich immer deutlich von den altphoenikischen unterschied: Cyrene und Barca wurden reiche und zeitweilig weithin über die Küste gebietende Landstädte, ihre Bürger bestellten vor Allem den Acker, züchteten Rosse, beherrschten und hellenisirten mehr oder weniger die benachbarten Libyerstämme. Aber das Land gab genug auch für einen lebhaften Export, nach dem Innern des Continents entwickelte sich ein Verkehr und zog Producte, wie sie bisher nur die Phoeniker hatten liefern können, nach der Küste, an welcher belebte Hafenplätze entstanden. Auch hier erfolgte ein Vordringen Schritt für Schritt in der Richtung nach Westen und Südwesten, gerade den Phoenikern entgegen. So war es schon in den ersten Anfängen, als man von der Insel Platea nach mehrjährigem Experimentiren sich nach der nunmehrigen Stelle von Cyrene selbst wandte (624/3 v. Chr.). War es auch mit der neuen Stadt noch reichlich ein halbes Jahrhundert hindurch ziemlich dürftig bestellt, so erfolgte dann ein um so kräftigerer Aufschwung. ‚Wer zu spät nach Libyen kommt bei der Landaustheilung, den wird es noch gereuen', mit solcher Mahnung trieb der Gott neue Schaaren von Ansiedlern hinüber. Man möchte wohl glauben, es habe zu gewisser Zeit überhaupt ein Gedanke solcher Art die Griechen beherrscht und es sei ihnen geradezu erschienen, als habe das Phoenikerthum sich ausgelebt und es gelte nur möglichst rasch das Erbe desselben an sich zu reifsen. Ein Bürgerzwist führte zur Gründung von Barca, und auch Hesperides kann nur wenig später, nicht wesentlich nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr., angelegt worden sein. So setzten sich die Griechen bereits am Ostufer der Syrten fest; und für den Verkehr mit Innerafrica ist noch heute Benghasi, welches die Stelle von Hesperides einnimmt, ein recht wichtiger Platz. Von da sind — wir wissen freilich nicht, wann und unter welchen Umständen — noch weitere kleine Anlagen in südlicher Richtung nach dem innersten Winkel der grofsen Syrte zu vorgeschoben worden.

Alles das war aber schliefslich nur erst ein Theil der Gefahr. Gerade um dieselbe Zeit, wo die Besiedelung von Cyrenaica sich vorbereitete, gegen 630 v. Chr., hatte es bereits geschienen, als wolle der Zufall selbst den Griechen das theuerste Kleinod der Phoeniker mühelos in den Schofs werfen. Colaeus von Samos, der mit einem Handelsschiff nach Aegypten fahren wollte, war von widrigen Winden nach der Insel Platea getrieben worden, und als er von hier nun in östlicher Fahrt entlang der Küste sein Ziel zu erreichen suchte,

da überkam ihn von Neuem conträrer Wind von Osten her und liefs nicht eher nach, als bis Jener die Säulen des Herakles hinter sich sah und nach Tartessus gelangte, das noch kein Grieche besucht hatte. Dort fand er Absatz und kehrte mit reichem Gewinn nach Samos zurück. Unzweifelhafte Kunde von der merkwürdigen Fahrt erhielt noch für späte Geschlechter das Weihgeschenk von sechs Talenten an Werth, das er der Hera als Zehnten geweiht hatte. Derartiges mufste wohl auch durch besondere göttliche Schickung erfolgt sein.

Eine Verkettung günstiger Umstände hat uns gerade nur von diesem einzelnen Vorgang eine Nachricht bewahrt. Aber wir dürfen darüber hinausgehen und schliefsen, dafs etwa von jener Zeit an überhaupt das westliche Mittelmeerbecken, zunächst wenigstens von einzelnen Griechen, stark befahren worden ist. Die noch weiter zu erwähnende Besetzung der Pityusen durch die Karthager, welche von der Ueberlieferung auf die Mitte des siebenten Jahrhunderts angesetzt wird, zeigt deutlich, dafs diese gerade in jener Richtung sich bedroht fühlten. Eine Reihe bedeutungsvoller Namen und Thatsachen läfst die Griechen für diese Zeit als einen Factor von wesentlicher Bedeutung im tyrrhenischen Meer erkennen. Wie wäre es sonst auch verständlich, dafs die Reste der Messenier, die dem zweiten messenischen Krieg entronnen waren, unter mannigfachen Erwägungen darüber, wo sie sich eine neue Existenz gründen möchten, auch eine Niederlassung auf Sardinien in Betracht gezogen haben sollen? Schliefslich wurde dieser Plan, der uns noch wiederholt im Anschlufs an bedeutsame Wendungen der ostgriechischen Geschichte begegnen wird, nicht weiter verfolgt, obwohl ein beträchtlicher Theil jener Uebriggebliebenen sich wirklich nach den neuen Colonien im Westen wandte. Wenn die Phocaeer gerade noch mit dem Abschlufs des bezeichneten Jahrhunderts (120 Jahre vor der Schlacht bei Salamis nach Timaeus) Massilia anlegten, so müssen sie bereits bis zu einem gewissen Grade mit den angrenzenden Gewässern vertraut gewesen sein. Vielleicht noch vor dem soeben erwähnten Zeitpunkt hatten Rhodier da, wo die Pyrenaeen östlich ins Meer abfallen, an wohlgelegener Stelle eine Stadt gegründet, welche sie nach ihrer Heimath Rhode nannten. Ein später auf der Heimathinsel geläufiger Mythus deutet an, dafs sie in dieser Periode ihr Augenmerk auch auf eine Besetzung der Balearen richteten und dafür nach griechischer Weise einen Rechtstitel zu schaffen suchten. Auch an der (westlichen) Rhonemündung ist einmal, und wahrscheinlich in derselben Verbindung der Dinge, eine

Stadt angelegt worden, welche sich mindestens durch ihren Namen gleichfalls als eine rhodische Gründung kundgiebt.

Die griechische Colonisation nimmt hier, sehen wir recht, ganz denselben Gang, den einst die phoenikische genommen. Es safsen damals an diesen Gestaden Ligurer und Iberer, die wenig westlich der Rhone an einander grenzten; denn bis die Kelten dort ans Mittelmeer vordrangen, dahin währte es von dem hier besprochenen Zeitpunkte fast noch zwei Jahrhunderte. Gerade hier mochten einst die Phoeniker zuerst mit den Bezugsquellen des Zinns und Bernsteins in Verbindung getreten sein, von hier aus den Antrieb dazu empfangen haben, sich von der Nothwendigkeit des Einkaufs jener Producte aus zweiter Hand unabhängig zu machen und selbst zur See dorthin zu gelangen. Dabei hatte sich ihnen anscheinend weiter die Kenntnifs von Tarsis mit seinen anderweitigen Reichthümern erschlossen, und es war dieses Land nun in doppelter Hinsicht zum Hauptsitz für sie im Westen geworden. Jetzt also nisten sich an derselben Küste die Griechen fest, sie reifsen den Ueberlandhandel nach der atlantischen Küste an sich. Unter diesem Gesichtspunkt sind hauptsächlich ihre Anlagen nahe der Rhonemündung und am Ostende der Pyrenaeen, ihre Anknüpfungen mit den dortigen Eingebornen zu beurtheilen. Und auch in der Richtung nach Tarsis hin haben sie alsbald mächtig ausgegriffen.

Was immer die Samier und Rhodier Aufserordentliches geleistet hatten, die Phocaeer stellten es noch in Schatten. Der neuen Pflanzstädte, welche die Massalioten in östlicher Richtung auf den stoechadischen Inseln und an der ligurischen Küste hin anlegten, Olbia, Antipolis, Nicaea, Monoecus, ist allerdings hier mehr nur deswegen zu gedenken, um es verständlicher zu machen, wie schliefslich jene eigenthümliche Constellation zu Stande kam, auf Grund deren Karthago nach Ausgleichung gewisser Differenzen, die eine Zeit lang auch hier obgewaltet zu haben scheinen, in enge Interessengemeinschaft und wirksame Verbindung mit den Etruskern, Massilia in nahe Beziehung zu Rom und den Latinern trat, die ihrerseits wieder so mannigfache Beziehungen hinüber nach Sicilien hatten. Nach Westen hin haben an der Rhonemündung die Massalioten wahrscheinlich Theline angelegt, vielleicht auch nur unter diesem Namen die ältere, oben erwähnte Ansiedelung der Rhodier daselbst aufgefrischt, weiterhin Agathe (j. Agde); sie haben mit der später allerdings verschollenen Stadt Pyrene am nördlichen Abhang des östlichen Ausläufers der Pyrenaeen — wenn

anders der Name überhaupt eine einheitliche Stadt bezeichnen sollte — einen lebhaften Verkehr angeknüpft. Nur wenige Tagereisen waren es von dort bis zum Ufer des biscayischen Meerbusens. Am südlichen Abhang desselben Gebirgszugs ging die andere Rhode (j. Rosas) in ihre Hände über, in der Nähe wurde Emporion (Emporiae, j. Ampurias) gegründet. Bezeichnend ist schon der Name dieser Stadt, die ursprünglich auch nach Phoenikerart auf einer kleinen Insel dicht vor der Küste angelegt war. Ob Callipolis, welches im Beginn des fünften Jahrhunderts v. Chr. an der Stelle des heutigen Barcelona oder wenig südlich davon gestanden hat, wirklich eine griechische Stadt gewesen ist oder ob die Griechen nur einen Platz der Eingeborenen, mit dem sie verkehrten, so benannt haben, läfst sich allerdings nicht sagen. Aber gerade nördlich vom Cap de la Nao, einem Punkte, dessen eminente Wichtigkeit nach allen Richtungen hin in die Augen fällt, ist in jener Periode von den Massalioten Hemeroscopium angelegt worden. Wir sind dabei an der Stelle Sagunts vorbeigegangen. Wenn diese Stadt Zakynthiern ihren Ursprung verdankt, woran in der That ebensowenig Grund zu zweifeln ist als daran, dafs sich diesen irgendwie Italiker angeschlossen haben können, so ist wenigstens nicht leicht ersichtlich, in welcher anderen Periode ihre Anlegung erfolgt sein sollte, als in der hier besprochenen. Erheblichere Bedeutung hat sie freilich, wie es zum guten Theil schon ihre Lage mit sich brachte, auf lange Zeit hinaus nicht gewonnen. Aber auch weiter südlich vom Cap de la Nao hat es einmal Niederlassungen der Massalioten gegeben, von denen eine, Alonis (auf der Insel Benidorme oder an der Stelle der gegenwärtigen Stadt Villajoyosa?), durch ihren Namen zu bezeugen scheint, dafs ursprünglich eine Phoenikerstation an der Stelle gewesen war; und bereits in nächster Nähe der Heraklessäulen, wenig östlich neben dem altphoenikischen Malaca, hat sich eine Zeit lang die Phocaeerstadt Maenaca, der äufserste Punkt, den je die Griechen gegen Westen hin mit ihren Ansiedelungen erreicht, erhoben.

Alles das mufs wohl, so dunkel noch Manches im Einzelnen bleibt, bis um die Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. oder nur wenig später sich vollzogen gehabt haben. Genau stimmt wenigstens dazu das Bild, welches Herodot aus ostgriechischer Tradition für dieselbe Zeit von der maritimen Entwickelung Phocaeas selbst giebt. Da erscheinen die Bürger dieser Stadt geradezu als die ersten, die auf weite Entfernungen hin den Verkehr begonnen, die ebenso

das adriatische Meer, wie Tyrrhenien, Iberien und Tartessus erschlossen haben, und zwar so, dafs sie nicht mit rundbauchigen Kauffahrteischiffen ausfuhren, sondern auf wohlgerüsteten, langen und schmalen Fünfzigrudrern, jeden Augenblick kampfbereit. Bei Arganthonius, dem König der Tartessier, hätten sie ganz besonders freundliche Aufnahme gefunden. Der habe sie eingeladen, sich in seinem Lande niederzulassen, wo sie nur wollten, und als er sie dazu nicht bewegen konnte, habe er ihnen, da er von der bedrohlichen Ausbreitung der neugegründeten Persermacht hörte, Geld gegeben um ihre Stadt zu befestigen. Eine grofse Summe mufste es wohl gewesen sein, so schlofs man später nach der Länge und Bauart der Stadtmauer von Phocaea. Das Bild vom Märchenkönig wäre allerdings nicht vollständig gewesen, wenn sich nicht hätte hinzufügen lassen, dafs dieser Arganthonius auch noch in anderer Beziehung das gewöhnliche menschliche Mafs überschritten habe. Anderthalbhundert Jahre sollte er alt geworden sein, wie nach einem Bruchstück des Anacreon die eine Tradition gelautet zu haben scheint, nach der anderen, die Herodot vertritt, hätte er deren wenigstens 120 gelebt und 80 Jahre lang regiert. Als Harpagus (c. 542) Phocaea einnahm und man gern auf jenen Vorschlag zurückgekommen wäre, da war freilich der gute König schon todt. Vielleicht liegt der angeblichen Regierungszeit desselben eine Art von fortlebender Erinnerung an die ungefähre Dauer des einstigen, ungehinderten Verkehrs mit jenen Gegenden zu Grunde. Die Zeit seines Ablebens fällt wenigstens annähernd genau mit dem Zeitpunkt zusammen, von welchem an der weitern Ausbreitung der Griechen in jenen Gegenden für alle Zeiten ein Ziel gesetzt ward und bereits Errungenes ihnen wieder entrissen zu werden begann. Was sonst etwa aus der Sage geschlossen werden darf, stimmt im Ganzen zu den Voraussetzungen, welche sich uns von anderer Seite her für die damalige Lage des phoenikischen Wesens dort ergaben. Die Reihe der Phoenikerstädte an der südspanischen Küste, ihre Herrschaft und ihr Einflufs mufs einmal durch eine Herrschaft von Eingebornen durchbrochen gewesen sein. Betrachten wir die Lage von Maenaca in Verbindung damit, wo die Karthager seit der Begründung ihrer Herrschaft gerade ihre neuen, unmittelbaren Colonien, die noch weiter zu erwähnenden Städte der Libyphoeniker von der Meerenge bis zum Cap de Palos, angelegt haben, so werden wir auch über die Strecke, wo jener Fall eingetreten gewesen ist, kaum mehr schwanken. Zum Begriff Tartessus im weitern

Sinne gehörte ja auch sie für den Griechen, oder sagen wir lieber: einst hatte sich der Name Tarsis von der Mündung des Anas bis zum Cap de la Nao erstreckt und die ganze Küste war mit Phoenikerstädten besetzt, bez. in ihrer Gewalt gewesen, die ‚Tartessier' waren ursprünglich die phoenikischen Bewohner dieser Städte. Dann haben die Eingeborenen, deren einzelne Völkerschaften hinter dem Saum der Küstenstädte uns ihren Namen nach aus wenig späterer Zeit wohl bekannt sind, auf der bezeichneten Strecke einmal jene vernichtet oder bedeutend reducirt gehabt, und wenn auch sie bei diesem Stand der Dinge Tartessier genannt wurden, so wäre das nicht eben wunderbar. Endlich haben auf derselben Strecke, nach erneuter Unterwerfung der Eingeborenen in der Küstenzone und unter gleichzeitiger Hereinziehung der noch übrigen altphoenikischen Städte in ihre Bundesgenossenschaft, die Karthager ihre Colonisten eingeschoben. Diese Strecke umfafste nun speciell der Name der Libyphoeniker, der Begriff Tartessus verengte sich auf das Land jenseits der Säulen, aber auch noch auf der Strecke von Cap de Palos bis Cap de la Nao blieb, von der Erinnerung an den ursprünglichen Zustand erhalten, der tartessische Name haften, namentlich auf dem zuletzt genannten Grenzpunkt, seitdem dieser von den Karthagern gegen die Griechen definitiv als solcher erkämpft worden war.

Doch wir greifen bereits dem Gange der Untersuchung vor. Haben wir doch auch noch zu erwähnen, dafs die Phocaeer zwanzig Jahre vor der Einnahme ihrer Stadt durch die Perser (c. 562 v. Chr.) infolge eines Orakelspruchs auf Corsica die Stadt Alalia gegründet oder vielleicht den Etruskern entrissen hatten. Auch Sardinien kann unmöglich von entsprechenden Versuchen unberührt geblieben sein, mag sich gleich für uns keine Kunde davon erhalten haben. Dafs die Insel wenigstens keinen Augenblick vor solchen sicher war, beweist der Vorschlag des Bias von Priene an die Jonier (c. 545), vor der persischen Herrschaft insgesammt nach dem Westen zu fliehen und auf Sardinien eine Gesammtstadt und Herrschaft zu begründen.[51])

Aber bereits war auch von Karthago aus die Wendung der Dinge eingeleitet worden, auf welcher sich die geschichtliche Gröfse dieser Stadt aufgebaut hat.

Allerdings müssen wir auf jede Erkenntnifs, ja sogar auf jede Vermuthung verzichten, soweit es sich um Zustände oder Vorgänge innerhalb des Staatswesens selbst oder um Personen handeln sollte, von welchen etwa der Anstofs dazu ausgegangen wäre. Erst

sehr allmälig, und auch dann nur spärlich, in weiten Zwischenräumen, wird es in dieser Beziehung Licht für uns. Deutlich ist nur die Sachlage im Allgemeinen: die dringende Gefahr, bei einer Fortdauer der bisherigen Verhältnisse auch noch die letzten und werthvollsten Positionen zu verlieren, die Nothwendigkeit, nach neuen Mitteln zu greifen, um wenigstens Etwas zu retten. Hier mufste eine Stadt sich an die Spitze stellen, die Stammverwandten durch ein engeres Band als dasjenige der blofsen Interessengemeinschaft zusammenfassen, dabei unter Umständen entschlossen sein, dieselben zur Erkenntnifs dieser Nothwendigkeit zu zwingen, auf die Trümmer der tyrischen Colonialmacht selbst die Hand legen, den Griechen einen systematischen Widerstand entgegensetzen und, wenn es nicht mehr möglich war sie überhaupt nach dem Osten zurückzuwerfen, ihnen wenigstens bestimmte Grenzen der Ausbreitung ziehen; sie mufste die Barbarenvölker hier bezwingen, wenn auch sie die allgemeine Unruhe sich zu Nutze machen und die reichen phoenikischen Küstenstädte plündern oder phoenikische Handelsgebiete an sich reifsen wollten, dort mit dem Hinweis auf ihr eigenes Interesse in den Kampf gegen das Griechenthum hereinziehen, endlich durch Anlegung eigener Pflanzstädte, welche in wirklicher Abhängigkeit zu halten waren, mitten zwischen den anderweitigen Elementen der neuen Reichsgründung ebensoviele Grundpfeiler für den Bestand der Herrschaft gegen jede neue, von aufsen oder innen drohende Gefahr schaffen. Auch in Bezug auf den Verlauf dieses Processes bleibt ein weites Feld für die Vermuthung offen. Ein Gesichtspunkt darf vielleicht besonders hervorgehoben werden. Trügt uns nicht Alles, so hat es damit im Wesentlichen einen Gang von aufsen nach innen, wenn man so sagen darf, genommen. Karthago hat, nachdem es sich zum Träger des rettenden Gedankens aufgeworfen, seine Macht zuerst in den überseeischen Gebieten zur Geltung gebracht, das dort Erreichte hat dann wieder auf die africanischen Verhältnisse zurückgewirkt und die Einfügung der dortigen Phoenikerstädte in das neue System zum Abschlufs bringen helfen. Dafs erst spät die Unterwerfung der Libyer erfolgt ist, denen man bis dahin sogar noch Tribute gezahlt hatte, besagt ja auch eine ausdrückliche Ueberlieferung, deren Glaubwürdigkeit gerade durch das für die landläufige Auffassung auf den ersten Blick Befremdliche der Thatsache ganz besonders gesichert ist.

Timaeus hatte berichtet, dafs die Karthager auf Ebusus (j. Iviça), der gröfsten unter den Pityusen-Inseln, 160 Jahre nach der Grün-

dung ihrer Stadt, d. h. nach seiner Ansetzung dieses Ereignisses im Jahre 654/3 v. Chr., die gleichnamige Stadt als Colonie angelegt hätten. Das ist der erste Anlauf zu einer positiven Thätigkeit in der bezeichneten Richtung, von dem sich uns eine Kunde erhalten hat. Die hohe Wichtigkeit jener Position für den Bereich der Frage, um die es sich hier handelt, zeigt ein Blick auf ihre Lage in voller Klarheit. Es erhellt um so deutlicher, dafs dieser Umstand der eigentlich mafsgebende für die ganze Anlage gewesen sein mufs, als die Insel hinsichtlich ihrer Producte von der Natur nicht besonders reich ausgestattet war. Die Stadt besafs einen vorzüglichen Hafen und wird für eine allerdings beträchtlich spätere Zeit als wohlgebaut, volkreich und starkbefestigt geschildert. Zunächst freilich war mit diesem Unternehmen, wie wir sehen, der weiteren Ausbreitung der Griechen in jenen Gewässern noch bei Weitem kein Ziel gesetzt.

Auf Sicilien wird der Rückzug der Phoeniker vor den Griechen, über welchen wir oben Thucydides selbst berichten liefsen, und ihre Concentrirung in den Städten an der West- und Nordwestseite der Insel nur allmälig erfolgt sein, je nach Mafsgabe der Schnelligkeit, mit welcher Jene vordrangen. Hier und da ist es bei dem Zusammentreffen gewifs nicht ohne Feindseligkeiten und Kämpfe abgegangen, nur dafs die Kunde davon zugleich mit den alten kleinen Niederlassungen selbst untergegangen ist. Vereinzelt für sich, wie jede unter ihnen dastand, oft wohl sogar ohne alle staatliche Gestaltung, sind sie erlegen. Der Verlust so zahlreicher Punkte mochte anderwärts immerhin Bedauern und Besorgnifs erregen, aber noch gab es Niemanden, dem es auf die Behauptung irgendwelches einzelnen unter ihnen mit Aufwendung aller Mittel angekommen wäre. Anderntheils aber ging wohl auch manche solche Niederlassung in die betreffende neue Griechenstadt mit hinüber. Der Phoeniker, der des Handels und Gewinns wegen da war und den einmal erworbenen Absatzbereich vor sich hatte, kümmerte sich am Ende wenig darum, wer über ihn herrschte; der Grieche vertrieb den Sikeler, den Besitzer des schönen Fruchtlandes, das er selbst bebauen wollte, aber konnte unter Umständen dem fremden Handelsmann, der auch ihn mit allerlei begehrenswerthen Artikeln versorgte, wohl einen Platz als Metoeke in seiner Stadt gönnen. Später wenigstens finden wir, ebenso wie es seinerzeit in den unter karthagischer Herrschaft befindlichen Hauptplätzen der Phoeniker und in Karthago selbst Griechen gab, in den Griechenstädten Siciliens phoenikische Insassen,

deren Herkunft schwerlich blofs auf eine nach diesen Ereignissen stattgefundene Ein- oder Rückwanderung aus Karthago, Motye, Panormus u. s. w., wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, zurückgeführt werden darf. Auch anderwärts müssen wir auf den entsprechenden Vorgang schliefsen. Die Phoenikergemeinde in Massilia, deren Existenz so ganz unvermuthet die Auffindung der berühmten Opfertafel erschlofs, ist doch am wahrscheinlichsten unter all den verschiedenen Möglichkeiten, die sich darbieten, in ganz derselben Weise aus der alten Phoenikeranlage, deren früherer Bestand an diesem Ort durch den Namen der Stadt und durch sachliche Gründe sehr wahrscheinlich gemacht wird, in die neue Griechenstadt mit hinübergenommen worden.

Die drei Städte, in welchen sich die zurückweichenden Phoeniker auf Sicilien concentrirten, Motye, Panormus, Solus (Soloeis), stellten sich unter den Schutz von Karthago. Hinsichtlich des Zeitpunktes, wann dies geschehen ist, fehlt jede ausdrückliche Bestimmung. In Bezug auf die Modalität des Anschlusses möchten wir zweifeln, ob man berechtigt ist, einen Rückschlufs aus spätern Verhältnissen zu ziehen, welche uns schon bei dem ersten deutlicheren Blick, der uns hier in die Zustände gestattet ist, eine Abhängigkeit dieser Städte von Karthago, trotz der im Verhältnifs zu andern Städten ihnen gewährten gröfsern Bewegungsfreiheit, erkennen lassen. Im Gegentheil dürfen wir vermuthen, dafs dieser Zustand nur eine thatsächliche Folge der Ereignisse der Zwischenzeit, dagegen die rechtliche Basis des gegenseitigen Verhältnisses eigentlich ein Bündnifs auf Gleich und Gleich war.

Wichtig vor Allem ist auch die Beziehung zu den Elymern, welche die Worte des Thucydides andeuten. Hier finden wir das erste Beispiel eines Zusammenschlusses der Phoeniker mit einem Barbarenvolk des Westens gegen die Griechen. Es pflegt die besondere Festigkeit gerade dieses Verhältnisses im weitern Verlauf der karthagisch-sicilischen Geschichte hervorgehoben zu werden. Wir werden sehen, dafs diese Betrachtungsweise nicht immer so unbedingt mit den Thatsachen zusammentrifft. Besonders lange allerdings und eindringlicher, als auf irgendwelchem andern Punkte Siciliens, hatte damals dort bereits die phoenikische Cultur gewirkt; sehr bald aber hat die griechische sich gleichfalls bei den Elymern Eingang verschafft und jene entschieden überwogen.

Jedenfalls, stark und wohlberechnet war die Position, welche

man so einnahm und unter allen Umständen zu behaupten beschlofs. Die Front war gegen Osten und Südosten gerichtet. Auf dem äufsersten rechten Flügel lag Motye, eine Phoenikerfactorei sicherlich von sehr hohem Alter, nunmehr vor Allem die Hüterin der ‚Peraia', des ‚Gegenufers' von Karthago und im Verein mit Cossura, welches gleich der maltesischen Inselgruppe wahrscheinlich in derselben Verbindung der Ereignisse und unter denselben Bedingungen sich an die karthagische Bundesgenossenschaft angeschlossen hat, Hüterin des einen Hauptengpasses nach dem westlichen Mittelmeerbecken. Motye war unmittelbar nordöstlich vom Vorgebirge Lilybaeum, wo eine geräumige, nördlich und westlich von einer flachen Landzunge (heute Insel) umsäumte Bucht sich öffnete, gerade inmitten dieser Bucht auf einer kleinen Insel gelegen. Was hier der stark anwachsenden Bevölkerung an Raum zur Ausdehnung auf ebener Erde fehlte, ward durch Aufsetzung zahlreicher Stockwerke nach oben hin ersetzt, gerade so wie es im Mutterlande besonders für Aradus erwähnt wird. Das Centrum bildeten die verbündeten Elymer mit ihren festen Städten Entella und Halicyae im ersten, Egesta und Eryx im zweiten Treffen. Auf dem linken Flügel, als Hüterinnen vor Allem auch der Verbindung mit Sardinien, standen Panormus und Solus. Letztere Stadt zwar war minder bedeutend, nur mit einem kleinen, weniger sicheren Hafen ausgestattet, hoch gelegen, nach Osten schauend, am Westrande der grofsen Einbuchtung, in die der nördliche Himerafluſs mündet, mehr eine Art von Vorhut nach dieser Richtung für die etwas weiter westlich gelegene Hauptniederlassung Panormus an ihrer herrlichen, ebenso sicheren als geräumigen Bucht, in deren Hintergrunde auch noch ein schöner, innerer Hafen nach phoenikischer Art sich öffnete, so recht bezeichnend für den griechischen Namen der Stadt, und in einer von der Natur verschwenderisch ausgestatteten Landschaft. Damals, im Zusammenhang mit dem Zuzug der Flüchtigen, hat sich vielleicht die ‚äufsere Stadt', deren Existenz wenigstens für die Zeit des ersten punischen Kriegs ausdrücklich bezeugt wird, neben der alten phoenikischen Ansiedelung gebildet. [52])

Waren es zunächst vielleicht blofs noch die phoenikischen Bewohner dieser Städte, welche im Bunde mit den Elymern den nächsten Versuch der Griechen, auch hier sich einzunisten, vereitelten, so mufs doch wenigstens in unmittelbarer Verbindung damit ihr Anschlufs an Karthago erfolgt sein. Mit gröfserem Recht möchte man sich allerdings unter den ‚Phoenikern', von welchen die be-

treffende Tradition allein spricht, bereits die Karthager, wie dies anderwärts thatsächlich so häufig geschieht, als mit einbegriffen denken.

Es war um die 50. Olympiade (c. 580 v. Chr.), dafs auch schon eine Schaar von Cnidiern und Rhodiern unter der Führung des Pentathlus von Cnidus am Vorgebirge Lilybaeum landete und den Versuch einer Niederlassung machte. Hier fanden sie Selinus im Kampf mit den Elymern von Egesta, wahrscheinlich um dieselbe Frage, welche wir später bei entsprechenden Kämpfen auch ausdrücklich als Anlafs bezeichnet finden: Selinus griff nach dem Binnenland hin aus, die Elymer hatten gerade ihr bestes Fruchtland zu vertheidigen. Naturgemäfs traten die Ankömmlinge den Selinuntiern als Bundesgenossen zur Seite. Aber wenn irgend Etwas, so mufste dies vollends den Zusammenschlufs der Phoeniker mit den Elymern hervorrufen, und sie waren siegreich. Mit grofsem Verlust wurden die Griechen geschlagen, Pentathlus selbst war unter den Gefallenen. Wir dürfen vermuthen, dafs die neue Griechenstadt hatte Heraclea heifsen sollen. War doch Pentathlus ein Nachkomme des Herakles, und man geht gewifs nicht fehl mit der Annahme, dafs er sich bei dem Unternehmen mit ganz analogen Ideen und Ansprüchen trug, wie wir sie später bei Dorieus und wieder bei Pyrrhus finden werden. Jedenfalls, der Platz mufste aufgegeben werden; der Rest der Schaar bestieg wieder die Schiffe um heimzukehren, oder vielmehr um eine andere Stelle aufzusuchen, wo man eher hoffen durfte sich halten zu können. Sie fanden dieselbe auf den liparischen Inseln, gleichfalls einem wichtigen Vorposten, aber so, dafs die Spitze ihrer Thätigkeit jetzt gegen die Etrusker gerichtet war. Direct hatten die Phoeniker von dieser Seite her so leicht Nichts mehr zu befürchten.

Es wäre nicht unmöglich, dafs das Eingreifen des karthagischen Staats in die sicilischen Verhältnisse, welches irgendwie im Zusammenhang mit diesem Ereignifs stattgefunden haben mufs, identisch wäre mit dem einen Theil der Erfolge, welche um diese Zeit der karthagische Feldherr Malchus dort davongetragen haben soll. Wenigstens würden gerade in diesem Umstand, den die betreffende Ueberlieferung besonders betont, beide Ereignisse gut zusammentreffen. Es wird gesagt, dafs er einen Theil der Insel unterworfen habe. Man könnte allerdings zu dem Schlufs geneigt sein, dafs, falls der ‚langwierige', von Malchus auf Sicilien geführte Krieg zeitlich um ein oder meh-

rere Jahrzehnte weiter herabzurücken wäre, es sich bei den so sehr gerühmten Erfolgen doch höchstens um einige geringfügige Gebietserweiterungen für die nunmehr unter karthagische Clientel genommenen drei Phoenikerstädte, z. B. etwa gegen Selinus, gehandelt haben könne, die nur in dem uns vorliegenden Bericht beträchtlich übertrieben seien. Denn thatsächlich sehen wir auch später noch sicher bezeugt den oben dargelegten Bestand: die soeben bezeichneten Städte als Glieder des karthagischen Reichs, die Elymer als Verbündete, nicht als Unterthanen desselben, sonst aber keinerlei weiteres Karthagergebiet auf der Insel. Nur müfste dabei zugleich zugestanden werden, dafs jener Schlufs in keinem Fall zwingend sein würde. Dazu sind wir über die sicilischen Zustände dieser Zeit selbst viel zu wenig unterrichtet. Es wäre nicht unmöglich, dafs auch noch irgendwelcher andere, analoge Versuch der Griechen glücklich abgewehrt worden ist; war doch ihre Begehrlichkeit geradezu unverwüstlich. Möglich aber auch, dafs neue, bedrohliche Gestaltungen innerhalb des Systems der griechischen Staaten selbst neue Conflicte mit Karthago hervorriefen. Es ist eine sehr ansprechende Vermuthung, dafs die Begründung der eigenthümlichen Machtstellung des Phalaris, des Tyrannen von Agrigent (570—554?), irgendwie in einem Zusammenhang mit der Hereinziehung der Westspitze der Insel in den karthagischen Machtbereich stehe. Aber was hierbei Ursache, was Wirkung gewesen sei, darüber giebt es auch nicht einmal die Möglichkeit einer Vermuthung. Als sicher ist nur festzuhalten, dafs der sardinische Krieg des Malchus, welchen die Ueberlieferung auf den sicilischen folgen läfst, unter allen Umständen vor den alsbald zu besprechenden Ereignissen von 537/6 anzusetzen ist. Die nächste Veranlassung andrerseits zu den karthagischen Unternehmungen auf Sardinien bot am wahrscheinlichsten die bereits früher erwähnte Gründung von Alalia auf Corsica durch Phocaeer im Jahre 562. Wir haben Grund zu vermuthen, dafs der sardinische Krieg des Malchus näher dem Ende als dem Anfang des so begrenzten Zeitraums lag. Aber damit stehen wir auch an der äussersten Grenze dessen, was wir überhaupt zu erkennen vermögen.

Timaeus hatte, sehen wir recht, nachdem er die Gründung von Karthago in einem andern Zusammenhange, nämlich in dem ersten, geographisch-ethnographischen Haupttheil seines Werkes, behandelt, diese Ereignisse als die frühesten aus der karthagischen Geschichte erwähnt, eben weil damit das Eingreifen der Karthager in die sicili-

schen Verhältnisse, welche den Mittelpunkt seiner geschichtlichen Darstellung bildeten, begann. War er überhaupt der erste, welcher den karthagischen Dingen eine zusammenhängende Beachtung schenkte, so dürfen wir auch von diesem Standpunkt aus nur noch weniger hoffen, die weit klaffende Lücke zwischen der Zeit der Gründung nach seinem Ansatz und dem Krieg unter Malchus ausgefüllt zu sehen. Was er von jenen, immer mit specieller Rücksicht auf ihre Berührung mit den sicilischen Verhältnissen, zur Darstellung gebracht hat, liegt uns im Auszug an einander gereiht und an die Gründungsfabel rein äufserlich angefügt bei Justin vor. Mufste schon an sich Manches in schiefe Beleuchtung kommen, wenn es (von Timagenes?) aus seinem ursprünglichen Zusammenhang bei Timaeus herausgenommen und zu einem Ueberblick über die ältere karthagische Geschichte zusammengestellt ward, so ist zwar auf dem Wege bis zu Trogus Pompejus wohl nichts Wesentliches davon verloren gegangen, aber Justin hat in seiner bekannten Art des Ausziehens diesem Bestande anscheinend noch schweren Schaden zugefügt. Jedenfalls ist diese Quelle für umfangreiche Partien der karthagischen Geschichte unsere einzige. Je mehr sie ein organisches Ganze bildet, um so weniger werden allerdings da, wo andere Quellen mitsprechen und Differenzen sich ergeben, nothdürftige Ausgleichungsversuche gestattet sein.

Malchus, ‚Feldherr' der Karthager, hatte danach, wie in Sicilien, so auch ‚gegen die Afrer' bedeutende Erfolge gehabt. Eine weiter unten zu erwähnende Angabe derselben Ueberlieferungsmasse (Just. 19, 1, 3) bietet die Hand zu der Vermuthung, dafs es damals Karthago auf einige Zeit gelungen sei, sich den Tributzahlungen, wenn man diesen Ausdruck davon gebrauchen darf, an libysche Stammhäuptlinge zu entziehen. An Anfänge zur Begründung einer Provinz in Libyen sind wir für diese Zeit noch kaum zu denken berechtigt. Wenn wir ferner annehmen, dafs man in dieser Zeit auch drüben in Africa begonnen hat, die Phoenikerstädte unter eine karthagische Clientel zusammenzufassen, so thun wir dies nicht ohne den Hinweis darauf, dafs eine positive Ueberlieferung in dieser Hinsicht nicht existirt. Oder sollte vielleicht manche von diesen Städten sich nicht gutwillig haben fügen wollen und mit Waffengewalt dazu gezwungen worden sein, wie wir dies von Gades bald sehen werden? Sollte unsere Ueberlieferung in ihrer ursprünglichen Fassung vielleicht zugleich oder sogar ausschliefslich auf derartige Vorgänge sich bezogen haben? Auch auf Sardinien könnte leicht Entsprechendes

sich zugetragen haben, obwohl, je schärfer die unmittelbare Bedrohung durch die Griechen war, sicherlich die Einsicht in die Nothwendigkeit, sich um des eignen Fortbestandes willen unter die karthagische Führerschaft zu beugen, sich bei den alten Phoenikerstädten um so eher fand.

Die Ueberleitung, welche hier unsere Quelle giebt, charakterisirt sich selbst nach ihrem einen Theile durchaus als griechische Erfindung. Um von einer Seuche befreit zu werden, so erzählt sie, habe man Menschenopfer dargebracht. Die Götter aber, anstatt versöhnt zu werden, hätten im Zorn über diesen Frevel Unglück über Malchus gesandt. Auf Sardinien sei er mit grofsem Verlust besiegt worden. Als darauf über ihn und den Rest seines Heeres das Verbannungsurtheil ausgesprochen worden sei und alle Bitten der Verbannten um Zurücknahme desselben, alle Drohungen, diese andernfalls erzwingen zu wollen, in der Heimath kein Gehör gefunden hätten, da seien sie vor Karthago erschienen und hätten die Stadt durch Berennung und Abschneidung der Zufuhr in grofse Noth gebracht. Gerade da kehrte Malchus' Sohn Karthalo, der Priester des Hercules (Melqart), von Tyrus zurück, wohin er dem Gott den Zehnten der Beute aus dem sicilischen Kriege gebracht. Der Vater liefs ihn, als er am Lager vorbeizog, zu sich entbieten, aber der Sohn erklärte, dafs die Erfüllung seiner öffentlichen, religiösen Pflicht derjenigen der Kindespflicht vorgehe. Malchus wagte, so unwillig er war, aus religiöser Scheu nicht Gewalt anzuwenden. Erst nach einigen Tagen kam Karthalo mit Genehmigung des Volks, im vollen priesterlichen Schmuck, heraus zu ihm. Malchus überhäufte ihn mit Vorwürfen, sowohl wegen des kürzlich bewiesenen Ungehorsams, als wegen seines gegenwärtigen Auftretens, und liefs ihn im Angesicht der Stadt in seinem Ornat ans Kreuz schlagen. Wenige Tage darauf nahm er die Stadt ein, legte dem zusammengerufenen Volk die Gerechtigkeit seiner Sache dar und erklärte, dafs er, zufrieden mit seinem Siege, nur die Bestrafung der Urheber seines Unglücks wolle, dagegen allen Anderen Verzeihung gewähre. So wurden zehn Senatoren getödtet, die Stadt aber ihren Gesetzen wiedergegeben. Doch ward er nicht lange darauf selbst des Strebens nach der Königsherrschaft angeklagt und für das doppelte Verbrechen am Sohn und am Vaterland (mit dem Tode) bestraft. Ihm folgte Mago, unter dessen Leitung der karthagische Staat einen glänzenden Aufschwung nahm.

Vor dem Verdacht, mythische Person oder etwas Aehnliches zu sein, ist Malchus in alle Wege gesichert. Am wenigsten dürfte

sein Name zu solchen Unterstellungen Anlafs geben. An dem seiner Hauptmasse nach ächt local gefärbten Hintergrund, vor welchem sich das Ergebnifs abspielt — (wir erinnern nur an die Zehntsendung nach Tyrus, an Priesterschmuck und Kreuzigung, an die zehn Senatoren, welche uns weiterhin noch wiederholt als die eigentliche Quintessenz der karthagischen Oligarchie erscheinen werden) —, ist allerdings auch Auffälliges zu constatiren. Zwar den Redeschmuck, mit dem der griechische Vermittler der Tradition diese ausgestattet hat, möchten wir in dieser Hinsicht nicht einmal betonen; aber es müfste mit ganz besonderen Umständen zugegangen sein, wenn je eine von Tyrus zurückkehrende Gesandtschaft irgendwie auf einem Landweg in Karthago eingezogen wäre. Freilich können wir auch die Schwierigkeit nur constatiren, nicht lösen. Das unglücklichste Auskunftsmittel wäre es selbstverständlich, gerade diesen Zug nicht für einen organischen Bestandtheil der Tradition gelten lassen, sondern irgendwie hinweg erklären zu wollen. Vor Allem steht fest, dafs auch diese erste, wirklich geschichtliche Nachricht in Bezug auf innere Verhältnisse des karthagischen Staats, welche nach allen Umständen in letzter Instanz auf eine einheimische Tradition zurückgeht, eine republikanische Verfassung aristokratischer Art als legitime Staatsform kennt, und nichts Anderes aufserdem. Andrerseits ist die Wichtigkeit, ja Unerläfslichkeit des Besitzes von Sardinien für denjenigen, welcher den westlichen Ausgang des Mittelmeeres und seine Vorhalle, wenn man so sagen darf, unter den oben dargelegten Umständen ausschliefslich für sich behaupten wollte, in einem Grade einleuchtend, dafs es darüber keines Wortes weiter bedarf. Und zwar mufste es sich dabei durchaus um die Behauptung der ganzen Insel handeln, nicht blofs eines Theils, wie auf Sicilien.

Die speciellen Anlässe dieser Occupation liegen für uns allerdings ebenso im Dunkel, wie der Gang derselben, abgesehen von der Tradition über die Niederlage des Malchus, welcher nicht einmal über die Urheber der letztern Etwas zu entnehmen ist. Vielleicht hat auch dort manche alte Phoenikerstadt sich kurzsichtig gesträubt, zur eigenen Rettung die neue Herrschaft auf sich zu nehmen. Jedenfalls ist vorerst gewifs nur die Küstenzone in diese hineingezogen worden. Das gebirgige Innere der Insel ist ja selbst in den Zeiten der höchsten Macht nicht beherrscht worden, was doch ganz gut hätte möglich sein müssen, wenn man nur Werth darauf gelegt hätte. Der erste karthagisch-römische Vertrag giebt

den Schlufs an die Hand, dafs Karthago sich um die betreffende Zeit selbst in jenem beschränkteren Umfang noch nicht völlig als Herrin der Lage auf Sardinien fühlte. Dafs aber die Begründung der Herrschaft daselbst schon um die Mitte des sechsten Jahrhunderts mindestens begonnen war, bildet eine nothwendige Voraussetzung für das Verständnifs der Betheiligung Karthagos an den alsbald zu besprechenden Ereignissen. Colonien sind sicher, sei es damals oder später, auch dort angelegt worden.[53])

Wenn Bias' Rathschlag an die Jonier (s. S. 153) selbst wirkungslos geblieben war, so sollte doch aus demselben Zusammenhang der Ereignisse ein ähnliches Unternehmen erwachsen und, wenngleich in kleinerem Mafsstabe gehalten, auch so den Westphoenikern recht gefährlich werden.

Als Phocaea (c. 542 v. Chr.) durch Harpagus in die äufserste Bedrängnifs gebracht war, entschlofs sich die gesammte Bewohnerschaft zur Auswanderung. Kehrte auch, als die Ansiedelung in nächster Nähe, auf den Oenussen, sich als unmöglich herausstellte, die gröfsere Hälfte, dem geleisteten Eide zum Hohn, in die alte Heimath zurück, so war es doch bedenklich genug, dafs die andere sich direct nach der zwanzig Jahre zuvor auf Corsica gegründeten Colonie Alalia wandte. Fünf Jahre haben sie dort gewohnt und vom Seeraube gelebt, bis die verbündeten Tyrrhener und Karthager gegen sie auszogen. Da hat im sardoischen Meer die älteste grofse Seeschlacht, von der wir im Westen hören, stattgefunden; 120 Schiffe der Verbündeten standen gegen 60 der Phocaeer. Zwar blieben die Letzteren Sieger oder nannten sich wenigstens so, aber sie hatten von ihrer Flotte zwei volle Drittheile verloren, und das letzte war schwer beschädigt. So nahmen sie aus Alalia Weiber und Kinder und was sich sonst fortbringen liefs, und suchten sich einen minder exponirten Punkt aus. Sie gründeten, nachdem sie vorerst eine Zeit lang in Rhegium Zuflucht gefunden, Hyele (Elea, Velia) an der Küste des Oenotrerlandes; Andere scheinen, sei es veranlafst durch dieses Ereignifs, sei es bereits vorher unmittelbar von Phocaea aus, sich nach Massilia gewendet zu haben, in dessen Entwickelung dieser Zuwachs anscheinend einen neuen Aufschwung herbeiführte.

In gewissem Sinne dürfen wir auch diesen Zusammenstofs in die langwierigen Kriege mit den Massalioten einrechnen, welche Karthago in dieser Periode geführt hat, und wenigstens auf das Schlufsergebnifs derselben hat ihr Ausgang ohne Frage wesentlich mit eingewirkt.

Zwei Stadttraditionen, obwohl in chronologischer Hinsicht jede für sich sehr unbestimmt gehalten, jedoch rücksichtlich der überlieferten Thatsachen selbst beiderseits von anerkannt hoher Zuverlässigkeit, geben hier in Verbindung mit einigen anderweit bekannten Thatsachen die Möglichkeit, den Gang der Dinge wenigstens nach seinen Grundzügen zu überblicken.

Die massilische erzählte unter andern Ereignissen, welche der Zeit des ersten Emporblühens der Stadt zuzuweisen sind, es seien auch Heere der Karthager — (‚Flotten' hätte es richtiger heifsen müssen) —, als wegen Wegnahme von Fischerfahrzeugen ein Krieg entstanden gewesen sei, oft von den Massalioten geschlagen und den Besiegten sei ein Friede gewährt worden. Zahlreiche Trophäen von Siegen über ihre Rivalen in der Seeherrschaft, die allerdings dabei nicht mit Namen bezeichnet werden, waren auch später noch in der Stadt zu sehen.

Eine gaditanische Ueberlieferung berichtete, dafs, als Gades einst von benachbarten Barbarenvölkern bedrängt ward, Karthago Hülfe gesandt habe. Da seien jene zwar zurückgeworfen worden, aber Karthago habe sich auch den gröfsten Theil des Gebiets von Gades angeeignet. Und wieder aus anderer und zwar durchaus unverdächtiger Quelle erfahren wir, dafs Gades selbst einmal von den Karthagern eingenommen worden ist.

Es war anscheinend eine Zeit lang, fast möchte man so sagen, eine Art von Krieg Aller gegen Alle im westlichen Mittelmeer: Griechen fochten gegen Tyrrhener und Karthager und jedes der beiden letztern Völker — denn auch sie haben, wie wir sehen werden, vor der erwähnten Vereinigung gegen die Griechen anscheinend in positivem Widerstreit mit einander gestanden — gegen die beiden andern, Staat gegen Staat mit seinen Flotten, wo es gerade die Lage mit sich brachte, und mehr wohl noch der Einzelne gegen den Einzelnen.

Es mag etwa an der Süd- oder Südostküste Spaniens gewesen sein, dafs die Karthager durch Wegnahme massilischer Schiffe mit Bewufstsein und Zusammenhang den Rückschlag auch nach dieser Richtung hin einleiteten. Die Fischerei spielte gerade in jenen Gewässern eine hervorragende Rolle. Allerdings auch an die Küste Sardiniens könnte gedacht werden. Begreiflich ist es, wenn die Stadtchronik von Massilia nur von Siegen zu erzählen wufste; und berechtigt war diese Auffassung in der That bis zu einem gewissen Grade, da Massilia selbst sich, zugleich mit einem beträchtlichen

Theil seines Colonialgebiets, wirklich behauptete. Aber der andere ist doch an Karthago verloren worden. Ihr Ende aber mufs die Differenz durch einen förmlichen Vertrag mit Festsetzung der beiderseitigen Ausbreitungssphäre gefunden haben; dafür giebt die massilische Tradition, nach Abzug dessen, was der localpatriotischen Fassung zu Gute zu schreiben ist, sogar ein positives Zeugnifs.

Das ist ein höchst merkwürdiger Zug in der Entwickelung der Dinge. Aus der allgemeinen Verwirrung arbeitet sich im Verlauf der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts auf dem Wege vertragsmäfsiger Feststellung ein fest geordnetes politisches System hervor. Aufser derjenigen mit den Massalioten werden wir alsbald die andern entsprechenden Feststellungen mit den Tyrrhenern, mit Rom und den Latinern, mit den cyrenaeischen Griechen zu betrachten haben, und wenn mit den sicilischen Griechen damals, in Ermangelung jedes politischen Zusammenhangs auf ihrer Seite, ein Gleiches nicht erfolgen konnte, so findet sich Aehnliches dort doch auch alsbald ein, seitdem Gelon Etwas wie eine leitende Macht geschaffen hatte. Es können nicht Staatsmänner von untergeordneter Bedeutung gewesen sein, welche mitten in jener Lage den leitenden Gesichtspunkt für die Neugestaltung herausfanden und mit einsichtsvoller Consequenz zur Durchführung brachten.

Das Verhältnifs zu den Griechen von Massilia ist mehrere Jahrhunderte lang so geblieben, wie es damals geordnet worden ist. Erst unter völlig veränderten Voraussetzungen, in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts v. Chr., haben die Karthager die damals gezogene Grenze mit Waffengewalt zu überschreiten gesucht. Unsere Ueberlieferung enthält auch nicht die leiseste Andeutung, welche uns gestattete hier nach dem sechsten Jahrhundert irgendwann einen Conflict anzunehmen, wenigstens einen solchen von Staat gegen Staat. Versuche einzelner fremder Schiffer, die Grenzlinie zu überschreiten, hatte man ja allerdings immer zu gewärtigen und auch gewifs oft abzuwehren, aber von diesen hatte eben jeder das Risico für sich selbst zu tragen, die Folgen sich selbst zuzuschreiben. Und diese waren schreckhaft genug. Wer nach Sardinien oder nach den Säulen zu fuhr, den versenkten die Karthager, fiel er ihnen in die Hände, ins Meer. Da stand jeder Einzelne für den Anderen, jeder für das Interesse der Gesammtheit ein, und sie deckte ihn wieder. Der vielgenannte Vorfall mit dem phoenikischen Schiffer, der, als er auf der Fahrt von Gades nach den Zinninseln ein römisches Schiff

seinem Curs folgen sah, sein eignes Fahrzeug auf Untiefen trieb und damit den Römer ins Verderben lockte, selbst aber, nachdem es ihm gelungen war sich zu retten, von Staatswegen Ersatz für seinen Verlust erhielt, — dieser Vorfall ist, mag er auch einer beträchtlich spätern Zeit angehören, doch für den ganzen Stand der Dinge von typischer Bedeutung. In der That legt sich für die Griechen von der hier besprochenen Periode an, nachdem sie kaum einen flüchtigen Blick hineingeworfen, wieder ein dichter Schleier über den südwestlichsten Theil des Mittelmeeres und seine Küstenländer und vollends über Alles, was jenseits der Säulen lag. Was noch etwa zu ihnen drang, waren in der Hauptsache nur noch Nachrichten über allerlei Schrecknisse und Fährlichkeiten, die des Seemanns in jenen Gewässern harrten, Nachrichten, wie sie, zum Theil an thatsächliche Verhältnisse angeknüpft und für uns nach diesem ihrem Grundbestand auch so nicht ohne Wichtigkeit als Zeugnisse für die Ausdehnung der Fahrten der Phoeniker, durch die letzteren in Umlauf kamen und auf der Wanderung von Mund zu Mund nur immer abenteuerlichere Gestalt annahmen.

Leider hat im Zusammenhang mit diesem Vorgang auch unsere Kenntnifs von den Zuständen jener Länder während der bezeichneten Periode, abhängig von der griechischen Ueberlieferung, wie sie es nun einmal durch den ganzen Gang der Dinge geworden ist, schwere Einbufse erlitten.

Die Grenze gegen die Massalioten an der Ostküste der pyrenaeischen Halbinsel bezeichnete das schon öfter erwähnte Cap de la Nao, das Traete promunturium des alten Periplus, welcher uns in der Ora maritima des Avienus in doppelt überarbeiteter Gestalt vorliegt, Dianium im spätern Alterthum. In dieser Eigenschaft erscheint der Punkt in dem genannten Periplus, welcher aus dem ersten Viertel des fünften Jahrhunderts stammt. Unmittelbar nördlich davon lag Hemeroscopium als damals äufserste Colonie der Massalioten; weiter nach Norden kamen dann andere, bereits früher erwähnte Griechenstädte, zunächst allerdings ziemlich dünn gesät, jedenfalls bis auf das Auftreten des Hamilkar Barcas in Spanien von den Karthagern unbelästigt. Karthago hatte sich eben doch entschliefsen müssen, das Unabänderliche auf sich zu nehmen, den Griechen einen Theil der Verbindungen mit dem iberischen Binnenland und den von der iberisch-ligurischen Küste aus, zum Theil mit Zuhülfenahme der gallischen Ströme, betriebenen Ueberlandhandel nach

dem biscayischen Meerbusen zu überlassen. Daran ist, wie gesagt, von beiden Theilen, solange ihr gegenseitiges Verhältnifs allein in Betracht kam, nicht wieder gerüttelt worden. Zwar scheint der Einwand nahe zu liegen, unsere Tradition sei in Bezug auf beide Staaten so dürftig, dafs es nur zu leicht möglich sei, in mehr als einer Lücke noch sei es denjenigen Krieg, von welchem die oben bezeichnete Ueberlieferung spricht, sei es noch weitere unterzubringen. Aber er wäre nur zulässig, soweit es auf den blofsen Buchstaben ankommt. Es giebt auch eine Gewifsheit, welche aus dem anderweit bekannten Zusammenhang der Dinge abzuleiten ist, und der letztere hat nach dem Beginn des fünften Jahrhunderts für solche Kriege keinen Platz mehr.

Die Bestätigung, welche die hier vertretene Annahme durch die Festsetzung genau derselben Grenze in später zu behandelnden Verträgen zwischen Karthago und Rom erhält, leuchtet von selbst ein. Nicht minder erhellt, dafs bereits damals die Hereinziehung der Balearen in den karthagischen Machtbereich erfolgt gewesen sein mufs, soweit sie uns später als Bestandtheil desselben zuerst erscheinen. Von Sardinien ferner, so müssen wir voraussetzen, sind die Massalioten unbedingt ausgeschlossen worden, und war Corsica von den Karthagern nicht positiv besetzt, so wird doch in dem Vertragsinstrument auch in Bezug auf diese Insel eine Bestimmung, welche die griechischen Rivalen von ihr fernhielt, kaum gefehlt haben.

Andrerseits war es den Karthagern gelungen, was südwestlich vom Cap de la Nao an Griechenstädten lag, zu vernichten. Wir erfahren speciell, dafs Maenaca einmal von ihnen zerstört worden ist, und das kann nur in diesem Zusammenhang geschehen sein. Es ist auch in diesem einzelnen Falle bezeichnend für den oben dargelegten Zustand, dafs man weiterhin bei den Griechen sich des einstigen Bestehens dieser Stadt gar wohl erinnerte, aber selbst an unmittelbar interessirter Stelle, in Massilia, nur etwa zweihundert Jahre später ihre Stelle nicht mehr genau kannte und erst unter völlig veränderten Verhältnissen, wie es scheint um 100 v. Chr., Artemidor dieselbe mit dem Hinweis auf die noch vorhandenen Ruinen, welche den Charakter der griechischen Anlage im Gegensatz zu demjenigen der Phoenikerstädte noch deutlich zeigten, wieder nachwies.

Alles dies findet schliefslich seine Ergänzung in den auf Gades bezüglichen Traditionen. Wir mufsten vermuthen, dafs die alten phoenikischen Anlagen östlich der Säulen in der Zeit des Rückgangs der phoenikischen Sache zum gröfsten Theil den Eingeborenen in

die Hände gefallen gewesen seien. Der alte Periplus kennt aber hier Libyphoeniker, d. h. Ansiedelungen africanischer Phoeniker als abhängiger Bundesgenossen Karthagos. Geradezu karthagische Colonien nannte diese Städte seinerzeit Ephorus. Aber auch Gades zeigt der Periplus als Besitzthum der Karthager, und wenn nicht bereits ebenderselbe, dann wenigstens Euctemon nannte überhaupt die Küste aufserhalb der Säulen besetzt mit karthagischen Handelsplätzen. Es ist der Küstensaum unter karthagischer Herrschaft vom Cap de la Nao bis etwa zur Mündung des Guadiana oder bis zum Cap St. Vincent, wie er dann wieder für die Zeit des ersten punischen Kriegs bezeugt ist. Wir stehen nicht an diese Thatsachen mit jenen Ueberlieferungen der Gaditaner zu combiniren. Auch hier entzieht sich freilich alles Nähere unserer Erkenntnifs, abgesehen von der durch die Sache selbst an die Hand gegebenen zeitlichen Aufeinanderfolge. Karthago hat also allem Anschein nach das, was der von Gades geleiteten Gemeinschaft altphoenikischer Colonialstädte verloren gegangen war, den Eingeborenen auf seine Rechnung wieder entrissen und zugleich gegen die Griechen geschützt. Darf es zur chronologischen Bestimmung dieses Ereignisses benutzt werden, dafs es heifst, als die Phocaeer sich 542 nach einer neuen Heimath umsahen, sei König Arganthonius, der Repräsentant der durch die karthagische Occupation abgeschlossenen Periode, bereits gestorben gewesen? Dann träte der Zusammenhang der Ereignisse noch viel ausdrucksvoller hervor: erst erfolgt die Zurückwerfung derjenigen Phocaeer, die während der Barbarenherrschaft hier sich eingenistet haben, dann der Zusammenstofs, und zwar auf einer schon bedeutend weiter gegen Osten vorgeschobenen Linie, mit denen, die sich auf Corsica festzusetzen versuchten. Dafs Gades sich nicht gutwillig unter die neue Hegemonie beugte, mag nun der Conflict im Anschlufs an die beregte Occupation von Gebieten, innerhalb deren es früher selbst eine ähnliche Stellung eingenommen hatte, durch die Karthager, mag er anderswie entstanden sein, dürfte nicht eben auffällig erscheinen.[54])

Von eminenter Wichtigkeit ist der Zusammenschlufs Karthagos mit den Etruskern geworden. Das ist dem Wesen der Sache nach derselbe Vorgang, dem wir bereits in den sicilischen Verhältnissen hinsichtlich der Elymer begegneten; nur dafs es hier eine Seemacht ersten Rangs war, mit der man gegen das weitere Umsichgreifen der Griechen zusammenstand. Und dabei verhielten doch auch sie, eigenthümlich genug, sich gegen die Einwirkungen der griechischen

Cultur als solcher ebenso wenig spröde, als Karthago und die Westphoeniker überhaupt.

Der Act des Zusammenschlusses erscheint um so bedeutsamer, als zuvor beide Völker einander gleichfalls feindlich gegenübergestanden haben müssen. Der Schlufs ist sehr naheliegend, dafs die Etrusker, seitdem sie sich mit der Schiffahrt im höhern Sinne befreundeten und, mehr noch Seeräuber als Kaufleute, auf dem nach ihnen benannten Becken des Mittelmeers und darüber hinaus ausbreiteten, den Phoeniker zunächst dabei ebensowenig geschont haben werden, als den Griechen. Wer, wie die Etrusker, ein Interesse daran hatte Corsica unter seine Hand zu bekommen, wie wir das alsbald sehen werden, von dem ist es sehr glaublich, dafs er auch einmal nach dem Besitz von Sardinien gestrebt hat. Aber auch ein positives Zeugnifs weist nach derselben Richtung. Timaeus hat von einer Insel mehrere Tagfahrten weit draufsen im atlantischen Ocean, westlich von der africanischen Küste, erzählt, die zufällig von Phoenikern, welche der Sturm verschlug, entdeckt worden sei. Die Insel sei grofs, zum Theil gebirgig, aber auch mit schönen Ebenen, mit schiffbaren Flüssen, auch sonst mit reichlicher Bewässerung und mit allen Naturproducten verschwenderisch ausgestattet gewesen, ein Wohnsitz mehr für Götter als für Menschen. Die Entdeckung schlofs sich ihm als unbeabsichtigte Folge an die Ausbreitung der Phoeniker bis zum äufsersten Westende des Mittelmeers und darüber hinaus, wo Gades als Mittelpunkt ihrer Ansiedelungen und als Ausgangspunkt neuer Entdeckungen in den atlantischen Gewässern von ihnen angelegt war. Es ist damit eine gewisse, wenn auch ziemlich vage Zeitgrenze nach rückwärts für das Ereignifs gegeben; denn dafs es sich hier um ein solches handelt, nicht um eine blofse Fabel, kann nicht zweifelhaft sein, mag immerhin die Tradition in leicht begreiflicher Weise das Object der Entdeckung sehr vergröfsert haben. Schiffbare Flüsse hat weder Madeira, welches am wahrscheinlichsten in Betracht kommt, noch eine der canarischen oder azorischen Inseln. Wiederum in die karthagische Zeit, wenn wir einen solchen Begriff im Gegensatz zu einer phoenikischen oder altphoenikischen Periode statuiren und als Grenze zwischen beiden für jenes Gebiet die soeben besprochene Gruppe von Ereignissen ansetzen dürfen, ist der Vorgang doch wohl nicht herabzurücken, obwohl einer von den beiden uns erhaltenen Auszügen der timaeischen Darstellung die Entdecker Karthager nennt. Das ist anscheinend nur dadurch veranlafst

worden, dafs Timaeus dann weiter von einem fortgesetzten Verkehr der Karthager nach der Insel und von einzelnen Ansiedelungen sprach, welche sie dort gegründet hätten, seitdem mit der Occupation von Gades und den altphoenikischen Colonien am Ausgang des Mittelmeers auch diese Entdeckung in ihren Machtbereich gefallen war. Aber es seien, so hatte er hinzugefügt, schliefslich von den Behörden in Karthago einerseits diese Ansiedelungen ausgerottet und den eigenen Bürgern der Verkehr dahin bei Todesstrafe verboten worden, theils aus Besorgnifs, dafs Viele sich durch jene Herrlichkeiten möchten anlocken lassen und dem Staate dadurch allzuviel an Wohlstand und Kraft entzogen würde, theils um sich für jeden Fall, wenn die gegenwärtige Wohnstätte durch irgendwelche Umstände unhaltbar werde, einen letzten Zufluchtsort zu sichern. Andrerseits aber habe man das werthvolle Kleinod auch, als die Etrusker zur See mächtig waren, gegen einen Colonisationsversuch dieses Volks zu schützen gehabt, und das sei mit Erfolg geschehen.

Die Beziehung auf die Thalassokratie der Etrusker giebt eine Zeitgrenze nach unten; denn jene fand durch die grofse Niederlage derselben vor Cumae im Jahre 474 ihr Ende. Es ist nun in der That von verschiedenen Möglichkeiten die wahrscheinlichste, dafs das, was der Ueberlieferung zu Grunde liegt, in die von uns angegebene Verbindung zu setzen sei. Denn nach 537/6 haben beide Völker auf längere Zeit und noch über die soeben angegebene Zeitgrenze herab in einer Weise zusammengehalten, dafs eine derartige Differenz nicht wohl denkbar ist. Mehr noch, wir glauben sogar, dafs die Lösung einer solchen gerade einen Theil der Verträge gebildet hat, auf Grund deren sich beide gegen die Griechen vereinigten. Bisher bis zu einem gewissen Grade Rivalen, ohne doch einander principiell gegenüberzustehen oder auszuschliefsen, grenzen sie jetzt ihren beiderseitigen Machtbereich gegen einander ab und garantiren sich ihn wechselseitig gegen jedes Eingreifen der Griechen. Den Etruskern wird Corsica überlassen; Karthago hat, so lange die betreffende Conjunctur dauerte, sich von dieser Insel streng ferngehalten, dagegen zinsten ihre Bewohner den Etruskern, die an der Küste Niederlassungen hatten, übrigens auch wohl nur die Küste wirklich beherrschten, worauf es ja in erster Linie ankam. Ihrerseits verzichteten die Etrusker auf Sardinien und auf die Fahrt nach den Säulen des Herakles über das Cap de la Nao hinaus; denn eben dies glauben wir in dieser Beziehung der timaeischen Ueberlieferung,

welche das nur mit anderweitigen Verhältnissen zu einem merkwürdigen Ganzen verschmolz, als thatsächlichen Inhalt entnehmen zu dürfen. Wurde dieser Besitzstand von dritter Seite angegriffen, so war anscheinend von beiden Theilen ein gleich starkes Bundescontingent zu stellen, wie es wenigstens gegen die Phocaeer von Alalia wirklich geschehen ist. Aber auch der friedliche Verkehr wurde geregelt, und zwar in einer Weise, welche über die entsprechenden Bestimmungen der Verträge mit Rom anscheinend noch weit nach der positiven Seite hinausging, wie das in der That der Verschiedenheit des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Karthago und Rom und zwischen Karthago und den Etruskern nur entsprechend sein konnte. Aristoteles kennt Verträge zwischen den Karthagern und Tyrrhenern über Einfuhr und Rechtsschutz und eine Symmachie. Es ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, dafs dies andere seien, als diejenigen, auf Grund deren sich damals beide Völker gegen die Griechen vereinigten; höchstens vielleicht würden wir vermuthen dürfen, dafs auch hier im Verlauf der Zeit das Verhältnifs von Karthago noch etwas straffer angezogen worden wäre, ähnlich wie es den Römern gegenüber geschah. Wenn Aristoteles der territorialen Bestimmungen nicht ausdrücklich gedenkt, so erklärt sich das ohne Schwierigkeit. Und wenn die Phoenikergemeinde in Massilia möglicherweise durch den oben vermutheten Vertrag Karthagos mit dieser Stadt gestiftet oder wenigstens gesichert worden ist, so ist es sogar sehr wahrscheinlich, dafs die punische Factorei, die einmal an der Küste Etruriens bei Caere bestanden hat, auf Grund der soeben besprochenen Verträge errichtet ward. Caere war, soviel wir sehen, diejenige Etruskerstadt, welche positiv dieses Verhältnifs einleitete, so wie es ihre Stellung mit sich brachte. Es waren sechzig Schiffe der Caeriten, welche mit den sechzig karthagischen gegen die Phocaeer kämpften, und den Caeriten fiel nach Herodot sogar der gröfsere Theil der Gefangenen zu. War das vielleicht deswegen der Fall, weil sie der anrufende Theil waren und bei dem Kampf innerhalb des ihnen vertragsmäfsig vorbehaltenen Machtbereichs ihnen auch die Führung zufiel, und bestanden etwa auch für solche Eventualitäten ausdrückliche Bestimmungen? Caere vertrat aber doch bei alledem ohne Zweifel den ganzen Etruskerstamm, wenigstens ist das Verhältnifs thatsächlich für diesen in seiner Gesammtheit mehr als zwei Jahrhunderte hindurch mafsgebend gewesen und geblieben, bis ein völlig anders gearteter Zustand Platz gegriffen hatte.[55])

Es ist wohl einmal die Meinung ausgesprochen worden, dafs Aristoteles, als er von jenen Verträgen der ‚Tyrrhener‘ mit Karthago sprach, in Wahrheit die Beziehungen zwischen Rom und Karthago im Auge gehabt habe, für welche uns die Sorgfalt des Polybius jene bekannten, werthvollen Actenstücke bewahrt hat. In Wahrheit verdankt diese Vermuthung ihren Ursprung nur dem Bestreben, zwei aufserhalb jedes weitern Zusammenhangs betrachtete Thatsachen irgendwie mit einander in Verbindung zu bringen, sowie einer nicht hinreichend sorgfältigen Vergleichung dessen, was bei Aristoteles an positiven Angaben über den Inhalt jener ersteren Verträge in unzweideutiger Weise angegeben ist, mit den zuletzt genannten und fällt bei genügender Berücksichtigung der einschlägigen Momente der Betrachtung in sich selbst zusammen.

Allerdings in die Verbindung der Dinge, welche hier besprochen wird, gehört die vertragsmäfsige Feststellung des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Rom und Karthago auch, und hat darin ihren wohlberechtigten, bedeutsamen Platz. Nicht gerade als ob es einen Ertrag verspräche, sich Betrachtungen über den Antheil hinzugeben, welchen etwa Massilia daran gehabt haben könnte. Fehlt es ja doch, mag auch an sich Nichts hindern die Anknüpfung der Beziehungen zwischen Rom und Massilia bis auf die hier behandelte Zeit zurückzuverlegen, an jeder zuverlässigen Unterlage, sowohl um ein Ja als um das uns weit mehr plausible Nein auf eine solche Frage wirklich zu begründen. Genug, dafs uns ein Blick auf die ganze Lage der Dinge, wenigstens nach ihren grundlegenden Elementen, überhaupt gegönnt ist.

Es ist kaum nothwendig, eine Art der Betrachtung zurückzuweisen, welche, allein dieses eine Factum im Auge, zum guten Theil nur sehr eigenthümliche Erklärungsversuche dafür anstellte, wie gerade Rom dazu gekommen sei, zum Abschlufs eines solchen Vertrags gesucht zu werden, wobei gern unter der Hand allerlei Gesichtspunkte von den besser bekannten, späteren Beziehungen und Machtverhältnissen beider Staaten auf die Zeit dieser ihrer ersten Berührung übertragen wurden. Wir sprechen von einer ersten Berührung dieser Art. Denn es steht uns zwar an sich Niemand dafür, dafs der Vertrag, welcher zu Polybius' Zeit als der älteste eruirt ward, dies auch wirklich war, dafs nicht, sowie er selbst lange Zeit hindurch in der Kenntnifs der Betheiligten nicht existirte, so irgendwelcher noch ältere selbst damals nicht mehr aufzuspüren gewesen,

sondern gänzlich verschollen wäre. Doch könnte selbst ein solcher kaum viel älter und im Wesentlichen nicht anders geartet gewesen sein, als derjenige, der uns jetzt als der erste gilt. Soweit spricht doch der ganze sachliche Inhalt dieser Periode in der Entwickelung der karthagischen Macht deutlich. Läfst der Vertrag doch auch aus rein sachlichen Gründen, ohne jede Rücksicht auf seine vielumstrittene Datirung und ihren Inhalt, sich als eine Art von Abschlufs erkennen, welchem, aufser der Grundlegung des karthagischen Reichs an sich, wenigstens die Verträge mit den Massalioten und Etruskern nicht gut anders als vorangegangen sein können, — oder, so sagen wir vielleicht noch richtiger, als ein Glied von einem Abschlufs. Denn geschweige dafs die Eingebung eines Vertragsverhältnisses mit Rom etwas Apartes gewesen wäre, wenn dieser Ausdruck zur Charakteristik mancher darauf bezüglichen Betrachtung gestattet ist — (die Widerlegung jeder solchen geben ja schon die uns bereits bekannten anderweitigen Verträge, denen sich alsbald noch diejenigen mit den Cyrenaeern zugesellen werden, und die vielmehr ein ganz bestimmtes, mit Bewufstsein verfolgtes System erkennen lassen) —: was hindert uns, den Abschlufs entsprechender Abkommen auch mit noch anderen Staaten anzunehmen? So z. B. mit Cumae und seinem Anhang? Eine etwa später wieder hervortretende Feindschaft ist hier doch sicher kein ausreichender Gegengrund. Oder mit anderen Griechenstädten oder Barbarenvölkern an der Küste? Ein so starker Handel, wie ihn z. B. Agrigent in seiner ersten Periode nach Libyen hinüber betrieben hat, ist kaum ohne bestimmte Abmachungen denkbar, und an solche mufsten sich gemäfs dem ganzen System des karthagischen Staats in jedem Falle Prohibitivbestimmungen anknüpfen, wie wir sie zum Theil früher vermutheten, zum Theil sofort wieder kennen lernen werden. Freilich stehen wir damit bereits auf einem Gebiet, wo es besser ist, unsers Nichtwissens uns zu getrösten, als Vermuthungen auf einander zu häufen.

Und noch ist nicht einmal die Hauptfrage berührt. Wir meinen nicht die Frage nach der Aechtheit des Vertragsinstruments, wie es Polybius giebt, an sich; an dieser kann nicht ernstlich gezweifelt werden. Diejenigen, welche hier von Unterschiebung oder späterer Fälschung sprachen, sind immer die ungefährlichsten Gegner gewesen. Dabei mag immerhin festzuhalten sein, dafs die Urkunde in der gegenwärtig vorliegenden Fassung, sowie sie Polybius mit Rücksicht auf ihre Verwendbarkeit für die Entscheidung einer bestimmten Streitfrage gab,

schwerlich für absolut vollständig zu erachten ist. Die Schwierigkeit, welche die zu jener Zeit völlig veraltete Sprache bei der Uebertragung verursachte, — ein wichtiges Zeugnifs bei der Frage über das Alter — spiegelt sich ja auch in der uns vorliegenden Ausdrucksform getreulich wieder und läfst es theoretisch nicht als unmöglich erscheinen, dafs unserem Gewährsmann vielleicht hier oder da die Wiedergabe eines Ausdrucks nicht völlig geglückt sei.

Aber es ist auch von einer bedeutenden Zahl unter denen, welche die Aechtheit der Urkunde an sich anerkannten, die Zulässigkeit, bez. Originalität der von Polybius gegebenen Datirung auf das Jahr der Consuln L. Junius Brutus und M. Horatius, welche die ersten Consuln in Rom nach der Vertreibung der Könige gewesen und unter denen der Tempel des capitolinischen Juppiter geweiht worden sei, bestritten und im gleichzeitigen Hinweis auf eine annalistische Tradition die Herabrückung dieses Vertrags auf das Jahr 348 v. Chr. (406 a. u. c.) gefordert worden.

Wir haben hier nicht die Geschichte dieser berühmten Controverse zu schreiben, an deren Entscheidung in der That zum guten Theil der weitere Bestand alles dessen hängt, was Jahrhunderte lang als altrömische Geschichte ausgegeben und geglaubt worden ist. Sie war durch die Natur der Dinge selbst gegeben, sowie überhaupt der altrömischen Geschichte eine ernsthafte Kritik zu Theil wurde, obwohl man sich dabei länger als ein Jahrhundert hindurch innerhalb eines gewissen Kreises der Beweisführung bewegte, innerhalb dessen nie eine wirkliche Entscheidung herbeizuführen war und zuletzt sicher der Kampf nur zu einem wechselseitigen Austausch der Schlagwörter von Parteien geworden wäre. Und bedeutsam genug schien es werden zu sollen, dafs der Forscher, der diesen Kreis vor nunmehr reichlich zwanzig Jahren zuerst überschritt, sich für die zuletzt erwähnte Eventualität entschied. Noch immer beherrscht der Eindruck seiner zugleich gedrungenen und resignirten Retractation einer eignen frühern Ansicht zahlreiche Gemüther, und jeder Widersacher der nunmehr von ihm vertretenen Anschauung bekennt wenigstens zugleich mit seinem Widerspruch, dafs dieselbe zur Förderung der vorliegenden Frage mehr beigetragen hat, als die ganze vorangegangene Litteratur. In der That können wir ihr nicht beipflichten. Noch hatte sie kein Jahrzehnt hinter sich, als H. Nissen den springenden Punkt fand und unter Lösung der anscheinend unüberwindlichen Schwierigkeiten zugleich überraschende, positive

Resultate ans Licht förderte, aus wüsten Trümmerstücken ein wohl und nothwendig in sich zusammenhängendes Ganze schuf, so fest und abgerundet, dafs bis zur Auffindung gänzlich neuen Materials die Grundfrage als abgeschlossen betrachtet werden darf, wie denn auch die seitdem verflossene Zeit nichts wesentlich Neues dazu, noch weniger dagegen hat beibringen können.

Die Grundfrage sagen wir. Denn auf der Thatsache, dafs der Vertrag die Consuln L. Junius und M. Horatius nannte, mit deren einem die herkömmliche Anschauung den Sturz des römischen Königthums in ebenso unlösbare Verbindung brachte, wie mit dem andern die Weihe des capitolinischen Tempels, ohne sie doch unmittelbar mit einander zusammenzubringen oder die Herstellung irgendwelcher Verbindung durch Palliativmittel zu gestatten, — auf dieser Thatsache das neue System aufzubauen und den chronologischen Inhalt derselben klarzulegen, bleibt allerdings eine noch zu erfüllende Aufgabe.

Wir dürften derselben hier nicht nachgehen, auch wenn wir im Stande wären sie weiter zu fördern. Zur Beurtheilung der Verhältnisse, welche hier in Betracht kommen, genügt es festzuhalten, dafs der Vertrag, wie er vorliegt, soweit er sich auf den andern Paciscenten bezieht, ein Rom kennt, welches an der Spitze einer latinischen Bundesgenossenschaft stand, für die es eben den Vertrag schlofs. Als diese Bundesgenossen erscheinen nach der einzig ungezwungenen Erklärung Ardea, Antium, Laurentum — (so ist der in unserm Polybiustext verstümmelte Name zu restituiren) —, Circeji, Terracina. Es werden aufserdem noch gewisse Latiner als ‚unterthänig', andere als nicht unterthänig bezeichnet. Den auf letztere bezüglichen Bestimmungen unterlag natürlich auch jedes Glied der beiden erstgenannten Kategorien, falls es irgendwie bundbrüchig gegen Rom oder dafür erklärt ward. Innerhalb des Gebiets, für welches Rom den Vertrag schliefst, ist den Karthagern und ihren Bundesgenossen — so mufs man unbedingt annehmen, obwohl eine ausdrückliche Bestimmung darüber fehlt — vollständig freier Handelsverkehr ohne andere als diejenigen Beschränkungen, die gesetzlich auch jeden Einheimischen treffen, gestattet. Gegen dieses Gebiet und seine Insassen darf in keiner Weise von Karthagern Unrecht oder Feindseligkeit ausgeübt werden. In Bezug auf die dritte Kategorie, den nicht ‚unterthänigen' Theil der Latiner, sollen sich die Karthager, das ist die Principalbestimmung, der Städte enthalten. Nehmen sie aber doch eine solche ein, so sollen sie dieselbe unver-

sehrt den Römern aushändigen. Sie sollen ferner kein Castell auf Latinerboden errichten und, wenn sie als Feinde in das Land eindringen, nicht innerhalb desselben übernachten.

Dafs derartige Verträge nicht in akademischer Weise Casuistik für die Zukunft treiben, sondern rein auf praktischen Erfahrungen beruhen, ist hinreichend anerkannt. So hätten wir ein Bild von den damaligen Zuständen im tyrrhenischen Meer, wir sähen, wessen sich eventuell von den Karthagern zu vergewärtigen hatte, wer nicht mit ihnen im Vertrag stand. Es ist, wie wir früher sagten, der allgemeine, nicht formell erklärte noch auch mit Flotten des karthagischen Staats geführte, doch thatsächliche Krieg, der Krieg von Piraten im Einzelnen und in Schaaren, dem hier gewisse Schranken gesetzt werden. Aufserhalb dieser Schranken geht er seinen Lauf weiter, höchstens dafs Rom die Hand über den Boden der ganzen Landschaft hält und damit seiner Macht in derselben eine neue Stütze schafft, auch seinen Bundesgenossen die Erspriefslichheit aufrichtiger Bundestreue eindringlich vorhält. Dies weiter zu verfolgen, würde uns allerdings ebenso auf das Gebiet der specifisch römischen Geschichte führen, als andrerseits jedes nähere Eingehen auf die merkwürdige, mit der litterarischen Ueberlieferung in so schroffem Widerspruch befindliche Thatsache einer maritimen Bedeutung von Rom und Latium in jener Zeit, die doch wieder gerade durch die zuverlässig bezeugte Existenz gewisser alteinheimischer Institutionen und durch eigenthümliche sicilische Verhältnisse auch aufserdem gesichert ist.

Insofern ergänzt die aus den letztern zu ziehenden Schlüsse dasjenige, was der Vertrag über den Verkehr der Römer und Latiner im karthagischen Machtbereich enthält. Diese müssen innerhalb des letztern in einer Weise aufgetreten sein, dafs Karthago sich veranlafst sah, ihnen Schranken zu setzen. Es wird nicht leicht bestritten werden können, dafs ihnen im Original des Vertrags, obwohl der Wortlaut bei Polybius hier Nichts davon enthält, entsprechende Bestimmungen mit Rücksicht auf Angriffe auf karthagisches Gebiet, Landungen, Gründung von Städten oder Castellen auferlegt gewesen sein müssen, wie wir sie soeben hinsichtlich der Karthager besprachen und wie sie auch im nächsten Vertrag ausdrücklich bezüglich der Römer und ihrer Bundesgenossen erwähnt werden. In der That könnte das auch einen praktischen Hintergrund, etwa auf Sardinien, gehabt haben; weiter hinaus zu denken möchte doch kaum gestattet sein. Ganz entsprechende Schlüsse knüpfen

sich an die Bestimmungen hinsichtlich des Handelsverkehrs als solchen, die Polybius ausdrücklich giebt. Die Latiner müssen Verkehr nach den genannten Gebieten gehabt haben, vor Allem nach Sicilien, das ist am unzweideutigsten auch anderweit klar. Aber auch für einen sehr alten Verkehr mit Libyen sind früher (S. 53. 93) gewichtige Zeugnisse erwähnt worden, und für Sardinien bringt es dann fast die Sache selbst mit sich ebendasselbe anzunehmen. Ist Spaniens und des westlichsten Theils des Mittelmeers in diesem Vertrag nicht gedacht gewesen, wie bisher immer angenommen ward, so möchte damit freilich noch nicht der Schlufs gestattet sein, weder dafs die Erwähnung als zwecklos unterlassen worden sei, weil diese Gebiete ganz aufserhalb des Gesichtskreises der Römer und Latiner gelegen hätten, noch dafs latinische Schiffe in jener Zeit wirklich durch die Säulen und nach dem atlantischen Ocean ungehindert gefahren seien. Wenn aber andrerseits unsere, alsbald weiter auszuführende Deutung richtig ist, wonach in Wirklichkeit jene Gegenden erwähnt und ausdrücklich eingeschlossen waren, so ist auch aus der Thatsache, dafs sie nunmehr den Römern und Latinern verschlossen wurden, nicht nothwendig zu folgern, dafs diese bis dahin wirklich dort verkehrt hätten. Schlofs Karthago einmal einen Vertrag mit einem Gemeinwesen, dessen Angehörige ihm auf einem oder mehreren Gebieten begegneten, so verstand es sich von selbst, dafs im Vertrag das Ganze mit allen Eventualitäten berücksichtigt ward. Insofern unterliegt diese Gruppe von Thatsachen doch einer etwas anderen Betrachtung als die oben besprochene.

Fassen wir dieselbe zunächst nach ihrem Wortlaut bei Polybius selbst ins Auge, um so mehr als dieser, was in den rein vom Standpunkt der römischen Geschichte aus geführten Untersuchungen kaum in Betracht kommt, für die Bestimmung der Grenzen und des sonstigen Zustands des karthagischen Reichs in jener Zeit von mafsgebender Wichtigkeit ist.

‚Die Römer und die Bundesgenossen der Römer‘, so heifst es unmittelbar nach der Eingangsformel, ‚sollen nicht über das schöne Vorgebirge hinaus fahren, aufser wenn sie durch Sturm oder von Feinden dazu genöthigt werden; wenn aber Jemand wider seinen Willen dahin verschlagen wird, so soll es ihm nicht erlaubt sein irgend Etwas zu kaufen oder zu nehmen, aufser zur Instandsetzung des Schiffs oder zu Opfern. Ferner soll für diejenigen, die um des Handels willen kommen, keinerlei Geschäft rechtliche Gültigkeit

haben, aufser unter Zuziehung eines Herolds oder Schreibers; was aber in deren Beisein verkauft wird, das soll dem Verkäufer von Staatswegen (unter staatlicher Garantie) geschuldet werden, soweit es in Libyen oder Sardinien verkauft wird. Wenn Jemand von den Römern nach Sicilien kommt, soweit es die Karthager beherrschen, so soll er in Allem gleichberechtigt sein.'

Am einfachsten liegt hier die Sache in Bezug auf Sicilien. Zunächst ergiebt sich deutlich, dafs die dort von den Phoenikern behaupteten Gebiete bereits als in einem förmlichen Abhängigkeitsverhältnifs zu Karthago stehend betrachtet wurden. In der That mufste sich ein solcher Uebergang, mochte auch der Anschlufs ursprünglich vielleicht auf der Basis vollständiger Gleichberechtigung erfolgt sein, unter den gegebenen Umständen sogar innerhalb einer sehr kurzen Zeit vollziehen. Uebrigens würde es in Rücksicht sowohl auf das was aus der nächstvorangegangenen Zeit, als auch auf das, was aus der nächstfolgenden über die Ausdehnung dieses Gebiets bezeugt ist, und in Ermangelung jedes zureichenden Grundes für Annahme einer Aenderung innerhalb der dazwischen liegenden Periode durchaus ungerechtfertigt sein an mehr zu denken, als an die Städte Motye, Panormus, Solus und ihre Gemarkungen. Ohne alle Schwierigkeit aber erklärt sich gegenüber den für andere Gebiete festgestellten Beschränkungen die vollständige Freigebung des Handels hier, die selbst später noch beibehalten ward, während jene anderwärts erheblich verschärft wurden, durch die geographische Lage der Insel und vor Allem durch den Umstand, dafs Karthago dieselbe nicht allein besafs.

Hinsichtlich des Bestehens einer karthagischen Herrschaft auf Sardinien ist von dem, was der Vertrag erschliefsen läfst, neu für uns nur, dafs dieselbe bereits die ganze Insel, bez. die ganze Küstenzone rundum, umfafst haben mufs, oder wenigstens, dafs dort Niederlassungen eines anderen Volks, wenn solche überhaupt je vorhanden gewesen waren, dann damals nicht mehr existirten. Ferner ist im Vergleich mit den Bestimmungen des nächsten Vertrags mit Rom der Schlufs unabweisbar, dafs die karthagische Hoheit damals zu dem für spätere Zeiten bezeugten Grad der Schärfe noch bei Weitem nicht ausgebildet gewesen sein kann.

Beides gilt auch für Libyen, für welches der Vertrag in Bezug auf den Bestand einer karthagischen Herrschaft das älteste Zeugnifs abgiebt. Indem die Eingangsformel von Bundesgenossen der Karthager spricht — (,unter folgenden Bedingungen soll Freundschaft

sein zwischen den Römern und ihren Bundesgenossen und den Karthagern und ihren Bundesgenossen[1]) —, bezeichnet sie jene Phoenikerstädte, deren Anschlufs an die karthagische Führung, wie wir bereits aus allgemeinen Verhältnissen schliefsen mufsten, damals seit längerer Zeit im Vollzug befindlich war. Auch hier besteht an sich die Voraussetzung, dafs ein Uebergang von einer Hegemonie zu einer wirklichen Herrschaft stattgefunden haben mufs. Wir erhalten durch den Vertrag die Möglichkeit eines flüchtigen Blicks in diesen Procefs, mit Rücksicht auf seine Entwickelung sowohl nach innen als nach aussen hin. In letzterer Hinsicht ist allerdings nur ein negativer Schlufs zulässig, aber dafür ist derselbe auch zwingend. Die Stellung, welche in dem nächsten Vertrag und noch späterhin Utica einnimmt, macht es unzweifelhaft, dafs diese Stadt zur Zeit des ersten noch nicht zu der karthagischen Bundesgenossenschaft gehört hat. Ihre Bedeutung mochte es ihr gestatten, sich länger als andere der Eingehung eines solchen Verhältnisses zu erwehren, dessen Folgen für die Zukunft auf der Hand lagen und sich schliefslich ja auch trotz der besondern Stellung, welche sich Utica bei der endlichen Eingehung desselben vorbehalten hat, gemäfs der unabänderlichen Logik der Thatsachen mit Bezug auf diese Stadt geltend gemacht haben. Symptome dafür, dafs der Anschlufs an die karthagische Bundesgenossenschaft nicht überall gern erfolgt ist, sind früher zur Sprache gekommen. Im Uebrigen ist selbst jede Vermuthung darüber ausgeschlossen, welche von den africanischen Phoenikerstädten damals schon, freiwillig oder gezwungen, diesen Schritt gethan hatten. Wenn die etwa gleichzeitige Affaire mit Dorieus am Cinyps darauf schliefsen läfst, dafs Grofs-Leptis und das Gebiet östlich davon bis zum Südende der grofsen Syrte damals gerade in den karthagischen Machtbereich eingezogen worden ist, so scheint eine naturgemäfse Voraussetzung dafür zu sein, dafs sich dies mit den Plätzen südlich vom Cap Bon nach der kleinen Syrte hin und den sogenannten Emporia wenigstens in der Hauptsache bereits vollzogen gehabt habe. War Utica, unmittelbar nordwestlich von Karthago selbst, noch völlig selbständig, so schliefst das wiederum natürlich nicht in sich, dafs andere Plätze westlich davon an der numidischen und mauretanischen Küste nicht doch bereits der karthagischen Bundesgenossenschaft angehört haben könnten. Welche von den letzteren aber damals schon bestanden, das ist allerdings, abgesehen etwa von den beiden Hippo und Tingis, für welche wenigstens die Wahrscheinlichkeit eines höhern Alters

besteht, völlig unbekannt. Die Namen, die Hecataeus nennt, sind anderweit nicht nachzuweisen. Von den Städten, die Scylax zuerst nennt, kann wieder jede einzelne eine karthagische Colonie sein. Wir sind im Ganzen nicht hinreichend über die Sachlage unterrichtet, um bestimmte Folgerungen ziehen zu können, schliefslich aber darf, wenn wenigstens die kärglichen Anhaltspunkte benutzt werden sollen, die wirklich vorhanden sind, auch nicht übersehen werden, dafs der Name Libyen für das Gebiet westlich von Utica und Hippo Diarrhytus als Landesname doch eigentlich nie in Gebrauch gewesen ist, und dafs keine Voraussetzung dafür spricht, er sei in der Urkunde in dem weiteren Sinne gebraucht gewesen, in welchem er durch die Griechen als Name des Erdtheils im Gegensatz zu Europa und Asien üblich ward. Eine karthagische Herrschaft über libysches Binnenland läfst uns der Vertrag, in Uebereinstimmung mit der anderweitigen Ueberlieferung, für jene Zeit in keiner Weise voraussetzen.

Die Bestimmungen hinsichtlich der Form des fremden Handelsverkehrs auf Sardinien und in Libyen sind Beschränkungen, wie es der Gegensatz gegen die für Sicilien festgestellte vollständige Handelsfreiheit unzweideutig darlegt, obgleich nur insofern, als sie diesen Verkehr in bestimmte Bahnen weisen und der Regierung jederzeit den Ueberblick über seine Ausdehnung sichern, und das nicht ohne die werthvolle Gegenleistung der Staatsgarantie für die Zahlung. Es finden sich in mittelalterlichen Verhältnissen Analogien dazu, die durchaus nicht als Beschränkungen gemeint sind, sondern im Gegentheil als Privilegien, um Fremde durch den versprochenen Rechtsschutz anzuziehen. Die karthagische Herrschaft drüben in Libyen war eben auch noch nicht allumfassend und straff angezogen. Als sie das später geworden war, hat man den Fremden überhaupt jeden Handel mit Africa, einzig Karthago selbst ausgenommen, verwehrt. Ob die im Vertrag genannten behördlichen Organe Beamte der betreffenden bundesgenössischen Städte oder der Centralgewalt gewesen sind, dafür giebt es keinen ausreichenden Anhaltspunkt. Vermuthen wird man für jene Zeit eher noch das erstere.

Welches ist nun endlich das Gebiet jenseits des schönen Vorgebirgs, welches den römisch-latinischen Schiffern verschlossen bleiben, wo ihnen, falls sie doch wider Willen dahin gerathen, jeder Handel verboten sein soll und das sie binnen kürzester Frist wieder verlassen müssen? Denn auch die Bestimmung, dafs Letzteres innerhalb

fünf Tagen zu geschehen habe, hat höchstwahrscheinlich bereits in diesem ersten Vertrag gestanden.

Die Frage scheint freilich durch Polybius gelöst, wenn er sagt: ‚das schöne Vorgebirge also ist dasjenige, welches in unmittelbarer Nähe von Karthago in der Richtung nach Norden liegt, und die Karthager verlangten, dafs die Römer nicht mit Kriegsschiffen (so!) über dasselbe hinaus nach Süden fahren sollten, wie es mir scheint, weil sie nicht wünschten, dafs dieselben die Plätze an der Küste von Byzacium und der kleinen Syrte, welche man die Emporia nennt, kennen lernten, wegen der Trefflichkeit dieses Landes‘.

In der That ist diese Erklärung dem Polybius bis auf die neueste Zeit fast ausnahmslos nachgesprochen worden und hat, auch nachdem sie in ihrer vollen Unhaltbarkeit hinreichend aufgedeckt war, noch andauernd zur Verwirrung der Frage beigetragen. Wenn, wie wir es in der That glauben, der Vertrag dasjenige ‚schöne Vorgebirge‘ im Auge gehabt hat, dessen Lage Polybius sehr richtig bezeichnet, nämlich das heutige Cap Farina oder Râs Sidi Ali el Mekki (s. S. 45), dann ist es den Römern und ihren Bundesgenossen nicht verboten gewesen in der Richtung nach Süden, sondern in der Richtung nach W e s t e n darüber hinauszufahren. Es war die Fahrt nach dem westlichen Ausgang des Mittelmeers, nach Tarsis, die dadurch den Fremden abgeschnitten werden sollte.

Dafs Karthago in dieser Richtung Etwas zu vertheidigen hatte, dafs dort an die Stelle der allgemeinen Auflösung bereits die Reorganisation auf Grund der Hereinziehung der alten Phoenikeransiedelungen in das karthagische Reich getreten war, beweist somit der Vertrag auf jeden Fall. Wie weit dieser Procefs, den wir an der Hand anderer Thatsachen im Allgemeinen bereits in diese Zeit verlegen mufsten, damals im Einzelnen gediehen war, klärt allerdings auch er nicht auf. Vielleicht hing es damit, dafs man zu dem dort bezeichneten Endresultat noch nicht gelangt war, zusammen, wenn der Vertrag in jener Richtung noch keinen zweiten Grenzpunkt bezeichnete, während doch die Feststellung eines solchen eigentlich unerläfslich erscheint, um den bezeichneten Zweck überhaupt zu erreichen, und in dem nächsten Vertrag zwischen Karthago und Rom wirklich mit aller erforderlichen Bestimmtheit erfolgt ist: wir meinen die Bezeichnung eines Punkts an der Ostküste der iberischen Halbinsel, der von den Römern und ihren Bundesgenossen nicht überschritten werden dürfe. Mufste eine solche ja doch um so noth-

wendiger erscheinen, als von Mittelitalien und selbst von Sicilien aus der eigentliche Seeweg nach Tarsis nicht entlang der numidisch-mauretanischen, sondern entlang der ligurisch-iberischen Küste oder über Sardinien und die Balearen führte. Und in dieser Beziehung kann Nichts deutlicher sein, als was der zweite karthagisch-römische Vertrag durch die Nennung der Stadt Mastia, welche die Stelle des späteren Neukarthago einnahm, neben derjenigen des schönen Vorgebirges, somit durch Festsetzung im Wesentlichen derselben Grenze bestimmte, die von uns früher auch als die um jene Zeit einmal für die Fahrten der Massalioten festgestellte Grenze vermuthet ward und in der Hauptsache mit dem zusammenfällt, was der oft genannte alte Periplus aus dem ersten Viertel des fünften Jahrhunderts als die ‚Grenze der Tartessier' kennt. Zieht man nicht eine Lösung vor, welcher doch sehr gewichtige Bedenken entgegenstehen, dafs nämlich von den Gewährsmännern des Polybius eine darauf bezügliche Bestimmung etwa bei der Uebersetzung der alterthümlichen Urkunde nicht hinreichend verstanden und defshalb übergangen worden sei, so bleibt kaum eine andere Annahme übrig. Denn so wenig es an sich wahrscheinlich ist, dafs, gleichwie nach Sardinien, Sicilien und Libyen, so auch nach jenen Gegenden wirklich ein Verkehr von der latinischen Küste aus bestanden habe, so ist es doch noch viel weniger glaublich, dafs nur defswegen, oder weil etwa durch die im nördlichen Theil des tyrrhenischen Meers dominirende, den Karthagern verbündete Macht der Etrusker der Weg dahin ohnedies als gesichert gegen derartige Versuche hätte betrachtet werden können, eine solche Bestimmung als unnöthig unterlassen worden sei.[56])

Eine gewisse innere Nothwendigkeit weist, mag die Sache im Einzelnen noch so wenig genügend aufzuhellen sein, auch die Feststellung einer bestimmten Grenze gegen die cyrenaeischen Griechen in diesen Zusammenhang, um so mehr als das Ereignifs, welches höchstwahrscheinlich den unmittelbaren Anstofs dazu gab, nachweislich dieser Zeit angehörte, dem Jahrzehnt unmittelbar vor dem traditionellen Datum des Sturzes der Königsherrschaft in Rom.

Dasselbe schliefst sich an den um den Beginn der 65. Olympiade im Geschlecht der Eurystheniden (Agiaden) in Sparta erfolgten Thronwechsel. König Anaxandridas hatte, um seinen Stamm vor dem Aussterben zu bewahren, auf Verlangen der Ephoren zu seiner bisher unfruchtbaren Gemahlin, von der er sich nicht trennen mochte,

eine zweite hinzunehmen müssen, die auch bald einen Sohn Cleomenes gebar. Aber jetzt ward auch Jene Mutter und gebar erst den Dorieus, später noch den Leonidas und Cleombrotus. Als nun nach Anaxandridas Tode die Nachfolge auf den zuerst geborenen Cleomenes überging, trieb den Dorieus seine Unzufriedenheit damit, die um so gröfser war, als er sich dem verhafsten Stiefbruder in jeder Beziehung überlegen fühlte, zur Auswanderung. Er fand Genossen, und es scheint dem Unternehmen selbst eine gewisse Förderung von Seiten der Behörden zu Theil geworden zu sein. Konnte es ja doch nur willkommen geheifsen werden, wenn man Elementen, die der bestehenden Ordnung gefährlich werden mufsten, auf solche Weise eine Ableitung zu geben im Stande war. Die Auswanderer fuhren also, von Theraeern geführt, hinüber nach Africa und setzten sich fest an der Mündung des kleinen Küstenflusses Cinyps (jetzt W. Káâm oder Cinifo, etwa $2^{1}/_{2}$ Meilen südöstlich von Grofs-Leptis), einem Punkte, der im Alterthum wegen seiner üppigen Fruchtbarkeit hochgepriesen war und diesen Ruf auch jetzt noch einigermafsen als gerechtfertigt erkennen läfst. Die Rücksicht darauf war es freilich sicher zum geringsten Theile, welche die Karthager veranlafste, im Verein mit dem libyschen Stamm der Maker (*Μάκαι*), der jene Gegend bewohnte, dagegen einzuschreiten. In erster Linie mafsgebend für dieses Verfahren war ohne Zweifel der Umstand, dafs ja gerade von jener Gegend aus die grofse natürliche Verkehrsstrafse nach Centralafrica führt, ebenso wie er es für die Wahl gerade dieses Punktes auch auf Seiten der Griechen gewesen war. Wahrlich, auch dem delphischen Gott würde, wie mit Recht gesagt worden ist, wenn Dorieus ihn befragt gehabt hätte, ein solcher Rath keine Schande gebracht haben. Wie die Sache ablief, mufste freilich gerade diese Unterlassungssünde den gläubigen Griechenseelen zur Erklärung des endlichen Mifslingens der Unternehmung dienen. Dorieus ward im dritten Jahre von den Verbündeten gezwungen die Niederlassung aufzugeben und ging nach dem Peloponnes zurück, allerdings nur um sehr bald, und diesmal auch in der bezeichneten Richtung besser gesichert, auf ein Unternehmen verwandter Tendenz und in Bezug auf einen Punkt von nicht minder hoher Wichtigkeit für den Bestand des Westphoenikerthums zurückzukommen.

Es würde schon aus allgemeinen Gründen seine Bedenken haben, wollte man das Unternehmen des Dorieus als ein ganz vereinzelt für sich stehendes, aufs Gerathewohl hin ins Werk gesetztes auf-

fassen, und die Betheiligung der Theraeer spricht, bei ihrem bekannten Verhältnifs zu Cyrene, ausdrücklich gegen jede derartige Voraussetzung.

Allerdings ist die Geschichte der Griechen in Cyrenaica nicht hinreichend aufgehellt, dafs wir über den Fortgang ihres Vordringens nach dem Syrtenland hin mehr feststellen könnten, als oben (S. 148) kurz bezeichnet ward. Die Küstenplätze südlich von Hesperides, nach dem Südende der grofsen Syrte hin, sind zum geringen Theil erst für die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr., meist sogar erst für eine noch viel spätere Zeit ausdrücklich bezeugt. Doch mufs es als höchst wahrscheinlich betrachtet werden, dafs ihre Anlegung derjenigen von Hesperides bald gefolgt ist. Möglich sogar, dafs im Anschlufs daran bereits am Südrande der Syrte in der Richtung gegen Westen hin Aehnliches erfolgt gewesen wäre, als dann Dorieus weiter den nächsten Schritt that, dessen Gelingen jedenfalls von principieller Bedeutung für die künftige Zugehörigkeit des ganzen Gebiets und alles dessen, was daran hing, zum Machtbereich entweder der Griechen oder der Phoeniker werden mufste.

Andrerseits kann es auch nicht zweifelhaft sein, dafs sich an seinen Ausgang, wie wir ihn soeben kennen lernten, die Zurückwerfung der Griechen bis auf die weiterhin von den Karthagern bis nach dem zweiten punischen Krieg, mit Ausnahme einer anscheinend nur kurzen Unterbrechung, behauptete Grenze und die vertragsmäfsige Feststellung der letzteren angeschlossen haben mufs, mag uns gleich über die Art und Weise, wie dieses Verhältnifs, und über die Länge oder Kürze der Zeit, innerhalb deren es herbeigeführt ward, nicht die geringste positive Angabe vorliegen.

Charakteristisch für das Auftreten der Karthager ist auch hier die Verbindung mit den Eingeborenen. Diese haben dann weiterhin, soviel wir sehen, von der alsbald zu besprechenden Grenze im Osten an bis zu der kleinen Syrte, wo etwa seit der Mitte des fünften Jahrhunderts die karthagische Provinz begann, insgesammt in jenem losen Bundesverhältnifs mit Karthago gestanden, wie es dieser Staat im Allgemeinen da herstellte, wo er sich mit der blofsen Beherrschung der Küstenplätze begnügte, und wie es auch westlich von jener Provinz mit den Stämmen der Numidier und Mauren hergestellt worden ist. Solche Bundesgenossen hielt vor Allem auch ihr eignes Interesse in Treue und Abhängigkeit.

Bestand damals Grofs-Leptis schon, was sehr wahrscheinlich

ist, und neben ihm Oea und Sabrata, so hatte es wohl dem karthagischen Bunde bis dahin noch nicht angehört, ward aber eben im Zusammenhang mit diesem Ereignifs hineingezogen. Die Folgen, welche etwa für jene Stadt daraus hervorgegangen sein mögen, wurden schon früher (S. 98) in Betracht gezogen. Cinyps hörte auf eine griechische Stadt zu sein. Dafs die punische Ortschaft, die an ihre Stelle getreten ist, nicht unbedeutend gewesen sein kann, beweisen ansehnliche Trümmer noch heute. Auch weiter nach Osten hin erscheint von der Zeit an, auf welche der sogenannte Periplus des Scylax sich bezieht, eine Reihe von kleinen Plätzen, die kaum anders als im Anschlufs an das hier besprochene Ereignifs von Karthago aus oder unter seinen Auspicien angelegt oder, soweit sie etwa altphoenikischer Gründung waren, nach der kurzen griechischen Zwischenperiode erneuert sein können und unter denen das ziemlich dicht an der Grenze gelegene Charax einmal als Schlupfhafen für einen ergiebigen Schleichhandel mit Cyrenaica eine gewisse Bedeutung gehabt hat.

Dafs die Feststellung des Verhältnisses gegenüber den cyrenaeischen Griechen, nachdem Karthago die Sache einmal in die Hand genommen hatte, nicht allzulange nach der Vertreibung des Dorieus erfolgt sei, möchte aus sachlichen Gründen als recht wahrscheinlich bezeichnet werden. Wenn die Art, wie Herodot von den betreffenden Gebieten spricht, als Zeugnifs gegen eine solche Annahme hat verwerthet werden sollen, so war das doch unzulässig. Positiv genannt wird die Oertlichkeit, um welche es sich bei der Frage handelt, zuerst in dem Periplus des Scylax; dafs dort eine Grenze war, erhellt wenigstens indirect zuerst aus einer Erwähnung von Verhältnissen, die mit dem Einfall des Agathocles in Africa, nahezu dreifsig Jahre diesseits des jüngsten Zeitpunkts, der für Scylax in Betracht kommt, in Verbindung stehen, dann mit voller Bestimmtheit für die Zeit vor Ausbruch des zweiten punischen Kriegs. Alle anderweitigen Auslassungen über diesen Punkt sind nur relativ gehalten.

Bestimmen läfst sich der Grenzpunkt, die sogenannten Philaenenaltäre, mit der gröfsten Zuverlässigkeit, die man nur wünschen kann. Er hat als solcher auch noch nach dem Untergang des karthagischen Reichs gedient, als die beiden Gebiete, die er ursprünglich scheiden sollte, unter der römischen Herrschaft vereinigt waren. Er ist im späteren Alterthum einer der Hauptmerkpunkte für die Scheidung

von Orient und Occident gewesen. Noch heute ist dort die Grenze zwischen den Verwaltungsbezirken von Sort und Barca innerhalb des osmanischen Reichs, welches beide Gebiete gleicherweise in sich vereinigt.

Eine Anzahl von Steinhaufen bezeichnet sie, ganz nahe bei dem kleinen Orte Muktâr, um ein Geringes westlich von dem südlichsten Punkt der grofsen Syrte, da wo die Kamelstrafse von der etwa zwölf Kamelstunden weit gegen Südsüdwesten im Binnenland gelegenen Schwefelmine am Dschebel Sinube durch eine nach der Küste hin sich öffnende Thalschlucht das Meer erreicht, in einer wüsten, elenden, vegetationslosen Gegend, die übrigens, im Gegensatz zu anderen Theilen Nordafricas, auch im Alterthum nicht wohl anders beschaffen gewesen sein kann.

Es ist bereits mit Recht vermuthet worden, dafs die Grenzmarken, die einst hier zwischen dem Gebiet der Karthager und Cyrenaeer errichtet worden sind, während anderwärts scharf hervorstechende, möglicherweise freilich noch obendrein ähnlich bezeichnete Vorgebirge als solche dienen mufsten, gleichfalls in derartigen Steinhaufen bestanden haben werden. Die merkwürdige Sitte der Aufhäufung loser Steine an gewissen Stellen, die als eine auf der Veranlagung des menschlichen Geistes überhaupt beruhende durch ihr gleichmäfsiges Vorkommen an den verschiedensten Punkten der Erde und von den frühesten Zeiten an nachgewiesen ist und somit, obwohl sie gerade bei den Semiten in besonders bezeichnender Weise gefunden wird, im vorliegenden Falle noch nicht einmal speciell nach der vorhandenen Beziehung auf die Karthager als Theilnehmer an dem Vertrag zu betrachten wäre, ist gerade neuerdings wieder der Gegenstand umfassenderer Beobachtungen geworden. Ueberall soll der so errichtete Steinhaufen ein Mal sein, sei es für eine Grenze oder für einen Weg, sei es für einen Todten, überall haftet eine religiöse Weihe an ihm. Es wird dadurch doppelt verständlich, warum gerade jene Grenzmale an der Syrte bei den Griechen als Altäre (βωμοί) bezeichnet werden konnten. Denn nur die Griechen kommen hier in Betracht; den Römern ist die Kenntnifs der Oertlichkeit und ihres Namens nur erst wieder durch sie zugekommen, und zwar zu einer Zeit, wo der hier zu entwickelnde Procefs längst zum Abschlufs gelangt war. An sich freilich wäre es ja nicht einmal unmöglich und ist häufig genug ohne Weiteres vorausgesetzt worden, dafs wirkliche Altäre irgendwelcher Götter im Namen beider Völker an der Grenze errichtet worden seien; und dafs unter allen Umständen bei

Abschlufs des Friedens und Feststellung der Grenze an Ort und Stelle Opfer und Spenden dargebracht worden seien, dafs jede Verletzung jener Bestimmungen unter einen religiösen Fluch gestellt worden sei, würde bei jedweder stattgehabten Form der Bezeichnung, selbst einer solchen ohne Errichtung eines sichtbaren Grenzzeichens, angenommen werden müssen, möchte es auch immerhin das künstlichste unter den vorhandenen Auskunftsmitteln sein, den Anlafs zu jener Benennung gerade aus einer derartigen Ideenverbindung ableiten zu wollen. Die zuvor genannte Möglichkeit wieder wird durch den Inhalt der Fabel, welche den Namen der Oertlichkeit erklären soll, ebenso unter allen Umständen ausgeschlossen wie die Existenz von Altären der Art, wie sie die Fabel ins Auge fafst, durch das Wesen der phoenikischen Religion. Wer dennoch die ursprüngliche Existenz von Altären in dem einen oder anderen Sinne an der Stelle voraussetzen zu müssen glaubte, brauchte freilich, um damit ihr Nichtvorhandensein zu seiner Zeit in Einklang zu bringen, nur anzunehmen, dafs sie irgendwie im Lauf der Jahre verschwunden seien, eine Annahme, wie sie sich schon einmal bei Strabo vertreten findet. Schliefslich wollte man aber auch wissen, sie seien eigentlich nur Sandhügel, und derjenige, der die Lücke zwischen der damals allgemein recipirten Fabel und der Wirklichkeit auf diese Weise auszufüllen versuchte, war gewifs nicht wenig stolz darauf, den Localton damit besonders gut getroffen zu haben.

Die Oertlichkeit mufs einen punischen Namen getragen haben, dessen Form nach allen Indicien in einer ganz bestimmten Richtung zu suchen, obwohl noch nicht genügend festgestellt ist; für eine allerdings verhältnifsmäfsig späte Zeit wird auch ein gleichnamiges Dorf (*Φιλαίνου κώμη*) dicht dabei, auf der karthagischen Seite, bezeugt. Diesen Namen haben die Griechen, soweit wir sehen, nach seinem einen Bestandtheil etwas umgedeutet, so dafs aus den (Grenz-)Malen Altäre wurden oder wenigstens der Fernerstehende dieses Wort nicht wohl anders fassen konnte, nach seinem zweiten, im Verhältnifs der Abhängigkeit zum ersten befindlichen Theil aber haben sie ihn, wie es so oft geschah, nicht übersetzt, sondern in ein ähnlich klingendes griechisches Wort umgesetzt, so dafs derselbe für sie nun bedeutete: die Altäre des Philainos. So ist er einfach und ohne Arg, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, bis auf eine Zeit, die bereits diesseits des Untergangs von Karthago lag, gebraucht worden, wenigstens in der Litteratur; und es ist hier sicher mehr als irgendwo

sonst gerechtfertigt nach dem, was wir von der alten Litteratur übrig haben, auch auf das zu schliefsen, was wir nicht mehr besitzen. Da konnte es doch der griechische Geist nicht mehr länger ertragen, den Ortsnamen ohne eine Fabel zu lassen, die ihn erklären könnte. Und wer sie genau betrachtet, wird ihr keinen anderen Ursprung, als einen rein griechischen, zusprechen können. Von phoenikischem Wesen ist auch nicht eine Spur an ihr; streitig könnte höchstens sein, ob man sie eher im Kopf eines einzelnen fabulirenden Schriftstellers oder im Munde des Volks in Cyrenaica entstanden lassen sein will. Ganz unerheblich für die Sache wäre es natürlich auch hier, wenn die Fabel etwa schliefslich in dem ehemals punischen Africa selbst Aufnahme und Glauben fand.

Deutlich liegen die Elemente vor, auf Grund deren sie sich gebildet hat. Der erste Bestandtheil des Namens konnte ebenso gut, wie Altäre, so zugleich auch Grabhügel (βωμός = tumulus) bedeuten. Unterstützt konnte eine solche Auffassung noch dadurch werden, dafs Steinhaufen als Male für gewaltsam ums Leben Gekommene im Alterthum sicher ebenso, wie noch heute in ausgedehntem Mafse, bei den Eingeborenen Nordafricas üblich waren. Die Unbegreiflichkeit einer solchen Grenze, obendrein in einer so sterilen Gegend, mufste für Leute, die ihre politische Weisheit vor Allem aus den Rhetorenschulen holten und denen ebenso unklare Vorstellungen über die einstige Macht von Cyrene oder was man so nannte, wie über diejenige von Karthago vorschwebten, ein geradezu unabweisbarer Anstofs zur Fabelbildung werden, zumal in einer Zeit, wo Karthago in Trümmern lag. Dazu kam noch, dafs ein so deutlich sprechender Name, wie derjenige der ‚Ruhmliebenden' an den Grenzmalen haftete; denn in die Mehrzahl konnte sich auch dieser Bestandtheil der Benennung, sogar ganz unwillkürlich, ohne absichtliches Zuthun Jemandes, leicht umsetzen. Die Idee der Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten durch Wettlauf, bez. die Erklärung auffälliger Thatsachen, welche im Zusammenhang mit Rechtsstreitigkeiten gestanden haben, durch Annahme eines solchen und irgendwelcher dabei stattgefundenen Unregelmäfsigkeit, beruht wohl nicht blofs auf gewissen indogermanischen, sondern gleichfalls auf allgemein menschlichen Anschauungen. Aber die griechische Tradition bot auch schon in einer anscheinend von Charon von Lampsacus herstammenden Fassung das Musterbild für einen derartigen Vorgang in Gestalt eines angeblich einst zwischen den Bürgern von Lampsacus und Parium

stattgefundenen Wettlaufs um die Grenze ihrer Gebiete. So ist — ein dankbarer Stoff für eine Zeit, welche jedes Ding in erster Linie nach seiner Verwendbarkeit für rhetorische Zwecke zu bemessen liebte — die Geschichte entstanden, die wir bei Sallust (Jug. 79) nach einer ursprünglich griechischen Fassung wiedergegeben finden.

„Zu der Zeit, wo die Karthager den gröfsten Theil von Africa beherrschten, waren auch die Cyrenaeer grofs und mächtig. In der Mitte dieser Völker lag ein Landstrich einförmiger Art, weder ein Flufs noch ein Berg war da um die Grenze zu markiren, und das veranlafste zwischen ihnen einen schweren, langwierigen Krieg. Als nun die beiderseitigen Heere und Flotten oft besiegt worden waren und jeder von beiden Theilen den andern erheblich geschwächt hatte, mufsten sie beide fürchten, dafs etwa unversehens ein Dritter die ermüdeten Sieger zugleich und Besiegten angreife, und trafen daher ein Uebereinkommen des Inhalts, dafs an einem festgesetzten Tage Gesandte beider Theile je von zu Hause aufbrechen sollten: der Ort, an dem diese sich begegnen würden, solle als Grenze beider Staaten gelten. Die zwei Brüder nun, die Philaenen geheifsen, die von Karthago ausgesandt wurden, beeilten sich auf ihrem Wege, die Cyrenaeer aber gingen langsamer. Ob Letzteres aus Nachlässigkeit oder durch Zufall geschehen ist, läfst sich nicht bestimmen. Unter Umständen verursacht in jenen Gegenden auch stürmisches Wetter ebenso Aufenthalt, wie auf dem Meere. Denn wenn in dem ebenen und vegetationslosen Landstrich der Wind sich erhebt und den Sand vom Boden emporwirbelt, so pflegt dieser, indem er gewaltsam dahingetrieben wird, Mund und Augen des Wanderers zu füllen und, da demselben so der Ausblick gehindert ist, seine Reise aufzuhalten. Als nun die Cyrenaeer sahen, dafs sie um ein Beträchtliches zurückgeblieben seien und wegen der verdorbenen Sache daheim bestraft zu werden fürchteten, so beschuldigten sie die Karthager, zu früh von zu Hause aufgebrochen zu sein, verwirrten die Angelegenheit und wollten überhaupt eher alles Andere als besiegt von dannen gehen. Als darauf die Punier einen anderen Modus der Auseinandersetzung verlangten, sofern er nur der Billigkeit entspräche, stellten die Griechen ihnen die Wahl, entweder sich an der Stelle, die sie für ihr Volk in Anspruch nähmen, lebendig begraben oder sie, die Cyrenaeer, auf dieselbe Bedingung hin nach Belieben vorwärts gehen zu lassen. Die Philaenen nahmen den Vorschlag an und weihten sich und ihr Leben dem Vaterlande. So

wurden sie lebendig begraben, die Karthager aber weihten den Philaenenbrüdern an jener Stelle Altäre, und noch andere Ehren wurden denselben daheim gestiftet.'

Die blofse Wiedergabe der Geschichte macht jede weitere Kritik derselben an dieser Stelle überflüssig. Hier ist von der untersten Grundlage an, auf der sich die Erzählung aufbaut, Alles, aber auch Alles ein unverkennbares und doch zugleich für seine Art höchst charakteristisches Gemisch von irrigen Voraussetzungen und historischen, sowie logischen Unmöglichkeiten. Die Sache wird nicht besser, wenn man mit Valerius Maximus, um den Vorgang dem alltäglichen Verständnifs wenigstens einigermafsen näher zu rücken, in Anwendung des freien Verfügungsrechts über den Stoff, welches der rhetorisirende ,Geschichtschreiber' jederzeit für sich beanspruchte, die edlen Philaenenbrüder zu wirklichen Betrügern umstempelt, die vor der festgesetzten Zeit von daheim aufgebrochen wären. Auch hier gilt kein Rationalisiren. Wohl mochte es erhebend sein klärlich zu beweisen, dafs, da denn doch trotz aller punischen Betrügerei die Verschiedenheit des Abstandes der festgesetzten Grenze von Karthago und Cyrene allzu auffällig war, sicherlich nur durch ein Mifsverständnifs die Namen dieser Städte an Stelle derjenigen von Grofs-Leptis und Hesperides eingesetzt seien. Wer selbst alles Andere opferte, war doch wenigstens überzeugt, dafs die Erzählung ein sachliches Zeugnifs für einen irgendwann einmal zwischen Karthago und Cyrene geführten, grofsen Krieg enthalte, und konnte nur bedauern, dafs von dem bedeutsamen, in seinem Verlaufe gewifs hochinteressanten Kampf so ganz alles glaubwürdige Detail für uns verloren sein solle. Und welch ergiebiges Object vollends zur Bewährung historischen Scharfblicks war es, aus Sallusts Angabe die Zeit dieses Kriegs zu bestimmen und etwa zwischen 500 und 330 v. Chr. einen Punkt ausfindig zu machen, wo zugleich Karthago und Cyrene in dem dort ins Auge gefafsten Sinn mächtig gewesen seien. Freilich übersah man dabei noch regelmäfsig, sich darüber genau Rechenschaft zu geben, wer denn unter jenen ,Cyrenaeern' eigentlich zu verstehen sei. Denn an die Bürgerschaft von Cyrene selbst und nur für sich genommen zu denken, würde aus sachlichen Gründen nicht wohl möglich sein, möchte nun die Zeit vor der Gründung von Barca und Hesperides oder nach derselben ins Auge gefafst werden. Diejenige von Hesperides mit dem fraglichen Namen bezeichnet sein zu lassen, hiefse eine Freiheit der Interpretation verwenden, die mit den sonst jener Auf-

fassung zu Grunde liegenden Principien nicht gehörig im Einklang stände. Anzunehmen endlich, dafs der Ausdruck die cyrenaeischen Griechen als Gesammtheit habe bezeichnen sollen, würde die äufsersten Bedenken haben müssen gegenüber der Thatsache, dafs aufserdem in keiner Weise der Bestand eines über eine blofs religiöse Gemeinschaft hinausgehenden Bündnisses zwischen den griechischen Gemeinden von Cyrenaica für irgendwelche Zeit sichergestellt ist, im Gegentheil Alles, was sonst über die inneren Verhältnisse derselben bekannt ist, im höchsten Grade gegen eine derartige Voraussetzung spricht. Nein, die angebliche Zeitbestimmung ist in Wirklichkeit keine solche; sie ist erst hinterher, im Anschlufs an die bereits vorhandene Fabel, aus den durch letztere angedeuteten Verhältnissen abstrahirt worden, um ihr wenigstens einen scheinbar chronologischen Hintergrund zu geben, in demselben Sinne, wie ein rechtes Märchen mit einem ‚Es war einmal —‘ beginnt. Die Erzählung hat nicht einmal soweit, wie es oben angedeutet ist, den Werth eines historischen Zeugnisses. Schliefsen müssen wir wohl auf feindliche Begegnungen zwischen Phoenikern und Griechen auch in jenen Gegenden; dazu sind wir durch die ganze Lage der Dinge vollauf berechtigt. Aber sicher ist es dabei anders zugegangen, als wie es diejenigen sich dachten, welche die bei Sallust erhaltene Erzählung erfanden und weiter überlieferten. Dafür geben vielmehr die Verhältnisse auf Sicilien und an der iberischen Ostküste die rechte Analogie. Aus dem Hinblick auf diese letzteren möchten wir die Berechtigung dazu ableiten, auch hier an eine endliche vertragsmäfsige Sicherung des Punktes zu denken, über welchen die Karthager die von Cyrenaica her an der Syrtenküste vordringenden griechischen Ansiedler auf die Dauer nicht hinausgehen zu lassen entschlossen waren. Seine Erreichung mag sich, wie gesagt, am ehesten unmittelbar an die Zurückwerfung des Dorieus vom Cinyps angeschlossen haben. Ob die Sicherung damit auch sofort gelungen ist, ob man noch andere, praktische Versuche der Griechen zu erneutem Vordringen zurückzuweisen gehabt hat, bis diese sich endlich doch darein ergaben, dafs dort Automala ihr äufserster Vorposten bleiben solle, das mufs allerdings dahin gestellt bleiben. Wohl lebten Wünsche der bezeichneten Art, und zwar damals, wie es scheint, mit besonderer Vorliebe auf Meninx und das Küstenland der kleinen Syrte gerichtet, um die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. in Cyrenaica noch stark fort, aber von da bis zu einer Ausführung war es doch

recht weit; und dafs von jener Seite damals dem Bestand des karthagischen Reichs noch eine ernstliche Gefahr gedroht hätte, macht ein Blick auf die beiderseitigen Machtverhältnisse, soweit sie überhaupt bekannt sind, immerhin sehr unwahrscheinlich.[57])

Die zusammenhängende Tradition bei Justin, zu der wir zurückkehren, kennt im Einzelnen keinen von den soeben besprochenen Erfolgen; aber sie weifs von solchen im Allgemeinen zu berichten, und zwar in Verbindung mit einem bedeutsamen Umschwung in der Auffassung der Ziele des Staats und in der Wahl der Mittel, deren man sich zu ihrer Erreichung zu bedienen habe, sie nennt den Schöpfer dieser Umgestaltung und seine Nachkommen, die lange Zeit hindurch die Leitung des Staats geführt hätten.

Wir müssen den Versuch, die staatsrechtliche Stellung dieser Männer genauer zu bestimmen, in einen anderen Zusammenhang verweisen. Für Vermuthungen darüber, ob das Geschlecht in einem Zusammenhang mit Malchus gestanden habe oder nicht, giebt es nach keiner Richtung eine haltbare Grundlage, ebenso wenig wie nach unten hin, um so zu sagen, über einen etwaigen Zusammenhang desselben mit dem später auftauchenden Geschlecht der Barciden. Sicher ist, dafs keinerlei Nothwendigkeit dafür vorliegt, zur Erklärung seiner Stellung im Staat eine andere Gestaltung der Verfassung anzunehmen, als wie sie uns seit etwa dem Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr. einigermafsen deutlicher erkennbar vorliegt, selbstverständlich mit Abzug derjenigen Weiterbildung im beschränkenden Sinne, welche eben durch die andauernde Macht dieses Geschlechts um die Mitte des fünften Jahrhunderts, wie wir bald sehen werden, veranlafst ward. Die ganze Thatsache beruht, sehen wir recht, auf derselben Grundlage, wie drei Jahrhunderte später, selbst unter der Wirkung jener Beschränkung, die mehrere Jahrzehnte hindurch andauernde Staatsleitung der drei grofsen Barciden, die allerdings nie so unbestritten gewesen ist, wie es jene nahezu ein Jahrhundert hindurch geblieben zu sein scheint, um sogar weiterhin, nach einer Periode des Rückgangs, noch einmal aufgefrischt zu werden. Wir glauben nicht, dafs man befugt sei anzunehmen, jene Männer hätten ihre Gewalt unter einer anderen Form oder auf Grund einer anderen Berechtigung geführt, als derjenigen, welche ihnen die jeweilige Bekleidung der obersten Staatsämter, der Sufeten- und Feldherrnwürde, nach ihrem damaligen Umfang an die Hand gab.

Fand die Erhebung des Mago infolge oder trotz der aristokra-

tischen Reaction statt, welche mit dem Sturz des Malchus in Verbindung gestanden haben mufs? Unsere Quelle sagt nur, dafs er auf Malchus gefolgt sei, und fügt hinzu, dafs unter seiner Leitung die Macht der Karthager, die Grenzen ihrer Herrschaft und ihr Kriegsruhm wuchsen, und weiterhin, dafs er zuerst unter Allen durch Organisation des Kriegswesens die Herrschaft der Poener begründete und die Kräfte des Staats nicht weniger durch Kriegskunst als durch Tugend befestigte.

Zeitlich wird die Thätigkeit des Mago wenigstens annähernd dadurch bestimmt, dafs einerseits früher als unterste mögliche Zeitgrenze für Malchus' Wirksamkeit die Zeit des Kampfes gegen die Phocaeer von Alalia ermittelt ward, andrerseits nach Mafsgabe des Zusammenhangs bei Justin Magos älterer Sohn Hasdrubal nach dem Tode seines Vaters bereits Kriegszüge auf Sardinien und in Libyen ausgeführt hatte und ‚nach elfmaliger Dictatur und vier Triumphen' einer Wunde erlegen war, als Dorieus (c. 510) auf Sicilien landete, jedenfalls aber Magos jüngerer Sohn Hamilcar, an den nun die Leitung überging, identisch ist mit demjenigen, welcher 480 v. Chr. bei Himera fiel. Denn dieses Verwandtschaftsverhältnifs zwischen Mago und Hamilcar dürfte doch festzuhalten sein, mag es noch so sehr auffallen, dafs der Text des Herodot, wie er uns vorliegt, eben diesen Hamilcar einen Sohn Hannos nennt. Wenn nämlich diese Differenz nicht auf einem rein äufserlichen Versehen in der Textüberlieferung des herodoteischen Geschichtswerks beruht, wie es sehr leicht der Fall sein kann, dann liegt die Frage noch immer nicht so, ob Herodot oder Justin den betreffenden Verhältnissen zeitlich näher stand, bez. die Voraussetzung einer gröfseren Glaubwürdigkeit in sich trägt, sondern ob eine in sich als Ganzes wohl abgeschlossene, auf zusammenhängender Forschung beruhende Erzählung der blofs aphoristischen Erwähnung eines Factums, bei dessen Erkundung eher erschwerende Umstände in der hier fraglichen Beziehung mitwirken konnten, nachzustellen sei.

Ob mit den hier genannten Persönlichkeiten oder mit irgendwelchen spätern Trägern derselben Namen die beiden karthagischen Feldherren und Schriftsteller über die Landwirthschaft Mago und Hamilcar zu identificiren seien, dafür fehlt allerdings jeder Anhaltspunkt, sowohl was die Form, als was den Inhalt der betreffenden Anführungen anlangt. Selbst so tritt uns von diesen Männern wieder nur der erstere in einigermafsen greifbarer Gestalt entgegen.

Uebrigens ist ja auf ihn aufser demjenigen, was mit seinem Namen bezeichnet ist, noch viel mehr Anderes bei den classischen Schriftstellern über jenen Gegenstand zurückzuführen. Der Umstand, dem anderwärts an sich nicht alle Bedeutung abzusprechen sein würde, dafs an die Abfassung eines umfangreichen Prosawerks technischen Inhalts in so früher Zeit nicht leicht zu denken sei, entbehrt einer solchen gänzlich, wo es sich um ein Product der phoenikischen Cultur handelt. Auf ebendemselben Wege würden sich Einwände erledigen, welche etwa mit Rücksicht darauf erhoben werden möchten, dafs der Inhalt der Citate aus Mago eine bedeutende Höhe und Intensität des Landbaus erkennen läfst. Andrerseits liegt allerdings anscheinend der Hinweis darauf sehr nahe, dafs doch erst etwa seit der Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. die Karthager ein gröfseres Landgebiet in Africa sich unterwarfen und dafs eben damit erst die Kaufherren von Karthago zum guten Theil sich in Grofsgrundbesitzer verwandelten. Aber ihre Gebiete in der Küstenregion haben die Phoenikerstädte doch auch schon vorher besessen, und dafs darin bereits eine ausreichende Grundlage für eine Thätigkeit, wie sie jene Bruchstücke ins Auge fassen, gegeben gewesen sei, wird Niemand in Zweifel setzen können. Wohl spricht die Bezeichnung als ‚Vater der Landwirthschaft' dafür, dafs man den Mago als einen älteren Schriftsteller gekannt habe, aber sie bleibt von nur relativer Bedeutung. Bezeichnend ist ja für die Bedeutung des Werks nicht so sehr noch der Umstand, dafs ein gewisser Cassius Dionysius aus Utica die (27 oder) 28 Bücher zu einem griechischen Werk von 20 Büchern umarbeitete, von dem dann wieder um Caesars Zeit Diophanes aus Bithynien einen Auszug in 6 Büchern lieferte, als vielmehr dafs der römische Senat selbst nach der Zerstörung Karthagos, während die ganze übrige punische Literatur dem Untergang anheimfiel oder an Numidierkönige verschenkt ward, jenes zu Nutz und Frommen der italischen Landwirthe ins Lateinische übertragen liefs: die Schrift des punischen Staatsmanns ward der anerkannte ‚Grundcodex der rationellen Ackerwirthschaft' für die späteren Griechen und Römer.

Mag es nun mit jener Identitätsfrage wie auch immer bestellt sein, deutlich ist unter allen Umständen der Sinn der militärischen Umgestaltung, auf welche in erster Linie die Erfolge jener Zeit zurückgeführt werden und mit Rücksicht auf welche die in dieser Richtung bereits erwähnten Thatsachen noch eine neue Beleuchtung empfangen. Die betreffende Gruppe der Ueberlieferung giebt selbst ein Symptom zur

Beurtheilung dessen, worin jene Neugestaltung bestand, an die Hand, indem sie den Malchus seine Kriege mit einem Bürgerheer führen läfst. Das nächste Heer, dessen Zusammensetzung uns bekannt wird, ist dasjenige, mit welchem im Jahre 480 Hamilcar auf Sicilien erschien. Es hatte sich der Uebergang von der Kriegführung nur mit Bürgertruppen zu derjenigen mit grofsen Söldnerheeren vollzogen. Dabei sollte allerdings ein Bürgercorps immer den eigentlichen Mittelpunkt bilden, dem zunächst wieder ein Corps von ausgehobenen libyschen Unterthanen zur Seite stand. Gerade das soeben genannte Heer zeigt bereits deutlich diese Zusammensetzung. War damals Libyen noch nicht in weiterem Umfange unterworfen, so könnten die Libyer, die nächst den Puniern als Bestandtheil desselben genannt werden, immerhin aus den Anfängen der späteren Provinz genommen gewesen sein, selbst wenn damals nur erst die Stadtgebiete an der Küste in karthagischen Händen waren. Umgekehrt liegt der Schlufs sehr nahe, dafs für die Begründung jener weiteren Provinz, wie sie bald nach dem bezeichneten Zeitpunkt erfolgte, gerade auch das militärische Bedürfnifs in der hier besprochenen Richtung zum guten Theil mafsgebend gewesen sei. Einleuchtend ist ebensosehr die hohe Wichtigkeit der vollzogenen Veränderung, als der Rückschlufs, welchen sie hinsichtlich der von dem karthagischen Staat erreichten Stufe der Bedeutung an die Hand giebt. Das ist die Politik einer Handelsstadt, die zur Grofsmacht wird. Die Wendung beweist, dafs ihre Leiter sich über die neuen Ziele vollständig klar gewesen sind und mit gutem Bedacht unter den verschiedenen Mitteln, die sich zu deren Verfolgung darboten, ausgewählt haben. Bei griechischen Rhetoren waren sie freilich nicht in die Schule gegangen. Und gewifs hat das System seine eigenthümlichen Uebelstände, die um so mehr hervortreten mufsten, wenn mit der Zeit innerhalb desselben noch eine gewisse Verschiebung hinsichtlich der leitenden Grundsätze eintrat, wenn der zusammenhaltende, aus Bürgern und Unterthanen gebildete Bestandtheil allmälig fast verschwand und man eine Kriegsmacht wie die römische sich gegenüberstehen hatte, — obwohl auch dann die Sache noch mehr als einmal auf der Schneide des Scheermessers gestanden hat. Und sollte der Blick wirklich durch den endlichen Ausgang auf die Dauer abgelenkt werden von den grofsartigen Erfolgen, welche mit diesem System trotz aller seiner Mängel erzielt worden sind? Was immer die Miethstruppen kosten mochten, es kam vielfach wieder ein, wenn die gröfsere Mehrzahl der Bür-

gerschaft allezeit ruhig ihren Geschäften nachgehen konnte. Umfassendere Verluste an Bürgerleben vollends hätten nicht nur in geschäftlicher Hinsicht, sondern auch in Bezug auf den Bestand des so eigenthümlich gearteten Reichs als solchen lähmend wirken müssen. War das System einmal ins Leben gerufen, dann mufste freilich im Verlauf der Zeit auch mit einer gewissen Nothwendigkeit auf der einmal betretenen Bahn fortgeschritten werden, schon weil die Masse der Bürgerschaft sich des Waffendienstes entwöhnt hatte. Immerhin ist auch so noch in Nothfällen auf sie zurückgegriffen worden, und sie hat Achtungswerthes geleistet. Was aber nach dem ursprünglich ins Auge gefafsten Plane unter gewöhnlichen Verhältnissen von regelmäfsigem Kriegsdienst auf ihr haften blieb, das hat, sehen wir recht, im Wesentlichen die herrschende Klasse auf sich genommen. Aus ihr scheint vorwiegend die bürgerliche Kernschaar der karthagischen Heere genommen worden zu sein. Diese Last zu tragen, das war für sie auch wieder ein Mittel zur Behauptung ihrer leitenden Stellung im Staat. Die bekannte Gestaltung der karthagischen Verfassung, die wir damit berühren, und ihr im Wesentlichen unerschütterter Bestand durch eine Reihe von Jahrhunderten voll der schwersten Wechselfälle des Geschicks sind gewifs zu einem guten Theil mit auf diesen Umstand zurückzuführen, obwohl Niemand sagen kann, ob bei den Schöpfern der neuen Form des Kriegswesens bereits ein darauf hinzielender Gedanke mitgewirkt hat. Die Anwerbung von Miethstruppen unter den Barbaren der westlichen Mittelmeerländer kettete eine Reihe von Völkern an das karthagische Interesse, ohne dafs man nöthig hatte, sie zu unterwerfen oder zu beherrschen, und sicherte weite Absatzgebiete. Die Verzögerungen, welche eventuell ihre Herbeischaffung mit sich brachte, sammt den daraus erwachsenden Nachtheilen liefsen sich durch die Möglichkeit ausgleichen, dann mit um so gröfserer Stärke aufzutreten, wenigstens so lange man es nicht mit einer Kriegsmacht wie der römischen zu schaffen hatte. Auch gegen die überlegene Bewaffnung und Kampfart der Griechen mufste auf die Dauer die Masse der Barbaren, in Verbindung mit ihrem wilden Kampfmuth, die Oberhand behalten, und von dem, was so noch fehlte, ersetzte Vieles eine andere Art von Kampfmitteln, wie sie ein hochcultivirter, an Geld und geschickten Händen reicher Staat entfalten kann: eine grofsartige Flotte, wohlgefüllte Arsenale, Kriegs- und Belagerungsmaschinen, Dinge, in denen die Westphoeniker von dem Erbe des Orients zehrten

und selbst wieder zum Theil die Lehrmeister der Völker des Westens geworden sind. Benutzt worden sind diese Söldnerschaaren freilich ohne alle Sentimentalität und nur als Mittel zum Zweck; aber mit Gefühlspolitik werden auch grofse Reiche weder begründet noch erhalten. Es kam schliefslich eine Zeit, wo auch Griechen ihre militärische Tüchtigkeit gern dem karthagischen Staat zur Verfügung stellten. Und hielt man Theile der grofsen, für den Bedarfsfall zusammengebrachten Barbarenheere auch darüber hinaus zusammen, so erwuchs unter dem Einflufs einer Disciplin, deren Hauptgrundzug allerdings nur Strenge und Mifstrauen sein konnte, und mehr vielleicht noch eines Alles mit sich fortreifsenden Corpsgeistes eine Truppe, welche unter Umständen zwar den eigenen Dienstherren gefährlich werden konnte, aber sicher weit leistungsfähiger war, als etwa nur patriotische Bürgerschaaren. Es liegt so nahe, ein System zu verurtheilen, welches schliefslich anscheinend der Erfolg selbst verurtheilt hat, — anscheinend, sagen wir, denn unter den mannigfachen Momenten, welche zuletzt den Untergang des karthagischen Staats herbeigeführt haben, waren die Mängel seines, obendrein nur einseitig fortgebildeten Kriegswesens doch nur eines. Dafs es aber in den Verhältnissen, für welche es geschaffen war, sich im Ganzen wohl bewährt hat, dafs damit Grofsartiges geleistet worden ist, sollte doch auch nicht so ganz aufser Betracht gelassen werden.[58])

Welche Bewandnifs es mit dem Krieg auf Sardinien gehabt hat, den unsere Ueberlieferung an den Namen des Hasdrubal knüpft, speciell zu welchem Zweck er unternommen worden ist, entzieht sich unserer Beurtheilung. Dafs es, nachdem die altphoenikischen Plätze an der Küste unter die karthagische Hegemonie genommen und wohl auch noch anderweitige Punkte mit neuen, karthagischen Colonien besetzt worden waren, sehr nahe gelegen haben mufs das fruchtbare Tiefland, das sich vom Golf von Cagliari in nordwestlicher Richtung zwischen den beiden ungleich vertheilten Hauptmassen der Gebirge Sardiniens nach dem Golf von Oristano hinzieht, und namentlich etwa noch die Bergwerksdistricte im Südwesten der Insel zu unterwerfen, ist ja klar. Ob es aber ein Versuch dieser Art war, der damals noch mifslang, darüber bleibt uns jede Gewifsheit versagt, nicht minder darüber, wann etwa später dieser Versuch mit Erfolg wiederholt und derjenige Zustand hergestellt worden ist, welcher für die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. als den nächsten Zeitpunkt, wo die Verhältnisse der Insel zuerst wieder deutlicher

in unsern Gesichtskreis treten, anzunehmen ist. Ueber den angedeuteten Bereich hinaus ist eine unmittelbare Beherrschung der Insel wohl nie erstrebt worden, und soweit noch Kämpfe mit dem nicht unterworfenen Theil der eingeborenen Bevölkerung geführt wurden, war gewifs nur das Bedürfnifs nach Sicherung jenes Gebiets dafür mafsgebend.

In Africa wurde während dieser Ereignisse gekämpft, weil die Eingeborenen den seit langen Jahren nicht gezahlten Zins für den Boden der Stadt reclamirten. Der Erfolg war denselben günstig. Der Krieg wurde von den Karthagern durch Geldzahlung, nicht durch die Waffen beendigt, so sagt unsere Tradition, leider ohne uns zugleich einen tieferen Einblick in die Verhältnisse zu gestatten. Das Wesen dieses namentlich früher vielfach unrichtig aufgefafsten Grundzinses wird in anderer Verbindung zu besprechen sein. Die anwohnenden libyschen Stämme erkannten wohl richtig, was sich hinsichtlich ihres künftigen Geschicks vorbereitete und in der That einige Jahrzehnte später durchgeführt worden ist, und traten dem noch einmal entgegen, ehe das Netz über ihren Häuptern zusammengezogen war.

In chronologischer Hinsicht giebt für alles dies wenigstens die Thatsache einen gewissen Anhalt, dafs unsere Tradition, allerdings in einer recht verdunkelten Fassung, das Auftreten des Dorieus auf Sicilien mit dem für alle Feinde der Punier ermuthigenden Eindruck, den Hasdrubals Ende im sardinischen Krieg hervorgerufen habe, in Verbindung bringt. Es wäre gewifs nicht unzulässig, die an Hamilcar übergegangene Leitung der Dinge ungefähr drei Jahrzehnte lang in dessen Händen befindlich sein zu lassen, wie man es in diesem Falle thun müfste. Dafs die daraus nach rückwärts hin auf das Zeitalter der Wirksamkeit des Mago und noch weiter zurück derjenigen des Malchus zu ziehenden Schlüsse sich trotzdem nur innerhalb sehr unbestimmter Grenzen bewegen können, ist freilich auch klar, und nur in diesem Sinne konnten wir oben versuchen sie zum Ausdruck zu bringen. Die Beziehung, welche die Ueberlieferung zwischen den beiden Ereignissen herstellt, trägt in ihrem übrigen Wesen allerdings einen gewissen Anschein des Gemachten an sich. Ist sie dennoch aufrecht zu erhalten, wirkten Erwägungen der genannten Art wirklich bestimmend mit auf die Richtung, welche Dorieus seinem neuen Unternehmen gab, so erscheint dasselbe natürlich in noch viel bedeutsamerem Lichte, als das sonst der Fall sein würde. Dafs

ein tieferer Zusammenhang, sei es nun welcher auch immer, darin zu suchen ist, wenn er mit auffallender Hartnäckigkeit wiederholt gerade Punkte von entscheidender Bedeutung für die ganze künftige Gestaltung der Verhältnisse im westlichen Mittelmeer für seine Unternehmungen ins Auge faſste, ist jedenfalls durch alle Verhüllungen hindurch noch deutlich genug zu erkennen.

Dorieus war mit den Resten seiner Expedition vom Cinyps zunächst nach dem Peloponnes zurückgekehrt. Dort hatte er an Antichares aus Eleon in Boeotien einen Berather gefunden, der ihn, den Herakliden, auf Grund der Sprüche des Laius auf die Westspitze von Sicilien hinwies, die ja einst Herakles dem Eryx abgerungen habe. Das war der Mythus von dem Ringkampf, den Herakles auf seiner Rückkehr mit den Rindern des Geryoneus aus dem äufsersten Westen gegen den Stammheros der Elymer siegreich bestanden habe, nachdem Jener die Rinder und mit ihnen seine Zukunft, dieser sein Land als Preis eingesetzt. Ihn hatte sich der griechische Geist aus der Thatsache geformt, dafs er dort an der Elymerküste die Phoeniker im Besitz der Haupthäfen sah; nun sollte der phoenikische Gott, unter dessen Oberleitung seine Anbeter im fernen Westen ihre Niederlassungen gegründet hatten, dessen Herrschaftsbereich mit jeder neuen Tyriercolonie erweitert ward, eigenthümlich genug selbst den Rechtsgrund dazu abgeben, dafs Griechen seine Schützlinge aus ihrem Besitz vertreiben könnten. Herakles nämlich habe, so wurde die Sage weiter gebildet, da ihn selbst die Vollführung seiner Aufgabe zum Weiterziehen zwang, den Niefsbrauch des Landes damals den Eingeborenen noch weiter überlassen, bis einst einer von seinen Nachkommen erscheinen und es von ihnen zurückfordern werde. So ward Dorieus mittelbar zugleich zum Träger einer göttlichen Mission, und das delphische Orakel, an welches er diesmal sich zu wenden nicht versäumte, verhiefs ihm überdies ausdrücklich das Gelingen seines Unternehmens. Wir möchten, um einen gewissen Zusammenhang desselben mit dem früheren einigermafsen ans Licht zu stellen, noch besonders die Betheiligung des Crotoniaten Philippus mit einem auf eigene Kosten ausgerüsteten Schiff betonen, oder vielmehr den Umstand, dafs derselbe zuletzt in Cyrene gelebt hatte und von dort aus zu Dorieus stiefs. Auch an der Westspitze Siciliens waren in gewissem Sinne cyrenaeische Interessen zu vertreten. Ging dort die Sache zu Ungunsten der Karthager ab, dann war die Herrschaft über die Syrten doch vielleicht auch noch zu gewinnen.

Der Umstand, dafs Dorieus auf seiner Fahrt nach Sicilien in eine — allerdings von den einen Hauptbetheiligten nicht anerkannte — Verbindung mit der Zerstörung von Sybaris durch die Crotoniaten (Ol. 67, 3. 510 v. Chr.) gebracht wird, gestattet, soweit überhaupt davon die Rede sein kann, wenigstens eine annähernde zeitliche Bestimmung des Ereignisses. Danach landete er, das ist trotz der unleugbar vorhandenen Unklarheiten und Widersprüche in den zwei auf uns gekommenen Gruppen der Ueberlieferung deutlich, an einem nicht näher zu bestimmenden Punkte im westlichen Sicilien, gewifs in nicht zu grofser Entfernung vom Berge Eryx, möglicherweise am Vorgebirge Lilybaeum, wie einst Pentathlus. Wir dürfen annehmen, dafs die erste Handlung der Gelandeten die Errichtung eines Heraklesheiligthums war; dafs sie eine Stadt anzulegen begannen und sie Herakleia nannten, bezeugt sogar auch, recht verstanden, die Tradition. Aber die verbündeten ‚Phoeniker‘ (d. i. Karthager) und Egestaeer liefsen auch diesen zweiten Herakliden nicht zur Vollendung seiner Absichten an jener Stelle kommen. Dorieus fiel im Kampfe zugleich mit dem gröfsten Theil seiner Gefährten. Von den hervorragenderen blieb nur Euryleon am Leben und wandte sich mit den Resten der Schaar, weit zurückweichend in ein nach beiden Seiten hin bereits gesichertes Gebiet, nach Heraclea Minoa an der Südküste der Insel. Einst war das auch eine phoenikische Niederlassung gewesen, mit Namen Rûs Melqart (Vorgebirge des M.) oder, in verkürzter Form, Maqara. Damals war sie, unbestimmt seit wann, in den Händen der Selinuntier. Sehr möglich, dafs diese, wie einst mit Pentathlus, so jetzt auch mit den neuen Ansiedlern zusammengewirkt hatten; jedenfalls ward ihr Interesse durch das Unternehmen aufs Nächste berührt. Möglich aber auch, dafs das Bundesverhältnifs von Selinus zu Karthago anläfslich des Kriegs von 480 v. Chr. irgendwie als eine Nachwirkung des damaligen Rückschlags zu betrachten wäre. Dann hätten wir darin den ersten Anlauf zu einer phoenikischen Reaction auf Sicilien mit der Richtung nach Osten hin, wie sie seit dem Ende des fünften Jahrhunderts in umfassenderem Mafse vor sich geht, zu erblicken. Unsere Ueberlieferung beschäftigt sich allerdings weiter nur noch mit den persönlichen Schicksalen des Euryleon, der von Heraclea aus den Tyrannen Peithagoras in Selinus stürzen half, doch nur um sich selbst an dessen Stelle zu schwingen und bald auch selbst wieder in einer Erhebung der Selinuntier umzukommen. Von den zahlreichen weiteren Fragen jedoch, welche sich in Bezug auf die

Stellung Karthagos zu den Verhältnissen Siciliens in dieser wichtigen Uebergangsperiode, namentlich den etwaigen Zusammenhang zwischen den Ereignissen dieses Zeitraums und denjenigen des Jahres 480 erheben, mufs die gröfsere Mehrzahl leider ohne jede Antwort bleiben.[59])

Noch immer lebte bei den Griechen des Ostens der Gedanke fort, in die schönen Länder des Westens anstatt der verhafsten Phoeniker sich selbst einzusetzen, und wenn einst in glücklicheren Zeiten mehr nur Gewinnsucht und frohe Wagelust sie dorthin getrieben hatten, so konnte in einer Periode der Noth und Bedrängnifs, wie sie mittlerweile eingetreten war, die Verzweiflung an der eigenen Zukunft im Osten leicht einen noch wirksameren Zug der Auswanderung nach dem Westen hervorrufen. Wie man in Jonien dachte, dafür zeugt in seiner Art auch der Vorschlag, den Herodot den Histiaeus von Milet dem Grofskönig Darius unterbreiten läfst, um sich aus seiner ehrenvollen Gefangenschaft am Hoflager in Susa zu befreien, der Vorschlag, dafs er Jonien wieder zum Gehorsam bringen und dann dem König die grofse Insel Sardinien zinspflichtig machen wolle. Er zeigt auch, von welcher Seite her die persischen Könige, selbst wenn es ihnen nicht aus anderen Gründen nahegelegen hätte sich mit den Verhältnissen des Westens zu befassen, doch nothwendig darauf hätten hingewiesen werden müssen. Schliefslich erscheint er — was der Tradition in unseren Augen noch eine besondere Glaubwürdigkeit zu geben vermag — so schwindelhaft, wie das ganze Wesen des Histiaeus überhaupt, und es kann mit Rücksicht auf die Umstände, unter denen er gemacht ward, nicht weiter in Frage kommen, inwieweit er für den Bestand der karthagischen Herrschaft eine ernstliche Gefahr in sich getragen haben möchte. Aber auch bei den aufständischen Joniern selbst ward, als ihre Sache nach kurzem Erfolg eine bedenkliche Wendung zu nehmen begann (c. 498/7), durch Aristagoras der Plan wieder zur Berathung gestellt, die Heimath aufzugeben und sich auf Sardinien niederzulassen, ganz analog dem, was einst unter entsprechenden Umständen Bias von Priene gerathen hatte (S. 153), und als zuletzt der Mangel an Entschlossenheit und aufrichtigem Zusammenwirken weder ihn noch irgendwelches andere Mittel der Rettung zur Ausführung kommen liefs, als die ganze auf trügerischer Grundlage begonnene Erhebung kläglich in sich zusammenbrach, da trieb sie doch wenigstens noch einen Schöfsling in der Richtung nach Westen, der selbst so leicht gefährliche Weiterungen nach sich ziehen konnte.

Als sich bei Lade (494) die Sache zum Ende neigte, da fuhr der wackere Phocaeer Dionysius mit seinen drei Schiffen, zu denen er noch drei feindliche hinzu erobert hatte, von dem Schauplatz der Niederlage hinweg, zunächst an die Küste von Phoenizien, die durch die Abwesenheit der Kriegsflotte im Dienst des Grofskönigs augenblicklich schutzlos war, und nachdem er hier durch Wegnahme von Handelsschiffen reiche Beute gemacht, weiter nach Sicilien, um dort seine Kaperei gegen Karthager und Tyrrhener fortzusetzen. Wahrscheinlich hat er in Zancle sein Standquartier genommen. Wie weit es nun mit der Ausführung seiner Pläne gekommen ist, in welchem Umfang und mit welchen Mitteln sich die Angegriffenen seiner erwehrt haben, darüber bleibt uns allerdings jede Kenntnifs vorenthalten. Dafs zwischen solcher Freibeuterei und wirklichem Krieg unter Staaten noch ein sehr weiter Unterschied ist, versteht sich, und würde nicht einmal zu bemerken sein, wenn nicht vor Allem der Eindruck festzustellen wäre, dafs in der nächsten Zeit vor 480 auf Sicilien zwischen Karthago und den griechischen Staaten als solchen seit den Ereignissen, welche sich an das Unternehmen des Dorieus geknüpft hatten, ein längerer friedlicher Zustand geherrscht haben mufs, und dafs, wenn sich damals eine Verwickelung vorbereitete, die schliefslich allerdings gewifs auch ohne den auf karthagischer Seite von aufsen her hinzugekommenen Antrieb zum feindlichen Zusammenstofs geführt haben würde, dieselbe zwar in den mittlerweile bei den sicilischen Griechen eingetretenen Verhältnissen ihren wohlbegründeten Anlafs hatte, aber nicht unmittelbar aus vorhergegangenen Feindseligkeiten zwischen beiden Theilen abzuleiten ist.

Zwar ein gröfseres Unternehmen, welches dem Griechenthum von aufsen her neuen, starken Zuflufs bringen sollte und somit eine neue Bedrohung für den karthagischen Machtbereich, selbst ohne unmittelbar seine Grenze zu berühren, in sich schlofs, kam in der beabsichtigten Weise nicht zu Stande. Von Zancle aus, das damals Scythes beherrschte, erging eine Einladung an die Jonier insgesammt, der bevorstehenden vollständigen Unterjochung durch die Perser sich durch Auswanderung zu entziehen und an der damals noch in den Händen der Siculer befindlichen ‚schönen Küste‘ auf Sicilien, zwischen den Gebieten von Zancle und Himera, eine Stadt zu gründen. Die Vermuthung, dafs der Plan durch den Phocaeer Dionysius angeregt worden sei, ist so einleuchtend wie möglich.

und war es auch nur ein Theil der Samier im Verein mit Flüchtigen von Milet, der dem Ruf Folge leistete, so hätte selbst so das Unternehmen, wenn es in der beabsichtigten Weise zur Ausführung kam, sicher eine erhebliche Verschiebung der bestehenden Machtverhältnisse auf der Insel und in den anliegenden Gewässern zu Gunsten des Griechenthums nach sich gezogen.

Nun nahm dasselbe zwar durch Arglist und Treulosigkeit einen anderen Verlauf. Aber auch sonst hatten sich auf der Insel in der letzten Zeit durch das Entstehen von Tyrannenherrschaften in den Griechenstädten Zustände ausgebildet, die, wenn sie vorläufig bei der gröfseren Anzahl und bei der gegenseitigen Feindschaft dieser Tyrannen für den Bestand der karthagischen Herrschaft nicht nur unschädlich, sondern vielleicht sogar einer offensiven karthagischen Politik besonders günstig gewesen sein würden, doch schliefslich gefährlich werden mufsten, wenn es dem einen oder anderen unter jenen gelang, wie es in der That sehr bald als Ziel des Strebens bei einzelnen unter ihnen hervortritt, eine gröfsere oder wohl gar eine alle Griechen umfassende Monarchie zu begründen und obendrein etwa noch die Kräfte der eingeborenen Barbaren sich dienstbar zu machen.

Dringend wurde die Gefahr, nachdem schon Hippocrates von Gela den bezeichneten Weg mit Glück betreten, seitdem Gelon sich zunächst der hinterlassenen Herrschaft des Letzteren bemächtigt (491), dann Syrakus in seine Gewalt gebracht (485) und auf neuen Grundlagen zu hervorragender Bedeutung erhoben hatte. Daneben und im engsten Bündnifs mit ihm beherrschte Theron Agrigent, dessen Gebiet sich damals anscheinend weit in das Innere der Insel, bis nahe gegen die Nordküste hin, erstreckte. Himera stand noch für sich, unter der Herrschaft des Terillus, dessen Schwiegersohn Anaxilaus von Rhegium auch Zancle — (durch ihn Messana benannt) — in seine Gewalt bekommen hatte. Beide letztgenannte Herrscher waren durch die gemeinsame Gefahr von Seiten ihrer mächtigen Nachbarn auf ein enges Zusammenhalten unter einander angewiesen, aber auch so voraussichtlich nicht im Stande, allein mit den eigenen Kräften der Uebermacht auf die Dauer zu widerstehen.

Wirklich bemächtigte sich Theron, soweit wir sehen, etwa zwischen 483 und 481 v. Chr. und zwar wahrscheinlich näher dem Ende dieses Zeitraums, der Stadt Himera. Beide, der vertriebene Tyrann Terillus und der nächstbedrohte Anaxilaus, wandten sich um

Hülfe nach Karthago. Terillus stand bereits von früher her in freundschaftlichem Verhältnifs zu Hamilcar, dessen Mutter übrigens, wie es gleichfalls als Zeugnifs für die mannigfachen Wechselbeziehungen zwischen dem karthagischen und hellenischen Wesen hervorgehoben zu werden pflegt, eine Syrakusanerin gewesen war. Anaxilaus schickte sogar seine Kinder als Unterpfand der Treue an denselben. Selinus stand entweder schon im Bunde mit Karthago, dazu genöthigt durch früher erwähnte Ereignisse, oder trat eben damals in einen solchen, sei es nun dafs die gleiche Besorgnifs vor der Ueberwältigung durch Theron oder dafs Differenzen mit dem Machthaber von Syrakus mehr dazu trieben.

Jedenfalls lag eine Conjunctur der Dinge vor, in welcher ein Eingreifen der karthagischen Politik in die sicilischen Verhältnisse nicht wohl ausbleiben konnte, selbst nur soweit man etwa beabsichtigte, den vorhandenen Besitzstand gegen zukünftige Gefahren rechtzeitig zu sichern, wie es wirklich nach aufsen hin bis zum Eintritt einer völlig veränderten Sachlage, d. i. einer durchgreifenden Verschiebung der gesammten Machtverhältnisse im Bereich der westlichen Mittelmeerländer überhaupt, der einzig leitende Gesichtspunkt der karthagischen Politik gewesen ist.

Thatsächlich war dies allerdings nur, wie gesagt, ein neuer Antrieb zu einem schon vorhandenen, von aufsen her gekommenen. In Karthago wurde damals bereits gemäfs dem Befehle des Grofskönigs Xerxes gerüstet, um, während dieser die Ostgriechen oder vielmehr den Rest der Ostgriechen unterwerfen würde, so auch diejenigen des Westens zu überwältigen.[60])

Die Wichtigkeit der Frage, welche sich hieran knüpft, nöthigt uns, etwas weiter zurückzugreifen und die Stellung Karthagos, seitdem es aus einer blofsen Stadt, wie andere auch waren, zum Mittelpunkt eines Reichs geworden, zu den grofsen Reichen Vorderasiens im Zusammenhang in Betracht zu ziehen.

Megasthenes hatte erzählt, König Nebukadnezar von Babylonien sei gleich Herakles nach dem Westen bis zu den Säulen vorgedrungen, oder vielmehr, er habe noch mehr als Herakles gethan und den gröfsten Theil von Libyen und Iberien sich unterworfen. Konnte eine solche Angabe, gleich noch so mancher anderen des viel geschmähten, weil nicht verstandenen Autors, griechischen Gelehrten, denen das nöthige Verständnifs für die einschlagenden Verhältnisse abging, nur als frivole Fabelei erscheinen, so wird sie von uns einer

anders gearteten Betrachtung zu unterziehen sein. Sie dürfte, richtig verstanden, ihre gute Berechtigung haben und kann in letzter Instanz recht wohl auf eine zuverlässige, einheimisch-babylonische Ueberlieferung zurückgehen. Nicht freilich, als ob Nebukadnezar buchstäblich ausgeführt hätte, was ihm dort nachgesagt wird. Nach dem Westen hin ging seine Macht am Mittelmeer und an der Grenze Aegyptens zu Ende. Aber indem er die Herrschaft über Phoenizien gewann, konnte er sich wohl auch als ideellen Oberherrn über die Colonien der Phoeniker betrachten, die ja ihrerseits den Zusammenhang mit dem Mutterlande pietätsvoll bewahrten und, wenigstens soweit sie tyrischen Ursprungs waren, den grofsen Stadtgott von Tyrus durch regelmäfsige Sendung von Erstlingen und Zehnten als ihren obersten Grundherrn anerkannten. Die Grofskönige des Ostens haben augenscheinlich diese Colonien, um den Ausdruck zu gebrauchen, als eine Dependenz von Phoenizien betrachtet. Die Stellung mehrerer persischer Könige zu der Sache macht das unzweifelhaft, und der Rückschlufs auf Nebukadnezar ist an der Hand einer Nachricht, die schon durch die Art ihrer Weitergestaltung sich als aus ächter Grundlage entsprossen kundgiebt, vollberechtigt. Ebenso liegt auf der Hand, welche Interessen es den Colonien, speciell dem karthagischen Gemeinwesen, empfehlen mufsten, unter Umständen auf eine derartige Auffassung der Dinge einzugehen, ganz abgesehen noch von Zeiten, wo die Sache, wie in der Blütheperiode des persischen Reichs, durch die unmittelbare Grenznachbarschaft noch einen reelleren Hintergrund bekam. Aber auch die Städte des Mutterlandes fanden leicht in der Beförderung einer solchen Vorstellung ein eigenes Interesse. Möglich wohl, dafs auf Inschriften unter den Titeln Nebukadnezars auch derjenige eines Herrschers über Libyen und Iberien geprangt hat. Wenn gleich die Vermuthung, dafs zwei Namen in der Grabschrift Darius I. in einem verwandten Sinne zu deuten seien, mit Recht zurückgewiesen wird, so wäre daraus wenigstens kein gültiger Einwand gegen eine derartige Annahme abzuleiten. Recht möglich auch, dafs gelegentlich, etwa unter dem frischen Eindruck der endlichen Unterwerfung von Tyrus, Gesandte und Geschenke von Karthago nach Babylon abgegangen sind und eine solche Thatsache in den Annalen der babylonischen Könige erwähnt gewesen ist.

Mit der Macht des babylonischen Reichs ging es seit Nebukadnezars Ende rasch zurück. Und Cyrus war, als er dasselbe dem neuen Grofsstaat einverleibt hatte, zunächst allerdings mehr in anderer

Richtung beschäftigt. Aber nunmehr erschien Kambyses auf africanischem Boden, eroberte das aegyptische Königreich und war noch lange nicht gewillt, an dessen Grenzen seinen Eroberungen ein Ziel zu setzen. Gehörte ihm nicht von Rechts wegen die Erde, so weit sie von der Sonne beschienen ward? Bereits hatten auf die Nachricht von seinem Sieg die westlich an Aegypten angrenzenden Libyer und die cyrenaeischen Griechen sich ihm unterworfen. Jetzt erging, während der gröfsere Theil des Heeres auf den Befehl zum Aufbruch nach Süden wartete und ein zweiter sich zu dem Zuge gegen das Ammonium rüstete, an die Flotte der Befehl gegen Karthago zu fahren. Es liegt die Vorstellung sehr nahe, dafs Kambyses speciell bei diesem Unternehmen noch ein besonderes vermeintliches Anrecht habe zur Anerkennung bringen wollen, von der Vorstellung geleitet, dafs es hier gelte, ungehorsame Unterthanen ihrem rechtmäfsigen Herrn wieder zu unterwerfen.

Der Plan wurde freilich noch vor jedem Schritt zur Ausführung durch die Phoeniker vereitelt, welche den Gehorsam mit der Erklärung verweigerten, sie seien durch grofse Eide gebunden und würden ihre heiligsten Pflichten verletzen, wenn sie gegen ihre Abkömmlinge ins Feld zögen. Es ist das ein schwerwiegendes Zeugnifs für die wirkliche Gegenseitigkeit und Innigkeit des Verhältnisses, welches zwischen den beiden Gruppen der Phoeniker bestand, ohne doch je für die westlichen Gebiete, soweit wenigstens unsere geschichtliche Ueberlieferung zurückreicht, eine bestimmte Form politischer Abhängigkeit in sich geschlossen zu haben, ein Zeugnifs ferner auch dafür, dafs diese Beziehungen durch die von Karthago in die Hand genommene Umgestaltung der Verhältnisse im Westen nicht getrübt waren, dafs die Bewohner des Mutterlandes sich für diese Entwickelung der Dinge ein offenes Verständnifs bewahrt hatten und ein Interesse dafür hegten, dieselbe nicht durch einen Eingriff mit roher Hand von aufsen her stören zu lassen. Der nichtphoenikische Theil der Flotte reichte weder aus um das Unternehmen zu vollführen, noch um die Phoeniker zum Gehorsam zu zwingen, welche Kambyses ohnedies besondere Ursache hatte bei gutem Willen zu erhalten. Möglich ja auch, dafs die Sache sich zuletzt weniger schroff löste, als es auf demjenigen Punkte des Verlaufs um sie bestellt gewesen zu sein scheint, bis zu welchem unsere Tradition sie behandelt. Wie, wenn etwa die Phoeniker dem Grofskönig weiter vorhielten, dafs es eines Feldzugs auch gar nicht bedürfe, und Karthago vielleicht damals

doch durch ihre Vermittelung angeregt ward, Jenem zur Abwendung aller weiteren Gefahr eine Huldigung darzubringen?

Zwar es bedarf der Annahme einer solchen Vorstufe nicht, um zu erklären, was dann in der Zeit Darius I. schon deutlicher erkennbar erscheint.

Die oft genannte Ueberlieferungsmasse bei Justin bringt im unmittelbaren Anschlufs an das, was sie von dem Auftreten des Dorieus auf Sicilien und seinen Folgen zu berichten weifs, die folgende merkwürdige, durch keine andere Quelle belegte Notiz, um dann ohne weitere Verbindung zu dem Tod des Hamilcar auf Sicilien (bei Himera) und den Leistungen der nächsten Generation aus dem Hause des Mago überzugehen:

‚Während dies vor sich ging, kamen Gesandte vom Perserkönig Darius nach Karthago und überbrachten einen Befehl, wodurch den Puniern verboten ward Menschen zu opfern und Hundefleisch zu geniefsen, desgleichen gebot der König die Leichen fernerhin zu verbrennen, anstatt sie zu begraben. Die zugleich gegen Griechenland, welches Darius im Begriff stand zu bekriegen, erbetene Hülfe verweigerten die Karthager wegen der beständigen Kriege mit ihren Grenznachbarn, fügten sich aber, um nicht in Allem widerspenstig zu erscheinen, den übrigen Anforderungen.‘

Darius hatte kaum das dem Zerfall entgegensteuernde Reich wieder fest zusammengefafst und den Grund zu einer neuen Organisation desselben gelegt, als er auch schon zu seiner Erweiterung, wie sie nun einmal die Aufgabe eines rechten Grofskönigs war, weitgehende Pläne fafste. Speciell auf Griechenland sah er sich von griechischer Seite selbst unablässig hingewiesen. Während noch die Vorbereitungen zu dem grofsen Zug gegen die Scythen im Gang befindlich waren, lief auch schon von Sidon jene merkwürdige Expedition mit fünfzehn vornehmen Persern und dem Arzt Democedes als Wegweiser an Bord aus, welche die Küsten des griechischen Landes im weitesten Umfang auskundschaften sollte; reichte doch einer ihrer Aufträge bis nach Croton. Dort fand nun zwar die Sendung ihr unerwartetes, äufserstes Ende; die Beauftragten des Königs kehrten in der Hauptsache ohne jedes Resultat an den Hof zurück. Aber Jener verlor den Westen nicht aus den Augen. Im unmittelbaren Anschlufs an diese Angelegenheit erging auf die Anrufung des Gillus von Tarent an die Cnidier der Befehl zur Zurückführung des Mannes in seine Vaterstadt, den diese allerdings nicht durchzuführen im

Stande waren. Der durch Anaxilaus treulos um seine Herrschaft in Zancle gebrachte, in die Sklaverei verkaufte Scythes war entkommen und zu Darius entflohen. Dafs von ihm und anderen Flüchtlingen entsprechende Bitten um ein Einschreiten an letzteren ergangen sind, ist nur zu wahrscheinlich. Darius hat ihm auf sein Ansuchen noch einmal eine Reise nach Sicilien gestattet, und Scythes ist auch wieder an den Hof zurückgekehrt. Und mit der Zeit ward ja die feindliche Stellung des Königs zu den Griechen eine immer bestimmter ausgeprägte.

Es würde nur naturgemäfs scheinen, wollte man annehmen, dafs eine so weit aussehende Politik auch den karthagischen Staat habe in Berechnung ziehen und namentlich die Frage ins Auge fassen müssen, wie dieser eventuell als Bundesgenosse gegen das Griechenthum zu verwerthen sei.

Trotzdem glauben wir gerade den darauf bezüglichen Theil der Tradition als den unächten betrachten zu müssen. Weniger defswegen, weil der Perserkönig überhaupt keine Hülfe ‚erbittet'; denn der betreffende Ausdruck unserer Quelle könnte doch auch die Bedeutung des Forderns in sich schliefsen sollen, in welchem Falle er den vorauszusetzenden Sachverhalt ganz angemessen bezeichnen würde. Aber die Antwort verräth sich anderweit als auf dem Boden griechischer Erfindung gewachsen. Für den Griechen verstand es sich ja doch von selbst, dafs, wenn ihm eine Nachricht über die Abschickung von Sendboten mit Aufträgen des Grofskönigs nach Karthago in die Hände kam, unter diesen Aufträgen vor Allem eine Aufforderung um Hülfe gegen ‚Griechenland' sein mufste, gerade so wie sie, im entsprechenden Sinn genommen, später wirklich von Xerxes ausgegangen ist. Was hatte auch der böse Darius sein Leben lang gethan, als seinen unschuldigen Nachbarn, namentlich aber ‚den Griechen', den Untergang gedroht? Waren die Karthager dann im Jahre 490 doch nicht dabei, so mufsten sie das Gesuch wohl abgelehnt haben, und ein Grund dazu war aus freier Hand unschwer erfunden, mochte er thatsächlich noch so abgeschmackt sein. Vergessen war aufserdem dabei, dafs Darius in jenem Sinne erst in seinen allerletzten Lebensjahren ein Unternehmen gegen Griechenland plante, dagegen Allem, was bis einschliefslich 490 geschehen ist oder beabsichtigt wurde, in keinem Punkte auch nur entfernt ein solcher Charakter innewohnte, dafs an eine Heranziehung der Karthager zum Eintreten gegen die Westgriechen hätte gedacht werden können. Aber über-

haupt weist der Zusammenhang das Ereignifs, welches die Grundlage der Ueberlieferung abgegeben hat, in eine weit frühere Zeit, als jene Fiction annehmen mufs, will sie nicht gänzlich unhaltbar erscheinen. Nicht gerade als ob man glauben könnte, die oben erwähnte Kundschafter-Expedition habe auch schon nach Karthago Aufträge mit sich geführt. Aber wenig später, sehr bald nach dem Scythenfeldzuge, wurde durch den Satrapen von Aegypten mit Heer und Flotte, im Anschlufs an die Ermordung des Arcesilaus in Barca und ihre Folgen, die persische Herrschaft in Cyrenaica aufgefrischt. War auch der Erfolg kein allseitig durchschlagender, bis Hesperides kamen die königlichen Truppen doch. Das mufs wohl auch über die nahe Grenze nach Karthago hinüber gewirkt haben. Wenn je, so ist am ersten darauf hin von dort her eine Anerkennung der Oberhoheit des Darius erfolgt.

Es ist bekannt, dafs die Grofskönige es als ihre Pflicht betrachteten, so weit es in ihrer Macht lag, Alles zu beseitigen, was nach den Vorschriften ihrer Religion ein Greuel war. Die darauf hinzielenden Gebote des Darius tragen alle sachlichen Merkmale einer hohen Glaubwürdigkeit in sich. Dinge dieser Art hat die griechische Geschichtschreibung allenfalls hingenommen, wenn sie ihr zuflossen, und mit halbem Verständnifs oder auch ganz ohne solches weitergeführt, aber nicht erfunden. Die Verordnungen wegen der Menschenopfer und der Leichenbestattung könnten immerhin ursprünglich auf das eigentliche Phoenizien berechnet gewesen und nur erst von dort aus wieder auf das Colonialgebiet übertragen worden sein. Man darf gegen die Glaubwürdigkeit derselben und ihrer überlieferten Annahme in Karthago nicht den Umstand geltend machen, dafs später doch thatsächlich dort ebenso, wie im Mutterlande, noch Menschenopfer stattgefunden haben und die Todten, soviel wir sehen, nach altphoenikischer Sitte weiter begraben worden sind. Umgekehrt dürfte man fragen, ob eine anläfslich der Belagerung durch Alexander erwähnte, längere Unterlassung von Menschenopfern in Tyrus vielleicht doch nicht blofs einer Milderung der Sitten, sondern einigermafsen auch dem Einflufs der langen persischen Herrschaft zuzuschreiben sei. Man dürfte fragen, ob je ein Grieche dem König ein Gebot hätte andichten können, welches ihm nach der landläufigen Auffassung der Dinge als schlechterdings unvereinbar mit der Heilighaltung des Feuers bei den Eraniern erscheinen mufste. Das Verbot in Bezug auf den Genufs des Hundefleisches aber ist ganz speciell aus

den libyschen Verhältnissen hervorgewachsen und erinnert unmittelbar daran, dafs damals zuerst die Perser mit diesen in directe Berührung kamen. Es handelt sich dabei in der That um eine bei dem libysch-berberischen Stamm bis auf den heutigen Tag weitverbreitete, in gewissem Grade für ihn charakteristische Sitte. Wenn ein Grieche dieselbe in den Bereich seiner Combinationen gezogen hätte, er hätte sie wenigstens nicht durch den Perserkönig verbieten lassen. Dafs übrigens Darius, wenn sein Verbot in Bezug auf den Genufs des Hundefleisches wirklich so formulirt war, wie es unsere Tradition anzeigt, sich damit zunächst an eine falsche Adresse wandte, würde zu der ganzen Sachlage recht gut stimmen.

In diesem Zusammenhang, meinen wir, ist die merkwürdige Nachricht zu betrachten und wohl zu verstehen. Hat vielleicht Darius, indem er die von Karthago anerkannte Oberherrschaft durch seine Bevollmächtigten formell übernehmen liefs, den Beruf gefühlt sofort auch hier seine regenerirende Thätigkeit bemerklich zu machen? Wenn irgend politische Berechnungen mit in Frage kamen, so könnte seinerseits etwa die Absicht bestanden haben, die karthagische Macht im Allgemeinen, um so zu sagen, für alle künftigen Fälle in seine Dispositionen einzubeziehen; um eine positive, werkthätige Verwendung derselben hat es sich, glauben wir, noch nicht gehandelt, wenigstens soweit er dazu gekommen ist Absichten und Pläne ins Werk zu setzen.[61])

Anders stand die Sache bei Xerxes, als er daran ging das grofse Unternehmen gegen die Griechen in dem Sinne auszuführen, welchen es durch die Umstände gegen das Ende der Regierung seines Vaters erhalten hatte und in welchem es Darius bereits vorbereitete, als ihn der Tod ereilte.

Es ist nicht in letzter Instanz die Quellenfrage, von welcher aus die Entscheidung darüber zu gewinnen ist, ob der im Jahre 480 erfolgte Angriff der Karthager auf die sicilischen Griechen im Einvernehmen mit Xerxes, der gleichzeitig das Mutterland angriff, geplant und unternommen worden sei oder nicht. Denn darin und in gewisser Beziehung auch hinsichtlich des Verlaufs des sicilischen Feldzugs stehen sich zwei zum Theil mit einander unvereinbare Gruppen der Tradition gegenüber, während die Zusammengehörigkeit beider Feldzüge in ein und dasselbe Jahr gegen jeden Zweifel nach beiden Richtungen, die in Betracht kommen können, ausreichend gesichert ist.

Dafs Herodot von dem Zusammenwirken der beiden Barbarenvölker so gar Nichts verlauten läfst, vielmehr den karthagischen Einfall einzig an die oben berührten sicilischen Verhältnisse, die zuletzt in den Hülferuf des Terillus und Anaxilaus ausliefen, anknüpft, ist an sich keineswegs unerklärlich ohne die Annahme, dafs jenes Zusammenwirken erst einer spätern Fiction seinen Ursprung verdanke. Wir glauben diese Ansicht vertreten zu dürfen, auch ohne zu dem höchst bedenklichen Auskunftsmittel zu greifen, dafs ihm die Sache ja unbekannt geblieben sein könne. Das war sie gewifs ihm so wenig, wie seinen Gewährsmännern; aber sie trat im Hinblick auf den Zweck seiner Darstellung zurück gegen das andere Moment. Es galt die Frage zu lösen, warum die Sikelioten, und speciell Gelon als ihr berufener Vertreter, trotz aller Macht und Fülle des Wohlbehagens dem bedrängten Mutterland nicht zu Hülfe gekommen seien, eine Frage, welche von zwei Parteien sehr lebhaft, ohne Schonung für etwaige, der betreffenden Parteiansicht entgegenstehende Thatsachen behandelt ward. Im Mutterlande hatte sich theils unter dem erbitternden Eindruck der ausgebliebenen Hülfe, theils im Hochgefühl des dennoch errungenen Erfolgs eine Anschauung ausgebildet, welche die wirklich auf Sicilien bestehenden Verhältnisse vollständig ignorirte. Dafs Gelon nicht kam, weil er nicht konnte, d. h. für die eigene Existenz kämpfen mufste, oder weil er nicht wollte, d. h. den ersten Erfolg abzuwarten beabsichtigte, um erst darnach Partei zu ergreifen, diese beiden Modalitäten haben einen berechtigten Sinn, schliefsen übrigens einander nicht unbedingt aus; und dafs er im Sinne der letzteren eine gewisse Mafsregel getroffen hat, ist sicher. Dafs aber allein verletzte Eitelkeit der Grund seines Ausbleibens gewesen sei, das konnte ihm nur ostgriechischer Unverstand, gepaart mit völliger Unkenntnifs der Verhältnisse der Insel, nachsagen. Wir dürfen die Sache so fassen, mag es sich noch so sehr von selbst verstehen, dafs in den Verhandlungen wegen seiner Theilnahme am Kampf gegen Xerxes die Frage wegen seiner Stellung im Nationalheer eine sehr wichtige Stelle einnehmen mufste und gewifs auch nach griechischer Weise in möglichst zugespitzter Form zur Sprache gekommen ist. Hielt jener Auffassung gegenüber die von den Sikelioten vertretene um so eifriger daran fest, dafs Gelon sich beim besten Willen nicht aus Sicilien habe entfernen können, so ist es wohl begreiflich, dafs in dieser Darstellung gerade der nächstliegende, aus den unmittelbar vorliegenden Verhältnissen abgeleitete und in ununterbrochener Con-

tinuität auf das Hauptereignifs hinüberleitende Anlafs durchaus in den Vordergrund trat. Diese Darstellung nimmt ihr Material nur aus dem Gesichtskreis der sicilischen Verhältnisse; rein darauf beschränkt sich auch das, was Herodot giebt, und es soll das in seinem Sinne nur einiges Material zur Beleuchtung der oben erwähnten Frage, nicht ein Abschnitt westgriechischer Geschichte sein. Die betreffende Verwickelung zwischen Theron und Terillus ist, wie wir das jetzt mit ziemlicher Sicherheit annehmen dürfen, dem grofsen Krieg sehr nahe vorangegangen, und dafs das karthagische Unternehmen gerade durch die Anknüpfung an sie zunächst auf Himera gelenkt ward, ist ebenfalls leicht ersichtlich. Der von Xerxes her gekommene Antrieb lag dem Blick der Ostgriechen weniger nahe. So wird die Sache zu bezeichnen sein; denn es soll nicht darauf verwiesen werden, dafs eventuell sogar eine spätere Zeit überhaupt dem Verständnifs weiter reichender Verhältnisse zugänglicher gewesen sei oder dafs sich ihr neue Quellen von der Seite der Barbarenvölker her hätten erschlossen haben können. Drei Jahre lang haben die Karthager, so sagt die gegentheilige Ueberlieferung, auf den Befehl des Grofskönigs eifrig gerüstet. Wir dürfen sagen: sie haben vom König, als er sich entschlossen hatte das grofse Unternehmen zu vollführen, einen Befehl empfangen, haben gerüstet und dann in demselben Jahre losgeschlagen, wo er nach dreijährigen Zurüstungen seinerseits zum Angriff überging.

Auffällig bleibt, das mufs zugestanden werden, die gänzliche Beiseitelassung eines so wichtigen und für eine Art der Darstellung, wie die seinige war, so fruchtbaren Gesichtspunkts durch Herodot immerhin bis zu einem gewissen Grade, und es ist wohl begreiflich, wenn dieser Umstand von einem Theil der Forscher, auch soweit er nicht einseitig von einer blinden Verehrung des ‚Vaters der Geschichte' beherrscht wurde, als ausschlaggebend für die Beurtheilung der ganzen Angelegenheit betrachtet ward.

Wiederum scheint die gegentheilige Annahme ganz unmittelbar an die Hand gegeben zu werden, wenn wir sehen, wie drei Dichter sich zu der Sache stellten, die den Ereignissen selbst noch viel näher standen, als Herodot. Simonides in dem Epigramm, welches die Bedeutung des aus der Siegesbeute von Himera nach Delphi gestifteten Dreifufses verkündete, hat den Gelon und seine Brüder unzweideutig als Theilnehmer an dem grofsen gesammthellenischen Befreiungswerke gepriesen, und es ist im Hinblick auf die

oben angedeuteten Verhältnisse klar, dafs ein solcher Anspruch im Mutterlande eine besonders scharfe Kritik zu erwarten hatte. Ganz ähnlich sprach sich nur wenige Jahre später Pindar in dem ersten pythischen Siegesgesang aus, den er zu Ehren des Ol. 76, 3 (474 v. Chr.) von Hiero errungenen Sieges dichtete. Aeschylus verherrlichte in der dritten Tragödie (*Γλαῦκος Πόντιος*) einer Tetralogie, welche vielleicht schon einige Zeit vor dem soeben genannten Zeitpunkt zum ersten Mal in Syrakus aufgeführt ward, neben dem in den Persern, dem zweiten Stück derselben, besungenen Sieg bei Salamis denjenigen bei Himera, und zwar scheint er ausdrücklich den gemeinsamen Ursprung beider Ereignisse aus einer und derselben Wurzel ans Licht gestellt zu haben. Wenigstens wird eine vielbehandelte Aeufserung des Aristoteles nur durch die Beziehung auf diese Dramen und unter dieser Beleuchtung recht erklärlich.

Aber können nicht die Dichter diese Auffassung erst in die Dinge hineingetragen haben, wie sie denn überhaupt für jede Art der Anschauung, die nicht von vornherein durch die Grundsätze einer strengen Kritik sich beherrschen liefs, aufserordentlich nahe liegen mufste? Und vollends wenn die spätere, vorwiegend rhetorisirende Geschichtschreibung die Sache so darstellt, ist das nicht um so verdächtiger, je bestimmter gerade und detaillirter sie dies thut?

Der Einwand wiegt schwer, ja er würde mafsgebend für die Entscheidung sein müssen, wenn diese nur an der Hand von Gründen der bisher behandelten Art zu treffen wäre. Aber so wie die Sache steht, kommen doch noch einige anderweitige Gründe in Betracht, und diese geben, sehen wir recht, nach der entgegengesetzten Seite hin den Ausschlag.

Man kann recht wohl zugestehen, dafs der aus den sicilischen Verhältnissen hervorgegangene Antrieb den andern noch habe verstärken und besonders dem Unternehmen in erster Linie die Richtung auf Himera habe geben helfen. In zwei Punkten aber würde das letztere nach seiner Beschaffenheit doch nicht ausreichend erklärt werden können, wollte man den von Xerxes ausgegangenen Antrieb in das Reich der Fabel verweisen.

Zwar dafs an der überlieferten Zahl des karthagischen Heeres in keiner Weise festzuhalten sei, dafs dieselbe vielmehr Nichts weiter ist als der volksmäfsig gefafste Ausdruck einer runden Summe für eine über das gewöhnliche Mafs hinausgehende Menge, ist ohne Weiteres

zuzugeben. Aber es bleibt die Thatsache einer aufserordentlichen Gröfse des Heers, und unter diesem Gesichtspunkt ist das Unternehmen doch in keine recht organische Verbindung mit dem zu bringen, was sonst in Bezug auf das Wesen der karthagischen Politik für diese Zeit als feststehend gelten darf. Ebensowenig wird die Eile des Friedensschlusses nach dem ersten Mifslingen recht verständlich, während doch in der Gestaltung der Verhältnisse, durch welche das Unternehmen seine Erklärung finden soll, keinerlei Veränderung zum Bessern erzielt und die Leistungsfähigkeit des karthagischen Staats sicherlich nicht entfernt erschöpft war.

Schliefslich würden allerdings selbst so noch diese Bedenken irgendwie beschwichtigt werden müssen, wenn nicht gerade diejenige Ueberlieferungsmasse, welche sonst am ersten der Voraussetzung einer stattgefundenen Fälschung unterliegen zu sollen scheint, ein unzweideutiges Kriterium der Aechtheit bewahrt hätte.

Wäre als Vertreter dieser Tradition dem Herodot Diodor gegenüberzustellen, so läge die Sache freilich sehr einfach. Da schliefst Xerxes einen Vertrag, ein Bündnifs mit Karthago; und dafs dies nicht der Fall gewesen sein könne, war nicht schwer darzulegen, mochte man nun mehr hinweisen auf die Auffassung, welche die Perserkönige von ihrer eigenen Würde hatten, oder die Frage erwägen, ob denn Karthago wirklich in der Lage gewesen sei, auf ein solches Bündnifs eingehen zu müssen, oder was sonst noch aus verwandten Gebieten sich darbot. In Wirklichkeit sehen wir, dafs diese Fassung der Sache nur der Fortführung der Ueberlieferung durch griechische Hand ihren Ursprung verdankt, wie es denn in der That sogar als wunderbar bezeichnet werden müfste, wenn der Umwandlungsprocefs sich auf diesem Wege nicht vollzogen hätte.

Ephorus hat sie ganz anders dargestellt. Denn er ist die erste Quelle derselben, wenigstens soweit wir der Sache nachgehen können, und es hat nach Lage der Dinge nicht einmal ein wesentliches Interesse für uns, in dieser Beziehung weiter zu forschen. Die Ueberlieferung legitimirt sich, mag sie gleich auf dem langen Wege bis zu der uns vorliegenden Niederschrift in anderen Beziehungen mannigfach verdunkelt worden sein, selbst durch die Angabe, dafs persische und p h o e n i k i s c h e Sendboten in Karthago erschienen seien und dafs der Grofskönig die Zurüstung b e f o h l e n habe. Das beseitigt jeden Zweifel, wie geartet er auch sei.

Was den Verlauf des Feldzugs anlangt, so fühlen wir nicht

den Beruf, beide Gruppen der Tradition zu einem bei einiger Weitherzigkeit der Auffassung immerhin erträglichen Bilde zusammenzuschweifsen, sondern beabsichtigen nur aus jeder von beiden diejenigen Elemente auszuheben, welche den Anschein eines thatsächlichen Werths besitzen.

Herodot liefs sich von sicilischen Landsleuten erzählen, Hamilcar, der König der Karthager, habe ein Heer von dreifsig Myriaden ins Feld geführt, welches aus Phoenikern (d. i. Puniern), Libyern, Iberern, Ligurern, Elisykern, Sarden und Corsen zusammengesetzt gewesen sei, und diese Aufzählung trägt den Stempel der Glaubwürdigkeit um so mehr an sich, als einer der darin erwähnten Factoren weitab von dem Gebiete liegt, woher man voraussetzen mufs, dafs die willkürliche Erfindung ihr Material bezogen haben würde. Als nun der Zusammenstofs erfolgt sei und sich die Entscheidung gegen die Karthager gewandt habe, da sei Hamilcar verschwunden; denn er sei weder lebend mehr zum Vorschein gekommen, noch auch todt, trotzdem dafs Gelon Alles nach seinem Leichnam habe durchsuchen lassen. Bei den Karthagern selbst gehe die Rede, dafs Hamilcar während des Kampfes, der sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend hinzog, im Lager geblieben sei und auf einem grofsen Opferfeuer ganze Opferthiere verbrannt habe, um den Willen der Götter zu erforschen. Als er nun gesehen, dafs sich die Seinen zur Flucht wandten, gerade wie er im Begriff stand zum Abschlufs ein Trankopfer auszugiefsen, da habe er sich selbst in das Feuer gestürzt. Möge es übrigens mit seinem Verschwinden diese Bewandnifs haben oder welche sonst, thatsächlich brächten ihm, so fügt Herodot aus seiner eigenen Kenntnifs der Dinge hinzu, die Karthager Opfer dar und hätten ihm in allen ihren Pflanzstädten Denksäulen errichtet, die gröfste aber in Karthago selbst. In der That stimmt der Inhalt jener karthagischen Version der Erzählung so gut zu den religiösen Anschauungen der Semiten, dafs wir nur sagen können, es habe ein richtiges Gefühl den Herodot geleitet, als er dieselbe für die wahrscheinlichere erklärte. Daran wird durch den Umstand Nichts geändert, dafs ihm in Bezug auf das, was er zur Begründung dieser seiner Ansicht heranziehen zu sollen glaubte, ein offenbares Mifsverständnifs zugestofsen ist. Hamilcar ist nicht als Heros verehrt worden; in dieser Gestalt schliefst die Behauptung eine Unmöglichkeit in sich. Herodot hat durch eine leicht erklärliche Verwechselung auf den Mann bezogen, was ihm hinsichtlich des Gottes bekannt

war, als dessen Verehrer Jenen sein Name (עבדמלקרת, d. i. ʿEbed-Melqart oder ʿAbd-Melqart, Diener des M.) bezeichnete. Weitere Mittheilungen über unsern Gegenstand giebt Herodot nicht, sondern kehrt unmittelbar von dem zuletzt erwähnten Punkte zu der Darstellung der ostgriechischen Verhältnisse zurück. Hat er ja doch die ganze sicilische Episode, was bei der Beurtheilung ihres Inhalts immer wohl im Auge zu behalten ist, nur eingeschoben, um einen in jener Darstellung zur Sprache gekommenen Punkt speciell zu erläutern.

Der Vertreter der anderen Ueberlieferungsgruppe ist für uns, soweit es darauf ankommt einen bestimmten Namen zu nennen, Timaeus. Dieselbe ist ein Theil der altüberkommenen Masse einheimisch-sicilischer Tradition, wie sie uns meist, so zu sagen, mit Timaeus' Stempel geprägt vorliegt, obwohl unter demselben hier und da noch die Spuren eines älteren hervorblicken, und auch wieder zugleich immer zu berücksichtigen bleibt, dafs, so oft jene Tradition auf dem bezeichneten Wege durch eine gestaltende Hand gegangen war, sie auch Erweiterungen oder Umdeutungen, besonders unter dem Einflufs rhetorischer Gesichtspunkte, zu erfahren gehabt hatte. Um diesem Procefs in der vorliegenden Frage mit Rücksicht auf die Personen der frühern Gewährsmänner von Timaeus aus nach rückwärts nachgehen zu können, fehlt das nöthige Material. Soweit der Inhalt der Tradition sich nicht als in dem angedeuteten Sinne erfunden kundgiebt, mag er seinem Ursprung nach immerhin zum guten Theil recht nahe bis an die Zeit des behandelten Ereignisses selbst hinanreichen, und Manches davon gehört wohl zu dem, was Herodot als die unter den sicilischen Griechen seiner Zeit cursirende Darstellung andeutet, leider ohne uns Ausreichendes über ihren Inhalt mitzutheilen.

Die Zusammensetzung des Heeres hier gehört allerdings noch zu dem, was nach Ephorus referirt ward, und es fällt dabei sofort als bezeichnend in die Augen, wie sie nach der Anschauung und den Kenntnissen der Zeit, in welcher sie schriftlich gefafst ward, umgeformt zum Ausdruck kommt. Denn hier erscheinen neben den karthagischen Bürgertruppen, Libyern und Iberern einerseits Italer, wie deren in der That später sehr gewöhnlich in karthagischen Diensten gestanden haben, andrerseits Söldner aus ‚Gallien‘, womit gewifs nicht blofs der inzwischen eingetretenen Thatsache, dafs das frühere Gebiet der Elisyker nunmehr zum Gebiet der Celten gehörte,

Rechnung getragen werden sollte. Die dreifsig Myriaden stehen auch hier fest und leiten mit der Zahl der 200 karthagischen Kriegsschiffe, von der man wissen wollte, hinüber zu der gleich allem Folgenden nur noch auf Timaeus zurückzuführenden Zahl der Transportschiffe, die ungeheuerlich genug auf dreitausend angegeben wird. Denjenigen Theil der letzteren, welcher die Reiterei und die Kriegswagen trug, vernichtete angeblich ein Sturm, den wir allerdings uns versucht fühlen darauf hin anzusehen, ob er nicht nur dem spätern Bedürfnifs entsprungen ist, zu erklären, warum die alte, einfache Tradition gar Nichts von jenen in späteren Zeiten für die karthagischen Heere besonders charakteristischen Waffengattungen zu erzählen wufste. Wir verlieren kein Wort weiter über die stolze Aeufserung, die dem Hamilcar zugeschrieben wird, als er nach so gefährlicher Ueberfahrt doch in Panormus gelandet war: nun sei der Krieg so gut wie beendet, habe er doch nur vor dem Meer ernstliche Besorgnisse gehegt. Nach dreitägiger Rast und Wiederherstellung der Schäden an den Schiffen geht dann der Marsch gegen Himera, während die Flotte zugleich an der Küste entlang dahin fährt.

Himera lag auf einem Vorsprunge eines gegen 100 m über das Meer erhabenen Plateaus, welches gegen Osten steil zu dem Himeraflufs, dem nördlichen unter den beiden Flüssen dieses Namens auf der Insel, gegen Westen zu einer nach Norden hin sich rasch vertiefenden Schlucht, gegen Norden zu der dort etwa 1 km breiten, hafenlosen Küstenebene abfällt.

Was wir über die karthagische Aufstellung erfahren, geht gewifs auf gute locale Tradition zurück, der Nichts an Werth abgehen würde, liefse man sie eventuell selbst erst nach der Zerstörung Himeras (409 v. Chr.) schriftlich fixirt sein, und entspricht genau der Natur der Dinge. Die Kriegsflotte wurde ans Land gezogen, natürlich westlich von der Mündung des Flusses, und mit einem Graben und Palissaden stark verschanzt. Die Transportflotte soll nach Ausschiffung des Proviants alsbald nach Libyen und Sardinien entsendet worden sein, um neue Zufuhr herbeizuschaffen. Sicher ist daraus wenigstens der Schlufs, dafs die alte, ächte Tradition nur von Kriegsschiffen wufste, die in dem grofsen Brande untergegangen seien. Das befestigte Lager der Landtruppen zog sich von der Nähe des Schiffslagers aus über die Höhen im Westen (und Süden?) der Stadt hin.

Theron befand sich mit starker Mannschaft in der letzteren. Der Umstand, dafs er gleich zu Anfang bei einem Gefecht vor der

Stadt starken Verlust erlitt, erhöhte den Schrecken drinnen noch. Die Thore wurden verbaut und Gelon aus Syrakus zu schleunigster Hülfe herbeigerufen. Dieser war schon bereit, kam auch in Eile mit 50000 Mann zu Fufs und über 5000 Reitern und bezog ein festes Lager aufserhalb der Stadt, jedenfalls auf dem rechten, östlichen Ufer des Himeraflusses.

So weit machen die sachlichen Umstände den Eindruck einer ganz guten Begründung; die zuletzt erwähnte Heereszahl ist möglicherweise übertrieben, kann aber wenigstens Gegenstand einer ernsthaften Discussion sein. Von eben diesem Punkte an tritt jedoch unverkennbar in immer wachsendem Mafse der Einflufs theils rhetorischer Uebertreibung theils rationalisirender Aftergeschichtschreibung hervor.

Der schon durch Gelons Ankunft neubelebte Muth der Bedrängten wird noch erhöht durch den Erfolg, mit welchem Jener die Gegend von seiner Reiterei nach zerstreut fouragirenden Feinden durchstreifen läfst: mehr als zehntausend Gefangene werden in die Stadt eingebracht! Da läfst denn Gelon nicht nur die alten Thore wieder freilegen, sondern selbst neue in die Mauer brechen, damit hinreichender Raum zum Ausbruch im geeigneten Augenblick da sei. Indem er nun eine Gelegenheit zur Anwendung einer Kriegslist erspäht, auf welche er sich gegenüber der Uebermacht der Karthager vor Allem angewiesen findet, bietet ihm der Zufall selbst die Hand.

Sein Augenmerk war darauf gerichtet, den Karthagern die Schiffe anzuzünden. Er wufste, dafs Hamilcar sich im Schiffslager aufhalte und für einen bevorstehenden Tag ein grofses Opfer für den ‚Poseidon‘ vorbereite. Uebrigens dürfen wir hierbei den griechischen Gottesnamen wohl nicht einmal als an Stelle eines entsprechenden punischen eingesetzt oder aus einem solchen übersetzt betrachten, vielmehr ist derselbe augenscheinlich rein griechisches Fabricat, nur aus den anderweitigen Umständen abgeleitet. Mittlerweile fängt nun Gelons Reiterei einen Boten auf, welcher dem Hamilcar die Ankunft einer selinuntischen Reiterschaar für einen von ihm bestimmten Tag, denselben, der auch für das Opfer ausersehen ist, ankündigen soll. Darauf fufsend läfst der Tyrann an diesem Tage mit dem Morgengrauen eine Abtheilung seiner eigenen Reiterei in der Richtung von Selinus her vor dem karthagischen Schiffslager erscheinen, um unter dem Anschein der Verbündeten Einlafs zu erlangen, den Hamilcar, wenn möglich, zu tödten und Feuer in die Schiffe zu werfen. Alles

dies gelingt auch. So ist, während die Sikelioten dem Herodot noch Nichts über Hamilcars Ende zu berichten wufsten, glücklich im Anschlufs an gewisse ächte Elemente der alten Ueberlieferung genau herausgeklügelt, wie es damit zugegangen sei, und zwar, was sehr wesentlich war, in ganz natürlicher oder, vielleicht noch richtiger gesagt, alltäglicher Weise. Der Umstand, dafs dadurch zugleich Gelons Klugheit in das hellste Licht trat, soll noch gar nicht als besonders wirksam für diese Wendung der Sache hervorgehoben werden. Schliefslich ist das noch bei Weitem nicht die schönste Blüthe, welche die Jagd nach Strategemen, speciell auch auf dem hier behandelten Gebiete, getrieben hat. Doch kehren wir zu der Erzählung zurück.

Gelon greift also, sowie die ausgestellten Späher den Einzug der erwähnten Schaar in das karthagische Schiffslager signalisirt haben, mit aller Macht das andere Lager an. Von den dort anwesenden Unterfeldherren ihm entgegengeführt, setzt sich das karthagische Heer anfangs tapfer zur Wehr, bis der Anblick des brennenden Schiffslagers und die Nachricht vom Tode des Feldherrn — (die beiderseits allerdings im Gegensatz zu der Schnelligkeit, mit welcher die Erzählung die betreffenden Handlungen nach dem Einzug der vorgeblich selinuntischen Reiterschaar ausgeführt sein läfst, recht lange auf sich warten lassen) — sammt den mit erhöhter Lebhaftigkeit sich erneuernden Angriffen der Griechen dasselbe zur Flucht wenden. Die Sieger hauen auf Gelons Befehl Alles nieder, was ihnen in die Hände fällt: fünfzehn volle Myriaden. Ein Theil der Entronnenen setzt sich in einer festen Stellung noch eine Zeit lang mit Erfolg zur Wehr, mufs sich aber aus Wassermangel doch ergeben. Der Rest wird versprengt. Davon wurden besonders viele auf dem Gebiet der Agrigentiner eingefangen, denen schon aufserdem gemäfs der Stärke des von ihnen gestellten Contingents eine nicht unbedeutende Zahl der Gefangenen bei der Vertheilung zufiel. Letztere wurden als Staatssclaven, wie das auch in anderen Städten ihr Loos war, zu grofsen öffentlichen Bauten verwendet, die zum Theil noch heute in Ruinen die Bewunderung auf sich ziehen. Von jenen anderen sollen einzelne Privatleute bis zu 500 besessen haben. Mit Hülfe der überreich vorhandenen Arbeitskräfte bebauten die Agrigentiner ihr Gebiet im weitesten Umfang, so dafs weiterhin ein starker Exporthandel mit Oel und Wein, namentlich nach Libyen, getrieben werden konnte.

Es handelte sich um einen derjenigen Siege, aus denen, wie

man zu sagen pflegte, auch nicht einmal ein Bote nach der Heimath zurückkehrte, und die Eitelkeit der Sikelioten vergafs nicht dies mit besonderem Hinweis auf die Schlacht bei Salamis, nach welcher Xerxes mit so vielen Myriaden wieder abzog, zu betonen, wenn sie den Vergleich zwischen den eigenen Leistungen und denen der mutterländischen Griechen zog. Einem oder Einigen mufste der vorsichtige Geschichtschreiber, der jene Redensart als Material überkam und für seine Darstellung verwerthete, allerdings das Leben schenken, schon um die Nachricht nach Karthago gelangen zu lassen und mit Hülfe einer ausgiebigen Schilderung des Eindrucks, den sie dort hervorrief, den Uebergang zum Friedensschlufs zu gewinnen. Zwanzig Kriegsschiffe also, so heifst es, waren des Dienstes wegen in See geblieben und entrannen der Katastrophe, überfüllt mit Flüchtigen, die sie aufgenommen hatten. Aber die Armen sollten keinen Gewinn davon haben, denn die Schiffe wurden insgesammt unterwegs durch einen Sturm vernichtet und nur Wenige kamen in einem Nachen nach Karthago. Der Zug ist ein deutliches Beispiel für die oben bezeichnete, in der classischen Geschichtschreibung nur zu stark vertretene Richtung.

In Karthago herrscht natürlich Jammer und Weh, und bereits werden Mafsregeln im Hinblick auf die unmittelbar erwartete Ankunft des Gelon mit seiner ganzen Macht vor der Stadt getroffen. Inzwischen werden aber auch alsbald Gesandte mit unumschränkter Vollmacht zum Friedensschlufs an ihn abgeschickt.

Ob zwischen dem letzteren und der Schlacht ein irgendwie erheblicher Zeitraum verflossen sei, wissen wir nicht. Wichtiger ist, dafs die Thatsache des Friedensschlusses an sich ebenso wie der Inhalt desselben doch eigentlich nur im Hinblick auf die Ereignisse, welche sich gleichzeitig in Griechenland selbst abspielten, recht verständlich wird. Die Karthager hatten keine Aenderung in jener Gestaltung der Dinge auf Sicilien erzielt, welche nach der von uns bekämpften Anschauung allein hinreichend gewesen wäre, sie zu einem so bedeutenden Unternehmen zu veranlassen, oder vollends gar nur die erwünschte Handhabe zu einem Eroberungskrieg geboten hätte. Die Niederlage zwang sie zum Frieden, gewifs; — obwohl man billig bezweifeln mag, ob denn die Fortführung des Kriegs so ganz unmöglich gewesen sein würde. Aber wenn derartige Gesichtspunkte für einen Angriff mafsgebend gewesen sind, pflegt man nach einem ersten Mifslingen bei der nächsten günstigen Gelegenheit darauf zurück-

zukommen. Den Karthagern hätten die nächsten Jahrzehnte mehr als einmal recht günstige Chancen für ein solches erneutes Eingreifen geboten, indeſs weder diese noch auch andrerseits eine viel acutere Bedrohung von Seiten der Griechen haben ein solches in Wirklichkeit veranlaſst. Es bedurfte eines wiederholten Hülferufs und ganz besonderer Umstände, um die Wendung in der karthagischen Politik hervorzurufen, die vom Jahre 409 an zum thatsächlichen Ausdruck kam. Behaupten, was man hatte, das war bis dahin das ausschlieſslich verfolgte Ziel, und Gelon mit den Sikelioten verpflichtete sich doch jetzt ausdrücklich, den bisherigen Besitzstand auf der Insel auch fernerhin zu respectiren. Das Weitere lieſs sich dann abwarten.

Ueberliefert ist als erste Friedensbedingung, daſs die Karthager 2000 Talente Silbers als Kriegsentschädigung zahlen muſsten. Wenn dieselbe timaeische Ueberlieferung hinzufügt, daſs ihnen auferlegt ward zwei Tempel zu erbauen, in denen die Vertragsurkunde aufgestellt werden sollte, so kann man dies zunächst kaum anders verstehen, als daſs je einer derselben in Syrakus und Karthago habe errichtet werden sollen und doch wohl auch errichtet worden sei; aber gerade mit Bezug auf den letzten Theil dieses Punktes drängen sich uns Bedenken auf. Sollte etwa die angebliche Bedingung nur miſsverständlicher Weise aus der Thatsache abgeleitet sein, daſs Gelon aus der Kriegsbeute Tempel der Demeter und Kore erbaute, an oder in denen wohl auch Inschriften mit Beziehung darauf angebracht waren? Die dritte Bedingung, daſs die Karthager sich fernerhin der Menschenopfer enthalten sollten, ist sachlich nicht mehr oder weniger glaublich, als das nicht lange zuvor ausgesprochene, analoge Verbot des Königs Darius. Leicht möglich, daſs sie gerade als Seitenstück dazu sei es wirklich von Gelon selbst festgestellt, sei es von der dankbaren Nachwelt ersonnen ward. Formell ist die Ueberlieferung, die sie giebt, verhältniſsmäſsig gut beglaubigt. Auſserdem gaben die Karthager noch 100 Talente Gold als Ehrengeschenk an Damarete, Gelons Gemahlin, weil sie ihnen auf ihr Ansuchen zur Erlangung des Friedens behülflich gewesen war. Sie stiftete sich ein Andenken, indem sie die so gewonnenen Mittel verwendete, um eine Münze von 10 Drachmen oder nach sicilischer Rechnung 50 Litren prägen zu lassen, welche nach ihrem Namen Damareteion genannt ward.

In noch ausgiebigerer Weise sorgte Gelon für seinen Ruhm. Nicht bloſs wurden aus der Beute die Tapfern belohnt, die Tempel in Himera

und Syrakus geschmückt und vervollständigt; auch die Bewohner des Mutterlandes sollten Zeugen des Erfolgs sein und anerkennen, dafs er in seinem Kreise nicht weniger geleistet, als sie. Simonides selbst verfafste das Epigramm, welches den Anspruch des Tyrannen in dieser Beziehung vertrat; es war für den goldenen Dreifufs bestimmt, den Gelon nebst einer Nike dem delphischen Gott weihte. Um nach seinen Angaben den Gesammtwerth der den Karthagern abgenommenen Kriegsbeute bestimmen zu können, dazu fehlen allerdings noch einige bei der Rechnung unentbehrliche Factoren. In Olympia gab es ein ‚Schatzhaus der Karthager‘, so genannt als Aufstellungsort karthagischer Beutestücke aus diesem Kriege. Pausanias sah darin ein grofses Standbild des Zeus und drei linnene Panzer, bezeichnet als Weihgeschenke des Gelon und der Syrakusaner. Blieb schliefslich zwar auch so Gelons Ruhm im Mutterlande nicht unbestritten: bei den Sikelioten hatte er sich für alle Zeiten ein unvergängliches Andenken, unabhängig von den Wechselfällen der Zeit, geschaffen.

Bereits vor den Karthagern waren bei Gelon, wie die Ueberlieferung ganz glaublich sagt, Gesandte von den (stammverwandten) Städten und Dynasten erschienen, welche ihm gegenübergestanden hatten, und boten deren Unterwerfung an. Eigentlich können damit allerdings nur Anaxilaus und die Gemeinde von Selinus gemeint sein. Gelon verfuhr auch hier mafsvoll und verlangte nicht mehr als was sie selbst boten. Geldzahlungen, sowie die Verpflichtung zu Tribut und Heerfolge werden aber dabei gewifs ausdrücklich stipulirt worden sein. Direct an Gelon war Solches freilich wohl nur von Anaxilaus zu leisten, denn Selinus mufste ja um seiner Lage willen naturgemäfs in den Machtbereich von Agrigent fallen. Ob aber Gelon für eine solche Machterweiterung seines Schwiegervaters sich besonders ereifert haben wird? Könnte man doch vermuthen, dafs von ihm auf Gebietsabtretungen seitens der Karthager unter Anderem auch deswegen nicht gedrungen oder wenigstens bestanden worden sei, weil ein in dieser Richtung erzielter Gewinn doch allemal zunächst dem Theron hätte zufallen müssen. Auffällig ist es auch sonst, wie vollständig dieser von dem ersten Augenblick an, wo Gelon auf dem Kampfplatz erscheint, verschwindet. Ihm wurde jedenfalls durch die neue Lage die schon früher befolgte Politik der Zurückhaltung in noch viel höherem Grade vorgezeichnet.[62]

In der Hauptsache mufs aber doch auch für das Verfahren,

welches Gelon einschlug, die Rücksicht auf den Gang der Dinge im Osten, auf die Rolle, zu welcher ihn eventuell deren weitere Entwickelung noch berufen konnte, mafsgebend gewesen sein. Ist doch immer im Auge zu behalten, dafs dort nicht Salamis, sondern erst Plataeae der ernsten Gefahr ein Ende machte.

Gelon starb (478 v. Chr.), ohne dafs es ihm vergönnt gewesen wäre, in der bezeichneten Richtung seine Macht zur Geltung zu bringen. Mit seinem Tod zog Entzweiung in das Herrscherhaus ein, Entzweiung brach auch unter den Griechenstaaten aus, namentlich zwischen Syrakus und Agrigent, und in ihrem Innern selbst bürgerlicher Zwiespalt. Zwar ward jene Differenz noch einmal ausgeglichen, noch einmal wandte Syrakus seine Macht erfolgreich gegen die Barbaren. Hiero schlug die Etrusker in der grofsen Seeschlacht vor Cumae 474 v. Chr., und damit ward ihre Macht auf dem tyrrhenischen Meer gebrochen, während gleichzeitig auf dem Festlande Rom das zuletzt ihnen gegenüber bestandene Verhältnifs umkehrte und ihnen von Süden her immer wachsende Bedrängnifs schuf. Neue Versuche der Erhebung hielten die Syrakusaner zwei Jahrzehnte später durch ihre Plünderungszüge nach der etrurischen Küste selbst, nach Elba und Corsica mit Erfolg nieder.

Der karthagische Staat stand in einer Weise da, dafs er wohl auch diese Veränderung in der Lage der Dinge hinnehmen konnte. In seine Machtsphäre einzugreifen, hüteten sich die Griechen doch auch so. Im Gegentheil, sie waren froh, dafs er den Dingen ruhig zusah; mitten aus den Aeufserungen des Hochgefühls über die soeben errungenen grofsen Siege klingt wiederholt recht vernehmlich die Besorgnifs vor einem punischen Angriff hervor. Einst war es für Karthago im Interesse der Selbsterhaltung geboten gewesen, mit den Etruskern Schulter an Schulter zusammenzustehen: wie es jetzt mit diesen stand, konnte man sogar ohne allzugrofse Besorgnifs der Eventualität entgegensehen, sie einmal im Verein mit Griechen an einer Unternehmung wie die athenische Expedition nach Sicilien, welche wenigstens indirect den weitern Bestand des Westphoenikerthums bedrohte, oder selbst an einem unmittelbaren Angriff auf das karthagische Reich, wie derjenige des Agathocles war, betheiligt zu finden. Vollständig hatten sich die beiderseitigen Interessen nicht einmal zu der Zeit, wo man noch mit ihnen zusammenging, gedeckt.

Bald verloren die Verhältnisse bei den Westgriechen den Cha-

rakter der Bedrohlichkeit, der ihnen bei alledem noch innegewohnt hatte, so gut wie vollständig. Die Tyrannenherrschaften, ohne Frage die gefährlichste Staatsform für den Bestand des karthagischen Reichs, fanden ihr Ende. Agrigent ging voran damit, Syrakus folgte 466 v. Chr. Die Stadt blieb bedeutend, aber mit ihrer beherrschenden Stellung war es doch zunächst vorüber. Bald folgte die nationale Erhebung des Siculerstammes unter Ducetius' Führung gegen das Griechenthum, und wenn dieselbe schliefslich in der Hauptsache scheiterte, wenn im Gegensatz dazu gerade eine neue Zusammenfassung der bestehenden griechischen Staatswesen versucht ward, so war der auf diese Weise gewonnene Zusammenhalt doch herzlich schwach und von kurzer Dauer, und auch in Italien drüben ging es im Ganzen genommen mit der Sache des Griechenthums vorerst eher zurück als vorwärts.

Es ist in dieser Periode einmal im westlichsten Theil Siciliens ein Krieg geführt worden, der allerdings indirect den Bestand der karthagischen Herrschaft daselbst berührte. Einen ausreichenden Anlafs, um sich aus der rein defensiven Haltung zu erheben, in die sie nach aufsen hin zurückgefallen waren, müssen die damaligen karthagischen Staatslenker darin nicht erkannt haben. Vielleicht sind wir befugt in diesem Umstand ein Kennzeichen dafür zu erblicken, dafs damals bereits ein alsbald weiter zu berührender Umschwung im karthagischen Staat sich vollzogen und einen Zustand herbeigeführt hatte, unter dessen Kennzeichen in den wiederholten Fällen seiner Erscheinung auch eine auffällige Passivität nach aufsen hin erscheint.

Es handelt sich um einen Krieg, welcher angeblich im Jahr 454/3 v. Chr. um ein Gebiet am Flusse Mazaras wahrscheinlich zwischen den Selinuntiern und Egestaeern entstand. Es wurde, heifst es, eine grofse, für beide Theile verlustreiche Schlacht geschlagen, und der Zwist zwischen den Städten kam zu keinem Ende. Das wäre eben ein genaues Vorbild dessen, was nahezu vierzig Jahre später den Hülferuf der Egestaeer erst nach Karthago, dann nach Athen veranlafste. Allerdings kann von der ganzen Sache überhaupt nur mit einem gewissen Vorbehalt gesprochen werden. Denn wenn auch sachliche Gründe sehr schwer wiegender Art es empfehlen, die oben gegebenen Namen der streitenden Parteien statt der auf keinem Fall aufrechtzuerhaltenden Bezeichnungen, welche unsere Ueberlieferung bietet, einzusetzen: ganz gegen alle Anfechtung gesichert ist diese Annahme doch noch nicht.[63])

In Unthätigkeit hat wenigstens das Unglück von Himera an sich den karthagischen Staat nicht versenkt; im Gegentheil, gerade in der Periode zwischen diesem Ereignifs und etwa der Mitte des Jahrhunderts hat er in einer Richtung bedeutende neue Erwerbungen gemacht und sich damit gewissermafsen den noch fehlenden Abschlufs gegeben. Die früher auf überseeischen Gebieten und in entfernteren Theilen Africas errungenen Erfolge übten jetzt ihre Rückwirkung auf die nächste Umgebung der herrschenden Stadt. So hat im Mittelalter lange Zeit hindurch Venedig jenseits des Meeres Küsten und Inseln beherrscht, während es in nächster Nähe, auf dem Festland Italiens, nur ein sehr beschränktes Gebiet sein Eigen nennen konnte. Erst dann kam der Augenblick und von dort her zum guten Theil die Kraft, um auch hier in raschem Anlauf, mit wohlberechneter Ausnutzung der Verhältnisse, eine umfangreiche Provinz zu erobern.

Die zusammenhängende Ueberlieferung bei Justin, zu der wir zurückkehren, hat in Bezug darauf wenige, aber mit Rücksicht auf ihre Glaubwürdigkeit und Wichtigkeit für das Verständnifs der Entwickelung des karthagischen Staats hochbedeutsame Thatsachen bewahrt. Das Brüderpaar Hasdrubal und Hamilcar habe, so heifst es dort, je drei Söhne hinterlassen. Diejenigen des ersteren, der, wie wir wissen, damals schon seit längerer Zeit einer auf Sardinien erhaltenen Wunde erlegen war (s. S. 198), hätten Hannibal, Hasdrubal und Sapho geheifsen, diejenigen des Hamilcar, der bei Himera seinen Tod fand, Himilco, Hanno und Gisgo. Sie hätten zu jener Zeit die Leitung des Staats in den Händen gehabt. Da seien die Mauren und Numidier bekriegt und die Afrer gezwungen worden den Grundzins zu erlassen. Allerdings sei auch, um die Freiheit des Staats gegen die Uebermacht und Willkürgelüste einer so mächtigen Feldherrnfamilie zu sichern, die Einsetzung eines Gerichtshofes von 100 Männern, die man aus der Zahl der Senatoren gewählt habe, erfolgt, damit dieser die Feldherren nach ihrer Rückkehr aus dem Kriege zur Rechenschaft ziehe und so dieselben durch die Furcht im Voraus bestimmt würden, sich innerhalb der gesetzlichen Schranken zu halten.

In Bezug auf die Zeit dieser Ereignisse werden wir dabei allerdings so gänzlich ohne jeden genaueren Anhaltspunkt gelassen, dafs wir sie, abgesehen von dem einen, oben erwähnten Gesichtspunkt, eigentlich nur aus allgemeinen Wahrscheinlichkeitsgründen eher noch vor die Mitte des fünften Jahrhunderts, als nach derselben zu setzen Veranlassung finden.

Wohl keiner eingehenden Widerlegung bedarf heute die Behauptung mehr, die früher wiederholt ausgesprochen ward: es sei überhaupt gar nicht wahrscheinlich, dafs ein Staat von der Machtentfaltung, wie sie für Karthago um jene Zeit vorauszusetzen sei, so lange herab einen derartigen Grundzins, schimpflichen Tribut oder wie man die Abgabe sonst nannte, gezahlt habe. Diejenigen, welche so sprachen, vergafsen, worauf es denn überhaupt bei einer solchen Zahlung ankommen konnte, und liefsen mehr als billig die zahlreichen Analogien aufser Augen, welche die Geschichte des Mittelalters wie der Neuzeit bis auf unsere Tage herab für einen solchen Vorgang bietet. Mag sich der Barbarenhäuptling immerhin mit dem Hochgefühl brüsten, die Fremden sich zinsbar zu sehen und von ihnen mit äufserem Respect behandelt zu werden: die Staaten, welche in dieser Weise zahlen, — und es sind heutzutage die mächtigsten Reiche der Erde unter ihnen, — wissen recht wohl, warum sie das thun. Sicherheit für ihre Niederlassungen und ihren Handel ward so auf eine vielmal billigere Weise erreicht, als durch Zwang und Kriegführung; umgekehrt, ihre Zahlungen, ihre Unterstützung werden sehr bald den Barbarenfürsten unentbehrlich, und damit ist der mafsgebende Einflufs über diese in ihre Hand gegeben.

Karthago hielt den Zeitpunkt für gekommen, auch damit sich nicht mehr zu begnügen. Damals ist also der Anfang gemacht worden mit der Unterwerfung des Umlandes im weitern Sinne, mit der Begründung der Provinz, welche später wieder die Grundlage zur ersten römischen Provinz auf africanischem Boden abgegeben hat. In der That ist weiterhin von Kriegen nur noch in Bezug auf die Numidier, hinsichtlich der sefshaften Libyer dagegen immer nur von Aufständen die Rede. Gleich in Bezug auf den nächsten grofsen Feldzug der Karthager, von dem wir hören, wird uns auch ausdrücklich bezeugt, dafs in Libyen Aushebungen veranstaltet worden seien, wie dies in der Folge regelmäfsig geschah. Ist ja doch in dem Bedürfnifs nach solchen Truppen vielleicht sogar ein hervorragender Anlafs der Eroberung zu suchen.

Völlig dunkel bleibt uns freilich die Ausdehnung, welche damals zuerst der neuen Provinz gegeben ward. Möglich wohl, dafs sie sich dem Umfang annäherte, in welchem seinerzeit ‚Africa' (vetus) zuerst römische Provinz geworden ist. Gegen Westen gab da die Grenze der Tuscaflufs. Es darf in Verbindung damit vielleicht zugleich als wahrscheinlich bezeichnet werden, dafs ein solcher Erfolg

auch auf das Verhältnifs der anderweitigen Phoenikerstädte zu Karthago seine Rückwirkung nicht verfehlen konnte und dafs damals wohl vollends die letzten unter jenen sich beugten, Utica in das formell auf Gleich und Gleich gestellte Bündnifs trat, andere sich in ihrer Stellung weiter herabgedrückt sahen. Gegen Süden erstreckte sich jene römische Provinz bis zu dem sogenannten punischen Graben, von dem wir allerdings nur wissen, dafs er zwischen Thenae und Thapsus, wahrscheinlich bei dem Ort Taphrura (j. Sfâqes), an die Syrte stiefs, dabei aber annehmen müssen, dafs er nicht erst von den Römern angelegt worden ist. So liegt wenigstens die Folgerung nahe, dafs dieser punische Graben etwa die Verschanzungslinie bezeichne, die, wie uns gelegentlich berichtet wird, von den Karthagern einmal gezogen worden wäre, vielleicht also damals, speciell zum Schutz gegen Einfälle der Nomaden von Süden her, errichtet worden ist. Aber irgend etwas Weiteres zu erkennen, darauf müssen wir verzichten. Auch die neuern Reisenden haben noch nichts Wesentliches zur Aufhellung der Sache beizubringen vermocht. Es ist in den folgenden Zeiten auch wohl von Erweiterungen des karthagischen Herrschaftsgebiets die Rede. Die Nachrichten vom Einfall des Agathocles in Africa täuschen indessen jede Hoffnung auf genauere Erkenntnifs seines damaligen Umfangs, und diejenigen aus der Zeit der Kämpfe mit den Römern, welche eine solche eher gestatten würden, liegen wieder zu weit ab, um bindende Rückschlüsse zu gestatten.

Sei dem aber, wie ihm wolle, um so deutlicher ist, dafs diese Begründung einer directen Herrschaft über eine ackerbauende oder doch nunmehr in ihren letzten Theilen zum Ackerbau übergeführte Bevölkerung und Provinz auch im Innern des karthagischen Staatswesens eine grofse Veränderung hervorrufen mufste. In den einzelnen Stadtgebieten, welche die Phoeniker bis dahin besafsen, ist sicher mit Verwendung von Sklaven und gedungenen libyschen Arbeitern auch schon eine rationelle Ackerwirthschaft betrieben worden. Aber jetzt ward ein anderes System zur Geltung gebracht. Die ganze Masse der Bevölkerung ward dem karthagischen Gemeinwesen als solchem bis zu einem beträchtlichen Theil des Ertrags ihrer Felder (anscheinend regelmäfsig einem Viertel, im Bedarfsfall selbst der Hälfte) zinsbar und mit ihrem Leibe zum Kriegsdienst verpflichtet; sie ward von karthagischen Landvögten regiert. Aber auch unmittelbar eigneten sich karthagische Familien grofse Strecken Landes an, wir wissen freilich nicht, nach welchen Grundsätzen und Mafsstäben

diese Besitznahme geschah. Diese Landgüter wurden durch Schaaren von Sklaven bestellt. Aus den Kaufherren wurden zum guten Theil zugleich oder vielleicht sogar überwiegend Grofsgrundbesitzer.

Es ist uns in einer Prunkrede des Dio Chrysostomus eine Notiz erhalten, nach deren Quelle freilich noch Jeder vergebens gefragt hat, ein rhetorisch aufgeputzter Hinweis auf einen Hanno, ‚der die Karthager aus Tyriern zu Libyern gemacht und bewirkt habe, dafs sie anstatt Phoeniziens Libyen bewohnten und viele Schätze und zahlreiche Handelsplätze und Häfen und Trieren erwarben und weithin über Land und Meer herrschten'. Es ist unter verschiedenen Möglichkeiten die wahrscheinlichste, dafs dies auf den oben genannten Hanno und seinen Antheil an jenen Erfolgen sich beziehen solle.

Aber es trat auch eine Reaction ein gegen das Geschlecht von hervorragenden, einflufsreichen Männern, welches so anhaltend die erste Stellung im Staat eingenommen hatte, und welche Tendenz derselben eigen war, darüber spricht die Quelle selbst bei aller sonstigen Dürftigkeit sich hinreichend aus. Die Behörde, welche damals geschaffen ward, ist ohne Frage identisch mit dem anderwärts so genannten ‚Rath der Hundertviermänner' oder ‚Ordo iudicum', auf dessen Wesen näher einzugehen allerdings für einen andern Zusammenhang aufgespart bleiben mufs. Damals hat das karthagische Staatswesen die entschiedene Richtung nach oligarchischer Gestaltung hin genommen, für welche es als ein so hervorragendes Beispiel bekannt ist.

Es scheint, dafs gerade an Hanno selbst die neue Behörde zuerst ihre Gewalt erprobte. Es wird uns, leider nur in ganz anecdotenhafter Form und ohne jede fafsbare Beziehung auf den weitern Zusammenhang der Ereignisse, blofs um eines rein äufserlichen Zugs willen, von einem Hanno erzählt, der sich durch Ueberhebung in den Verdacht des Strebens nach der Tyrannis gebracht und sich dadurch eine Verurtheilung, wahrscheinlich zur Verbannung, zugezogen habe. Wohl gleichzeitig traf dasselbe Urtheil seinen Bruder Gisgo (Gisco), von dem wir hören, dafs er als Verbannter zu Selinus gestorben sei, ohne doch die zugleich angegebene Ursache für seine Verbannung, die Niederlage seines Vaters bei Himera, irgendwie glaublich finden zu können. Und lebte der älteste von den Brüdern, Himilco, damals noch, so wird sein Schicksal kaum ein anderes gewesen sein. Uebrigens hinderte, wie wir sehen werden, dieser

Umschwung zu Ungunsten des magonischen Hauses nicht, dafs es einige Jahrzehnte später von Neuem zur Staatsleitung berufen ward.[64])

Noch ist aber zum Schlufs zweier Unternehmungen zu gedenken, durch welche der soeben von uns dargelegte Abschnitt in der Entwickelungsgeschichte des karthagischen Staats von zwei Seiten zugleich in eine noch hellere Beleuchtung tritt. Denn wie dieselben an sich betrachtet auf das Deutlichste zeigen, in welch umfassender und grofsartiger Weise der Reichsgründungsplan gefafst und verfolgt ward, so charakterisirt sich daneben zugleich die Schärfe des zuletzt behandelten Umschwungs dadurch, dafs die Leistungen zweier unter jenen Brüdern für ihr Vaterland noch viel bedeutsamere gewesen waren, als wie wir sie bisher kennen lernten, ohne dafs doch der Sturz des Hauses dadurch aufgehalten worden wäre.

Es handelt sich dabei um die vielgenannten Küstenfahrten (περίπλοι) oder Seeexpeditionen — um nicht den nur zu einem sehr beschränkten Theil richtigen Ausdruck Entdeckungsfahrten zu gebrauchen — des Himilco und Hanno. Im Uebrigen verzichten wir darauf, bei ihrer Betrachtung selbständige Resultate zu gewinnen. Das Wenige, was in Bezug auf den Periplus des Himilco zu ergründen ist, ist in der Hauptsache abhängig von dem, was hinsichtlich des hannonischen sich feststellen läfst. Hier aber ist nach mannigfachen, zum Theil ziemlich abenteuerlichen Versuchen Anderer neuerdings namentlich durch C. Müller und Vivien de Saint-Martin die Untersuchung in einer Weise zum Abschlufs gebracht worden, dafs eine weitere Förderung derselben nicht wohl erhofft werden darf, bevor nicht das vorhandene Material sei es auf diesem oder jenem Wege eine wesentliche Bereicherung erfahren haben wird. Dafs nun neue schriftliche Quellen aus dem Alterthum sich uns erschlössen, steht eben nicht zu erwarten. Weniger würden wir daran verzweifeln zu sollen glauben, dafs eine wissenschaftliche Expedition, welche den Spuren Hannos oder vielmehr überhaupt der Colonisation und des Verkehrs der Phoeniker an der Westküste Africas nachginge, dafs eine genaue, mit bedeutenden Mitteln und vor Allem auch mit vorurtheilslosem Blick unternommene Untersuchung der einschlägigen Oertlichkeiten uns werthvolle, neue Aufschlüsse geben könnte. Aber freilich, welch ein merkwürdiges Zusammentreffen von günstigen Umständen müfste es sein, durch welches ein derartiges Unternehmen auch nur in den Bereich der Möglichkeit gerückt werden könnte!

Nehmen wir unsern Ausgang von der einzigen Notiz, welche zwar in ziemlich später Fassung, doch, wie wir vermuthen zu sollen glauben, nach sehr beachtenswerther Quelle den Periplus des Himilco in zeitlicher Hinsicht wenigstens relativ bestimmt, indem sie ihn mit demjenigen des Hanno unmittelbar verknüpft. Allerdings dürfen wir auch nur diesen einen Zug derselben als auf ächter Tradition beruhend bezeichnen. Denn wenn Plinius (2, 67, 169) die Sache dahin formulirt, dafs um dieselbe Zeit, in der Blütheperiode der karthagischen Macht, Hanno und Himilco ausgesandt worden seien, der eine um die Küste Africas, der andere um diejenige Europas zu erforschen, so widerspricht die letztere Wendung in der Hauptsache anderweit bekannten oder mit Sicherheit vorauszusetzenden Thatsachen geradezu, ist auch in keinem Fall auf die angedeutete Quelle selbst zurückzuleiten, sondern erst im Verlauf der weitern Fortpflanzung der Tradition mifsverständlicher Weise in den ursprünglichen Bestand derselben hineingetragen worden. Und im Allgemeinen sei gerade in Verbindung mit diesem Umstand auf die Grenzlinie hingewiesen, welche die Aufgabe einer Erklärung des hannonischen Periplus an sich von derjenigen einer Darstellung seiner Bedeutung für die weitere Entwickelung geographischer Anschauungen so scharf wie möglich trennt. Es gehört ausschliefslich der Geschichte der Erdkunde an, die verschiedenartigen Folgerungen darzulegen oder die Mifsverständnisse aufzuhellen, welche weiterhin das classische Alterthum an denselben geknüpft hat. Unter allen Umständen sind aus jenen Elementen weder Kriterien für die Beurtheilung der Aechtheit des Periplus, der Ziele und Ausdehnung der Fahrt oder was sonst in dieser Richtung liegt, noch für die Einzelerklärung der Urkunde andere als die rein thatsächlichen Bestandtheile aus den Angaben der spätern Schriftsteller über die betreffenden Gebiete, soweit sie aufserdem hinreichend beglaubigt sind, zu entnehmen. In ganz entsprechender Weise aber ist auch einzig der positive oder vielmehr der früher gewöhnlich dafür ausgegebene Bestandtheil der Zeitangabe bei Plinius zu betrachten. Lange genug bildete er regelmäfsig den Ausgangspunkt der Untersuchung in dieser Hinsicht; und wo ist nicht ehemals von dieser Grundlage aus im ganzen Verlauf der karthagischen Geschichte bis herab auf die Zeit des Zusammenstofses mit den Römern umhergesucht worden, um je nach subjectivem Ermessen denjenigen Zeitpunkt ausfindig zu machen, an welchem das punische Staatswesen blühend genug gewesen wäre,

dafs man ihm ein derartiges Unternehmen zutrauen könnte! Als ob sich nicht jene Ansetzung durch sich selbst vielmehr als eine blofse Schlufsfolgerung ihres Urhebers aus den durch die vorliegende Urkunde ganz allein an die Hand gegebenen Thatsachen und als ein Zeugnifs dafür, dafs ihm keine authentische Datirung zugängig war, bekundete! Sie entbehrt jedes selbständigen Werths. In Wahrheit kann die Datirung des hannonischen Periplus oder wenigstens die Ansetzung des spätesten Termins dafür nur mit Hülfe der bei den griechischen Schriftstellern zuerst zum Ausdruck gelangenden Kenntnisse in Bezug auf Gebiete, welche ihrerseits wieder Hanno zuerst erschlossen hatte, unternommen werden, und soweit dieses Moment nach Gebühr in Betracht gezogen ward, mufste sich denn auch ziemlich früh im Kreise der modernen Forscher eine sachgemäfse Anschauung geltend machen und trotz mancher erneuter Anfechtungen zu einer jetzt doch wohl unbestrittenen Anerkennung gelangen.

Der Periplus des Hanno mufs bereits vor der Zeit, wo Herodot seine Nachrichten über Libyen gesammelt hat, spätestens also gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr., unternommen worden sein.

Es ist bereits früher (S. 77 f.) darauf hingewiesen worden, dafs Herodots Beschreibung der Insel Cyraunis, zu welcher ihm eine Kunde von der Insel Cercina nördlich vor der kleinen Syrte die hauptsächliche Unterlage gegeben haben mufs, doch auch ein Element in sich schliefst, welches nur durch die Annahme, dafs ihm damit eine gewisse Kunde von der Insel Cerne im atlantischen Ocean in Eins zusammengeflossen sei, eine ausreichende Erklärung findet. Es handelt sich dort, während alle übrigen sachlichen Merkmale zu Cercina stimmen, um eine eigenthümliche Art der Gewinnung von Goldsand, welcher nach Herodots Angabe von eingeborenen Jungfrauen vermittelst pechgetränkter Vogelfedern aus dem Schlamm eines Sees auf der Insel heraufgeholt ward. In Bezug auf Cercina sowohl wie auf das anliegende Festland ist nie auch nur irgendwelche natürliche Thatsache bekannt geworden, welche wie auch immer den Anlafs zu einer derartigen Erzählung geboten haben könnte. Nun ist zwar auch auf Cerne selbst nach Allem, was wir wissen, nie Gold gewonnen worden; aber dort war der Stapelplatz für die Waaren, gegen welche man vor Allem das Product der Goldwäschen in dem grofsen westafricanischen Goldgebiet am Senegal und obern Dscholiba eintauschte, und Uebertragungen dieser Art haben sich unter entsprechenden Umständen, wie zahlreiche Beispiele lehren, zu allen

Zeiten nur zu leicht vollzogen. Auch die Namensform, welche Herodot giebt, spricht für diese Anschauung. Mit der sei es punischen sei es ursprünglich libyschen und von den Puniern nur adoptirten Benennung von Cercina hat dieselbe, abgesehen etwa davon, dafs ein leichter Anklang jener an diejenige von Cerne zu der Zusammenwerfung mitgewirkt haben könnte, gewifs Nichts zu schaffen. Umgekehrt könnte sie eher einen Fingerzeig dahin abgeben, wie etwa die punische Form des Namens von Cerne gelautet haben kann, mag nun auch diese sei es von einem semitischen — was das Wahrscheinlichere ist — sei es von einem libysch-berberischen Wortstamm abgeleitet sein.

Die Karthager, so fährt Herodot fort, erzählen aber auch Folgendes. Es gebe aufserhalb der Säulen in Libyen eine gewisse Gegend, wo sie, wenn sie dahin gekommen seien, ihre Waaren auslüden und der Reihe nach am Ufer auslegten, worauf sie die Schiffe wieder bestiegen und Rauch aufsteigen liefsen. Sobald diesen die Eingebornen bemerkten, kämen sie herbei, legten Gold neben die Waaren und zögen sich wieder zurück. Darauf begäben sie selbst, die Kaufleute, sich zum zweiten Mal an den Ort, und erscheine ihnen das Gold hinreichend, so nähmen sie es und entfernten sich unter Zurücklassung der Waaren, andernfalls liefsen sie Beides liegen. Dann kämen Jene von Neuem und legten weiteres Gold hinzu, bis es ihnen, den Verkäufern, hinreichend erscheine. Dabei lasse sich keiner von beiden Theilen eine Uebervortheilung des andern zu Schulden kommen.

Das ist das älteste unter den mehrfach und vorwiegend gerade für das hier betrachtete Ländergebiet bezeugten Beispielen einer merkwürdigen Form des Tauschverkehrs zwischen Contrahenten, die sich durch die Sprache nicht zu verständigen vermögen und von denen der eine, ohne dafs er der Waaren des andern sich zu entschlagen vermöchte, doch demselben nicht hinreichend traut, um mit ihm in persönliche Berührung treten zu wollen, während der andere sich in der Art seiner Betheiligung, besonders gegenüber dem starken Risico in jedem einzelnen Falle, vor Allem durch die Aussicht auf ungewöhnlich reichen Gewinn leiten läfst. Zwar haben wir hier nicht diesen Gesichtspunkten weiter nachzugehen, sondern nur zu constatiren, dafs auch diese Nachricht die Fahrt des Hanno als eine bereits erfolgte zur Voraussetzung hat. Mögen immerhin einst schon die Bewohner der alt-tyrischen Colonialstädte an der mauretanischen

Westküste, sowie die Gaditaner bis an die Küsten südlich vom Westrande der grofsen Wüste vorgedrungen gewesen sein. Und nur auf diese Küsten kann sich Herodots Erzählung beziehen; das lehrt neben dem Umstand, dafs sie ziemlich deutlich ein Gebiet der Goldproduction selbst oder wenigstens in nächster Nähe eines solchen im Auge hat, die Thatsache, dafs Hanno noch am südlichsten Theil der heutigen maroccanischen Küste einen freundschaftlichen, unmittelbaren Verkehr mit den Eingebornen entweder fand oder wiedereröffnete, und vor Allem die weitere Thatsache, dafs die Sprachkenntnisse von Dolmetschern, die er von dort mitgenommen, ausreichten, soweit das Gebiet des libysch-berberischen Stamms sich damals an der Küste gegen Süden erstreckte und noch heute erstreckt, bis zum Senegal. Mögen nun also bereits früher Phoeniker so weit vorgedrungen gewesen sein oder nicht, so viel erhellt jedenfalls, dafs, als die Expedition unternommen ward, die unmittelbaren Verbindungen derselben nur bis zum Nordwestrande der grofsen Wüste reichten. Bis dahin bestand Hannos Thätigkeit in der Wiederaufnahme derartiger älterer Verbindungen, die übrigens, wie wir annehmen zu dürfen glauben, im Einzelnen wenigstens auch während der Periode des Rückgangs der phoenikischen Sache im Westen bis zu einem gewissen Grade fortgepflegt worden waren, und in der Wiederauffrischung zurückgekommener älterer Colonien. Von dort aus erst wurde die Fahrt zur Entdeckungsfahrt, um zur Zeit unbekannte Gebiete neu zu erschliefsen, und zwar auch dies in zwei wohl auseinander zu haltenden Abstufungen.

Es ist auffällig, wie Herodot unter den Bewohnern der Länder westlich von seinem Tritonsee, da wo seine sichere Kenntnifs der Dinge aufhört und seine Angaben auf unbestimmte Räume und Entfernungen hinaus zu übertragen sind, neben den gewöhnlichen Fabelwesen solcher Gebiete, hundsköpfigen Menschen und dergleichen mehr, und zwar in einem gewissen Gegensatz gegen diese, auch ‚die wilden Männer und Frauen' nennt. Diese sind nun ohne Zweifel identisch mit den Wesen dieses Namens, welche wir an der Hand des Periplus selbst alsbald näher kennen lernen werden. Auch die Erzählung Herodots von höhlenbewohnenden Aethiopen im Innern Africas, welche sich durch ihre Schnellfüfsigkeit vor allen anderen Menschen auszeichnen und von den Garamanten (im heutigen Fessân) auf vierspännigen Wagen eingefangen werden, berührt sich ganz eigenthümlich mit gewissen, im Periplus des Hanno erwähnten An-

gaben der Lixiten am südlichsten Theil der maroccanischen Westküste über die Natur der Bewohner ihres Hinterlandes. Danach erzählten diese, der Flufs Lixus, nach welchem man sie benannte, sei es nun der heutige Wed Sûs oder der Wed Draa, entspringe weit im Innern des Landes auf einem grofsen, von zahlreichen Thieren belebten Gebirge; dort hausten höhlenbewohnende Aethiopen, die es im Lauf den Pferden zuvorthäten. Die Lixiten des Periplus hoben an ihren östlichen Nachbarn hervor, dafs sie anders gestaltet seien, als die übrigen Menschen; Herodot betont an den Aethiopen, die er im Auge hat, die Fremdartigkeit ihrer Nahrung und ihrer Sprache. Von zahlreichen Thieren spricht er wenigstens in unmittelbarer Verbindung mit der anderen, oben genannten Gruppe von Fabelwesen.

Schliefslich ist vielleicht sogar folgendes eigenthümliche Zusammentreffen kein zufälliges. Dem Herodot ist an der atlantischen Küste das Vorgebirge Soloeis, heute Cap Cantin, bekannt, und zwar so, dafs ihm bis dahin die Küste Africas von der Nilmündung her sich im Wesentlichen in ost-westlicher Richtung erstreckt und erst dort eine Wendung nach Süden nimmt. Der Periplus giebt für die erste aufserhalb der Säulen zurückgelegte Strecke keine Himmelsrichtung an, was möglicherweise doch seinen Grund darin hat, dafs dieselbe auch bei den Phoenikern im Allgemeinen nur als eine Fortsetzung der entlang der Küste Nordafricas eingehaltenen Richtung galt. Die Thatsache, dafs der nächsten zurückgelegten Strecke zwischen Thymiaterium und dem Vorgebirge Soloeis die westliche Richtung auch ausdrücklich beigelegt wird, wäre keineswegs unvereinbar damit. Jedenfalls wird, soweit es sich um ausdrückliche Angaben handelt, auch im Periplus zuerst vom Vorgebirge Soloeis an eine andere Himmelsrichtung, und zwar im möglichst scharfen Gegensatz zu der bis dahin eingehaltenen zunächst die östliche, angegeben.

Nicht zwar, als ob wir mit alledem auch nur entfernt behaupten wollten, Herodot habe alle diese Kenntnisse aus dem Periplus des Hanno, wie er uns als Schriftstück vorliegt, geschöpft. Im Gegentheil, diese Möglichkeit ist in jeder Weise ausgeschlossen. In Wahrheit ist die Urkunde in der bezeichneten Gestalt, soweit sich das nachweisen läfst, erst etwa ein Jahrhundert später den Griechen bekannt geworden: höchstwahrscheinlich Ephorus und Aristoteles, und ganz sicher Theophrast haben dasselbe Schriftstück vor Augen gehabt, welches uns ein günstiges Geschick erhalten hat. Wir glauben

sogar aus dem im anderen Fall unerklärlichen Stillschweigen des Herodot schliefsen zu dürfen, dafs er die Expedition des Hanno als solche nicht einmal hat nennen hören. Nur so viel ist unter allen Umständen festzuhalten, dafs er seine Nachrichten nicht hätte erhalten können, wenn nicht Hannos Unternehmen vorausgegangen gewesen wäre.

Der Umstand, dafs Herodot diese Nachrichten nach eigener Angabe aus dem Munde von Karthagern erhalten hat, scheint allerdings in einem gewissen Widerspruch zu dem zu stehen, was sonst im Allgemeinen über die systematische Geheimhaltung der Verhältnisse des Westens durch die Phoeniker als feststehend gilt, mag man dabei immerhin berücksichtigen, dafs jene doch auch so noch in einer ausreichend unbestimmten Fassung gegeben waren, um nicht ohne Weiteres von den griechischen Concurrenten praktisch ausgenutzt werden zu können. Aber wir möchten auch glauben, dafs die bezeichnete Ansicht in gewisser Beziehung einigermafsen zu beschränken sei. Das Hauptgewicht in der Sache ist, meinen wir, doch darauf zu legen, dafs seitens der Phoeniker den anderen seefahrenden Nationen, vor Allem also den Griechen, thatsächlich die Anknüpfung von Handelsverbindungen mit gewissen Gebieten und die Anlegung von Colonien daselbst gewehrt ward. In welcher Weise das, sei es von Staatswegen sei es durch das Zuthun Einzelner, erreicht und so weit östlich von den Heraklessäulen, als es nur immer mit der Macht des unter diesen Aspecten entstandenen Westphoenikerreichs sich erzwingen liefs, den Griechen eine feste Grenze der Ausbreitung gezogen ward, haben wir soeben nach allen Seiten hin festzustellen versucht. Es stimmt einerseits völlig zu dem dort gewonnenen Bilde, wenn wir sehen, dafs bei den Griechen mindestens vom fünften Jahrhundert an im Allgemeinen Alles, was westlich von den Heraklessäulen, bez. von Gades, lag, als unbekannt oder unzugänglich und voll von Fährlichkeiten aller Art galt. Aber es läfst sich damit hinlänglich auch eine Anschauung folgender Art vereinigen.

Die Fahrt, welche seinerzeit Sataspes nach einem Urtheilspruch des Königs Xerxes entlang der atlantischen Küste Libyens, und zwar anscheinend auf eine nicht unbeträchtliche Strecke hin, unternahm, ist allerdings in Rücksicht auf das früher berührte Verhältnifs Karthagos zum persischen Reich einer besonderen Betrachtung zu unterziehen, mag das letztere immerhin bald nach der dort ins Auge gefafsten Zeit durch die Umstände auf ein sehr geringes Mafs reducirt

worden sein und einen thatsächlichen Ausdruck wenigstens nicht mehr gefunden haben. Indefs auch sonst drängt sich die Vorstellung auf, dafs es selbst bei der bestimmtesten Absicht nicht wohl möglich sein konnte zu verhindern, dafs einzelne Griechen als Schiffsleute auf phoenikischen Schiffen oder als Reisende in die den griechischen Schiffen als solchen verschlossenen Gebiete Einblick nahmen oder wenigstens durch die griechischen Insassen des karthagischen Reichs Aufschlüsse über dieselben erhielten. Und wenn diese Nachrichten im Verlauf der Uebertragung von einem Mund zum andern eine so eigenthümliche Gestalt anzunehmen pflegten, dafs ‚phoenikische Lügen' geradezu eine Art von technischem Ausdruck für abenteuerliche Schiffernachrichten ward, so ist gewifs mindestens ein Zweifel darüber erlaubt, ob in jener Umformung denn immer eine bewufste Absicht der Gewährsmänner zu suchen ist oder nicht, auch zum guten Theil nur ein neues Zeugnifs für einen Vorgang ganz gewöhnlicher Art in der Fortpflanzung solcher Mittheilungen, deren erste Urheber selbst verhältnifsmäfsig ganz wahrheitsgetreu von den Untiefen, den Sargassobänken und ähnlichen Dingen mehr draufsen im Ocean erzählt haben mögen. Wirklich läfst ja auch der richtige Kern aus jenen Fabeleien sich meist ohne Schwierigkeit herausschälen und stellt sich uns als eine in ihrer Art ganz interessante Beobachtung dar. Selbst an die Worte wird man zuweilen versucht zu denken, mit welchen in der Fabel der Fuchs sich von den unerreichbaren Trauben abwendet.

Wenn es übrigens gilt, uns die Möglichkeit der Thatsache verständlich zu machen, dafs der im Original als Weihinschrift in einem Tempel zu Karthago aufgestellte Bericht des Hanno ins Griechische übersetzt werden und so in die Kreise der Griechen dringen konnte, so kommt noch nicht einmal der soeben behandelte Gesichtspunkt in Betracht, oder höchstens insoweit, als wir auf Grund der dabei vertretenen Anschauung es noch weniger befremdlich finden würden, wenn eine Aufstellung in der bezeichneten Weise erfolgte, die ja obendrein nicht nothwendig mit einer Zugänglichmachung für Jedermann identisch war.

Dafs die Ueberschrift des Berichts in der uns vorliegenden Form wahrscheinlich erst einer ziemlich späten Stufe der Ueberlieferung entstammt, kann ohne Bedenken zugegeben werden. Für gewisse Angaben, welche sie enthält, mufs dennoch ihr Verfertiger eine positive Unterlage gehabt haben. Es werden dies die Vorbemerkungen gewesen

sein, mit welchen der Text des Berichts in einem gröfseren griechischen Werke eingeleitet war, aus welchem er selbst dann wieder in eine Sammlung kleinerer geographischer Schriften herübergenommen und so für uns gerettet ward, während das gröfsere Werk unterging. Zwar glauben wir dazu nicht einmal unbedingt die ausdrückliche Bezeichnung Hannos als ‚König' der Karthager rechnen zu dürfen, die leicht auch ohne unmittelbaren Anhalt von einem griechischen Autor in die Dinge hineingetragen sein könnte, wohl aber die Bemerkung, dafs Hanno den Bericht im Heiligthum des Kronos (Baal-Moloch) aufgestellt habe. Eine Bestätigung dazu giebt wenigstens nach einer Richtung hin eine Notiz bei Plinius, die freilich aufserdem nur noch einen sehr getrübten Bestand der Tradition darstellt. Nach ihr hätte Hanno die Häute der vermeintlichen wilden Frauen, von denen im Text unseres Berichts selbst nur angegeben wird, dafs sie mit nach Karthago gebracht worden seien, zum Wahrzeichen seiner Fahrt im Tempel der Juno (Astarte) aufgehängt. Die Differenz zwischen beiden Angaben in Bezug auf die Namen der Götter kann, das mufs zugegeben werden, sachlich begründet sein und nach beiden Seiten hin auf eine richtige Ueberlieferung zurückgehen. Wer, wie wir es selbst thun, annehmen zu müssen glaubt, dafs sie erst nachträglich in die Sache hineingetragen worden sei, wird allerdings zugleich auf eine Entscheidung darüber, welche von den beiden Verzweigungen das Richtigere biete, verzichten müssen. Auch unter den Möglichkeiten, welche in Bezug auf Art und Anlafs der Uebertragung der punischen Urkunde in das Griechische, sowie ihres Uebergangs in ein griechisches Werk in Betracht kommen, giebt es so viele gleichberechtigte, dafs eine Abwägung derselben gegen einander besser unterlassen wird.

Dafs der griechische Wortlaut, mag er auch Semitismen im eigentlichen Sinne nicht gerade aufweisen, doch die deutlichen Merkmale der Uebertragung aus einer Inschrift an sich trägt, ist von jeher hervorgehoben worden. Einwände äufserlicher Art, wie sie früher auch wohl gegen die Wahrscheinlichkeit einer so ausführlichen Inschrift erhoben worden sind, haben seitdem ihre thatsächliche Erledigung durch die Auffindung von Bruchstücken so ausgedehnter Inschriften gefunden, wie es die Opfertafeln von Marseille und Karthago gewesen sind. Eine bemerkenswerthe Analogie zu dem hier besprochenen Vorgang giebt bekanntlich die Thatsache, dafs seinerzeit Hannibal im Heiligthum der lacinischen Juno jenen merkwürdigen

Bericht über seine Thaten aufstellte, aus welchem uns Polybius einige werthvolle Angaben erhalten hat.

Kehren wir nun von diesen Punkten, deren Besprechung sich an die Bestimmung der unteren Zeitgrenze für die Ansetzung des Unternehmens anschliefsen liefs, zur Behandlung der Hauptfrage zurück und suchen die Zeitgrenze nach rückwärts hin ausfindig zu machen, so finden wir allerdings einen weniger sichern Boden unter den Füfsen. Indefs erstens ist die Möglichkeit, dafs die Führer der beiden Expeditionen mit gleichnamigen, uns anderweit bekannten Persönlichkeiten nicht nothwendig identisch seien, doch weit mehr ausgeschlossen, als man es mehrfach hat zugeben wollen. Ferner aber haben wir unabhängig von jeder Rücksicht auf die Unterbringung der beiden Unternehmungen eine Vorstellung von dem Entwickelungsgang der karthagischen Macht gewonnen, welche es nicht wohl gestattet, solche allzuweit vor der bezeichneten unteren Zeitgrenze anzusetzen. Hier weist in der That Alles auf die Annahme, welche zuletzt C. Müller vertheidigte, dafs die beiden Söhne Hamilcars an der Spitze derselben gestanden haben. Sie ergiebt eine nach allen Seiten hin klare und mit der Tradition über die Gleichzeitigkeit der Unternehmungen, sowie mit allen sonstigen Voraussetzungen wohl übereinstimmende Sachlage, sie bezieht sich auf historische Persönlichkeiten, deren anderweit bekannte Verhältnisse sie zugleich allseitig als geeignete Träger derartiger Missionen erscheinen lassen, während die Existenz der beiden früheren Hanno im sechsten Jahrhundert, auf welche von Anderen hingewiesen ward, wenigstens sehr fraglich ist, wie wir gleichfalls in völlig anderem Zusammenhange fanden, und der Gedanke an noch frühere Zeiten ohnedies unter allen Umständen ausgeschlossen bleiben mufs. Mögen die Fahrten an welchem Zeitpunkt auch immer etwa zwischen 480 und 450 v. Chr. unternommen sein, gewifs wenigstens läfst sich ein zureichender Einwand gegen diese Ansetzung aus der Kürze der Zeit bis dahin, wo Herodot seine Nachrichten erhielt, nicht ableiten.

Es wurde früher erwähnt (S. 38), dafs die von einer Ueberlieferung auf dreihundert angegebene Zahl der alt-tyrischen Pflanzstädte an der atlantischen Küste Mauretaniens eine sehr unwahrscheinliche sei. Aber vielleicht verdankt dieselbe auch nur der böswilligen Entstellung oder im günstigeren Fall dem ungenügenden Verständnifs einer ursprünglich anders gemeinten und in dieser Fassung wohlberechtigten Angabe ihren Ursprung. Mag nun der Inhalt

der letzteren gewesen sein, welcher er wolle: die Existenz solcher Städte an sich mufs als unzweifelhaft gelten. Nächst Tingis (Tanger, s. S. 37) wird man, geht man von der Meerenge aus, leicht geneigt sein das spätere Zilis (j. Arzila) zu ihnen zu rechnen und vor Allem Lixus, dessen Ruinen am rechten Ufer des heutigen Wed el Kûs (Lukkos), wenig oberhalb seiner Mündung in den Ocean, schräg gegenüber El Arîsch (L'Araîsch) zu finden sind. Der Periplus des Hanno nennt fünf Städte, welche weiter südlich bis nahe zum Nordwestrande der grofsen Wüste gelegen zu haben und ältern Ursprungs gewesen zu sein scheinen.

Der allgemeine Rückgang der phoenikischen Sache vom neunten Jahrhundert v. Chr. an kann auch hier nicht ohne Nachwirkung geblieben sein. Zwar diejenigen unter jenen Städten, welche der Meerenge am nächsten lagen, werden die Krisis am leichtesten überstanden haben. Diese Folgerung, sowie die andere, dafs sie zur Zeit des Periplus bereits in das karthagische Reich hineingezogen waren, scheint daraus abgeleitet werden zu dürfen, dafs Hanno den betreffenden Theil der Küste ohne Aufenthalt passirte. Vielleicht hatten sie aus dieser Verbindung auch schon wieder neue Kräftigung gezogen, und wenigstens Lixus scheint in derselben einen hohen Blüthestand erreicht zu haben. Aber bereits von dem nächstgelegenen wichtigeren Punkt der Küste an war damals, wenn anders man annehmen darf, dafs die Tyrierstädte einst eine den von der Natur gegebenen Punkten dieser Art entsprechende, in sich geschlossene Reihe gebildet hatten, diese Reihe durchbrochen, und was weiter südlich sich von solchen erhalten hatte, war wenigstens heruntergekommen und einer Auffrischung bedürftig. Dafs zur Herbeiführung eines solchen Zustands auch Angriffe und Eroberungen von Seiten der Eingebornen wesentlich beigetragen haben mögen, ist eine sehr naheliegende Annahme, obwohl eine sichere Ueberlieferung in dieser Beziehung fehlt. Dem Gesichtskreis der Phoeniker, speciell der Westphoeniker, entrückt war dabei das betreffende Handelsgebiet allerdings keineswegs, wie denn auch wirklich erst jenseits der soeben bezeichneten Grenze die Fahrt des Hanno zur Entdeckungsfahrt wird. Wir müssen annehmen, dafs auch während der Periode des Rückgangs ein gewisser Verkehr mit demselben unterhalten worden ist, gerade so wie das auch später wieder, als Karthagos Macht gebrochen war und über die entfernteren Theile des von Hanno erschlossenen Gebiets sich wieder das frühere Dunkel

gelegt hatte, genau innerhalb derselben Grenze namentlich von Seiten der Gaditaner geschehen ist.

Es war nur eine unmittelbare Consequenz der einmal und mit Erfolg eingeschlagenen Politik, wenn Karthago beschlofs auch hier einzugreifen und dem drohenden gänzlichen Verfall entgegenzutreten, mochte gleich das Aufkommen von Concurrenten, wie es die Griechen waren, hier schon an sich nicht so sehr und seit der gesicherten Beherrschung der Meerenge noch weniger zu befürchten sein. Dafs man auch weiter hinaus dachte und bedeutende Mittel daran setzte, um dem unmittelbaren Verkehr neue Gebiete zu erschliefsen, ist ein deutliches Zeugnifs für eine weitsichtige Staatsleitung, und gerade in dieser Richtung wird man vor Allem geneigt sein, das Ergebnifs der Wirksamkeit eines einzelnen Mannes zu erblicken, den wenigstens die Art der Ausführung des Plans als einen nicht ganz unbedeutenden erkennen läfst.

Die Karthager beschlossen, so beginnt der Bericht selbst, dafs Hanno nach jenseits der Säulen ausfahren und Libyphoenikerstädte gründen solle. Und er fuhr aus mit 60 Fünfzigruderern (Pentekontoren) uud einer Menge von 30000 Männern und Frauen und Mundvorräthen und der übrigen Zurüstung.

Das Verhältnifs der beiden angegebenen Zahlen zu einander ist einigermafsen auffällig, obwohl nicht durchaus unerklärlich. Einzelheiten in diesem Bereich der Dinge allzusehr zu betonen, verbietet schon der Stand der Ueberlieferung. Ob der Name Libyphoeniker noch in dem Sinne zu fassen sei, den wir als den ursprünglichen annehmen zu müssen glaubten, somit die in Libyen angesiedelten Phoeniker insgemein, einschliefslich der Karthager, bezeichnen soll, oder ob er bereits als staatsrechtliche Kategorie zur Bezeichnung der Bewohner der von Karthago abhängigen Phoenikerstädte zu fassen ist, mufs, wie bereits früher einmal (s. S. 168), unentschieden bleiben. Die Folgerungen, welche aus jedem von beiden Fällen zu ziehen sein würden, liegen auf der Hand; nur dafs in dem einen mehr der Eindruck des hohen Alters jener wohlberechneten Politik, mit welcher die karthagischen Staatslenker den ärmeren Theil der Bürgerschaft für den Bestand der Ruhe daheim ungefährlich machten und zur Schöpfung neuer Bindeglieder für den Zusammenhalt des Reichs verwendeten, in dem andern mehr der Eindruck einer bereits so früh ziemlich straff angespannten Hoheit über die Bundesgenossenstädte mehr hervortreten würde. Die Angabe über die Bauart der Schiffe konnte nur von

einem voreingenommenen Standpunkt aus als Anlafs zu Zweifeln gegen die Aechtheit des Ganzen benutzt werden, anstatt umgekehrt nach anderweitiger Feststellung der letzteren als historisches Zeugnifs für die Mittel, welche man damals verwendete, zu dienen.

Verfolgen wir nun in der Kürze den weitern Verlauf des Unternehmens, übrigens ohne, aus bereits angeführten Gründen, ihm in alle Einzelheiten nachzugehen, d. h. ohne Einzeluntersuchungen zu wiederholen, die doch mit dem vorhandenen Material nicht wesentlich weiter gefördert werden können, und namentlich auch ohne jeden etymologischen Deutungsversuch.

Die Expedition passirte ohne jeden Aufenthalt oder Zwischenfall die Meerenge und legte dann noch zwei Tagfahrten an der atlantischen Küste Mauretaniens zurück, bis ‚über einer grofsen Ebene' die Stadt Thymiaterium (*Θυμιατήριον*) gegründet ward. Diese könnte etwa an der Stelle des heutigen Mamûra, an der Mündung des Wed Sebû, gelegen haben, eventuell auch einige Meilen weiter südlich an der Stelle der spätern römischen Stadt Sala, gegenüber dem heutigen S(a)lâ und dicht neben dem heutigen R(a)bat am linken Ufer des Flusses Bu Rhaba (Buragrag), nicht weit von seiner Mündung in den Ocean. Demnächst ward nach einer in unserm Text nicht angegebenen Zahl von Tagfahrten, wahrscheinlich drei oder vier, am Vorgebirge Soloeis gelandet und dem Poseidon — so gab der Grieche wir wissen nicht welchen punischen Gottesnamen wieder — ein Heiligthum errichtet. Dieser Punkt war das heutige Cap Cantin. Dem Namen Soloeis liegt bekanntlich dasselbe semitische Wort zu Grunde (hebr. סֶלַע, der Fels), welches uns auch anderwärts im Bereich der phoenikischen Ansiedelungen mehrfach als Name von Oertlichkeiten begegnet. In der That konnte kaum eine Bezeichnung passender sein für die scharf ins Meer hinausragende, felsige Hochwarte, und auch ein religiöser Act wie der angegebene erscheint mit Bezug auf einen solchen Punkt besonders leicht verständlich.

Nach einer Fahrt von 1½ Tag, deren letzte zwei Drittel hindurch man hinter der Küste eine sumpfige, schilfbedeckte, von Elephanten und anderen Thieren belebte Gegend erblickt hatte, begann wieder das Werk der Städtegründung. Eine Abweichung in gewissen Ausdrücken von den bei der früher erwähnten Gründung verwendeten scheint übrigens so gedeutet werden zu müssen, dafs es sich hier nicht um Neugründungen im eigentlichen Sinne, sondern um die Verstärkung älterer, heruntergekommener Städte durch neue

Colonisten gehandelt hat. Es werden deren fünf genannt (*Καρικὸν τεῖχος, Γύττη, Ἄκρα, Μέλιττα, Ἄραμβυς*), doch fehlt jede Angabe über ihre Lage und ihren Abstand von einander. Die Entscheidung über die Zulässigkeit der Vermuthung, dafs dieselben je etwa eine Tagfahrt von einander entfernt gewesen seien, hängt selbst wieder vor Allem davon ab, ob der als nächste Grenzscheide von hervorragender Wichtigkeit genannte Flufs Lixus — (nicht zu verwechseln mit dem Flufs bei der früher genannten, gleichnamigen Stadt nahe der Meerenge) — mit dem Wed Sûs oder dem Wed Draa identisch sei, und eine sichere Beantwortung dieser Frage wird nicht wohl möglich sein, mögen wir immerhin die zuletzt genannte Gleichsetzung als die wahrscheinlichere betrachten. Ganz aussichtslos würde vollends mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln der Versuch sein, jenen Städten bestimmte Plätze anzuweisen, so verlockend es auch ist, an bedeutsamere Stellen wie etwa diejenige an der Mündung des Tensift oder die der modernen Städte Mogador und Agadir zu denken.

Mit den nomadischen Lixiten an der Mündung des soeben genannten Flusses befreundeten sich die Seefahrer und verweilten einige Zeit bei ihnen. Mittheilungen, welche sie dort über den Ursprung des Flusses und über die Lebensart der Bewohner des Binnenlandes empfingen, wurden bereits erwähnt. Die Angabe, dafs sie für die Fortsetzung ihrer Fahrt Dolmetscher aus der Mitte der Lixiten mitnahmen, ist einer von den Zügen, welche die hohe innere Glaubwürdigkeit der uns vorliegenden Urkunde besonders ans Licht stellen. Die Handelsbeziehungen nach zwei Seiten hin, welche dieser Umstand zur Voraussetzung hat, haben bei den Bewohnern jener Gegenden auch später noch fortgedauert und bestehen speciell mit dem Sudân noch heute. Uebrigens haben wir uns ja wohl die Flotte seit den erwähnten Städtegründungen als von der Hauptmasse der Colonisten entlastet und auch an Zahl der Schiffe durch Zurücklassung von solchen erheblich verringert vorzustellen, wie das im Ganzen für den weiteren Charakter der Fahrt nur angemessen erscheinen kann. Besonders die beiden Entdeckungsfahrten, welche Hanno von Cerne, der Endstation der Ansiedelung, aus antrat, sind gewifs nur mit einem kleineren, für die hier verfolgten Zwecke entsprechend ausgerüsteten Geschwader unternommen worden.

Vom Lande der Lixiten aus also fuhr die Expedition nunmehr am Küstenrand der grofsen Wüste entlang und wahrscheinlich zwölf

Tage hindurch, bis sie in den gegen Nordosten hin tief in das Land einschneidenden Meerbusen oder, wenn man lieber so sagen will, in das Aestuarium einbog, welches heute nach einem in dasselbe mündenden, unbedeutenden Wüstenflufs Rio d'Ouro genannt wird. Dieser Punkt ist am wahrscheinlichsten ins Auge zu fassen, nicht der andere dem Aequator etwa $4\frac{1}{2}$ Grad näher gelegene, wo einst die Portugiesen, als sie diese Küsten neu entdeckt hatten, die seinerzeit wichtige Handelsstation Arguin gründeten; denn wenn auch sonst in sachlicher Hinsicht die Gründe für beide Annahmen im Wesentlichen gleichwerthig sind, so ist doch mit Rücksicht auf eine Distanzangabe des Periplus die erstere entschieden vorzuziehen.

Auf einer kleinen Insel im Hintergrunde jenes Meerbusens gründete Hanno noch eine Niederlassung Namens Cerne (*Κέρνη*), die äufserste, welche Karthago in dieser Richtung besessen hat. Sie wurde der Mittelpunkt eines gewinnreichen Verkehrs mit den Bevölkerungen der benachbarten Küsten, wie wir ihn in seiner eigenthümlichen Art zum Theil bereits durch Herodots Vermittelung kennen lernten, in anderen Beziehungen durch Nachrichten aus dem spätern Alterthum, ja selbst noch durch heutige Verhältnisse analoger Art bezeugt und veranschaulicht sehen.

Aber Hanno fuhr, wie bereits angedeutet, von Cerne noch weiter auf Entdeckungen aus. Das erste dieser Unternehmen führte ihn nach einer nicht angegebenen Reihe von Tagfahrten in die Mündung eines grofsen Flusses Namens Chre(me)tes und von da in einen See mit drei Inseln, welche gröfser als Cerne waren. Am Ende des Sees, welches man nach einer Tagfahrt erreichte, zeigten sich grofse Berge, und wilde, mit Thierfellen bekleidete Menschen verhinderten durch Steinwürfe eine Landung. Es scheint hier von dem nördlichen Mündungsarm des Senegal und dem südlich davon gelegenen, mit jenem in Verbindung stehenden See Nguièr (Panié-Foul) die Rede zu sein. Da nun also die Hoffnungen sei es auf Anknüpfung eines Verkehrs sei es vielleicht sogar zur Auffindung einer Durchfahrt nach Osten sich als verfehlt herausstellten, kehrte man auf demselben Wege in den Ocean zurück und setzte dort die Fahrt an der Küste fort bis zu einem weiteren, grofsen und breiten Flufs, in welchem zahlreiche Krokodile und Flufspferde bemerkt wurden. Es ist das zweifellos der Senegal, bez. sein Hauptmündungsarm gewesen. Von hier kehrte die Expedition zunächst nach Cerne zurück.

Es blieb aber nicht bei diesem Anlauf. Eine neue Fahrt ähn-

licher Art, wir erfahren freilich nicht nach welcher Zwischenzeit und welchen Vorbereitungen, ward unternommen. Sie ging an der bis zur Senegalmündung schon bekannten Küste zunächst wohl schneller von Statten, als es bei einer ersten Erforschung möglich gewesen sein würde, und führte so innerhalb zwölf Tagen die Entdecker zu hohen, mit Wäldern von wohlriechenden Hölzern bestandenen Bergen, d. i. nach Cap Verde, der Westspitze Africas. Wenn der Bericht angiebt, auf dieser Fahrt entlang der Küste habe man durchgängig ‚Aethiopen' als Bewohner derselben bemerkt, welche scheu der nähern Berührung auswichen und deren Sprache auch die Lixiten nicht mehr verstanden, so ergiebt der Zusammenhang, dafs unter dieser Küste nicht die ganze Strecke vom Rio d'Ouro bis Cap Verde, sondern nur diejenige vom äufsersten Endpunkte der vorigen Fahrt bis zu dem letztgenannten zu verstehen ist; und in der That bildet noch heute die Senegalmündung die Grenzscheide zwischen den Angehörigen des libysch-berberischen und denjenigen des nigritischen Stamms.

Zwei Tagfahrten weiter öffnete sich ein grofser ‚Meerbusen', in Wahrheit die Mündung des Gambia. Am jenseitigen Gestade desselben zeigte sich eine Ebene, auf welcher während der Nacht zahlreiche Feuer in verschiedenen Abständen zu erblicken waren: — die Eingebornen werden entweder ein Fest gefeiert oder einander wegen der Ankunft der fremden Schiffe Alarmzeichen gegeben haben. Nachdem man hier Wasser eingenommen, fuhr man wiederum die Küste entlang und kam nach fünf Tagen von Neuem an einen grofsen Meerbusen, den die Dolmetscher als ‚das Westhorn' bezeichneten. Der Golf war derjenige von Bissao, in welchen der Rio Geba und Rio Grande münden, die gröfsere unter den beiden Inseln aber, von welchen sofort die Rede sein soll, war wahrscheinlich Harang, die bedeutendste unter den Inseln des Bissagosarchipels. Die Expedition landete nämlich auf einer kleinen Insel, welche in einer seeartigen Einbuchtung des Meeres in eine gröfsere Insel lag, verliefs dieselbe aber schreckerfüllt schon am nächsten Tage. Denn nachdem man am Tage dort Nichts als Wald gesehen, nahm man während der Nacht den Schein vieler Feuer, dazu den Klang von Flöten, Becken und Pauken und vielseitiges Geschrei wahr, und die Seher geboten den unheimlichen Ort zu verlassen.

So fuhr man weiter, vier Tage lang an der Küste hin, freilich nur unter noch wachsenden Schrecknissen. Das Land schien durch-

glüht von Dämpfen, feurige Ströme ergossen sich in das Meer, die Gluth machte das Anlanden unmöglich; weiter erschienen des Nachts zahlreiche Feuer und inmitten derselben eins in bedeutender Höhe und gröfser als die anderen, an einer Stelle, wo bei Tag ein sehr hoher Berg sich zeigte, den man den ‚Götterwagen' nannte, — wahrscheinlich der M. Sagres (Souzos) an der Küste von Sierra Leone. Auch während der drei weiteren Tagfahrten, welche man noch hinzufügte, wurden wiederum die feurigen Ströme wahrgenommen. Im Uebrigen waren die erwähnten Erscheinungen nicht vulcanischer Natur, wie vielfach geglaubt worden ist. Es ist vielmehr an die Grasbrände zu denken, mit welchen noch heute die Bewohner jener Gegenden der Bestellung des Landes vorzuarbeiten pflegen, nachdem der brennend heifse Harmattan, der von dichtem Dampf, Nebel und Staub begleitet zu sein pflegt, in raschem Laufe von Nordosten her Alles ausgedörrt hat. Setzten sich diese Brände in die mit Holz bestandenen Thalschluchten fort, so mochten sie wohl auch den Anschein von feurigen Strömen gewähren. Die Schilderungen neuerer Beobachter nähern sich in ihren Ausdrücken unbewufster Weise der Beschreibung Hannos zuweilen ganz auffällig.

Man befand sich jetzt, wie man glaubte, in einem Meerbusen, den man das ‚Südhorn' nannte. In Wirklichkeit war es wohl die nach ihrem südlichen Ausgang hin sich beträchtlich verengernde Strafse, welche die Insel Sherbro mit dem Festland bildet (c. $7^1/_2{}^0$ n. Br.). Innerhalb des vermeintlichen Golfs zeigte sich eine Erscheinung von grofser Aehnlichkeit mit derjenigen, welche man bereits im ‚Westhorn' beobachtet hatte: eine Insel mit seeartiger Einbuchtung, innerhalb deren wieder eine andere, kleinere Insel lag. Man fand die letztere, an welcher man anlegte, voll von ‚wilden Menschen', der Mehrzahl nach weiblichen Geschlechts, mit dichtbehaartem Körper; die Dolmetscher nannten sie Gorillas. Es waren das natürlich, wie auch das Folgende zeigt, grofse, menschenähnliche Affen, allerdings sicher nicht von derjenigen Art, auf welche der dem Periplus des Hanno entlehnte Name gegenwärtig angewendet wird, sondern wahrscheinlich Schimpansen. Nur dreier Weibchen konnte man habhaft werden, da die andern auf die Felsen kletterten und sich mit Steinwürfen gegen die Verfolger wehrten, und jene bissen und kratzten auch in einer Weise um sich, dafs man sie tödten mufste, um wenigstens ihre Häute als Wahrzeichen mit nach Karthago zu bringen. Denn weiter drang man nicht vor, da die Lebens-

mittel auszugehen drohten. Und wahrlich, es war auch so des Bedeutenden genug geleistet.

Leider hat nicht ein gleich günstiges Geschick über dem Bericht des Himilco gewaltet. Ohne Zweifel sollte Letzterer auf seiner Fahrt ganz analoge Ziele verfolgen, wie Hanno auf der seinigen. Indeſs unterbleibt besser auch nur jeder Versuch einer Vermuthung darüber, welche Emporien er etwa jenseits Gades an der Südwest- und Westküste der pyrenaeischen Halbinsel oder noch darüber hinaus neu gründete oder auffrischte, ferner ob und wo er vielleicht, wie Hanno sein Cerne nach der andern Richtung hin, so in den britischen Gewässern einen Mittelpunkt für den dortigen Verkehr in Zinn und Bernstein gründete, ob und bis wie weit er noch darüber hinaus, wie Hanno von Cerne aus, die Küsten recognoscirte. Daſs ein Verkehr der Tartessier, sowie der Libyphoeniker und anderer Bewohner der Gegend zunächst innerhalb der Säulen nach der soeben bezeichneten Richtung hin bestand, bezeugen die Reste des alten. von uns wiederholt benutzten Periplus aus dem ersten Viertel des fünften Jahrhunderts in Avienus' ‚Ora maritima'. Auch in dieser Hinsicht ähnelten die Verhältnisse denjenigen, welche wir an der mauretanischen Küste für die Zeit vor dem Periplus des Hanno voraussetzen zu dürfen glaubten.

Was uns als angebliches Citat aus Himilcos Bericht bei ebendemselben Avien in wiederholter Ausführung geboten wird, ist allerdings in gewisser Hinsicht wenig vertrauenerweckend. Läuft es doch in der Hauptsache auf eine Aufzählung von Erscheinungen im weiten Ocean drauſsen hinaus, welche von einer gewissen Zeit an den Griechen als jenen Gewässern eigenthümlich geläufig waren: Untiefen, Windstillen, Nebel, Seeungeheuer. Indeſs würde man doch zu weit gehen, wollte man den Inhalt jener Anführungen überhaupt für fingirt und erst aus den bezeichneten Vorstellungen abgeleitet halten. Weder in sachlicher Beziehung, noch mit Rücksicht auf den Gang der Tradition liegt eine Nöthigung dazu vor. Der Originalbericht wird auf ähnlichem Wege, wie derjenige des Hanno, zur Kenntniſs der Griechen gekommen sein; sein Untergang vor dem letzteren ist wohl nur dem Umstande zuzuschreiben, daſs es eben mit der Behandlung, bez. Beliebtheit, der Frage nach der Gestaltung derjenigen Gegenden, auf welche er sich bezog, eine andere Bewandniſs hatte, als mit derjenigen der Frage nach der Gestaltung des libyschen Continents. In diesem Bericht nun werden unter

Anderem auffällige Erscheinungen, wie etwa die Windstillen im biscayischen Meerbusen, die Blofslegung weiter Strecken des Meeresgrundes an der Küste mit ihrer Algenvegetation durch die in diesem Mafse dem mittelländischen Meer fremde Ebbe, es werden die dichten Nebel, vielleicht auch Begegnungen mit gröfseren Exemplaren der Thierwelt der nördlichen Gewässer erzählt worden sein, und zwar gewifs ebensowenig mit irgendwelcher Absicht der Uebertreibung, wie diese in den entsprechenden Partien des hannonischen Berichts wahrzunehmen ist. Wenn dann in dem gerade auf jene Dinge gerichteten Auszug, den vielleicht schon Ephorus, sicher wenigstens Timaeus gab, allerlei Erweiterungen und Uebertreibungen an den vorauszusetzenden Urbestand angehängt wurden, wenn weiter sein Inhalt in localer Hinsicht eine Verschiebung erfuhr, so wäre das wahrlich nicht in höherem Grade wunderbar, als irgend eine unter den abenteuerlichen Combinationen, welche im Alterthum an den Periplus des Hanno angeknüpft worden sind und denen wir in ganz ähnlicher Lage gegenüberstehen würden, wenn nicht dort die Originalurkunde selbst erhalten wäre.

Auch wenn Avien den Himilco angeben läfst, er sei bis nach Oestrymnis (Cornwallis?) vier Monate lang gefahren, so wird es mehr darauf ankommen, dies zu erklären, als es ohne Weiteres als Kriterium für die Unglaubwürdigkeit der ganzen Tradition zu benutzen. So, wie sie bei Avien gefafst ist, kann die Angabe freilich keinesfalls in dem Originalbericht gestanden haben. Aber warum sollte das Unangemessene darin nicht irgendwelcher mifsverständlichen Fassung bei der Fortpflanzung im Bereich der classischen Litteratur zugeschrieben werden können? Wir meinen nicht, dafs Himilco selbst etwa die Zeit seiner Abwesenheit von Karthago überhaupt auf vier Monate angegeben haben werde, ja wir glauben nicht einmal das Vorhandensein einer gerade darauf bezüglichen Angabe in seinem Bericht voraussetzen zu dürfen. Uebrigens würde auch diese Frist, sowie sie für die einfache Hinfahrt einer wenn auch noch so wenig zu besondern Leistungen im Schnellsegeln geeigneten Flotte viel zu lang wäre, für die Hin- und Rückfahrt unter Umständen, wie wir sie für die Expedition des Himilco als mafsgebend betrachten müssen, gewifs viel zu kurz bemessen sein. Aber bedenkt man, dafs Hanno, ungerechnet die Fahrt von Karthago nach den Säulen, die man später unter besonders günstigen Umständen in sieben Tagen und Nächten zurückzulegen pflegte, blofs von den Säulen aus

ungefähr fünfzig Tagfahrten immer nur vorwärts drang und dafs, abgesehen von dem Aufenthalt bei den Lixiten und von der auf die erste Entdeckungsfahrt von Cerne bis zum Senegal und zurück verwendeten, in obige Summe nicht eingerechneten Zeit, doch auch die Anlegung von sieben Colonien eine geraume Zeit erforderte, so wird es vielleicht nicht mehr so unglaublich erscheinen, dafs etwa im Periplus des Himilco eine Angabe enthalten gewesen sei, laut welcher derselbe nach Verlauf von vier Monaten sei es Britannien, sei es das äufserste Ziel seiner Fahrt erreicht gehabt habe, oder die wenigstens mifsverständlicher Weise so gedeutet werden konnte. [65])

FÜNFTES KAPITEL.

Die Grofsmacht. Kämpfe in Sicilien und Africa.

Es ist für das letzte Jahrhundert der karthagischen Geschichte quellenmäfsig bezeugt und allgemein bekannt, dafs der Gegensatz zwischen den beiden Elementen, welche innerhalb des karthagischen Gemeinwesens um die Vormacht rangen, dem monarchischen und dem aristokratisch-republikanischen, auch in Bezug auf die äufsere Politik des Staats scharf zum Ausdruck kam. Aber auch für frühere Zeiten läfst sich, mag es gleich an positiven Zeugnissen fehlen, der Eindruck nicht leicht zurückweisen, dafs gewisse, auffällig von einander verschiedene Richtungen in dem nach aufsen hin eingehaltenen Verfahren wohl mit dem jeweiligen Stand des Machtverhältnisses zwischen jenen beiden Elementen im Zusammenhang gestanden haben.

Die Stellung, welche seinerzeit das Haus der Barciden gegenüber den vorwiegend das andere Princip vertretenden Organen im Staat einnahm, ist von Th. Mommsen so glücklich, als es nur irgend durch einen Vergleich geschehen kann, durch den Hinweis auf die Stellung der Oranier gegenüber den Generalstaaten in der Republik der vereinigten Niederlande illustrirt worden. Der Vergleich läfst sich ohne Schwierigkeit auch auf die Zeiten des magonischen Hauses zurückbeziehen, und wollte man ihn zur Parallele ausspinnen, so liefse sich wohl auch im Einzelnen mit Rücksicht auf den Charakter der auswärtigen Politik der beiderseitigen Parteien, sowie der Mittel, deren sie sich vorwiegend bedienten, manche überraschende Aehnlichkeit ans Licht stellen.

Das Hauptprincip der äufseren Politik des karthagischen Staats war, wie sich die Dinge einmal gestaltet hatten, durchaus die Defensive. Dafs diese aber von den im letzten Theil des vorigen Abschnitts erwähnten Ereignissen an trotz mehrfacher, ganz entschieden nach

der gegentheiligen Richtung hin drängender Momente auf einige Zeit zur völligen Passivität ward, läfst sich durch den blofsen Hinweis auf die nach so bedeutenden Leistungen naturgemäfs eingetretene Erschöpfung um so weniger hinreichend erklären, als an dem Umschwung zum Gegentheil, der sich nach dem Scheitern der grofsen athenischen Expedition nach Sicilien bemerklich macht, sofort auch wieder ein Angehöriger des magonischen Hauses an hervorragender Stelle betheiligt erscheint. Allerdings waren gerade in der letzten Zeit die sicilischen Griechenstädte zu Macht und Reichthum emporgeblüht, wie noch nie; aber dafs, wenn es mit ihren Verfassungen und mit ihrer Uneinigkeit so blieb wie damals, bei ernstlicher Anstrengung und unter sachgemäfser Leitung jede einzelne unter ihnen recht wohl bewältigt werden konnte, haben die Ereignisse der folgenden Zeit doch deutlich gezeigt. Und ihre Blüthe war eine stetige Gefahr für den Bestand der karthagischen Macht. Zwar ward weder Motye noch Panormus direct von dieser Seite aus angegriffen; doch vollzog sich in der Stellung der Elymer, oder mindestens eines Theils derselben, ein bedeutungsvoller Umschwung. Die Macht der Athener, welche jetzt in die westgriechischen Verhältnisse mit weitreichenden Absichten einzugreifen begannen, war eine gewaltige; allein um so mehr wäre es geboten gewesen, ihr noch in den ersten Anfängen entgegenzuwirken.

Während Syrakus, das unter jeder Verfassungsform eine unruhige Eroberungspolitik verfolgte, nach dem Tode des Ducetius den gröfsten Theil der Siculer im östlichen Binnenlande unterwarf und sich eine Macht schuf, welche ausreichend schien, um die einst unter Gelon besessene Geltung wiederzugewinnen, ja vielleicht noch zu überbieten, trat Athen mit seinen auf den Westen gerichteten Plänen immer deutlicher hervor.

Der Gang der Ereignisse im grofsen Krieg gegen Xerxes hatte es nicht dazu kommen lassen, dafs der von Themistocles drohungsweise gegen die selbstsüchtigen Peloponnesier ausgesprochene Gedanke, das Vaterland zu verlassen und sich auf dem durch alte Orakelsprüche den Athenern zugewiesenen Gebiet am Siris in Unteritalien anzusiedeln, in nähere Erwägung gezogen ward. Aber auch sonst war der kühne Mann ,in seinen Gedanken mit den fernen Westgestaden beschäftigt, so viel, dafs er zwei seiner Töchter nach ihnen benannte, die eine Italia, die andere Sybaris, und was er im Sinne trug, wurde unter Perikles ausgeführt, als Athen seine

Pflanzbürger in das Gebiet der Sybariten führte¹. Schon damals wurden in Athen Sicilien, Tyrrhenien und Karthago in den Bereich von allerlei Plänen für die zukünftige Ausbreitung der eigenen Macht im Westen gezogen. Es ist ein sehr bedeutsames Zeichen für den Stand der Dinge, dafs gerade um diese Zeit und vielleicht im unmittelbaren Zusammenhang mit den Absichten des Pericles Euctemon, Metons Zeitgenosse und Mitarbeiter, einen Periplus für das westliche Mittelmeer zusammenstellte. Wenn man nun damit zunächst über Hoffnungen nicht hinauskam und auch die Bedeutung von Thurii sich auf engere Grenzen beschränkte, als man sie wohl ursprünglich ins Auge gefafst hatte, so tauchten entsprechende Gedanken doch immer von Neuem auf. Als Athen die Epimachie mit den Corcyraeern schlofs, welche so wesentlich zu dem Ausbruch des peloponnesischen Kriegs beitrug, ward die günstige Lage der Insel in Rücksicht auf die Fahrt nach Italien und Sicilien besonders in Betracht gezogen. Zwar kam es dabei im Augenblick vielleicht mehr darauf an, den seitens der Peloponnesier von ihren westlichen Stammesgenossen verlangten Zuzug zu hindern, als positiven Plänen auf Machterweiterung nachzustreben. Eigenthümlich genug war es immer, wie gerade jetzt beide Vormächte des Mutterlandes sich zu den westlichen Griechenstaaten in Beziehung zu setzen, die Kräfte derselben sich dienstbar zu machen, ihre Hegemonie auch dort zur Geltung zu bringen suchten. Gewifs wäre es, wie die Dinge wirklich gegangen sind, für das karthagische Interesse zunächst ganz erwünscht gewesen, wenn die Kräfte der Westgriechen eine Ableitung nach Osten gefunden und sich dort aufgerieben hätten. In Wahrheit geschah das nun nicht; dafür erschienen, als schliefslich in Verbindung mit den Eroberungsgelüsten von Syrakus der grofse Gegensatz, der drüben im Mutterland ausgefochten ward, auch auf Sicilien zum Kampfe führte, seit dem Jahre 427 auf den Hülferuf der bedrängten Jonier und Camarinaeer athenische Flotten nun wirklich in den sicilischen Gewässern, und es war ihren Führern für geeignete Fälle mehr als die blofse Unterstützung der Bundesgenossen aufgetragen; in Athen haben auch damals wieder phantastische Köpfe wie Hyperbolus von einem Angriff auf Karthago geschwärmt. Zwar wurde, abgesehen von aller sonstigen Mangelhaftigkeit der Ausführung ihrer Aufgabe, im Jahre 424 durch die Vereinigung der sicilischen Griechen, welche Hermocrates durch den Appell an ihr Gefühl als solche im Interesse des bedrohten Dorierthums zu Stande

gebracht hatte, ihrer weitern Wirksamkeit vorläufig ein Ziel gesetzt. Allein mit dem Aufhören der Bedrohung lenkte Syrakus auch nur zu bald wieder in die alten Bahnen ein und veranlafste noch einmal eine, allerdings auf Grund des damaligen Standes der Dinge im Osten mit nur sehr geringen Mitteln unternommene und schliefslich resultatlose Intervention von Seiten Athens. Die Lage war jetzt, am Schlufs des archidamischen Kriegs, wieder ganz ähnlich beschaffen, wie zehn Jahre zuvor, die Spannung keine geringere, und dazu eröffneten sich Verhältnisse, welche einer fremden Einmischung von Neuem die Bahn zu ebenen vor andern geeignet waren.[66])

Zwar ist es durchaus überflüssig Betrachtungen darüber anzustellen, in welcher Weise etwa gegenüber all den erwähnten Ereignissen Karthago, von wem es auch geleitet sein mochte, seine Interessen am besten hätte vertreten können oder wie etwa eine dem Grundsatz einer activen Defensive huldigende Regierung in dieselben eingegriffen haben würde. Wenn aber unter den nunmehr eintretenden Verhältnissen dem ausdrücklichen Hülferuf der alten Bundesgenossen keine Folge geleistet und damit in einer fast unbegreiflich zu nennenden Weise den Dingen eine Wendung nach einer erneuten und unter viel günstigeren Umständen zu unternehmenden Intervention der Athener gegeben ward, so ergiebt sich eine leidlich rationelle Erklärung dafür nur in der oben angedeuteten Anschauung von dem damaligen Stande der Parteien in Karthago und der Natur ihrer Politik. Wie weit dabei noch etwa im Einzelnen die Gedankenlosigkeit oder Kurzsichtigkeit der damaligen Staatslenker, wie weit die Schwerfälligkeit eines mehrköpfigen Regiments oder speciell die Furcht vor der zugleich mit Aufstellung eines Heers zu creirenden persönlichen Gewalt eines Feldherrn, endlich vielleicht auch ein Gefühl der Erbitterung gegen die Egestaeer mitgewirkt haben mag, bleibt füglich dahingestellt.

Zwischen Egesta und Selinus, welches gerade innerhalb der letztverflossenen Jahrzehnte sich zu einer hohen Blüthe erhoben hatte, war ein Krieg ausgebrochen. Den nächsten Anlafs hatten theils eherechtliche Fragen, vielleicht die Verweigerung der Epigamie für die zwar hellenisirten, aber doch ursprünglich barbarischen Elymer von Seiten der Selinuntier, theils der Streit um Landbesitz an dem Flufs, der die beiderseitigen Gebiete von einander schied, wahrscheinlich dem Mazaras, gegeben. Die Selinuntier hatten die alte Grenze überschritten und jenseits des Flusses mit ihren Niederlas-

sungen immer weiter um sich gegriffen, ohne den Reclamationen der Egestaeer Gehör zu geben; da waren ihre Ansiedler von den Letzteren aus dem occupirten Gebiet vertrieben worden. Schliefslich war es zwischen beiden Gemeinden zur Schlacht gekommen, in welcher die Egestaeer eine schwere Niederlage erlitten hatten. Auch zur See wurde diesen, wie es bei Thucydides heifst, Abbruch gethan. In ihrer Bedrängnifs wandten sie sich nun um Hülfe zuerst an Agrigent, wie es, wenn sie einmal an Karthago nicht mehr ihren nächsten Anhalt hatten, eigentlich die Sachlage von selbst an die Hand gab; aber vergeblich. Haben sie darauf nach Syrakus gesandt, so kann es freilich nicht wohl in der Hoffnung geschehen sein, positive Unterstützung zu erhalten; im Gegentheil, solche war nach Thucydides bereits den Selinuntiern von dort zu Theil geworden oder sollte es wenigstens werden. Aber Einspruch liefs sich erheben, und vielleicht liefsen sich doch die Syrakusaner zur Aufgabe des Standpunkts bewegen, den sie bisher in der Sache eingenommen. Als dies nicht gelang, als auch der — man darf vielleicht so sagen — reuige Bittgang nach Karthago resultatlos blieb, da erfolgte nun der bekannte Hülferuf nach Athen, wo der Boden für excentrische Pläne nur zu gut vorbereitet war. Die Herrschaft über Sicilien und die Westgriechen schien mit Händen zu greifen, so glaubte ein beträchtlicher Theil der Athener oder liefs es sich wenigstens von denen, die ein Interesse an dem Zustandekommen des Unternehmens hatten, einreden. War sie gewonnen, dann schlofs sich selbstverständlich die Eroberung des karthagischen Reichs daran. Das ganze Westmeer mit seinen Umländern schien als leicht zu erringende Beute dazuliegen; und es waren die Streitkräfte eines wohlorganisirten Staats, der zugleich im Osten seine volle Machtstellung zu behaupten gedachte, nicht zerstreute Colonistenschaaren verschiedenen Stamms, welche jetzt dahin ausziehen sollten. Selbst die Schöpfung einer Kriegsmacht der Art, wie sie Karthago damals seit etwa einem Jahrhundert adoptirt hatte, spielte für ein späteres Stadium des zu verhoffenden Gangs der Dinge eine Rolle in den Plänen darüber, wie man dann die natürlichen Hülfsmittel des künftigen Herrschaftsgebiets ausnutzen solle.

Eigenthümlich genug stammten die erborgten Kostbarkeiten, mit welchen die im Winter 416/5 v. Chr. zur Orientirung über den Stand der Dinge an Ort und Stelle geschickte athenische Gesandtschaft von den Egestaeern getäuscht ward, zum Theil aus den benachbarten Phoenikerstädten. Nun erfolgte also in Athen der end-

gültige Beschlufs, die Ausrüstung und Abfahrt der mächtigen Expedition.

In Karthago konnte man wohl besser, als es in Athen geschah, die Widerstandskraft der bedrohten Sikelioten ermessen; doch war wenigstens am Beginn des Kriegs Syrakus in der denkbar schlechtesten Verfassung, um einen sachgemäfsen Widerstand zu leisten. So merkwürdig hatten sich die Verhältnisse gegen früher umgewandt, dafs jetzt in Syrakus beim Nahen der Gefahr Hermocrates als Wortführer der Einsichtigeren ernstlich den Vorschlag machte, Karthago um Unterstützung anzugehen. Es kam in der Sache, so viel wir wissen, nicht zu weiteren Schritten, auch als die Leitung des Widerstandes, trotz des anfänglichen Widerstrebens der Gegenpartei, in Hermocrates' Hände übergegangen war. Auch hätte es ganz eigenthümlich zugehen müssen, wenn Karthago einem solchen Gesuch Folge geleistet hätte. Noch viel weniger konnte das natürlich der Fall sein, als im Winter 415/4 die athenischen Feldherrn von ihrem Lager bei Naxos aus wirklich eine Triere nach Karthago sandten, um eine Bundesgenossenschaft anzubahnen. Nur wer, wie die Etrusker, nicht mehr eine Grofsmachtstellung zu vertreten hatte, der mochte etwa dem langverhaltenen Gefühl der Rache gegen Syrakus soweit nachgeben, dafs er seine Kräfte athenischen Interessen dienstbar machte. Uebrigens fing sich bereits an herauszustellen, was unter den einmal vorliegenden Umständen für die karthagische Politik das denkbar Günstigste war: dafs Syrakus mit seinen Bundesgenossen widerstandsfähig sei und man es bis auf Weiteres beiden Mächten selbst überlassen könne, sich gegenseitig zu schwächen. Peloponnesische Verstärkungen, welche im Frühling des letzten Kriegsjahrs (413) nach Syrakus abgesandt wurden, berührten auf ihrer Fahrt, die sie zunächst nach Cyrene geführt hatte, sogar einen Hafen in nächster Nähe Karthagos, — es war das uns nur unter seinem griechischen Namen bekannte Neapolis, nahe bei dem heutigen Nâbel, etwa halbwegs zwischen Aspis-Clypea und Hadrumetum, — doch ward ihnen keinerlei Hindernifs in den Weg gelegt.[67])

Der Krieg nahm freilich einen rascheren Verlauf und der Ausgang war für die Athener unheilvoller, als man von Anfang an wohl hatte erwarten können. Dies und zugleich der Wiederausbruch der Feindseligkeiten mit den Peloponnesiern machten ja eine Wiederaufnahme ähnlicher Pläne für lange Zeit, wenn nicht für immer, unmöglich. Aber auch die Macht der sicilischen Staaten war bei

allem erhebenden Einflufs des Siegs auf einen Theil derselben für Karthago nicht mehr in gleichem Mafse bedrohlich wie früher. Allen Enthusiasmus überdauerte ja die gegenseitige Eifersucht derselben, namentlich aber das Bestreben der andern Städte, Syrakus doch auch nicht allzuhoch steigen zu lassen. Die Hülfsmittel der letzteren Stadt wurden nach aufsen hin durch ihre Betheiligung an dem Krieg im Mutterland einigermafsen in Anspruch genommen, und der Zwiespalt in ihrem Innern schöpfte aus dem Siege selbst nur noch neue Nahrung. Derartige Erwägungen hätten, so weit es sich dabei um die Abwägung der eventuell zu übernehmenden Gefahr handelte, wohl schon einigermafsen dazu beitragen können, einem zweiten Hülfsgesuch der Egestaeer in Karthago ein geneigteres Gehör zu verschaffen. Dafs dasselbe aber wirklich Annahme fand und zum Anlafs einer ganz neuen Art des Auftretens auf Sicilien ward, wie wir sie alsbald zu verfolgen haben werden, kann vollständig doch wohl nur durch die Annahme erklärt werden, dafs eben damals, unter dem Eindruck der jüngst erlebten Ereignisse, ein Systemwechsel sich vollzogen hatte.

Wir wissen nicht, ob und inwieweit etwa auch der ältere Zweig des magonischen Hauses, wenn er überhaupt zu jener Zeit noch unter den Lebenden vertreten war, von dem früher erwähnten Umschwung zu Ungunsten des letzteren betroffen worden war; auch nicht, ob die damals gegen Hanno und Gisgo gefällten Verbannungsurtheile sich ursprünglich auch auf ihre Nachkommenschaft erstreckt haben. Jetzt finden wir, sowie uns wieder ein Blick in das Innere des karthagischen Staatswesens vergönnt ist, Gisgos Sohn Hannibal im Besitz der Sufetenwürde und sehen ihn mit der Leitung des Kriegs betraut, sobald man sich zu diesem entschlossen hatte. Nach gewissen Ausdrücken, mit welchen uns derselbe bezeichnet wird, müssen wir ihn wohl für den Führer, seine Erhebung als den Ausdruck des Siegs einer auf eine active Politik gegenüber den Griechen drängenden Strömung halten. Die bisher am Ruder befindliche Partei mochte in eine Stellung gedrängt sein, aus welcher sie sich nur durch ihre Zustimmung zu der Erhebung Hannibals erst zu der einen, dann im naturgemäfsen Anschlufs daran auch zu der andern Würde retten konnte, und wird sich damit haben begnügen müssen, dafs wenigstens die jüngst durchgesetzte Beschränkung des monarchischen Elements, das Richtercollegium mit seinen weitgehenden Befugnissen, aufrecht erhalten blieb.

Mit dem tragischen Ende der athenischen Expedition standen die Egestaeer vollständig schutzlos da und hatten nicht mehr blofs von den Selinuntiern allein das Schlimmste zu befürchten. Durch Aufgabe des von den letzteren beanspruchten Gebietstheils ermuthigten sie dieselben nur zu neuen Uebergriffen. So wandten sie sich zum zweiten Mal um Hülfe an Karthago, indem sie zugleich ihre Unterwerfung unter dessen Herrschaft erklärten. Gerade dieser letztere Punkt besitzt eine nicht geringe Wichtigkeit. Er bildet im Gegensatz zu dem früher bestandenen, bundesgenössischen Verhältnifs den Uebergang zu einer neuen Gestaltung der karthagischen Herrschaft auf Sicilien. Eine der wichtigsten Folgen der Ereignisse, welchen wir nachzugehen im Begriff sind, war die Begründung einer unmittelbar beherrschten Provinz auch hier, gebildet zum einen Theil aus dem soeben erwähnten Element, zum andern aus dem Gebiet der eroberten Griechenstädte. Selbstverständlich konnte das auch nicht ohne Rückwirkung auf die Stellung der altphoenikischen Städte bleiben. Die Thatsache wird selbst dadurch in gewisser Hinsicht illustrirt, dafs bald in den Kreisen der sicilischen Griechen eine Art von technischem Ausdruck für diese Provinz sich bildete (*ἐπικράτεια*) und in dieser Eigenschaft fortgelebt zu haben scheint, so lange dieselbe überhaupt unter karthagischer Hoheit stand.

In Karthago wurde der entscheidende Entschlufs nicht ohne einiges Zögern gefafst. Mit welchen Mitteln die Gegner desselben sich etwa gedacht haben mögen, dafs die karthagische Position auf Sicilien behauptet werden könne, wenn man Egesta den Griechen preisgebe, bleibt uns allerdings unklar. Denn dafs die Sache dann diese Wendung nehmen müsse, darüber konnten doch auch sie sich unmöglich täuschen, noch weniger darüber, was weiter an dem Verlust jener Position hing.

Mit der Leitung der Sache wurde, wie erwähnt, Hannibal betraut, den sein persönliches Interesse noch besonders dazu antrieb, auf diesem Gebiet sich hervorzuthun. Dafs er die Sache geschickt einleitete, wird ihm Niemand absprechen können.

War ein Einschreiten, wenn es einmal stattfinden sollte, um so räthlicher, je mehr es zu einer Zeit geschah, wo Syrakus, die natürliche Schützerin der Selinuntier, sich noch nicht allzusehr von den Anstrengungen des letzten Kriegs erholt hatte, so war diese Stadt doch am Ende selbst so noch furchtbar genug, zumal getragen, wie sie war, von dem erhebenden Eindruck ihres jüngsten Erfolgs;

jedenfalls mufste sie für alle weiteren Berechnungen ganz besonders in Betracht gezogen werden. So trug denn zunächst eine karthagisch-egestaeische Gesandtschaft den Syrakusanern das Schiedsrichteramt in Betreff des streitigen Landgebiets an. Darauf hin mufsten diese sich wenigstens unzweideutig erklären, und man hoffte, dafs die voraussichtliche Weigerung der Selinuntier, sich einem derartigen Schiedsspruch zu unterwerfen, ihnen den Anlafs geben werde, um sich für den Fall des Kriegs der bestehenden Bundesverpflichtungen gegen Selinus ledig zu erklären. Wirklich widersprachen die Selinuntier, in Syrakus aber beschlofs man, übrigens mit höchst eigenthümlich gewählter Ausdrucksform, zunächst neutral zu bleiben. Nunmehr empfing Egesta eine Besatzung von 5000 Libyern, verstärkt durch 800 campanische Söldner, die seinerzeit von den chalcidischen Städten (Catina und Naxos) für die Athener angeworben worden, aber durch den Ausgang jenes Kriegs aufser Brod gekommen waren und jetzt beritten gemacht wurden.

Dieser Schritt war ein von Hannibal augenscheinlich auf den Eindruck sowohl nach aufsen wie nach innen hin wohl berechneter. Es geschah also zunächst Nichts, als dafs Egesta formell in das karthagische Reich aufgenommen ward. Hatten die Selinuntier Einsicht, so räumten sie jetzt das streitige Gebiet und zogen sich in ihre alten Grenzen zurück. Das rieth ihnen auch ihr Mitbürger Empedion, der deswegen noch nicht ‚von jeher karthagisch gesinnt‘ gewesen zu sein braucht, wie ihn unsere Ueberlieferung nennt. Dann wäre voraussichtlich die ganze Angelegenheit zu Ende gewesen, und Karthago hätte sich mit dem immerhin nicht zu unterschätzenden Gewinn aus diesem unblutigen Siege begnügt. Entschlossen sich aber Jene nicht zu dem Verzichte, so setzten sie sich vor aller Welt klärlich ins Unrecht. Dann konnte auch in Karthago Niemand mehr dagegen sprechen, dafs hier einmal etwas Entscheidendes geschehen müsse.

Die Selinuntier wählten die letztere Verfahrungsweise. Sorglos und im Vertrauen auf ihre Uebermacht an Ort und Stelle — die Stadt wird für diese Zeit auf eine Bevölkerung von mindestens 30—40000 Seelen geschätzt — dehnten sie ihre Plünderungszüge in das Gebiet der Egestaeer immer weiter aus, bis sie schliefslich einmal von diesen und den karthagischen Truppen überfallen und mit grofsem Verlust zurückgetrieben wurden. Dafs ihnen endlich doch einigermafsen klar wurde, worum es sich nunmehr handele, bewies das sofort nach Syrakus gerichtete Gesuch um Hülfe, welches auch Gehör

fand. Aber auch in Karthago beschlofs man jetzt auf erneutes Ansuchen der Egestaeer, in entscheidender Weise vorzugehen. Und Hannibal würde, selbst wenn Selinus sich noch im letzten Augenblick zur Genugthuung und sogar zur Unterwerfung bereit erklärt hätte, die Stadt keinesfalls in der bisherigen Weise haben fortbestehen lassen.

Die bisher besprochenen Ereignisse haben sich in einer nicht mehr näher zu bestimmenden Weise über die Zeit vom Untergang des athenischen Heers bis etwa in den Anfang des Jahres 410 erstreckt. Der Sommer dieses Jahres wurde sammt dem folgenden Winter auf umfassende Rüstungen verwendet. Die Bestimmung über die Gröfse der aufzustellenden Streitmacht ward dem Ermessen des Feldherrn überlassen, und auch sonst wurden ihm alle Hülfsmittel reichlich zur Verfügung gestellt: man sieht die Wirkung der oben in Betracht gezogenen Berechnung.

Im Frühjahr des Jahres 409 segelte Hannibal mit 60 Kriegsschiffen und 1500 Transportschiffen, die nach der geringeren und deshalb immerhin noch wahrscheinlicheren Ansetzung des Timaeus etwa 100000 Mann (nach Ephorus 200000 Mann zu Fufs sowie 4000 Reiter) mit allem nöthigen Belagerungsgeräth trugen, in das geräumige Hafenbecken von Motye ein. Als Bestandtheile des Heers werden ausgehobene Bürger in beträchtlicher Menge, sowie Libyer und zahlreiche iberische Söldner genannt. Längs der Küste, vom Vorgebirge Lilybaeum an nach Norden hin, erstreckte sich das Lager; dort wurde auch die Flotte ans Land gezogen. Diese Mafsregel war vor Allem auf die Stimmung in Syrakus berechnet. Sie sollte dort von jeder Besorgnifs vor einem unmittelbaren Angriff befreien und diejenigen Erwägungen verstärken helfen, welche eine wirksame Unterstützung von Selinus widerriethen. Vielleicht ist sogar auch die verhältnifsmäfsig geringe Zahl der Kriegsschiffe an sich in demselben Sinne zu erklären. Die Ereignisse der Folgezeit haben bewiesen, dafs die karthagischen Staatsmänner unter Umständen mit dem Charakter der Griechen und seinen Schwächen wohl zu rechnen verstanden.

Selinuntische Streifwachen zu Pferd befanden sich eben in jener Gegend, als die karthagische Macht angesegelt kam. Schleunigst meldeten sie die Ankunft derselben nach Selinus, von wo ungesäumt das dringende Gesuch um Zuzug nach Syrakus abging. Hannibal wartete nur die Ankunft der Contingente der Egestaeer und der übrigen Bundesgenossen ab, um den Marsch gegen Selinus zu beginnen. Zu verstehen sind übrigens unter jenen Bundesgenossen wohl vor Allem

die übrigen Elymer, vielleicht allerdings auch nur die oben erwähnten Besatzungstruppen von Egesta, die uns bald wieder begegnen werden; ob die sicilischen Phoenikerstädte Truppen stellten, vermögen wir nicht zu sagen. Das Emporium der Selinuntier am Flusse Mazaras, wo man zuerst den feindlichen Boden betrat, ward im ersten Anlauf genommen, und der Marsch ohne weitern Aufenthalt fortgesetzt. Bei der energischen Art des karthagischen Angriffs und dem vernachlässigten Zustand ihrer eignen Vertheidigungswerke bestand die einzige Hoffnung der Selinuntier in dem ungesäumten Erscheinen eines Entsatzheers, und neue Eilboten gingen noch, als die Sache der Stadt bereits sehr bedenklich stand, nach Syrakus, Gela und Agrigent ab. Aber wie man sich seinerzeit in Selinus selbst über den Ernst der Lage getäuscht hatte, so war das jetzt auch wenigstens in Syrakus der Fall. Die Contingente von Gela und Agrigent harrten marschfertig der Ankunft der Syrakusaner; aber diese hatten sich zunächst mit den soeben noch bekriegten chalcidischen Städten zu vergleichen, dann erforderte auch die Zurüstung einer so bedeutenden Macht, wie sie die Umstände allerdings zu fordern schienen, einige Tage. Dreitausend Mann, die im Gefühl der Dringlichkeit der Hülfe doch schliefslich in Eile den Anderen vorangeschickt wurden, waren gerade erst in Agrigent angekommen, als die Nachricht einlief, dafs Selinus nach einer Bestürmung von neun Tagen gefallen sei, und Schaaren von Flüchtigen dieselbe bestätigten.

Das war eine andere Art der Belagerung gewesen, als wie die Griechen sie gewohnt waren. Welcher Vergleich, wenn man nur die jüngsten Ereignisse in Betracht ziehen wollte, mit dem von den Athenern bei der Belagerung von Syrakus befolgten Verfahren, derjenigen von Plataeae durch die Spartaner gar nicht zu gedenken! Hier fand die vom Orient her überkommene Wissenschaft der Belagerung mittelst Kriegsmaschinen ihre Verwendung, und auch Bürgerleben galt es nicht in gleichem Grade zu schonen.

Das karthagische Heer ward in zwei Corps getheilt, von denen das eine wahrscheinlich zur Abweisung etwaiger Entsatzversuche bestimmt und östlich der Stadt aufgestellt war. Gegen diese selbst wurden sechs hohe Belagerungsthürme in Verbindung mit ebenso vielen Sturmböcken herangeführt. Zwar mifslang ein Versuch der campanischen Söldner, durch eine gleich zu Anfang in die Mauer gelegte Bresche in die von ihrer Bürgerschaft mit dem Muthe der Verzweif-

lung vertheidigte Stadt einzudringen. Am neunten Tag jedoch war Alles für den Hauptsturm vorbereitet, und derselbe gelang auch. Ein hartnäckiger Strafsenkampf zog sich noch bis zum Abend hin, wo auf dem Marktplatz als letztem Zufluchtsort die letzten Vertheidiger fielen. Die Stadt verfiel der Plünderung und Zerstörung; von ihren Bewohnern wurden angeblich 16000 getödtet, mehr als 5000 gefangen genommen; 2600 hatten sich nach Agrigent gerettet, wo öffentliche und private Wohlthätigkeit sich ihrer nach Kräften annahm. Den Gesandten, die im Namen der soeben in Agrigent angekommenen Syrakusaner um Schonung für die Tempel und um die Erlaubnifs zur Auslösung der Gefangenen baten, ward nur eine höhnende Antwort zu Theil. Gegenüber den Bitten der entronnenen Selinuntier selbst war die Stellung von vornherein eine andere. Diese schickten zum Zeichen dessen, dafs sie zur Einsicht ihrer Lage gekommen, den Empedion als Unterhändler. Hannibal gab Letzterem für seine Person seine Besitzungen und seine Angehörigen, soweit sie sich unter den Gefangenen befanden, zurück und gestattete den Flüchtigen, sich als tributpflichtige Unterthanen von Karthago wieder an der alten Stelle anzusiedeln. Der Tribut war ohne Zweifel seiner Natur nach ein Grundzins für die Benutzung von Staatsland, wozu doch wohl das Gebiet von Selinus durch die Eroberung geworden war.

Nach Vollendung des Zerstörungswerks richtete Hannibal seinen Marsch gegen Himera. Unsere Quelle giebt als Motiv für dieses Unternehmen ausschliefslich seinen lebhaften Wunsch an, sich für das von seinem Grofsvater dort erlittene Unglück eine Genugthuung zu verschaffen. Eine solche Darstellung der Sache würde nicht eben verwunderlich sein, auch wenn der Feldherr in Wirklichkeit nur sei es dem Buchstaben sei es dem Geist seiner Instruction gefolgt wäre. Wie weit die letztere etwa sich erstreckte, bez. ob Hannibal in der Hoffnung, eine von Erfolg begleitete Ueberschreitung derselben daheim nachträglich gebilligt zu sehen, auf eigene Verantwortung hin in dieser Weise handelte, darüber läfst sich nicht mit Sicherheit urtheilen. Um so deutlicher tritt aus dem Ergebnifs des ganzen Feldzugs als Voraussetzung desselben ein wohldurchdachter Plan hervor. Die bisher mit Rücksicht auf die Festhaltung des westlichen Theils von Sicilien als einer Hauptgrundlage für die Behauptung des westlichen Mittelmeerbeckens gegen die Griechen befolgte Politik hatte sich als unzulänglich erwiesen. Was ursprünglich die Elymer als Bundesgenossen für die Deckung der Ansiedelungen altphoenikischen Ur-

sprungs gewesen waren, das sollten für die nach Hereinziehung der ersteren in den unmittelbaren Herrschaftsbereich begründete Provinz nunmehr die Sicaner und Siculer werden. An beiden in Betracht kommenden Küsten der Insel sollte durch Vernichtung der am weitesten vorgeschobenen Griechenstadt eine neue Verstärkung der Position geschaffen oder, wenn man so sagen darf, eine Art von Glacis vor derselben freigelegt werden. Es ist immer der Grundsatz der Vertheidigung, welcher sich auch daraus erkennen läfst, wenngleich einer solchen, die durch den Angriff wirken will. Mit Himera bestand allerdings, so viel wir wissen, nicht die geringste Differenz. Agrigent andrerseits mufs wohl hinreichend darüber beruhigt worden sein, dafs es unmittelbar Nichts zu befürchten habe.

Hannibals Zug ging sicherlich quer durch das Binnenland. Hier schlossen sich ihm 20000 Sicaner und Siculer an. Es kann nicht zweifelhaft sein, dafs mindestens die Ersteren und wahrscheinlich auch in der Hauptsache die noch unabhängigen Siculer damals in eine förmliche Bundesgenossenschaft mit Karthago aufgenommen worden sind. Himera, welches an Wohlstand und Bevölkerungszahl etwa Selinus gleichgestanden haben mag, hatte mittlerweile noch eine Verstärkung erhalten. Das früher erwähnte, ursprünglich für Selinus bestimmte Hülfscorps von 3000 Syrakusanern unter dem Commando des Diocles, des damals hervorragendsten Volksführers in seiner Heimath, hatte sich im Verein mit noch ungefähr 1000 ‚andern Bundesgenossen', wir wissen nicht welchen Ursprungs, in die bedrohte Stadt geworfen. Auch noch anderweitige Unterstützung wurde von den Stammgenossen vorbereitet, und es ist schliefslich das im vorliegenden Fall Geleistete, wenn auch die damit verfolgte Absicht nicht erreicht wurde, für griechische Verhältnisse immerhin nicht ganz wenig.

Auch gegen Himera verwendete Hannibal jene Art des forcirten Angriffs, die sich an Selinus soeben bewährt hatte. Derselbe konnte natürlich nur von der Hochebene im Süden der Stadt aus unternommen werden, und zwei Drittel des Heeres wurden für ihn bestimmt. Der Rest ward als Reserve und zur Deckung gegen Entsatzversuche auf den Anhöhen weiter südlich aufgestellt. Die Verbindung mit dem Meere blieb den Belagerten frei. Es gelang eine Bresche in die Mauer zu legen, aber der sich daran schliefsende Sturm ward abgeschlagen und die Lücke während der Nacht von den Belagerten wieder verbaut. Am folgenden Tage gingen diese, gewarnt durch

das Schicksal von Selinus, zum Angriff über, wozu ihnen, abgesehen von der in der Stadt zurückgelassenen Besatzung, etwa 10000 Mann zur Verfügung standen. Die Belagerer wurden im Morgengrauen vollständig überrascht und mit grofsem Verlust (über 6000 Mann nach Timaeus, 20000 nach Ephorus) bis gegen die Stellung des Reservecorps hin zurückgeworfen, dessen Eingreifen erst die Griechen zum Zurückweichen hinter ihre Mauern brachte. Dreitausend der Letzteren opferten sich für den Rückzug der Andern und blieben auf dem Platze.

In diesem Augenblick erschien ein syrakusanisches Geschwader von 25 Trieren auf der Rhede. Zugleich verbreitete sich in der Stadt zwar das tröstliche Gerücht, dafs die Syrakusaner und ihre Bundesgenossen mit aller Macht ausgezogen seien, um Entsatz zu bringen, doch ward sein Eindruck mehr als aufgewogen durch das andere, dafs die karthagische Flotte im Begriff stehe von Motye auszufahren und das von Vertheidigern entblöfste Syrakus zu überfallen. Wie viel an dem ersteren begründet war, können wir nicht mehr beurtheilen. Das zweite erscheint im ganzen Zusammenhang der Dinge durchaus unglaublich, obwohl seine Entstehung recht wohl begreiflich wäre. Jedenfalls glaubte Diocles im Hinblick darauf sowohl den Führern des Geschwaders die schleunige Rückkehr nach Syrakus anrathen als auch selbst mit seinen Leuten dahin abziehen zu müssen. Die Himeraeer, nunmehr vollends ohne alle Hoffnung ihre Stadt noch länger halten zu können, mufsten sich wohl in die harte Nothwendigkeit fügen und zu dem entschliefsen, was sich unter diesen Umständen allein noch bot. Was von dem nicht kampffähigen Theil der Bevölkerung auf den Trieren unterkommen konnte, schiffte sich in der Nacht ein, um in der Richtung nach Messana zu in Sicherheit gebracht, d. h. am nächsten sichern Orte ans Land gesetzt zu werden und dann weiter für sich selbst zu sorgen. Es war unter den obwaltenden Umständen schon eine bedeutende Concession, wenn die Flotte sich dazu verstand, zur Aufnahme des Rests noch einmal zurückzukehren. Um so weniger säumte Diocles mit seinem Abmarsch. Dieser erfolgte in derselben Nacht, und es schlofs sich ihm gleichfalls ein Theil der Bevölkerung an. Nach Osten und Nordosten, an der Seite nach dem Flufs hin, mufs die Verbindung von der Stadt aus noch offen gewesen sein.

Am Morgen begann die Bestürmung von Neuem, doch hielt sich der in der Stadt zurückgebliebene Rest der Vertheidiger noch

diesen Tag. Am nächsten aber, gerade als die syrakusanischen Schiffe wieder in Sicht kamen, wurde abermals Bresche in die Mauer gelegt und die Stürmenden, an ihrer Spitze die Iberer, drangen ein. Auch hier herrschte nun Plünderung und Mord, bis ein Befehl des Hannibal wenigstens dem letztern Einhalt gebot. Die Stadt wurde von Grund aus zerstört, um nie wieder zu erstehen. Trugen doch gerade ihre Tempel Erinnerungszeichen an Gelons Sieg! Doch wurden hervorragende Kunstwerke ausgewählt und nach Karthago gebracht. Es ist dies das erste Mal, dafs uns ein Vorgang begegnet, welcher in seiner Art gleichfalls ein beredtes Zeugnifs für die Einwirkungen des Hellenismus auf Karthago ablegt. Sollte Stesichorus, Himeras berühmtester Bürger, dessen Statue unter jenen Beutestücken neben einer solchen der personificirten Himera und einem kunstvollen Thierbild besonders erwähnt wird, nicht auch unter denen seine Leser und Bewunderer gehabt haben, die jetzt seine Vaterstadt zerstörten und über ihr noch ein furchtbares Todtenopfer vollzogen? Denn Hannibal liefs die Männer unter den Gefangenen, gegen 3000 an Zahl, aussondern und insgesammt an der Stelle, wo einst Hamilcar sein Ende gefunden, abschlachten. So unmittelbar finden sich wohl zuweilen die schroffsten Gegensätze mit einander vereinigt.

Innerhalb dreier Monate, etwa gegen die Mitte des Jahrs 409 v. Chr., war das ganze Werk vollbracht. Wenn es beabsichtigt gewesen wäre weiter zu gehen, so hätte es jetzt, nach menschlicher Berechnung, ohne alle Schwierigkeit geschehen können. So wurden die sicilischen Bundesgenossen in ihre Heimath entlassen; den abziehenden Sicanern und Siculern schlossen sich die Campaner an, wenig zufrieden mit dem ihnen zu Theil gewordenen Lohn für ihre Dienste. In der neuen Provinz, d. i. anscheinend in Motye und Panormus, wurden ausreichende Besatzungen zurückgelassen. Der übrige Theil des Heers wurde in die Heimath geführt, um dort aufgelöst zu werden. [68])

Dem neu hergestellten Zustand Dauer zu verleihen, lag ganz in der Hand der Griechen. Konnten sie es über sich gewinnen, sich in die neue Lage zu fügen, so blieb ihnen gerade noch Raum genug, um sich in ihrer Eigenart vollauf zu bethätigen und die Früchte ihrer Thätigkeit ungestört zu geniefsen. Karthago verlangte nur die Respectirung der Grenzen, welche es zur wirklichen Sicherung des nun einmal unabänderlich festgestellten Machtbereichs zu ziehen für nothwendig befunden hatte, es verlangte nur Ruhe und

war bereit dieselbe Andern zu gewähren. Sollte es einem Sikelioten, der einigermafsen über den Kreis seiner Privat- oder Localinteressen hinaus zu denken fähig war, wirklich so ganz undeutlich haben sein können, was andernfalls gegen jenen Zustand allein noch einzutauschen war?

Zwar von den Staaten der Sikelioten als solchen ging die neue Beunruhigung nicht aus. Etwa ein Jahr lang ging Alles in Ruhe ab; vielleicht waren sogar die in der neuen karthagischen Provinz zurückgelassenen Besatzungen bereits wieder entlassen worden. Da kam, wie es scheint um die Mitte des Jahrs 408, Hermocrates aus Kleinasien mit dem von Pharnabazus erhaltenen Geld zurück, um seine Wiederaufnahme in Syrakus zu betreiben. Es verlohnt sich wohl ein Hinweis darauf, wie eigenthümlich complicirt die Verhältnisse waren. Die Phoeniker als Unterthanen des Grofskönigs konnten damals in die Lage kommen, Seite an Seite mit den Lacedaemoniern und Syrakusanern gegen die Athener zu fechten und so indirect auch zu einer weitern Erhebung des Westgriechenthums beizutragen, die sich in letzter Instanz allemal in neuen Angriffen gegen das karthagische Reich äufsern mufste. Hermocrates hatte, wie es scheint, zuletzt die Absicht gehabt, den Grofskönig persönlich für seine Sache zu interessiren und persische Unterstützung für einen Zweck zu gewinnen, dessen Erreichung schliefslich nur zu ebendemselben Resultat hätte führen können. Und doch war das karthagische Reich eigentlich eine Dependenz der persischen Krone; die Frage nach der Gültigkeit dieses Verhältnisses konnte jeden Augenblick durch die Umstände wieder auf die Tagesordnung gebracht werden, mochte sie auch unter den inzwischen beiderseits eingetretenen Verhältnissen und schon dadurch, dafs Cyrenaica sich im Anschlufs an die Widerspenstigkeit Aegyptens aus der Verbindung mit dem Perserreich losgelöst hatte, eine entsprechend geringere Bedeutung als früher für Karthago haben.

Hermocrates wandte sich zunächst nach Messana, baute dort Trieren und miethete Söldner; auch gegen tausend von den flüchtigen Himeraeern schlossen sich ihm an. Wir haben hier weder darzulegen, was in der Lage der Dinge seiner Rückberufung in die Vaterstadt günstig war, noch wie und warum trotzdem der erste Versuch mifslang. Als dies aber geschehen war, zog Hermocrates mit seiner Schaar quer durch die Insel und setzte sich in Selinus fest. Da wurden in Eile die Mauern auf dem südlichen, kleinen Akropolis-

hügel, der sich zwischen der Mündung des Flusses Selinus und dem Hafen unmittelbar am Meer erhebt, so gut es ging wiederhergestellt, Aufrufe zum Anschlufs ergingen an die noch draufsen in der Fremde zerstreuten Selinuntier und fanden bei ihnen wie auch bei Anderen Anklang, so dafs die Zahl der streitbaren Männer um Jenen sich bald auf 6000 belief. Mit diesen bekriegte er nun weiter die Phoenikerstädte. Das Unternehmen war nicht blofs darauf berechnet, einstweilen Unterkunft und Beschäftigung zu finden oder nur durch die Hoffnung auf Beute seinen Anhang zusammenzuhalten und zu vermehren, bis endlich doch einmal die Gelegenheit zur Rückkehr nach Syrakus sich bieten werde. Wir sehen darin eine Speculation auf Gefühle, welche späterhin vor Allem Dionys I. so meisterhaft auszunutzen verstanden hat. Im Allgemeinen eröffnen sich uns mit Bezug auf beide Männer in mehr als einer Hinsicht ganz überraschende Parallelen. Uebrigens hätte ja auch die Zurückführung des Hermocrates nach Syrakus unmittelbar zu seiner Tyrannis führen müssen. Und es begann in Sicilien unter dem Eindruck der letzten Ereignisse Etwas zu entstehen, was bei sachgemäfser Leitung schliefslich einmal als eine Art von sikeliotischem Nationalgefühl — mochte der Begriff auch eigentlich einen Widerspruch in sich schliefsen — sich selbst zum Bewufstsein kommen und unter allen Umständen ein wichtiger Factor im weiteren Verlauf der Dinge werden mufste, namentlich wenn sich ihm die specielle Form des Nationalhasses gegen den ‚Erbfeind' aufprägen liefs, vor dessen Befriedigung jedes andere Interesse zurückstehen müsse.

Hermocrates also verheerte zunächst das Gebiet von Motye und schlug die Motyener, als sie gegen ihn ausrückten, in ihre Stadt zurück; ebenso erging es den Bewohnern von Panormus. Die ganze karthagische Provinz stand seinen Einfällen offen. Und schon begann seine Thätigkeit die gewünschte Rückwirkung auf die Stimmung unter seinen Landsleuten, besonders in Syrakus, zu äufsern. Seine Zurückberufung ward eine Frage des Tages, und um die Bewegung zu fördern, verfiel seine Erfindungskraft auf jenes Mittel, welches so recht auf griechische Gemüther berechnet war und nur unter ganz aufsergewöhnlichen Umständen seinen Zweck verfehlen konnte. Er zog auf die Stätte des zerstörten Himera, sammelte an der ihm bezeichneten Stelle, wo bei dem grofsen Ausfall die Syrakusaner gefochten hätten, die Gebeine der Gefallenen, deren Bestattung damals Diocles in der Eile des Abzugs unterlassen hatte,

und entsandte sie in prächtig ausgestatteten Wagen nach Syrakus, indem er sie in ostentativer Beachtung des gegen ihn erlassenen Verbannungsdecretes persönlich nur bis zur Grenze begleitete und doch damit zugleich eine militärische Demonstration gegen die Stadt verband. Wirklich ward ja Diocles durch dieses Verfahren in eine unhaltbare Stellung gedrängt und verbannt, aber es gelang dennoch dem Anhang des Hermocrates nicht, dessen Zurückberufung durchzusetzen. Noch einmal begab sich derselbe nach Selinus, um nach einiger Zeit, wahrscheinlich nicht zu spät im Verlauf des Jahrs 407, bei einem Versuch zu bewaffnetem Eindringen in Syrakus sein Ende zu finden.

In Karthago wurde in diesem Jahr schon zu einem neuen sicilischen Feldzug gerüstet. Wohl schickten die Syrakusaner eine Gesandtschaft hinüber, um jeden Antheil an der jüngst geschehenen Beunruhigung von sich zurückzuweisen, wozu sie in der That berechtigt waren, und um für die Zukunft sich für ein friedliches Verhalten ihrerseits zu verbürgen. Dieselbe erhielt nur eine zweideutige Antwort, wie unsere Quelle sagt, d. h. man sah sich nicht gerade gemüfsigt ihr den Gedankengang der Regierung des Weiteren zu exponiren. Undeutlich bleiben konnte er freilich den Sikelioten schon im Hinblick auf die umfassenden Kriegsrüstungen nicht; kam doch schliefslich bei ihnen unter diesem Eindruck wirklich einmal vorübergehend eine Art von Gefühl der Zusammengehörigkeit zur Geltung, wirksam genug um selbst die Italioten mit zu ergreifen.

Was war auch einfacher? Hervorgewachsen aus den Verhältnissen von Syrakus waren die Unternehmungen des Hermocrates doch; eine Bürgschaft für die Zukunft konnte ein auf so schwankender Basis beruhendes Staatswesen überhaupt nicht übernehmen. Sicherheit war also, soweit Sicilien für den Bestand des ganzen Reichs in Betracht kam, nicht zu gewinnen, wenn nicht die ganze Insel, wie Sardinien, in den eigenen Machtbereich hereingezogen wurde. Man darf mit Fug bezweifeln, ob die Partei, welche speciell den Beruf in sich trug darauf hinzuweisen, mit ihren diesmal viel weiter aussehenden Plänen auch nur entfernt so viel Widerstand zu überwinden hatte als drei Jahre zuvor, wo es sich um die Lösung viel bescheidenerer Aufgaben gehandelt hatte. Oder sollte, um ohne Veränderung der gesammten Besitzverhältnisse Sicherheit für die Epikratie zu gewinnen, ein theures stehendes Heer auf der Insel erhalten werden? Am leichtesten war natürlich das Ziel zu erreichen,

wenn es gelang Syrakus zu isoliren und so zu überwältigen. Die noch übrigen Griechenstädte konnten dann ihre Existenz ruhig weiter fortführen, sie waren dann unschädlich. Und sollte, so dürfen wir unsrerseits fragen, das Loos, welches dieselben in diesem Falle erwartet hätte, so ohne Weiteres für demjenigen nachstehend gehalten werden müssen, was sie nunmehr, ganz abgesehen von allen karthagischen Gewaltthaten, nur von Seiten ihrer eigenen Landsleute traf?

Den Beginn der neuen Action bezeichnete die Gründung von Therma. Das Gebiet von Selinus wird selbstverständlich nach dem Abzug des Hermocrates alsbald wieder besetzt worden sein, doch entzieht es sich vollständig unserer Kenntnifs, wie nun zunächst des Weiteren damit verfahren worden ist. Jedenfalls beschlofs man sich an der Nordküste besser zu sichern, als es letzthin mit Selinus geschehen war. Die neugegründete Stadt sollte Himera ersetzen und hat dies auch gethan, wenngleich es damit bald eine andere Wendung bekam, als ursprünglich beabsichtigt sein konnte. Wir erfahren, dafs Bürger von Karthago zur Ansiedelung daselbst ausgehoben worden seien, und dafs aufserdem ‚von den anderen Libyern Jedem, der da wollte', der Anschlufs freigestellt worden sei. Die Letzteren wird man allerdings eher geneigt sein für Bürger der bundesgenössischen Phoenikerstädte in Africa als für wirkliche Libyer zu halten. Als Beispiel für die Einlegung einer karthagischen Colonie auf erobertem Gebiet bedarf der Vorgang keiner weitern Beleuchtung. Gelegen war die Stadt an einem sehr wohl gewählten Punkte etwa 1 1/2 M. westlich von dem einstigen Himera, an der Stelle des heutigen Termini. Uebrigens müssen sich auch bald flüchtige Himeraeer in nicht geringer Zahl an die neue Ansiedelung angeschlossen haben; als Rechtsnachfolgerin der alten Stadt hat sie sich trotz der Ortsveränderung wenigstens später durchaus gefühlt, und auch der alte Name lebte mit Bezug auf die Stadt sowohl wie auf ihre Bevölkerung fort. Das africanische Element mufs von dem griechischen entweder rasch absorbirt worden sein oder, was wahrscheinlicher ist, bei der wenige Jahre später auf Anregung des Dionys erfolgten grofsen Erhebung einen gewaltsamen Untergang gefunden haben.

Hannibal bekam unbeschränkte Vollmacht für den bevorstehenden Krieg übertragen; übrigens ward ihm, als er angeblich die Mission wegen seines hohen Alters ablehnen wollte, wir dürfen vielleicht richtiger sagen auf sein Ansuchen, sein Vetter Himilco, Hannos Sohn, als Stütze beigegeben. Die Vorbereitungen zum Kriege wur-

den im gröfsten Mafsstabe betrieben. Die beiden Feldherren selbst leiteten die Aushebungen in Karthago, in den bundesgenössischen Phoenikerstädten und in der libyschen Provinz. Nach Iberien und den Balearen wurden hervorragende Männer mit bedeutenden Geldmitteln zur Anwerbung von Söldnern geschickt. Auch Campaner wurden wieder in Sold genommen, jedoch nicht die im vorigen Feldzuge verwendete Schaar, die vielmehr bei den Griechen Dienste nahm. Aufserdem wurden Truppen von den abhängigen libyschen Verbündeten, den Stämmen und Königen an der südlichen Syrtenküste sowie in Numidien und Mauretanien, gestellt. Den Sammelplatz bildete Karthago selbst. Für die Gesammtzahl des Heers trifft auch hier, wie in Bezug auf den vorigen Feldzug, die Notiz in Xenophons Hellenica mit Timaeus in der Angabe von 120000 Mann zusammen, während Ephorus dieselbe auf 300000 bezifferte. Nur verzeichnet kann werden, dafs bei Xenophon die Zahl der Kriegsschiffe sich auf 120 Trieren beläuft, während die Erzählung der Ereignisse bei Diodor, der wir alsbald nachzugehen haben werden, eine solche nicht enthält, sie allerdings auch nicht ausschliefst.

Die Bestürzung auf der Insel war der Gröfse dieser Anstalten entsprechend. Agrigent setzte sich, wie billig, vor Allem in Vertheidigungszustand und verproviantirte sich. Vom Lande ward in Sicherheit gebracht, was sich fortschaffen liefs. Zur Verstärkung der zahlreichen, wenn auch durch ihren Reichthum und die schlaffe Politik der letzten Jahrzehnte einigermafsen entkräfteten Bürgerschaft ward der Lacedaemonier Dexippus, der sich in Gela aufhielt, mit 1500 Söldnern in Dienst genommen, dazu die früher erwähnte Campanerschaar, deren Zahl immer noch auf gegen 800 angegeben wird. Syrakus forderte die Stammgenossen sowohl in Sicilien wie in Italien zum Beistand auf, und, was mehr war, die Umstände lagen so, dafs solcher von ihnen wirklich zu erwarten war. Selbst nach Sparta erging ein Hülferuf, wo freilich erst andere, näher liegende Bedürfnisse Berücksichtigung verlangten. Wenigstens der Anfang des Kriegs zeugt von einer gewissen Aufraffung auf Seite der Bedrohten.

Vierzig Trieren, welche im Frühjahr 406 von Karthago der grofsen Expedition vorausgesandt wurden, stiefsen an der Westspitze der Insel auf ein gleich starkes syrakusanisches Geschwader, und nachdem im Gefecht ihrer 15 verloren gegangen waren, mufste der Rest die Rückfahrt antreten. Als aber dann Hannibal selbst

mit 50 Segeln wieder auf dem Platz erschien, räumten die Syrakusaner ohne weitern Widerstand ihre vorgeschobene Stellung. Und nun ward auf einer Transportflotte von mehr als 1000 Schiffen das grofse Heer übergesetzt. Den Landungsplatz gab gewifs wieder die Bucht von Motye ab. Theils dort, theils in Panormus blieb auch die Kriegsflotte, merkwürdig genug, bis auf Weiteres stationirt, um erst, nachdem man durch das Eingreifen der syrakusanischen Flotte zu Gunsten der belagerten Agrigentiner schwere Schädigung erlitten, wieder Verwendung zu finden.

Etwa im Uebergang vom April zum Mai, um diese Art der Bezeichnung zu verwenden, erschien das Heer, wie es die Lage der Dinge selbst mit sich brachte, zunächst vor Agrigent. Der Eröffnung der Feindseligkeiten ging die Aufforderung an die Stadt voraus, entweder in die karthagische Bundesgenossenschaft zu treten oder wenigstens neutral zu bleiben. Dieser Umstand bezeugt unzweideutig, dafs die oben ausgeführte Ansicht über das eigentliche Ziel des Feldzugs die richtige ist. Hannibal hätte sich am liebsten hier nicht aufgehalten gesehen. Von vornherein aussichtslos war eine Hoffnung auf Erfolg mit einem solchen Angebot keineswegs, auch wenn man nur die mannigfachen Interessen, welche die Stadt durch ihren lebhaften Verkehr mit Africa verknüpften, wenn man nur ihre altüberkommene Eifersucht gegen Syrakus in Betracht ziehen wollte. Doch fiel die Antwort verneinend aus, und so begann die Belagerung. Dieselbe mufste von besonderen Schwierigkeiten begleitet sein, theils weil eine wirkliche Einschliefsung ganz unmöglich war, theils weil die Befestigungslinie nur ganz wenige und schmale Angriffsfronten auch für die höhere Belagerungskunst der Karthager bot.

Um Entsatzversuche zu verhüten, wurden auf gewissen Höhen, ohne Zweifel östlich von der Stadt, auf dem linken Thalrand des Akragasflusses an der Strafse nach Gela und Syrakus, die Iberer in Verbindung mit einem Theil der Libyer als besonderes Corps aufgestellt. Die Angabe, welche dasselbe auf 40000 Mann beziffert, steht in enger Beziehung zu der oben erwähnten, geringeren Ansetzung des ganzen Heers. Somit wäre, gerade wie vor Himera, ein Drittel desselben zu diesem Zweck benutzt worden. Die Hauptmacht bezog ein mit Wall und tiefem Graben wohl befestigtes Lager nahe vor der zum Angriff ausersehenen Westfront der Stadt, am Abhang des heute so genannten Berges Monserrato, am rechten Ufer

des Flusses Hypsas. Die Feldherren selbst wählten den Punkt aus, der zum Angriff verhältnifsmäfsig noch am meisten geeignet schien. Hier wurden zwei Belagerungsthürme gegen die Mauer herangeführt. Ihre geringe Zahl beweist, dafs das Terrain keinerlei Ausbreitung nach den Seiten hin gestattete, und wenn ihre besondere Gröfse betont wird, so ist das wohl nicht blofs, wie so oft in ähnlichen Fällen, rhetorische Phrase, sondern sie mufsten wirklich schon deswegen besonders grofs sein, um bei dem scharf ansteigenden Terrain die Mauer überragen zu können. Der damals angegriffene Punkt scheint der Winkel der Mauer an dem heute so genannten Ponte de' Morti in der Thalschlucht delle Capoline gewesen zu sein. Als indefs nach vollbrachter Annäherung die Nacht zum ersten Mal den von den Belagerern nicht unvortheilhaft eingeleiteten Kampf beendet hatte, machten die Agrigentiner einen Ausfall und verbrannten die Thürme.

Hannibal beschlofs darauf nur, die Belagerung noch energischer und zwar an mehreren Punkten zugleich zu betreiben. Sei es um einen bessern Anlauf für einen neuen, mit ähnlichen Mitteln zu unternehmenden Angriff zu gewinnen, sei es um überhaupt damit schliefslich die Mauerhöhe zu erreichen, wurden jetzt grofse Aufschüttungen begonnen. Dieselben scheinen namentlich weiter oben an dem Nekropolishügel (j. Colle dell' Annunziata) unternommen worden zu sein, wo man gleichfalls unmittelbar an die Mauer hinan gelangen konnte. Wenigstens hören wir, dafs besonders Grabdenkmäler dazu verwendet wurden. Allein mitten im besten Fortgang kam das Werk ins Stocken. Konnte auch, so meinten wenigstens die Griechen, ein solcher Frevel ungeahnt von Seiten der Götter bleiben? Den Zorn derselben bezeichnete schon ein Blitzstrahl, der das Grabmal Therons traf, als auch daran Hand angelegt wurde; so dafs die Seher im Heere schleunigst Einhalt geboten. Zugleich brach eine Seuche aus, unter deren zahlreichen Opfern sich auch der Oberfeldherr Hannibal selbst befand. Schrecken beherrschte die Gemüther, die Soldaten meinten die Geister der erzürnten Abgeschiedenen selbst zu sehen.

Himilco, nunmehr alleiniger Befehlshaber, that dem Unternehmen in dieser Form und an dieser Stelle Einhalt. Um durch Versöhnung der vermeintlich erzürnten Götter die Gemüther wieder aufzurichten, wurde dem ‚Kronos' ein Knabe geschlachtet und dem ‚Poseidon' eine grofse Zahl von Opferthieren in das Meer versenkt.

Der Angriff wurde abermals an einer andern Stelle um so nachdrücklicher wieder aufgenommen, anscheinend in der Nähe des nach Heraclea führenden Thors, da es heifst, dafs in dem (Hypsas-)Flufs eine Aufschüttung gemacht worden sei. Darauf wurden auch wieder Belagerungsmaschinen aufgeführt und die Bestürmung täglich erneuert.

Aber jetzt nahte, nachdem in Syrakus der Zuzug aus Messana und den Städten jenseits der Meerenge abgewartet worden war, das Entsatzheer unter dem Commando des Daphnaeus, nach weiterer Heranziehung von Siculern, sowie der Contingente von Camarina und Gela 30000 Mann zu Fufs und 5000 Reiter stark. Dreifsig Trieren begleiteten seinen Marsch längs der Küste, scheinen übrigens nach Erreichung ihres Ziels bald wieder nach Syrakus zurückgekehrt zu sein, um etwaigen weiteren Transporten von dort aus als Deckung zu dienen. Himilco schickte ihnen die Iberer, also den Hauptheil des Ostcorps, dessen Rest wohl mittlerweile die bisherige Stellung besetzt hielt, in Verbindung mit den Campanern und noch andern Truppen in der Stärke von 40000 Mann entgegen. Diese trafen den Feind bereits diesseits, d. i. westlich, des (südlichen) Himeraflusses, wurden nach einem hartnäckigen Kampfe geschlagen und bis zu ihrer frühern Stellung östlich der Stadt verfolgt. Diese Stellung bezog nunmehr Daphnaeus, ohne die Flüchtigen, eingedenk des Schicksals der allzu hitzigen Himeraeer bei ihrem grofsen Ausfall, weiter zu belästigen. So gelangten dieselben wenigstens von da an unbehelligt an der Stadt vorbei in das Hauptlager; denn auf das Verlangen der Menge nach einem Ausfall gingen die fünf Strategen drinnen nicht ein, aus Furcht, dafs Himilco während dessen die von Vertheidigern entblöfste Stadt überrumpeln möchte. Ob sie wirklich zu befürchten hatten, dafs, um den anderweit verhaltenen Heldenmuth wenigstens an den Flüchtigen zu kühlen, Alles sich hinausstürzen und ihnen die Leitung verloren gehen werde, wissen wir nicht. Die Masse der Griechen innerhalb wie aufserhalb der Mauern sprach natürlich nur von Verrath und gab ihrer Gesinnung Ausdruck, in dem sie stehenden Fufses vier von den Strategen steinigte. Auch die Stellung des Dexippus, der einst wohl wie ein künftiger Gylippus betrachtet worden war, ward schwer erschüttert.

Trotzdem gerieth das karthagische Heer zunächst in eine sehr üble Lage. Die active Belagerung der Stadt selbst mufste, wie es scheint, eingestellt werden. Ein Versuch der Griechen, jetzt ihrerseits das karthagische Lager zu bestürmen, stellte sich zwar bei

der Festigkeit desselben als erfolglos heraus. Aber sie beherrschten mit Hülfe ihrer zahlreichen Reiterei, der Himilco Nichts entgegenzusetzen hatte, die Verbindung mit dem Binnenland und schnitten die Zufuhr ab. Es ist ganz merkwürdig, dafs in den karthagischen Heeren der älteren Zeit eine Waffe so ganz und gar nicht vertreten erscheint, durch welche dieselben später ihren Gegnern so sehr überlegen gewesen sind. Und doch werden uns als Bestandtheil des Heers speciell für den vorliegenden Feldzug ausdrücklich die Contingente von Völkerschaften genannt, welche weiterhin gerade im Kampf zu Rofs eine ganz besondere Berühmtheit erlangt haben. Der Mangel ist so auffällig und mufs das mit der Zeit auch schon im Alterthum geworden sein, dafs die Vermuthung sich aufdrängen kann, derjenige Zug der sicilischen Ueberlieferung von den Ereignissen des Jahres 480, welcher einen Theil der Flotte des Hamilcar mit der Reiterei und den Kriegswagen auf der Ueberfahrt nach Sicilien untergehen läfst, sei erst nachträglich erfunden, um den Widerspruch irgendwie zu erklären. Wenn aufserdem für das Fernbleiben der Kriegsflotte vom Kampfplatz wenigstens für den ersten Theil des Feldzugs vom Jahre 409 ein politischer Grund als mafsgebend betrachtet werden darf, so ist für diesmal ein solcher doch nicht recht erfindlich. Zwar die Südküste der Insel war im Allgemeinen sehr wenig geeignet, um eine Flotte auf längere Dauer daselbst zu stationiren, und wenn überhaupt der kleine Hafenplatz der Agrigentiner an der Mündung des vereinigten Hypsas und Akragas für einen solchen Zweck passend gewesen wäre, so wurde er doch anscheinend auch, wenigstens bis gegen Ende der Belagerung, von denselben behauptet. Mufste aber um deswillen die Flotte in einer Entfernung, wie diejenige bis nach Motye und vollends bis nach Panormus war, gehalten werden?

Es brach Mangel im Belagerungsheere aus; dieser hatte Verluste an Mannschaften zur Folge, die Söldner begannen bei ihren beschränkten Rationen schwierig zu werden und drohten zum Feinde überzugehen. Eben stand der Winter vor der Thür. Da gelang es Himilco die Sache mit einem Schlag in das Gegentheil zu verkehren. Er erhielt die Nachricht, dafs zur See ein bedeutender Proviantransport mit nur schwacher und sorgloser Bedeckung, wie das die bisherigen Umstände leicht begreiflich machten, auf dem Wege von Syrakus nach Agrigent sei. Rasch wurden 40 Trieren von Motye und Panormus herbeigerufen und von den Meuterern Geduld für

nur noch wenige Tage durch Verpfändung der kostbaren Trinkgeschirre der im Heer dienenden Bürger erkauft. Himilco leitete das Unternehmen persönlich und mit vollständigem Erfolg; der ganze Transport wurde erbeutet, von der Escorte wurden acht Schiffe in den Grund gebohrt, die übrigen fanden erst dicht am Strand Sicherheit vor der Verfolgung. Jetzt kam an die Belagerten die Reihe darüber nachzudenken, wie es mit ihren Vorräthen stehe, mit denen sie bisher sorglos genug umgegangen waren.

Das karthagische Heer mufs wohl jetzt, mindestens westlich von Agrigent, das Feld wieder gewonnen haben; die Verbindung nach Osten blieb jedoch den Belagerten frei, und um so weniger hatten diese eigentlich Ursache, an ihrer Lage zu verzweifeln. Aber es kam drinnen nur zu Vieles zusammen, um schliefslich die Sache doch dahin zu bringen. Die gemiethete Campanerschaar ging, angeblich für den Preis von 15 Talenten, ins karthagische Lager über. Der kriegserfahrene Dexippus, für den bei der Beurtheilung der Dinge ja nur technische Rücksichten in Betracht kamen, gelangte zu der Ueberzeugung, dafs der Platz unter den vorliegenden Umständen nicht mehr zu halten sei. Wenn man auch ihm nachsagte, dafs er sich mit 15 Talenten habe bestechen lassen, so ist diese Beschuldigung weniger glaublich, als bezeichnend für die ganze Lage, in welcher das griechische Wesen einmal so recht in seiner ganzen Zerfahrenheit an den Tag trat. Jedenfalls ward eine in jenem Sinne gehaltene Erklärung des Dexippus zunächst zum Anlafs, dafs die Contingente der Italioten in die Heimath abzogen: die Amtszeit ihrer Feldherren war gerade abgelaufen, und wie hätte ein braver Bürger irgendwelche Rücksicht auf Erden dem unbedingten Gehorsam gegen die heimischen Gesetze voranstellen dürfen? Es bedurfte nur noch des wenig tröstlichen Resultats einer officiellen Untersuchung über die Menge der in der Stadt vorhandenen Vorräthe, um den Kriegsrath, kurz vor der Zeit der Wintersonnenwende, zum Beschlufs der Aufgebung der Stadt zu bringen, der auch sogleich in der nächsten Nacht ausgeführt werden sollte. Da erfolgte denn der Abzug in der Richtung nach Gela, von den Belagerern sicher nicht erwartet und daher anscheinend auch in keiner Weise belästigt.

Am andern Morgen zog Himilco in die Stadt ein. Von denjenigen ihrer Bewohner, die durch körperliche Schwäche zurückgehalten worden waren oder sich nicht von der Heimath zu trennen vermocht hatten, ohne mit Anderen ihresgleichen sich zu einem

rechtzeitigen freiwilligen Tod haben entschliefsen zu können, wurde der gröfste Theil niedergehauen; Andere, wie namentlich der reiche Gellias, begruben sich in der Verzweiflung unter den Ruinen des von ihnen selbst angezündeten Tempels der Athena. Alles wurde ausgeplündert, die hervorragendsten Kunstwerke, darunter der berühmte Stier des Phalaris, wurden auch in diesem Fall nach Karthago gesandt, die Tempel wurden verbrannt. Im Uebrigen blieben die Gebäude einstweilen verschont, um als Winterquartiere für das Heer zu dienen. Denn im nächsten Jahr sollte der Feldzug fortgesetzt werden, und dazu wurden Maschinen und Heergeräth in neuen Stand gesetzt und vermehrt. Bei dem Abzug wurde dann das Zerstörungswerk an der Stadt vollends zu Ende geführt. [69])

Es liegt aufserhalb des Bereichs unserer Aufgabe, hier darauf einzugehen, welch niederschmetternden Eindruck, welch schwere Besorgnisse der Fall von Agrigent bei den noch übrigen Sikelioten hervorrief und wie mit Benutzung der dadurch geschaffenen Umstände Dionys I. im Verlauf der nächsten Monate sich in Syrakus stufenweise zur Tyrannis emporschwang.

Himilco brach im Jahre 405, undeutlich aus welchen Gründen, anscheinend nicht eben zeitig nach Eintritt der guten Jahreszeit von Agrigent auf. Zunächst wurde das Gebiet von Gela und Camarina plündernd durchzogen: vielleicht liefs sich durch den blofsen Schrecken die Uebergabe dieser Städte erzielen und somit längerer Aufenthalt auf dem Marsch gegen Syrakus vermeiden. Was hatte auch Agrigent mit seiner halsstarrigen Weigerung gegen das ihm gebotene, freundliche Loos eingetauscht? Als Gela, auf dessen Entschlufs es hier zunächst ankam, keine Miene zur Uebergabe machte, sondern sich, trotzdem es vorerst nur auf seine Bürgerschaft angewiesen war und seine Vertheidigungswerke sich nicht eben im besten Zustande befanden, zur Gegenwehr bereit zeigte, mufste freilich der Anfang mit einer förmlichen Belagerung gemacht werden.

Gela lag auf dem Plateau (40—50 m über dem Meeresspiegel) eines lang gestreckten, von allen Seiten ziemlich steil ansteigenden Hügels, der sich zwischen den beiden damals noch vorhandenen Mündungsarmen des gleichnamigen Flusses dicht an der Küste erhob. Himilco behielt diesmal sein ganzes Heer an einem Punkte beisammen. Das Lager ward westlich der Stadt am rechten Ufer des dortigen Mündungsarms des Flusses aufgeschlagen und zog sich von der Küste, wo eine dem Stadthügel sehr ähnliche, nur etwas

weniger langgestreckte Anhöhe (j. Monte Longo) den Hauptstützpunkt der Aufstellung abgab, eine Strecke weit in das Land hinein. An der Meerseite blieb es ohne Befestigung. Der Tempel des Apollon Archegetes auf dem Monte Longo wurde geplündert und die grofse eherne Bildsäule des Gottes nach Tyrus gesandt, wo ihrer dann anläfslich der Belagerung durch Alexander den Grofsen noch gedacht wird. Man kann der Huldigung gegen den grofsen Gott des tyrischen Stammes, die darin liegen sollte, eine gewisse Sinnigkeit nicht absprechen. Hier wanderte also das Symbol des Eindringlings, in dessen Namen die Griechen einst die zuerst vom Phoenikerstamm erschlossenen und von Rechts wegen dem Melqart gehörigen Gebiete Stück für Stück an sich gerissen hatten, gleich einem Gefangenen nach dem Herrschersitz des Letzteren. Es war zu Ende mit dem übermüthigen Ausgreifen der Griechen, eine rückläufige Bewegung war durch Tyrus' gröfste Tochter in vollen Zug gebracht.

Vorerst thaten die Geloer den Belagerern noch aufserhalb der Mauern durch Streifparteien mannigfachen Abbruch. Der mittlerweile ins Werk gesetzte Angriff gegen die Stadt, wohl an der westlichen und dem unmittelbar daran stofsenden Theil der langgestreckten nördlichen Seite, führte zu keinem raschen Ergebnifs; die an mehreren Stellen und wiederholt mit Hülfe der Widder eingestofsene Mauer wurde von den Belagerten immer wieder hergestellt und behauptet. So konnte Dionys mit einem nicht unbeträchtlichen Heer (50000 Mann nach Ephorus, 30000 Mann zu Fufs und 1000 Reiter nach Timaeus) und 50 Kriegsschiffen zum Entsatz herankommen. Derselbe schlug sein Lager am Meere, gewifs dicht am linken Ufer des östlichen Mündungsarms des Gelasflusses, auf. Zwanzig Tage vergingen noch, ehe es zu dem entscheidenden Kampfe kam. In der Zwischenzeit ward die Anwesenheit des Tyrannen dem Belagerungsheer fühlbar genug dadurch, dafs Jener durch seine Schiffe und seine Reiterei im Stande war, dem letzteren die Zufuhr abzuschneiden oder wenigstens wesentlich zu erschweren. Es war auch wohl seine Absicht und sicher, soweit wir in solchen Dingen urtheilen dürfen, sein eignes Interesse, bei dieser Taktik zu bleiben und vielleicht durch sie allein die Aufhebung der Belagerung zu erzwingen. Von ihr abzuweichen, wird ihn vor Allem die nicht ganz zu umgehende Rücksicht auf die Stimmung im bürgerlichen Theil seines Heeres, sowie in der Stadt, bestimmt haben. Die Lage war ganz ähnlich derjenigen vor Agrigent im letztverflossenen Jahre nach Ankunft des Daphnaeus; sollten hier die Vortheile

derselben in ähnlicher Weise verscherzt werden, und noch dazu von dem Manne, dem gerade seine Anklagen gegen die damaligen Führer hauptsächlich zu seiner gegenwärtigen Stellung verholfen hatten?

Zum Glück für die Belagerer war sein Plan fast allzu weitschichtig angelegt, um so ganz leicht zur vollen Durchführung zu gelangen und so gefährlich zu werden, wie er es hätte werden können. Als linker Flügel sollten am Meere, entlang dem südlichen Abhang des Stadthügels, die bundesgenössischen Truppen aus den italischen Städten vorgehen, begleitet und bei ihrem Angriff auf das karthagische Lager unterstützt von der Flotte. Der rechte Flügel, zusammengesetzt aus den sicilischen Bürgertruppen, sollte die Stadt nördlich umgehen und das Lager auf der binnenländischen Seite bestürmen, hinter ihm in der Ebene sollte als Reserve die Reiterei Stellung nehmen, um je nach den Umständen den Sieg zu vervollständigen oder den Rückzug zu decken. In der Mitte beabsichtigte der Tyrann selbst an der Spitze der Söldner durch die Stadt zu marschiren und aus derselben sich unmittelbar auf die gegnerischen Angriffswerke zu werfen. Indefs die Sache verlief ganz anders, als sie berechnet war. Die Dispositionen in Bezug auf die Zeit waren mangelhaft getroffen oder wurden, was wahrscheinlicher ist, nicht gehörig eingehalten, und nachdem an zwei Stellen das Gegentheil des erwarteten Erfolgs eingetreten war, mufste sich der Tyrann wohl bedenken, sein Letztes an eine nunmehr ganz unwahrscheinliche Hoffnung zu setzen.

Zuerst wurde die nach dem Meer hin offene Seite des Lagers durch die Flotte des Tyrannen angegriffen. Während man nun mit dem Kampf gegen die von letzterer ans Land gesetzten Mannschaften beschäftigt war, überstiegen die Italioten von Osten her in der Gegend am Monte Longo die Verschanzung und drangen ein. An diesen beiden Punkten waren es die karthagischen Bürgertruppen, sowie die Iberer und Campaner, welche den Angriff zu bestehen hatten und nach hartem Kampfe auch zurückwiesen. Die syrakusanische Flotte deckte noch, nachdem sie die von ihr gelandeten Truppen wieder aufgenommen, den Rückzug der Italioten, welche sich bis dahin in sehr mifslicher Lage anscheinend in dem Winkel zwischen dem Meer und dem von ihnen überstiegenen Wall des Lagers befunden hatten und sich zuletzt nach Verlust von mehr als 1000 Mann in die Stadt retirirten. Ein Ausfall, den die Geloer zur Unterstützung derselben nach dieser Seite hin machten, konnte daran Nichts

mehr ändern, zumal da dieselben, um ihre Stadt nicht allzusehr von Vertheidigern gegen einen etwa mittlerweile von der anderen Seite her unternommenen Angriff zu entblöfsen, weder in gröfserer Zahl noch auf gröfsere Entfernung von ihren Mauern vorzugehen wagten. Die Sikelioten gelangten weit später, als die Flotte und die Italioten, zu dem ihnen bestimmten Angriffspunkt. Zwar trieben sie nun ein ihnen entgegengesandtes Corps von Libyern in das Lager zurück, aber jetzt kam nach der von ihnen angegriffenen Seite Verstärkung von denen, welche die Flotte und die Italioten zurückgeschlagen hatten, und so wurden auch sie unter Verlust von 600 Mann nach der Stadt zurückgeschlagen, wohin ihnen die Reiterei aus ihrer Reservestellung folgte. Dionys mit den Söldnern aber hatte sich bis dahin überhaupt nur erst durch die Stadt hindurch gearbeitet, wo wahrscheinlich in den Strafsen und an den Ausgängen erst Hindernisse zu überwältigen waren, deren Beseitigung nicht rechtzeitig vorgesehen worden war. Wie die Dinge sich inzwischen gestaltet hatten, verzichtete er nun auf jedes weitere Eingreifen und zog sich gleichfalls wieder hinter die Mauern zurück. Der unmittelbar darauf zusammengerufene Kriegsrath beschlofs die Aufgabe auch dieser Stadt. Um einen Vorsprung zu gewinnen, ward für den folgenden Tag mit Himilco über einen Waffenstillstand zur Begrabung der Todten verhandelt. Mit Einbruch der Nacht wurde die Bevölkerung vorausgeschickt, das Heer folgte, mit Ausnahme von 2000 Leichtbewaffneten, welche bis Tagesanbruch bleiben sollten, um die Belagerer durch Unterhaltung der Wachtfeuer und Lärm über den wahren Stand der Dinge zu täuschen. Auf jeden Versuch, sich auf der nächsten Vertheidigungslinie vor Syrakus, wenn man überhaupt mit Rücksicht auf die Lage von Camarina so sprechen darf, nochmals zu setzen, wurde von vornherein verzichtet, vielmehr die Bevölkerung auch dieser Stadt genöthigt sich in aller Eile dem Rückzug nach Syrakus anzuschliefsen. Eine Beunruhigung von Seiten des karthagischen Heers fand bei alledem nicht weiter statt.

Dieses war am Morgen, nachdem sich der Sachverhalt herausgestellt, in das verlassene Gela eingerückt. Das Schicksal der Stadt verstand sich von selbst: es war Plünderung und Zerstörung. Kunstwerke sind auch von hier nach Karthago gesandt worden. Ganz ebenso mufs es wohl Camarina ergangen sein, welches Himilco auf dem Vormarsch gegen Syrakus doch zweifellos berührte. Allerdings hat hier unsere Ueberlieferung überhaupt eine Lücke, welche wir nur durch mehr oder

weniger wahrscheinliche Vermuthung auszufüllen vermögen. Danach scheint Himilco bis vor Syrakus vorgedrungen zu sein. Doch würde es in späteren Partien der Geschichte des Dionys kaum ohne eine Bezugnahme darauf abgegangen sein, wenn es damals zu einer längeren, ja wohl überhaupt nur zu einer förmlichen Belagerung dieser Stadt gekommen wäre. Wie verhängnifsvoll es für Karthago werden sollte, dafs das ursprüngliche Programm dieses Kriegs nicht bis zu Ende durchgeführt worden ist, bedarf keiner Ausführung. Und die Lage auf der gegnerischen Seite, soweit es darauf ankam, konnte eigentlich zur Durchführung nur ermuthigen. Der Abzug von Gela und seine Folgen hatten die Stellung des Tyrannen auf das Schwerste erschüttert. Wurde er doch offen des verrätherischen Einverständnisses mit Karthago bezichtigt. Oder wie liefs sich sein Verfahren anders erklären? Daher die alsbaldige Heimkehr der Italioten, daher der Abzug der ausgewanderten Geloer und Camarinaeer nach Leontini, daher der Handstreich der Bürgerreiterei auf Syrakus, wo man auf einige Stunden den Traum der Freiheit träumte. Zwar war Dionys nun mit seiner raschen Entschlossenheit Herr der Bewegung geworden und hatte seine Gegner vorläufig unschädlich gemacht, aber ein Friedensschlufs, kostete er selbst bedeutende Opfer, mufste ihm in hohem Grade erwünscht sein, zumal wenn er etwa inzwischen noch, wie eine Wendung unserer verstümmelten Quelle anzudeuten scheint, einen weiteren Nachtheil im Felde erlitten hatte. Die Möglichkeit zum Frieden aber bot Himilco selbst.

Im karthagischen Heer war eine Seuche ausgebrochen, welche starke Verluste herbeiführte. Die Hoffnung, dafs es auch so möglich sein werde einen Zustand auf der Insel zu begründen, welcher die gewünschte Sicherung gewähre, hat sich in der Folge als eine irrige herausgestellt, konnte aber doch damals gegenüber den grofsen Opfern, welche eine Fortsetzung des Kriegs erfordern mufste, wohl in Betracht kommen. Auch die Erinnerung an das Schicksal der Athener vor Syrakus mag sich aufgedrängt haben.

Der Friedensschlufs gehört allem Anschein nach noch in das Jahr 405 v. Chr. Dionys anerkannte als zum karthagischen Reich gehörig die alten Phoenikerstädte sowie die Elymer und Sicaner, ferner die in den letzten beiden Kriegen eingenommenen Griechenstädte Selinus, Agrigent, Himera, Gela und Camarina mit ihren Gebieten in der Weise, dafs es ihren ehemaligen Bewohnern gestattet sein solle sich daselbst gegen Zahlung einer Abgabe an Karthago wieder

niederzulassen, ohne jedoch die Ortschaften zu befestigen. Von diesem Artikel haben denn auch die Betreffenden, wie die Folge lehrt, allseitig ausgiebigen Gebrauch gemacht, ja es traten auf dem östlichen Theil der Insel bald Zustände ein, welche die Rückwanderung sogar zu einem für Dionys besorgnifserregenden Grade steigerten. Und haben sich bald darauf diese Griechen noch einmal auf das von Dionys ausgegebene Losungswort gegen die punische Herrschaft erhoben, so erfolgte dies doch später nicht nur nicht in gleichem Mafse wieder, sondern es mufs sich sogar allmälig in den betreffenden Kreisen eine Partei gebildet haben, welche sich mit dem Bestand jener Fremdherrschaft aufrichtig befreundete. Ihre nationale Eigenart verkümmerte ihnen Niemand, Leben und Eigenthum waren in höherem Grade gesichert, als während langer, trüber Perioden im Osten, und die Möglichkeit des Erwerbs war vielleicht sogar gegen früher noch erweitert.

Andrerseits wurde von Karthago die Herrschaft des Dionys über Syrakus officiell anerkannt, für diesen ein Zugeständnifs von grofsem Werthe. Daneben sollten jedoch Leontini und Messana, sowie die Siculer autonom sein, und damit konnte man ja wohl meinen seiner Macht schon im engern Bereich ein hinlängliches Gegengewicht geschaffen zu haben. Innerhalb dieses Bereichs aber that Himilco, wir wissen nicht in welcher speciellen Verbindung, noch überdies einen Schritt, welcher eine weitere Sicherung für das karthagische Herrschaftsgebiet in sich schliefsen sollte. Noch östlich von Himera siedelte er auf einem wohlgelegenen Punkt nahe der Küste die campanischen Söldner aus dem letzten Kriege an. Der Ort hiefs, fraglich allerdings ob nicht erst von der wenige Jahre später erfolgten Neugründung durch Siculer von Herbita aus, Halaesa (Ἅλαισα). Vielleicht sollte diese Gründung Himilcos noch speciell eine Art von Ersatz dafür gewähren, dafs der früher betreffs der Siculer ins Auge gefafste Plan nicht hatte festgehalten werden können. Ob diesmal Besatzungen in der eigentlichen Provinz zurückgeblieben sind, erfahren wir nicht. Möglicherweise könnte eine Schaar von griechischen Söldnern, die Dionys im Jahre 397 in Motye fand, als solche gedient haben und aufserdem etwa noch Panormus in ähnlicher Weise besetzt gewesen sein.

Die Gefangenen und die erbeuteten Schiffe sollten gegenseitig ausgewechselt werden. Ob noch weitere Abmachungen, etwa in Bezug auf den Handelsverkehr, getroffen wurden, mufs dahingestellt bleiben. Dafs der letztere alsbald wieder ein lebhafter wurde und

Karthager sich auch in Syrakus wieder niederliefsen, wenn anders sie überhaupt durch die Ereignisse der letzten Jahre ganz von dort hinweggescheucht worden waren, lehren die in Verbindung mit dem Ausbruch des nächsten Kriegs zu erwähnenden Verhältnisse.

Nach Africa brachte Himilco angeblich nicht mehr ganz die Hälfte seines Heers zurück: so arg hatte die Seuche in demselben gehaust. Aber auch drüben, so wird hinzugefügt, habe sie nun um sich gegriffen und in Karthago selbst, wie auf dem Lande, zahlreiche Menschen dahingerafft.

Wenn uns einzelne abgerissene Nachrichten über eine Kriegführung Himilcos gegen „Libyer' erhalten sind, so wäre es ja möglich, dafs damals, wie es für andere Fälle ausdrücklich überliefert ist, im Anschlufs an die Calamität eine Erhebung in dem unterworfenen Libyen stattgefunden hätte. Freilich können jene Feldzüge oder jener Feldzug des Himilco gegen wer weifs welche Angehörige des libyschen Stammes auch ebensogut der Periode vor seiner Betheiligung am sicilischen Krieg angehören. Es ist das eben wieder einer von den Fällen, in welchen sich alles Nähere unserer Kenntnifs entzieht.[70])

Waren es mehr Ursachen dieser Art, welche es veranlafsten, dafs man in Karthago ruhig zusah, wie Dionys den Frieden alsbald wieder in nicht mifszuverstehender Weise überschritt, und dafs man die Gefahr in ernsterer Gestalt, als je, an sich herankommen liefs, oder wirkte dazu mehr nur die Schwerfälligkeit des ganzen politischen und militärischen Apparats, vielleicht auch der Gedanke, dafs man zuletzt, wenn man nur ernstlich wolle, doch allemal noch die Mittel besitze um derartige Schwierigkeiten zu bewältigen und bis dahin nicht nöthig habe sich mit Kleinigkeiten zu befassen? Oder lag die Ursache der Zögerung in dem Streit der beiden grofsen Parteien?

Dionys richtete sofort sein ganzes Bestreben darauf, ebenso in Syrakus selbst seine Macht weiter zu befestigen, wie in dem östlichen Theile der Insel alle anderen Selbständigkeiten zu brechen, mochte auch soeben der Friede ihre Fortdauer garantirt haben. So erfolgte vor Allem die neue Befestigung und Einrichtung von Ortygia, dann noch im Jahre 404 der Zug gegen die Siculer, zunächst gegen diejenigen von Herbessus. Hatte der Stamm doch im letzten Krieg an der Seite Karthagos gefochten! Wohl möglich, dafs Dionys schon bei diesem Anlafs zum ersten Mal das Schlagwort ausgab, welches wenige Jahre später so bedeutende Wirkungen hervorrufen sollte.

Sicilien den Siciliern! so konnte es nach seinem Sinne heifsen; als es dann in dem bezeichneten Falle zur Verwendung kam, ist ihm durch die Umstände allerdings eine mehr hellenisirende Färbung gegeben worden.

Noch einmal freilich, gerade in Verbindung mit jenem Zug, erhob sich Syrakus gegen den Tyrannen und es kam so weit, dafs dieser selbst an seiner Sache zu verzweifeln anfing. Damals war es, dafs er die Campaner in Halaesa für sich gewann. Diese stiegen, 1200 Mann stark, zu Pferd und kamen im Flug über Agyrium, wo sie bei dem ihnen befreundeten Sicularfürsten Agyris ihr Gepäck in Verwahrung gaben, gerade noch rechtzeitig nach Syrakus, um die anscheinend schon gestürzte Herrschaft des Tyrannen zu neuer Stärke wieder aufrichten zu helfen. Der freigewordenen Stätte von Halaesa versicherte sich schon im nächsten Jahr durch eine neue Stadtgründung Archonides, der Beherrscher der Siculer von Herbita. Die Campaner aber wandten sich, als Dionys sie nach Erreichung seines nächsten Zwecks reichbeschenkt entliefs, nach dem Westen der Insel in das Elymergebiet. Hier bewogen sie die Bewohner von Entella, sie in ihre Stadt aufzunehmen, überfielen jedoch Nachts dieselben, machten die Männer nieder und theilten den Besitz und die Frauen unter sich, — ein verhängnifsvolles Beispiel für die Zukunft Siciliens! Gegenüber dem karthagischen Reich werden sie einfach in die Pflichten der bisherigen Bürger der Stadt eingetreten sein, wie sie denn auch wenige Jahre später treu mit Karthago gegen Dionys zusammengestanden haben. Des Unbegreiflichen genug bleibt, von unserem Standpunkte aus betrachtet, auch so noch an dem Vorgang, wenn damit die Angelegenheit ohne Weiteres erledigt war.

Mittlerweile nahm Dionys sein Werk im Osten wieder auf. Die Griechenstädte fielen in seine Hand, nur Messana noch ausgenommen; die Siculer wurden zum Theil gleichfalls in das neue System hereingezogen oder verlegten ihren Schwerpunkt nach der Nordküste. Nun nahte der Zeitpunkt zur endlichen Krönung des Werks. Den Weg zur Begründung einer wahren und dauernden Herrschaft hatte Gelon gezeigt. Wie, wenn all dem Hafs und der Erbitterung, welche sich unter dem Einflufs der Ereignisse der letzten Jahre in den Gemüthern angesammelt hatten, wenn all der nach innen hin gewaltsam in Schranken gehaltenen Thatkraft eine Ableitung nach aufsen hin gegen den „Erbfeind" gegeben ward, der die blühenden Griechenstädte grausam zerstört hatte und in weitem Bereich die

Brüder knechtete? Darauf hin richtet sich nun seine gesammte Regierungsthätigkeit, die ganze Art seines Auftretens gegenüber den Beherrschten, darauf hin werden die gewaltigen Rüstungen eingeleitet, die endlich unter immer wachsender Spannung und Begeisterung der Bevölkerung im Jahre 398 auf dem Punkte angelangt sind, dafs es nur von ihm abhängt das Zeichen zum Losbruch zu geben.

So erfolgte einerseits die berühmte Erweiterung der Befestigungswerke von Syrakus bis nach Epipolae. Wer konnte für das Kriegsglück stehen? Und für die Behauptung einer so gearteten Herrschaft hing doppelt viel von dem gesicherten Besitz der Hauptstadt ab. Andrerseits wurden die Mittel zum Angriff vorbereitet, mit wohlüberlegter Veranschlagung dessen, worin sich der Gegner überlegen gezeigt hatte, und mit dem bewufsten Bestreben, dies durch neue Mittel des Kampfs auszugleichen oder womöglich zu überbieten. Aus den ihm unterworfenen Städten versammelte des Tyrannen Befehl, aus denen Italiens und des Mutterlandes, ja eigenthümlich genug selbst der karthagischen Epikratie sein hohes Angebot eine Masse von Ingenieuren und Werkleuten, um Kriegsmaterial zu schaffen. Eine grofsartige Thätigkeit herrschte in Syrakus. Solche Eindrücke mufsten wohl selbst die widerwilligsten Gemüther packen. Konnte doch, wie die Umstände lagen, für den vorliegenden Fall selbst wieder eine ausgedehntere Heranziehung der Bürgerschaft zum Waffendienst ins Auge gefafst werden. Dazu galt es, den Kern des Heers und die Hauptstütze der Herrschaft, die zahlreichen Söldner der verschiedenen Nationalitäten, unter denen übrigens diesmal doch auch das griechische Element stark überwog, mit einer zweckmäfsigen, je ihrer Art angepafsten Bewaffnung zu versehen. Schon der Blick auf die Art und Weise, mit welcher hier die Bestandtheile des Heers nach ihrem Werth gegen einander abgewogen wurden, wie ein bestimmtes Verhältnifs der einzelnen Waffengattungen zu einander ins Auge gefafst und ihre Ausrüstung in Berechnung gezogen ward, würde genügen, um uns dieser Heerschöpfung einen nicht ganz untergeordneten Platz in der Geschichte des Kriegswesens anweisen zu lassen. Indefs bekanntlich knüpfte sich noch weit mehr daran. Damals ward in Syrakus in dem Wetteifer der Techniker um die Gunst und den Lohn des Tyrannen das Torsionsgeschütz, der Katapeltes, erfunden. Hatte man bisher auf dem Gebiet der Belagerungskunst höchstens von den Puniern lernen können, so ward jetzt ein ganz neues Princip zur Anwendung gebracht. Welchen Eindruck

mufste es hüben wie drüben machen, wenn zum ersten Mal die neuen Geschütze spielten! Und noch in diesem Kriege sollte sich eine Gelegenheit finden, wo die neue Waffe auch nicht mehr blofs gegen Stadtmauern zur Verwendung kam. Nicht minder wurde im Schiffbau ein bedeutsamer Schritt nach vorwärts gethan. In Korinth war einst zuerst der Uebergang von der Pentekontore zur Triere gemacht worden, und diese war im fünften Jahrhundert das normale Kriegsschiff der höher civilisirten Seestaaten des Mittelmeeres geworden. Eine Notiz bei Plinius führt uns keinen Geringeren als Aristoteles als Gewährsmann dafür an, dafs die Tetrere zuerst von den Karthagern gebaut worden sei. Wäre sie begründet, so würde das alsbald zu erwähnende Verfahren des Dionys uns noch in einem ganz besonders interessanten Licht erscheinen müssen. Nur spricht der einzige dürftige Anhaltspunkt, den wir aufserdem noch besitzen, entschieden dafür, dafs Aristoteles in Wahrheit die Chalcedonier als Erfinder der Tetrere bezeichnet hat und dafs wir in der thatsächlich vorliegenden Fassung jener Notiz nur das Ergebnifs einer ziemlich häufig vorkommenden Namensverwechselung zu erblicken haben. Wie wir nun auf Grund dessen den Verlauf der Sache und die Uebertragung nach dem Westen uns vorzustellen haben, mufs freilich wieder völlig im Ungewissen bleiben. Sicher ist, dafs Dionys damals nicht nur Tetreren bauen liefs, sondern auch diese noch überbot durch den Bau von Penteren. Wenigstens deren Erfindung gehört sicher nach Syrakus und in diesen Zusammenhang. So war es, da die Tetrere gewissermafsen als Uebergangsform nur von untergeordneter Bedeutung geblieben ist, gerade eine Tochterstadt Korinths, in welcher ein so bedeutsamer Fortschritt im Seekriegswesen gemacht ward, dem mit der Zeit sowohl die Ostgriechen, wie die Karthager und dann auch die Römer sich anschliefsen mufsten. Im vierten Jahrhundert ward die Pentere zu dem, was früher die Triere gewesen war. Dionys schuf aber zu 110 vorhandenen Schiffen noch 200 neue, obwohl sicher nur erst zu einem beschränkten Theil nach der neuen Bauart, und erweiterte sein Arsenal in umfassendster Weise.

Noch galt es für den Tyrannen, sich gegenüber den durch ihre Lage so wichtigen Städten an der Meerenge, Messana und Rhegium, die ihre Unabhängigkeit behauptet und vor Kurzem ihn sogar mit einem Angriff bedroht hatten, zu sichern. In der That gelang es ihm, die erstere durch die Aussicht auf den zu verhoffenden reichen Gewinn zum Anschlufs an seine Sache zu bewegen, die andere aber,

welche dies verweigerte, durch die mit Locri angeknüpften Beziehungen zu paralysiren. Eine Art von symbolischem Abschlufs gab die glänzende Feier der doppelten Vermählung mit der Locrerin Doris und mit Aristomache, Hipparinus' Tochter. Das war die beste Gelegenheit, um die Begeisterung der Bürgerschaft und des Heers, wie die eigene Popularität vollends auf den Höhepunkt zu erheben. Auch wer sich noch nicht mit dem Bestande des neuen Regiments ausgesöhnt hatte, konnte in Bezug auf das gegenwärtige Project ohne Bedenken einstimmen und mitwirken. Und fand nicht sein Ingrimm über den neuen Zustand selbst in gewissem Mafse ein ganz berechtigtes Object, wenn er sich wenigstens gegen die Karthager wandte? Oder was hatte so sehr, als deren Vordringen, das Emporkommen des Tyrannen gefördert? [71])

Wenige Tage darauf — es war im Winter 398/7 — trat Dionys mit der Aufforderung zum Angriff vor die versammelte Volksgemeinde. Dafs er alle Leidenschaften zu entflammen suchte, versteht sich, mochte es auch bei der Beleuchtung der Frage, wer der eigentliche Störenfried auf der Insel sei, nicht ohne eine entsprechende Verdrehung der Thatsachen abgehen. Die Erregung, die er entflammt, wandte sich, noch verstärkt durch die Gewinnsucht, zunächst gegen die einzelnen Karthager, die theils in Handelsgeschäften zufällig anwesend, theils in Syrakus wohnhaft waren, und zwar letzteres vielleicht schon von früherer Zeit her als erst seit dem jüngsten Friedensschlufs. Die Häuser derselben und ihre Schiffe im Hafen wurden geplündert; auch gegen die Personen wird es an Gewaltthätigkeiten nicht gefehlt haben, obschon unsere Quelle diesen Punkt ausdrücklich nur an einer weiteren Kategorie der Geschädigten hervorhebt. Denn jenes Beispiel ahmten auch die übrigen Sikelioten nach, so erzählt sie und hat dabei wohl die direct unter syrakusanischer Hoheit stehenden Ortschaften und etwa das bundesgenössische Messana, unter den Betroffenen aber vielleicht sogar noch zum Theil Nachkommen alter phoenikischer Ansiedelungen aus der vorkarthagischen Periode im Auge (s. S. 155); speciell aber die griechischen Bewohner der den Karthagern unterthänigen Städte begnügten sich, sowie sie sahen, dafs der Krieg entschieden sei, nicht blofs damit, sondern nahmen an den Personen derjenigen unter ihren neuen Herren, die sich in ihrer Mitte aufhielten, die grausamste Rache. Man wird einigermafsen versucht an die Judenhetzen zu denken, mit welchen so oft die Kreuzzüge im Mittelalter eröffnet wurden.

Die Art der Kriegserklärung war ganz dem Charakter, welchen Dionys seinem Unternehmen aufgeprägt hatte, entsprechend. Ein Herold ward nach Karthago geschickt mit der Aufforderung ‚der Syrakusaner', die sicilischen Griechenstädte zu räumen; andernfalls werde der Krieg begonnen werden. Die Botschaft wurde in Karthago zunächst dem Rath vorgelegt, an den sie gerichtet war. Dann kam sie auch bei der Volksgemeinde zur Vorlage, was nach der bekannten Angabe des Aristoteles ein Zeichen dafür zu sein scheint, dafs Sufeten und Rath sich nicht über die Behandlung der Sache einigen konnten. Hatte etwa in den letzten Jahren die Optimatenpartei wieder die Oberhand bekommen und war vielleicht nicht blofs die naturgemäfse Erschöpfung durch den letzten Krieg, nicht blofs die Nachwirkung der Pest, die immer in unserer Quelle hervorgehoben wird, sondern auch dieser Umstand daran schuld gewesen, dafs man den drohenden Ereignissen jetzt so ganz ungerüstet gegenüberstand? Liefs sich ja doch für eine Politik des unthätigen Abwartens eventuell sogar darauf hinweisen, dafs die Position an der Westspitze Siciliens in sich selbst gewifs stark genug sei, um einem ersten Ansturm Trotz zu bieten, so dafs die Hülfe dann immer noch zeitig genug komme und nicht aufs Ungewisse hin ein so bedeutender Aufwand, wie ihn jede grofse Kriegsrüstung erforderte, gemacht werden müsse. Am Ende ward ja auch der ganze gegnerische Anschlag noch im letzten Augenblick durch eine innere Umwälzung, wie sie in letzter Zeit in Syrakus mehrfach vorgekommen und nahezu gelungen waren, rückgängig gemacht. Und waren jetzt vielleicht sogar die Vertreter dieser Politik zum Nachgeben bereit? War es erst die Verbindung mit der Masse der Bürgerschaft, welche die gegentheilige Richtung wieder obenauf brachte?

Unserer Quelle ist nur zu entnehmen, dafs die zuletzt bezeichnete Instanz die Ablehnung der syrakusanischen Forderung, also den Krieg beschlofs. So wurden denn, fügt sie hinzu, Mitglieder des Raths mit bedeutenden Geldmitteln abgeschickt, um in ‚Europa', d. h. in Iberien, Truppen zu werben. Himilco ward wieder Oberbefehlshaber und leitete die Rüstungen.

Dionys war vor Allem darauf angewiesen einen raschen und glänzenden Erfolg zu erzielen; einigermafsen zuversichtlich konnte er dem drohenden Anzug der grofsen Expedition nur dann entgegensehen, wenn es ihm bis dahin gelungen war sich des ganzen karthagischen Herrschaftsgebiets im Westen der Insel zu bemächtigen.

Sicher konnte er das nicht besser einleiten, als durch die Einnahme von Motye. Indem er im Frühjahr 397 über Camarina, Gela, Agrigent und Selinus dorthin marschirte, zog er überall die streitbare Mannschaft dieser Städte, sowie auch diejenige von Therma (Himera) an sich. Die fehlenden Waffen lieferte er aus seinen Vorräthen. So betrug die Menge seines Heeres, als er Motye gegenüber ankam, angeblich 80000 Mann zu Fufs und 3000 Reiter. Eine Flotte von 200 Kriegsschiffen und 500 Transportschiffen mit Vorräthen und Kriegsmaschinen begleitete seinen Marsch. Und schon begann der Eindruck dieser Macht zu wirken: Eryx schlofs sich ihm an. Auch Hafs gegen Karthago, so wird uns berichtet, habe zu diesem Entschlufs mitgewirkt, d. i. die Unzufriedenheit mit dem jüngst hergestellten Abhängigkeitsverhältnifs. Nur täuschten sich die Eryciner selbstverständlich, wenn sie etwa hofften sich unter dem neuen Zustand auf die Dauer eine gewisse Selbständigkeit wahren zu können.

Die Motyener, zum äufsersten Widerstand entschlossen, hatten den sechs Stadien langen Fahrdamm, der, anscheinend in nordöstlicher Richtung, ihre Insel (j. Isola S. Pantaleo) mit dem Festlande verband, zerstört. Obwohl nur auf sich selbst angewiesen, abgesehen von einer nicht näher bezeichneten Schaar von Griechen, die möglicherweise als Besatzung von früher her in der Stadt gelegen haben könnte, hofften sie doch sich bis zum Eintreffen eines Entsatzheeres von Karthago halten zu können. Nördlich und westlich war die Bucht damals anscheinend nicht, wie gegenwärtig, von drei unter einander verbundenen, von dem massigen Körper Siciliens selbst aber wieder durch einen ganz seichten Meeresarm getrennten Inseln, sondern von einer in sich und mit der Hauptinsel zusammenhängenden Landzunge umgeben. Die Einfahrt in die Bucht öffnete sich von Südwesten, vom Vorgebirge Lilybaeum her.

Der Tyrann liefs seine Kriegsschiffe an der Ostseite der Bucht, wohl nördlich von der Einfahrt bei der heutigen Punta Palermo an bis dahin, wo der ehemalige Fahrdamm die Küste berührte, ans Land ziehen, abgesehen etwa von Wachtschiffen, die vor der Einfahrt postirt wurden; denn solche dürften es am ehesten gewesen sein, die später Himilco dort überwältigte. Wenn von der Transportflotte gesagt wird, dafs sie vor Anker ging, so blieb sie in See wohl um nach erfolgter Entlastung bald wieder zur Herbeischaffung neuer Vorräthe ausgesandt zu werden. Es ist wenigstens nicht ganz deutlich

zu erkennen, ob sie bei dem angedeuteten Angriff Himilcos überhaupt an Ort und Stelle war. War das der Fall, dann war sie es allerdings wahrscheinlich, die, eigenthümlich genug, draufsen vor der Einfahrt, etwa in der Gegend des antiken Hafens von Lilybaeum, lag und damals den ersten Angriff auszuhalten hatte. Jedenfalls ist manches Auffällige in diesen Dispositionen. War eine Mitwirkung der Flotte zur Beunruhigung der Vertheidiger der Stadt während des Dammbaues durchaus unthunlich, vielleicht schon damals wegen der geringen Tiefe des Fahrwassers in der Nähe der Mauern, oder wurde sie im Hochgefühl über die verhoffte Wirksamkeit der neuen Belagerungsmittel für allzu unwesentlich erachtet? Oder war auch ihre Mannschaft beim Dammbau nothwendig? Ueber den Stand der Dinge in Karthago und das, was von dort drohen könne, mufs Dionys sich wenigstens ganz irrigen Voraussetzungen hingegeben haben.

Um die Stadt selbst angreifen zu können, beschlofs er, nach erfolgter Besichtigung der Oertlichkeit im Verein mit den Ingenieuren, einen Damm hinüber aufführen zu lassen, wohl im Anschlufs an die Reste des früher von den Bewohnern benutzten. Doch sollte auch die Zeit, bis dieses Werk hinreichend weit gefördert sei, nicht unbenutzt bleiben. Indem er einstweilen seinen Bruder und Admiral Leptines mit jener Aufgabe betraute, brach er selbst mit einem Theil des Heeres auf, um sich soweit als möglich der karthagischen Provinz zu bemeistern. In der That traten auch die Sicaner zu ihm über und das platte Land stand seinem Verwüstungszug wehrlos offen; doch hielten sich die noch übrigen fünf Hauptorte, die altphoenikischen Städte Panormus und Solus, sowie im Elymergebiet Halicyae, Egesta und das von den Campanern occupirte Entella, von welchen allerdings nur die beiden letzteren einen ernstlichen Angriff zu bestehen hatten. Dann kehrte der Tyrann wieder vor Motye zurück, wo der Damm nun vollends so weit vorgeschoben ward, dafs die Belagerungsmaschinen auf demselben allmälig gegen die Stadt hinangeführt werden konnten.

Mittlerweile aber war man auch in Karthago so weit gekommen um, wenn gleich das neue grofse Heer nicht vor dem nächsten Frühjahr zur Verwendung gelangen konnte, doch wenigstens Etwas für die Behauptung der bedrohten Position zu thun. Zuerst sandte Himilco in der Hoffnung, dadurch wenigstens einen Theil der Streitkräfte des Tyrannen nach dem Osten ablenken zu können, ein Geschwader von zehn Schiffen aus, welches ganz unerwartet einmal

Nachts in den Hafen von Syrakus eindrang und unter den dort ankernden Fahrzeugen grofse Verheerungen anrichtete, indessen ohne mehr erzielt zu haben nach Karthago zurückkehrte. Demnächst begründete er einen ähnlichen Ueberfallsplan auf die ihm bekannt gewordene Thatsache, dafs die Kriegsflotte des Dionys vor Motye auf den Strand gezogen sei. Er fuhr mit 100 Trieren so aus, dafs er zur Nachtzeit unbemerkt am selinuntischen Gestade anlangte, und segelte nun mit Tagesanbruch um das Vorgebirge Lilybaeum gerade auf die Einfahrt zum Hafenbecken von Motye los, indem er, was er an Schiffen aufserhalb desselben vor Anker traf, in den Grund bohrte oder verbrannte. Im südwestlichen Theil des Hafenbeckens wurde freilich seinem weiteren Vordringen Einhalt geboten, theils durch eine Anzahl der Kriegsschiffe des Dionys, die doch noch rasch ins Wasser gezogen worden oder vielleicht des Dienstes halber von Anfang an in See geblieben und mit zahlreichen Schleuderern und Bogenschützen bemannt waren, theils dadurch, dafs Dionys an der Einfahrt selbst, und zwar wahrscheinlich an beiden Seiten derselben, seine neuen Wurfgeschütze aufstellen und durch sie eine bei der Neuheit der Sache besonders wirksame Beschiefsung der karthagischen Schiffe eröffnen liefs. Fest eingenistet hatte sich jedenfalls Himilco in dem betreffenden Theil der Bucht und konnte vielleicht schon mit den Belagerten in Verbindung treten. Dionys wiederum wagte nicht auch noch die Hauptmasse seiner Flotte unmittelbar von ihrem Standpunkt aus ins Meer hinabzulassen, zumal da sie bei der Beschränktheit des Raumes nach der Einfahrt zu den Angreifern gegenüber stark im Nachtheil gewesen sein würde. Denn wir müssen uns denken, dafs nur noch der westlich von der Insel S. Pantaleo, nördlich von dem Damm und östlich von der sicilischen Küste eingeschlossene Theil der Bucht zu seiner Verfügung stand. Da bot die Kunst der Ingenieure ein Mittel, um der Sache eine entscheidende Wendung zu seinen Gunsten zu geben. Es gelang mit Aufgebot aller Kräfte noch an diesem Tage 80 Schiffe auf hölzernen Bahnen über Land in das äufsere Meer zu bringen, so dafs diese nun aufsen um die Landzunge herum nach der von Himilco occupirten Einfahrt des Hafenbeckens fahren und diesen im Rücken bedrohen konnten. Himilco liefs es nicht so weit kommen, sondern gab seine Stellung auf und zog sich nach Karthago zurück, da von einem weiteren Eingehen auf einen Kampf im offenen Meere mit den numerisch so stark überlegenen und nunmehr zu freier Be-

wegung gelangten Gegnern doch nicht die Rede sein konnte. Wenn es übrigens heifst, dafs jene syrakusanischen Schiffe innerhalb eines Tages oder, was richtiger wäre, vielmehr nur innerhalb eines Theils jenes Tages zwanzig Stadien weit über Land transportirt worden seien, so dürfte das allerdings nur im uneigentlichen Sinne zu nehmen und besonders in dem Ausdruck ‚über Land' eine Uebertreibung zu erblicken sein. Die angegebene Strecke von zwanzig Stadien nämlich stimmt sehr gut zu der Entfernung von derjenigen Stelle, wo etwa der an den alten Fahrdamm sich anschliefsende Angriffsdamm des Dionys an das Festland anstiefs, bis zu dem Punkte (j. S. Teodoro), wo ehemals die das Hafenbecken im Westen und Norden abschliefsende Landzunge mit dem eigentlichen Körper Siciliens zusammengehangen zu haben scheint. Westlich um Motye herum und so durch den nördlichen Theil des Hafenbeckens an den letztgenannten Punkt zu gelangen war jedenfalls — wenn anders es überhaupt damals die Wassertiefe in diesem Theil noch gestattete — wegen der eingedrungenen karthagischen Schiffe nicht mehr möglich. Wie also, wenn etwa die angegebene Leistung darin bestand, dafs Dionys seine Schiffe zunächst über Land um das Kopfende seines Angriffsdamms herum, dann durch das Wasser im nördlichen Theil der Bucht, auf dessen Seichtigkeit ein Ausdruck des einen unserer beiden Auszüge aus Timaeus hinzudeuten scheint, zu dem bezeichneten Punkt der Landzunge, endlich wiederum über die letztere hinweg in das äufsere Meer bringen liefs? Die Leistung bliebe gerade noch bedeutend genug, würde aber im Hinblick auf die Umstände, unter denen sie vollzogen ward, wenigstens etwas begreiflicher.

Nunmehr ward der Damm unmittelbar bis an die Stadtmauer hinangeführt, und während die Vertheidiger oben auf den Mauern besonders durch die Catapulten und von den auf die Höhe der Häuser in der dichtbevölkerten Stadt berechneten, sechsstöckigen Wandelthürmen aus beunruhigt wurden, begannen unten die Widder ihr Werk. Die Motyer schwangen mittelst drehbarer, an hohen Masten befestigter Raaen gewappnete Männer gerade über die Maschinen, um von da Feuer auf dieselben herabzuwerfen, und es gelang den Belagerern nur mit vieler Mühe dasselbe zu löschen. Als Letztere schliefslich Bresche in die Mauer gelegt und sich in derselben festgesetzt hatten, begann die frühere Arbeit für sie noch einmal, denn der dahinter durch verbarricadirte Strafsen und wohlvertheidigte Häuser gebildete Abschnitt mufste wieder förmlich mit Widdern und

Belagerungsthürmen angegriffen werden. Erst nach mehrtägigen blutigen Kämpfen entschied sich das Geschick der Stadt dadurch, dafs während der Nacht, wo bisher der Kampf immer geruht hatte, auf Befehl des Tyrannen eine ausgewählte Schaar unter Archylus auf Sturmleitern einen wichtigen Punkt dieser Vertheidigungslinie erstieg und sich dort gegen alle verzweifelten Versuche der Motyener zur Wiedergewinnung desselben behauptete, bis dann in breitem Strome die Hauptmasse des Belagerungsheeres eindrang und jeden weiteren Widerstand niederschlug. Jetzt herrschte nur noch Mord und Plünderung in der Stadt. Dionys hätte wegen des aus dem Verkauf in die Sclaverei zu erhoffenden Erlöses gern möglichst viele Gefangene gemacht gesehen, aber da die Seinen solchen Mahnungen unzugänglich waren, so blieb Nichts übrig, als wenigstens die Motyener selbst durch Heroldsruf auffordern zu lassen, dafs, wer Rettung wünsche, in die den Griechen heiligen Tempel fliehen möge. Die so am Leben Gebliebenen wurden in die Sclaverei verkauft, eine Schaar von Griechen aber, die unter Daimenes in der Stadt mitgefochten hatten, zum warnenden Exempel ans Kreuz geschlagen. Eine meist aus Siculern bestehende Besatzung — so rasch verschwand, wo es sich um praktische Bedürfnisse handelte, der nationalgriechische Aufputz — blieb in Motye zurück; desgleichen wurde Leptines mit einer Flotte von 120 Schiffen in den dortigen Gewässern belassen, um die Bewegungen der Karthager zu beobachten und womöglich noch Egesta und Entella einzunehmen. Der Tyrann selbst kehrte mit der Hauptmacht, da eben die gute Jahreszeit sich ihrem Ende zuneigte, nach Syrakus zurück. [72])

Im nächsten Frühjahr (396 v. Chr.) erschien er wieder mit der gesammten Streitmacht im Westen. Jetzt ergab sich auch Halicyae; Egesta freilich hielt sich und fügte sogar den Belagerern, namentlich bei Gelegenheit eines nächtlichen Ausfalls, beträchtlichen Schaden zu. Auch von den übrigen Orten fiel keiner weiter in die Hände des Tyrannen, trotzdem dafs Niemand seinen Verheerungszügen im freien Felde entgegenzutreten wagte. Am wichtigsten war es, dafs Panormus sich hielt; denn nunmehr war das neue Heer in Karthago soweit gerüstet um in See gehen zu können. War auch viel versäumt worden, so besafs man doch noch eine sichere Operationsbasis und durfte hoffen von hier aus nicht nur das Verlorene wiederzugewinnen, sondern vielleicht sogar auch das im Jahre 405 verfehlte letzte Ziel zu erreichen.

Das Heer bestand aus Bürgertruppen, aus Libyern, gewifs ebenso wie das vorige Mal theils ausgehobenen Insassen der Provinz theils Hülfscorps von den indirect abhängigen oder verbündeten Stämmen, sowie endlich aus iberischen Söldnern. Was seine Stärke anlangt, so läfst sich nur berichten, dafs Ephorus sie auf 300000 Mann zu Fufs und 3000 Reiter angab; auch die Zahl der Streitwagen (400), sowie die Angabe, dafs die Flotte sich auf 400 Kriegsschiffe und 600 Transportschiffe belaufen habe, gehört dieser Quelle an. Timaeus wollte allerdings nur von 100000 Mann wissen, zu denen noch 30000 in Sicilien hinzugekommen seien, Letztere die Contingente der im Verlauf des Feldzugs für die karthagische Bundesgenossenschaft gewonnenen, bez. wiedergewonnenen Elemente.

Es wird uns erzählt, dafs Himilco den für die Landung auf der Insel ins Auge gefafsten Punkt streng geheim gehalten und noch für die Fahrt selbst eine besondere Mafsregel getroffen habe, damit ja dem Tyrannen durch seine Spione im Voraus keine Nachricht darüber zukommen könne. Es war, wie seine Absicht wirklich stand, doch nicht ganz unbedenklich die Westspitze Siciliens mit einer starken feindlichen Flotte in der rechten Flanke zu passiren; vielleicht hoffte er auch, dafs Dionys in der Besorgnifs vor einer Landung im Osten der Insel einen Theil seiner Streitkräfte dorthin entsenden werde. Es wurde also auch bei der Abfahrt nicht bekannt gegeben, wohin die Fahrt gehen solle, sondern die Schiffsführer bekamen verschlossene, erst draufsen in See zu eröffnende Ordres, in welchen Panormus als Ziel derselben genannt war. Die Transportflotte sollte sich auf dem Wege dahin möglichst fern von der sicilischen Küste halten, mit den Kriegsschiffen fuhr Himilco unmittelbar nach dem Vorgebirge Lilybaeum hinüber und von da die Küste entlang, um so den eventuellen Angriff der Feinde von jener ab und auf sich zu ziehen. Doch gelang das, wir erfahren nicht durch Schuld welcher Umstände, nicht vollständig. Die Transportflotte, die anscheinend einen Vorsprung hatte, wurde von Sicilien aus erblickt, und Leptines, den Dionys rasch mit 30 Trieren gegen sie ausschickte, bohrte von ihr angeblich 50 Schiffe mit 5000 Mann Truppen und der Hälfte der Streitwagen in den Grund. Die übrigen retteten sich aber doch mit Benutzung des günstigen Windes in den Hafen von Panormus, und Himilco seinerseits kam dahin, ohne, wie es scheint, unterwegs irgendwie aufgehalten worden zu sein.

Von Panormus zog er nun, während die Flotte entlang der Küste ebendahin segelte, zunächst gegen Motye. Unterwegs wurde durch Einverständnifs Eryx wiedergewonnen. Motye wurde durch Belagerung genommen, ohne dafs Dionys, der im Gebiet von Egesta stand, dies zu hindern versucht hätte. Vielmehr gab dieser jetzt, trotz des lauten Verlangens der Sikelioten nach einer Schlacht, die Kriegführung im Westen überhaupt auf. Das Wagnifs im Fall einer Niederlage so fern von dem Centralsitz seiner Macht war ihm doch zu grofs; und eine solche Möglichkeit war, ganz abgesehen natürlich von dem uns nicht hinreichend bekannten numerischen Verhältnifs der beiderseitigen Truppen, schon mit Rücksicht auf den Mangel an Zufuhr und auf die unzuverlässige Gesinnung der Sicaner noch besonders in Betracht zu ziehen. In der That zeigten sich auch nur sehr wenige von den Letzteren, in der Hoffnung das jetzt Aufgegebene im Osten der Insel von ihm ersetzt zu erhalten oder künftig wiederzugewinnen, zum Abzug mit ihm bereit; die übrigen machten, ebenso wie die Elymer von Halicyae, ihren Frieden mit Himilco, der sich nun von Panormus aus gleichfalls zum Aufbruch nach Osten anschickte.

Vielleicht schon während diese und die nächstfolgenden Ereignisse sich vollzogen, wenigstens gewifs nicht erheblich später, erfolgte eine Stadtgründung von hoher Wichtigkeit, diejenige von Lilybaeum. Es galt zu ersetzen, was Motye gewesen war, wenn nicht genau an dem nämlichen Punkte, was mehrfache Umstände minder räthlich erscheinen lassen mochten, so doch mit Benutzung der ganzen Oertlichkeit und der Vortheile, welche sie darbot. So wurde die Westspitze Siciliens, wo bisher nur ein (gegenwärtig mit einer Kirche Johannes des Täufers überbauter) Brunnen die vorüberfahrenden Seeleute zur Anlandung veranlafst hatte, durch einen fast genau rechtwinklig nach Osten vorspringenden, breiten Graben von dem Körper der Insel getrennt und stark befestigt, nunmehr gewissermafsen auch eine Inselstadt, wie einst Motye, nur bedeutend gröfser. Nur einen geringen Theil dieses Raumes, gerade in den östlichen Winkel eingebaut, bedeckt das heutige Marsala. Und die antike Stadt hatte noch einen befestigten Anbau nach der nordöstlichen Seite, in der Richtung nach der Einfahrt in die Bucht von Motye hin. Denn hier ward durch einen Damm, welcher im Wesentlichen eine Fortsetzung der gegen Nordwesten schauenden Seite des verschobenen Vierecks bildete, ein Hafen geschaffen, ähnlich wie das

in neuerer Zeit an der Südseite geschehen ist, nachdem sich an jener Stelle im Lauf der Jahrhunderte, zum Theil durch menschliches Zuthun, die Verhältnisse nicht unerheblich verändert haben. Uebrigens galt die Einfahrt in den Hafen, wie überhaupt die Fahrt in den Gewässern um das Cap, für einigermafsen gefährlich und erforderte besondere Einsicht und Erfahrung. Wenn uns berichtet wird, dafs zur Besiedelung der neuen Stadt die Reste der Bevölkerung von Motye verwendet worden seien, so waren das wohl theils solche, die doch irgendwie den Greueln der Zerstörung entronnen waren, theils damals von den Griechen gefangene, die jetzt aus der Sclaverei entkommen waren, aber gewifs waren es nicht solche allein. Eine derartige Gründung mufs wohl mit karthagischen oder libyphoenikischen Colonisten — (Letztere im rechten Sinne verstanden) — stark besetzt worden sein; und mag uns auch in dieser Hinsicht nur eine Vermuthung gestattet sein, das wenigstens wissen wir, dafs die Gründung sich in dem Sinne, in welchem sie allein beabsichtigt sein konnte, bewährt hat. Motye aber verschwindet von nun an aus der Geschichte. Seine Trümmer haben wohl meist zur Aufrichtung der neuen Stadt dienen müssen.

Himilco zog diesmal entlang der Nordküste Siciliens, begleitet von der Flotte, welche wohl zugleich einen Theil des Heers trug. Es mufste, ganz abgesehen noch von der Frage nach der Verproviantirung des Heers, schon an sich von Wichtigkeit erscheinen, auch hier bis nach der Ostseite der Insel hin die karthagischen Waffen zu zeigen. Unter den Griechenstädten auf dem Wege nach Syrakus, soweit sie zur Zeit überhaupt noch in Betracht kamen, war nur Messana von ihnen noch nicht getroffen worden. Die Besitzergreifung dieses Punktes war von der gröfsten Wichtigkeit für die Existenzfähigkeit des ganzen übrigen Griechenthums auf der Insel. Beherrschte doch, wer ihn besafs, die Meerenge und die Verbindung mit Italien und Griechenland.

Im Vorbeiziehen wurde die Unterwerfung von Therma und Cephaloedium angenommen, auch die Insel Lipara von der Flotte um 30 Talente gebrandschatzt, übrigens ohne besetzt zu bleiben. Nach raschem Marsche langte das Heer am pelorischen Vorgebirge an und lagerte sich daselbst. Wie es scheint, war die Flotte dem Theil des Heers, der zu Lande vorging, etwas vorausgeeilt. Denn es wird uns in der leider einigermafsen unklaren Darstellung der folgenden Ereignisse in unserer Quelle die Sache zunächst so berichtet, als

habe sich der Auszug eines Theils der Bürgerschaft von Messana gegen den Versuch einer Landung am Vorgebirge selbst gerichtet. Die Vertheidigungswerke der Stadt waren in schlechtem Zustande, die Ritterschaft befand sich noch in Syrakus beim Heere des Tyrannen, auch sonst vereinigte sich Manches, um die Bürgerschaft wenig zuversichtlich zu stimmen, und ein Theil derselben brachte bereits die Angehörigen und Kostbarkeiten auswärts in Sicherheit. Doch überwog, unterstützt durch die Deutung eines alten Orakelspruchs, welcher den Karthagern Verderben zu drohen schien, die Stimme derer, die zu muthigem Widerstande aufforderten, und so ward, wie erwähnt, eine Bürgerschaar nach dem Vorgebirge hinausgesandt. Aber gerade dadurch ging die Stadt nur noch schneller verloren, als es vielleicht sonst der Fall gewesen wäre. Himilco schickte 200 von seinen Kriegsschiffen ab, um mit Benutzung des günstigen Windes direct in den Hafen von Messana einzusegeln. Zwar kehrte die ausgerückte Abtheilung, als ihr diese Absicht deutlich ward, schleunigst wieder um, aber sie kam doch zu spät. Vom Hafen aus begann die Bestürmung, und als nun auch das Landheer nachgerückt kam, vermochte es anscheinend ohne grofsen Aufenthalt in die Stadt einzudringen. Zu einem allgemeinen Kampfe kam es wohl gar nicht mehr. Die grofse Masse der Einwohner rettete sich auf der, wie es scheint, noch offenen Südseite und suchte Zuflucht in den benachbarten Plätzen. Andere setzten sich zur Wehr und wurden getödtet oder gefangen genommen. Eine Abtheilung von über 200 Mann, die am Hafen, wohl in einem Castell auf dem Molo, eingeschlossen war, warf sich zuletzt ins Meer, um über die Meerenge zu entkommen; aber es gelang das nur einem Viertel derselben.

Himilco versuchte zwar ohne Erfolg die Eroberung der kleineren befestigten Plätze im Gebiet von Messana, wohin sich ein Theil der Bewohnerschaft geflüchtet hatte. Doch traten die gesammten Siculer, mit Ausnahme der Bewohner von Assorus, zur karthagischen Sache über. Dionys, der übrigens eine aufserordentliche Thätigkeit entwickelte um die nächste Umgebung von Syrakus in möglichst guten Vertheidigungszustand zu setzen, sah sich zur Ergänzung der Bemannung seiner Flotte bereits auf eine Mafsregel wie die Freilassung zahlreicher Sclaven angewiesen. Die Macht, mit welcher er am Vorgebirge Taurus, etwa vier Meilen Wegs nördlich von Syrakus, der weiteren Entwickelung der Dinge harrte, wird noch auf 30000 Mann zu Fufs und 3000 Reiter, sowie 180 Schiffe angegeben. In

welcher Weise die dieser Angabe beigefügte Notiz zu deuten ist, dafs unter den letzteren nur wenige Trieren gewesen seien, läfst sich allerdings nicht wohl sagen.

Messana durch eine dort eingelegte Besatzung festzuhalten, mufs doch dem karthagischen Feldherrn unthunlich oder im Interesse der Zusammenhaltung seiner Macht für dringlichere Zwecke unvortheilhaft erschienen sein. Er rechnete wohl darauf, dafs, wenn nur erst Syrakus genommen sei, sich alles Weitere ganz von selbst ergeben werde, und suchte bis dahin wenigstens den Platz durch vollständige Zerstörung für jeden Anderen nach Möglichkeit unbrauchbar zu machen. Darauf zog er, von der Flotte begleitet, die Ostküste entlang gegen Süden bis an die Stätte des ehemaligen Naxos. Auf dem Berge Taurus wenig nördlich von der letzteren (nicht zu verwechseln mit dem soeben genannten, gleichnamigen Vorgebirge, welches bedeutend weiter südlich lag) gründete damals auf seine Veranlassung und unter seiner Mitwirkung eine Schaar von Siculern, der früher Dionys das Gebiet von Naxos eingeräumt hatte, die feste Stadt Tauromenium. Uebrigens mufste von hier aus die bisherige Art des vereinten Vorgehens auf eine Strecke weit aufgegeben werden. Ein Lavastrom, der sich kurz zuvor vom Aetna herab bis ins Meer ergossen, machte den Marsch entlang der Küste unmöglich. So mufste Himilco mit dem betreffenden Theil des Heers den Aetna auf dem von der Natur selbst bezeichneten Wege durch die Thäler erst des Acesines, dann des Hadranius und Symaethus umgehen, was auch mit sachgemäfser Eile innerhalb zweier Tage geschah. Die Flotte unter Magos Führung hatte mittlerweile in ihrer Vereinzelung doch eine ernstliche Gefahr zu bestehen gehabt. Sie hatte Befehl, das Landheer vor Catina, bis wohin sie von Naxos nur eine kurze Strecke zurückzulegen hatte, zu erwarten; ihre damalige Stärke wird, auf welche Weise auch immer bei dem höchst eigenthümlichen Stand der Quellenfrage diese Angabe mit der früheren und der demnächst zu erwähnenden zu vereinigen sein mag, einschliefslich der Transportschiffe und der mit eisernen Schnäbeln versehenen Ruderfahrzeuge auf 500 Segel angegeben. Dionys kam, um die Lage auszunutzen, von seiner Stellung, welche den südlichen Abschlufs der Bucht von Catina bildete, rasch herbei. Sein Landheer stellte er am Ufer in Schlachtordnung auf, um wenigstens durch dessen Anblick die Gegner einzuschüchtern. Leptines mit der Flotte sollte, um das numerische Uebergewicht der karthagischen Flotte aus-

zugleichen, in möglichst geschlossener Reihe angreifen. Mago dachte ursprünglich vielleicht in der Nähe der Küste Schutz zu finden, nahm aber, als der Kampf sich als unvermeidlich herausstellte, kluger Weise den Angriff in offener See an. Zum Glück für ihn eilte Leptines mit seinen 30 stärksten Schiffen den anderen weit voraus und richtete zwar im ersten Anlauf nicht geringen Schaden an, ward aber bald mit überlegener Macht umringt, und wenn es ihm auch nach erbittertem Kampf auf engstem Raume gelang sich durch die karthagische Schlachtreihe durchzuschlagen, so konnte er doch eben nur nach dem offenen Meer hinaus entfliehen, während die übrige Flotte jetzt entschieden in den Nachtheil gerieth und gegen das Land hin zurückgedrängt wurde. Sie wäre wohl ganz verloren gewesen, wenn nicht das am Ufer befindliche Heer des Tyrannen einen Theil noch gedeckt hätte. Mannschaften, welche sich aus den verlorenen Schiffen durch Schwimmen ans Land zu retten suchten, wurden durch ausgesetzte Boote der Karthager abgefangen. Geschütz hatte Dionys hier im Felde nicht, wie einst bei der Belagerung von Motye, zur Hand. Dem Tyrannen kostete der Tag, anstatt ihm den verhofften Sieg zu bringen, 100 Schiffe und 20000 Mann. Er zog nach Syrakus ab. Obwohl eigentlich nicht abgeneigt, denen zu willfahren, welche gegen Himilco geführt zu werden verlangten, um wenigstens dort den erlittenen Nachtheil wieder auszugleichen, gab er doch der Besorgnifs vor dem etwaigen Verlust von Syrakus in der Zwischenzeit den Vorrang. Wie leicht konnte auch Mago, sogar wenn Dionys selbst gegen Himilco mit Vortheil focht, mit der Flotte unterdessen in den Hafen von Syrakus einfahren, wie es neulich in Messana geschehen war! Auf dem Rückzug verliefs den Tyrannen die Mehrzahl der griechischen Bürgertruppen seines Heers, theils um sich in die Heimath zu begeben, theils um sich in die benachbarten kleineren Plätze zu zerstreuen. Unter den letzteren haben wir wohl hauptsächlich Syrakusaner, unter den ersteren die Contingente der Städte an der Südküste zu verstehen, welche damit den ersten Schritt dazu thaten, um sich demnächst, bei entsprechendem Fortgang der Dinge, der karthagischen Herrschaft wieder zu unterwerfen.

Die Sieger, die übrigens selbst nicht geringen Verlust an Leuten erlitten hatten, gingen bei Catina vor Anker und zogen die erbeuteten Schiffe ans Land, um sie für den alsbaldigen eignen Gebrauch wieder in Stand zu setzen. Dorthin kam also Himilco. Noch entging die Flotte dadurch, dafs sie gleichfalls rechtzeitig ans Land

gezogen ward, der Gefahr der Vernichtung durch einen Sturm. Nach einigen Ruhetagen, während deren der — allerdings aus besondern Gründen vergebliche — Versuch gemacht ward die kurz zuvor von Dionys aus Catina nach Aetna übergesiedelte Campanerschaar zu gewinnen, erfolgte dann der Aufbruch gegen Syrakus. Ohne beunruhigt zu werden, marschirte das Landheer westlich an der Stadt vorbei in der Richtung nach dem Westrande des bekannten grofsen Hafenbeckens zu, während die Flotte von Osten her, mit den Beutestücken ihrer jüngsten Erfolge demonstrativ geschmückt, in das letztere einfuhr. Eine anscheinend wieder auf Ephorus zurückzuführende Angabe beziffert dieselbe für diesen Zeitpunkt auf 208 Kriegsschiffe und über 1000 Transportschiffe, so dafs mit Einrechnung einer weiteren Anzahl von angeblich mehr als 500 Fahrzeugen, deren Beschaffenheit allerdings in der hoffnungslos verderbten Ueberlieferung der Stelle nicht hinreichend sicher zu erkennen ist, die Gesammtsumme sich auf nahezu 2000 belaufen hätte. Wie diese aber zur letzterwähnten ähnlichen Angabe und beide zusammen zur Wahrheit selbst sich verhalten mögen, darüber lohnt es sich kaum Vermuthungen aufzustellen. Bemerkenswerth ist immerhin, dafs anläfslich der bald zu behandelnden Katastrophe noch Pentekontoren in ziemlicher Anzahl (40) ausdrücklich unter ihnen genannt werden.

Eine Herausforderung zum offenen Kampf sowohl zu Land als zur See durch Aufstellung des Heeres und eines Theils der Kriegsschiffe vor der Stadt nahm Dionys begreiflicherweise nicht an; wohl aber hatte derselbe sofort nach der Niederlage bei Catina seinen Schwager Polyxenus mit der Bitte um Unterstützung an die Stammgenossen in Italien, sowie an Sparta und Korinth, zugleich aber auch Werber zur schleunigsten Auftreibung von Söldnern um jeden Preis nach dem Peloponnes gesandt. Himilco nahm zu seinem Hauptquartier das hochverehrte Heiligthum des Zeus aufserhalb der Stadt, das Olympieum, auf dem von Süden her vorstofsenden Höhenrücken zwischen dem Westufer des grofsen Hafens, dem rechten Ufer des Anapus unmittelbar vor seiner Mündung in den letzteren und dem westlich gelegenen Sumpfterrain um die Quelle Cyane und ihren Abflufs nach dem Anapus. In der Umgebung dieses wichtigen Punktes bezog das Heer ein verschanztes Lager, zu dessen Befestigungswerken das Material zum Theil von den in der Nähe befindlichen Grabstätten genommen ward. Auch die prächtigen Grabmäler Gelons und seiner Gemahlin Damarete wurden bei dieser Gelegenheit

zerstört. Die Transportflotte blieb in See, um nach erfolgter Entlastung weitere Vorräthe von Libyen und Sardinien her zu bringen. Der gröfste Theil der Kriegsflotte ward, wohl gerade inmitten der Westseite des Hafenbeckens, auf den Strand gezogen und nach dem Lande hin wahrscheinlich auch mit einer Schutzwehr versehen. Um die Vorräthe aufzunehmen und zugleich offenbar um die letztgenannte, gegen Westen hin indirect noch durch das Hauptlager geschützte Position auch nach den Seiten hin zu decken, wurden zwei Forts am Strand errichtet, das eine ‚in der Gegend des Olympieums', d. h. anscheinend in nächster Nähe der Anapusmündung, und zwar am rechten Ufer des Flusses, das andere auf der reichlich 1 km südlich von jener in das Hafenbecken hinausragenden Landspitze Daskon. Der Zweck eines dritten, abgesonderten Werks auf dem Plemmyrium, am südlichen Eingang zum Hafen, ist von selbst klar.

Eine wirkliche Einschliefsung der Stadt ebenso, wie ein Angriff nach der bei Selinus, Himera und Agrigent befolgten Methode war durch die neuen Befestigungswerke des Tyrannen und seine anderweitigen neuen Vertheidigungsmittel unmöglich gemacht, wurde auch anscheinend von vornherein von Seiten Himilcos nicht in Aussicht genommen. Seine Berechnung war wohl darauf gerichtet, die Stadt, gestützt auf die eingenommene feste Stellung, nach Möglichkeit zu isoliren und durch den so auszuübenden Druck, wenn er sich nur lange genug fortsetzen liefs, im Laufe der Zeit innere Unruhen und den Sturz des Tyrannen herbeizuführen, vielleicht auch Einverständnisse drinnen anknüpfen und gelegentlich mit Hülfe solcher eindringen zu können.

In der bezeichneten Absicht geschah es auch wohl vor Allem, dafs durch einzelne Abtheilungen fleifsig Verheerungszüge in die Umgebung unternommen wurden; gewifs sind einzelne Truppenkörper auch im Westen und Nordosten der Stadt zur Beobachtung derselben dauernd postirt gewesen. Ein Corps drang sogar vorübergehend in die offene Vorstadt von Achradina ein, wobei die Tempel der Demeter und Kore daselbst geplündert wurden. Hier erfolgten wohl auch die ersten directen Zusammenstöfse mit den Belagerten, und zwar blieben in den betreffenden Scharmützeln die Letzteren auf die Dauer im Vortheil. Der Zugang zur See wurde von der karthagischen Flotte zwar anscheinend bewacht, aber mit unzureichenden Mitteln und ohne rechte Ahnung davon, dafs dem Dionys von

dort so bald eine Hülfe kommen könne. Vielleicht überliefs man sich im Bewufstsein der numerischen Ueberlegenheit der Hoffnung, den Versuch einer feindlichen Annäherung von dort in jedem einzelnen Falle immer noch rechtzeitig bemerken und mit hinreichender Macht zurückweisen zu können. Um den Gang der Dinge ganz deutlich zu machen, reicht allerdings der sehr ungleichmäfsige und theilweise unklare Auszug Diodors aus seiner Quelle nicht aus, und es bleibt, mag man erschwerenden Umständen aller Art oder auch der etwaigen Mangelhaftigkeit der Oberleitung noch so Vieles zuschreiben, doch mehr als eine Unbegreiflichkeit in der weiteren Verfahrungsweise der Karthager übrig.

Die Ereignisse, von welchen wir sprechen, fielen gerade in die Zeit des Hochsommers, welcher in jenem Jahre ganz besonders heifs gewesen sein soll. Gerade ein Monat war vergangen, als eine verhängnifsvolle Wendung für die Belagerer eintrat. Es mufs schon eine gewisse Demoralisation im Heere eingerissen gewesen sein, wenn es richtig ist, dafs wiederholt Nachts allerlei blinder Lärm erregt ward. Möglich auch, dafs die durch ihre ersten kleinen Erfolge ermuthigten Belagerten auf solche Weise ihre Gegner zu ermüden suchten. Vor Allem aber brach im Heer, angeblich zuerst unter den Libyern, eine furchtbare Krankheit aus. Sie war in den Augen der Griechen natürlich ein Strafgericht für die Verletzung ihrer Göttinnen; nüchternere Betrachtung brauchte nach ihren natürlichen Anlässen nicht eben weit zu suchen. Wie viel freilich von der Beschreibung ihres Verlaufs originalen Werth besitzt, — und es wäre dieser, wenn anders sie auf Philistus zurückgeht, kein geringer, — wie viel aus der bekannten Schilderung der Pest zu Athen durch Thucydides entlehnt oder im Anschlufs daran frei erfunden ist, läfst sich nicht mehr genügend feststellen. Jedenfalls griff sie reifsend schnell um sich und drohte alle Bande des Zusammenhangs aufzulösen. Und überdies begannen die Syrakusaner auch auf der See bedeutende Vortheile davonzutragen. Polyxenus kehrte mit 30 Schiffen unter dem Befehl des Spartaners Pharacidas aus dem Peloponnes zurück, überwältigte nach dem Bericht eines andern, ausführlicheren Auszugs wahrscheinlich derselben Quelle, die hier Diodor gerade nur nach ihrem Hauptergebnifs wiedergiebt, ein karthagisches Geschwader, welches ihm entgegengeschickt worden zu sein scheint, unter Erbeutung von neun Schiffen und kam, indem er die letzteren zu einer Kriegslist benutzte, glücklich nach Syrakus hinein, ohne

von den wachthabenden karthagischen Schiffen weiter belästigt zu werden. Dionys selbst und Leptines konnten mit einem Geschwader von Kriegsschiffen anscheinend gleichfalls ungehindert nach Proviant ausfahren und zurückkehren; und während ihrer Abwesenheit ward den Syrakusanern noch ein weiterer Erfolg zu Theil. Auf ein einzeln herankommendes karthagisches Proviantschiff machten sie mit fünf Segeln Jagd und erbeuteten es. Vierzig karthagische Schiffe suchten ihnen die Beute zu entreifsen, aber jetzt kam die ganze syrakusanische Flotte, soweit sie zur Stelle war, heraus, eroberte das Admiralschiff und 24 andere von jenen, verfolgte den Rest bis zum Schiffslager und konnte nunmehr ihrerseits eine Schlacht anbieten, ohne sie von den Karthagern angenommen zu sehen. So sehr hatten sich die Verhältnisse geändert.

Fast hätte zwar gerade dieser in seiner Abwesenheit erfochtene Sieg dem Tyrannen seine Herrschaft gekostet. Als die Krisis vorüber war, mufste es ihm um so wünschenswerther sein, die glücklich behauptete Stellung durch einen Erfolg im Felde zu befestigen. Der Angriff sollte von zwei Seiten zugleich geschehen. Zur See sollten Pharacidas und Leptines mit 80 Schiffen ihn ausführen. Er selbst marschirte in dunkler Nacht aus, überschritt den Anapus oberhalb der Stelle, wo derselbe von Süden her den Abflufs der Cyane aufnimmt, und griff dann, nachdem er von dem Heiligthum der Cyane aus sei es den letzteren unmittelbar überschritten sei es die Quelle und den sie umgebenden Sumpf südlich umgangen hatte, mit Tagesanbruch das karthagische Hauptlager von einer Seite an, wo Solches am wenigsten erwartet worden war. Eröffnet wurde der Angriff, wie es scheint, von der Süd- oder Südwestseite her durch eine von der Reiterei begleitete Abtheilung von tausend Söldnern, welche allerdings dabei ihren Untergang fand, mag nun ihre Vernichtung wegen ihrer Unzuverlässigkeit dem Tyrannen erwünscht gewesen sein, wie uns überliefert wird, oder nicht, während die Reiterei sich nach rechts wandte und von einigen Schiffen unterstützt das Fort am Daskon eroberte, Dionys selbst aber mit der Hauptmacht auf dem linken Flügel das befestigte Polichne in unmittelbarer Nähe des Olympieums eroberte. Die Verschanzung des karthagischen Hauptlagers scheint aber doch allen weiteren Versuchen Trotz geboten zu haben, so dafs Dionys selbst südlich um dasselbe herum nach dem eroberten Fort am Daskon ritt, um wenigstens hier noch bei dem Vernichtungswerk gegen Flotte und Schiffslager

mitzuwirken. Denn ein solches hier war mittlerweile eingeleitet worden. Als seine Flotte noch während des Kampfs auf dem Lande und unmittelbar nach der Einnahme des bezeichneten Punktes heranfuhr, hatte sie es nicht mit einer geschlossenen Schlachtreihe zu thun, sondern mit einer ungeordneten, durch die von den bisher bedrohten Punkten herbeigeeilte Mannschaft nur erst theilweise besetzten und ins Meer hinabgelassenen Masse einzelner Schiffe, die in Menge in den Grund gebohrt oder geentert wurden. Zugleich rückte Dionys vom Daskon her gegen das Schiffslager vor und steckte, obwohl er anscheinend in dasselbe nicht eingedrungen ist, durch geworfene Feuerbrände vierzig dort ans Land gezogene Fünfzigrudrer in Brand, von denen aus die Flamme die davor ankernden Lastschiffe und auch einige unter den in See befindlichen, anderen Kriegsschiffen ergriff. Wer von den in der Stadt Zurückgebliebenen die Kraft in sich fühlte, warf sich jetzt in die Fahrzeuge im Hafen, um unter den Augen der Menge, die von der Stadtmauer aus dem Gang der Dinge zuschaute, den grofsen Sieg noch vervollständigen und ausbeuten zu helfen, und sammelte Beute oder schleppte genommene karthagische Schiffe nach der Stadt. Erst die Nacht machte dem Trauerspiel ein vorläufiges Ende. Behauptet hatte Himilco aufser dem Hauptlager anscheinend das Fort nahe der Anapusmündung und vielleicht die Umwallung des Schifflagers; unter dem Schutz des ersteren wenigstens war es wohl, dafs sich der Theil der Flotte, der uns noch weiter begegnen wird, gerettet hatte. Ueber das Schicksal des Werks auf dem Plemmyrium erfahren wir überhaupt Nichts weiter.

Himilco eröffnete noch in der folgenden Nacht eine geheime Unterhandlung mit dem Tyrannen, der sich in einer befestigten Stellung in der Nähe des Olympieums aufhielt. Er versuchte gegen ein Angebot von 300 Talenten, die sich in seiner Hand befanden, freien Abzug für den noch übrigen Theil seines Heers zu gewinnen; noch andere, politische Fragen scheinen bei der Unterhandlung und dem schliefslichen Uebereinkommen nicht berührt worden zu sein. Auf jenes Verlangen konnte nun freilich Dionys nicht wohl eingehen, selbst wenn er es gewollt hätte; aber den Feldherrn selbst mit dem bürgerlichen Bestandtheil seines Heers um den gebotenen Preis zu entlassen, war er bereit. Dieser Entschlufs bedarf zu seiner Erklärung, aufser der Berücksichtigung der ganz eigenthümlich gearteten Stellung des Dionys nach innen hin, vielleicht doch noch

der Annahme, dafs diesem der weitere Kampf mit der noch um Himilco versammelten Schaar nicht ganz unbedenklich zu sein schien, während auf dem angegebenen Wege dieselbe gründlich aufgelöst und eine Wiederkehr ähnlicher Verhältnisse voraussichtlich für lange Zeit physisch und moralisch unmöglich gemacht wurde. Nur mufste begreiflicherweise die Sache insgeheim vor sich gehen. Dionys kehrte mit seinem Heer, sicherlich aber doch unter Zurücklassung hinreichender Besatzungen in den eroberten Stellungen rings um das karthagische Lager, in die Stadt zurück. Himilco fuhr dann, nach Hinterlegung der bezeichneten Summe, der Verabredung gemäfs in der vierten Nacht mit den Bürgertruppen auf vierzig Schiffen ab.

Freilich sollte die Sache nicht vollständig programmgemäfs zur Durchführung kommen. Die Ausfahrt der Absegelnden aus dem Hafen ward in der Stadt bemerkt und dem Tyrannen gemeldet, und wenn dieser absichtlich die Anstalten zur Verfolgung, deren Anordnung er nicht vermeiden konnte, verzögerte, so war er doch nicht im Stande zu verhindern, dafs die korinthischen Hülfstruppen rasch auf eigne Faust Schiffe bemannten und den Fliehenden nachsetzten. Sie erreichten auch die letzten derselben und bohrten einige Schiffe in den Grund. Dionys mufste jetzt wenigstens gegen das Lager der Zurückgebliebenen ausrücken, was auch noch im Verlauf derselben Nacht geschah. Dort hatte mittlerweile, wie zu erwarten, die Entfernung Himilcos zur vollen Auflösung geführt. Die Siculer machten sich noch zeitig genug auf den Weg, um ohne wesentlichen Verlust davonzukommen und sich in ihre Heimath zu zerstreuen. Andere, die das Gleiche thun wollten, fanden die Wege bereits verlegt und wurden abgefangen. Die grofse Masse ergab sich, als der Tyrann nunmehr auf dem Platze erschien, ohne weitere Gegenwehr. Nur die Iberer machten Miene zu einer solchen und stellten ihm, unter den Waffen zusammengeschaart, die Alternative eines blutigen Kampfs oder der Aufnahme in seinen Sold. Er wählte die letztere, wodurch er doppelt gewann.

In Karthago angelangt, hat sich Himilco das Leben genommen. Ob er damit einem drohenden Strafurtheil der Art, wie sie mehrfach in Karthago über unglückliche Feldherren gefällt worden sind, ausweichen wollte, darüber verlautet Nichts. Und gerettet hatte er denjenigen Bestandtheil des Heers, auf dessen Erhaltung es in erster Linie ankommen mufste, ja doch noch in der Hauptsache. Danach zu fragen, wie weit die farbenreiche Schilderung seines Eintreffens

in der bestürzten Stadt, seines Bufs- und Bittgangs zu den Tempeln der erzürnten Götter der Wirklichkeit entsprechen mag oder griechischer Phantasie ihren Ursprung verdankt, wäre kaum recht der Mühe werth. Eher möchte vielleicht die Frage aufgeworfen werden, ob Himilco etwa an sich ein Todtenopfer ähnlicher Art vollzog, wie es sein Grofsvater bei Himera gebracht hatte. Doch müfste auch sie bei dem Stand der Ueberlieferung ohne bestimmte Antwort in dem einen oder andern Sinne bleiben.

Dionys war für den Augenblick, soweit ihn nicht etwa unbezwingliche Festungen aufhielten, vollständig Herr der Lage auf der Insel, und wenn Karthago schon unter gewöhnlichen Verhältnissen kaum im Stande gewesen sein würde, wesentlich eher als nach Jahresfrist wieder mit einem gröfseren Heer dort aufzutreten, so stellten sich jetzt noch besondere Schwierigkeiten entgegen.

Die Kunde von dem grofsen Unglück ward zum Anlafs eines Aufstandes in Libyen. Die karthagische Herrschaft war nicht leicht zu tragen; wenigstens aus späterer Zeit wissen wir, dafs die Unterthanen sehr hoch besteuert wurden. Aber auch im Allgemeinen vertragen niedrig civilisirte Stämme eher ein persönliches Willkürregiment, mögen auch ihre Leiber eventuell harten Gewaltthaten ausgesetzt sein, als eine systematische, anhaltende Besteuerung selbst von geringem Betrag und eine straff gehandhabte Sicherheitspolizei. Im vorliegenden Falle wirkte nun noch speciell die Erbitterung über die Preisgebung der Stammgenossen vor Syrakus. Das ganze Land, so heifst es, erhob sich, Sclaven schlossen sich den Insurgenten an, die sich 200000 Mann stark in Tunis festsetzten und alle von Karthago gegen sie ausziehenden Schaaren hinter die Mauern zurückschlugen, so dafs die Stadt nach der Landseite hin vollständig isolirt war. Die Zufuhr kam über See, aus Sardinien. Dafs aber doch die bundesgenössischen Phoenikerstädte in Africa, soweit sie im Stande waren sich gegen die Insurgenten zu halten, die Treue bewahrt haben, dürfen wir gewifs annehmen.

Indem man nun Flotte und Heer neu schuf, suchte man zugleich durch Versöhnung der erzürnten Götter eine Aufrichtung der Gemüther zu erreichen. In dieser Verbindung wurden in Karthago, so wird uns berichtet, Heiligthümer der Demeter und Kore gegründet, deren Verehrung ja dort nicht herkömmlich war, und es wurden ihnen Opfer nach griechischem Ritus verrichtet und hervorragende Bürger zu Priestern ernannt, denen Auserwählte aus den

in Karthago aufhältlichen Griechen beigegeben wurden. Thatsächlich zwar bezeichnet diese Tradition kaum mehr, als dafs entweder die Letzteren, ihrer Herkunft nach natürlich vorwiegend Sikelioten, in Karthago bereits eigne Heiligthümer ihrer Göttinnen besafsen und diesen bei dem grofsen Sühnact gleichfalls von Staats wegen eine Ehrenbezeugung zu Theil ward, oder sogar nur, dafs die Griechen drüben dem Dienst der grofsen semitischen Göttin nach ihren beiden Modificationen sich angeschlossen hatten und sich dieselbe durch Umsetzung in ihre nationalen Götterbegriffe näher zu bringen suchten. So wäre für sie der Sühnact gegen die Astarte-Aschera zu dem geworden, was unsere Ueberlieferung besagt.

Schliefslich ward der Aufstand denn doch bewältigt. Den Insurgenten begann, wie uns berichtet wird, der Unterhalt auszugehen, vor Allem fehlte ihnen eine feste Oberleitung und der rechte Zusammenhalt. Karthagisches Geld förderte die Zwietracht unter ihnen und brachte Abfall von der gemeinsamen Sache zu Wege. Schliefslich wird ja wohl auch ein Söldnerheer im Felde erschienen sein und der Sache den Abschlufs gegeben haben, um dann, nach Vollendung dieser Aufgabe, nach Sicilien übergesetzt zu werden. Aus dem ersten Wiederauftreten eines solchen Heers auf der Insel dürften wir berechtigt sein einen Schlufs auf die Dauer des Aufstandes zu ziehen. Denn dafs diese Ereignisse nicht blofs in das Jahr 396 gehören, unter welchem Diodor im Anschlufs an die Darlegung über die Ursachen und den Ausbruch des Aufstandes auch sofort die Erzählung seines Verlaufs giebt, ist aus mehr als einem Grunde sehr wahrscheinlich.

Wenn Dionys während dieser Zeit nicht mehr gegen den Rest der karthagischen Besitzungen unternahm, als uns die allerdings nicht eben günstig gestaltete Ueberlieferung erkennen läfst, so lag der Grund davon zum Theil gewifs darin, dafs doch auch seine Herrschaft in den Ereignissen des Jahres 396 schwer geschädigt worden war und dafs in dieser Beziehung erst mehrfache näher liegende Fragen zu erledigen waren; es gewinnt aber auch überhaupt fast den Anschein, als sei die gänzliche Vernichtung der karthagischen Herrschaft auf der Insel, noch kurz zuvor ein Hauptpunkt seines Programms, wenigstens soweit dasselbe auf die Oeffentlichkeit berechnet war, von jetzt an nicht mehr in gleicher Stärke von ihm in Betracht gezogen worden. Das Wagnifs dabei mufs ihm doch wohl im Lichte der seitdem gesammelten Erfahrungen zu grofs erschienen sein. Im Uebrigen

gehört es nicht ausführlicher hierher, wie er mit seinen Söldnern sich abfand und Leontini, sowie Messana, wieder bevölkerte. Näher wurde das allgemeine Verhältnifs zwischen Griechen- und Phoenikerthum auf der Insel schon durch die daraus wieder hervorgegangene Gründung von Tyndaris an der Nordküste berührt. Auch die Siculer wurden von ihm, theils direct theils indirect, wieder in die Abhängigkeit gebracht, der sie sich seinerzeit bei Himilcos Vormarsch entzogen hatten, Tauromenium allerdings noch ausgenommen. Sogar Solus nahm er ein. Die griechischen Städte der Südküste hatten natürlich seit der zu Gunsten des Tyrannen eingetretenen Wendung ihr abhängiges Bundesverhältnifs mit demselben erneuert. Es heifst, dafs nach dem Untergang des karthagischen Heers die alten Bewohner sich in ihnen wieder sammelten und dafs sie sich von Neuem zu einer gewissen Höhe zu erheben begannen. Dafs das Erstere allerdings auch schon nach dem Friedensschlufs von 405 geschehen war, sahen wir früher. Aber zuerst die Theilnahme an der grofsen Erhebung unter Dionys, dann wieder das Vordringen Himilcos hatten wohl viele von den damals Zurückgekehrten wieder hinweggetrieben; Plätze wie Camarina und Gela werden sogar gewifs von den zu Anfang der Belagerung von Syrakus ausschwärmenden karthagischen Streifcorps betroffen worden sein. Jetzt also sammelten sich die Geflüchteten in der Hoffnung einer nicht so baldigen Wiederkehr von Verhältnissen der letztgenannten Art von Neuem in ihren Ortschaften; Mancher hatte wohl überhaupt seit ihrer Zerstörung noch nicht einmal die Rückkehr gewagt. Ausdrücklich genannt wird unter diesen Städten für die nächste Zeit allerdings nur Agrigent. Wenn aber diese Stadt und Tyndaris im Jahre 394 auf die Nachricht von dem Unfall des Dionys vor Tauromenium sich gegen ihn erhob, wenn derselbe seinerseits nach den früher erwähnten Erfolgen doch nicht dazu gekommen war, Etwas gegen Panormus und die anscheinend auch jetzt noch treu mit Karthago verbundenen Sicaner und Elymer zu unternehmen, so hing das möglicherweise auch schon damit zusammen, dafs Karthago mittlerweile wieder in den Stand gekommen war, seine Interessen auf der Insel durch ein Heer vertreten zu lassen.

Ein solches tritt uns unter der Führung eines gewissen Mago, vielleicht des Commandanten der Flotte im letzten Feldzug, zuerst wieder im Jahre 393 entgegen. Es macht den Eindruck, als habe dasselbe eine Art von Avantgarde sein sollen, gebildet aus den für

den Augenblick in Africa disponibel gewordenen Streitkräften, um bis zur Ausrüstung des erst neu zu bildenden, gröfseren Heeres, welches dann im Jahre 392 wirklich auf der Insel erscheint, wenigstens vorläufig zu erreichen, was eben möglich sei, und zwar dürfte dasselbe schon im Jahre 394, wahrscheinlich in Panormus, gelandet sein. Die Verhältnisse, in Bezug auf welche uns ganz unvermittelt jene Notiz über die Thätigkeit des Mago zu Theil wird, legen die Vermuthung nahe, dafs letztere schon seit einiger Zeit mit Erfolg begonnen gewesen sei. ‚Er brachte‘, so heifst es, ‚die Sache der Karthager wieder empor, indem er ebenso die unterthänigen Städte freundlich behandelte, wie die von Dionys bekriegten unter seinen Schutz nahm, und schlofs mit den meisten Siculern Bündnisse, worauf er in das Gebiet von Messana zog.‘ Vielleicht befanden sich unter den bezeichneten Siculern auch diejenigen von Tauromenium, und der oben erwähnte Angriff des Tyrannen auf diese Stadt stand bereits in Beziehung dazu. Zu den Nachwirkungen der dabei von ihm erlittenen Niederlage hätte es dann wohl auch gehört, dafs eben Mago 393 im offenen Feld erscheinen konnte, wozu aufserdem wenigstens die Wiedergewinnung von Solus nothwendig vorauszusetzen ist. Mago zog sich also damals von seinem in das Gebiet von Messana unternommenen Verwüstungszug mit reicher Beute zurück und hatte sich gerade unter den Mauern der mit ihm verbündeten Siculerstadt Abacaenum gelagert, als Dionys ihn erreichte und mit einem Verlust von 800 Mann in die Stadt hineinschlug. Weiter verfolgte übrigens Letzterer seinen Vortheil nicht, wozu auch wohl für den Augenblick seine Mannschaft kaum ausgereicht haben würde, sondern nahm vorerst seine Versuche zur Gewinnung von Rhegium wieder auf. Hinwiederum für die Art seines Angriffs auf diese Stadt, sowie für die Eingehung einer einjährigen Waffenruhe nach dem ersten Mifslingen desselben war wohl wesentlich auch die Aussicht mafsgebend, dafs nunmehr demnächst eine gröfsere karthagische Macht auf der Insel in Thätigkeit treten werde.

Das geschah auch im Jahre 392 v. Chr. Ein Heer von 80000 Mann Libyern, Sarden und Italern war zusammengebracht worden und wurde jetzt dem Mago zur Verfügung gestellt. Nur gering und augenscheinlich von vornherein nicht auf ein selbständiges Auftreten berechnet war die Zahl der Kriegsschiffe, welche dasselbe begleiteten. In dieser Hinsicht war es wohl noch nicht möglich gewesen den letzten grofsen Verlust wieder auszugleichen, zumal da es ja oben-

drein galt zu einem neuen System überzugehen, wollte man der syrakusanischen Marine wieder ebenbürtig werden.

Mago marschirte also, wir wissen nicht speciell von wo aus, „durch das Gebiet der Siculer", von welchen die meisten zu ihm übertraten, soweit das nicht etwa schon im vorhergehenden Jahre geschehen war, bis der Widerstand des Tyrannen Agyris von Agyrium und die Nachricht von dem Anmarsch des Dionys seinem Vordringen Einhalt gebot. Dionys kam mit 20000 Bürgern und Söldnern, auch Agyris' Macht soll nicht unbeträchtlich gewesen sein. Vereinigt brachten sie nun den Mago in seinem Lager am Flusse Chrysas, nahe bei der Strafse nach Morgantium, durch Beunruhigung im Kleinen und Abschneidung der Zufuhr mit der Zeit in eine ziemlich üble Lage. Zwar fehlte es auch auf ihrer Seite nicht an Schwierigkeiten. Der bürgerliche Bestandtheil im Heere des Dionys, der in gewohnter Art mit der Kriegführung desselben unzufrieden war und eine rasche Entscheidung durch eine Schlacht verlangte, verliefs ihn auf seine Weigerung sich in eine solche einzulassen. Wenn sich ihm nun gleich noch das verzweifelte Mittel der Einreihung freigelassener Sclaven in sein Heer zur Ausfüllung der so entstandenen Lücke darbot, so war es ihm doch natürlich noch viel erwünschter, dafs Mago sich zu einem Friedensschlufs bereit erklärte. Rasch genug wird, wie die Dinge für beide Theile lagen, der Abschlufs erfolgt sein.

Ueber den Inhalt des Vertrags erfahren wir nur, dafs derselbe dem vorigen ähnlich gewesen sei, mit Ausnahme der Bestimmung, dafs die Siculer, namentlich auch diejenigen von Tauromenium, als zum Herrschaftsbereich des Dionys gehörig anerkannt werden sollten. Also blieben den Karthagern unzweifelhaft die altphoenikischen Colonien, die Elymer und Sicaner. Ob die griechischen Ortschaften an der Südküste und Therma insgesammt wieder in das vom letzten Friedensvertrag festgestellte Abhängigkeitsverhältnifs zu Karthago traten, darüber ist aus den Nachrichten über die Ereignisse des nächstfolgenden Zeitabschnitts keine rechte Sicherheit zu gewinnen. Wenn sich die Sache so verhielt, so wäre das gar nicht so auffällig, wie es wohl auf den ersten Anblick erscheinen mag. Freilich ist meist das gerade Gegentheil davon geschlossen worden. Scheint nun zwar diesem Schlufs der Wortlaut der Ueberlieferung über den nächsten Friedensvertrag (383) ebenso günstig zu sein, als der des vorliegenden ihm ungünstig ist, so wird doch zugestanden werden müssen,

dafs auch der erstere seinem Inhalt nach wenigstens den Besitz von Therma durch die Karthager für die dem damals abgeschlossenen Krieg vorausgegangene Periode zur Voraussetzung hat, und selbst Selinus möchten wir uns bereits für dieselbe in einer ähnlichen Lage zu denken haben. Mago mit seinem Heere ging nach Africa zurück.[73])

Von Neuem nahm Dionys, nachdem mit der endlichen Eroberung von Tauromenium die Herrschaft über die Ostküste im vollen Zusammenhang gewonnen war, seine italischen Pläne auf, und diesmal mit bedeutenderem Ergebnifs. Die Inseln und Küstenländer des adriatischen Meeres ebenso, wie das Gestade des in letzter Zeit auch von anderer Seite her so schwer betroffenen Etruriens und Corsicas wufsten von seiner Macht zu erzählen, und auch für die Verhältnisse des Ostens kam dieselbe an hervorragender Stelle in Betracht. Dort sehen wir zeitweise sogar die Politik des Tyrannen in nahe Beziehung zu derjenigen des Grofskönigs treten. Ganz eigenthümlich ist es übrigens auch wieder, wenn Karthago Jenem einige Jahre später ein Hauptbeutestück seines Plünderungszuges nach dem Tempel der lacinischen Juno, ein prachtvolles Gewand, — doch wohl um es gleichfalls einer Gottheit zu weihen — für eine Summe von 120 Talenten abkaufte und ihm so eigentlich wider das eigne Interesse recht beträchtliche Mittel zuführte.

Und nach seinen Erfolgen kam jetzt auch Dionys auf die frühere Politik zurück. Im Jahr 383 begann er einen neuen Krieg gegen Karthago, der übrigens drüben gewifs schon seit einiger Zeit vorausgesehen war; denn es erscheint karthagischer Seits sofort ein gröfseres Heer im Felde. Es scheint, als habe der Tyrann, indem er daran ging, nach jener Richtung hin seiner Reichsgründung vollends den Abschlufs zu geben, auch wieder gerade den nationalgriechischen Gesichtspunkt hervorgekehrt, obschon wohl nicht mit derselben Schärfe, wie vierzehn Jahre zuvor. Wir erfahren, dafs er von den unter der karthagischen Herrschaft befindlichen Städten solche, die zum Abfall geneigt waren, in seine Bundesgenossenschaft hinüberzog, und es kann dabei doch wohl nur an griechische Orte (diejenigen an der Südküste?) gedacht werden. Die karthagische Aufforderung zur Zurückstellung derselben blieb, da er es eben auf den Krieg ankommen lassen wollte, natürlich ohne Erfolg. Daher schritt man nun in Karthago zur Ausrüstung eines zahlreichen Heers von Bürgern und Söldnern, für welches übrigens jede genauere Zahlangabe fehlt, unter Anführung ‚des Königs‘ Mago und fand eine

werthvolle Hülfe in einem Bündnifs mit unteritalischen Griechen, welche sich durch den Tyrannen ihrer Heimath bereits beraubt oder unmittelbar mit einem ähnlichen Schicksal bedroht sahen. So weit hatte er es gebracht, dafs Griechen ihre Rettung im Bunde mit derjenigen Macht suchten, welche er seinerzeit mit Glück im Namen des Griechenthums als den Erbfeind desselben hinzustellen versucht hatte. Es wäre hochinteressant, dem ersten Auftreten einer karthagischen Streitmacht in Italien auch nur einigermafsen genauer nachgehen zu können; aber wir erfahren leider nicht mehr, als dafs ein Theil des karthagischen Heers dahin geschickt worden sei und Dionys dies auch mit einem Theil des seinigen gethan habe. Wenn etwa im Interesse Vertriebener die Wiederherstellung ihrer Städte beabsichtigt ward, so mufs sie doch mifsglückt oder durch den Frieden zunächst abgeschnitten worden sein. Dieser aber wurde auf Sicilien, wo die beiderseitige Hauptmacht focht, ziemlich rasch und in ganz eigenthümlicher Weise erzielt.

Hier kam es nach zahlreichen kleineren Zusammenstöfsen zu einer grofsen Schlacht bei Cabala, einem Ort, zu dessen Bestimmung es allerdings an jedem Anhaltspunkt fehlt. Angeblich 10000 Mann vom karthagischen Heer fielen, unter ihnen Mago selbst; 5000 Mann wurden gefangen, der Rest des Heers wurde zum Rückzug auf eine für einen feindlichen Angriff zwar schwer zugängliche, doch wasserlose Anhöhe genöthigt. Von hier aus wurden Verhandlungen mit dem Tyrannen angeknüpft, und dieser erklärte sich bereit den Abzug zu gewähren gegen Aufgabe der sicilischen Besitzungen von Seiten Karthagos und Erstattung der Kriegskosten, Bedingungen, die auch von den Eingeschlossenen, mit Vorbehalt der Ratification durch die heimischen Autoritäten, angenommen wurden. Competent war auch zum Abschlufs eines derartigen Vertrags formell Niemand beim Heere, nicht einmal die etwa anwesenden Bevollmächtigten der Gerusia, wenn gleich die Vollmacht der Letzteren immer noch in gewissem Sinne original genannt werden konnte gegenüber derjenigen des vom Heere selbst neu gewählten Feldherrn, des Sohnes des gefallenen Mago, wahrscheinlich desselben, der uns später wieder unter dem Namen Hanno der Grofse entgegentritt. Uebrigens mufs wohl mit dem Abschlufs der Präliminarien die Einwilligung des Tyrannen zur Beziehung einer andern Stellung verbunden gewesen sein, womit allerdings für unsere Erkenntnifs wenig gewonnen ist; denn auch die auf diese Oertlichkeit bezügliche Tradition bleibt für uns ein

leerer Name. Nachdem nämlich, wie gleich von Anfang an erwartet. die Ratification von Karthago ausgeblieben war, gewann jener neue Heerführer, der die Zwischenzeit eifrig zur Ermuthigung und Reorganisation des Heers benutzt hatte, einen grofsen Sieg über Dionys ‚bei dem sogenannten Kronion'. Zwar war der Tyrann anfangs auf seinem Flügel im Vortheil gewesen, aber der Tod des Leptines auf dem andern wandte die Sache zu seinen Ungunsten. Auf syrakusanischer Seite sollen, da die Karthager keinen Pardon gaben, 14000 Mann umgekommen sein. Uebrigens möchte es scheinen, dafs auch die Karthager beträchtliche Verluste erlitten, da uns gesagt wird, sie seien nach Panormus ‚zurückgegangen'. Freilich können uns gerade auch hier ganz wesentliche Mittelglieder der Handlung verloren sein. Jedenfalls wurde karthagischer Seits die Lage für angemessen erachtet, um dem Tyrannen die Hand zum Frieden zu bieten, und für den allgemeinen Stand der Dinge, namentlich dafür, dafs die Sache des Letzteren keineswegs so günstig lag, wie man gewöhnlich geneigt ist sie anzusehen, ist derselbe ja doch bezeichnend.

Berichtet wird uns über den Inhalt des Vertrags, dafs beide Paciscenten behalten sollten, was sie früher besessen, den Karthagern jedoch aufserdem der Besitz von Selinus mit seinem Gebiet, sowie der westlich vom Halycus gelegene Theil des Gebiets von Agrigent zugesprochen und dem Dionys eine Zahlung von 1000 Talenten auferlegt worden sei. Unvollständig ist das insofern, als aus späteren Verhältnissen erhellt, dafs auch Therma und die Nordküste bis zum (nördlichen) Himeraflufs als karthagisches Besitzthum anerkannt ward. Daraus ergiebt sich weiter auch die Zugehörigkeit der Sicaner und Elymer zu der so begrenzten Provinz, die hier zum ersten Mal deutlich uns in dieser Gestalt entgegentritt und nunmehr für lange Zeit ein wesentliches Glied der sicilischen Verhältnisse und recht eigentlich die Grundlage der weitern karthagischen Politik in Bezug auf letztere werden sollte. Für Agrigent und den Rest seines Gebiets, für Gela und Camarina, sowie von Neuem für das übrige Griechenterritorium und die Siculer wurde natürlich von Karthago die Herrschaft des Tyrannen ausdrücklich anerkannt. Die von diesem zu leistende Geldzahlung trug formell vielleicht den Charakter einer Abfindungssumme für die dem karthagischen Staat verloren gegangenen Einkünfte aus den von ihm früher besessenen, an erster Stelle genannten Gebieten und war ohne Zweifel in einer Anzahl von Jahresraten zu leisten.

Welche Bestimmungen der Friede etwa mit Rücksicht auf Unteritalien enthielt und ob das überhaupt der Fall war, mufs eine vollständig offene Frage bleiben. Dafs Dionys gerade in den nächsten Jahren seine Eroberungen drüben mit bedeutendem Erfolg fortsetzte, ist ja bekannt. Um so eigenthümlicher muthet es uns an, wenn uns bei Diodor unter dem Jahr 379 berichtet wird, dafs eine karthagische Expedition dorthin unternommen worden sei, um den Resten der ehemals durch den Tyrannen vertriebenen Bevölkerung von Hipponion (Vibo) thätige Beihülfe bei der Wiederherstellung ihrer Stadt zu leisten, und dafs sie dies mit hervorragendem Eifer gethan habe. Merkwürdig ist dies jedenfalls und in seiner Art auch ein Zeugnifs für die grofse Wandlung der Dinge, die sich seit einiger Zeit vollzogen hatte. Geschah das nun etwa, so müssen wir fragen, in Ausführung einer Stipulation des Vertrags, nachdem dieselbe bisher thatsächlich durch Dionys verhindert worden war? Oder geschah es ohne einen derartigen Anlafs, um eine verständliche Demonstration gegen seine Thätigkeit auf jenem Gebiet zu machen, sei es auch auf die Gefahr eines neuen Kriegs hin? Dann wäre es eben das grofse, in unmittelbarem Anschlufs an dieses Ereignifs berichtete Unglück gewesen, welches die karthagische Politik von einer weiteren Verfolgung dieser Bahn zurückgerufen und bewogen hätte, dem Gegner dort bis auf Weiteres das Feld zu überlassen.

Es sei nämlich, so erfahren wir, eine Seuche ausgebrochen, die grofse Verheerungen in Karthago anrichtete, und das sei wieder der Anlafs zu einem gefährlichen Aufstand in Libyen und Sardinien geworden. In der Stadt selbst seien im Zusammenhang damit auch allerlei Beängstigungen entstanden, so dafs die Leute, als wäre der Feind in die Stadt eingedrungen, bewaffnet aus den Häusern gestürzt seien und sich unter einander verwundet und selbst getödtet hätten. Schliefslich sei aber doch der Zorn der Götter besänftigt worden, und dann sei auch die Ueberwältigung der Aufständischen rasch gelungen.[74])

Man kann, wenn nicht die angegebene Zeitbestimmung überhaupt nur mifsbräuchlicher Weise in die Dinge hineingetragen ist, immer noch annehmen, dafs die genannten Ereignisse wenigstens bis zu dem betreffenden Zeitpunkt über eine Reihe von Jahren sich erstreckt haben. Jedenfalls müssen nicht unbedingt neue Thatsachen ähnlicher Art gemeint sein, sondern es könnten ebensogut noch die Nachwirkungen jener ersteren zu verstehen sein, wenn Diodor

berichtet, dafs Dionys elf Jahre später, 368 v. Chr., im Hinblick auf die durch die stattgefundene Seuche und den Aufstand in Libyen hervorgerufene Schwächung des karthagischen Staats einen neuen Angriff auf dessen sicilische Besitzungen unternommen habe. Oder liegt das Gemachte, wenn nicht in jener Zeitbestimmung, dann in der speciellen Hervorhebung der letzteren Beziehung?

Unzweifelhaft ist, dafs Dionys den Krieg provocirte, obgleich diesmal der Appell an die griechisch-nationalen Gefühle wohl ganz zurücktrat. Denn die 30000 Mann zu Fufs und 3000 Reiter, mit denen er ausrückte und die von einer Flotte von 300 ,Trieren' begleitet wurden, bestanden doch wohl aus Söldnern und verwandten Elementen. Angebliche Grenzverletzungen durch ,die Punier in der Epikratie' mufsten zum Vorwand dienen. So unvorbereitet auf einen derartigen Angriff Karthago war, so vielversprechend für Dionys nahm derselbe seinen Anfang. Selinus und Entella gingen zu diesem über, Eryx ward von ihm eingenommen. Doch mifslang die Belagerung des anscheinend noch rechtzeitig mit einer starken Besatzung versehenen Lilybaeum, und der Angreifer selbst traf eine Mafsregel, welche gar sehr zu seinem Nachtheil ausgebeutet werden sollte. Auf die Nachricht, dafs das Arsenal in Karthago abgebrannt sei, und in der irrigen Meinung, dafs dieses Schicksal auch die Flotte mit betroffen habe, sandte er den gröfseren Theil der seinigen nach Syrakus zurück und stationirte nur 130 seiner besten Schiffe in dem Hafenplatz von Eryx, dem späteren Drepanum. Aber gerade darauf hin erschien eine karthagische Flotte von 200 Schiffen dort, überwältigte jene und führte den gröfsten Theil derselben mit sich fort.

In Beziehung zu dieser Ausfahrt nun ist ohne Zweifel eine uns anderweit erhaltene, merkwürdige Nachricht zu setzen, mag auch in Bezug auf ihren Inhalt mehr als eine Frage unbeantwortet bleiben müssen und der Zusammenhang, in dem sie auftritt, mehrfache Bedenken erregen. Justin erzählt, als Hanno, der für diesen Krieg ernannte Anführer, absegeln wollte, habe aus Hafs gegen ihn sein Feind, der damals in Karthago sehr einflufsreiche Suniatus, den Dionys von der bevorstehenden Ankunft und von der Schlaffheit desselben verständigen wollen; doch sei der Brief aufgefangen, Suniatus (zum Tode?) verurtheilt und vom Senat, um künftighin jeden verrätherischen Verkehr mit dem Feinde unmöglich zu machen, der Befehl erlassen worden, dafs kein Karthager mehr sich mit der grie-

chischen Sprache befassen dürfe. Soweit Justin, ohne sich im Uebrigen mit dem Krieg selbst zu beschäftigen. Unsrerseits dürfen wir der Nachricht, ohne uns mit Vermuthungen über den etwaigen Zusammenhang des Ereignisses mit der Stellung der beiden grofsen Parteien im karthagischen Staat zu einander oder über die Durchführbarkeit eines solchen Verbots unter den thatsächlich bestehenden Bevölkerungs- und Verkehrsverhältnissen aufzuhalten, doch wohl so viel entnehmen, dafs damals irgendwie im Anschlufs an die Entdeckung hochverrätherischer Verbindungen mit dem Feind ein scharfer Rückschlag gegen den bis dahin rückhaltslos gepflegten Hellenismus stattgefunden habe. Uebrigens wurde nach den erwähnten Ereignissen auf Sicilien mit dem Einbruch des Winters ein Waffenstillstand geschlossen und beide Theile kehrten in die Heimath zurück. Noch vor Beginn eines neuen Feldzugs, frühzeitig im Jahr 367 v. Chr., starb Dionys I.

Wie das Verhältnifs unter seinem Nachfolger sich gestalten werde, hing vor Allem davon ab, welche von den beiden um den beherrschenden Einflufs auf ihn mit einander ringenden Parteien die Oberhand behalten würde. Gelang das dem Dion, dann war allerdings ein ruhiger Besitz der Epikratie für Karthago nicht zu erwarten. Denn die griechisch-nationale Vereinigung im Kampf gegen die Barbaren nahm einen hervorragenden Platz in dessen Programm ein und war vielleicht der am solidesten begründete Theil desselben. Uebrigens kannte Dion die karthagischen Verhältnisse aus eigener Anschauung: Dionys hatte ihn seinerzeit zu wichtigen Verhandlungen mit Karthago — man denkt am ehesten an den Friedensschlufs von 383 — verwendet, und er soll sich drüben durch seine Beredtsamkeit grofse Bewunderung erworben haben. Was den vorliegenden Fall anlangte, so war wenigstens die Alternative, die er in dem von dem neuen Herrscher alsbald berufenen Rath stellte, klar und sachgemäfs: entweder ein rascher Friede mufste gesucht werden, wenn es nur galt mit dem bisherigen Besitzstand davon zu kommen, — und zu dessen Erlangung bot er selbst seine Vermittelung an, — oder der Krieg mufste in offensiver Weise energisch betrieben werden; darauf bezog sich das Angebot der Stellung von 50 Schiffen aus eigenen Mitteln, und die Aufforderung zum Appell an das Nationalgefühl der Griechen wird dabei nicht gefehlt haben.

Dionys II. zog den Frieden vor, worin die Wünsche der dem Dion entgegenstehenden Partei mit den seinigen übereinstimmten, entschied

sich aber, soviel wir sehen, nicht für die ihm angerathene Weise denselben zu erlangen. Ob es bis zum Abschlufs, der sich noch eine Reihe von Monaten hinauszog, zu erneuten Feindseligkeiten gekommen ist, möchte zu bezweifeln sein. Mit den schwebenden Verhandlungen bringt die timaeische Ueberlieferung die Verweisung des Dion aus Syrakus, die noch im letzten Theil des Jahres 367 oder nur sehr wenig später stattgefunden haben mufs, in Verbindung. Danach hätte Dion durch Anknüpfung eines Einverständnisses mit karthagischen Gesandten, die in Syrakus anwesend waren, sich einen mafsgebenden Einflufs auf den Gang der Verhandlungen zu sichern gestrebt, und der Umstand, dafs ein in diesem Sinne abgefafstes Schreiben an Jene dem Tyrannen vorgelegt ward, hätte den letzten Anstofs zu seinem Sturze gegeben. Der Friede wird dann um so rascher zu Stande gekommen sein. Derselbe stellte, wie es die auf beiden Seiten obwaltenden Umstände sehr begreiflich machen, den früheren Territorialbesitz nur von Neuem fest: der Himera im Norden, der Halycus im Süden bildeten die Grenze. Nur insofern erfolgte wohl damals eine Aenderung zu Gunsten Karthagos, als diesem auch der Besitz von Heraclea Minoa, welches am linken Ufer des Halycus, unmittelbar östlich von seiner Mündung, auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Felsplateau gelegen war, zugesprochen wurde. Wenigstens finden wir diese Stadt wenige Jahre später thatsächlich in diesem Verhältnifs, und der an sich möglichen Annahme, dafs dieses bereits durch den Frieden von 383 v. Chr. festgesetzt worden sei, möchte jene andere aus allgemeinen Gründen noch vorzuziehen sein.[75])

Dem sicilischen Krieg folgte für Karthago übrigens ein africanischer, doch erfahren wir in Bezug darauf Nichts als eben die blofse Thatsache, dafs Hanno ‚der Grofse' Anführer in demselben gewesen sei. Den Beinamen erwarben ihm wohl seine dort errungenen Erfolge, wenn anders nicht demselben etwa nur die mifsverständliche Uebersetzung eines punischen Namens zu Grunde liegt. Eigenthümlich genug kehrt ja ein Jahrhundert später derselbe Beiname in ganz ähnlicher Verbindung wieder.

Aber Hanno hat dann auch die Alleinherrschaft für sich zu gewinnen gestrebt. In chronologischer Hinsicht können wir allerdings nur feststellen, dafs die darauf bezüglichen Ereignisse in die nächsten zwanzig Jahre nach dem soeben besprochenen Friedensschlufs gehören. Seine Mittel, wird uns erzählt, seien über die-

jenigen des Staats emporgewachsen gewesen. Zur Erreichung seines Ziels habe er beabsichtigt den Senat aus dem Wege zu räumen, und die bevorstehende Hochzeit seiner Tochter habe die Gelegenheit dazu bieten sollen. Da habe er, während das Volk in den öffentlichen Hallen bewirthet würde, die Senatoren in seinem Hause beim Mahl vergiften wollen. Als der Plan durch Sclaven, auf deren Hülfe derselbe in erster Linie gebaut gewesen zu sein scheint, verrathen worden war, habe der Senat Bedenken getragen gegen den mächtigen Mann einzuschreiten und nur durch ein Aufwandgesetz, welches derartige Feierlichkeiten blofs in beschränktem Mafse gestattete, der nächsten Gefahr zu begegnen gesucht. Hierauf habe Hanno noch einmal Sclaven zu der Mordthat angestiftet und, als die Sache zum zweiten Mal zur Anzeige gekommen sei, sich nunmehr mit 20000 bewaffneten Sclaven in ein Castell geworfen, auch die Afrer und ‚den König der Mauren' für seine Sache zu gewinnen gesucht, sei indefs gefangen und unter Martern vor den Augen des Volks getödtet, sein Leichnam aber ans Kreuz geschlagen worden. Auch seine Söhne und Verwandten insgesammt seien, gleichviel ob schuldig oder unschuldig, dem Tod überliefert worden.

So die Erzählung bei Justin, und bei aller ihrer Mangelhaftigkeit ist sie ja besonders werthvoll durch den Einblick, welchen sie in die durch den Uebergang zur Grofsgrundwirthschaft geschaffenen Zustände gewährt. Wenigstens zu ihrem letzten Theil aber erhalten wir auch anderweit noch werthvolle Ergänzungen. Danach hätte auch schon ein Sohn Hannos, Namens Hamilcar, sich als Feldherr ausgezeichnet gehabt und sei als des Strebens nach der Tyrannis verdächtig getödtet worden, während sein Bruder Gisgo mit der Verbannung davon kam. Ihr Vermögen sei eingezogen worden. Darauf, so erfahren wir, bedienten sich die Karthager anderer Feldherrn. Da deren Führung aber eine andauernd unglückliche war, so überkam sie die Reue wegen des Geschehenen und sie riefen den Gisgo zurück und übergaben ihm den unumschränkten Oberbefehl sammt der Befugnifs, mit seinen Gegnern im Staat zu verfahren wie er wolle. Mit dieser Rückberufung aber werden wir wieder in unmittelbare Beziehung zu Ereignissen gesetzt, welche seit dem Jahre 345 auf Sicilien in Flufs gekommen waren.

Der durch den letzten Frieden dort hergestellte Zustand hatte zunächst keine Störung erlitten, trotzdem dafs einmal sogar karthagisches Territorium im Zusammenhang mit der ersten unter den

nunmehr so häufig wiederkehrenden Umwälzungen im östlichen Theil der Insel direct von einer bewaffneten Schaar von Griechen betreten worden war. Es war im Spätsommer des Jahres 357 geschehen, dafs Dion mit seiner kleinen Schaar, im Begriff die Rückkehr nach Syrakus auf dem Wege der Gewalt zu versuchen und seinen Schwager zu stürzen, unerwartet auf der Rhede vor Heraclea erschien und Anstalten zur Landung traf, nachdem er von Zakynthus aus bereits einmal die Südküste der Insel erreicht gehabt hatte, aber durch einen Sturm bis nach Cercina und von da nach dem Vorgebirge Cephalae zwischen den Syrten verschlagen worden war. Der karthagische Vogt der Stadt, Namens Paralus oder Synalus, der übrigens mit Dion von früher her bekannt und sogar befreundet war, versuchte zwar die Landung zu hindern, indefs trieb Jener ihn und seine Leute, unter denen wir uns übrigens kaum eine Besatzung im eigentlichen Sinne vorzustellen haben, nach der Stadt zurück und drang zugleich mit den Fliehenden in dieselbe ein. Bei alledem geschah Niemandem ein Leid; denn Dion hatte den Seinigen streng untersagt, Jemanden zu tödten. Und jetzt erkennen sich endlich die Anführer, worauf sofort Dion dem Paralus die Stadt wieder einhändigt und, wie wir sagen würden, sich wegen des Zwischenfalls auf das Formellste entschuldigt, während Letzterer ihn nunmehr mit den Seinen als Gast behandelt und bewirthet. Im Allgemeinen mochte es wohl öfter vorkommen, dafs die streitbare Mannschaft einer Stadt ausrücken mufste, wenn sich verdächtige Schiffe an der Küste zeigten. Hier möchte man fast vermuthen, dafs der Verlauf der Sache zwischen beiden Freunden abgekartet und ihr der Schein eines Kampfs nur gegeben worden sei, um zugleich den karthagischen Beamten gegenüber seiner Oberbehörde zu decken und, wenn Dions Unternehmen mifslang, doch den karthagischen Staat als solchen gegen Reclamationen des Siegers zu sichern. Für Dion mufste es, wenn denn überhaupt nur der Zufall ihn an jenen Platz geführt hatte, nach Lage der Dinge so erwünscht sein, wie sich nur denken läfst, seine Operationen von einer derartigen Basis aus beginnen zu können. Hier liefs er auch, als er nach kurzer Rast gegen Syrakus aufbrach, die zur Ausrüstung des zu erhoffenden Zulaufs bestimmten Waffenvorräthe in guter Verwahrung zurück, sicher, dafs der Freund sie im Fall des Bedarfs zur rechten Zeit nachsenden werde, wie es auch wirklich geschah. Wie die Sache nun weiter verlief, konnte man ja in Karthago wohl auch damit zufrieden sein;

weniger hätte das natürlich der Fall sein dürfen, wenn es dem Dion gelungen wäre eine haltbare Gestaltung der Dinge in Syrakus herbeizuführen. Er wäre allemal auf Eroberungspläne hinsichtlich der karthagischen Epikratie hinausgekommen, sei es nun mehr nach der Art Dionys I. oder nach derjenigen des Timoleon. Noch bei seinen Lebzeiten kam ja auch der Krieg, wenn gleich in anderem Sinne, den karthagischen Grenzen zeitweilig recht nahe. Doch erfahren wir nicht, dafs dadurch irgendwelche Mafsregeln drüben hervorgerufen worden seien, und vollends von offensiver Politik findet sich auf karthagischer Seite gar keine Spur, mochte es noch so einladend sein, die für etwaige Eroberungspläne immer günstiger, im Bereich des Griechenthums immer zerrissener und kläglicher sich gestaltenden Verhältnisse auszubeuten.[76])

Nur als die im östlichen Theil der Insel immer mehr um sich greifende Auflösung aller geordneten Zustände auch auf die karthagische Provinz eine Rückwirkung äufserte, mufste dem natürlich entgegengetreten werden. Möglicherweise waren die dazu verwendeten Mittel zunächst auch nur auf diesen speciellen Zweck berechnet und wurden erst im Hinblick auf die weiter bevorstehenden, ernsteren Verwickelungen noch verstärkt. Vor Syrakus sind schliefslich fünfzig- oder sechzigtausend Mann und 150 Kriegsschiffe erschienen, und gerade bei diesem Anlafs hat wahrscheinlich Timaeus die betreffende Angabe gemacht. Diodor stellt sie allerdings ganz an den Beginn der Ereignisse, giebt sie übrigens insofern noch vollständiger, indem er aufserdem noch von 300 Kriegswagen, über 2000 Gespannen, zahlreichen Kriegsmaschinen und Vorräthen an Waffen und Lebensmitteln spricht.

Entella also, damit beginnt die Reihe von Ereignissen, welche wir nunmehr vom Jahre 345 v. Chr. an zu verfolgen haben, war abgefallen, und im Hinblick darauf, woher seine Bewohner Unterstützung erwarteten und zum Theil erhielten, möchte es fast den Anschein gewinnen, als sei damals gerade unter den binnenländischen Nachbarn der karthagischen Epikratie, soweit sie barbarischen Ursprungs waren, eine dem Bestand der letzteren feindliche Bewegung in Gang gebracht gewesen. Dagegen mufste also karthagischer Seits eingeschritten werden. Als Anführer des Heers erscheint, unstreitig wenigstens von der nächsten Wendung in der Entwickelung der Dinge an, ein gewisser Mago, über dessen Persönlichkeit wir sonst Nichts erfahren. Die Thätigkeit der Expedition bestand zunächst,

bis im letzten Theil des Jahrs die Hereinziehung in den Kampf um Syrakus erfolgte, darin, dafs erst das Gebiet von Entella verwüstet, dann die Stadt selbst belagert ward. Die Belagerten hofften, wie es heifst, von den anderen Städten, welche den Karthagern feindlich gesinnt waren, Unterstützung zu erlangen. Wir können solche Städte ebensogut innerhalb der Epikratie wie aufserhalb derselben suchen. Thatsächlich war es blofs eine von den letzteren, die Siculerstadt Galaria weit im Osten, nicht mehr fern vom Westabhang des Aetna, welche ein Corps von 1000 Mann Hülfe sandte, und dieses wurde von den Belagerern noch vor Erreichung seines Ziels vernichtet. Die den Bewohnern von Entella stammverwandten, von Dionys I. in Aetna angesiedelten Campaner hatten auch einen Zuzug vorbereitet, unterliefsen ihn aber nunmehr. Entella mufs dann doch den weiteren Widerstand aufgegeben haben; wenigstens erscheint es in gewissen Ereignissen des nächsten Jahrs, die bald zu erwähnen sein werden, wieder in karthagischen Händen. Mag aber auch das Unternehmen ursprünglich nur darauf hin angelegt gewesen sein, so waren im östlichen Theil der Insel mittlerweile Verhältnisse eingetreten, welche ihm noch eine weitere Ausdehnung geben sollten. Die grenzenlose Verwirrung dort war ja in gewissem Sinne dem karthagischen Interesse nur günstig, hätte wenigstens an sich kaum mehr veranlafst, als eine aufmerksamere Bewachung der Epikratie. Wenn jedoch aus der Mitte der Griechen selbst ein Ruf zum Eingreifen in ihre Streitigkeiten kam, so war allerdings nichts Anderes zu erwarten, als dafs ihm Folge geleistet ward, zumal wenn damit einer neuen Hereinziehung altgriechischer Elemente vorgebeugt werden konnte; und die Aussichten auf einen Erfolg waren nach Lage der Sache günstiger, als je.

Tyrannen herrschten in den meisten bedeutenderen Städten sowohl der Griechen als der Siculer, auch in Syrakus, und speciell hier war den Verhältnissen seit der Einnahme durch Dion, noch mehr seit seinem Tod, alle Festigkeit abhanden gekommen. Jede neue Gestaltung überbot die nächstvorangegangene womöglich noch an Uebeln. Rasch waren auf einander die Herrschaften des Callippus, dann des Hipparinus und des Nysaeus, der Stiefbrüder Dionys II., gefolgt, endlich im Jahr 346 v. Chr. hatte sich der Letztere selbst von Locri aus der Stadt wieder bemächtigt. Gegen seine jetzt verdoppelte Grausamkeit rief nun die bedrängte Bürgerschaft, vor Allem die aristokratische Partei, die Hülfe ihres Mitbürgers

Hicetas an, der sich zum Beherrscher von Leontini aufgeschwungen hatte. Diese Stadt wurde der Sammelpunkt der Flüchtigen. Hicetas zog nun auch im Jahre 345 gegen Syrakus und lag in einer festen Stellung am Olympieum längere Zeit hindurch vor der Stadt. Dafs hier aber ohne eine starke Seemacht die Aussicht auf Erfolg nur eine sehr geringe sei, mufste ihm bald deutlich werden, und so trat er in Beziehungen zu den Karthagern, die durch das gemeinsame Interesse gegen die mittlerweile in den Bereich der Möglichkeit gerückte korinthische Intervention nur noch befestigt werden konnten. Denn dieselben Syrakusaner, die den Hicetas gerufen hatten, wandten sich nun aufserdem auch noch mit der Bitte um Hülfe an die Mutterstadt, wo die Botschaft noch vor der Mitte des Jahres 345 eingetroffen sein mufs. Die Berührung mit dem Mutterlande sollte noch einmal die verjüngende Kraft bewähren, an die man noch immer glaubte. Hicetas, von dem Jene kurzsichtig genug nicht merkten, dafs er nur dazu mit ihnen auf den Sturz des Dionys hinarbeite, um sich selbst an dessen Stelle zu setzen, sah sich vor der Hand noch nicht in der Lage ihrem Beginnen entgegenzutreten, sondern unterstützte sogar demonstrativ das Gesuch; schienen doch die Verhältnisse des Mutterlandes selbst Anlafs genug zu der Hoffnung zu bieten, dafs der Hülferuf erfolglos bleiben werde. Trat das Gegentheil dennoch ein, so mufste allerdings jede weitere Verhüllung seines wahren Ziels und Rückhalts hinwegfallen.

So kam es ja auch. Die Bürgerschaft von Korinth ging in bekannter Weise auf das Hülfsgesuch ein und bestimmte den Timoleon zum Führer der Expedition, zu welcher die Vorbereitungen alsbald in Angriff genommen wurden. Noch während derselben langte auch schon eine Botschaft des Hicetas an, des Inhalts, dafs man jetzt in Sicilien korinthischer Hülfe nicht nur nicht mehr bedürfe, da er durch das bisherige Ausbleiben derselben gezwungen worden sei die karthagische Intervention anzurufen, sondern dafs auch die Karthager keinerlei anderweitige Einmischung dulden würden und gerüstet seien, um mit einer überlegenen Macht jeden Versuch zur Ueberfahrt zu verhindern.

Die Drohung entsprach der Wahrheit. Karthago gewährte jetzt in der That dem Hicetas seine active Unterstützung; leider bleibt uns nur durchaus vorenthalten, welche weitere Abmachungen etwa in Bezug darauf, und namentlich in Betreff der zukünftigen Gegenleistungen des Tyrannen, stattgefunden haben. Noch blieb die Haupt-

macht, das Heer und das Gros der Flotte, einige Zeit im Westen der Insel, wenn sie nicht vielleicht, wie früher vermuthet, überhaupt erst jetzt auf einen der neuen Lage entsprechenden Stand gebracht wurde. Aber vorläufig wurde bereits ein Geschwader von 20 karthagischen Schiffen mit Bevollmächtigten des Hicetas an Bord bei Rhegium stationirt, um die bei der Ueberfahrt von Griechenland nach Sicilien gewöhnlich benutzte Seestrafse zu überwachen. Eine unmittelbare Folge seines Erscheinens daselbst wird es gewesen sein, dafs in Messana die karthagische Partei obenauf kam und diese Stadt in ein freundschaftliches Verhältnifs zu Karthago und Hicetas trat. In Rhegium allerdings überwog, gerade im Gegensatz dazu, die gegentheilige Stimmung; officiell blieb die Stadt zwar neutral, aber in einem für die Sache des Timoleon durchaus wohlwollenden Sinne.

Dieser hatte inzwischen trotz der erwähnten Drohung seine Vorbereitungen zu Ende geführt und segelte etwa zu Beginn des Herbstes 345 von Korinth ab. Als er mit seiner kleinen Schaar — 10 Schiffen und gegen 1000 Mann — in Metapont anfuhr, erschien nun auch schon als erste Warnung eine karthagische Triere mit den Gesandten des Hicetas. Diese erklärten, auf der Insel gehe Alles ganz im Sinne ihres Auftraggebers von statten; Timoleon für seine Person werde ihm als Rathgeber und Helfer willkommen sein, aber seine Schiffe und Mannschaften müsse er verabschieden und nach Hause zurücksenden. Jedem Versuch zum Gegentheil würden die Karthager nöthigenfalls mit Gewalt entgegentreten und seien dazu in hinreichender Stärke bei Rhegium in Bereitschaft. Timoleon setzte trotzdem seine Fahrt, wie nicht anders zu erwarten, zunächst wenigstens bis Rhegium fort, anscheinend von der Bürgerschaft dieser Stadt ausdrücklich dazu ermuntert und ihrer möglichsten Mitwirkung für sein weiteres Vorwärtskommen versichert. Hier mufste sich nun das Gelingen des Unternehmens entscheiden. Und verbessert hatten sich die Aussichten bis dahin wahrlich nicht. In Rhegium erwartete ihn die Nachricht von einem bedeutenden Vortheil, den Hicetas drei Tage zuvor davongetragen. Durch eintretenden Mangel an Lebensmitteln zur endlichen Aufgabe seiner Stellung vor Syrakus genöthigt, war dieser auf dem Rückzug gegen Leontini von Dionys angegriffen worden, war indefs nicht nur Sieger im Felde geblieben, sondern auch zugleich mit den flüchtenden Gegnern in Syrakus eingedrungen, so dafs Dionys sich nunmehr auf die Inselburg Ortygia beschränkt

sah. Freilich gerade die Sicherheit, in welche sich dadurch die mafsgebenden Persönlichkeiten auf der anderen Seite, die karthagischen Befehlshaber und die Bevollmächtigten des Hicetas vor Rhegium, wiegen liefsen, sollte der von ihnen vertretenen Sache verhängnifsvoll werden.

Timoleon erklärte sich, als nun die officiellen und endgültigen Verhandlungen eröffnet wurden, zum Schein vollständig bereit, auf ihr Verlangen einzugehen; nur sei es für beide Theile, ganz besonders aber für ihn selbst behufs seiner Rechtfertigung in Korinth, wünschenswerth die Sache noch einmal vor der Volksgemeinde von Rhegium zu verhandeln und den Thatbestand, namentlich die zweifellose Ueberlegenheit des karthagischen Geschwaders, zu constatiren. Aber während nun bei geschlossenen Thoren Jene ihre Forderungen der Volksgemeinde vortrugen und die mit Timoleon einverstandenen rheginischen Volksführer einer nach dem andern Aufklärung verlangten oder Einwände erhoben, gingen die Schiffe Timoleons mit Ausnahme des für ihn selbst bestimmten nach Sicilien in See, und endlich schlich auch er sich aus der Versammlung, wo seine Anwesenheit bisher seine Gegner sicher gemacht hatte, hinweg nach dem Hafen und liefs jenes Fahrzeug, nachdem er es bestiegen, eiligst den anderen folgen. Die Mannschaft der karthagischen Schiffe, ohne Führer und ohne Instruction für einen so unvorhergesehenen Fall, verhinderte Nichts von alledem. Erst als die Griechen schon einen zu grofsen Vorsprung hatten, um noch eingeholt werden zu können, nahmen die Getäuschten wahr, worum es sich handle. Timoleon landete dann unter dem Schutz der Nacht bei Tauromenium und fand bei Andromachus, dem Beherrscher dieser Stadt, Aufnahme und Bundesgenossenschaft. Dabei blieb es auch trotz der Drohungen des Abgesandten, den der karthagische Befehlshaber schickte. Darauf hat sich der Letztere mit seinen Schiffen wohl nach Syrakus begeben, um den Hicetas in seinen nunmehr doppelt eifrig betriebenen Bemühungen zu möglichst rascher Einnahme der Inselburg zu unterstützen; wenigstens hören wir, dafs dieser auf die Nachricht von Timoleons Uebergang nach Sicilien ‚zahlreiche Trieren der Karthager' herbeirief, und wenn dabei die Anzahl derselben besonders hervorgehoben wird, so ist das in Anbetracht der übrigen Umstände, welche für die Beurtheilung der Nachricht in Betracht kommen, noch kein ausreichender Grund für die Unzulässigkeit unsrer Annahme. Wenigstens steht fest, dafs die Herbeikunft der grofsen Flotte und des Landheers aus dem Westen der

Insel erst in einem spätern Stadium des Gangs der Dinge von Hicetas verlangt und erreicht worden ist, und es erscheint wohl begreiflich, wenn Letzterer sich zu einem solchen Schritt, durch welchen naturgemäfs die Leitung der Dinge an seine Bundesgenossen fallen mufste, nur erst in der äufsersten Gefahr entschlofs.

Zunächst befand sich ja Timoleon noch einige Zeit hindurch in einer ziemlich bedenklichen Lage. Seine Aufforderungen zum Anschlufs an seine Sache blieben vorläufig so gut wie ganz ohne Anklang, und wer konnte den durch so bittere Erfahrungen gewitzigten Sikelioten ihr Mifstrauen verargen? Nur die eine Partei in Hadranus rief ihn herbei, um ihm diese Stadt in die Hand zu spielen. Gleichzeitig hatte sich allerdings die andere an Hicetas gewandt, und dieser war mit 5000 Mann bereits vor der Stadt angekommen, als Timoleon mit seinen 1200 in die Nähe derselben gelangte. Der ungesäumt und glücklich ausgeführte Ueberfall brachte ja nun dem Letzteren die gröfsten Vortheile. Er gewann jetzt nicht blofs Hadranus, sondern auch andere Bundesgenossen, vor Allem Mamercus, den Beherrscher von Catina, auch Tyndaris und zahlreiche kleinere Ortschaften. Uebertriebene Vorstellungen davon, wie sie die durch und durch tendenziöse Darstellung des Timaeus leicht anregt, möchten freilich wohl ferngehalten werden. Ein Bündnifs abschliefsen und wirksame Unterstützung gewähren fiel nicht ohne Weiteres zusammen. Hat doch Timoleon selbst nach Ankunft der nächsten Hülfssendung aus Korinth immer nur erst 4000 Mann zu seiner unmittelbaren Verfügung gehabt. Nach Catina oder in dessen Nähe verlegte er wohl auch nach jenem Erfolg sein Hauptquartier, und es scheint, indem er mit der Organisation seiner Streitkräfte für die bevorstehende wichtigere Entscheidung, sowie mit der weiteren Propaganda für seine Sache, Hicetas aber sammt dem karthagischen Geschwader mit der Bestürmung der Burg von Syrakus beschäftigt war, in der nächsten Zeit zu Zusammenstöfsen zwischen beiden Theilen nicht gekommen zu sein. Dafür knüpfte Dionys, dessen Lage eine immer bedenklichere geworden war, jene Verhandlungen mit Timoleon an, welche zu der Uebergabe der Burg mit allen ihren Vertheidigungsmitteln an den Letzteren führten. Es war fünfzig Tage nach Timoleons Ankunft in Sicilien, dafs dieselben zum Abschlufs kamen. Für Dionys war in der That, wenn einmal seine Herrschaft sich nicht mehr aufrecht erhalten liefs, diese Lösung die günstigste unter allen noch möglichen, und er kam ja auch trotz der Blokade

aus der Burg heraus zu Timoleon und hat sein Leben in bekannter Weise zu Korinth beschlossen. Uebrigens mufs das Gelingen seiner Abfahrt wohl die Wachsamkeit der karthagischen Schiffe vermehrt haben; denn Timoleon brachte nicht ohne Mühe 400 Mann von seinen Leuten in kleinen Abtheilungen in die Burg. An der militärischen Lage wurde schliefslich dadurch in Syrakus selbst eigentlich Nichts geändert, die politische freilich wurde bedeutend vereinfacht und auf reinere Gegensätze zurückgeführt.

Hicetas sah sich, nachdem auch ein Versuch, den Timoleon durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen, mifslungen war, nun doch darauf angewiesen, die karthagische Hülfe ohne jeden Rückhalt und auf jede Gefahr hin anzunehmen, und rief dringend den Mago mit dem grofsen Heer herbei. Dieser erschien auch bald mit der bereits früher angegebenen Macht an Schiffen und Truppen (s. S. 317, in welcher von den beiden Varianten bezüglich der Zahl der Fufstruppen der Schreibfehler enthalten ist, läfst sich nicht sagen); es ist wohl auch ein Zeichen der Eile, wenn es wahr ist, dafs die letzteren zu Schiff befördert wurden. Sie rückten nunmehr auch in die Stadt Syrakus selbst ein, soweit diese in Hicetas' Händen war. So war auf dem Wege der Bundesgenossenschaft erreicht, was auf dem der Gewalt bisher noch immer und unter so grofsen Verlusten mifslungen war: ein karthagisches Heer stand innerhalb der Mauern von Syrakus, — und wer konnte damals absehen, wann und ob überhaupt je wieder Karthago, nachdem es einmal die Hand auf diesen Punkt gelegt, dieselbe zurückziehen werde?

Die Belagerung der Inselburg zog sich unter fortwährenden Kämpfen den Winter hindurch anscheinend bis in die ersten Monate des Jahres 344 v. Chr. hin. Aufser Stande seinen Leuten in der Burg irgendwelche directe Unterstützung zu leisten, mufste sich Timoleon damit begnügen ihnen von Catina aus in kleinen Fahrzeugen Lebensmittel zuzusenden, da diese bei ihnen zur Neige zu gehen drohten. Diese Sendungen erreichten auch vielfach ihr Ziel; die Blokade nach der Seite des offenen Meers hin war ja doch schon an sich nicht so ganz leicht aufrecht zu erhalten, und nun vollends zur Zeit der Winterstürme! Die Sache stand recht eigentlich auf dem Punkte der Entscheidung. Es ist schliefslich nicht wohl anders abzusehen, als dafs bei einem Fortgang der Dinge in der bisherigen Weise die Burg in nicht allzulanger Frist doch hätte fallen müssen. Gerade aber indem die Belagerer, um den Eintritt dieses Ereignisses zu

beschleunigen, mit einem beträchtlichen Theil ihrer Streitkräfte zu Land und zur See eine Expedition gegen den noch immer auf seine defensive Stellung zu Catina beschränkten Timoleon unternahmen, trat eine entscheidende Wendung zu ihren Ungunsten ein. Noch bevor sie ihr Ziel erreicht hatten, ereilte sie die Nachricht, dafs Neon, der auf Ortygia in Timoleons Namen commandirte, einen glücklichen Ausfall gemacht und sich Achradinas bemeistert habe, und daran konnten sie auch trotz schleuniger Rückkehr nach Syrakus Nichts mehr ändern. Ueberdies mufsten sie auch noch in anderer Weise die Sache Timoleons vom Glück begünstigt sehen.

In Korinth hatte die Nachricht von dem Erfolg Timoleons gegen Dionys eine lebhafte Begeisterung für seine Sache hervorgerufen und den Beschlufs der Nachsendung von 2000 Hopliten und 200 Reitern veranlafst. Diese gelangten denn auch bis nach Thurii, indefs gebot hier die Besorgnifs vor einem überlegenen karthagischen Geschwader unter Hanno, welches neuerdings wieder und zwar wahrscheinlich von Syrakus aus nach jenen Gewässern detaschirt worden war, der Fortsetzung ihrer Fahrt vorläufig Einhalt; zugleich zeigte sich das Meer — es war anscheinend mitten im Winter — andauernd stürmisch. So schlugen sie endlich nach längerem Aufenthalt dort, da kein anderes Mittel auch nur einige Aussicht auf Erreichung ihres Ziels bot, den Landweg nach Rhegium ein, nicht ohne sich ihn hier und da mit Gewalt durch die sich ihrem Marsch entgegenstellenden Bruttier bahnen zu müssen. Aber auch Hanno verliefs, ohne übrigens ihres Auszugs gewahr worden zu sein, seinen Posten vor Thurii, in der Ueberzeugung, wie unsere Quelle ziemlich unklar sagt, dafs sie nun doch ihre Fahrt nicht weiter fortsetzen würden, in Wahrheit wohl vor Allem, weil eben unter den obwaltenden Umständen der fernere Aufenthalt an einer Küste, wo ihm kein Hafen offen stand, unthunlich war. Warum dann nicht wenigstens in dem noch bundesverwandten Messana ein Beobachtungsgeschwader stationirt ward, läfst sich nicht leicht erkennen; dafs es nicht geschah, sollte sich schwer bestrafen. Denn in Folge dessen gelangte das griechische Corps von Rhegium aus ungehindert über die Meerenge, während Hanno, der um dieselbe Zeit an der Inselfestung vorbei in den Hafen von Syrakus einfuhr, dadurch, dafs er den dort Eingeschlossenen die Nachricht von der angeblich durch ihn erfolgten Vernichtung des erwarteten Zuzugs zurufen liefs und fingirte Trophäen dieses Siegs vorzeigte, den beabsichtigten Eindruck auf Jene doch nicht hervorbrachte.

Wahrscheinlich fielen die zuletzt genannten Ereignisse zeitlich mit der unmittelbar zuvor erwähnten Wendung der Dinge im Wesentlichen zusammen, vielleicht sogar gingen sie ihr noch einige Tage voran. Es könnte wohl sein, dafs der Auszug des Hamilcar und Hicetas gegen Catina in der dort bezeichneten Weise gerade durch den Wunsch dictirt war, den Timoleon womöglich noch vor der Vereinigung mit dem soeben auf Sicilien angelangten Corps zu überwältigen. Nunmehr erfolgte diese letztere also, und nachdem unter ihrem Eindruck auch Messana sich seiner Sache angeschlossen hatte, rückte Timoleon gegen Syrakus selbst heran.

Zu einem gröfsern Kampf kam es nun zwar, nachdem er mit seinen 4000 Mann ein festes Lager am Olympieum bezogen hatte, zunächst nicht, wohl aber zu mannigfachen Berührungen zwischen den beiderseitigen Söldnern griechischer Nationalität während der mehrfach abgeschlossenen Waffenstillstände, namentlich bei Gelegenheit des Aalfangs in den Gewässern zwischen dem Lager Timoleons und den noch von Hicetas und Mago besetzten, westlichen Theilen der Stadt. Ob das griechische Element im Heere des Letzteren stark vertreten gewesen ist, erfahren wir nicht; wir möchten es im Hinblick auf eine noch im Verlauf der Erzählung dieses Kriegs zur Sprache zu bringende Notiz eher bezweifeln, übrigens unter diesen Griechen speciell Sikelioten verstehen. Jedenfalls war es eine nicht zu unterschätzende Gefahr, wenn sie in der Treue schwankend wurden. Timoleons Söldner suchten das Nationalgefühl, welches in ihnen selbst vielleicht nur erst sehr jungen Datums war, in denselben anzuregen, und diese Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg. Das gab dem Mago vollends den letzten Anstofs zur Ausführung eines Entschlusses, welcher sich ihm bereits seit einiger Zeit aufgedrängt hatte. Er bestieg mit seinen Truppen die Schiffe und begab sich nach der Epikratie, indem er sein Verfahren vor sich selbst und vor der Welt wohl vor Allem damit zu rechtfertigen suchte, dafs es jetzt in erster Linie gelte, wenigstens die Epikratie zu sichern und abseits vom Kriegsgetümmel wieder für alle künftigen Eventualitäten eine schlagfertige Armee zu schaffen, während im Osten der Insel die heillos zerrütteten Verhältnisse eine Zeit lang recht wohl sich selbst überlassen werden könnten. Timoleon nahm ja übrigens nunmehr den westlichen Theil von Syrakus ohne grofse Schwierigkeit ein und vertrieb den Hicetas nach Leontini. [77])

Der Entschlufs Magos ist zwar nicht so ganz sinnlos, wie er

dem Timaeus und denen, die ihn nur ausschrieben, erschien. Denn wenn diese Ueberlieferung ihrer Tendenz gemäfs gerade nur die oben erwähnte Thatsache besonders hervorhebt, so läfst sie doch auch durchblicken, dafs noch aufserdem im karthagischen Heer nicht Alles so war, wie es sein sollte. Auf zwei Seiten ferner standen Feinde, zwar in nicht übermäfsig bedeutender Zahl, aber doch von unverächtlicher Streitkraft und getragen von einer Alles mit sich fortreifsenden Idee und dem kühnsten Selbstvertrauen. Dafs von der Bewohnerschaft von Syrakus in keinem Falle, namentlich nicht bei der geringsten ungünstigen Wendung, Gutes zu erwarten sei, kann dem Mago ebensowenig verborgen geblieben sein, als dafs für seinen Bundesgenossen Hicetas das einzige Motiv der Treue dessen eignes Interesse war; und dafs das Verhältnifs zu Hicetas schon längst gelockert war, deutet die Ueberlieferung gleichfalls an. Wie, wenn derselbe etwa auf Kosten des ‚Erbfeindes' ein Separatabkommen mit Timoleon traf? Die Verhältnisse unter den Sikelioten waren von jeher dazu angethan, dafs man sich auf jede, wenn auch noch so überraschende Wendung gefafst machen mufste. Dafs Hicetas doch auch, wie uns überliefert wird, der Ausführung des Entschlusses mit lebhaften Bitten und Gegenvorstellungen entgegenzutreten versuchte, wäre mit alledem nichts weniger als unvereinbar.

So unbedingt nothwendig aber war das Verfahren, welches Mago einschlug, allerdings wohl auch noch nicht. Wenigstens wurde es in Karthago an mafsgebender Stelle als ein schwerer Fehler betrachtet und Mago vom Oberbefehl abberufen. Dem Urtheil nun zwar, welches er daheim befürchten mufste, kam er durch Selbstmord zuvor; doch ward noch an seinem Leichnam die Form der Strafe vollzogen, die in solchen Fällen die gewöhnliche war: er ward gekreuzigt.

Zugleich wurden aber auch mit aller Energie und Beschleunigung neue Rüstungen in Angriff genommen, damit man wenigstens vom nächsten Frühjahr an mit hinreichender Macht das Feld behaupten könne. Bei den Iberern, Ligurern und Celten wurden Söldner geworben, in Libyen ward Aushebung gehalten, endlich ein Corps von Bürgern gebildet, welches zwar vielleicht diesmal weder erheblich stärker noch besser bewaffnet gewesen ist, als es sonst unter entsprechenden Verhältnissen der Fall war, jedenfalls aber von unseren Gewährsmännern gemäfs der Tendenz ihrer Urquelle mit Rücksicht auf jene Gesichtspunkte in eine besonders helle Beleuch-

tung gestellt wird. Und unzweideutig werden diejenigen, aus denen es zusammengesetzt war, als die Elite der Bürgerschaft in Bezug auf Rang und Vermögen bezeichnet, ganz besonders die sogenannte heilige Schaar, welche 2500 Mann zählte und den vierten Theil des ganzen Corps gebildet zu haben scheint. Nach erfolgter Vereinigung der neu aufgestellten Truppen mit den vom letzten Feldzug her noch in der Epikratie vorhandenen betrug die Gesammtzahl 70000 Mann zu Fufs, wozu sich nach der leider in mehr als einer Hinsicht unklar gehaltenen Angabe bei Diodor noch ,Reiter, Streitwagen und Gespanne mehr als 10000 an Zahl' gesellten. Von den letztgenannten Waffengattungen werden uns wenigstens die Kriegswagen noch in nicht unbeträchtlicher Menge und an hervorragender Stelle im nächsten grofsen Kampf begegnen. Nach Sicilien befördert wurde jener Theil des Heers sammt den nöthigen Kriegsvorräthen auf mehr als 1000 Transportschiffen, welche von 200 Kriegsschiffen begleitet wurden. Den Oberbefehl führten Hasdrubal und Hamilcar, Männer, über welche uns sonst Nichts weiter mitgetheilt wird. Eigenthümlich ist die Zweizahl der Anführer. Sollte sich hier ein Vorgang wiederholt haben, wie wir ihn seinerzeit für den Feldzug von 406 (s. S. 267) kennen lernten? Oder waren jene Männer wirkliche Collegen, und wir hätten in dieser Thatsache einen noch verschärften Ausdruck der Tendenzen derjenigen Partei zu erblicken, welche damals in Karthago die leitende war? Uebrigens fürchten wir nicht den Einwand, dafs schliefslich mit der grofsen Zurückhaltung in der auswärtigen Politik, welche wir als ein Charakteristicum der jeweiligen Herrschaft dieser Partei betrachten zu sollen glauben, die Energie der soeben besprochenen Kriegsrüstung nicht wohl in Einklang zu bringen sei. Nachdem auf anders geartete Anlässe hin einmal die Verhältnisse sich so gestaltet hatten, wie wir sie kennen lernten, blieb für jeden, wie auch immer gesinnten Staatslenker, wenn er nicht mit Bewufstsein auf das Verderben lossteuern wollte, gar nichts Anderes übrig als ein Verfahren dieser Art. Stand doch drüben im Osten Siciliens bereits nicht mehr blofs eine Wiedergeburt des dortigen Griechenthums aus sich selbst heraus in Aussicht, sondern sogar, insoweit es wenigstens auf die Führer der neuen Bewegung ankam, eine völlige Verjüngung desselben vom Mutterlande her, eine neue Griechenwanderung der Art, wie sie vier Jahrhunderte früher vor sich gegangen war, nur vielleicht mit noch gröfseren Massen. Denn die gerade damals so lebhafte Bedrängnifs der Griechen

im Mutterlande durch die Macedonier, in Italien durch die sabellischen Völker konnte den Antrieb zur Auswanderung, welchen allerlei populäre Vorstellungen von der relativen Sicherheit der Insel in Verbindung mit der Hoffnung auf eine neu zu begründende republikanische Freiheit ohnedies gaben, nur noch verstärken helfen.

Während so von Syrakus aus durch Korinths Vermittelung zuerst an alle flüchtigen Sikelioten die Aufforderung zur Rückkehr, bald an alle Griechen überhaupt die Einladung zur Uebersiedelung nach Sicilien erging und in Syrakus selbst die ersten Schritte zur Neuordnung des Gemeinwesens gethan wurden, ruhte auch die Kriegführung nicht; galt es ja doch für Timoleon, seine noch recht unsichere Stellung durch militärische Erfolge haltbarer zu machen, die Zeit auf alle Eventualitäten hin möglichst auszunutzen, ja selbst nur die Söldner zu ernähren und zu beschäftigen. Zwar dafs Hicetas zu einem Abkommen genöthigt ward, wodurch er sich verpflichtete seine Zwingburgen preiszugeben und fernerhin nur als Privatmann in Leontini zu leben, scheint sich bis über den Winter 344/3 hinaus und fast bis zur Eröffnung des neuen, grofsen Feldzugs hingezogen zu haben. Dagegen gelang es dem Timoleon wohl ziemlich bald nach seinem Einzug in Syrakus, die Herrschaft des Leptines über Apollonia und Engyum zu brechen, und da Hicetas in Verbindung damit wenigstens eingeschüchtert und auf die Defensive beschränkt worden war, so war Jener auch schon im Stande, ein Corps von 1000 Mann zu einem Streifzug bis in die karthagische Provinz zu verwenden. Dasselbe brachte auch reiche Beute zurück nach Syrakus und befreite so seinen Dienstherrn auf einige Zeit von der schlimmen finanziellen Bedrängnifs. Aufserdem hatte sein Erscheinen in den westlichen Gegenden auch den erneuten Abfall Entellas von der karthagischen Herrschaft veranlafst, wo zugleich fünfzehn Führer der karthagisch gesinnten Partei getödtet wurden, während die Stadt ihre ‚Freiheit' im Sinne des timoleonischen Programms erhielt. Wenn es heifst, dafs auch sonst zahlreiche Städte zum Abfall von den Barbaren veranlafst worden seien, so darf das freilich wohl nur auf minder wichtige, binnenländische Ortschaften der Epikratie bezogen werden. Die griechischen Städte im Osten fielen ja allerdings in immer wachsender Zahl der Sache Timoleons zu. Im Verlauf des neuen Jahrs hatte diese letztere aber nun einer ernsten Probe ihrer inneren Haltbarkeit entgegenzusehen.

Der Aufbruch des karthagischen Heers — wie wir annehmen

dürfen von Lilybaeum aus — scheint erst ziemlich spät im Jahre 343 v. Chr. erfolgt zu sein, sei es dafs die Sammlung des neuen Truppenkörpers in Africa sich so lange hinausgezogen oder dafs die Verschmelzung desselben mit den noch auf Sicilien vorhandenen Streitkräften einen erheblicheren Aufenthalt verursacht hatte. Denn dasselbe begegnet uns erst um die Zeit der Sommersonnenwende auf dem Marsch gegen Entella, etwa eine Meile westlich von dieser Stadt, und wir haben allen Grund anzunehmen, dafs die Wiedergewinnung der letzteren seine Thätigkeit eröffnen sollte. Indefs hier wurde durch den mit seiner verhältnifsmäfsig geringen Streitmacht herbeigeeilten Timoleon dem weitern Vormarsch desselben ein Ziel gesetzt. Timoleon hatte beschlossen, dem ersten Vorstofs seiner Gegner möglichst fern von Syrakus entgegenzutreten, auch in dieser Hinsicht in einen eigenthümlichen Gegensatz zu dem Verfahren sich stellend, welches früher wiederholt Dionys eingehalten hatte. Aber wie damals dem Tyrannen wiederholt der griechisch-bürgerliche Bestandtheil in seinem Heer Schwierigkeiten geschaffen hatte, indem er wider den Willen seines Leiters zur Schlacht drängte, so geschah dies jetzt im entgegengesetzten Sinne durch einen Theil der Söldner. Zahlreich war ja die Schaar ohnedies nicht, mit welcher Timoleon von Syrakus ausrückte, — obwohl die Zahl von 3000 Bürgern, die sich ihm zur Verfügung stellten, sicher nicht in einem so schreienden Mifsverhältnifs zu der Gesammtzahl der Bewohnerschaft von Syrakus stand, wie es wohl bereits die antithetisch zugespitzte Darstellung der Sache bei Timaeus hat glauben machen wollen. Denn der neue Bevölkerungszuflufs nach Syrakus war damals sicher noch in den ersten Anfängen begriffen, namentlich soweit es sich um einen solchen vom Mutterlande her handelte, während jene Auffassung bereits mit den am Schlufs der Bewegung erreichten und gerade erst durch den Erfolg Timoleons am Crimisus noch wesentlich erhöhten Zahlen rechnet. Von den 4000 Söldnern, welche er aufserdem führte, verliefsen ihn tausend auf dem Marsch im Gebiet von Agrigent; zu dem Rest, der ihm verblieb und unter dem sich tausend Reiter befanden, scheint allerdings noch ein gleich starkes Corps bundesgenössischer Truppen aus den übrigen Sikeliotenstädten gestofsen zu sein. Auch so war er vor Allem auf eine geschickte Ausnutzung der zeitlichen und örtlichen Verhältnisse angewiesen, ähnlich wie es die sicilische Ueberlieferung mit Bezug auf Gelon und seine Lage bei Himera so stark hervorhob, mit dessen damaligem Erfolg denn

auch die begeisterten Lobredner Timoleons den Sieg, den dieser jetzt erringen sollte, auf alle mögliche Weise gleichzustellen suchten. Die Uebertreibung tritt hier überall ganz augenscheinlich hervor, obgleich es nicht immer möglich ist, vielleicht sich auch der Mühe des Versuchs nicht recht verlohnt, die betreffenden Aussagen auf das rechte Mafs zurückzuführen. Es handelt sich schliefslich um einen geschickt ausgeführten Ueberfall vom Marsch aus auf einen im Marsch befindlichen und unzureichend über die Lage orientirten Gegner, ein Unternehmen ähnlicher Art, wie es von Timoleon bereits gegen Hicetas bei Hadranus mit Erfolg versucht worden war. Entella wird vor dem drohenden Angriff geschützt, das karthagische Heer mit starkem Verlust in der Richtung auf Lilybaeum zurückgeworfen, zwar anscheinend ohne auch nur auf eine nennenswerthe Strecke hin verfolgt zu werden, doch immerhin so, dafs es einer abermaligen Verstärkung und Reorganisation bedurfte, um wieder zur Offensive übergehen zu können. Bis zu welchen Widersinnigkeiten sich freilich jene rhetorisirende Art der Auffassung verstieg, zeigt der Umstand, dafs uns zugemuthet wird zu glauben, als habe die flüchtige Schaar in Lilybaeum am liebsten sich in die Schiffe geworfen, um vollends nach Africa zu entfliehen, und sei davon nur durch die Besorgnifs abgehalten worden, dafs der Zorn der Götter sie noch vollends auf dem unsichern Element vernichten werde. Und nach demselben rhetorischen Schema ist eine bei Diodor damit verbundene Schilderung des Eindrucks der Niederlage in Karthago gearbeitet, die uns übrigens hier nicht zum ersten Mal begegnet.

Doch wir greifen damit bereits der Erzählung des Verlaufs der Schlacht vor, die freilich nur mit allem Vorbehalt gegeben werden kann und auf die Andeutung einiger Hauptpunkte beschränkt bleiben möge, welche das, was der Ueberlieferung an Klarheit fehlt, durch ihre innere Wahrscheinlichkeit ersetzen. Der Stand der Ueberlieferung ist der, dafs Diodor die im Allgemeinen tendenziöse Darstellung des Timaeus in der Hauptsache ohne eigene Zuthat im gleichen Sinne und anscheinend mit Beibehaltung der ursprünglichen chronologischen Ordnung wiedergegeben, Plutarch dagegen sie selbst wieder in durchaus tendenziösem Sinne excerpirt hat, so dafs, mögen auch recht viele von den durch ihn allein erhaltenen Einzelheiten wohl begründet und für die Herstellung des Gesammtbildes ganz werthvoll sein, doch gerade die Grundzüge des letzteren nicht von ihm zu entlehnen sind.

Dichter Morgennebel lagerte über der Gegend, als Timoleon auf dem Rande der Höhen erschien, an deren Fufs das karthagische Heer sich soeben anschickte den Flufs Crimisus zu überschreiten. Dasselbe hatte offenbar die letzte Nacht dort in nächster Nähe zugebracht und eigentlich nicht erwartet auf dem Marsch bis vor Entella angegriffen zu werden. Der Crimisus, um den es sich hier handelt, ist allem Anschein nach für den heutigen Belice sinistro zu halten, der sich ungefähr eine Meile westlich von der Stätte des alten Entella mit dem Belice destro vereinigt und sich nur wenig östlich von derjenigen des alten Selinus an der Südküste der Insel in das Meer ergiefst; aber wahrscheinlich ist als die Oertlichkeit des Uebergangs und der Schlacht sogar ein Punkt etwas unterhalb der Vereinigung beider Quellflüsse ins Auge zu fassen, mag uns auch sonst der Flufs von der letzteren an mit dem Namen Hypsas bezeichnet werden.

Als sich der Nebel hob, wurden von den Griechen auf dem linken Ufer, wo sie sich befanden, bereits zahlreiche Streitwagen erblickt und hinter ihnen die mit ehernen Helmen und Panzern, sowie grofsen, weifsen Schilden bewaffnete bürgerliche Kernschaar des Heers, welche noch im Begriff war sich aufzustellen. Möglicherweise war drüben doch noch im letzten Augenblick eine Kunde von der Nähe des griechischen Heers eingegangen. Timoleon benutzte diesen Stand der Dinge zum raschen Angriff. Zwar konnte die Reiterei, welche er voranschickte, gegen die Streitwagen nicht aufkommen, ward daher im Verein mit den Contingenten der Sikelioten und ihnen beigemischten kleinern Söldnerabtheilungen zum Angriff auf den Seiten dirigirt, während er selbst mit dem zuverlässigsten Theil der Söldner und den Syrakusanern in ihre bisherige Stellung einrückte. Die Wagen wurden nun doch von den Griechen zurückgeworfen und das Karthagercorps nach heftigem Kampf zum Weichen gebracht. Mittlerweile jedoch überschritten noch andere Theile des karthagischen Heers den Flufs und brachten den Kampf wieder zum Stehen, ja es nahm dieser sogar anscheinend eine für die Griechen bedenkliche Wendung, bis diesen ein fürchterlicher Gewitterregen, mit Hagel vermischt, insofern zu Hülfe kam, als er sie nur vom Rücken her traf und eine der weitern Fortsetzung des Uebergangs von Seiten der Karthager hinderliche, rasche Anschwellung des Flusses veranlafste. Wenn unter solchen Umständen bei den Letzteren einmal die Wendung zur Flucht erfolgte, dann gab es freilich überhaupt kein Halten mehr, und unverhältnifsmäfsig grofse Verluste mufsten eintreten.

Streitwagen erbeuteten die Griechen, abgesehen davon, dafs deren viele im Gefecht zertrümmert worden waren, angeblich 200, aufserdem den ganzen Trofs des Heeres, und zwar diesen wohl noch auf dem rechten Ufer des Flusses, wohin sie in Folge der eingetretenen Wendung nun ihrerseits übergingen. Die Anschwellung, durch welche viele von den Flüchtigen umgekommen sein sollen, ging vielleicht ebenso rasch wieder zurück, wie sie gekommen war. Reiterei auf karthagischer Seite wird eigenthümlicher Weise nur bei der Schilderung der Flucht genannt, und es wäre nicht unmöglich, dafs das Wort überhaupt nur als üblicher Bestandtheil des bei solchen Anlässen in der Regel verwendeten Apparats von Ausdrücken in dieselbe hineingekommen ist. In Bezug auf die Zahl der Gefallenen gehen unsere beiden Relationen insofern auseinander, als Diodor dieselbe abgesehen von der heiligen Schaar auf reichlich 10000 Mann beziffert, Plutarch auf 10000, unter denen 3000 karthagische Bürger gewesen seien; die Gefangenen giebt Jener ohne weitern Zusatz auf 15000 an, dieser auf 5000, die abgeliefert worden seien, während die Soldaten Timoleons die Hauptmasse auf eigene Rechnung bei Seite gebracht hätten. Reichen Anlafs hatten die Sieger zur Plünderung und zur Sammlung von Trophäen, und zu diesem Zweck blieben sie noch drei Tage lang auf dem Schlachtfeld stehen, so dafs, wie gesagt, von einer ernstlichen Verfolgung nicht die Rede gewesen sein kann. Tausend kunstvoll gearbeitete Harnische und 10000 Schilde wurden um Timoleons Zelt aufgehäuft. Letztere Zahl ist offenbar zu der Tradition, welche sich über die Zahl der Gefallenen bildete, in Bezug zu setzen. Unter den Beutestücken, deren Menge und Pracht im Allgemeinen stark betont wird, werden noch besonders zahlreiche silberne und goldene Trinkgefäfse der karthagischen Bürgertruppen hervorgehoben, eine Erscheinung, die uns bereits früher einmal (S. 273) in ähnlicher Weise entgegengetreten ist. Prachtstücke aus diesen Trophäen sandte Timoleon als Verkünder seines Ruhms auch nach Korinth.

In Karthago wurde durch diese Niederlage der Umschwung hervorgerufen, auf welchen wir bereits bei der Erzählung der gegentheiligen Wendung (S. 315) im Voraus hindeuteten. Nachdem die ‚anderen Feldherren' sich nicht bewährt hatten, und unter dem Eindruck der bedeutenderen Aufgabe, die nunmehr zu lösen war, wurde Gisgo, Hannos Sohn, aus der Verbannung zurückgerufen und mit der ferneren Leitung der Kriegführung betraut. Ob es nur Phrase gewöhnlicher Art ist, wenn Diodor sagt, derselbe habe sich schon

als Feldherr bewährt gehabt, oder ob er wirklich noch vor dem Sturz seines Vaters gleich seinem Bruder Gelegenheit dazu gefunden hatte, mufs dahingestellt bleiben. Als ihm seine Feinde zu willkürlicher Ausübung seiner Rache übergeben wurden, so verfuhr er, wie es heifst, mit höchstem Edelmuth gegen sie. Er wolle nicht, habe er gesagt, Böses mit Bösem, sondern Böses mit Gutem vergelten, und habe dann nur jedem unter den vor allem Volk auf die Erde hin Gestreckten dreimal den Nacken mit dem Fufs berührt. Daher hätten sie und ihr Anhang und überhaupt ganz Karthago nunmehr fest zu ihm gestanden; so habe denn auch alsbald ein Umschlag des Glücks stattgefunden, indem Gisgo, unterstützt durch die Bereitwilligkeit seines Heers, in den Schlachten siegte. Wir dürfen auf eine Darstellung, wie die zuletzt hier wiedergegebene, mit Rücksicht auf die Verbindung, in welcher sie sich befindet, an sich kaum viel Gewicht legen. Aber sie wird in der Hauptsache bestätigt theils durch einige anderweitige, positive Angaben über kriegerische Ereignisse der nächsten Folgezeit, mögen für dieselbe auch noch so wenige und klägliche Trümmer der Ueberlieferung auf uns gekommen sein, theils durch den Inhalt des Friedensschlusses, welchen Gisgo herbeiführte. Allerdings hat vielleicht schon Timaeus diesen Theil des Kriegs, der ihm gemäfs seiner Tendenz gegenüber einem Ereignifs wie der Schlacht am Crimisus wenig lohnend erscheinen mufste, in seiner Darstellung etwas stiefmütterlich behandelt. Indem wir uns davor hüten, unsere Anschauung von dem Gang des Kriegs, wie es nur zu häufig geschehen ist, nach der in Wahrheit ganz einseitig gehaltenen Schilderung der Schlacht am Crimisus zu formen, wobei nur Widersprüche zu Tage treten würden, fufsen wir mit unserem Urtheil sowie mit unseren Vermuthungen über die von der Ueberlieferung nicht hinlänglich aufgehellten Partien der Kriegführung vielmehr auf den anderweit festzustellenden Ereignissen am Anfang und Schlufs des Kriegs; wir schliefsen von dem Bekannten auf das Unbekannte, und wenn dabei umgekehrt die Schlacht am Crimisus Etwas von ihrer herkömmlichen Bedeutung verliert, so wird das im Hinblick auf die anderweit deutlich erkennbare Natur der darauf bezüglichen Schilderungen keinen Widerspruch erregen.

In Karthago beschlofs man für die Reconstruction des Heers Bürgertruppen nicht zu verwenden und als Söldner vorwiegend Griechen anzuwerben, wie das ja nach den letzten Erfahrungen besonders nahe liegen mufste. Solche zu finden brauchte man, wenn

man nur genug Löhnung bot, nicht verlegen zu sein, mochte Timoleon seiner Sache auch noch so sehr den Stempel eines allgemein griechischen Nationalunternehmens aufzuprägen sich bemühen. Wenn Plutarch sagt, dafs Karthago damals überhaupt zum ersten Male Griechen in seinen Dienst genommen habe, so widerspricht das schon einer von ihm selbst in besonders betonter Form gegebenen, auch von uns oben (S. 325) benutzten Erzählung in Bezug auf Ereignisse, welche nur ein Jahr zuvor genau in der hier behandelten Verbindung sich zugetragen hatten, und wenigstens noch ein anderweit bezeugter Vorgang steht gleichfalls im Widerspruch zu jener Aussage. Wir dürfen voraussetzen, dafs Plutarchs Quelle sich jenes Widerspruchs nicht bereits schuldig gemacht hat; wahrscheinlich hat er an der zweiten Stelle nur einen Ausdruck derselben in mifsverständlicher Weise wiedergegeben, wonach damals Karthago zuerst Söldner aus dem eigentlichen Griechenland und in verhältnifsmäfsig bedeutender Anzahl bezog, die Anwerbung solcher unter den westeuropäischen Barbarenvölkern aber für diesmal ganz unterliefs. Ueber die Stärke der neuaufgestellten Streitkräfte erfahren wir Nichts; es wird nur angegeben, dafs Gisgo mit 70 Schiffen nach Sicilien hinübergegangen sei. Erfolgt sein dürfte dies im Frühjahr 342 v. Chr. In Bezug darauf, sowie auf den Gang der folgenden Ereignisse bis zum Friedensschlufs sind wir allerdings bei der ganz eigenthümlichen Beschaffenheit der Ueberlieferung für diese Periode zum guten Theil auf Muthmafsungen angewiesen und müssen neben den dürftigen, von dort her zu gewinnenden Anhaltspunkten in umfassenderem Mafse mit allgemeinen Wahrscheinlichkeitsgründen zu Werke gehen. Namentlich eine genauere zeitliche Ansetzung dieser Ereignisse ist nicht wohl durchführbar.

Timoleon hatte nach seinem Siege, während er selbst nach Syrakus zurückging und den bürgerlichen Bestandtheil seines Heers natürlich entliefs, ein Söldnercorps in der karthagischen Epikratie zurückgelassen, um dort etwa nach denselben Gesichtspunkten und auf dieselben Ziele hin zu operiren, wie dasjenige, welches er im letzten Winter von Syrakus aus dahin gesandt hatte. Dafs unter diesen Zielen etwa ein Angriff auf Lilybaeum oder gar die völlige Eroberung der karthagischen Provinz sich befunden haben könne, wird im Hinblick auf die verhältnifsmäfsige Geringfügigkeit der ihm zu Gebote stehenden Mittel und auf die viel dringlicheren Aufgaben, die noch im Osten der Insel zu lösen waren, kaum angenommen wer-

den dürfen. Den Ausgangspunkt der Streifzüge jener Schaar wird Entella abgegeben haben. Timoleon selbst focht inzwischen mit seiner Hauptmacht, deren Stärke übrigens nicht allzuhoch anzuschlagen ist, im Osten gegen die Tyrannen Hicetas von Leontini, der das früher getroffene Abkommen nicht gehalten hatte, und Mamercus von Catina. Denn auch dieser war, augenscheinlich eingeschüchtert durch den entschieden republikanischen Charakter der von Timoleon geleiteten Bewegung, der anfangs verfolgten Politik untreu geworden. Beide suchten jetzt Rückhalt in einem Bündnifs mit Karthago, das dazu selbstverständlich nur gern die Hand bieten konnte. Auch Hippon von Messana, der wenigstens bald nach dem hier noch ins Auge gefafsten Zeitpunkt als Tyrann dieser Stadt erscheint, wird dazu gehört haben. Denn es war im Gebiet von Messana, dafs eine 400 Mann starke Söldnerabtheilung des Timoleon vernichtet ward. Es müssen an diesem Erfolg auch karthagische Truppen betheiligt gewesen sein, obwohl sicher nicht die Hauptmacht, eher ein dem Tyrannen überlassenes Hülfscorps, wie ein solches etwas später auch im Dienst des Mamercus erscheint, und vielleicht sogar in beiden Fällen ebendasselbe. Die Hauptmacht mufs gleichzeitig im Westen operirt haben; sie mufs es gewesen sein, welche bei Jetae (Ἰεταί, etwa halbwegs zwischen Entella und Panormus) das oben an erster Stelle erwähnte Söldnercorps Timoleons vernichtete und dann weiterhin die Epikratie zurückeroberte, während Timoleon im Osten den Hicetas überwand und dem Mamercus wenigstens hart zusetzte.

Alle diese Ereignisse haben sich, soviel wir sehen, über den Verlauf von reichlich drei Jahren erstreckt, bis im Jahre 340/39 ein Friede geschlossen ward. Dafs Karthago denselben flehentlich erbeten haben mufs, versteht sich bei der bekannten Tendenz unserer Ueberlieferung ganz von selbst. Immerhin begreiflich möchte es erscheinen, wenn Karthago etwa seine Bereitwilligkeit zu einem solchen zu erkennen gab, und wir müssen annehmen, dafs Timoleon eine derartige Kundgebung, wenn er sie nicht sogar provocirt hatte, wenigstens mit Begierde ergriff. Vom karthagischen Standpunkt aus ist eine derartige Wendung eigentlich ohne Weiteres verständlich, wohlgemerkt, unter Annahme der oben ausgesprochenen Voraussetzung von der inzwischen erfolgten Wiedereroberung der Epikratie, deren ungeschmälerten Besitz ja auch der Friede von Neuem feststellte. Ein dringendes Bedürfnifs zum Hinausgehen über diese Grenzen lag für Karthago schliefslich um so weniger vor, als die von Timoleon

beabsichtigte und durch den Frieden auch wirklich garantirte Neugestaltung der Verhältnisse im Osten mit ihrem durchaus föderativ-autonomistischen Charakter wohl am wenigsten unter allen möglichen Conjuncturen für die Sicherheit jener Grenzen bedrohlich war. Von einer weiteren Unterstützung der Tyrannen gegen Timoleon war doch kein rechtes Aequivalent zu erhoffen, und siegte etwa vollends ein solcher über Timoleon und die Syrakusaner, dann war auch zu erwarten, dafs er über kurz oder lang auf die Politik Dionys I. zurückkommen und ein viel gefährlicherer Nachbar sein werde, als es ein Städtebund je werden konnte. Für Timoleon hinwiederum mufste ein solcher Friede so annehmbar, ja wünschenswerth erscheinen, wie nur irgend einer: in Syrakus ganz unfertige Zustände, noch mehrere Tyrannen unbezwungen in nächster Nähe, die griechische Neucolonisation nur erst einigermafsen im Zug, er selbst für seine Kriegführung in der Hauptsache nur auf seine Söldner angewiesen, seine sonstige Stellung nach mehr als einer Seite hin gefährdet, — alle diese Momente mufsten ihm einen Abschlufs auf nur einigermafsen erträgliche Bedingungen hin dringend empfehlen.

Karthago also behielt, wie gesagt, seinen früheren Besitz, d. h. Alles was westlich vom (nördlichen) Himera und vom Halycus lag, einschliefslich Therma (Himera) und namentlich Selinus, wie hier noch besonders gegenüber einer vielfach gehegten, irrigen Anschauung hervorgehoben sein möge, einschliefslich aber auch wieder des östlich von der Halycusmündung gelegenen Heraclea; doch sollte den innerhalb dieses Gebiets ansässigen Griechen der ungehinderte Abzug mit Hab und Gut nach Syrakus freistehen. Diese Bestimmung zeigt, dafs und wie weit sich Timoleon in seinen Regenerationsplänen beschränkt hatte. Interessant ist auch, dafs sie gerade auf Syrakus specialisirt ward: so entsprach sie am besten den Interessen beider Paciscenten. Für Timoleon kam es ganz besonders darauf an Syrakus zu heben und damit der von ihm eingeleiteten Bewegung einen starken Mittelpunkt zu erhalten, zumal da sein Programm in Hinsicht auf die Beziehungen der Griechenstädte zu einander es nicht gestattete, jener Stadt eine andere Art der Führung zuzuweisen, als eine rein moralische und wie sie die materielle Stärke an sich giebt. Ja es ward dieser Grundsatz wahrscheinlich sogar durch den Friedensvertrag selbst sanctionirt. Denn wenn derselbe die ausdrückliche Bestimmung enthielt, dafs alle griechischen Städte östlich der bezeichneten Grenze frei sein sollten, so sollte damit ohne Zweifel

nicht sowohl ihre Unabhängigkeit von Karthago festgestellt werden, was wenigstens recht überflüssig gewesen wäre, als vielmehr ihre Selbständigkeit im Verhältnifs zu einander und namentlich zu Syrakus. Es sollte vertragsmäfsig in Zukunft keinerlei Hegemonie im östlichen Theile der Insel bestehen und Karthago der Garant dieses Zustandes sein. Durch diese Annahme erhalten auch die wiederholten karthagischen Interventionen innerhalb jenes Bereichs im Verlauf der nächsten Jahrzehnte erst die rechte Beleuchtung. Dafs Timoleon vor der Aufnahme einer solchen Bedingung in den Vertrag nicht zurückscheute, würde sogar dann noch erklärlich sein, wenn seine damalige Machtstellung wirklich eine so günstige gewesen wäre, wie man sie meist aufgefafst hat. Sie konnte ihm weder gefährlich noch drückend erscheinen, wenn die Dinge im griechischen Theil der Insel nach seinem Ideal sich gestalten liefsen, dem ihr Inhalt ja völlig entsprach; sie war auch positiv vortheilhaft, indem Karthago ihm die Tyrannen preisgab, nur unter der Bedingung, dafs er nach der eventuellen Beseitigung derselben die von ihnen beherrschten Städte nicht dem Gebiet von Syrakus einverleibe, sondern auf eigene Füfse stelle. So lange Timoleon lebte, ist ja auch Alles nach seinem Wunsch verlaufen. Und würde ihn die Hoffnung, dafs die von ihm ins Leben gerufene Gestaltung über die Zeit seiner persönlichen Einwirkung hinaus Bestand haben werde, in ihrer Art gleichfalls als den ächten Idealisten in der Politik charakterisiren, als den er sich sonst so vielfach zeigte, so thun wir ihm doch vielleicht auch nicht Unrecht, wenn wir glauben, er habe durch Annahme eines derartigen Paragraphen mit der Drohung karthagischer Intervention auf alle Fälle sogar ein heilsames Schreckmittel gegen jede etwa in den zukünftigen Staatslenkern aufkeimende Neigung zu einer Aenderung des bezeichneten Zustandes schaffen wollen. Gewitzigt konnte er eigentlich durch die mit seinen Landsleuten gemachten Erfahrungen in dieser Beziehung sein.

Die weiteren Anordnungen und Schicksale Timoleons zu verfolgen ist hier nicht der Ort. Höchstens der Betrachtung soll Ausdruck gegeben werden, dafs schliefslich trotz des neuen griechischen Zuzugs nach der Insel, trotz des Wiederauflebens der alten Städte an der Südküste die ganze Sache doch einen für das karthagische Interesse weit weniger bedrohlichen Verlauf nahm, als es noch im Augenblick des Friedensschlusses hätte scheinen können. Erst eine neue, monarchische Gestaltung sollte jenem ernstere Gefahren bringen.

Und bis zum Eintritt dieser Neugestaltung fehlt vom Tode des Timoleon an überhaupt fast jede Ueberlieferung für den hier in Betracht gezogenen Kreis der Dinge.[78])

Noch bevor aber die sicilischen Angelegenheiten in die zuletzt von uns behandelte Phase eingetreten waren, war in Gestalt des zweiten Vertrags mit Rom vom Jahre 348 v. Chr. (406 u. c.) eine Auffrischung älterer Beziehungen erfolgt, welche, wenn sie in nicht wenigen Punkten nur eine Erneuerung älterer Bestimmungen war, doch in anderen um so deutlicher die seit dem Abschlufs des ersten Vertrags eingetretenen Veränderungen in den einschlägigen Verhältnissen zum Ausdruck brachte.

Was die Lage der Dinge im sardoischen und tyrrhenischen Meer anlangt, so hatte Massilia, sehen wir recht, seit der früher behandelten Regelung der beiderseitigen Ausbreitungssphären innerhalb derjenigen, die ihm zugefallen war, sich nach Kräften eingerichtet und war seine eigenen Wege gegangen, ohne wieder in den von Karthago für sich vorbehaltenen Bereich überzugreifen. Die ehemalige Periode des Sturms und Drangs hatte anscheinend einer ruhigen Ausnutzung dessen, was sich innerhalb bestimmter Grenzen erreichen liefs, Platz gemacht, wenigstens was die Beziehungen der Staaten als solcher zu einander anlangte; denn dafs einzelne Angehörige des einen Staats als Piraten die Angehörigen und das Gebiet des andern allerdings noch häufig schädigten, dafür legt unter Anderem auch der hier zu besprechende Vertrag ein ziemlich unzweideutiges Zeugnifs ab. Eine desto bedeutendere Verschiebung aller für diesen Bereich in Betracht kommenden Gesichtspunkte hatte aber mit dem Sinken der etruskischen Macht eintreten müssen, wie es auf der See damals seit länger als einem Jahrhundert durch den grofsen Sieg Hieros I. vor Cumae eingeleitet worden, dann zur Zeit der syrakusanischen Republik und mit erhöhtem Nachdruck unter Dionys I. in dem wiederholten Auftreten syrakusanischer Flotten im tyrrhenischen und schliefslich auch im adriatischen Meer zum Ausdruck gekommen war. Der Einbruch der Celten in Italien, ihr Andrängen von Norden her, wie von Süden her dasjenige der Römer, deren Macht freilich von jenem Sturm auch einmal vorübergehend auf ihre ersten Anfänge zurückgeworfen worden war, beseitigte auf immer alle diejenigen Voraussetzungen, von welchen aus je wieder an eine Herstellung des früheren Zustandes zu denken gewesen wäre. Auch auf die Machtstellung Karthagos in jenen Gewässern konnte ein solcher Vor-

gang nicht ohne Rückwirkung bleiben. Die Verträge mit den Etruskern bestanden noch, aber ihre politische Bedeutung mufs, übrigens wohl ohne dafs dies karthagischer Seits gerade als directe Einbufse betrachtet worden wäre, hinter der rein mercantilen völlig zurückgetreten sein.

Eine andere italische Seemacht war an die Stelle der etruskischen nicht getreten. Einen eigenthümlichen Anlauf hatte allerdings Rom unternommen. Wir besitzen die höchst merkwürdige Tradition, dafs nahezu vier Jahrzehnte vor dem Abschlufs des zweiten karthagisch-römischen Vertrags (368 u. c., 386 v. Chr.) von den Römern auf Sardinien eine 500 Mann starke, mit der Immunität ausgestattete Colonie angelegt worden sei, und so unvermittelt auch dieselbe nach allen Seiten hin dasteht, so liegt doch kein hinreichender Grund vor, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln. Freilich läfst sich auch bei dieser ihrer Beschaffenheit keine der zahlreichen Fragen, welche sich weiter daran knüpfen, mit nur einiger Bestimmtheit beantworten. Was den vorauszusetzenden Anlafs zu dem Unternehmen betrifft, so möchte man vielleicht geneigt sein, dasselbe mit dem um jene Zeit, nach der griechischen Chronologie allerdings erst einige Jahre später, auf der Insel stattgefundenen Aufstand gegen die karthagische Herrschaft (s. S. 311) in Verbindung zu bringen und eventuell sogar zum Vergleich auf das hinzuweisen, was ungefähr 140 Jahre später dort unter ähnlichen Verhältnissen geschah. Wenigstens die Vorstellung drängt sich auf, dafs die Mafsregel in Bezug zu dem Freibeuterwesen stand, welches damals in jenen Gewässern einen ganz aufsergewöhnlichen Umfang angenommen zu haben scheint und auch in dem Vertrag so ganz besonders ins Auge gefafst wird. Dafs die latinische Küste passiv an der Frage betheiligt war, dafür giebt ein schätzenswerthes Zeugnifs das bekannte Auftreten einer griechischen Piratenflotte an derselben nur kurze Zeit vor dem Abschlufs des Vertrags (405 u. c., 349 v. Chr.); dafür, dafs sie es auch activ war, gäbe ein solches möglicherweise die eigenthümliche Nachricht von dem ‚tyrrhenischen' Piraten A. Postumius, den wenige Jahre später Timoleon in Syrakus festhalten und hinrichten liefs und der ja sehr leicht aus dem römischen Herrschaftsbereich gestammt haben könnte. Ueber den weiteren Schicksalen der römischen Colonie schwebt völliges Dunkel. Dafs schliefslich ein Einschreiten von karthagischer Seite erfolgt, dafs durch Beziehungen der angedeuteten Art irgendwie die Anknüpfung der Verhandlungen herbeigeführt worden sei, aus welchen

der erneute Vertrag hervorging, wird man ja leicht geneigt sein auch ohne jeden positiven Anhaltspunkt anzunehmen.

Während Rom mit seinen Bundesgenossen in der Vertragsurkunde ganz in derselben Weise bezeichnet wird, wie in der ersten (s. S. 175), werden auf der andern Seite als vertragschliefsender Theil die Karthager, sowie die Bürger von Tyrus und Utica genannt. Dafs unter Tyrus die Mutterstadt Karthagos zu verstehen sei, daran hätte nie gezweifelt werden sollen. Um Fragen stellen zu dürfen, warum sie gerade in diesen Vertrag aufgenommen sei, anderwärts aber, namentlich in dem ersten, nicht in dieser Stellung erscheine, dazu sind wir über die karthagischen Verhältnisse im Ganzen viel zu mangelhaft unterrichtet. Wenn uns gerade aus dem vierten Jahrhundert v. Chr. verhältnifsmäfsig zahlreiche Symptome enger Wechselbeziehungen zwischen den beiden Städten überliefert sind, so fehlt es doch auch weder für die frühere noch für die spätere Zeit ganz an solchen. Genug, dafs der Vorgang überhaupt Zeugnifs für das Fortbestehen von Handelsverbindungen zwischen Phoenizien und den westlichen Mittelmeerländern ablegt, obwohl wir uns dieselben vielleicht nicht mehr als sehr bedeutende vorstellen dürfen. Und dafs für Tyrus nur die auf den Handel bezüglichen Bestimmungen des Vertrags, nicht die politischen, ein wirkliches Interesse hatten, liegt ja auch auf der Hand. Anerkannt wird jetzt auch eigentlich durchgängig, dafs die Zugehörigkeit von Tyrus zum persischen Reich kein staatsrechtliches Hindernifs gegen seine Betheiligung an einem solchen Vertragsverhältnifs bot. Wie das Vorkommen von Utica in diesem Vertrag zu deuten sei, damit haben wir uns bereits früher beschäftigt (S. 179. 227). Doch bezeugt derselbe auch schon, dafs diese Stadt damals aus dem ursprünglich vorauszusetzenden Stand der Gleichberechtigung, der sich noch in ihrer ausdrücklichen Nennung wiederspiegelt, auf eine tiefere Stufe hinabgedrückt war. Dem fremden Handel ist sie gleich dem übrigen karthagischen Reich, abgesehen von Sicilien, für welches besondere Verhältnisse in Betracht kamen, verschlossen. Diesen hat die Hauptstadt für sich monopolisirt und damit ihren Unterthanen eine neue Fessel angelegt. Man darf fragen, ob den Letzteren nicht vielleicht auch in Bezug auf den Verkehr unter einander Beschränkungen auferlegt gewesen sind.

Der Vertrag erneuert zunächst im Wesentlichen eine Bedingung des früheren, vervollständigt diese aber zugleich in einem wichtigen Punkte, indem er den Römern und ihren Bundesgenossen untersagt,

jenseits des ‚schönen Vorgebirgs' (s. S. 177 f.) und der Stadt Mastia im Lande Tarsis Seeraub oder Handel zu treiben oder eine Stadt zu gründen. Die genannte Stadt war dieselbe, welche seit der Neugründung durch Hasdrubal in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts v. Chr. unter dem Namen Neukarthago bekannt geworden ist. Wenn im ersten Vertrag hier ein Grenzpunkt nicht angegeben war, und zwar, wie wir annehmen zu müssen glaubten, deswegen, weil damals die Besitzergreifung jener Gegenden durch Karthago sich entweder überhaupt noch nicht vollzogen hatte oder wenigstens noch zu keinem Abschlufs gelangt war, so hatten sich eben seit einer übrigens augenscheinlich nicht zu lange danach anzusetzenden Zeit die Verhältnisse dort geändert, und es wurde diesem Umstand nunmehr Rechnung getragen. Nach dem westlichen Ausgang des Mittelmeers zu darf also kein Römer sei es entlang der Küste Nordafricas sei es über den genannten Punkt hinaus entlang der iberischen Küste zu gelangen versuchen. Bereits Polybius hat ja freilich die Zusatzbestimmung nicht mehr richtig verstanden, und so war es möglich, dafs er in Bezug auf das, was durch die Bezeichnung des schönen Vorgebirgs untersagt werden sollte, die eigenthümliche und in sich selbst widerspruchsvolle Behauptung aufstellte, welche früher (S. 181) erwähnt ward.

Aber auch innerhalb des so abgegrenzten Gebiets mufsten sich die Römer diesmal im Vergleich zu früher bedeutende Beschränkungen auferlegen lassen. Denn wenn auch hinsichtlich der karthagischen Besitzungen auf Sicilien der betreffende Artikel des ersten Vertrags einfach erneuert, also bestimmt ward, dafs hier die Angehörigen des römischen Herrschaftsbereichs gleiche Freiheit des Verkehrs wie die karthagischen Bürger geniefsen sollten, wenn ihnen ferner ebendieselbe Berechtigung auch in Karthago selbst zugestanden ward, so wurde ihnen jetzt Sardinien und das noch übrige Libyen verschlossen, wo sie sich verpflichten müssen weder Handel zu treiben noch eine Stadt anzulegen, noch überhaupt länger oder zu anderem Zwecke anzulanden — (so scheint eine kleine Lücke im Text ausgefüllt werden zu müssen) — als zur Einnahme von Lebensmitteln oder zur Instandsetzung des Schiffs. Und wenn der Sturm ein solches in den verbotenen Bereich getrieben hat, so soll es innerhalb fünf Tagen wieder absegeln. Es umfafst aber die an letzter Stelle genannte Clausel des Vertrags die libysche Küste östlich vom schönen Vorgebirge bis zur cyrenaeischen Grenze. Während

die Gründe fortdauerten, welche wir bereits früher als die mafsgebenden für die besondere Behandlung des Verkehrs der Fremden in der sicilischen Epikratie betrachten mufsten, hatte sich anderwärts die karthagische Herrschaft in einem Grade gesteigert und abgeschlossen, dafs man diese Gegenden jetzt von jedem wie auch immer gearteten Verkehr mit Dritten abschneiden konnte. Auch Utica fiel natürlich, trotz seiner im Uebrigen besonders gearteten Stellung zu Karthago, unter diese Bestimmung, während daneben eigenthümlich genug die augenscheinlich auch formell abhängige Stadt Mastia zunächst am äufsersten östlichen Rande des Landes Tarsis den Fremden für den Bezug der dortigen Producte wohl offen blieb.

Karthago verpflichtet sich seinerseits zuerst natürlich wieder. das römische Bundesgebiet in keiner Weise anzugreifen oder zu schädigen; auch eine ausdrückliche Bestimmung darüber, dafs die Karthager an der latinischen Küste keinen befestigten Platz sollten anlegen dürfen, wird nicht gefehlt haben, obwohl der Wortlaut bei Polybius sie nicht enthält. Genau entspricht dem ersten Vertrag und ist, auch was das Verhältnifs der Römer zu ihren Bundesgenossen anlangt, nach den dort angegebenen Gesichtspunkten zu betrachten die Verpflichtung, dafs, wenn Karthager eine den Römern nicht unterthänige, latinische Stadt einnehmen, sie dieselbe an Rom übergeben sollen, während es ihnen gestattet ist, die erbeuteten Effecten und Gefangenen zu behalten. Wenn dabei den Karthagern in Rom dieselbe Freiheit des Verkehrs, wie den Bürgern, zugestanden wird, so war das ein Gegenstück wohl nicht nur zu den oben erwähnten karthagischen Zugeständnissen an die Römer hinsichtlich des Verkehrs in Sicilien und Karthago, sondern auch auf römischer Seite ein Gegenstück zu den von Karthago gegenüber seinen eigenen Bundesgenossenstädten verfolgten Tendenzen.

Beiderseits kommen die letzteren in den zwei folgenden, neuen Bestimmungen zum Ausdruck, welche, indem sie den selbständigen Bundesgenossen beider Contrahenten mit specieller Rücksicht auf das in den betreffenden Gewässern augenscheinlich in vollster Entfaltung stehende Freibeuterwesen einen sehr werthvollen Schutz gewähren, doch zugleich einerseits dieselben unter allen Umständen auf die unverbrüchliche Anlehnung an die betreffende Vormacht hinweisen, andrerseits aber auch erkennen lassen, dafs im Verlauf der Zeit ein bemerkenswerther Fortschritt in der Behandlung der gegenseitigen Beziehungen civilisirter Staaten gemacht worden war.

Wenn Karthager (τινὲς Καρχηδονίων), so heifst es zunächst, Leute gefangen nehmen, welche mit den Römern in einem ausdrücklichen Vertragsverhältnifs stehen, ohne ihnen unterworfen zu sein, so sollen sie dieselben nicht in die römischen Häfen bringen, um sie als Sclaven zu verkaufen; wenn aber Derartiges doch geschehen ist, und ein Römer vindicirt den Betreffenden, so soll derselbe freigelassen werden. Ebendieselbe Bestimmung gilt für die Römer gegenüber den entsprechenden Bundesgenossen Karthagos. Es ist deutlich, dafs es sich hier um Freibeuter und ihre Thätigkeit handelt. Schon der Ausdruck, mit welchem dieselben in der ausgeführten Bestimmung bezeichnet werden, sondert sie unzweideutig von dem karthagischen — bez. römischen — Staat als solchem und seinen Organen. Als Objecte ihrer Thätigkeit und der schützenden Vertragsbestimmung haben wir uns, da die beiderseitigen Küstengebiete selbst ja schon anderweit gegen jeden Anfall sichergestellt waren, vor Allem Handelsleute zu denken, welche draufsen im offenen Meer von seeraubtreibenden Staatsangehörigen des einen oder andern unter beiden Contrahenten aufgefangen wurden, oder auch endlich Bundesgenossen der letzteren, deren Küsten in den anderweitigen Vertragsbestimmungen nicht gegen directe Anfälle gesichert waren. Die Fassung der Bestimmung selbst scheint übrigens an die Hand zu geben, dafs Rom mit seiner Bundesgenossenschaft der vorwiegend von solchen Vorkommnissen betroffene Theil war. Von seiner Seite aus aber und, wohlgemerkt, unter seiner Garantie wurde nunmehr auch ‚der alte ehrwürdige Rechtssatz des latinischen Stamms, dafs kein Bürger in dem Staate, wo er frei gewesen war, Knecht werden konnte‘, wie er im Verhältnifs der Bundesglieder unter einander zur Geltung gelangt war, auf die internationalen Beziehungen übertragen. Man darf selbst fragen, ob nicht vielleicht auch z. B. der Massaliot, wenn er in der angegebenen Weise auf römisches Gebiet gebracht ward, nach Mafsgabe der Bestimmung zu behandeln war. Dafs wiederum die reciproke Bestimmung nicht fehlen durfte, war ja schliefslich selbstverständlich, und warum hätte es nicht vorkommen sollen, dafs etwa Seeräuber aus dem römisch-latinischen Gebiete Handelsleute aus Tyrus, Utica oder anderen Städten, die vielleicht noch unter die in dem Artikel bezeichnete Kategorie der Bundesgenossen Karthagos fielen, auffingen und in dem punischen Sicilien oder gar in Karthago selbst als Sclaven abzusetzen versuchten?

Der andere Artikel, den es noch erübrigt zu besprechen, ist im griechischen Wortlaut einigermafsen dunkel gefafst, kann aber unter angemessener Berücksichtigung aller einschlägigen Umstände nicht wohl anders gedeutet werden als in folgender Weise: Kein Staatsangehöriger des einen Contrahenten soll, wenn er im Herrschaftsbereich des andern Contrahenten Wasser oder Lebensmittel eingenommen hat, mit diesen letzteren einem Bundesgenossen des betreffenden Staats Schaden zufügen. Geschieht dies dennoch, so soll der Geschädigte sich nicht auf eigne Faust Genugthuung verschaffen, also z. B. ein von punischen Piraten ausgeraubter Angehöriger einer latinischen Bundesgenossenstadt soll nicht selbst wieder auf dem Wege der Piraterie gegen karthagische Staatsangehörige sich schadlos zu halten suchen, sondern sich an seine Vormacht — der beispielsweise Bezeichnete also nach Rom — wenden, welche ihm auf officiellem Wege Genugthuung von Seiten des andern contrahirenden Staats verschaffen wird. Denn wenn die betreffende Bestimmung weiter sagt: falls aber Jemand dies thut, so soll das Vergehen als ein öffentliches betrachtet werden, so kann sie damit nur meinen, dafs, wenn Jemand sich der an erster Stelle untersagten Handlung schuldig macht, für ihn und für das, was er gethan, die betreffende Vormacht einzustehen hat. Also, um das oben gebrauchte Beispiel weiter fortzuführen: der karthagische Staat hat in dem bezeichneten Falle, nachdem römischer Seits die ausreichenden Nachweise über den Vorgang geliefert sind, Ersatz für den von einem Angehörigen seines Machtbereichs gestifteten Schaden zu leisten, wofür er wieder seinerseits denjenigen, welcher den Vertrag überschritten und ihm diese Ungelegenheit bereitet hat, nach eigenem Ermessen zur Verantwortung ziehen mag. Am besten natürlich, wenn solchen Vorkommnissen durch angemessene Ueberwachung der Insassen des eigenen Machtbereichs von vornherein vorgebeugt wird. Genau ebenso ist natürlich die Sachlage und das Verfahren im umgekehrten Falle. So treten die beiden Gemeinwesen in dem Bestreben nach Ausrottung eines tiefeingewurzelten, für die Interessen beider aufserordentlich schädlichen Uebels in geregelte, rechtliche Beziehungen zu einander und übernehmen Verpflichtungen nach aufsen und nach innen hin, von denen die letzteren allerdings zugleich noch zu einer weiteren Befestigung ihrer Macht über ihre Bundesgenossen führen mufsten.

In der damaligen Machtstellung des römischen Staats lag, so-

weit uns die Dinge anderweit bekannt werden, Nichts, was ihn hätte abhalten sollen einen derartigen Vertrag als Ganzes einzugehen, und wenn im Vergleich zu dem früheren Vertrage der gegenwärtige Beschränkungen enthielt, wie sie die in der Zwischenzeit stattgefundene Weiterentwickelung des karthagischen Staatswesens wohl begreiflich erscheinen läfst, so sind diese vom specifisch römischen Standpunkt aus vielleicht nur zum kleinsten Theil als solche empfunden worden. Aber auch der römische Staat stand gerade jetzt vor einem wichtigen Abschnitt in seiner Machtentwickelung. Zwar haben wir hier nicht den bekannten Ereignissen der römisch-italischen Geschichte nachzugehen, welche wenige Jahre nach dem Abschlufs dieses Vertrags vor sich gingen. Mit welcher Aufmerksamkeit aber man ihnen in Karthago folgte, beweist der Umstand, dafs nur fünf Jahre später, nach dem ersten Feldzug des ersten Samniterkriegs, bereits wieder eine karthagische Gesandtschaft in Rom anwesend war. So wenig war der Gesichtskreis der karthagischen Staatsmänner auf Sicilien und den dort gerade damals auszufechtenden, schweren Kampf beschränkt. Und es war in Italien durch das Ausgreifen der römischen Politik nach Campanien eine wichtige, neue Wendung eingetreten. Nur naturgemäfs erscheint die Annahme, dafs die Gesandtschaft der Karthager ‚sicherlich einen andern Zweck hatte, als blofs, wie die Ueberlieferung besagt, den Römern zu ihren Siegen Glück zu wünschen und ein Weihgeschenk zu überbringen. Es mufste Jenen vor Allem daran liegen, ihren so bedeutenden Handel mit Campanien zu sichern und den fünf Jahre zuvor für Latium geschlossenen Vertrag auch auf jene seitdem von den Römern erworbene Landschaft auszudehnen‘. Im Uebrigen werden wir über den Inhalt dieses dritten Vertrags, als welchen wir ihn zählen müssen, allerdings nicht unterrichtet, doch dürfte die Annahme der Wahrheit am nächsten kommen, dafs er wohl nur eine Erneuerung des letztvorangegangenen mit Berücksichtigung der seitdem eingetretenen Gebietsveränderung gewesen sei.[79])

Leider fehlt nun auch für das hier ins Auge gefafste Gebiet auf längere Zeit jede weitere Nachricht darüber, wie sich der karthagische Staat zu einer Reihe von Ereignissen gestellt hat, die seine Interessen, wenn auch zunächst nur indirect, doch in unzweideutiger Weise berührten. Die schwere Bedrängnifs der unteritalischen Griechen ist allerdings Erklärung genug dafür, dafs um die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr., wie sich aus der Erzählung

von der Expedition Timoleons ergiebt, die Karthager auch im ionischen Meer mächtig und gefürchtet dastanden. Dieser Zustand kann auch wohl durch Timoleons Erfolge auf Sicilien nur eben vorübergehend in Frage gestellt worden sein, da der Aufschwung des griechischen Wesens dort doch eigentlich in Bezug auf das Seewesen nur geringe Nachwirkungen hervorbrachte und schliefslich auch im Allgemeinen dem hoffnungsreichen Anfang der Fortgang wenig entsprach. In Italien hatte der erste Samniterkrieg die grofse Frage der Zeit, ob die Vormacht den Römern oder Samniten zufallen solle, nichts weniger als endgültig entschieden. Mit Bezug auf den zweiten Act des grofsen Kampfs, wenn auch auf einen ziemlich späten Zeitpunkt desselben, wird uns ja noch ein gewichtiges Zeugnifs dafür begegnen, dafs Karthago seine Bedeutung zu würdigen verstand und seinen Verlauf nicht aus den Augen liefs. Aber auch in der Zwischenzeit müssen die Verhältnisse namentlich von Unteritalien seine Aufmerksamkeit in hohem Mafse in Anspruch genommen haben. Wenn dort eine Neukräftigung des Griechenthums, unter welcher Form auch immer, erfolgte, wie das eine Zeit lang wirklich in Aussicht zu stehen schien, so mufste dies auf die sicilischen Verhältnisse und noch weiter hinaus eine sehr fühlbare Rückwirkung ausüben.

Zwar fand ja nun dort der Molosserfürst Alexander mit seinen weitreichenden Entwürfen den Untergang, und damit hörte die Lage von dieser Seite aus vorerst auf bedrohlich zu sein. Um so bedeutsamer war, was sich gleichzeitig durch den Neffen jenes Mannes, Alexander den Grofsen, im Osten zu vollziehen begann, der Umsturz des grofsen Perserreichs. Welche Gefühle mufste es in Karthago erwecken, zu welchen Entschlüssen anregen, als Alexander in Phoenizien erschien und namentlich seine Beziehungen zu Tyrus die bekannte, schroffe Wendung nahmen! Wie über den Verkehr Karthagos mit dem Mutterland und den Häfen des persischen Reichs überhaupt, so fehlt es allerdings auch nur zu sehr an ausreichenden Nachrichten darüber, wie jener Staat sich gegenüber den letztverflossenen Umwandlungen in den inneren Verhältnissen Phoeniziens gestellt hatte. Dafs immerhin aus keiner Zeit mehr äussere Anzeichen für den Bestand enger Beziehungen speciell zu Tyrus, damals wieder seit kurzer Zeit der leitenden Stadt im Mutterlande, vorhanden sind, ward bereits erwähnt. Half nun die Hoffnung auf Beistand von Karthago die Tyrier in ihrem Widerstand gegen Alexanders Anforderungen bestärken, so sollte sie sich in dieser

Gestalt freilich als nichtig herausstellen. Es lag auch eigentlich keinerlei sachgemäfse Voraussetzung zu einer Erfüllung derselben vor. Dafs andrerseits, wenn ein anscheinend ziemlich beträchtlicher Theil der nicht kampffähigen Bevölkerung von Tyrus nach Karthago geflüchtet ward und es wohl auch noch nach der Einnahme Manchem gelang dorthin zu entkommen, diese Flüchtlinge freundliche Aufnahme und Unterstützung gefunden haben werden, ist wohl glaublich. Derartigen Zuwachs konnte man in Karthago immer nur willkommen heifsen. Möglich aber auch wieder, dafs Mancher von den Flüchtigen sich nach der Heimath zurückgewandt hat, als dann Tyrus unter griechischer Herrschaft sich bald wieder zu einer gewissen Blüthe erhob. Noch vor vollendeter Einschliefsung der Stadt war übrigens die alljährliche karthagische Festgesandtschaft zu Ehren des Melqart in dieselbe gelangt, die dann Alexander unter denen, die sich in den Tempel dieses Gottes geflüchtet hatten, mit gefangen nahm, übrigens aber unversehrt in die Heimath entliefs. Eine vorläufige Aufforderung zur Anerkennung seiner Macht, unterstützt durch den Hinweis auf das, was sie selbst soeben erlebt, werden die Gesandten ja doch wohl von ihm als Auftrag an die heimischen Autoritäten erhalten haben. Bekannt ist aus der Geschichte der Belagerung die Erzählung von der Apollobildsäule, welche die Tyrier mit Ketten an ihre Basis schlossen, nachdem ein Bürger im Traum den Gott die Stadt hatte verlassen sehen. Hier sei ihrer nur gedacht, weil es sich dabei um dieselbe Statue handelt, welche einst von den Karthagern aus dem Tempel vor Gela (S. 275) nach der Mutterstadt gesandt worden war.

Und nun erschien Alexander auf africanischem Boden, obwohl ja zunächst seine Thätigkeit dort nur auf die Besitzergreifung dessen, was unmittelbar zum persischen Reich gehörte, gerichtet sein konnte. Er gründete Alexandria, welches durch eine Vereinigung zahlreicher fördernder Umstände rasch zu einer hohen Blüthe gedieh und eine gefährliche Rivalin des karthagischen Handels werden mufste. Wenn er bei seinem Zug nach dem Ammonium bereits persönlich, obgleich vorerst ohne die Absicht eines Angriffs und selbst ohne nennenswerthe Streitkräfte, dem karthagischen Machtbereich unmittelbar nahe kam, so wurde er dadurch, dafs Cyrene sich seiner Hoheit unterwarf, in gewissem Sinne auch dessen dauernder Grenznachbar. Es wird durch die innere Glaubwürdigkeit der Sache reichlich ersetzt, was etwa an äufserer Beglaubigung

einer merkwürdigen Nachricht fehlt, nach welcher die Karthager unter dem Eindruck aller dieser Ereignisse einen gewissen Hamilcar, mit dem Beinamen Rodanus (oder Rodinus), einen besonders gewandten und beredten Mann, abgesandt haben sollen, um unter der Maske eines Flüchtlings sich Eingang in die Umgebung und den Dienst des Königs zu verschaffen und sich über die weiteren Pläne desselben zu orientiren. Wirklich sei es auch demselben gelungen, durch Parmenions Vermittelung beim König eingeführt zu werden, und er habe den heimischen Behörden seine Wahrnehmungen kund gethan, indem er von Schreibtafeln das Wachs entfernte, seine Mittheilungen auf das Holz niederschrieb und diese Flächen dann wieder mit Wachs überzog. Doch lohnte ihn, so schliefst in rascher Wendung die Mittheilung ab, Undank, als er nach Alexanders Tod in die Heimath zurückkehrte; er ward auf die Beschuldigung hin, dafs er die Interessen der Stadt für Geld an den König verrathen habe, hingerichtet. Wie es nun auch mit dem Zusammenhang dieser Ereignisse unter einander stehen mag und an welchem Zeitpunkt immer in der Erobererlaufbahn Alexanders wir das erstere unter ihnen anzusetzen haben, als zuverlässig dürfen wir auf jeden Fall die anderweitige Nachricht betrachten, dafs unter den zahlreichen Gesandtschaften, welche vor dem König nach seiner Rückkehr aus Indien in Babylon erschienen, eine solche der Karthager gewesen sei. Vielleicht waren auch der Form wegen Gesandte von Utica dabei. Die von der einen Gruppe der Ueberlieferung dazu gegebene weitere Ausführung, dafs auch solche von den Libyphoenikern und allen Bewohnern der Küste bis zu den Heraklessäulen hin, ja sogar von Sardinien erschienen seien, dürfte allerdings nur eigenmächtig aus jenem Urbestand der Tradition hervorgebildet sein, namentlich wohl unter Mitwirkung der Thatsache, dafs Jene eben die betreffenden Ländergebiete als Bestandtheile des karthagischen Reichs mit vertraten und somit gewissermafsen auch in ihrem Namen dem König Glückwünsche, Ehrenbezeugungen, Versicherungen der Ergebenheit und Bitten um seine Freundschaft vortrugen. Denn darin und in der Erforschung der nächsten Absichten des Königs, in dem Versuch einer Ablenkung von Plänen, die etwa gegen Karthago gerichtet wären, haben wir doch wohl die Aufgabe einer solchen Gesandtschaft zu erblicken.

In der That hegte Alexander solche Pläne. Vor ihrer Ausführung wurde Karthago, welches zu den für die nächste Zukunft

ins Auge gefafsten Objecten der Eroberung gehörte, mochte nun Alexander dabei mehr seine Stellung als Rechtsnachfolger der Perserkönige oder diejenige als Rächer des bedrängten Griechenthums im Auge haben, nur durch seinen Tod behütet. Schon stand der Aufbruch zur Expedition nach Arabien unmittelbar bevor, bereits war auch der Befehl zum Bau einer neuen, grofsen Flotte im Mittelmeer ergangen. Eigenthümlich genug hätte es ja sich ausnehmen müssen, wenn etwa Karthago und Rom im Bunde versucht hätten sich des Angriffs zu erwehren, wie sie das später, freilich unter Verhältnissen, welche ein aufrichtiges Zusammenwirken bereits nicht mehr recht aufkommen liefsen, gegen Pyrrhus thaten.

Wenn nun auch mit dem Tod des Königs alle diese Pläne hinwegfielen und durch den weiteren Gang der Verhältnisse im Osten die unmittelbare Bedrohung für den Westen überhaupt aufhörte, so blieben die dortigen Vorgänge doch für Karthago keineswegs ohne Interesse. Mit dem Mutterlande wurden die alten Verbindungen fortgeführt oder wiederangeknüpft; das Verhältnifs gegenüber dem neuerstandenen Tyrus und seinem Gott dauerte auch fernerhin in allem Wechsel der Zeiten fort. Merkwürdig müssen sich namentlich insofern die Beziehungen gestaltet haben, als jetzt der Hellenismus, der in Karthago, wie wir glauben, schon so lange und umfassend seine Einwirkungen ausgeübt hatte, in breitem Strome auch über das Mutterland sich ergofs. Und welch ein eigenthümliches Gegenstück dazu giebt es wieder, wenn man nach dem geringen vorhandenen Material sich vorzustellen versucht, wie dort schliefslich zwischen dem Hellenismus und dem Aramaeismus das Phoenikische wohl früher dahinschwand, als in dem libyschen Coloniallande selbst nach dem Untergang Karthagos. Es konnte in Karthago nicht unbemerkt bleiben, wie die neuen Staatenbildungen des Ostens in ganz anderem Sinne, als das früher und, soweit es sich um thatsächliche Verhältnisse handelte, selbst noch unter Alexander dort der Fall gewesen war, sich der Kriegführung auf dem Meere zuwandten und wie in ihren Kriegen die Mittel des Kampfs zu immer höherer technischer Vollendung gebracht wurden. Aber auch noch näher sollte man mit dorthin gehörigen Elementen in Berührung kommen.

In Cyrene waren bald nach dem Tod Alexanders bürgerliche Unruhen ausgebrochen, welche, indem sie zunächst auch den bestehenden Zusammenhang mit dem macedonischen Reiche lösten, dazu führten, dafs die aus der Stadt Verbannten den Spartaner Thibron mit

seiner Söldnermacht von Kreta herüberriefen und im Verein mit ihm, sowie mit Barca und Hesperides, ihre Vaterstadt und deren Anhang bekämpften. Schon waren sie, etwa im Frühjahr 322 v. Chr., nach einem wechselvollen Krieg einmal der Vernichtung nahe, als Thibron neue Verstärkung bekam. Da mufsten auch die von Cyrene auf neue Rüstung bedacht sein und riefen zugleich die benachbarten Libyerstämme und Karthago um Hülfe an. Karthago hat eine solche gewährt, wenn auch vielleicht nicht durch Truppensendungen, sondern etwa durch eine Geldunterstützung. Selbst in Form vielleicht nur einer Anleihe mufste eine solche den Bedrängten werthvoll genug sein. Begreiflich aber erscheint die Gewährung einer derartigen Unterstützung im Gegensatz zu der altüberkommenen Feindschaft vollständig. Die Niederwerfung der Gegner Cyrenes, die dabei noch keineswegs gleichbedeutend mit einer inneren Kräftigung dieses Gemeinwesens zu sein brauchte, mufste für das karthagische Interesse in jedem Fall vortheilhafter sein als ihr Sieg und im Gefolge dessen die voraussichtliche Errichtung einer Militärmonarchie, deren Gefährlichkeit man auf Sicilien gerade schon hinreichend kennen gelernt hatte. Uebrigens war die Unterstützung nutzlos. Das Heer von 30000 Mann, welches die Cyrenaeer zusammengebracht hatten, wurde von Thibron vollständig geschlagen. Noch hielten sich zwar Cyrene und Teuchira, aber jetzt nahm die Sache überhaupt eine für alle Betheiligten gleich überraschende Wendung, indem ein Theil der erst neuerdings wieder infolge einer bürgerlichen Umwälzung aus Cyrene Verbannten die Intervention des Ptolemaeus anrief und dieser noch im Verlauf desselben Jahres nach Ueberwältigung aller entgegenstehenden Elemente die Landschaft für sich in Besitz nahm. Als sein Statthalter in derselben blieb Ophellas zurück.

Für Karthago war das die am wenigsten wünschenswerthe Lösung. Es war doch ein erheblicher Unterschied, ob man zum Grenznachbar und in gewissem Grade auch zum Concurrenten für den africanischen Binnenhandel eine der beiden Gestaltungen hatte, um welche eigentlich der Kampf in Cyrenaica geführt worden war, oder die Provinz eines Grofsstaats, wie er sich von Anfang an deutlich vorgezeichnet aus der gährenden Masse der Reichsbildungen hervorhob, geleitet von einem gleich umsichtigen und erfahrenen, wie energischen Manne, eine in sich abgeschlossene und wohlconsolidirte Macht und innerhalb der selbstgesteckten, engeren Grenzen einem Nachbar, wie es der karthagische Staat war, vielleicht gefährlicher

als einst der ganze Reichscolofs Alexanders selbst. Und für den Anfang lagen weitergreifende Pläne in dieser Richtung noch viel näher, als im Gang der nächstfolgenden Entwickelung. Wenn in der berühmten Reichstheilung von Triparadisus im Jahre 321 dem Ptolemaeus aufser seinem bisherigen Besitz, also Aegypten, Libyen und der arabischen Landschaft, auch Alles, was er gegen Abend hin noch erobern würde, garantirt ward, so ist es sicher gestattet, dahinter Eroberungspläne gegen das karthagische Reich zu erblicken. Im Gegentheil, man müfste sich wundern, wenn in jener Zeit und unter jenen Verhältnissen nicht auch der Gedanke an die Herstellung eines grofsen nordafricanischen Reichs gefafst worden wäre.

Vielleicht ist uns auch noch eine Spur von dem Eindruck erhalten, welchen die erwähnte Hereinziehung von Cyrenaica in das aegyptische Reich verursachte. Wir haben die Nachricht, dafs ,unter Ptolemaeus' einmal die Ostgrenze des karthagischen Reichs nicht an den Philaenenaltären, sondern bei dem Thurm (Castell) Euphrantas gewesen sei, d. h. bedeutend weiter westlich an der grofsen Syrte und näher dem Haupteingang nach Centralafrica, etwa halbwegs zwischen den Philaenenaltären und Grofsleptis. Ist sie überhaupt begründet, dann spricht sehr Vieles dafür, dafs Karthago sich damals nur mit einem solchen Opfer habe aus der Angelegenheit ziehen können. Rückgängig wäre dann der Verlust gemacht worden im Anschlufs an den Abfall des Ophellas von der Herrschaft des Ptolemaeus, da Jener, wie aus anderweitigen Verhältnissen erhellt, allerdings nur bis zu den Philaenenaltären hin geherrscht hat.

Der Abfall des Ophellas vollzog sich, nachdem der weitere Gang der Angelegenheiten im Orient die auf den Westen gerichteten Eroberungspläne des Ptolemaeus zunächst immer von Neuem hinausgeschoben hatte und nachdem eine Empörung der Cyrenaeer selbst im Jahre 313 v. Chr. mifslungen war, im Jahre 312. Gefahren für den Bestand des karthagischen Systems schlofs, wie die Dinge einmal lagen, auch eine solche Gestaltung noch in sich, und wenn Ophellas die Pläne, die er in dieser Richtung hegte, nicht unmittelbar in Angriff nahm, auch vielleicht für sich allein als Feind noch immer minder gefährlich war, als etwa ein sicilischer Tyrann mit gleichen Machtmitteln, so konnte irgendwelche neue Conjunctur, wie sie die drangvolle Zeit so häufig herbeiführte, ihn doch zum Handeln bringen und seiner Macht ein unverächtliches Gewicht verleihen. Eigenthümlich genug wenigstens war diejenige, durch welche Sol-

ches wenige Jahre nach dem oben bezeichneten Zeitpunkt wirklich geschah.[80])

Wir müssen hier auf die sicilischen Angelegenheiten zurückkommen und in der Kürze verfolgen, welchen Gang es mit ihnen seit dem Friedensschlufs von 339 genommen hatte. Allerdings fehlt hier, wie gesagt, für längere Zeit überhaupt jede Ueberlieferung, und namentlich für die Beurtheilung der Zustände in der wiederhergestellten karthagischen Epikratie fehlt uns auch dann noch jeder Anhalt, wo über die im östlichen Theil der Insel obwaltenden Verhältnisse wenigstens schon die wegen ihrer Beziehung auf das Emporkommen des Agathocles uns erhaltenen, allerdings zum Theil auch recht abenteuerlich gestalteten und chronologisch in nur sehr mangelhafter Weise zu fixirenden Nachrichten einiges Licht zu verbreiten beginnen.

Nachdem Timoleon die ihm gestellte Aufgabe durch die Herstellung des politischen Systems, welches der Friede mit Karthago bezeichnete, und durch den Abschlufs der syrakusanischen Verfassungsreform beendet hatte, legte er seine Würde nieder, um nur noch als Privatmann einen gewissen, immerhin nicht ganz unbedeutenden Einflufs auf den Gang der Dinge auszuüben. Aber er starb bald, und sein Werk, dem er in so eigentlichem Gegensatz zu der Signatur der ganzen Zeit, zu dem Charakter der Hülfsmittel, deren er sich bedienen, und der Factoren, mit denen er rechnen mufste, den Stempel eines uneigennützigen Idealismus aufgeprägt hatte, überdauerte ihn in dieser Gestalt nicht lange.

Im griechischen Theil der Insel blieb zwar Syrakus zunächst noch weiter der bedeutendste und eigentlich leitende Ort; aber mit der alten Art der Suprematie war es doch vorüber. Ihr hatte rechtlich der Friede ein Ende gemacht, und gegen jeden Versuch einer Wiederherstellung derselben war Karthago als Garant des durch jenen festgesetzten Zustandes einzuschreiten berufen. Wenn nun trotzdem Syrakus zunächst wenigstens noch die moralische Führung behielt, so verlor es nach Timoleons Tod auch diese, zumal seitdem die Bürgerschaft, zugleich mit einer Abänderung der Verfassung im oligarchischen Sinne, in Zwiespalt gerieth, wie es gegen die Zeit hin, wo Agathocles emporzusteigen begann, geschah. Zudem waren an der Südküste von Timoleon die Städte Gela und Agrigent wiederhergestellt worden und rasch erstarkt, was alsbald zur Folge hatte, dafs die letztere die ehemalige Politik der Eifersucht gegen Syrakus

wieder aufnahm. So hatte anscheinend schon ziemlich früh nach Timoleons Tod ein Krieg zwischen den beiden Nebenbuhlerinnen stattgefunden, über dessen Verlauf freilich Nichts weiter bekannt ist; und als nach einer längeren, obwohl im Uebrigen nicht genauer zu bestimmenden Reihe von Jahren die von Sosistratus geleiteten Oligarchen aus Syrakus vertrieben wurden, fanden sie für ihren Krieg gegen die nunmehrigen Lenker dieser Stadt, in welche damals Agathocles nach den eigenthümlichen, an seine erste Verbannung sich knüpfenden Unternehmungen zurückgekehrt war, Unterstützung bei Gela und vor Allem bei Karthago.

Dafs Karthago ihrem Hülferuf Folge leistete, erklärt sich, ganz abgesehen von der Frage nach der formellen Berechtigung dieses Verfahrens durch den Wortlaut des letzten Friedensvertrags, am einfachsten aus dem gemeinsamen Interesse gegen die syrakusanische Demokratie, zumal da diese sich wohl auch schon damals wieder hinreichend deutlich als blofse Vorstufe zu einer schliefslichen monarchischen Gestaltung zeigte, welche letztere jederzeit für Karthago besonders gefährlich war. Ob und wie weit nun zunächst karthagische Truppen auch activ an dem Kampf betheiligt gewesen sind, bleibt allerdings völlig dunkel. Sicher waren sie das nicht bei der Zurückweisung des Ueberrumpelungsversuchs, welchen Agathocles als Anführer einer syrakusanischen Schaar auf Gela unternahm. Gerade die dabei erlittenen, schweren Verluste scheinen nun in Syrakus den Umschwung herbeigeführt zu haben, auf Grund dessen die Bürgerschaft, während Agathocles unter dem wohlbegründeten Verdacht des Strebens nach der Tyrannis aus der Stadt entweichen mufste, den Korinther Acestorides zum Strategen berief, in offenbarer Erinnerung an die Zeit und unter dem Druck einer ähnlichen Lage wie einstmals, wo man sich auch an die Mutterstadt gewendet und von ihr einen Timoleon als Retter gesandt erhalten hatte. Der Verlauf des Kriegs mufs aber doch auch fernerhin ein für Syrakus minder glücklicher gewesen sein, ja wir besitzen sogar eine Nachricht von allerdings ziemlich zweifelhaftem Werthe, nach welcher in diesem Zusammenhang ein karthagisches Heer vor der Stadt erschienen wäre. Jedenfalls wurde — und ohnedies war in dieser Hinsicht schon mit der Flucht des Agathocles die Lage wesentlich geändert — den Vertriebenen die Wiederaufnahme nach Syrakus gewährt und zugleich mit Karthago ein Friede geschlossen. Diesen Frieden glauben wir als eine einfache Erneuerung desjenigen vom Jahre 339 betrachten

zu sollen. Der Zeit nach aber dürften die zuletzt genannten Ereignisse in das Jahr 318 v. Chr. gehören; denn was ihnen nunmehr bis zu der Begründung der Tyrannis des Agathocles folgte, von wo an wir in chronologischer Hinsicht wieder festeren Boden unter den Füfsen haben, ist auf einen verhältnifsmäfsig nur kurzen Zeitraum zusammenzudrängen.

Agathocles hatte unterdessen in Morgantium nicht nur Zuflucht gefunden, sondern war sogar zum Feldherrn erwählt worden, hatte auch andere Städte im Binnenland für sich gewonnen und führte nun Krieg nach beiden Seiten hin. Eigenthümlich genug mufste es sich allerdings ausnehmen, wenn er sich dabei, wie es doch wohl geschah, als den berufenen Vorkämpfer des Griechenthums und der Demokratie hinstellte und zugleich einer Streitmacht sich bediente, die im Wesentlichen aus Siculern bestand. Jedenfalls führte er den Kampf ebenso gegen Karthago, hauptsächlich wohl in Gestalt von Plünderungszügen in die Epikratie, wie gegen die neue Gestaltung der Dinge in Syrakus. Bereits hatte er Leontini erobert, war dann bis vor Syrakus selbst vorgedrungen und brachte diese Stadt anscheinend in nicht geringe Bedrängnifs. Da führte — es war im Jahr 317 v. Chr. — Hamilcar, der Befehlshaber der karthagischen Streitkräfte auf der Insel, einen Vergleich herbei, auf Grund dessen Agathocles mit seinen Leuten in Syrakus wieder aufgenommen ward, sich jedoch ausdrücklich zum Gehorsam gegen die bestehende Verfassung, sowie zur Anerkennung des durch den jüngsten Friedensschlufs festgestellten karthagischen Besitzstandes auf der Insel verpflichten mufste. Möglich auch, dafs der letztgenannte Act die Form einer allgemeinen, neuen Bekräftigung dieses Friedensvertrags hatte. Das karthagische Heer wurde wohl nunmehr aufgelöst und Hamilcar kehrte nach Africa zurück.

Die Annahme, von welcher Hamilcar oder die Regierung, in deren Auftrag er handelte, bei dieser Mafsregel ausgegangen zu sein scheint, sollte sich freilich nur zu bald als eine arge Täuschung herausstellen. Gewifs konnte es als eine für das karthagische Interesse immerhin vortheilhafte Gestaltung erscheinen, wenn sich ohne längeren Kriegsaufwand der alte Besitz und die Autonomie der Griechenstädte von Neuem zur ausdrücklichen Anerkennung bringen und in Syrakus ein Zustand herstellen liefs, durch welchen, sofern nur die Dinge den gewöhnlichen Verlauf nahmen, die Bürgerschaft dieser Stadt sehr bald und auf lange Zeit hinaus in neue Parteikämpfe

gestürzt werden mufste. Aber Agathocles wollte eben nicht mit dem gewöhnlichen Mafsstab gemessen sein. Nicht lange nach seiner Wiederaufnahme bemächtigte er sich unter furchtbarem Blutbad der Herrschaft in Syrakus. Die dem Morden Entkommenen suchten Zuflucht und Hülfe in Agrigent.

Die Mittel und Ziele der Politik des Tyrannen Agathocles waren so ziemlich dieselben, wie diejenigen Dionys I., nur dafs seine Persönlichkeit die des Letztgenannten an Energie und überhaupt an Folgerichtigkeit der Anlage noch beträchtlich überragte. Indem er nun alle Mittel anwandte, um seine Herrschaft nach innen hin zu befestigen, und dies auch mit solchem Erfolg that, dafs er weiterhin in dieser Beziehung nie auch nur entfernt mit den gleichen Schwierigkeiten, wie Dionys, zu kämpfen hatte, organisirte er zugleich zur Verwendung nach aufsen eine starke Landkriegsmacht, baute eine Flotte und begann dann zunächst mit Erfolg die Unterwerfung der Siculer im Binnenlande.

Insofern dadurch keiner der andern griechischen Staaten, deren Selbständigkeit der jüngst erneuerte Friede garantirte, unmittelbar benachtheiligt wurde, konnte wohl in Karthago von der einer activen äufseren Politik abgeneigten Partei unter den Staatslenkern darauf hingewiesen werden, dafs kein Anlafs zum Einschreiten vorliege. Als allerdings im Jahre 315 Agathocles denen von Messana Mylae entrifs und ihre Stadt selbst, in welcher auch syrakusanische Flüchtlinge Aufnahme gefunden hatten, wiederholt berannte, da war es doch selbst von einem solchen Standpunkt aus nicht mehr möglich, dem ruhig zuzusehen. Eine karthagische Gesandtschaft erschien bei Agathocles, um Protest gegen jenes Verfahren zu erheben, und die Stellung des Tyrannen war in der That damals noch nicht soweit befestigt, dafs er nicht darauf hin von Messana abgelassen und auch Mylae den früheren Besitzern zurückgestellt hätte. Es war das gewifs ein nicht zu unterschätzender Erfolg für die karthagische Politik. Ob es aber im Interesse des karthagischen Staats war, sich mit einem solchen zu begnügen, nachdem die letzten Absichten des Tyrannen sich doch schon hinreichend deutlich kundgegeben hatten, und ob die Vertreter der anderen Auffassung von den Aufgaben der äufseren Politik Karthagos, wenn sie damals am Ruder gewesen wären, sich damit begnügt haben würden, mag immerhin fraglich sein.

In dieser Beziehung sahen die Landsleute des Agathocles tiefer. Während dieser sich vorläufig wieder und auch mit einigem Erfolg

gegen die Siculer wandte, bildete sich eine Coalition zwischen Agrigent, dessen Stellung gegenüber Syrakus durch die Anwesenheit zahlreicher syrakusanischer Flüchtlinge nur noch feindlicher ward, Gela und Messana, um die ihnen drohende Gefahr der Knechtschaft, noch bevor des Tyrannen Macht allzusehr erstarke, durch einen Angriff auf ihn abzuwenden. Der Krieg, der von ihnen anfangs unter der technischen Oberleitung des Acrotatus aus Sparta geführt ward, eines Prinzen der Art, wie wir sie in jenen Zeiten wiederholt sich nach dem Westen wenden sehen um ihre militärischen Talente zu verwerthen, nahm freilich einen üblen Verlauf, und es geschah ohne Zweifel auf ausdrückliche Anrufung der Verbündeten, dafs Karthago im Jahre 314 v. Chr. abermals einschritt, übrigens wohl auch jetzt wieder, ohne gerade gröfsere militärische Streitkräfte zur Unterstützung dieser Vermittelung zu entfalten. Hamilcar ward mit derselben betraut, und in dem durch ihn herbeigeführten Friedensvertrag kam nun allerdings die seit einem Jahr eingetretene Veränderung in den Machtverhältnissen recht deutlich zum Ausdruck. Nicht als ob Etwas an dem karthagischen Besitzstand geändert worden wäre. Im Gegentheil, in dieser Beziehung wurde daran festgehalten, dafs Karthago Alles behalten solle, was es bisher besessen habe, einschliefslich der griechischen Orte Therma, Selinus und Heraclea. Aber es ward die Hegemonie von Syrakus über die Griechen im Osten der Insel anerkannt, worin natürlich zugleich, selbst wenn sie nicht ausdrücklich ausgesprochen ward, eine Anerkennung des Agathocles als Beherrscher von Syrakus und eine Lossagung von der Sache der syrakusanischen Flüchtlinge lag, und indirect wenigstens war darin auch für Agathocles die Genehmigung zur Begründung eines monarchischen Einheitsstaats östlich vom Halycus und Himera enthalten.

Dieser Vertrag oder vielmehr diese Präliminarien fanden aber allerdings in Karthago nicht nur keine Genehmigung, sondern Hamilcar ward des Verraths angeklagt und verurtheilt. Merkwürdig geartet wäre das dabei eingehaltene Verfahren allerdings gewesen, wenn wir der für diesen ganzen Kreis der Verhältnisse bekanntlich sehr einseitig gehaltenen und selbst nur wieder im Auszug so und so vielten Grades auf uns gekommenen Darstellung des Timaeus glauben dürfen, auf welche wir hier leider ausschliefslich angewiesen sind. Danach hätte der ‚Senat' (ohne Zweifel der hohe Gerichtshof der Hundertundvier), da Hamilcar zur Zeit den Oberbefehl noch führte, das Urtheil insgeheim gefällt und die Stimmen, ohne sie zu verkün-

den, in versiegelten Urnen zu verwahren befohlen, bis der andere Hamilcar, Gisgos Sohn, aus Sicilien zurückkehren würde. Freilich habe noch vor diesem Zeitpunkt der Tod den Verurtheilten hinweggerafft und somit die Ausführung der Sentenz vereitelt.

Ein solches Verfahren würde in Anbetracht dessen, was uns sonst von den inneren Verhältnissen des karthagischen Staats bekannt ist, eine nicht geringe innere Wahrscheinlichkeit für sich haben. Um so geringer dagegen erscheint uns die Glaubwürdigkeit dessen, was Timaeus über das Verhältnifs des Hamilcar zu Agathocles, worauf eben die Anklage wegen Verraths sich gründete, überliefert hat. Danach hätte Hamilcar das Emporkommen des Tyrannen von Anfang an mit bewufster Absicht gefördert und unterstützt, um seinerzeit wieder mit dessen Hülfe sich in Karthago zum Alleinherrscher aufwerfen zu können. Und dafs ähnliche Beschuldigungen von denen, die seinen Sturz herbeiführten, erhoben und nach Kräften ausgebeutet worden sein mögen, ist ja immerhin glaublich. Nur würde eine solche Absicht des Hamilcar mit einer Reihe anderweit wohlbezeugter Thatsachen nicht in Einklang zu bringen sein. Auch läfst sich in keiner Weise recht absehen, welchen Gewinn er eigentlich unter den damals obwaltenden Verhältnissen von einer Mitwirkung des Agathocles für die Ausführung eines derartigen Plans hätte erwarten können. Die dieser Gruppe der Ueberlieferung angehörige Nachricht, dafs Agathocles vor Allem mit Hülfe von 5000 ‚Afrern', die ihm Hamilcar gesandt, der Tyrannis sich bemächtigt habe, ist durchaus unglaubwürdig und entstammt auch wahrscheinlich in dieser Form nicht einmal dem Timaeus selbst, sondern hat dieselbe erst auf dem weiten Wege von der genannten Urquelle bis zu der uns vorliegenden Niederschrift bei Justin angenommen. Erfassen wir aber den ursprünglichen Sinn derselben richtig mit der Annahme, dafs Agathocles etwa eine Schaar aus dem infolge des jüngst erfolgten Friedensschlusses aufgelösten karthagischen Heer in seinen Dienst genommen habe, dann bedeutet sie etwas ganz Anderes, als was ihr, immerhin wahrscheinlich im Anschlufs an eine ihr bereits von Timaeus zu Theil gewordene Verdrehung, schliefslich untergelegt worden ist. Auch die Beschuldigung, dafs Hamilcar dem Agathocles gestattet habe die Bundesgenossen Karthagos mit Krieg zu überziehen, worauf gerade die Klagen der Letzteren und ihre Warnungen vor den ehrgeizigen Absichten Hamilcars den unmittelbaren Anstofs zu seinem Sturz gegeben hätten, ist in dieser Form jedenfalls nicht auf Timaeus zurück-

zuführen. Verstanden hat Justin diese Angabe, die er für uns ebenfalls vertritt, ohne Zweifel dahin, dafs Hamilcar dem Tyrannen Einfälle in die karthagische Epikratie gestattet habe, und neuerdings ist diese Auffassung meist als eine berechtigte anerkannt worden: in Wahrheit liegt ihr sicher nicht mehr zu Grunde, als eine Kunde von dem, wie wir bereits sahen, an Karthago ergangenen Hülferuf der syrakusanischen Verbannten und der mit ihnen verbündeten Griechenstädte gegen Agathocles, die allerdings wohl gleichfalls bereits von Timaeus in einem falschen Lichte dargestellt war.

Wir glauben die ganze Angelegenheit richtiger zu fassen und zugleich dem Bestand der Ueberlieferung in ungezwungener Weise allseitig gerecht zu werden, wenn wir sie in Bezug setzen zu dem altüberkommenen Widerstreit der beiden grofsen Parteien in Karthago. Allerdings sind wir in Ermangelung aller einschlägigen Nachrichten für einen längeren Zeitraum nicht im Stande anzugeben, wann und unter welchen Umständen die Partei, welche durch den im Jahre 343 vollzogenen Systemwechsel unter Gisgos Führung ans Staatsruder gekommen war, nach der durch den Friedenschlufs von 339 eingetretenen Beruhigung der Verhältnisse die Leitung wieder verloren hatte. Die Politik, welche wir Karthago von der Zeit an verfolgen sehen, von welcher an wir wieder eine zusammenhängende Ueberlieferung über die sicilischen Verhältnisse besitzen, ist nach allen thatsächlichen Kennzeichen diejenige der andern Partei, — eine Politik des blofsen Geschehenlassens hinsichtlich der Vorgänge im östlichen Theil Siciliens, sofern nur nicht gerade der Buchstabe der bestehenden Verträge verletzt ward, eine Politik des Sichbegnügens mit kleinen, augenblicklichen Vortheilen um der lieben Ruhe willen, ohne dafs dabei die Zukunft gehörig ins Auge gefafst worden wäre. Das Haupt dieser Partei, durch deren Verfahren allerdings thatsächlich das Emporkommen und die Machterweiterung des Agathocles ganz wesentlich gefördert ward, mufs jener Hamilcar gewesen sein, von dem wir übrigens — (die Ueberlieferung giebt in dieser Hinsicht gar keinen Anhalt) — vielleicht doch eher annehmen dürfen, dafs er in keiner verwandtschaftlichen Beziehung zu dem Hause Hannos des Grofsen gestanden hat. Freilich würde auch seine Zugehörigkeit zu diesem Geschlecht, von dem ja verschiedene Linien verschiedene Bestrebungen verfolgt haben könnten, an sich nicht als undenkbar zu betrachten sein. Diese Partei also war es, die jetzt in ihrem Haupte getroffen wurde, als sie die Dinge bis dahin ge-

bracht, dafs die Gegenpartei mit Erfolg sich einer weiteren Fortsetzung dieser Politik entgegenstellen und die Leitung an sich reifsen konnte. Diese fafste die Personen und Verhältnisse völlig anders und zwar, wir werden es zugestehen müssen, vom karthagischen Standpunkt aus betrachtet richtiger auf: sie wollte der Politik der Unthätigkeit ein Ende gemacht wissen, im Bewufstsein dessen, dafs es nach Verlust so vieler günstiger Chancen, selbst soweit nur die Behauptung der bisherigen Machtstellung Karthagos auf der Insel in Betracht kommen sollte, die äufserste Zeit sei energisch aufzutreten. Und es war jene ganze conservative oder, wenn man sie lieber so nennen will, negative Politik im Verlauf der Zeit zu einem wahren Unding geworden. Hatte die Actionspartei selbst fünfundzwanzig Jahre zuvor den zuletzt von den gestürzten Staatslenkern wohl und übel aufrechterhaltenen Zustand geschaffen, so genügte er eben jetzt, wie sie einsah, nicht mehr; die Verhältnisse und Menschen waren eben nicht mehr dieselben, wie die der damaligen Zeit, im Hinblick auf welche jener Zustand begründet worden war und auch seinerzeit ein leidlich haltbarer hatte genannt werden können. Die neue Gestaltung verlangte eine neue Behandlung. Der Leiter der neuen Richtung war augenscheinlich Hamilcar, Gisgos Sohn, und das entspräche ja nur der Tradition seines Hauses. Man fühlt sich versucht, die eigenthümliche Art und Weise, wie er in der oben benutzten Erzählung zu dem gegen den andern Hamilcar eingeleiteten Verfahren in Bezug gesetzt wird, dahin zu deuten, dafs er im unmittelbaren Anschlufs an den soeben in Karthago erfolgten Systemwechsel nach Sicilien gesandt worden sei, wo übrigens der andere Hamilcar noch thatsächlich das Commando führte, um die dortigen Verhältnisse im Hinblick auf die Amtsführung des Letzteren und auf die zukünftig zu verfolgende Politik zu untersuchen. Ihm wird dann auch die Oberleitung des Kriegs übertragen, zu dem sich nunmehr Karthago rüstet, um nicht sowohl mehr als angerufene Hülfsmacht und Vermittlerin zwischen den Parteien der Griechen, sondern nach selbständigen Gesichtspunkten und auf eigene Rechnung einzugreifen. Es war eine bedeutsame Zeit, die damit anbrach. Immer einfacher, gröfser, schärfer arbeiten sich, unter fortschreitendem Wegfall all der Mittelglieder und Mittelmächte, aus der früheren, bunten Mannigfaltigkeit die Gegensätze hervor. Gleichzeitig nehmen auch drüben in Italien die Dinge eine entsprechende Wendung. Bald wird es im Occident nur noch zwei Hauptmächte geben, und eine Hauptfrage,

über welche sie unter einander die letzte Abrechnung zu halten haben werden.[81])

Ein gröfseres Heer konnte ja, wie gewöhnlich, erst innerhalb einer längeren Frist fertiggestellt werden, und es tritt uns ein solches oder vielmehr ein — allerdings anscheinend an Zahl nicht unbeträchtlicher — Vorläufer desselben in der That erst im Verlauf des Jahres 312 auf Sicilien entgegen. Bis dahin konnte im Fall dringenden Bedarfs wenigstens die Flotte drüben eingreifen, und sie ist dazu im Verlauf der nunmehr zu erwähnenden Ereignisse, die von unserer Ueberlieferung allerdings insgesammt gleichfalls unter dem soeben genannten Jahr zusammengestellt werden, jedenfalls aber zum Theil wenigstens bereits dem nächstvorangegangenen zuzuweisen sind, auch wirklich verwendet worden.

Bevor der Systemwechsel in Karthago und das Schicksal der Friedenspräliminarien sich entschied, war wohl zunächst im Osten der Insel zwischen den Griechenstaaten eine Waffenruhe eingetreten, während Agathocles im Innern des Landes, im Siculergebiet, seine Herrschaft weiter auszubreiten sich bestrebte, sowie auch sonst seine Kriegsmacht verstärkte; und dies fand natürlich mit Rücksicht auf den zu erwartenden Krieg mit Karthago, seitdem dort die neue Wendung der Dinge erfolgt war, nur noch in erhöhtem Mafse statt. Nur Messana war im Kriegszustand gegen den Tyrannen geblieben oder trat, was wahrscheinlicher ist, wenigstens jetzt sofort wieder in denselben, und auch die von ihren bisherigen Bundesgenossen preisgegebenen syrakusanischen Flüchtlinge unter der Führung des Deinocrates müssen wohl im Binnenland während dieser Zeit im Felde gelegen haben, da ihnen ja jeder sonstige Rückhalt verloren gegangen war. An sie schlossen sich bald auch diejenigen ihrer Schicksalsgenossen an, welche ihren bisherigen Zufluchtsort dadurch verloren, dafs Agathocles Messana in seine Gewalt bekam. Denn das gelang dem Tyrannen, und nunmehr zog derselbe vor Agrigent. Wenn diese Stadt gehofft hatte, zwischen Karthago und Syrakus eine Mittelstellung behaupten zu können, so hiefs es jetzt solchen Hoffnungen endgültig entsagen. Wer sich retten wollte, mufste Partei ergreifen, und zwar, wenn er ein menschliches Loos sich zu sichern wünschte, gegen Agathocles und für Karthago. Hülfe zu gewähren, lag in Karthagos Interesse, selbst wenn sie nicht verlangt ward; aber wir wissen auch, dafs dies wenigstens von Seiten der syrakusanischen Flüchtlinge ausdrücklich geschehen ist. Nur dafs sie schliefslich doch in einem

nicht unerheblich andern Sinne gemeint sein und im Glücksfall zu weit andern Ergebnissen führen mufste, als diejenigen wähnten, welche sie anriefen.

Agathocles' Angriff auf Agrigent ward durch die Ankunft einer karthagischen Flotte von 60 Schiffen unterbrochen. Um sich dafür schadlos zu halten, fiel er nun wenigstens in die Epikratie ein und machte dort Erwerbungen theils durch gewaltsame Eroberung von Ortschaften theils durch den freiwilligen Uebertritt von solchen zu seiner Sache. So war der Krieg zwischen beiden Mächten, wir möchten glauben, ohne eigentliche Erklärung und gleichsam nur im Anschlufs an den Gang der Verhältnisse selbst eröffnet. Im Uebrigen läfst sich über den Umfang der bezeichneten Erfolge des Agathocles nicht das Geringste feststellen, und wir möchten nur im Voraus hier bemerken, dafs wahrscheinlich die Wiedergewinnung des in der Epikratie Verlorenen die Thätigkeit der Karthager hauptsächlich im Jahre 311 in Anspruch genommen hat; wenigstens bildet es eine bis zu einem gewissen Grade nothwendige Voraussetzung für den Gang der Ereignisse, die sich nach diesem Zeitpunkt in etwas deutlicherer Beleuchtung vor unsern Augen vollziehen, dafs jene zuvor erfolgt gewesen sei.

Kehren wir indefs zurück zu der oben abgebrochenen Erzählung, so sehen wir den Tyrannen demnächst gegen das Heer der Flüchtlinge unter Deinocrates um Centuripae operiren. Während dessen erschien ganz unvermuthet ein karthagisches Geschwader von 50 Segeln im Hafen von Syrakus, allerdings ohne Gelegenheit zur Anrichtung eines gröfseren Schadens dort zu finden. Nur ein athenisches Kauffahrteischiff bohrten sie in den Grund, nahmen ein anderes weg und verstümmelten die gefangene Mannschaft durch Abhauung der Hände. Es erschien den Griechen als eine ganz besonders gerechte Vergeltung für eine solche Grausamkeit, wenn nicht lange darauf, als einige karthagische Schiffe an der bruttischen Küste denen des Agathocles in die Hände fielen, mit ihrer Bemannung auf gleiche Weise verfahren ward.

Im Jahre 312 — denn bis hierher scheinen die Ereignisse aus sachlichen Gründen noch dem nächstvorangegangenen Jahre zugewiesen werden zu müssen — drang zunächst das Flüchtlingsheer gegen Syrakus hin vor, wurde freilich aus Galaria, welches vorübergehend in seine Hände gefallen, wieder vertrieben und gegen Westen zurückgeworfen. Dadurch eröffnete sich nun auch für Agathocles

selbst die Möglichkeit, einen Angriff auf eine karthagische Heeresabtheilung zu versuchen, welche mittlerweile auf der Insel gelandet war und am Berge Ecnomus, also im Einverständnifs mit Agrigent und zunächst zum Schutz dieser Stadt, ein Lager bezogen hatte. Denn der Berg Ecnomus ist etwa halbwegs zwischen Agrigent und Gela dicht an der Mündung des südlichen Himeraflusses (j. F. Salso), und zwar am rechten Ufer desselben, zu suchen; östlich an seinem Fufs liegt die heutige Stadt Licata. Die Karthager liefsen sich allerdings auf einen Kampf nicht ein, und Agathocles kehrte, übrigens wohl erst mit dem Ablauf der guten Jahreszeit, nach Syrakus zurück. Sofern seine Gegner nicht gewagt hatten ihm im Felde entgegenzutreten, hatte es ja einen gewissen Sinn, wenn er sich daheim als Sieger gerirte und Beutestücke, die ihm der Feldzug eingetragen, in den Tempeln aufhing. Vor Allem freilich wird dieses Auftreten darauf berechnet gewesen sein, in Syrakus, wie man wohl sagt, Stimmung zu machen, die Gemüther aufzurichten und über die im Angesicht der drohenden Gefahr sich aufdrängenden Bedenklichkeiten hinwegzusetzen. Er selbst wird sich über den Ernst der Lage, sowie darüber, dafs nunmehr erst der schwerste Theil des Kampfs beginne, kaum getäuscht haben.

In der That wurden nunmehr von Karthago aus, anscheinend im Jahre 311 v. Chr., und zwar unter der persönlichen Führung Hamilcars, des Sohnes Gisgos, neue, bedeutende Streitkräfte nach der Insel gesandt, um den Operationen den bisher vermifsten Nachdruck zu geben. Zugleich mit einer Flotte von 130 Kriegsschiffen gingen 2000 ausgehobene, und zwar zum nicht geringen Theil gerade aus den besten Classen ausgehobene Bürger, 10000 Mann Libyer, 1000 tyrrhenische Söldner, sowie 200 von einer gleichfalls in Tyrrhenien angeworbenen, übrigens nicht hinreichend sicher zu bestimmenden Truppengattung, endlich 1000 balearische Schleuderer in See; auch war die Expedition reichlich mit Kriegsvorräthen versehen. Freilich vernichtete auf der Fahrt ein Sturm einen grofsen Theil derselben: 60 Kriegsschiffe und 200 Transportschiffe gingen unter. Um die hervorragenden Bürger, welche dabei umgekommen waren, legte, wie berichtet wird, die Stadt Trauer an, indem nach einer bei gröfseren öffentlichen Unglücksfällen beobachteten Gewohnheit die Mauern mit schwarzen Tüchern behangen wurden. Die Landung wird in Lilybaeum erfolgt sein. Hamilcar nahm nun noch Söldner in Dienst, zog auch Truppen aus der Mitte der sicilischen

Bundesgenossen an sich. Ob im letzteren Fall gerade an Aushebungen nach der in der libyschen Provinz herkömmlichen Art zu denken ist, wie es der betreffende Ausdruck unserer Quelle an sich anzunehmen gestatten würde, möchte allerdings fraglich sein. Die Macht, über welche Hamilcar schliefslich gebot, wird mit Einrechnung der bereits auf der Insel vorhandenen Truppen auf 40000 Mann zu Fufs und 5000 Reiter angegeben. Im Uebrigen glauben wir an der Hand der sehr dürftigen Ueberlieferung und namentlich mit Rücksicht darauf, dafs der entscheidende Zusammenstofs mit Agathocles erst gegen die Mitte des Jahres 310 v. Chr. stattgefunden haben kann, den Verlauf der Dinge bis dahin in folgender Weise darstellen zu dürfen.

Die Stellung am Berge Ecnomus blieb von dem dort gelagerten karthagischen Truppencorps auch nach Agathocles' Abzug im Jahre 312 andauernd besetzt. Dadurch, sowie durch die feindliche Gesinnung von Gela wurde dieser verhindert nach dem Westen der Insel vorzudringen und Hamilcars Heeresreorganisation, sowie die sich daran schliefsende Wiedergewinnung der abgefallenen Theile der karthagischen Provinz durch denselben zu stören. Darüber scheint das Jahr 311 verflossen zu sein, ohne dafs wir übrigens im Stande wären zu sagen, worauf während dieser Zeit die Thätigkeit des Tyrannen im Einzelnen gerichtet gewesen ist. Der empfindliche Nachtheil, den er dadurch erlitt, dafs zwanzig seiner Schiffe mitsammt der Bemannung in der Meerenge einer karthagischen Flotte in die Hände fielen, über deren Stärke und Operationsziel wir freilich durchaus im Dunkel bleiben, sowie die von ihm durch List bewirkte Einnahme von Gela, dessen er sich durch eine grausame Metzelei unter der Bürgerschaft und durch Zurücklassung einer Besatzung versicherte, gehört wenigstens möglicherweise bereits in das folgende Jahr.

Gegen die Mitte des letzteren nun, 310 v. Chr., sehen wir die beiden Heere einander am Berge Ecnomus gegenüberliegen. Hamilcar hatte sich also, nach Vollendung seiner, so zu sagen, mehr negativen Aufgabe im Westen, wahrscheinlich im Frühjahr 310, dorthin gezogen und sein Heer durch die Vereinigung mit der daselbst bereits postirten Schaar auf die oben angegebene Höhe gebracht, ohne übrigens selbst jetzt dasselbe für ausreichend zur Ergreifung einer kräftigen Offensive zu halten. Wenn auch schlechthin berichtet wird, dafs das karthagische Lager sich auf dem Berge

Ecnomus befunden habe, so wird es doch durch anderweitige Umstände wahrscheinlich, dafs auf einer Höhe dieses Bergstocks, vielleicht dem heutigen Monte Cufino über Licata, wo ehemals angeblich ein Castell des Phalaris gestanden, nur etwa ein verschanzter Posten, vielleicht auch das Hauptquartier Hamilcars sich befand, während das befestigte Hauptlager unten am Fufs des Bergs, an der dem Himeraflufs zugewendeten Seite, errichtet war. Etwa eine Meile östlich davon, am linken Ufer des Flusses, befand sich auf einem Hügel, der gleichfalls angeblich einst ein Castell des Phalaris getragen, dem heutigen M. Gallodoro, das Hauptquartier des Agathocles und davor das verschanzte Lager seines Heers.

Längere Zeit lagen sich so beide Theile gegenüber, ohne einen gröfseren Angriff zu unternehmen, und thaten sich gegenseitig nur durch Streifzüge kleinerer Abtheilungen Abbruch. Schliefslich ward um die Mitte des Jahres im Anschlufs an ein derartiges Unternehmen die Entscheidung herbeigeführt. Eine Streifschaar des Agathocles führte Vieh aus der Nähe des karthagischen Lagers hinweg und ward von dort aus auf ihrem Rückzug über den Flufs verfolgt; hier hatte unterdessen Agathocles einen Hinterhalt gelegt, welcher die Verfolger mit grofsem Verlust gegen ihr Lager zurückwarf, und knüpfte nun an diesen Erfolg unmittelbar einen Hauptangriff auf das letztere. Wirklich schien dieser, unvermuthet wie er kam, im ersten Anlauf gelingen zu sollen. Die Truppen des Tyrannen füllten rasch einen Theil des Grabens aus und begannen bereits den Wall niederzulegen und trotz der tapfersten Gegenwehr namentlich der karthagischen Bürgertruppen durch die Bresche einzudringen, als die Geschosse der balearischen Schleuderer sie nöthigten, die errungenen Vortheile wieder aufzugeben. Agathocles versuchte noch einmal an einer andern Stelle das Nämliche und war bereits abermals an demselben Punkte angelangt, als eine dem Hamilcar aus Karthago gesandte Verstärkung landete und seinen Truppen in den Rücken fiel. Darauf hin wandten sich diese zur Flucht, theils anscheinend den Flufs entlang nach dem Binnenlande zu, theils durch denselben nach ihrem eigenen Lager. In der weiten Ebene brachte die zahlreiche karthagische Reiterei namentlich dem Fufsvolk höchst empfindliche Verluste bei. Nicht Wenige sollen auch dadurch umgekommen sein, dafs sie in der brennenden Sonnengluth, durch den Kampf und die Flucht erhitzt, sich in den Flufs warfen und aus demselben tranken. Agathocles verlor angeblich 7000, Hamilcar nur 500 Mann.

Der Erstere warf sich zunächst mit dem Rest seines Heers nach Gela, namentlich um, wenn möglich, den Hamilcar mit seiner Macht dorthin nachzulocken und durch die Bestürmung dieser Stadt zu beschäftigen, bis in Syrakus die Ernte eingebracht und auch sonst Alles noch besser auf die bevorstehende Belagerung vorbereitet sei. Gleich anfangs fielen ihm hier 300 libysche Reiter in die Hände, die, von Hamilcar augenscheinlich als Eclaireurs seinem Heere vorausgesandt, von unterwegs gefangenen Soldaten des Tyrannen gehört hatten, derselbe sei, wie er auch wirklich hatte aussprengen lassen, bereits nach Syrakus abgegangen, und die nun in Gela wie in eine befreundete Stadt einritten, um hier alsbald niedergehauen zu werden. Dann erschien Hamilcar selbst vor Gela; da aber die Belagerung keinen erfolgreichen Fortgang versprach, gab er sie auf, um seinen Sieg anderweitig in fruchtbarerer Weise auszunutzen. Konnte ja doch, wenn er hier den gehofften Erfolg hatte, Agathocles nicht auf die Dauer in Gela bleiben, und gab es doch noch wichtigere Aufgaben zu erfüllen als gerade die Berennung dieser Stadt, deren Geschick ohnedies zugleich mit der nunmehr herbeizuführenden, letzten Entscheidung sich von selbst ergeben mufste.

Hamilcar rückte also nach dem Binnenland hin vor, indem er dabei wohl immer seine Hauptmacht allmälig gegen Syrakus hin vorschob, und jetzt begannen nun auch die bisher von Agathocles beherrschten Städte und Ortschaften sich ihm anzuschliefsen. Dafs er sie mild behandelte, steigerte nur den Wetteifer der anderen, ihr Beispiel nachzuahmen. Camarina, Leontini, Catina, Tauromenium, Messana, Abacaenum werden uns ausdrücklich unter diesen genannt. Der Augenblick konnte wohl nahe bevorstehend erscheinen, wo die karthagische Symmachie, neben dem eigentlichen Provincialgebiet im Westen, den ganzen östlichen Theil der Insel umfassen werde, falls nur erst Syrakus bezwungen sei, dem allerdings wohl keine gleich milde Behandlung, wie den übrigen Städten, zu Theil geworden sein würde. Dann wäre der ein Jahrhundert zuvor zum ersten Mal gefafste Plan wirklich durchgeführt gewesen. Und man darf fragen, ob es wohl für die Griechen so ganz unvortheilhaft gewesen sein würde, unter eine Oberleitung zu kommen, welche ihrer geistigen Entwickelung sympathisch, ihren bürgerlichen Verhältnissen und Zerwürfnissen unparteiisch gegenüberstand und unter Aufrechterhaltung des Friedens all ihren Kräften freie Bahn eröffnet haben würde. Sie selbst hatten es unter einander so weit gebracht, dafs die Fremden,

die Erbfeinde, jetzt wiederholt als die Retter und Befreier erschienen. Und für die Stellung, welche ihnen für die Zukunft im karthagischen Reich bevorstand, ist es immerhin bezeichnend, wenn die Milde in dem Verfahren Hamilcars hervorgehoben wird; denn dafs die damals geschlossenen Bundesverträge sogleich mit Rücksicht auf das fernerweitige, dauernde Verhältnifs der vertragschliefsenden Theile abgefafst worden sind, mufs doch wohl angenommen werden.

Agathocles räumte jetzt, wo sich das Netz um Syrakus immer enger zusammenzog, wirklich mit seiner Hauptmacht Gela und liefs nur eine Besatzung dort zurück. Während er nun in Syrakus die Vertheidigungswerke wiederherstellte und nach Möglichkeit Proviant vom offenen Lande hereinbrachte, zu einer Zeit, wo Hamilcar mit dem Landheer noch nicht unmittelbar vor der Stadt erschienen war, wohl aber eine seiner eigenen Seemacht überlegene karthagische Flotte dieselbe auf der Seeseite blokirte, traf er zugleich auch schon die Vorbereitungen zu jenem merkwürdigen Unternehmen, welches vor Allem seinen Ruf bei Mit- und Nachwelt begründete und so recht ein charakteristisches Product jener Zeit im Grofsen und Ganzen genannt werden kann, zu dem Zug nach Libyen.[82])

Dafs er, wenn er sich in Syrakus einschliefsen liefs, ohne den Eintritt ganz besonderer Glücksfälle verloren war, liefs sich wohl ersehen. Denn wenn auch die Mauern und die Vorräthe und die Treue der Soldaten einer längeren Belagerung trotzten, wer konnte unter den einmal obwaltenden Umständen für die Bürgerschaft und deren etwaige Entschlüsse stehen? Unter diesem Gesichtspunkt verliert eigentlich die von Alters her vielfach aufgeworfene Frage, ob das Unternehmen mehr die Bezeichnung eines kühnen oder abenteuerlichen verdient, den gröfsten Theil ihrer Bedeutung. Etwas Schlimmeres, als was ihm ohnedies drohte, konnte für Agathocles unter keinen Umständen daraus hervorgehen, wohl aber immerhin mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Verschiebung der augenblicklichen Machtverhältnisse zu seinem Vortheil. Die Gunst der Lage, welche sich darbot, wenn einmal die africanische Küste erreicht war, leuchtete ja von selbst ein: Karthago besafs drüben keinerlei schlagfertige Kriegsmacht aufser dem Bürgeraufgebot, dagegen aufsässige Unterthanen und unzuverlässige Bundesgenossen, ihm aber und seinen Soldaten winkte die Aussicht auf den, wie es schien, fast mühelosen Erwerb der reichsten Beute. Nüchterne Berechnung der Dinge mufste vor Allem die Frage ins Auge fassen, ob

es möglich sein werde Karthago selbst zu erobern, und erwägen, dafs im verneinenden Falle allerdings mit all den zu hoffenden Erfolgen im Felde doch eigentlich noch Nichts gewonnen sein werde. Aber jetzt kam es ja auch für Agathocles vor Allem nur erst darauf an, das drohende Verderben durch einen kühnen Gegenstofs abzuwenden. Die Frage wegen etwaiger positiver, dauernder Errungenschaften konnte erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Und wie, wenn es ihm doch vielleicht durch irgendwelches günstige Zusammentreffen der Umstände gelang, Karthago selbst in seine Gewalt zu bekommen? Eigenthümlich hätte sich wohl die Stadt ausnehmen müssen als Hauptstadt und Mittelpunkt des neuen Reichs; denn das wäre sie ohne Zweifel geworden. Ungriechischer, als er es schon war, wäre dadurch der Charakter des Letzteren gewifs nicht geworden. Und wer vermöchte zu ermessen, was aus einem solchen Reich, errichtet auf der gemeinschaftlichen Unterlage des Westphoeniker- und Westgriechenthums, in den Händen eines so rücksichtslos energischen und unternehmenden Mannes, der sein Auge schon längst auch auf Italien gerichtet hatte und die Vorgänge im Osten mit aufmerksamem Blick verfolgte, noch geworden sein würde?

Wiederum vollzog der Tyrann eine jener schlimmen Gewaltthaten, wie sie ihm nur zu geläufig waren, um sich zugleich unzuverlässiger Elemente in der Bürgerschaft zu entledigen und Geldmittel für sein Vorhaben zu gewinnen. Auch die Auswahl der 3000 Mann Bürgertruppen, welche zur Theilnahme an der Expedition bestimmt waren, wurde so von ihm getroffen, dafs er in ihnen zugleich Geiseln für die Treue der Zurückbleibenden besäfse. Die Hauptmasse des Heeres bestand aus Söldnern, gegen 12000 an Zahl, wie eine von unserer Quelle anläfslich des ersten Gefechts auf africanischem Boden gegebene, allerdings nicht allseitig ausreichend bestimmte Aufzählung seiner Bestandtheile an die Hand giebt. Die Reiter nahmen nur Waffen und Reitzeug mit sich, um erst drüben mit den zu erbeutenden Pferden beritten gemacht zu werden. Als seinen Stellvertreter in der Stadt liefs der Tyrann seinen Bruder Antander zurück, dem er den Aetoler Erymnon an die Seite stellte. Das wahre Ziel der Expedition mufste natürlich, wenn nicht von vornherein eine der werthvollsten Aussichten des Gelingens verloren sein sollte, in das tiefste Geheimnifs gehüllt bleiben, was zu erreichen dem Tyrannen auch vollständig gelang. Die öffentliche Meinung in der Stadt und im Heer erging sich in Vermuthungen über

dasselbe; man dachte an einen Raubzug nach Italien oder der karthagischen Epikratie und schüttelte den Kopf über die Tollkühnheit eines solchen Unternehmens, aber an einen Kriegszug nach Africa dachte Niemand.

Die sechzig Schiffe, welche für die Expedition bestimmt waren, lagen segelfertig im Hafen bereit, und es kam nur noch darauf an, einen günstigen Augenblick zur Ausfahrt abzuwarten. Denn fiel man dem überlegenen karthagischen Blokadegeschwader in die Hände, so war ja voraussichtlich im ersten Anlauf Alles verloren. Eines Tags verliefs das letztere seine die Einfahrt zum Hafen beherrschende Stellung, um einige herannahende, mit Proviant für die Syrakusaner beladene Schiffe aufzubringen. Und fast hatte es diese schon erreicht, als man den Agathocles mit seiner Flotte zum Hafen heraussegeln sah. Die Karthager glaubten, dafs er den von ihnen bedrohten Schiffen zu Hülfe eilen wolle und machten sich zur Abwehr seines Angriffs bereit; er schwenkte indefs nach Süden ab und suchte nach Möglichkeit einen Vorsprung in dieser Richtung zu gewinnen. Die karthagische Flotte verfolgte ihn sofort, was allerdings den Proviantschiffen Gelegenheit gab, ohne weitere Behelligung nach dem bereits nicht mehr überreichlich mit Lebensmitteln versehenen Syrakus zu gelangen. Agathocles wäre von seinen Verfolgern fast eingeholt worden, doch entzog ihn der Einbruch der Nacht ihren Blicken; ihrerseits verloren diese ihn zwar zunächst aus dem Auge, behielten aber doch in richtiger Vermuthung seines Ziels den Curs auf Karthago bei; Agathocles aber bog ohne Zweifel um seiner Sicherheit willen von der gewöhnlich benutzten Seestrafse von Syrakus nach Karthago ab, woraus sich auch die trotz aller erschwerenden Umstände doch einigermafsen lange Dauer seiner Fahrt erklären wird. Am zweiten Tag derselben wurde sein Heer durch eine totale Sonnenfinsternifs erschreckt. Auf uns gekommen als Bestandtheil eines umfassenden Apparats von Wundergeschichten und Fabeln, wie er alsbald an das merkwürdige Unternehmen angeknüpft und mit besonderer Vorliebe in der alten Literatur weiter fortgeführt worden ist, giebt uns gerade diese Nachricht ein höchst werthvolles Hülfsmittel wissenschaftlicher Art zur zeitlichen Fixirung dieser ganzen Reihe von Ereignissen. Der genannte Tag ist, nach unserer Zeitrechnung bezeichnet, der 15. August des Jahres 310 v. Chr. gewesen.

Nach einer Fahrt von im Ganzen sechs Tagen und ebensovielen Nächten erblickte Agathocles mit den Seinen bei Tagesanbruch die

libysche Küste, zugleich aber kam auch die karthagische Flotte wieder in Sicht, welche rasch heraneilte, um ihren Gegner womöglich noch in offener See zur Schlacht zu zwingen und an der Landung zu hindern. Doch erreichte sie trotz ihrer überlegenen Schnelligkeit nur noch die letzten Schiffe des Tyrannen dicht am Lande und mufste auch von diesen bald ablassen und sich aufser Schufsweite zurückziehen, um hier den weitern Gang der Dinge abzuwarten. War ja doch ihre Bemannung auch nur auf den eigentlichen Seekampf berechnet.

Es war an einer flachen Einbuchtung nahe dem östlichen Eingang des karthagischen Golfs selbst, bei den noch heute sichtbaren grofsen Steinbrüchen dicht westlich vom hermaeischen Vorgebirge, dafs Agathocles seine Flotte ans Land zog und verschanzte. Ungefähr acht Meilen von da gegen Westsüdwesten, am entgegengesetzten Ufer des Meerbusens, lag Karthago selbst. Zunächst gab der Tyrann dem ersten Act seines kühnen Unternehmens dadurch den wirksamsten Abschlufs, dafs er nach vollbrachtem Opfer mit glückverheifsender Verkündung für den Fortgang desselben den grofsen Göttinnen der Heimathinsel, Demeter und Kore, als Dankopfer für die Rettung, wie er es angeblich unterwegs gelobt, die Schiffe anzündete. Damit war für die Seinigen jede Aussicht auf Rettung durch die Flucht abgeschnitten, alle Hoffnung nur auf kühnes Vorwärtsdringen und auf den Sieg gestellt. Gewann man diesen, dann war an den Fahrzeugen Nichts verloren. Vom Standpunkt des Feldherrn aus mufste es für den Augenblick sogar als nicht unwichtig erscheinen, die ohnedies nicht allzustarke Mannschaft nicht durch Zurücklassung einer Schaar, die schliefslich doch voraussichtlich immer noch unzureichend zur Abwehr des zu erwartenden karthagischen Angriffes gewesen wäre, allzusehr zu schwächen, und vollends die Schiffe den Karthagern in die Hände fallen zu lassen, wäre ja ein doppelter Verlust gewesen.

Die Letzteren schauten von ihrer Flotte aus dem mächtigen Brande wohl mit eigenthümlich gemischten Gefühlen zu. Als dann Agathocles, um die nach dem ersten Rausch der Begeisterung bedenklich gewordene Stimmung seiner Leute durch Beschäftigung und durch Erzielung irgendwelches ersten Erfolgs zu heben, rasch von der Brandstätte abmarschirte, fuhren sie heran zu dieser, lasen die ehernen Schnäbel der verbrannten Schiffe auf und folgten dann dem von ihnen mit der Botschaft von dem Vorgefallenen nach Karthago

vorausgesandten Schnellsegler, die Vordertheile ihrer Schiffe zum Zeichen der Trauer mit schwarzen Tüchern verhängt.

Die von Agathocles gewünschte Aufrichtung der Gemüther seiner Soldaten bewirkte schon zum grofsen Theil der blofse Anblick der Landschaft bis zur nächsten Stadt, welcher unsere einzige für diesen Vorgang erhaltene Quelle allerdings wohl nur durch ein leicht begreifliches Mifsverständnifs die Bezeichnung ‚Grofse Stadt' als Eigennamen beilegt. Zu verstehen ist darunter höchstwahrscheinlich die gegen zwei Meilen südwestlich von den Steinbrüchen am karthagischen Golf gelegene, einst anscheinend nicht unbedeutende Stadt Missua, auf deren Trümmern sich gegenwärtig der kleine Weiler Sidi Daûd erhebt. Mag nun auch vielleicht die Schilderung der Gegend in jener Quelle aus naheliegenden Gründen etwas übertreibend gehalten sein oder wenigstens den Gesammteindruck der ganzen Landschaft speciell auf jene eng begrenzte Strecke concentriren, und mag immerhin im Auge zu behalten sein, dafs sie für Gebiete in weiterer Entfernung von der Hauptstadt nicht überall gleich zutreffend gewesen sein würde, so läfst sie uns doch einigermafsen beurtheilen, was unter den Händen der Phoeniker aus einem Lande werden konnte, welches heute, wie an so vielen Strecken, so auch dort nur den Eindruck einer Wüstenei erweckt. Man sah, so heifst es, in der reichbewässerten, seit undenklicher Zeit von keinem feindlichen Einfall betroffenen Gegend zahlreiche und prächtige Landhäuser karthagischer Grofser, die einen Theil ihrer Kapitalien im Grofsbetrieb der Landwirthschaft angelegt hatten, daneben Gärten und Felder, Wein-, Oel- und Obstpflanzungen und Weidegründe mit Pferden, Rindern und Kleinvieh reich besetzt. Welches Gegenstück zu den gleichzeitigen Zuständen in so vielen Theilen Siciliens und Griechenlands! Die Stadt (Missua) ward nach kurzer Gegenwehr der überraschten Bewohner eingenommen und geplündert, und dann der Marsch gegen Tunis fortgesetzt. Der Weg, den Agathocles nahm, wird ganz derselbe gewesen sein, auf dem noch heute der Wanderer von Cap Bon nach Tunis, soweit es die zum Meer vorspringenden Bergzüge von zum Theil nicht unbeträchtlicher Höhe erlauben, entlang der Nordküste der Halbinsel Dâch(e)la zieht.

Auch Tunis nahm der Tyrann rasch ein. Dafs er seinen Operationen sofort diese Richtung gab, legt von seinem Scharfblick ein deutliches Zeugnifs ab. Tunis hat fast regelmäfsig und mit einer gewissen Naturnothwendigkeit die nächste Operationsbasis gegen Kar-

thago abgegeben, und wenn er vorerst an eine wirkliche Belagerung dieser Stadt auch nicht entfernt denken konnte, so gefährdete er doch auf diese Weise alsbald und ernstlich ihre Verbindung mit dem Binnenlande. Dabei liefs er sich allerdings nicht darauf ein, die eroberten Städte, wie es seine um die sichere Verwahrung ihrer Beute besorgten Soldaten wünschten, besetzt zu halten und so seine Macht in einem Augenblick zu verzetteln, wo er in Erwartung des baldigsten Auszugs aller augenblicklich in Karthago disponibeln Streitkräfte mehr denn je darauf bedacht sein mufste, dieselbe zusammenzuhalten. Wenn unsere Quelle sagt, er habe die eingenommenen Städte zerstört und uns doch bald darauf Tunis wieder als wohlbefestigten Waffenplatz in seinen Händen erblicken läfst, so liegt darin kein unlöslicher Widerspruch; auch würde gewifs kein solcher darin erblickt worden sein, wenn nicht bei der auf die bisher behandelten Ereignisse bezüglichen Erwähnung der Name der Stadt mit einem Attribut versehen wäre, welches, richtig verstanden, vielmehr gerade die Identität beider Orte noch besser beglaubigt (Weifs-Tunis, ὁ Λευκὸς Τύνης) und somit die geradezu zwingenden sachlichen Gründe für die letztere noch vermehrt. Dafs die Städte als solche bei der Einnahme und Plünderung schwer gelitten haben oder in Brand gesteckt worden sind, ist ja wohl ohne Weiteres vorauszusetzen. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dafs die vollständige Niederlegung umfangreicher Befestigungswerke immer Zeit und Arbeitskräfte in einem Mafse erfordert, wie sie Agathocles damals am allerwenigsten im Ueberflufs besafs, und wenn man annimmt, dafs eine solche damals in Tunis etwa nur auf eine gewisse Strecke hin erfolgte, wie es so oft in ähnlichen Fällen und zu ähnlichen Zwecken geschehen ist, so wäre auch jeder Schatten einer Schwierigkeit beseitigt. Jedenfalls blieb Agathocles zunächst nicht in Tunis, sondern lagerte sich im freien Felde, und zwar ohne Zweifel in der Richtung nach Karthago zu.

In Karthago waren den Boten der Flotte mit der Nachricht von dem Geschehenen schon Leute vom Lande zuvorgekommen, welche die feindliche Flotte hatten heransegeln sehen. Die Bestürzung darüber ward noch erheblich vermehrt durch die nur zu nahe liegende Annahme, dafs, wenn Solches möglich sei, wohl Heer und Flotte auf Sicilien vernichtet sein müsse. Die Ankunft der von der Flotte gesendeten Botschaft gewährte wenigstens in dieser Hinsicht Beruhigung und gab der schwankenden Berathung des Senats, der

sich bereits versammelt hatte, während die erregte Volksmasse von allen Enden auf den Markt zusammenströmte, eine bestimmte Richtung. Jetzt galt es eben — denn Vorwürfe gegen die Flottenführer, dafs sie die Landung nicht verhindert, konnten dieselbe ja doch nicht ungeschehen machen — thunlichst rasch dem Feind entgegenzutreten und ihn womöglich niederzuschlagen, ehe er noch gröfseres Unheil anrichte. So wurde, ohne dafs man erst nach gewohnter Art auch aus den verbündeten Phoenikerstädten und aus Libyen Truppen herbeigerufen hätte, die Bürgerschaft aufgeboten. An die Spitze des Heers wurden zwei Feldherrn gestellt: Hanno, über dessen sonstige persönliche Verhältnisse uns jede Kunde fehlt, und Bomilcar, ein Neffe des jüngst verurtheilten Hamilcar, ein Mann, der insgeheim, wie uns erzählt wird, bereits damals nach der Tyrannis strebte. Dieses sein Streben wird motivirend erläutert durch den Hinweis auf die Schwierigkeit der Stellung eines hervorragenden Mannes in einem Staate, wie Karthago war, wo solchen Männern im Krieg eine bedeutende Macht anvertraut, im Frieden dagegen eine um so mifstrauischere Ueberwachung und Niederhaltung zu Theil geworden sei, so dafs ein Theil derselben sich ganz vom Staatsleben zurückgezogen, der andere auf solche Bahnen, wie Bomilcar, gedrängt gesehen habe. Die auffällige Thatsache ferner, dafs zwei Feldherren an die Spitze des Heers gestellt wurden, wird uns damit erklärt, dafs zwischen ihnen eine von den Vätern überkommene Feindschaft bestanden und man gerade darin eine Bürgschaft gegen den etwaigen Mifsbrauch der grofsen, ihnen übertragenen Gewalt zum Nachtheil der bestehenden Staatsordnung erblickt habe. Für uns liegt die Vermuthung sehr nahe, dafs die bisher am Ruder befindliche Partei unter dem Eindruck der übeln Wendung, welche die Dinge unter ihrer Leitung genommen hatten, diese verlor oder wenigstens soweit aus ihrer bisherigen Machtstellung gedrängt ward, dafs sie, um nicht Alles zu verlieren, der andern Partei den gleichen Antheil daran einräumen mufste. Die Feindschaft zwischen den Häusern der beiden Feldherren mag ja immerhin eine altüberkommene gewesen sein, wird aber ihren Grund vor Allem darin gehabt haben, dafs beide innerhalb der feindlichen Parteien je die führende Stellung einnahmen. Den Bomilcar werden wir wegen der Familienverbindung mit dem verurtheilten Hamilcar, ebenso wie diesen, der Optimatenpartei zuzuweisen haben, die eben jetzt sich den Antheil an der Regierung wieder erzwang, aus der sie seit Hamilcars Sturz

verdrängt war. Dafs Bomilcar für seine Person unter der Hand Bestrebungen verfolgte, welche den Zielen seiner Partei schnurstracks entgegenliefen, ist dabei ganz Sache für sich. Den Hanno würden wir dann als Vertreter der anderen, vom hannonischen Haus geführten Partei zu betrachten haben, deren oberster Leiter, Hamilcar, Gisgos Sohn, auf Sicilien commandirte, — natürlich ohne uns weiter in unnütze Vermuthungen über seine etwaige Zugehörigkeit zu jenem Hause selbst einzulassen.

Es rückten 40000 Mann zu Fufs, sowie 1000 Reiter und 2000 Streitwagen aus. Auf einem Hügel, ohne Zweifel noch auf dem breiten Landrücken, welcher die karthagische Halbinsel im engern Sinne mit dem Continent verbindet, ward das Lager aufgeschlagen und vor diesem die Schlachtordnung aufgestellt. Auf dem rechten Flügel befand sich die ‚heilige Schaar', die hier zum zweiten Mal (s. S. 327) unter dieser Bezeichnung erwähnt wird, ohne dafs allerdings eine Angabe über ihre Stärke beigefügt wäre, und hier commandirte Hanno; den linken, dessen Reihen mit Rücksicht auf das Terrain ungewöhnlich tief aufgestellt waren, führte Bomilcar; vor der Linie waren, um den ersten Angriff zu machen, die Reiter und Kriegswagen postirt. Den rechten Flügel im Heer des Agathocles befehligte Archagathus (gelegentlich auch Agatharchus genannt), der ältere der beiden Söhne, die er mit sich genommen. Seine Schlachtreihe setzte sich, von rechts her betrachtet, folgendermafsen zusammen: auf 2500 Fufsgänger, unbestimmt welcher Nationalität und Bewaffnung, folgten 3500 Syrakusaner, auf diese 3000 griechische Söldner, dann 3000 samnitische, tyrrhenische und celtische Söldner, endlich auf dem äufsersten linken Flügel, gegenüber der heiligen Schaar der Karthager, nahm er selbst mit seinem Gefolge und 1000 nicht näher bestimmten Hopliten Platz. Die 500 vorhandenen Schleuderer und Bogenschützen wurden auf beide Flügel gleichmäfsig vertheilt. Reiterei wird im Heere des Agathocles nicht erwähnt, und war sie wirklich nicht vorhanden, dann konnte dieser Umstand die ohnedies durch die grofse Ueberzahl der Karthager erregten Besorgnisse nur verstärken. Einigermafsen auffällig ist derselbe immerhin, selbst wenn man, wie es in der That alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, nur sehr wenige Tage zwischen der Landung und der Schlacht verflossen sein läfst. Wenn ferner erzählt wird, dafs einer Anzahl von Leuten, für die es an Waffen gefehlt habe, die über Stücke gespannten Schildfutterale der Andern in die Hand gegeben worden

seien, um ihnen wenigstens den Anschein der Bewaffnung zu verleihen, so haben wir darunter ohne Zweifel die Schiffsleute zu verstehen, die hinter der Linie als Reserve aufgestellt wurden, um die durch den Kampf gerissenen Lücken auszufüllen und dann die Waffen derer, die kampfunfähig geworden, zu gebrauchen.

Der Angriff der karthagischen Streitwagen und Reiter blieb wirkungslos; der Kampf der Infanteriemassen bekam zuerst durch den Tod Hannos, der mit seinem Flügel den Agathocles hart bedrängte, eine Wendung zu Ungunsten der Karthager. Denn übte diese Thatsache bereits an Ort und Stelle selbst einen entmuthigenden Einflufs aus, so veranlafste überdies die Nachricht von ihr den Bomilcar, den Seinen den Befehl zum Rückzug nach dem Lager zu geben. Als Motiv zu diesem, durch den sonstigen Stand des Gefechts noch keineswegs bedingten Verfahren wird ihm die Hoffnung untergelegt, die aus einer verlorenen Schlacht zu erwartende Entmuthigung in Karthago zur Ergreifung der Alleinherrschaft benutzen zu können, während ein Sieg über Agathocles nur zur Befestigung der bestehenden Staatsordnung beitragen könne. Wie viel etwa von dieser Angabe nur auf den Wiederschein zurückzuführen ist, den später zu behandelnde Ereignisse bis hierher zurückgeworfen haben, mufs allerdings fraglich bleiben. Jedenfalls artete der Rückzug bald zur Flucht aus, der sich zuletzt auch die heilige Schaar anschlofs, eine Flucht, welche auch nicht im Lager ihr Ende fand, sondern nach der Stadt hin fortgesetzt ward. Agathocles verfolgte die Flüchtigen eine Strecke weit, um dann zur Plünderung des Lagers zurückzukehren. Die Angaben über die beiderseitigen Verluste differiren beträchtlich, ohne dafs wir im Stande wären, einer von ihnen aus positiven Gründen den Vorzug zu geben. Diodor beziffert nach seiner Hauptquelle den des Agathocles auf 200, den der Karthager auf nicht mehr als 1000, nach anderer Angabe freilich auf mehr als 6000 Mann; Justin giebt nach der seinigen für Jenen 2000, für Letztere 3000 Gefallene an. Die Erzählung, dafs im karthagischen Lager auf Wagen wohlverpackt 20000 Paar Handschellen gefunden worden seien, ein Zeichen der Zuversicht, mit welcher die Karthager auf den Sieg gerechnet hätten, gehört zu den Zügen der Tradition, welche wir einfach berichten, ohne auch nur den Versuch einer Kritik für sachgemäfs zu halten, ganz ähnlich, wie wir dies in Bezug auf einen Vorgang vor der Schlacht thun, wo Agathocles, wie erzählt wird, um die andauernde Muthlosigkeit der Seinigen durch ein günstiges Vorzeichen zu beseitigen, eine Anzahl

von Eulen, mit denen er sich rechtzeitig eigens zu diesem Zwecke versehen hatte, fliegen liefs, und die heiligen Vögel der Athena wirklich, indem sie sich auf die Helme und Schilde der Soldaten setzten, die gesunkene Zuversicht derselben neu belebten. Wer möchte, wo wir völlig zufrieden sein müssen, wenn die berichteten Thatsachen nur nach ihren allgemeinsten Grundzügen der Wirklichkeit entsprechen, es unternehmen die Grenzlinie zu ziehen zwischen dem, was der freien Lust am Fabuliren und dem, was Mifsverständnissen oder der rückhaltslosen Parteilichkeit für Agathocles seinen Ursprung verdankt oder endlich dadurch entstand, dafs ein geringfügiger thatsächlicher Kern von einer durch die mancherlei Anlässe ins Dasein gerufenen und mehr und mehr anschwellenden Sagenhülle umschlossen ward?

Die Bestürzung in der Stadt war eine wohlberechtigte. Wenn eine nur bei Justin und in völlig latinisirtem Gewande erhaltene, aber ganz glaubliche Nachricht sagt, dafs Agathocles einmal in diesem Krieg nur 5000 (römische) Schritt von Karthago entfernt sein Lager aufgeschlagen habe, so wird das am ehesten nach diesem seinem Sieg gewesen sein; und konnte er vernünftiger Weise auch jetzt nicht an eine Belagerung der Stadt denken, so war ihr doch die Verbindung mit dem Hinterlande, soweit sie nicht zu Schiff vermittelt werden konnte, bis auf Weiteres endgültig gesperrt, und Agathocles war der Mann dazu, einen Sieg, soweit das überhaupt möglich war, auch wirklich auszunutzen.

Das bezeichnete Gefühl äufserte sich bei den Karthagern, wie wir dies bereits wiederholt in ähnlichen Fällen wahrnahmen, vor Allem in religiöser Beziehung. Es war augenscheinlich der Zorn der vernachlässigten Götter, der das Unglück heraufbeschworen und der versöhnt sein wollte, bevor irgend eine Besserung zu erreichen sei. Vorwürfe hatte man sich in dieser Hinsicht, so wird uns berichtet, namentlich gegenüber dem tyrischen Melqart zu machen, dem man seit dem Emporwachsen der Stadt zu einem so hohen Grade von Macht und Reichthum nur noch geringe Achtung gezollt und den schuldigen Zehnten nicht unerheblich verkürzt hatte. Dafür wurde jetzt nach seinem Herrschersitz vieles Geld sammt kostbaren Weihgeschenken und goldenen Nachbildungen der Heiligthümer der Stadt gesandt. So sollte die letztere mit ihren Göttern von Neuem unter den Schutz des grofsen Stammgottes gestellt sein. Aber auch Kronos (Baal-Moloch) in Karthago selbst hatte Ursache zum Groll. Es war

vorgekommen, dafs vornehme Familien anstatt ihrer zum Opfer für ihn bestimmten Söhne gekaufte, fremde Kinder dargebracht hatten. Jetzt wurden, um das Vergehen zu sühnen, 200 Kinder der hervorragendsten Häuser ausgewählt und geopfert; 300 junge Leute, die im Verdacht standen auf jene Weise dem Gott entzogen worden zu sein, brachten sich ihm noch aufserdem zur Sühne dar.

Es ist wohl gelegentlich dem Agathocles von seinem Standpunkt aus schwer verdacht und als eine Hauptursache des endlichen unglücklichen Ausgangs seiner Unternehmung bezeichnet worden, dafs er damals nicht den Frieden mit Karthago gesucht habe, welches ihm für die Räumung des africanischen Bodens wahrscheinlich sehr bedeutende Zugeständnisse in Sicilien gemacht haben würde. Allein in Wirklichkeit lag die Sache, so scheint es uns wenigstens, doch ganz anders. Der Tyrann würde, auch wenn er eine derartige Geneigtheit zu erkennen gegeben hätte, kein entsprechendes Gefühl bei der karthagischen Regierung vorgefunden haben. So lange in Sicilien die Dinge so günstig standen, wie es der Fall war, und namentlich so lange die Verbindung zur See von Karthago aus nach allen Richtungen frei blieb, war für sie Nichts verloren. Dagegen war es geradezu vom höchsten, principiellen Werth für den ganzen ferneren Fortbestand des Reichs, der fremden Invasion nur auf dem Wege der Gewalt mächtig zu werden, wie das auch dem Agathocles selbst späterhin ganz richtig zum Bewufstsein kommen sollte und von der karthagischen Regierung nach noch viel schlimmeren Schicksalsschlägen als unerschütterlicher Grundsatz festgehalten ward. Und was hätten auch für Concessionen in Sicilien gemacht werden sollen, da die einzige, welche Agathocles zum allermindesten hätte fordern müssen, die Abtretung der gesammten Epikratie, mit dem Fortbestand des karthagischen Staats nach seiner bisherigen Weise unvereinbar war? Zu einer solchen entschlofs man sich wohl am Ende eines Kriegs, wie es seinerzeit der erste mit den Römern war, und gegenüber einem Staat, wie dem römischen, aber sicher nicht so bald, selbst im Angesicht der Gefahr eines grofsen Abfalls in Libyen, gegenüber einem Feinde, gegen den man auf dem andern Kriegsschauplatze durchaus im Vortheil, ja dem Siege nahe war und der seinerseits, von aller überseeischen Verbindung abgeschnitten, sogar durch öftere Siege den Kern seiner kleinen Streitmacht sich mehr und mehr mufste aufreiben sehen.

So erging allerdings an Hamilcar nach Sicilien die Aufforderung,

einen Theil seines Heers nach Karthago zu senden, aber wir dürfen gewifs annehmen, dafs dieses Verlangen sich von vornherein nicht auf eine gröfsere Truppenmasse bezogen habe, als wie sie dann Hamilcar wirklich sandte. Nicht blofs in der Hoffnung, dafs Karthago einen raschen Frieden um jeden Preis suchen, sondern auch in derjenigen, dafs es den Hauptkriegsschauplatz nach Africa verlegen werde, sollte sich Agathocles getäuscht sehen. Hamilcar sollte, nachdem die bisher gegen den Tyrannen verwendeten Streitkräfte trotz ihrer Ueberzahl sich als unzulänglich erwiesen hatten, von seiner Macht gerade nur soviel abgeben, als nöthig sei um den Kern eines neu zu organisirenden, dem vorliegenden Bedürfnifs besser angepafsten Heers zu bilden. Bis dies geschehen war, mufste allerdings Etwas daran gewagt und dem Feinde das Land vorläufig auf gut Glück überlassen werden. Die karthagische Regierung wagte das immerhin nicht ganz ungefährliche Spiel, und der schliefsliche Erfolg hat ja ihrer Ausdauer Recht gegeben. Und dem Hamilcar mufs sie sogar gerade in dieser schwierigen Periode ganz bedeutende neue Geldmittel zur Verfügung gestellt haben; konnte er doch bereits im nächsten Jahre mit einem ganz erheblich verstärkten Heere operiren, dessen Zuwachs unmöglich nur mit dem Hinweis auf den Zuzug aus den mittlerweile noch für die karthagische Bundesgenossenschaft gewonnenen Theilen Siciliens wird erklärt werden dürfen. Auch Agathocles mufs den Stand der Dinge bald überblickt haben. Denn gerade in der nächsten Zeit, wo seine Sache in Africa noch durchaus günstig stand, soweit es auf äufsere Erfolge ankam, müssen ja doch von ihm bereits die Pläne gefafst und die Einleitungen getroffen worden sein, um den Ophellas von Cyrene zur Mitwirkung heranzuziehen und dessen Macht sich dienstbar zu machen, Dinge, von denen unsere Quellen allerdings in gewohnter Weise erst in unmittelbarer Verbindung mit den daraus hervorgegangenen Ereignissen selbst sprechen.

Dem Hamilcar waren — um den Faden der Erzählung wieder aufzunehmen — zugleich mit der oben erwähnten Botschaft auch die Embleme der verbrannten Schiffe des Agathocles übersandt worden. Ueberbringerin war ohne Zweifel die Flotte, welche, da es unter den obwaltenden Umständen für sie in Africa keine dringliche Verwendung gab, jetzt auf ihren früheren Posten vor Syrakus zurückkehrte. Hamilcar stand noch immer nicht unmittelbar vor dieser Stadt, sondern scheint noch im Binnenlande mit der Uebernahme

der Städte beschäftigt gewesen zu sein, welche sich unter dem Eindruck der früher erzählten Ereignisse jetzt in so grofser Zahl an Karthago anschlossen; manche Stadt allerdings mufste auch wohl mit Gewalt dazu genöthigt werden. Es war das auch eine wichtige Vorarbeit für die letzte, entscheidende Aufgabe der Bezwingung von Syrakus. Vielleicht hatte er sich mit einem Theil seiner Macht nach dem Nordosten der Insel begeben, was die Nennung von Städten wie Messana und Abacaenum unter den zu ihm übergetretenen leicht an die Hand geben möchte, während ein anderer Theil des Heers etwa zugleich Gela und Syrakus beobachtete und deren Gebiete unsicher machte.

Hamilcar befahl den Trägern jener Botschaft, den wahren Sachverhalt gegen jeden Dritten zu verschweigen, verbreitete in seinem Heere die Nachricht von der erfolgten Vernichtung des Agathocles und schickte einige von Jenen mit demselben Auftrag und mit den Schiffsemblemen als Wahrzeichen des angeblichen Siegs, sowie selbstverständlich mit einer Aufforderung zur Aufgabe jedes weiteren Widerstands nach Syrakus. Dort entstand begreiflicherweise grofse Bestürzung, doch mifstrauten die leitenden Männer noch der Botschaft, wiesen die Gesandten schleunigst aus der Stadt hinweg und vertrieben alsbald auch zu weiterer Sicherung der von ihnen vertheidigten Sache auf alle Fälle hin die gesammten Angehörigen der Emigrirten sammt ihrem Anhang und den sonstigen Unzufriedenen aus derselben. Diese fanden, 8000 an der Zahl, freundliche Aufnahme bei Hamilcar, dem ja auch schon das Emigrantenheer folgte, und vertheilten sich wohl dann in die westlicher gelegenen Ortschaften. Als nun aber Hamilcar, der jetzt anscheinend doch endlich in der Nähe von Syrakus angelangt war, unmittelbar vor die Stadt rückte und eine zweite Aufforderung zur Uebergabe unter recht verlockenden Bedingungen erliefs, war selbst Antander dazu bereit. Nur die Festigkeit des Erymnon bewirkte den Beschlufs, noch bis zum Eintreffen ganz zuverlässiger Kunde über das Geschick des Agathocles auszuharren. Und bereits wurden von Hamilcar, dessen Lager sich gewifs am Olympieum befand, Belagerungsmaschinen gebaut und die Vorbereitungen dazu getroffen, seiner Aufforderung durch einen grofsen Angriff neuen Nachdruck zu geben, als jene in ganz unerwarteter Weise kam.

Agathocles hatte nach seinem Siege bei Tunis zwei Dreifsigruderer bauen lassen, doch wohl um beide, der gröfseren Sicherheit halber, auf verschiedenen Wegen mit der wichtigen Nachricht über seine

wahre Lage nach Syrakus abzufertigen. Sie werden etwa von Missua ausgelaufen sein. Näheres erfahren wir allerdings überhaupt nur von dem einen, welcher den Auftrag wirklich durchführte. Versehen mit auserlesener Bemannung und geführt von Nearchus, dem Vertrauten des Tyrannen, langte das Fahrzeug nach fünftägiger Fahrt auf der Höhe vor Syrakus an und fuhr gerade mit Tagesanbruch geschmückt und unter Siegesgesängen der Mannschaft mit aller Kraft auf den Hafen zu, eifrig verfolgt von den karthagischen Blokadeschiffen, während am Ufer des Hafenbeckens, in der Stadt sowohl wie auf der Seite der Belagerer, die Menge sich versammelte, um das aufregende Schauspiel dieser Wettfahrt um Tod und Leben mit den Blicken zu verfolgen. Bereits hatte ein karthagisches Schiff das Fahrzeug erreicht und würde es in den Grund gebohrt haben, wenn dasselbe nicht gerade noch im entscheidenden Augenblick in den Schufsbereich der syrakusanischen Befestigungswerke gelangt wäre. Die Botschaft, welche es brachte, wurde in der Stadt mit Jubel aufgenommen. Aber fast hätte Hamilcar gerade im Zusammenhang damit erreicht, was ihm durch seine Täuschungsversuche nicht gelungen war. In richtiger Berechnung des Zustandes in der Stadt, wo Alles voll Erregung nach dem Markt zusammenströmte, unternahm er sofort einen Anlauf auf die Mauern. Auch hatte schon eine Abtheilung der Seinigen einen von der Besatzung verlassenen Theil der Mauer, wohl an der südlichen Seite der Befestigung von Epipolae, auf Sturmleitern zu ersteigen begonnen, als die syrakusanische Runde an die Stelle kam, im Verein mit den auf ihren Hülferuf rasch Herbeigeeilten die bereits Eingedrungenen überwältigte und alle ferneren Versuche der Belagerer vereitelte. Hamilcar gab jetzt weitere Angriffe auf. Nach Africa schickte er 5000 Mann von seinem Heere. Ob sein Rückzug von Syrakus sofort erfolgte oder nicht vielmehr bis zu dem allerdings nicht mehr fernen Ende der guten Jahreszeit verschoben blieb, womit ohnedies die Operationen zu Lande für dieses Jahr ihr Ende finden mufsten, möchte doch fraglich sein; die Blokade der Stadt wurde auch weiterhin aufrechterhalten. Für den Feldzug des nächsten Jahrs wurde, wie bereits erwähnt, eine bedeutende Vermehrung des Heers in Angriff genommen.

Unterdessen hatte Agathocles in Africa seine Operationen in einer seiner Lage durchaus entsprechenden Weise fortgesetzt. Herr des offenen Landes zunächst um Tunis, bemächtigte er sich der

Ortschaften der Umgegend zum Theil mit Gewalt, zum Theil traten sie auch zu ihm über. Tunis ward besetzt gehalten und in der Nähe, an der nach Karthago zu gelegenen Seite, ein festes Lager aufgeschlagen, zugleich als Operationsbasis und als immerwährende Bedrohung für Karthago, ohne dafs allerdings dabei, wie es scheint, auch nur demonstrationsweise einmal ein Anlauf auf die Stadt selbst unternommen worden wäre. Nunmehr zog er unter Zurücklassung einer Besatzung mit der Hauptmacht, wohl direct über das Gebirg, die Halbinsel Dâch(e)la abschneidend, gegen die Städte an der nach den Syrten hin gerichteten Ostküste des Landes. Hier nahm er zunächst Neapolis (s. S. 254) mit Gewalt, behandelte es jedoch mild. Es geschah das natürlich, um für den Abfall von Karthago unter den Städten Propaganda zu machen. Wie mögen wohl die Bundesverträge zwischen ihm und diesen Städten — ein Gegenstück zu dem, was jüngst Hamilcar auf Sicilien gethan — gefafst gewesen sein, auch ihrerseits berechnet, wie sie es doch wenigstens vor den Augen der Welt sein mufsten, auf ein zukünftiges, dauerndes Verhältnifs? Freilich hing schliefslich in dieser Beziehung das Meiste von den jeweiligen Schwankungen des Kriegsglücks ab. Von Neapolis wandte sich der Tyrann nach Süden hin gegen Hadrumetum, jetzt auch verbündet mit Elymas, ‚dem König der Libyer‘, wie ihn unsere Quelle nennt, d. h. wohl einem Numidierfürsten, der die günstige Gelegenheit zur Plünderung der reichen karthagischen Provinz benutzen wollte.

Während er nun Hadrumetum belagerte, kam die Nachricht, dafs von Karthago — wo übrigens damals die von Hamilcar gesandte Verstärkung noch nicht eingetroffen war — ein Heer ausgerückt sei, das befestige Lager bei Tunis erobert habe und letztere Stadt belagere. Dafs Solches möglich war, zeugt eigentlich schon recht deutlich von der innern Schwäche des Unternehmens des Agathocles und läfst den Punkt, woran es schliefslich scheitern mufste, mochte dies auch durch die Verkettung der Umstände noch auf längere Zeit hinausgeschoben werden, im Voraus erkennen. Für den Augenblick allerdings wufste Agathocles die Angelegenheit, wie noch so manche andere, zu seinen Gunsten zu wenden. Er brach sogleich, aber von den Belagerten in Hadrumetum unbemerkt, mit dem geringeren Theil seiner Truppen zum Entsatz von Tunis auf, und schon seine Annäherung, wie uns erzählt wird, scheuchte das karthagische Heer so eilig nach Karthago zurück, dafs es sogar die Belagerungsmaschi-

nen im Stich liefs, während zugleich die zur Einschüchterung desselben gewählte Mafsregel in Hadrumetum den Glauben erweckte, dafs Verstärkung für die Belagerer herannahe, und die Uebergabe der Stadt beschleunigte. Wie weit die betreffende Kriegslist glaubwürdig ist, lassen wir allerdings billig dahingestellt. Berichtet wird uns, Agathocles habe auf seinem Marsch während der Nacht an einer hochgelegenen Stelle, die sowohl von Tunis als von Hadrumetum aus habe erblickt werden können, über eine weite Strecke hin zahlreiche Feuer anzünden lassen und damit nach beiden Seiten hin den Anschein der Annäherung einer bedeutenden Streitmacht erregt. In Wahrheit giebt es auf der gewöhnlichen und naturgemäfsen Uebergangsstrafse über das Gebirg zwischen Tunis und Hadrumetum keinen Punkt, für welchen das angegebene Merkmal zuträfe, und ob steile Bergspitzen von beträchtlicher Erhebung, wie etwa der Dschebel Zaghwân oder Dschebel Ressâs (c. 1300, bez. 1360 m hoch), für welche dasselbe wirklich zutrifft, gerade geeignete Oertlichkeiten waren, um für ein derartiges Unternehmen in Betracht gezogen zu werden, mag Kriegsverständigen zur Beurtheilung überlassen bleiben.

Jedenfalls konnte Agathocles vorerst ohne Besorgnifs nach Hadrumetum zurückkehren und von da weiter gegen Süden vordringen. Thapsus ward erstürmt, und auch andere Städte jener Gegend wurden theils mit Gewalt theils mit Güte gewonnen. Es wird angegeben, er habe bereits mehr als 200 Städte in seine Gewalt gebracht gehabt, als er sich jetzt von der Küste, die ihm wohl ungefähr bis zum Beginn der kleinen Syrte hin gehorchte, zu einem Zug in das ‚Oberland' anschickte. Die soeben erwähnte Zahlangabe übrigens entstammt allerdings unzweifelhaft einer zeitgenössischen Quelle, welche die Handlungsweise und die Erfolge des Tyrannen durchgängig im glänzendsten Lichte darzustellen bemüht war. Ob sie nun der blofsen Lust an ungemessener Uebertreibung ihren Ursprung verdankt oder doch vielleicht irgendwie in den thatsächlichen Verhältnissen begründet war, läfst sich kaum mehr entscheiden. War das Letztere der Fall, dann sind gewifs alle nur irgend nennenswerthen Ortschaften, die dem Agathocles augenblicklich gehorchten, in die Summe eingerechnet gewesen; nur dafs nicht entfernt blofs an wirkliche, bez. befestigte Städte oder vollends gar Phoenikerstädte zu denken wäre. Nicht als ob die Zahl jener ersteren innerhalb der ganzen libyschen Provinz jene Höhe nicht erreicht, oder vielmehr sogar wahrscheinlich noch überschritten hätte. Aber eine

unbefangene Erwägung dessen, was Agathocles wirklich that, läfst uns den damals von ihm beherrschten Machtbereich doch als einen nicht unerheblich geringeren erkennen, als gewöhnlich angenommen wird. Nebenbei sei bemerkt, dafs es nicht minder bedenklich erscheint, ohne Weiteres nachzusprechen, was unsere Ueberlieferung in ihrer einen Verzweigung bei Darlegung der Vorbereitungen zu dem africanischen Feldzug den Agathocles unter den für ein solches Unternehmen günstigen Verhältnissen besonders in Erwägung ziehen läfst: dafs ,die Städte und Castelle Africas' — so sagt Justin und will es auch so verstanden wissen — unbefestigt und in der Ebene gelegen gewesen seien, eine Erscheinung, die es selbstverständlich am nächsten lag aus dem Mifstrauen Karthagos gegen seine Unterthanen zu erklären. Dafs diese Aussage wenigstens nur mit einer erheblichen Beschränkung angenommen werden kann, haben schon die bisher betrachteten Ereignisse gelehrt, und die folgenden werden diese Wahrnehmung noch ergänzen. Wenn allerdings, wie es wahrscheinlich der Fall war, mindestens die libyschen Ortschaften in der Regel nicht befestigt waren oder sein durften, so würde sich daraus die kurz zuvor besprochene hohe Zahl immerhin noch eher erklären.

Agathocles war bereits seit mehreren Tagen auf dem Marsch nach dem ,Oberland' hin, freilich ohne dafs sich genauer ersehen liefse, in welcher Richtung, als ihn die Nachricht von dem erneuten Auszug eines karthagischen Heers gegen Tunis abermals dorthin rief. Die von Hamilcar aus Sicilien gesandten 5000 Mann waren in Karthago eingetroffen, dazu Truppen ,der Bundesgenossen in Africa', sicher also mindestens die Contingente der Phoenikerstädte, soweit diese nicht in Agathocles' Händen sich befanden, und vielleicht auch Ausgehobene aus den noch von Karthago beherrschten Theilen der Provinz. Dieses Heer belagerte also Tunis und hatte auch schon nicht wenige von den an Agathocles verlorenen Ortschaften, wahrscheinlich doch in der nächsten Umgebung dieser Stadt, wiedergewonnen. Es wird auch diese Erhebung der karthagischen Sache gewesen sein, welche den Elymas zum Abfall von Agathocles bewog. Nur dafs der Letztere jetzt durch sein unvermuthetes Erscheinen zum Entsatz von Tunis vorerst die Hoffnungen seiner Gegner vernichtete. Er warf sich mit Tagesanbruch auf diejenigen, welche sich aufserhalb des befestigten Lagers befanden, und richtete ein grofses Blutbad unter ihnen an. Das karthagische Heer verlor über 2000 Todte und zahlreiche Gefangene. Nichtsdestoweniger

scheint dasselbe diesmal nicht wieder bis hinter die Mauern Karthagos selbst zurückgeworfen worden zu sein, sondern ein festes Lager auf der Landenge vor der Stadt behauptet zu haben. Agathocles seinerseits unternahm noch einen Zug gegen Elymas, den er mit vielen der Seinigen besiegte und tödtete. Die Winterquartiere wird er mit seiner Hauptmacht in und um Tunis bezogen haben. In diese Zeit dürfte auch am ehesten die Begründung eines befestigten Hafenplatzes gehören, welche dem Agathocles zugeschrieben wird. Es war dies die nur unter dem griechischen, bez. latinisirten Namen bekannte Stadt Aspis oder Clypea an der nach den Syrten zu gerichteten Ostküste des Landes, etwa vier Meilen südlich vom hermaeischen Vorgebirge. Hier öffnete sich hinter einer von den Griechen mit dem Namen des taphitischen Vorgebirgs bezeichneten Landspitze eine geräumige und wohlgeschützte Bucht, noch neuerdings nicht unwichtig als Anfuhrplatz für Schiffe, welche aus den östlichen Gewässern kommen und den günstigen Augenblick zur Umsegelung des nicht ungefährlichen hermaeischen Vorgebirgs abwarten müssen, doppelt wichtig also für die Herstellung eines Verkehrs mit Sicilien, zumal wenn es darauf ankam, diesen in seinem einen Endpunkt nicht unmittelbar von Karthago aus überwacht und gestört zu sehen, wie es bei jedem innerhalb des karthagischen Meerbusens gelegenen Hafenplatz hätte der Fall sein müssen. Die Stätte der antiken Stadt, deren römischen Namen der eine Strecke davon gelegene, heutige Ort Qalîbia bewahrt, war direct an der Bucht. Hinter derselben erhebt sich ein auch heute mit einem Castell gekrönter Hügel, dessen auffällig an die Wölbung eines Schildes erinnernde Gestalt den Anlafs zu der griechischen Benennung des Orts gegeben hat. Dafür, dafs sich nicht doch vielleicht eine ältere Niederlassung bereits dort befand und Agathocles sich des für seine augenblicklichen Bedürfnisse wichtigen Platzes etwa nur durch Erweiterung und Befestigung desselben versicherte, ist übrigens der Umstand, dafs wir blofs jene Benennung besitzen, wenigstens kein vollgültiges Zeugnifs.[83])

Den Feldzug des Jahres 309 v. Chr. eröffnete auf Sicilien Hamilcar, nachdem er die noch widerstrebenden Orte vollends bezwungen, durch den erneuten Vormarsch auf Syrakus. Deinocrates mit dem Emigrantenheer begleitete ihn. Die Gesammtmasse derer, welche die Stadt angegriffen hatten, wurde hinterher auf 120000 Mann zu Fufs und 5000 Reiter angegeben, und man braucht mit Rück-

sicht auf diese Angabe nicht sofort den Verdacht der Uebertreibung zu hegen, könnte sogar zweifeln, ob Deinocrates mit den Seinen in derselben auch nur mit einbegriffen sein sollte. Die Blokade von Syrakus war, wie erwähnt, aufrechterhalten worden, und in der Stadt war kein Ueberflufs an Lebensmitteln.

Sein Lager schlug Hamilcar, wie es für diesmal auch ausdrücklich bezeugt wird, am Olympieum auf. Vor Einleitung einer regelmäfsigen Belagerung beschlofs er nun einen Versuch mit einem nächtlichen Ueberfall zu machen, und angeblich wurde er in der Hoffnung auf das Gelingen eines solchen besonders bestärkt durch die Weissagung eines Sehers, dafs er am folgenden Tage in Syrakus speisen werde. Der Angriff sollte auf den Euryalus, die westliche Spitze des weitausgedehnten Befestigungssystems von Syrakus, unternommen werden. Weitab gelegen von den dichter bevölkerten Quartieren der Stadt, wie dieser Punkt war, scheint derselbe nur schwach besetzt gewesen zu sein, und davon mufs wohl Hamilcar Kunde erlangt haben. Aber die Syrakusaner hatten in Vermuthung eines derartigen Angriffs noch rechtzeitig eine Besatzung von 3000 Mann zu Fufs und 400 Reitern dahin gelegt. In dunkler Nacht rückten die Angreifer nach Ueberschreitung des Anapus die steilen und schmalen Felspfade nach dem Euryalus hinan, voran Hamilcar mit seiner Leibwache, dann das Fufsvolk in zwei Colonnen, Nichtgriechen und Griechen, getheilt, endlich Deinocrates an der Spitze der Reiter. Was die Zahl betrifft, so kann, wenn hinterher auf Seiten der siegreichen Partei das Ereignifs so dargestellt ward, als sei die gesammte Macht ihrer Gegner daran betheiligt gewesen, davon allerdings gewifs keine Rede sein. Das Unternehmen war übrigens in mehr als einer Beziehung sehr ähnlich demjenigen, welches im Jahre 413 die Athener auf Demosthenes' Antrieb nach der nämlichen Stelle hin versucht hatten; nur dafs jetzt vielleicht, den veränderten Vertheidigungsmitteln der Syrakusaner entsprechend, der Ausgang im Verhältnifs noch schlimmer war. Den ausrückenden Colonnen hatte sich ein zahlreicher, unter den obwaltenden Umständen nicht nur unnützer, sondern sogar gefährlicher Trofs angeschlossen, zum Theil selbst mit Lastthieren versehen, um nach der erhofften Einnahme der Stadt zuerst beim Plündern zur Hand zu sein. Gerade das so entstandene Geräusch verrieth die Herankommenden der Besatzung des Euryalus. Die Syrakusaner warfen sich ihnen entgegen und trieben sie, unterstützt durch die Beschaffen-

heit des Terrains und die eigene genaue Kenntnifs desselben, sowie durch die bereits beim Hinansteigen in ihren Reihen entstandene Unordnung, in wilder Flucht den Abhang hinab. Hamilcar selbst wurde nach tapferer Gegenwehr gefangen. Sein Schicksal war dasjenige, welches ein Mann von seiner Bedeutung in einer Griechenstadt eben erwarten mufste: er ward der öffentlichen Rache preisgegeben, und es gab ja genug Leute in der Stadt, die durch den Verlust von Verwandten im Verlauf des Kriegs erbittert waren. Diese schleppten ihn gefesselt durch die Strafsen und tödteten ihn unter Martern. Dann ward dem Leichnam der Kopf abgeschlagen und zugleich mit der Botschaft von dem Geschehenen an Agathocles nach Africa gesandt.

Auf Sicilien vollzog sich nun im Anschlufs an dieses Ereignifs eine höchst eigenthümliche Wendung der Dinge, durch welche den Karthagern rasch der gröfste Theil der errungenen Erfolge verloren ging, der wir jedoch des bessern Ueberblicks wegen erst weiterhin nachzugehen beabsichtigen. Ob in Africa die Operationen bereits wieder begonnen hatten, als die Nachricht von dem grofsen Umschwung drüben eintraf, läfst sich nicht erkennen. Ueberhaupt ist diese Partie der Ereignisse in unserer Ueberlieferung zu Gunsten der sicilischen, welche für unsern Gewährsmann ein besonderes persönliches Interesse besafsen, sehr kärglich bedacht, und selbst innerhalb derselben wieder waltet eine grofse Ungleichheit ob, insofern neben der für einen Schriftsteller jener Art besonders anziehenden Erzählung von dem Aufstand im Lager des Agathocles die übrigen Vorgänge nur zu sehr in den Hintergrund gedrängt sind. Deswegen aber von der bei Diodor vorliegenden Vertheilung der Ereignisse auf die einzelnen Jahre abgehen und hierher etwa z. B. einen Theil der Vorgänge aus dem nächsten, verhältnifsmäfsig reich mit solchen ausgestatteten Jahre ziehen zu wollen, wie es wohl geschehen ist, das würde, abgesehen davon, dafs in den letzteren kein irgendwie dazu geeigneter Abschnitt sich erkennen liefse, auch noch den letzten festen Fufspunkt muthwillig aufgeben heifsen.

Karthagischer Seits hielt man sich, soweit wir sehen, zunächst grundsätzlich in der Defensive, und die Gründe dafür zu finden ist nicht eben schwer. Die verhängnifsvolle Nachricht aus Sicilien seinen Gegnern möglichst frisch und eindringlich mitzutheilen, liefs sich Agathocles, wie es heifst, persönlich angelegen sein. Er ritt an das karthagische Lager hinan und verkündete das vor Syrakus Geschehene,

indem er zugleich das abgeschlagene Haupt des Hamilcar vorzeigte. Da wurden Jene sehr traurig, fielen nach Barbarenart zur Erde und beteten an, indem sie den Tod ihres ‚Königs' als ihr eignes Unglück beklagten, und gaben alle Zuversicht auf eine glückliche Wendung des Kriegs auf. So unser Berichterstatter, allerdings nicht ohne mit der zuletzt angefügten Angabe sich in einen deutlich erkennbaren Widerspruch mit den von ihm selbst weiterhin erzählten Thatsachen zu setzen.

Auf wie schwankender Grundlage bei alledem die Sache des Agathocles ruhte, wie leicht und unvermuthet nach allem Unglück auch einmal ein für Karthago vortheilhafter Wechsel der Lage eintreten konnte, sollte gerade im Verlauf dieses Feldzugs sich herausstellen. Der Tyrann stand, wie uns mit Rücksicht auf das alsbald zu besprechende Ereignifs ausdrücklich überliefert wird, in Tunis, in dessen Nähe sich ein befestigtes Lager der Karthager befand. Wir haben diese Ueberlieferung bereits oben (S. 383) zu einer Schlufsfolgerung in Bezug auf den Charakter der militärischen Lage am Ende des vorjährigen Feldzugs mit herangezogen und möchten im Allgemeinen daraus und aus der soeben besprochenen Thatsache folgern, dafs Agathocles dieses Jahr hindurch von der Besorgnifs, es werde bei jedem seinerseits mit gröfserer Macht unternommenen Versuch eines Ausmarsches nach dem Binnenland das karthagische Heer aus seiner Stellung hervorbrechen, in der Hauptsache in Tunis festgehalten worden sei. War es ihm etwa deswegen auch nicht möglich, wenigstens gröfsere Plünderungszüge zu unternehmen, so erklärt sich zugleich, wie er mit der Soldzahlung an seine Soldaten in Rückstand gerathen konnte. Die unter diesen Umständen in seinem Heere herrschende Mifsstimmung nun ward durch eine unbedachte That seines Sohns Archagathus zur offenen Empörung entflammt, die sich auf seine Weigerung, den Sohn wegen des begangenen Mordes zu bestrafen, direct gegen ihn selbst wandte. Die Meuterer wählten sich Anführer und besetzten die Mauern der Stadt; bereits ergingen von karthagischer Seite, wo man Kunde von diesen Vorgängen erlangt hatte, bedeutende Anerbietungen an sie, um sie zum Uebertritt zu veranlassen, und fanden bei nicht wenigen unter den Führern geneigtes Gehör. Da gelang es dem Agathocles noch einmal durch einen verzweifelten Appell an den letzten Rest ihrer früheren Anhänglichkeit für seine Person den Sturm zu beschwichtigen, und nicht blofs dies: er verstand es sogar den erfolgten Umschlag der Stimmung dahin auszu-

nutzen, dafs er die soeben noch aufrührerischen Truppen zu einem alsbaldigen Angriff auf die Karthager mit sich fortrifs. Es war eine nach zwei Seiten hin gleich wohl angelegte Berechnung, welche ihn dabei leitete, und auch die Hoffnung auf das Gelingen des Angriffs, welche er auf die voraussichtliche Ueberraschung der Karthager begründete, täuschte ihn nicht. Unkundig der inzwischen erfolgten Veränderung der Lage, meinten diese, als sie das Heer ihres Gegners aus Tunis ausrücken sahen, nicht anders, als dafs dies den Beginn des in Aussicht gestellten Uebertritts desselben bezeichne und zogen den Anmarschirenden, ohne besondere Vorsichtsmafsregeln zu treffen, entgegen. Um so gröfser war ihre Enttäuschung, als sie sich plötzlich angegriffen sahen. Sie wurden mit nicht unbedeutendem Verlust in ihr Lager zurückgetrieben, das sie jedoch behaupteten. Und wenigstens eine kleine Schaar aus dem Heer des Agathocles, über 200 von den hauptsächlich bei der Meuterei Compromittirten oder sonst Unzufriedenen, ging doch zu ihnen über.

Mehr erfahren wir nicht über den Feldzug des Jahres 309 in Africa. So vieles aber auch dazu fehlt, dafs wir ein vollständiges Bild der Ereignisse gewönnen, die Grundzüge desselben sind doch erkennbar. Das Bemerkenswertheste daran ist, dafs auf diesem Kriegsschauplatz die Dinge für Agathocles keineswegs einen den Ergebnissen des ersten Feldzugs entsprechenden Fortgang genommen haben, dafs für die Karthager bei fortgesetzter Beharrlichkeit der Erfolg nicht mehr so ganz aufser aller Berechnung liegt. Im nächsten Frühjahr werden sie, nachdem sie den Fortschritten des Gegners Einhalt geboten, selbst bereits wieder versuchen können zur Offensive überzugehen.[84])

Die beiderseitige Hauptmacht nämlich blieb zwar, wie der weitere Zusammenhang der Ereignisse an die Hand giebt, auch im Jahre 308 v. Chr. in der bisherigen Stellung bei Tunis stehen, aber von Karthago ward jetzt auch ein Corps ins Land hinaus gesandt, um die abgefallenen Numidier wieder zu unterwerfen, somit im Rücken des Agathocles zu operiren. Für den Werth, welchen man diesem Unternehmen beilegte, dürfte auch der Umstand sprechen, dafs zur Bildung des Corps besonders die vornehmste Classe der Bürgerschaft herangezogen wurde; denn wenn unsere Quelle dieses Verfahren nur aus dem Wunsch des Bomilcar, die seinen Plänen auf Erwerbung der Tyrannis besonders hinderlichen Elemente in möglichst umfassendem Mafse aus der Stadt zu entfernen, hervorgehen läfst, so kann das zwar vollkommen begründet sein, ist aber

doch zugleich ohne jene Annahme nicht ausreichend zu erklären. Auch eine starke und zwar zum nicht geringen Theil aus Syrakusanern bestehende Schaar von Griechen befand sich bei dem Corps. Es hatten also neue Werbungen stattgefunden, da blofs an Ueberläufer aus dem Heer des Agathocles selbst doch kaum zu denken ist. Der Letztere hinwiederum hatte sich in der Zwischenzeit die libysche Specialwaffe der Streitwagen angeeignet. Er führte davon fünfzig mit sich, als er, seinen Sohn Archagathus mit dem Rest des Heers in Tunis zurücklassend, seinerseits mit 8000 Mann zu Fufs und 800 Reitern aufbrach, um der ihm vom Rücken her drohenden Gefahr zu begegnen. Denn das karthagische Corps hatte bereits im Gebiet der ‚zuphonischen Numidier' der ihm gewordenen Aufgabe mit gutem Erfolg obgelegen und das früher bestandene Bundes- und Abhängigkeitsverhältnifs derselben zum Theil wiederhergestellt. Jetzt auf die Nachricht von der Annäherung des Tyrannen bezog es auf einer schwer zugänglichen Anhöhe ein Lager, gedeckt durch Wasserläufe, namentlich in der Front durch einen Flufs, den wir aus allgemeinen Wahrscheinlichkeitsgründen — denn jeder sonstige Anhalt fehlt — am ehesten für den Bagradas etwa in seinem mittleren Lauf halten möchten. Den zur Beunruhigung seines Anmarsches ihm entgegengesandten Numidiern stellte Agathocles seine Leichtbewaffneten, Schleuderer und Bogenschützen, gegenüber und begann mit seiner übrigen Macht im Angesicht des in Schlachtordnung aus seinem Lager ausgerückten, an Zahl überlegenen karthagischen Heers den Flufs zu überschreiten. Während des Uebergangs angegriffen, verlor er viele Leute und brachte schliefslich nur mit grofser Anstrengung auf dem jenseitigen Ufer den Kampf zum Stehen. Währenddessen zogen sich, in einer für ihre ganze Art höchst charakteristischen Weise, die Numidier auf beiden Seiten aus dem Kampfe, um die Entscheidung gemeinsam abzuwarten und dann über das Gepäck der Unterlegenen herzufallen. Vielleicht sogar, so hofften sie, rieben sich beide streitende Heere gegenseitig auf, und dann war der Vortheil in allen Stücken auf ihrer Seite; aber auch wenn ein Sieger übrig blieb, so war dieser doch voraussichtlich kaum in der Lage, ihrem beabsichtigten Beginnen ernstlich entgegenzutreten, und nahm sie zuletzt mit Freuden alle zusammen in seine Bundesgenossenschaft auf, ohne dem einen Theil die zeitweilige Fahnenflucht, dem andern die früher seinem Gegner geleistete Heerfolge nachzutragen. Die Schlacht wandte sich nun nach längerem Kampfe

zum Vortheil des Agathocles. Karthagischer Seits hielt nur noch eine Schaar griechischer Reiter unter Kleinon tapfer Stand, während die übrige Masse des Heers sich in das befestigte Lager flüchtete. Zur Bestürmung des letzteren rückte nun Agathocles vor, nachdem der gröfste Theil jener Reiter von den Seinen niedergehauen, der andere in die Flucht getrieben worden war, ohne jedoch weiter verfolgt zu werden. Noch hatte er aber mit seinen Sturmangriffen kein wesentliches Ergebnifs erzielt, als die Sachlage abermals eine unvermuthete Veränderung erlitt. Die Numidier hatten sich nämlich inzwischen auf das nur schwach besetzte Lager des Tyrannen, der obendrein durch den Flufs davon getrennt war, geworfen und waren soeben damit beschäftigt dasselbe auszuplündern; wie hätten sie auch so leicht der verlockenden Aussicht widerstehen können, während diejenige auf einen Antheil an der etwaigen Plünderung des karthagischen Lagers durch den thatsächlichen Stand des Kampfs sehr unwahrscheinlich geworden war? Agathocles ward durch die Nachricht von diesem Vorgang zum schleunigen Abbruch des Gefechts und zur Rückkehr nach seinem Lager bewogen; Stimmung und Zuverlässigkeit eines Heers, wie das seinige, waren ja in nicht geringem Grade auch von dem Besitz des Gepäcks abhängig. Doch konnte er nur noch Weniges davon retten, denn mit dem gröfsten Theil der Beute entkamen die Numidier unter dem Schutz der einbrechenden Nacht. Einigen Ersatz wenigstens für das Verlorene bot den Soldaten des Tyrannen die ihnen überlassene Beute des Schlachtfelds. Noch sollte diesem übrigens eine weitere Ungelegenheit im Zusammenhang mit dem Treffen erwachsen. Die gefangenen Griechen aus dem karthagischen Heer, 1000 an der Zahl, worunter über die Hälfte Syrakusaner, hatte er in einem nicht näher bezeichneten festen Platz untergebracht. Sie überwältigten aber die Besatzung dieses Platzes und zogen aus, offenbar um sich irgendwie wieder an eine karthagische Streitmacht anzuschliefsen. Von Agathocles selbst verfolgt, hatten sie sich auf einer steilen Anhöhe festgesetzt, wurden hier freilich zur Uebergabe genöthigt und wider das ihnen gegebene Versprechen insgesammt getödtet.

Ob das letztgenannte Ereignifs so unmittelbar nach der Schlacht sich zutrug, wie es in unserer Ueberlieferung wegen seines inneren Zusammenhangs mit derselben an den Bericht über sie angefügt ist, möchten wir bezweifeln. Einigermafsen unklar bleibt allerdings, was überhaupt nach dem oben berichteten Abbruch des Gefechts

geschah. Wenn Agathocles auf dem Schlachtfeld ein Siegeszeichen errichtete, so dürfen wir dieser Angabe zugleich entnehmen, dafs er seinen Angriff auf das befestigte Lager der Karthager nicht erneuerte. Diese müssen also wohl in jener Gegend ihre bisherige Thätigkeit fortgesetzt haben; dafür wenigstens, dafs das Corps im Felde blieb, haben wir auch ein positives Zeugnifs in der Angabe, dafs bei dem weiterhin zu behandelnden Aufstandsversuch des Bomilcar die oben erwähnten vornehmen Bürger noch nicht wieder nach Karthago zurückgekehrt gewesen seien. Agathocles aber wurde, nachdem die an seinen Zug ins Land geknüpften Hoffnungen sich wenigstens als nicht so leicht durchführbar herausgestellt hatten, wohl gerade damals überhaupt aus dieser Gegend durch die Nachricht von der Ankunft des Ophellas im Bereich der karthagischen Provinz abgerufen. Wir glauben die Befugnifs zu dieser Annahme aus der Thatsache ableiten zu dürfen, dafs bei Diodor überhaupt der Plan des Agathocles zur Hereinziehung des Ophellas in den Krieg unmittelbar an den Bericht von der Schlacht und der oben erwähnten Episode mit den griechischen Gefangenen angeknüpft und nach seiner ganzen Entwickelung von der ersten Conception bis zu der nicht ohne langwierige Vorbereitungen möglichen Ausführung in den Bereich eines und desselben Jahres verlegt wird, was doch der Wirklichkeit nicht wohl entsprechen kann. Der Anlafs dazu dürfte eben am ehesten darin zu suchen sein, dafs Diodors Vorlage allerdings hier, wo Ophellas auf dem Schauplatz der Ereignisse erschien, die Beziehungen des Agathocles zu ihm von Anfang an nachtragend darlegte, nur aber gewifs mit deutlicher Festhaltung der wahren Sachlage und ohne den verwaschenen Uebergang, durch welchen Diodor den Anschein der zeitlichen Continuität zwischen dem Ausgang der Schlacht und den ersten Einleitungen zu dem Bunde des Agathocles mit Ophellas hervorgerufen hat. Die Ankunft des Letzteren in der Nähe des Kriegsschauplatzes fällt in den Herbst des Jahres 308. Die diesem Ereignifs vorangegangenen Operationen nach freiem Ermessen über den bis dahin verflossenen Abschnitt dieses Jahres zu vertheilen, sind wir durch die Ueberlieferung vollständig berechtigt. Wir unsrerseits glauben also, dafs, wenn auch vielleicht der Auszug des karthagischen Corps ziemlich früh im Jahre erfolgt war, doch derjenige des Agathocles von Tunis, und was sich daran schlofs, erst erheblich später stattgefunden hat.

Das Unternehmen, zu dessen Betrachtung wir uns wenden, ist

seiner ganzen Art nach so recht ein Kind der Diadochenzeit. .Agathocles hatte an Ophellas — wie wir annehmen zu müssen glauben, spätestens im Winter 309/8 — durch den Syrakusaner Orthon die Einladung zur Theilnahme am Kampf gegen Karthago ergehen lassen, verbunden mit dem Versprechen, dafs nach erlangtem Sieg dem Beherrscher von Cyrenaica der africanische Theil des karthagischen Reichs zufallen solle, während er selbst sich mit dem gesicherten Besitz von Sicilien begnügen wolle. Habe doch die Natur selbst gleichsam diese Vertheilung angeordnet; auch jetzt schon befinde er sich nur durch den Gang der Ereignisse selbst gezwungen auf africanischem Boden, und sollte es ihm doch beikommen nach einer weiteren Vergröfserung seines Reichs zu streben, so weise ihn die Natur auf Italien, das nicht durch ein weites und stürmisches Meer von Sicilien getrennt sei. So könne Ophellas auch in dieser Beziehung vollständig beruhigt sein.

Eine derartige Aufforderung stimmte nur zu gut zu den von Ophellas schon längst gehegten Eroberungsplänen, denen ja nach Süden hin die Natur, nach Osten hin die Festigkeit und Ueberlegenheit der Herrschaft des Ptolemaeus unübersteigliche Schranken zog. Agathocles hatte gewifs nicht nöthig den Ophellas erst auf das unter den obwaltenden Umständen nächstliegende Object der Eroberung hinzuweisen. Ist ja doch der gleichnamige Verfasser eines Periplus der libyschen Küste, der allerdings nur für den aufserhalb der Säulen gelegenen Theil der letzteren angezogen wird, höchstwahrscheinlich identisch mit dem Beherrscher von Cyrene. Wenn bei einem Unternehmen, wie es Agathocles vorschlug, ungewöhnliche Schwierigkeiten zu überwinden, weite Entfernungen zurückzulegen waren, so vermochten solche Aussichten am allerwenigsten einen Mann zu schrecken, der mit Alexander bis nach Indien gezogen war.

Ophellas setzte seine Streitmacht für den Ausmarsch in Bereitschaft und erliefs, um sie zu verstärken, nach Griechenland die Einladung zum Anschlufs an seinen Zug. Einen besonderen Anknüpfungspunkt gab ihm dort der Umstand, dafs seine Gemahlin aus Athen, und zwar aus dem Geschlecht des Miltiades, stammte. In Griechenland fand sein Aufruf begeisterten Anklang; das Elend der Zeit selbst verstärkte zugleich mit dem altbegründeten Ruf von dem Reichthum der Karthager die Schaaren derer, die ihm zuzogen. So schien unter der Führung eines Herrschers der neuen Art dem

alternden Griechenthum zufallen zu sollen, was dem jugendkräftigen versagt geblieben war. Schon versetzte man sich im Geist in den Besitz des reichen Landes, und Ophellas sah wohl in Karthago seine künftige Residenz.

Die Macht, mit welcher er auszog, bestand aus 10000 Fufssoldaten und 600 Reitern, sowie 100 Streitwagen mit 300 Wagenlenkern und -kämpfern; daran schlossen sich 10000 Colonisten, meist mit ihrer Familie und Habe. Von einer Zurücklegung des Wegs von Cyrene nach Tunis zu Schiff konnte ja allerdings unter den obwaltenden Umständen aus mehr als einem Grunde nicht die Rede sein; so ward denn der Marsch zu Lande angetreten. Innerhalb der ersten achtzehn Tage gelangte man nach Automala, dem äufsersten Punkt des von Ophellas beherrschten Gebiets, in nächster Nähe der Philaenenaltäre. Entlang der Südküste der Syrten war der beschwerlichste Theil des Marsches, und die nicht geringen Fährlichkeiten, mit welchen man hier zu kämpfen hatte, möglichst eindringlich zu schildern hat sich die Urquelle des einzigen Berichts, der uns darüber bei Diodor erhalten ist, redlich bemüht. Da sei man, so wird uns erzählt, durch die schaurige Felsschlucht gekommen, wo einst in einer Höhle Lamia, der Schrecken der griechischen Kinderwelt, gehaust habe. Mannigfachen Schaden habe man durch wilde Thiere, namentlich Schlangen, erlitten; und wenn auch in der Ausführung, welche diesem Punkt gegeben ist, eine starke Uebertreibung liegen dürfte, so stimmt zur natürlichen Beschaffenheit eines grofsen Theils dieser Gebiete allerdings vollständig die Angabe, dafs Wassermangel, in Verbindung mit dem Ausgehen des mitgeführten Proviants, zeitweilig die Expedition geradezu mit der Vernichtung bedroht habe. Wir erfahren von anderer Seite, dafs das Heer des Ophellas auf seinem Zug, als ihm die Lebensmittel ausgegangen waren, sich mehrere Tage hindurch von den Früchten des Lotusstrauchs genährt habe. Diese Notiz des Theophrast weist auf das Küstenland der kleinen Syrte hin. Von hier an hatte es ja ein Ende mit der Noth. Dafs Ophellas sich grundsätzlich mit der Berennung der festen Städte, deren Gebiet er passirte, nicht aufhielt, dürfen wir wohl annehmen. Sein Marsch hatte im Ganzen zwei Monate gedauert, als er, wahrscheinlich ziemlich spät im Herbst des Jahres 308, in der Nähe des Agathocles anlangte. Vielleicht war ihm dieser mit seiner mobilen Colonne, indem er von der wenig hoffnungsreichen Bekämpfung des karthagischen Corps im Binnenland abliefs, eine Strecke weit ent-

gegengezogen. Wir möchten fast glauben, dafs die Katastrophe des Ophellas nicht in so unmittelbarer Nähe von Tunis und Karthago stattgefunden habe, als man anzunehmen pflegt.

Agathocles begrüfste den Ophellas in der freundschaftlichsten Weise, ging ihm und seinen erschöpften Begleitern in allen Bedürfnissen zur Hand und forderte ihn auf, zunächst seine Leute sich von den überstandenen Strapazen erholen zu lassen. Diese hatten sich denn auch zum grofsen Theil, um zu fouragiren, in der Umgegend zerstreut, als Agathocles, über alle Vorgänge im Lager der Cyrenaeer wohl unterrichtet, nach wenigen Tagen urplötzlich mit gewaffneter Hand von seinem nahegelegenen Lager aus über den arglosen Bundesgenossen und den um ihn versammelten Rest der Seinen herfiel. Hatte er doch von Anfang an, indem er ihn herbeirief, nicht beabsichtigt die gegebenen Versprechungen zu erfüllen, sondern nur die Macht des neuen Bundesgenossen sich dienstbar zu machen, da die eigene, wie sich immer deutlicher herausstellte, zur Bezwingung Karthagos nicht ausreichte und die Verbindung über See durch die karthagische Flotte abgeschnitten war. Ob ihm der Plan dazu von Anfang an auch in so abstofsend schwarzer Gestalt vorgeschwebt hat, wie er zur Ausführung kam, kann bei der Beurtheilung schliefslich ganz aufser Frage bleiben. Timaeus hat erzählt, dafs Agathocles, um den Ophellas vollständig in Sicherheit zu wiegen, ihm den eigenen jüngeren Sohn Heraclides beigegeben und den Letzteren beauftragt habe, mit Buhlerkünsten das ausersehene Opfer an einer ihm bekannten schwachen Seite desselben zu fassen und dadurch dessen Aufmerksamkeit zu fesseln, bis der rechte Augenblick zur Abwerfung der Maske gekommen sein werde, was dem Jüngling auch vollständig gelungen sei. Innerlich unwahrscheinlich ist das gewifs nicht. Vor seinen eigenen Soldaten rechtfertigte Agathocles den Angriff, zu dem er sie aufrief, mit dem Vorgeben, dafs er sich im Stande der Nothwehr befinde, da ihm Ophellas nach dem Leben stelle. Der Letztere suchte sich zwar zur Wehr zu setzen, ward jedoch überwältigt und getödtet. Seinen Begleitern blieb nicht wohl etwas Anderes übrig, als in den Dienst des Agathocles zu treten, wie dieser eben von ihnen verlangte. Den zum Kriegsdienst untauglichen Theil derselben liefs der Tyrann zugleich mit einer Beutesendung auf Lastschiffen nach Syrakus unter Segel gehen; doch gelangten nur wenige von diesen Fahrzeugen an ihr Ziel, der gröfste Theil ging durch Stürme zu Grunde oder wurde nach den Pithe-

kusen-Inseln an der italischen Küste (Ischia) verschlagen, von wo die Geretteten sich wohl zerstreuten.

Genau zu derselben Zeit, wo Agathocles den Ophellas überlistete und damit neue Streitkräfte an sich zog, hatte Karthago in seinem Innern eine gefährliche Krisis zu überstehen. Bomilcar hielt den Augenblick für gekommen, um seinen, wie unsere Ueberlieferung berichtet, seit langer Zeit gehegten und bereits mehrmals, trotz günstiger Gelegenheit zur Ausführung, aus geringfügigen Anlässen verschobenen Plan endlich ins Werk zu setzen. Die Handhabe dazu bot ihm eine Musterung, welche er ‚in der sogenannten Neustadt, die etwas abseits von dem alten Karthago liegt', d. h. in der Vorstadt Megara, veranstaltete. Nach Schlufs derselben behielt er, unter Entlassung der übrigen Truppen, die 500 Bürger und 4000 Söldner, welche er für seinen Zweck gewonnen hatte, zurück und drang nun mit ihnen, nachdem er sie in fünf Colonnen getheilt, in die innere Stadt gegen den Markt hin vor, Alles mordend, was sich auf den Strafsen zeigte. Die Vordringenden hatten auch bereits den Markt erreicht, als der Umschlag erfolgte. Die Bürgerschaft raffte sich von dem ersten Schrecken, in welchem man wohl gar geglaubt hatte, dafs der Feind in die Stadt eingedrungen sei, auf und eilte mit den Waffen in der Hand herbei, man besetzte die Häuser am Markt und eröffnete von hier aus eine so wirksame Beschiefsung der Schaar Bomilcars, dafs diese sich zum Rückzug nach der Vorstadt entschliefsen mufste, wobei sie in den Strafsen, die sie zu passiren hatte, weitere schwere Verluste erlitt. Dort setzte sie sich zuletzt auf einer Anhöhe fest, wurde aber zur Capitulation genöthigt. Das gegebene Versprechen des freien Abzugs für Alle wurde freilich, wenn anders unsere Ueberlieferung bei Diodor die Sache richtig darstellt, dem Bomilcar für seine Person nicht gehalten. Er wurde ergriffen und unter Martern getödtet. Justin giebt nach seiner Vorlage von dem Schlufsact der Tragödie, deren frühere Theile er allerdings in höchst mangelhafter Weise behandelt, eine ausgeführtere Darstellung, der wir jedoch in gewissen Theilen nur einen sehr problematischen Werth zugestehen können. Danach wäre Bomilcar mitten auf dem Markte gekreuzigt worden, aber sein Sinn sei nicht gebeugt worden, sondern er habe noch vom Kreuz herab seinen Besiegern die schwersten Vorwürfe ins Gesicht geschleudert, indem er ihnen vorhielt, wie von ihnen Hanno fälschlich des Strebens nach der Alleinherrschaft beschuldigt und zu Fall gebracht, Gisgo unschuldig

verbannt, sein eigener Oheim Hamilcar insgeheim verurtheilt worden sei, weil er ihnen den Agathocles lieber habe zum Freund gewinnen, als zum Feind machen wollen. Namentlich insofern darin Bomilcar als ein von der Grausamkeit und dem Mifstrauen seiner Mitbürger unschuldig Betroffener hingestellt wird, enthält diese Darstellung eine ganz bedenkliche Verschiebung anderweit hinreichend festzustellender Thatsachen, wie sie wohl am ehesten begreiflich wird aus dem Sinne einer für Agathocles parteiischen Urquelle, welche die karthagischen Verhältnisse in den schwärzesten Farben zu malen bemüht war.

Im Uebrigen weist die von Diodor zum Ausdruck gebrachte Ueberlieferung besonders darauf hin, dafs beide gleichzeitige Ereignisse, die Ueberwältigung des Ophellas durch Agathocles und der Aufstandsversuch des Bomilcar, sich vollzogen, ohne dafs man auf der einen Seite eine Ahnung von dem hatte, was auf der andern geschah. Gewifs würden andernfalls sowohl hüben wie drüben merkwürdige Combinationen an die betreffende Wahrnehmung geknüpft worden sein. Wie, wenn Karthago in den ihres Führers beraubten Truppen des Ophellas durch ein ausreichendes Geldangebot die Lust zum Uebertritt erweckte, noch ehe sich ihr neues Verhältnifs zu Agathocles befestigte? Oder wie, wenn Agathocles in dem Augenblick, wo Bomilcar die Waffen erhob, die Stadt bedrohte, und Bomilcar etwa auf Kosten der Republik sich mit ihm verband? Freilich führen auch derartige Erwägungen unmittelbar hinaus in das Gebiet unbestimmter Möglichkeiten, welches zu betreten wir mit Fug Bedenken tragen müssen. Was etwa weiter noch auf beiden Seiten in diesem Jahre unternommen worden ist, darüber fehlt uns jede Nachricht; zu vermuthen ist jedenfalls, dafs es nicht mehr bedeutend war. Die Thatkraft Karthagos namentlich erscheint auf längere Zeit hinaus gelähmt.[85])

Agathocles eröffnete im Jahre 307 den Feldzug mit seinen neuverstärkten Mitteln in der kraftvollsten und erfolgreichsten Weise. Er besafs Tunis und eine Reihe von Städten an der Ostküste des Landes, beherrschte den anstofsenden Theil des letzteren und hatte Verbindungen unter den Numidiern. Konnten jetzt auch die Städte an der Nordküste gewonnen werden, dann lag die Hoffnung für ihn doch nicht mehr so fern, auch gegen Karthago selbst den letzten, entscheidenden Schlag führen zu können. Rasch brach er zunächst gegen Utica auf, wo ein Angriff so wenig erwartet wurde, dafs er aufserhalb der Stadt auf dem Lande 300 Bürger derselben gefangen

nahm, die zum Theil den vornehmsten Kreisen angehörten. Da seine Aufforderung zur Uebergabe abgewiesen ward, so sollten diese für ihren Theil ihm die gewaltsame Einnahme ihrer Vaterstadt erleichtern helfen. Die Unglücklichen wurden vorn an und auf einem Belagerungsthurm festgebunden, den der Tyrann gegen die Mauer vorrücken liefs. Die Vertheidiger der letzteren schritten nach hartem Seelenkampfe doch zur Gegenwehr; freilich zerfleischten sie mit den Geschossen, mit welchen sie die Angreifer für den Augenblick in der That erfolgreich abwehrten, zugleich ihre eigenen Verwandten, Freunde und Mitbürger. Und schliefslich sollte ihnen ihr augenblicklicher Erfolg Nichts nützen. Agathocles liefs nunmehr einen allgemeinen Sturm unternehmen, bei welchem es seinen Soldaten gelang an einer schwachen Stelle der Mauer in die Stadt einzudringen. Diese erlitt nun alle denkbaren Schrecken einer solchen Einnahme. Vielleicht die gesammte Bevölkerung wurde theils sofort niedergehauen, theils nachträglich ans Kreuz geschlagen, auch diejenigen, welche sich in die Tempel geflüchtet hatten, fanden keine Schonung. In der verödeten Stadt liefs Agathocles eine Besatzung zurück und wandte sich nunmehr gegen Hippo Diarrhytus. Auch diese Stadt nahm er mit Sturm ein, nachdem er die Bewohner in einem Seegefecht besiegt, wahrscheinlich auf dem südlich von ihr gelegenen Binnensee (s. S. 97), wo er im Verlauf der Belagerung eine Flottille mag haben bauen lassen, um den Belagerten auch nach dieser Seite die Verbindung mit der Aufsenwelt abzuschneiden. Wir erfahren in anderem Zusammenhange, dafs Agathocles in Hippo Befestigungswerke, eine Citadelle, Hafen- und Arsenalbauten angelegt habe. Diese Bauten können nur damals, sofort nach der Einnahme, in Angriff genommen worden sein, und die Absicht, welche der Tyrann damit verfolgte, wird auf den ersten Blick deutlich. Hier sollte der Hauptwaffenplatz errichtet werden, um nach all den bisherigen und trotz alledem doch für den letzten Zweck ungenügenden Erfolgen zu Lande auch eine Seemacht zu schaffen, welche der karthagischen ebenbürtig wäre, und dann zum letzten Entscheidungskampf zu schreiten. Die Umstände hatten ein Unternehmen, bei welchem ursprünglich eine Einnahme von Karthago vernünftiger Weise gar nicht oder nur als unberechenbarer Glücksfall ins Auge gefafst werden konnte, dahin geführt, dafs nunmehr dieselbe auf methodische Weise vorbereitet werden konnte. Jetzt nahte für Karthago der gefährlichste Augenblick des ganzen Kampfs.

Damit aber auch die Zwischenzeit bis zur Fertigstellung der neuen Angriffsmittel nicht ungenutzt verstreiche, begab sich Agathocles jetzt — es war anscheinend noch ziemlich früh im Jahre — nach Sicilien, um auch dort, so rasch es eben angehe, die Dinge in einen für seine Sache möglichst günstigen Stand zu bringen und damit auch von jener Seite Alles für die letzte Entscheidung vorzubereiten. Begleiten liefs er sich von 2000 Mann; zum Zweck der Ueberfahrt waren Schiffe ohne Verdeck und Pentekontoren erbaut worden. Der Oberbefehl in Africa wurde dem Archagathus anvertraut.

Auf Sicilien hatte das von Hamilcar im Jahre 309 vor Syrakus erlittene Unglück, wie bereits angedeutet, zunächst einen grofsen Umschwung zum Nachtheil Karthagos hervorgerufen. Die nach Verlust ihres Führers zurückgeschlagenen Truppen sammelten sich wohl wieder in ihrem festen Lager am Olympieum, aber diese Stellung scheint bald aufgegeben worden zu sein, während die Blokade von Syrakus zur See allerdings noch aufrechterhalten blieb. Das karthagische Geschwader trug später sogar noch einmal einen Vortheil über die Syrakusaner davon. Diese hatten auf die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft eines Getreidetransports 20 Trieren ausgesandt, welche im megarischen Meerbusen die ankommenden Transportschiffe erwarteten. Aber die Karthager, deren mangelhafte Wachsamkeit Jenen die Ausfahrt ermöglicht hatte, erschienen nun gleichfalls dort mit 30 Segeln. Die Syrakusaner wurden nach kurzem Gefecht an die Küste zurückgedrängt und verliefsen ihre Fahrzeuge, um sie vom Lande aus zu vertheidigen. Zehn derselben aber eroberten die Karthager, indem sie sie mit ‚eisernen Händen' aus dem Schufsbereich der Vertheidiger zogen; die übrigen wurden von den Syrakusanern, die unterdessen Zuzug von daheim bekommen hatten, behauptet. Sonst erfahren wir in dieser Beziehung Nichts, als dafs auch noch zu der Zeit, wo Agathocles zum ersten Mal wieder nach Syrakus kam, diese Stadt auf der Seeseite von einer überlegenen karthagischen Seemacht beobachtet ward. Das Landheer, über welches nach Hamilcars Gefangennahme mehrere Unterbefehlshaber das Commando führten, mufs als solches ganz aufgehört haben zu existiren; denn nirgends erscheint mehr ein solches, trotzdem dafs das Vorhandensein auch nur einer geringen karthagischen Macht, die fähig gewesen wäre im Felde zu erscheinen, uns selbst in einer so dürftigen Ueberlieferung, wie wir sie über diese Verhältnisse allein

besitzen, nicht wohl hätte verschwiegen bleiben können. Wahrscheinlich wurde, was nach dem grofsen Unglücksfall sich noch zusammenhalten liefs, zur Besetzung und Sicherung wenigstens der früher von Hamilcar gewonnenen Städte verwandt. Die syrakusanischen Verbannten unter Deinocrates hatten sich nach dem grofsen Unglücksfall von dem karthagischen Heer getrennt, führten dabei allerdings nach wie vor den Krieg gegen die Sache des Agathocles im Binnenlande auf eigene Faust fort. Um die Verwirrung der Lage noch zu erhöhen, war endlich auf denselben Anlafs hin auch Agrigent aus dem bisherigen Verhältnifs zu Karthago ausgetreten und hatte eine selbständige, active Politik zu verfolgen begonnen, die auf nichts Geringeres hinausging, als zugleich die Herrschaft Karthagos und des Agathocles zu bekämpfen, die Griechenstädte zu befreien und sich eine Stellung an der Spitze derselben zu begründen, wie sie früher Syrakus beansprucht und zeitweilig eingenommen hatte. Ein agrigentinisches Heer unter Xenodicus (oder Xenodocus) rückte aus und befreite zunächst Gela, wo, wie wir uns erinnern, Agathocles eine Besatzung zurückgelassen hatte; Henna schlofs sich freiwillig der neuen Sache an; Herbessus, wo eine karthagische Besatzung lag, wurde mit Hülfe der Bewohnerschaft eingenommen; Leontini und Catina riefen um Hülfe gegen die Verheerungszüge einer Söldnerbande, die aus Syrakus hervorgebrochen war und sich kürzlich des festen Echetla bemächtigt hatte. Xenodicus gewährte dieselbe und ward auch dabei vom Glück begünstigt. Er nahm Entella, und überhaupt, so wird uns berichtet, zog er vor die festen Plätze und Städte und befreite sie von der karthagischen Herrschaft. Auch Heraclea mufs sich in diesem Zusammenhang von derselben losgerissen haben.

Die Ueberlieferung weist alle diese Ereignisse dem Jahre 309 zu und läfst uns nur durch eine Andeutung vermuthen, dafs Agrigent seine Thätigkeit bis zu demjenigen Zeitpunkt im Jahre 307, wo ihr Bericht mit der Erwähnung eines kurz vor der Ankunft des Agathocles auf Sicilien vorgefallenen Ereignisses wieder anhebt, im Allgemeinen erfolgreich fortgesetzt habe. Die Lage nämlich, welche hauptsächlich den Tyrannen zur vorübergehenden Rückkehr nach der Insel veranlafst hatte, veränderte sich gerade damals erheblich zu seinen Gunsten: Xenodicus ward, wohl eben indem er sich anschickte durch einen Zug gegen Syrakus selbst dem bisher so glücklich geführten Unternehmen die Krone aufzusetzen, von dem

syrakusanischen Heer unter Leptines und Demophilus empfindlich geschlagen und floh mit den Trümmern seines Heers nach Agrigent. Damit wurden nicht nur alle weiteren Pläne, sondern auch die bisherigen Erfolge dieser Politik hinfällig, der neue Städtebund zerfiel.

Unter diesen Umständen landete Agathocles, der wohl von Hippo aus in See gegangen war, mit seinem kleinen Corps in Selinus. Sein Verfahren zeigt auch hier den gewohnten Scharfblick im Verein mit der gewohnten Verwegenheit; denn gefährlich war sein Beginnen sicherlich, und namentlich für den ersten Anfang in hohem Grade, mochte auch seine Sache auf der Insel augenblicklich günstiger stehen als je seit langer Zeit. Gelang freilich sein Plan, dann mufste auch der Eindruck nach zwei Seiten hin zugleich ein um so wirksamerer sein. Denn der karthagischen Epikratie, soweit möglich, sich zu bemeistern und damit einerseits den Karthagern auch diesen Rückhalt noch zu entziehen, andrerseits von dieser Basis aus nach Osten hin vorzudringen, die einheimischen Gegner vom Rücken her zu fassen, während von Osten her die siegreiche Feldarmee unter Leptines ihm entgegenkäme, darauf hin hatte er jetzt offenbar seine Absicht gestellt. Von Selinus aus unterwarf er sich zunächst Heraclea, bedrohte somit bereits unmittelbar das Gebiet von Agrigent. Dann wandte er sich nach der Nordküste. Therma, wo noch eine karthagische Besatzung lag, capitulirte. Egesta, welches uns späterhin als mit ihm verbündet entgegentritt, wird eben damals in dieses Verhältnifs getreten sein. Cephaloedium ward gewaltsam eingenommen und mit einer Besatzung versehen. Von hier nahm sein Marsch die Richtung quer durch das Binnenland auf Syrakus. Liefs sich auch auf dieser Strecke die Wiedergewinnung beherrschender Punkte ermöglichen, dann waren ja, während Karthago eigentlich nur noch die altphoenikischen Städte behauptete, auch die anderen Gegner, Agrigent und Deinocrates, deren Interessen obendrein keineswegs mit einander zusammenfielen, auf einen verhältnifsmäfsig engen Bereich eingeschränkt, und er konnte wohl die Vollendung der hier noch vorliegenden Aufgaben seinen bewährten Stellvertretern überlassen, selbst aber beruhigten Sinns nach kurzer Abwesenheit nach Africa zurückkehren, um dort die letzte Hand ans Werk zu legen.

Allerdings mifslang ihm nun schon der Versuch, sich der Stadt Centuripae mit Hülfe einer Partei unter ihren Bewohnern zu bemächtigen, und wenn derjenige auf Apollonia gelang, so war der Besitz dieser Stadt, wenn anders sie nicht überhaupt zerstört ward,

mit Rücksicht auf ihre Lage doch für seine Zwecke weniger wichtig. Eben jetzt fühlte sich aber auch Deinocrates, seit Agrigents unfreiwilligem Rücktritt von dem Befreiungswerk der einzige Vertreter dieser Idee und gerade deswegen neuerdings durch Zulauf von Seiten der Anhänger der Städtefreiheit und Feinde des Agathocles bedeutend verstärkt, wieder im Stande zur Offensive überzugehen, rückte gegen Osten vor und drängte den Tyrannen, der jedem Zusammenstofs auswich, auf Syrakus zurück. Und zu alledem kam nun die Nachricht von einer üblen Wendung der Dinge in Africa.

Agathocles beschlofs alsbald sich dorthin zu begeben, indem er die Kriegführung auf Sicilien dem Leptines überliefs. Für seinen Zweck stellte er 17 Kriegsschiffe in Bereitschaft, die Abfahrt selbst war allerdings ganz davon abhängig, ob und wann es gelingen werde, die 30 den Hafen blokirenden Schiffe der Karthager zu überlisten. Noch während er auf eine solche Gelegenheit lauerte, trafen bei Nacht und deshalb von den Karthagern unbemerkt zu seiner Unterstützung 18 etruskische Schiffe in Syrakus ein. Agathocles hatte augenscheinlich unter dem Druck der letzten Ereignisse, auch auswärtige Bundesgenossen gesucht. Eine eigenthümliche Conjunctur — wir werden sie weiter unten näher zu betrachten haben — mufste es schon sein, welche die Etrusker im Widerspruch zu der früher von ihnen verfolgten Politik in diese Bundesgenossenschaft führte; leider fehlt uns nur jeder weitere Anhalt zur genauern Erkenntnifs der Form, in welche das neue Verhältnifs gefafst war. Die Unkenntnifs der Karthager von der Ankunft der Etrusker benutzte nun sofort Agathocles in dem oben erwähnten Sinne. Er segelte mit seinen 17 Schiffen aus und suchte die Richtung nach Africa zu gewinnen, die karthagischen Schiffe setzten ihm nach. Jetzt erschienen nun aber in ihrem Rücken die 18 etruskischen Schiffe, Agathocles wandte die seinigen um, und so sahen sich die überraschten Karthager plötzlich von zwei Seiten angegriffen und wurden in die Flucht geschlagen. Sie liefsen fünf ihrer Schiffe mit der Bemannung in den Händen ihrer Gegner; auch das Admiralschiff war bereits in Gefahr genommen zu werden und der Befehlshaber des Geschwaders legte Hand an sich, um nicht in die Gefangenschaft zu gerathen, da entkam das Schiff noch durch geschickte Benutzung des Windes. Der Weg nach Africa war nun für Agathocles geöffnet, und zugleich auch die Blokade von Syrakus aufgehoben; die Stadt wurde wieder reichlich von aufsen her versorgt. Nur wenig später und noch ehe

der Tyrann von der Eröffnung der Ueberfahrt Gebrauch gemacht, drang Leptines bis in das Gebiet von Agrigent vor, was zugleich voraussetzen läfst, dafs die Sache des Deinocrates schon wieder bedeutend in Rückgang gekommen war, und trug einen Sieg über das agrigentinische Bürgerheer unter Xenodicus davon. War schon das frühere Mifsgeschick des Letzteren Ursache zu Zerwürfnissen zwischen ihm und seinen Mitbürgern gewesen, so wuchsen diese jetzt in einem Grade, dafs er nach Gela entwich und damit wohl der letzte Rest des Städtebundes sich in seine einzelnen Bestandtheile auflöste. Agathocles mit seinen Begleitern gelangte unangefochten nach Africa, wo allerdings im Augenblick seine gesammten Errungenschaften auf dem Spiele standen.

Archagathus hatte zunächst nach der Abfahrt seines Vaters, während er mit der Hauptmacht natürlich vor Allem die Centralstellung von Tunis festhielt und, mit einziger Ausnahme von Karthago selbst, die ganze Küste von Hippo Diarrhytus etwa bis Thapsus sammt dem dazwischen liegenden Binnenland beherrschte, eine Colonne unter Eumachus in das ‚obere Land' ausgesandt, wahrscheinlich also, wie wir nach sehr dürftigen Anhaltspunkten folgern müssen, in der Richtung gegen Südwesten. Wenn uns berichtet wird, dafs Eumachus zuerst eine bedeutende Stadt eingenommen habe, deren Name griechisch mit *Τῶκαι* wiedergegeben ist, so möchte man ja, sei es auch nur um wenigstens mit dem ersten unter einer ganzen Reihe von sonst völlig unbekannten Städtenamen eine bestimmte Vorstellung verbinden zu können, geneigt sein an das wenig südlich vom Mittellauf des Bagradas gelegene Thugga (Tucca) oder an das wieder einige Meilen südlich von dort zu suchende Tucca Terebinthina zu denken. Dazu würde auch wohl stimmen, dafs hinzugefügt wird, Eumachus habe demnächst zahlreiche Stämme der dort in der Nähe wohnenden Numidier unterworfen. Für die Bestimmung der weiterhin genannten Orte fehlt freilich jeder Anhaltspunkt, wäre er auch selbst nur so unsicherer Natur, wie der soeben verwendete, und vollends in den weiter unten zu benutzenden Schilderungen einiger Gegenden tritt noch obendrein die abenteuerlich-phantastische Natur unserer Quelle, ähnlich wie früher rücksichtlich einiger Partien im Zug des Ophellas, in einer Weise hervor, dafs wir überhaupt fragen dürfen, ob hier nicht blofs willkürlich Nachrichten über wunderbare Vorkommnisse im Innern des geheimnifsvollen Landes in Bezug zu den kriegerischen Operationen gesetzt worden sind. Es habe aber Eu-

machus, so fährt unsere Quelle fort, weiterhin eine Stadt Namens Phelline erstürmt und einen jenseits derselben wohnenden, dunkelfarbigen Stamm unterworfen, dessen griechische Benennung von dem Namen der bekannten Asphodelospflanze, aber in einer ziemlich auffälligen Weise, abgeleitet ist; ferner habe er Meschela eingenommen, eine sehr grofse Stadt, die angeblich durch Griechen auf der Heimfahrt von Troja gegründet worden sei, dann eine andere Namens *Ἄκρα Ἵππου*, deren Verschiedenheit von der sonst bei den Griechen als *Ἵππου ἄκρα* (*Ἱππάγρετα*) oder Hippo Diarrhytus bezeichneten Stadt dabei ausdrücklich hervorgehoben wird, ohne dafs wir doch auch irgendwie berechtigt wären etwa an Hippo Regius zu denken, endlich eine ‚autonome' Stadt Acris, die also wohl schon aufserhalb der karthagischen Provinz lag. Die letztere habe er plündern lassen, die Einwohner zu Sclaven gemacht und sei mit reicher Beute zu Archagathus zurückgekehrt.

Zum zweiten Mal von diesem ausgesandt, wandte sich Eumachus von Neuem in das ‚obere Land', noch über die jüngst unterworfenen Gebiete hinaus. Da mifslang nun allerdings zunächst, so unvermuthet er auch kam, der Angriff auf eine Stadt Miltine durch den tapfern Widerstand der Bevölkerung. Die Angreifer mufsten, nachdem sie im ersten Anlauf bereits in die Strafsen eingedrungen waren, mit nicht unbedeutendem Verlust zurückweichen. Dann überschritt die Colonne angeblich ein hohes Gebirge, welches sich 200 Stadien weit erstreckte und auf welchem wegen der Menge der dort hausenden Katzen kein Vogel zu erblicken war. Jenseits desselben erreichte man eine nicht minder merkwürdige Gegend. Hier lebten zahlreiche Affen, die, gleich den Göttern geehrt, in die menschlichen Wohnungen kamen und ungehindert nahmen, was sie wollten, und nach denen die Eingebornen ihre Kinder benannten, wie die Griechen die ihrigen nach den Göttern; wer aber ein solches Thier tödtete, ward als Frevler mit dem Tode bestraft. Von den drei Städten dieses Landes ward eine mit Gewalt genommen, die beiden andern ergaben sich darauf. Da indefs die Nachricht einging, dafs sich in der Nähe überlegene Streitkräfte der Eingebornen sammelten, führte Eumachus sein mit Beute schwer beladenes Corps in möglichster Eile von dort hinweg nach dem Meere zu. Hier aber fiel er einem karthagischen Heer unter Himilco in die Hände, dessen Ankunft in jenen Gegenden eben auch wohl die Landesbewohner zu einem umfassenderen Widerstandsversuch ermuthigt hatte.

Denn in Karthago hatte man mittlerweile beschlossen, es von Neuem mit der Ergreifung der Offensive zu versuchen. Was einen solchen Entschlufs trotz aller vorhandenen Erschöpfung und aller damit verbundenen Gefahr empfehlen mochte, ist ja klar. War die Stadt selbst gegen die Gefahr einer Belagerung und Einnahme verhältnifsmäfsig gesichert, so mufste man doch mit Recht befürchten, dafs, wenn man nicht bald Etwas thue, auch die noch treuen Städte abfallen, diejenigen aber, die dies unter dem Zwang der Umstände bereits gethan, sich in die neuen Verhältnisse vollends einleben würden, während andernfalls leicht die Neigung zum Rücktritt in die alten Beziehungen zu Karthago in ihnen erweckt werden konnte. Dazu wuchs auf die Dauer die Schwierigkeit, der durch zahlreiche Flüchtlinge und unbeschäftigte Söldner noch verstärkten Bevölkerung Karthagos den Unterhalt über See zuzuführen. Und wie, wenn der Gegner zu einer Theilung seiner Streitkräfte sich bewegen liefs, wenn es gelang ihm im Einzelnen Nachtheile zuzufügen, zumal in einer Zeit, wo der gefürchtete Tyrann selbst nicht den Oberbefehl führte? So wurden drei Colonnen in der Gesammtstärke von 30000 Mann ausgesandt, eine unter Hanno in das ‚mittlere' oder ‚innere' Land, d. h. wohl in das Gebiet am mittleren Bagradas, wofür neben der angegebenen Benennung namentlich eine weiter unten zu erwähnende Distanzangabe spricht, eine zweite, anscheinend unter Adherbal, gegen die ‚Städte am Meer', worunter diejenigen an der Ostküste, Neapolis, Hadrumetum, Thapsus u. s. w., verstanden werden zu müssen scheinen, die dritte unter Himilco nach dem ‚oberen Land'. Die beiden letzteren werden zu Schiff von Karthago abgegangen sein. Himilco dürfte etwa in der Gegend des nördlichen Eingangs zur kleinen Syrte gelandet sein, nach welcher Richtung sich, wie wir glauben, eben damals Eumachus aus dem ‚oberen Lande' zurückzog. Ueber die persönlichen Verhältnisse der genannten Anführer bleiben wir übrigens ohne jede Andeutung.

Archagathus theilte wirklich sein Heer. Unter Zurücklassung einer hinreichenden Besatzung in Tunis zog er selbst mit einem Corps in das Küstenland gegen Adherbal, während er ein anderes unter Aeschrio in das Binnenland gegen Hanno sandte. Aber zunächst ward dieses letztere von Hanno in einen Hinterhalt gelockt und vollständig geschlagen; 4000 Mann zu Fufs und 200 Reiter kamen um, mit ihnen der Anführer, die Uebrigen wurden theils gefangen genommen, theils retteten sie sich zu Archagathus, der 500 Stadien

entfernt von der Unglücksstelle stand. Noch schlimmer erging es der Abtheilung unter Eumachus, die auf ihrem Rückzug aus dem ‚oberen Lande' nach dem Meer von Himilco, mit Anwendung einer nicht einmal übermäfsig fein angelegten Kriegslist, fast vollständig aufgerieben ward. Von 8000 Fufssoldaten und 800 Reitern, aus welchen sie bestanden hatte, sollen im Ganzen nur 70 Mann zu Archagathus entkommen sein. Dieser kehrte jetzt nach Tunis zurück, liefs noch von den Versprengten sammeln, was möglich war, zog wohl auch alle irgendwie abkömmlichen Besatzungen an sich und rief seinen Vater zu eiligster Hülfe herbei.

Jetzt unterwarf sich in Africa mit wenigen Ausnahmen Alles, was dem Agathocles gehorcht hatte, von Neuem der karthagischen Herrschaft, zwei karthagische Heere aber lagerten sich vor Tunis. Himilco mit dem einen besetzte — offenbar im Süden der Stadt — in einer Entfernung von 100 Stadien von dort ‚die Engpässe' und sperrte die Verbindung mit dem Lande; das andere Heer unter Adherbal bezog auf der entgegengesetzten Seite, ohne Zweifel so, dafs es vor Allem zugleich die Strafse nach Karthago deckte, auf einer 40 Stadien entfernten, schwer zugänglichen Anhöhe, ein befestigtes Lager. So waren die Feinde vom Binnenland abgeschlossen; denn westlich und südwestlich von Tunis befindet sich eine ausgedehnte Salzlache (Sebcha), östlich der seichte See, der mit dem karthagischen Golf in Verbindung steht. Die dritte von den früher erwähnten Heerabtheilungen unter Hanno setzte wohl die Operationen im Binnenlande gegen die Abgefallenen oder gegen die Numidier noch fort.

Mangel und Entmuthigung herrschten in Tunis, als Agathocles von Syrakus dort eintraf, was etwa um den Beginn des Herbstes (307 v. Chr.) geschehen sein mufs. An Ort und Stelle standen ihm noch zu Gebote 6000 Griechen, ebensoviele celtische, samnitische und etruskische Söldner, ferner nahezu 10000 Libyer, auf deren Treue allerdings unter den obwaltenden Umständen nicht mit Sicherheit zu rechnen war, dazu 1500 Reiter und angeblich 6000 libysche Streitwagen; in der letztgenannten Zahl dürfte allerdings ein Schreibfehler enthalten sein. Vor Allem galt es jetzt für den Tyrannen, zu handeln; denn ohne dies, ohne einen unzweideutigen Erfolg gab es keine Rettung mehr für ihn, und in offener Feldschlacht liefs sich ein solcher, bei aller Gefährlichkeit der Sache, noch am ehesten gewinnen. So rückte er denn gegen das nördliche Observationsheer aus; aber wenn er hoffte dasselbe durch eine Herausforderung zur An-

nahme einer Schlacht im offenen Felde verleiten zu können, so wufste man doch drüben sehr genau, dafs das eigene Interesse eine solche in allen Stücken widerrathe. Um wenigstens Etwas zu thun, entschlofs sich jetzt Agathocles — denn der Rückzug war für ihn kaum minder gefährlich als eine Niederlage — zu einem Sturmangriff auf das karthagische Lager. Die Karthager, an Zahl bedeutend überlegen, erwarteten ihn vor demselben und schlugen ihn nach lebhaftem Kampfe in das seinige zurück. Dabei hieben sie, nachdem sich die Sache einmal zu ihren Gunsten entschieden hatte, mit Berechnung die Griechen und die Söldner nieder, während sie die Libyer verschonten. Agathocles verlor an 3000 Mann.

Die Nacht nach der Schlacht brachte nun zwar ein höchst merkwürdiges Verhängnifs über das siegreiche karthagische Heer, ohne dafs jedoch dem Tyrannen daraus ein Vortheil erwachsen wäre. Durch einen Windstofs getrieben ergriff das Opferfeuer, in welchem die Karthager während der Nacht ihren Göttern die schönsten unter den Gefangenen zum Dank darbrachten, das in der Nähe befindliche ‚heilige Zelt'; von da aus erfafste der Brand, vom Winde immer weiter getragen, die Zelte des Feldherrn und der Officiere, bald das ganze Lager, das nach libyscher Weise (s. S. 70) aus Hütten bestand, die mit Schilf und Stroh bedeckt waren. Verwirrung reifst ein, Menschen kommen um, Alles stürzt sich aus dem brennenden Lager hinaus. Da melden zugleich die ausgestellten Posten, der Feind rücke an. Die Nachricht war irrig; denn die Nahenden waren 5000 von den bisher bei Agathocles befindlichen Libyern, die unter dem Schutz der Nacht von drüben aufgebrochen waren, um sich dem karthagischen Heere anzuschliefsen. Jedenfalls aber wurde sie geglaubt, und nun gab es kein Halten mehr: Alles floh nach Karthago, und selbst hinter dessen Mauern fühlten die Flüchtigen sich dann erst wirklich sicher, als der Tag den wahren Sachverhalt aufklärte. Ueber 5000 Mann sollen in der gräfslichen Verwirrung, zum Theil dadurch, dafs sie sich in der Dunkelheit gegenseitig wie Feinde bekämpften, umgekommen sein.

Aber auch auf der andern Seite vollzogen sich merkwürdige Dinge. Die 5000 soeben erwähnten Libyer setzten, als sie den Feuerschein und Lärm im karthagischen Lager wahrnahmen, ihren Weg nicht fort, sondern kehrten um, obwohl gewifs nicht, um sich einfach wieder an Agathocles anzuschliefsen. Jetzt wurden sie nun von den Posten des Letzteren, auf die sie stiefsen, für Feinde gehalten. Agathocles alarmirte sein Heer sofort, wenn anders das nicht vielmehr schon

auf ihren Abmarsch hin geschehen war, und liefs es ausrücken. Indefs die Annäherung der Libyer, dazu der räthselhafte Feuerschein und das Getöse im karthagischen Lager riefen einen panischen Schrecken unter seinen Leuten hervor, deren Haltung ja schon ohnedies schwer erschüttert war, und sie flohen nach ihrem Lager zurück. Auch hier die äufserste Verwirrung und ein nächtliches Gefecht, wodurch der Tyrann angeblich mehr als 4000 Mann verlor. Und nun verliefs ihn auch noch der Rest der Libyer.

Agathocles gab jetzt alle weitere Hoffnung auf, in Libyen noch Etwas erreichen zu können, und dachte nur noch darauf, wie er seine Person nach Sicilien retten könne. Um seine Truppen einzuschiffen, fehlten die Fahrzeuge, und selbst wenn er solche gehabt hätte, so beherrschten doch die Karthager die See. Dafs Karthago ihn irgendwie auf vertragsmäfsigem Wege werde davonziehen lassen, dafür fehlte jede Voraussetzung. Es hatte ja auch gerade in einem Falle, wie dieser war, für Karthago einen zu grofsen Werth, ein Exempel zu statuiren, d. i. den Krieg nur mit der völligen Vernichtung des Eindringlings zu beendigen. Was lag aber auch schliefslich dem Tyrannen an dem weitern Geschick der Seinigen? Wollte er doch, von Eifersucht und Mifstrauen beherrscht, sogar seinen ältern Sohn Archagathus in Africa zurücklassen und nur den jüngeren, Heraclides, mit sich nehmen. Aber gerade im Zusammenhang damit ward der Plan im Augenblick der Ausführung vereitelt. Dem Archagathus waren die Vorbereitungen zur Flucht nicht verborgen geblieben, und er verhinderte sie im Verein mit den Officieren, welchen er Mittheilung von der Absicht seines Vaters machte. Diese wiederum setzten die Soldaten davon in Kenntnifs, und jetzt brach der Aufruhr los. Agathocles ward in Fesseln gelegt und bewacht, alle Ordnung im Heere war aufgelöst. Soeben brach die Dunkelheit ein, unter deren Schutz der Tyrann entweichen zu können gehofft hatte, als überdies die Meldung kam, dafs der Feind anrücke. Da stürzte sich voll Schrecken, ohne jede Oberleitung, Alles mit den Waffen vor das Lager hinaus, um in Schlachtordnung der kommenden Ereignisse zu harren. Auch die Wächter des Agathocles wurden von der allgemeinen Bestürzung ergriffen und brachten ihren Gefangenen aus seinem Gewahrsam herbeigeführt. Noch einmal veranlafste dessen persönliches Erscheinen eine Umstimmung der Erbitterten zu seinen Gunsten. Mitleid mit der so jählings gefallenen Gröfse, verstärkt durch die Erinnerung an die gemeinsam errungenen Siege und vor

Allem wohl auch durch das Bedürfnifs nach einer sachkundigen Führung in so bedrängter Lage, liefs die Menge aufschreien, er solle der Fesseln entledigt werden. Für Agathocles lag freilich die Sache anders als einst, wo er unter ähnlichen Verhältnissen sich an die Spitze der Truppen gestellt und sie zu einem siegreichen Angriff mit sich fortgerissen hatte. Er dachte nur noch daran seine Person zu retten, sollte er dabei auch noch seinen jüngeren Sohn hinter sich lassen, und es gelang ihm wirklich in der allgemeinen Verwirrung mit wenigen Begleitern auf ein Transportschiff zu entkommen und nach Sicilien abzusegeln. Das geschah um die Zeit des Untergangs der Plejaden, d. i. nach unserer Zeitrechnung um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des Octobers, im Jahre 307 v. Chr.

Die Erbitterung der Soldaten wandte sich, als sie die Flucht des Tyrannen wahrnahmen, zunächst gegen dessen Söhne. Sie tödteten Archagathus wie Heraclides, darauf wählten sie Anführer aus ihrer Mitte und schickten zur Anknüpfung von Unterhandlungen Gesandte an die Karthager, denen Nichts erwünschter sein konnte als eine derartige Lösung. Dafür liefs sich schon ein Opfer an Geld bringen. So wurde denn festgestellt, dafs die Söldner gegen Zahlung von 300 Talenten die noch in ihren Händen befindlichen Plätze ausliefern sollten; wer von ihnen in den karthagischen Dienst überzutreten wünschte, dem sollte das unter denselben Bedingungen, unter denen er bisher dem Agathocles gedient, freistehen; wer sich nicht entschliefsen könne Gebrauch von diesem Anerbieten zu machen, sollte nach Sicilien gebracht werden und sich in Solus unter karthagischer Hoheit niederlassen dürfen, eine Erlaubnifs, mit welcher ohne Zweifel das Versprechen einer Landanweisung verbunden war. Einige der Besatzungen weigerten sich diesem Uebereinkommen beizutreten; diese wurden jetzt von den Karthagern belagert und nach Einnahme der betreffenden, leider nicht näher bezeichneten Städte zu Sclaven gemacht, ihre Anführer aber gekreuzigt.

Agathocles richtete seine Fahrt anscheinend wiederum, wie im vergangenen Frühjahr, nach dem westlichen Theil Siciliens, um vorerst hier das früher Gewonnene, soweit möglich, gegen den demnächst zu erwartenden Angriff der Karthager zu sichern und dadurch diesen möglichst lange von dem letzten Rückhalt seiner Macht im Osten fernzuhalten. Aus dem Osten liefs er auch, nachdem er vermuthlich wieder in Selinus gelandet war, einen Theil seiner Streitkräfte herbeikommen. Gefährlich war das Spiel, welches

er wagte. Wie mufste die Nachricht von der Katastrophe in Africa die Hoffnungen seiner Feinde erheben, welche Gährungen konnte sie aber auch in Syrakus und in seinem eigenen Heere hervorrufen, das unter Pasiphilus im östlichen Theil der Insel im Felde lag! Zwar Agrigent und Gela standen vereinzelt und waren wohl zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken, aber die Macht des Deinocrates hatte sich in der Zwischenzeit anscheinend wieder verstärkt, und wenn auch ihm, dem Tyrannen selbst, noch an der Nordküste Therma und Cephaloedium, sowie im Westen der gröfsere Theil der ehemaligen karthagischen Epikratie gehorchte, so scheint doch die jüngst erfolgte Wandlung der Dinge auch hier schon theilweise die Neigung zum Rücktritt in die karthagische Bundesgenossenschaft erweckt zu haben. Wenigstens mag dem Tyrannen nicht blofs durch sein dringendes Bedürfnifs nach Geld, sondern leicht auch durch eine derartige Wahrnehmung das Verfahren an die Hand gegeben worden sein, welches er jetzt gegen Egesta einschlug. Er zog mit seinen Truppen in die thatsächlich noch mit ihm verbündete Stadt ein, verhängte aber alsbald das schwerste Geschick über sie. Zunächst wurde von der vermögenderen Classe der Bürgerschaft eine schwere Kriegsbeisteuer verlangt. Eine darüber unter der Bevölkerung entstandene Zusammenrottung benutzte der Tyrann zu dem Vorwand, dafs man ihm nach dem Leben trachte, und liefs seine Soldaten über jene herfallen. Der bei Weitem gröfsere Theil wurde abgeschlachtet, die Reicheren nicht ohne noch zuvor schwere Martern erdulden zu müssen, durch welche sie zur Anzeige der etwa noch verborgenen Schätze gezwungen werden sollten; der Rest wurde an die Bruttier in die Sclaverei verkauft. Agathocles überwies die Stadt unter dem Namen Dikaiopolis Ueberläufern zum Wohnsitz. Diese Mafsregel gab ihm die Bürgschaft einer hartnäckigen Vertheidigung derselben im Fall einer künftigen Belagerung durch die Karthager. Gleichzeitig liefs er in Syrakus durch seinen Bruder Antander zur Sühne für den Tod seiner Söhne und zur Sicherung seiner Herrschaft alle Angehörigen derjenigen umbringen, die ihn einst aus der Mitte der Bürgerschaft nach Africa hatten begleiten müssen.[96])

In dem geringen und ziemlich ungleichmäfsig behandelten Bestande von Thatsachen, welche unsere Ueberlieferung unter dem Jahr 306 v. Chr. zusammenfafst, erscheint Agathocles zunächst damit beschäftigt, die ihm noch unterthänigen Plätze zu verstärken und Geld einzutreiben. Es geschah das wohl vor Allem wieder im Norden

und Westen der Insel, während er zugleich den Krieg gegen Deinocrates weiterführte, die Karthager aber vorläufig noch drüben in Africa durch die Wiederherstellung ihrer Herrschaft und die Zurüstungen zur Wiedergewinnung ihrer Stellung auf Sicilien festgehalten wurden. Jetzt fiel aber auch Pasiphilus von Agathocles ab und schlofs sich mit dem Heere, welches er befehligte, an Deinocrates an, dem er zugleich die in seiner Hand befindlichen festen Plätze — wohl besonders im Osten und Nordosten der Insel — überlieferte. Jetzt war Agathocles von jeder Verbindung mit Syrakus abgeschnitten. Seine Lage mufs doch eine in hohem Grade bedenkliche gewesen sein, zumal da wir voraussetzen dürfen, dafs nun wohl auch das bewaffnete Einschreiten der Karthager von Lilybaeum aus wenigstens nahe bevorstand. Er verlangte in den Unterhandlungen, die er mit Deinocrates anknüpfte, für sich nur noch die Gewährleistung des Besitzes von Therma und Cephaloedium; dafür bot er die Aufgabe von Syrakus an, welches damals aufser jenen beiden Orten allein noch, und auch dies nur mit Mühe, für ihn behauptet worden zu sein scheint, damit die Volksherrschaft wiederhergestellt werden und Deinocrates mit den Seinigen dahin zurückkehren könne. Zum Glück für ihn ging Deinocrates nicht ohne Weiteres auf dieses Angebot ein, sondern zog die Unterhandlungen in die Länge, indem er bald diese bald jene weitergehende Forderung stellte. Zum Glück für Agathocles, sagen wir; denn dadurch legte sein Gegner an den Tag, dafs nicht sowohl der Sturz des Tyrannen an sich und die Wiederherstellung der Freiheit, als vielmehr die Behauptung seiner gebietenden Stellung an der Spitze des Emigrantenheeres und die Begründung einer Alleinherrschaft im eigenen Namen sein wahres Ziel sei. So kam Agathocles in die vortheilhafte Lage darauf hinweisen zu können, dafs es nicht an ihm liege, wenn sich der ersehnte Friedenszustand nicht herstellen lasse, und in diesem Sinne suchte er auch durch Emissäre die Stimmung unter den Anhängern des Deinocrates zu bearbeiten. Zugleich bot er den Karthagern die Hand zum Frieden. Gelang es ihm hier leidliche Bedingungen zu erreichen, wie es in der That aus mehrfachen Gründen zu erhoffen stand, so mufste auch ein derartiger Erfolg nicht blofs in rein materieller Hinsicht ihm erheblichen Nutzen eintragen. Oder konnte er dann nicht, indem er seine Gegner innerhalb des für das Griechenthum sichergestellten Bereichs mit ungetheilter Macht bekämpfte, sich im Vergleich zu Jenen darauf berufen, dafs gerade

er dem östlichen Theil der Insel einen neuen furchtbaren Barbarensturm erspart habe?

In der That gingen die Karthager auf den Frieden ein, dessen Bedingungen dahin lauteten, dafs sie wieder in den Besitz ihrer Epikratie gelangen, dafür an Agathocles nach der Angabe des Timaeus 150, nach derjenigen einer andern, ungenannten Quelle 300 Talente zahlen und ihm 200000 Medimnen Getreide liefern sollten.

Dafs Karthago mit solchen Bedingungen sich begnügte, scheint allerdings in einem gewissen Mifsverhältnifs zu den jüngst in Africa errungenen Erfolgen und zu der auch nach anderer Seite hin schwer bedrohten Lage des Agathocles zu stehen. Indefs will doch in Berechnung gezogen sein, dafs die Kräfte des karthagischen Staats im Allgemeinen gewifs sehr erschöpft waren. Die Wiederherstellung der Herrschaft in Africa dürfte sich kaum so ohne Anstofs vollzogen haben, wie es die Ueberlieferung in kurz zusammengefafstem Ausdruck glauben machen könnte. Ein Heer nach Sicilien zu senden war, als Agathocles den Frieden anbot, anscheinend entweder noch gar nicht möglich gewesen oder wenigstens hatte es im entgegengesetzten Fall noch keine nennenswerthen Fortschritte in der Wiedereroberung der Epikratie gemacht. Bis zur Durchführung einer solchen auf dem Wege der Gewalt konnten wieder ganz unabsehbare Verwickelungen eintreten und bedeutend höhere Kosten auflaufen, als die Summe betrug, die man dem Tyrannen dafür zahlte, dafs er seine Hand von dem bisher durch ihn behaupteten Theil jenes Gebiets abzog. Der Besitz des Letzteren hatte sich wenigstens unter gewöhnlichen Verhältnissen als hinreichend zum Schutz der Herrschaft über das westliche Mittelmeer gegen das Vordringen der Griechen bewährt, und mochte Agathocles später einmal auf seine früheren Pläne zurückkommen, so war jetzt auf längere Zeit hinaus Derartiges sicher nicht zu besorgen, umgekehrt sogar, wenn man durch fortgesetzte Bekämpfung desselben das Emporkommen des Deinocrates zur Alleinherrschaft im östlichen Theil der Insel indirect fördern half, der Letztere mehr zu fürchten. Aber überhaupt konnte schliefslich bei einer Feststellung, wie der vorliegenden, einem Mehr oder Weniger in den zu erlangenden Bedingungen kaum noch eine principielle Bedeutung zugestanden werden, wenn anders bereits klar zu erkennen war, dafs es mit der selbständigen Bedeutung des Westgriechenthums zu Ende sei, und andere Factoren in den Vordergrund traten, zu denen jetzt Stellung genommen sein wollte.

Wir glauben, dafs gerade auch die damals nothwendig gewordene, neue Regelung der Beziehungen zu Aegypten und zu Rom wesentlich mit dazu beigetragen hat, dafs Karthago die sicilischen Verhältnisse in der angegebenen Weise rasch zu erledigen suchte. Seinen thatsächlichen Abschlufs fand dieses Verfahren darin, dafs die Epikratie wieder in Besitz genommen ward, was sich im Uebrigen wohl ohne Schwierigkeit vollzog. Nur die von Agathocles in Egesta-Dikaiopolis angesiedelten Ueberläufer mögen Widerstand geleistet haben. Wenigstens würde am wahrscheinlichsten eine von Cicero in der Anklage gegen Verres gelegentlich gegebene Notiz über eine Einnahme von Egesta durch die Karthager, in Verbindung mit welcher Kunstwerke von dort nach Karthago geführt worden seien, in diesem Zusammenhang ihren Platz finden. Daneben mochte es wohl für die Karthager einigermafsen überraschend kommen, dafs Agathocles, der mittlerweile in Nachahmung des in dem Kreis der Nachfolger Alexanders gegebenen Beispiels auch den Königstitel angenommen hatte, bereits im folgenden Jahre die Macht des Deinocrates brach und sich anscheinend den ganzen Osten der Insel, höchstens etwa mit Ausnahme von Agrigent, unterwarf. Thatsächlich bewegte sich doch, was er noch von Eroberungsplänen hegte, auf lange Zeit hinaus nach ganz anderer Richtung hin, als gegen den Bestand des karthagischen Reichs.[87])

Wir sprachen andeutend von einer neuen Regelung der Beziehungen zu Aegypten, die eben damals auch erfolgt sein müsse, und glauben die Berechtigung zu haben, eine solche nicht nur anzunehmen, sondern ihr sogar eine nicht geringe Bedeutung beizulegen, obwohl uns hier eigentlich jede positive Ueberlieferung fehlt. Ptolemaeus hatte nach dem Untergang des Ophellas Cyrenaica wieder für sich in Besitz nehmen lassen und seinen Stiefsohn Magas als Statthalter daselbst eingesetzt. Und findet die oben (S. 351) geäufserte Vermuthung über den Zeitraum, während dessen einmal die Südküste der grofsen Syrte westlich von den Philaenenaltären bis zum Thurm Euphrantas unter aegyptischer Hoheit gestanden hätte, keine Zustimmung, dann müfste man, die Zuverlässigkeit der ganzen Nachricht überhaupt vorausgesetzt, die Besitzergreifung dieses Landstrichs für Ptolemaeus sicherlich auf den hier ins Auge gefafsten Zeitpunkt verlegen. Die Sache ist im Ganzen zu unsicher, als dafs wir wagen möchten zwischen einer Gestaltung dieser Art und den übrigen Umständen, welche damals etwa auf den Gang der karthagischen Politik bestim-

mend einwirken mufsten, einen Zusammenhang herzustellen; hinzugefügt sei übrigens, dafs, wenn die Verschiebung der Grenze wirklich erst damals stattfand, wir wohl annehmen müfsten, sie sei ungefähr vierzig Jahre später zu Gunsten Karthagos rückgängig gemacht worden, als Magas im Bunde mit dem Seleuciden Antiochus I. die nach seines Stiefvaters Tode in Anspruch genommene, volle Selbständigkeit zum zweiten Mal gegen einen Angriff Ptolemaeus II. zu vertheidigen hatte, und zwar vielleicht auf Grund eines Einverständnisses der Karthager mit dem Letzteren gegen Magas. Jedenfalls hat die Grenze an den Philaenenaltären um die Mitte des dritten Jahrhunderts wieder bestanden, und wir erfahren durch eine merkwürdige, auf den ersten punischen Krieg bezügliche Notiz, dafs Ptolemaeus damals in bundesfreundlichen Beziehungen zu Karthago stand. Wenigstens bezeichnete er bei dem betreffenden Anlafs seine Stellung zu Karthago als genau entsprechend derjenigen zu Rom, mit welchem er neun Jahre vor Ausbruch jenes Kriegs wirklich auf vertragsmäfsigem Wege die gegenseitigen Handelsbeziehungen geregelt und auch wohl schon in politischer Hinsicht Fühlung zu gewinnen gesucht hatte.

Mag es mit der Territorialfrage wie auch immer sich verhalten haben, eine Regelung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Karthago und Aegypten mufs wohl erfolgt sein, als ersteres seine Herrschaft in Africa nach der durch Agathocles veranlafsten, schweren Krisis wieder zusammenfafste, und gewifs hat dieselbe sich nicht blofs auf Grenzbestimmungen erstreckt. Dafs die wiederhergestellte, unmittelbare Grenznachbarschaft Aegyptens auf die Dauer den ursprünglichen Charakter acuter Bedrohlichkeit nicht beibehalten werde, sollte ja allerdings bald klar werden, da Cyrenaica zunächst in nur sehr loser Verbindung mit dem Hauptlande blieb, weiterhin sogar sich ganz von demselben loslöste, und da, nachdem im Osten der grofse Staatenbildungsprocefs, der doch in erster Linie die Kraft und Aufmerksamkeit der Lagiden in Anspruch nahm, zu einem vorläufigen Abschlufs gekommen war, auch hier ein allgemeines Nachlassen eintrat. In anderen Beziehungen war freilich, auch bei nur indirecter Nachbarschaft, die Concurrenz des Lagidenreichs um so gefährlicher. Aber auch schon die so nahe Verknüpfung der phoenikischen Städte mit dem letzteren mufs Berührungspunkte mancher Art gegeben haben. Karthago mufs auch im weiteren Sinne Stellung genommen haben zu all den wichtigen Vorgängen, die sich eben damals in den

östlichen Gebieten vollzogen und in deren Entwickelung gerade auch das Jahr, von welchem wir oben ausgingen, einen so wichtigen Abschnitt bezeichnete. Nur freilich fehlt uns Alles, was uns gestatten würde, über allgemeine Muthmafsungen der soeben geäufserten Art hinauszugehen.[88])

Immerhin lagen diese Verhältnisse dem karthagischen Interesse noch um etwas ferner, als der hochbedeutsame Wechsel, welcher sich um dieselbe Zeit in Bezug auf Italien und dessen nächsten Umkreis vollzogen hatte. Als der letzte karthagisch-römische Vertrag abgeschlossen worden war, war soeben Campanien mit seinen wichtigen Häfen in den Machtbereich Roms, damals nur erst einer mittelitalischen Macht neben mehreren andern, hineingezogen worden. Im Zusammenhang damit hatten damals Römer und Samniten gestritten, ohne schliefslich den Kampf über eine erste, versuchsweise Messung ihrer beiderseitigen Kräfte hinauszuführen. Aber seitdem war nach einer Periode der Ruhe, die auf jener Seite dazu diente, das Verhältnifs zu den Latinern in neue Form zu fassen, auf der andern, das unteritalische Griechenthum noch weiter zu schwächen, als das bis dahin schon der Fall war, — seitdem war der Kampf zwischen ihnen zum zweiten Mal ausgebrochen; diesmal ward er nun definitiv um die Obmacht geführt, und nicht blofs für Mittel- und Unteritalien mufste sein Ausgang entscheidend sein. Auch was gegen Norden und Osten aufserhalb des unmittelbaren Bereichs der streitenden Parteien seine Selbständigkeit noch, wie auch immer, gewahrt hatte, fühlte, dafs über die eigene Zukunft mit entschieden werde. Eine Grofsmacht mufste aus dem Kampf hervorgehen; und auf die maritimen Verhältnisse konnte die Krisis schon während ihres Verlaufs am allerwenigsten ohne eine tiefgehende Rückwirkung bleiben. Es war der Anfang zu einer fundamentalen Veränderung alles Bestehenden, wenn von Rom, indem es zugleich die Stellung in Campanien definitiv behauptete, nach einander eine Reihe von Küstenstädten und, gerade inmitten des Kriegs (313 v. Chr.), auch die pontischen Inseln mit Colonien belegt wurden, wenn mit der Hereinziehung süditalischer Griechenstädte in den eigenen Machtbereich durch die Art der für sie festgestellten Bundespflicht der Grund zu einer römischen Flotte gelegt, wenn in den Duoviri navales eine eigene Behörde für das Seekriegswesen geschaffen und die neue Seemacht auch bereits wirklich (308 v. Chr., gegen Nuceria) in Anwendung gebracht ward. Nicht minder wichtig war es

wiederum, wenn mitten in dem Riesenkampfe, geleitet von der richtigen Erkenntnifs, dafs jetzt der äufserste Zeitpunkt gekommen sei, um sich etwa noch durch thatkräftiges Eingreifen zu retten, die Etrusker gegen Rom losschlugen. Sie wurden nun von den Römern durch die beiden siegreichen Feldzüge von 311 und 310 v. Chr. zurückgeschlagen und vorläufig vereinzelt auf längere Zeit hinaus zur Ruhe verwiesen. In engster Verbindung mit diesen Kriegszügen aber und ohne Zweifel, um den Erfolg derselben noch zu vervollständigen, mufs es geschehen sein, dafs die Römer eine Flotte von 25 Segeln aussandten, um auf Corsica eine Colonie, eine Hafenstation anzulegen. Die Insel bot das beste Material für den Schiffbau; von ihrer Ostküste aus — und dort haben wir natürlich den von den Römern ins Auge gefafsten Punkt zu suchen — war die etrurische Küste zu beherrschen. Damit aber endete definitiv die etruskische Herrschaft über Corsica, soweit sie überhaupt noch in der nächstvorangegangenen Zeit des raschen Niedergangs der etruskischen Macht behauptet worden war. Einst hatte die dauernde Besitzergreifung der Insel durch die mit den Karthagern gegen die Westgriechen verbündeten Tyrrhener einen grofsen Wendepunkt in der Geschichte der Umländer des westlichen Mittelmeerbeckens bezeichnet. Ihr Verlust und die daran sich knüpfende Verfügung über die künftigen Geschicke derselben sollte von womöglich noch weitreichenderen Folgen begleitet sein.

Wenn je, so war jetzt für Karthago die Nothwendigkeit eines Eingreifens in diesen Gang der Dinge gegeben. Was hier geschehen konnte, nahm sich freilich wohl noch einigermafsen anders damals aus, wo jenes Ereignifs etwa soeben vor sich gegangen war und gleichzeitig auf Sicilien Hamilcar den letzten Schlag gegen Agathocles zu führen im Begriff stand, als nur kurze Zeit darauf, wo seinerseits Agathocles durch seinen Uebergang nach Africa die Grundfesten des karthagischen Reichs erschütterte. Würde die Behandlung der Frage seitens der Karthager die gleiche gewesen sein, wenn der Krieg auf Sicilien einen seinem Anfang entsprechenden Verlauf genommen hätte? Jedenfalls, das Kritische der Lage Karthagos nach dem dort erfolgten Umschwung erscheint in noch grellerem Lichte, wenn wir auch die soeben besprochenen Verhältnisse zur Würdigung derselben heranziehen. Aber die karthagischen Staatslenker wufsten auch der neuen Lage Rechnung zu tragen. Die altüberkommenen Beziehungen zu den Etruskern, auf die früher einmal zu

seiner Zeit der Zustand in den westlichen Gewässern begründet worden war und von denen, wenn der Kern selbst sich verflüchtigt hatte, doch noch die äufsere Hülle dastand, diese liefsen sie fallen und knüpften neu geartete Beziehungen dort an, wo augenscheinlich von jetzt an die Bestimmung über die Geschicke Italiens und der benachbarten Meere zu suchen war. Das genaue Gegenstück zu der Annäherung der beiden Grofsmächte, der neu emporsteigenden römischen und der schon seit längerer Zeit bestehenden, aber gleichfalls noch immer emporstrebenden karthagischen, giebt die andere der Etrusker an die Westgriechen. Noch Aristoteles kannte das Bestehen der karthagisch-etruskischen Symmachie, in der wir ja noch etwas ganz Anderes, als etwa nur in den karthagisch-römischen Verträgen, erblicken mufsten, nach allen ihren Theilen — obwohl der politische Inhalt derselben damals ja thatsächlich alle höhere Bedeutung verloren gehabt haben mufs. Höchstens etwa die Bestimmung, die wir als einen Artikel des letzteren voraussetzen dürfen, dafs Karthago im etruskischen Gebiet Söldner werben dürfe, hatte noch einen positiven Werth. Und in der That bildeten auch, wie wir sahen, etruskische Söldner noch einen Bestandtheil des im Jahre 311 auf Sicilien von den Karthagern gegen die Griechen verwendeten Heers. Aber bereits im folgenden Jahre fanden wir solche in dem Heere, mit welchem Agathocles nach Africa übersetzte; und wenn dafür vielleicht die Politik der etruskischen Staaten als solcher noch nicht verantwortlich zu machen wäre, so läfst sich doch kaum mit Fug etwas Anderes in Bezug auf die 18 Schiffe annehmen, die drei Jahre später dem Tyrannen zu Hülfe kamen, als er eben im Begriff stand, zum zweiten Mal nach Africa zu fahren.

Der neue Vertrag zwischen Karthago und Rom mufste denn auch in ganz anderem Mafse ein politischer sein, als es die früheren gewesen waren. Zwar die auf den Handelsverkehr bezüglichen und seepolizeilichen Bestimmungen wurden ohne Zweifel, obwohl uns jede positive Angabe darüber fehlt, einfach erneuert, bez. nur formell mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretenen Gebietsveränderungen abgeändert, so dafs in dieser Beziehung Rom den zuletzt festgestellten Beschränkungen in Bezug auf den Verkehr nach Sardinien, Tartessus und Libyen mit Ausnahme von Karthago selbst unterworfen blieb. Ferner ist eine eigentliche Allianz von positiver Bedeutung nicht geschlossen worden; das können wir mit Bestimmtheit versichern. Aber die beiden Mächte theilten sich in den Westen.

Darauf bezogen sich die Bestimmungen, dafs Rom nicht in die sicilischen, Karthago nicht in die italischen Verhältnisse eingreifen dürfe, auch soweit die Herrschaft des andern contrahirenden Staats in dem betreffenden Bereich, Roms in Italien, Karthagos in Sicilien, noch nicht völlig durchgeführt, also durch die aus dem früheren Vertrag wiederholten Bestimmungen gegen derartige Versuche gedeckt war, Corsica aber durch keine von beiden Mächten occupirt werden solle. Hat die römische Colonie auf Corsica durch diese Bestimmung ihr Ende gefunden? Die Nachricht, welche uns ihre Existenz bezeugt, fügt nur hinzu, dafs sie wegen der Wildheit der Insel wieder aufgegeben worden sei. Und wahrscheinlicher ist es ja immerhin, dafs sie nach Erreichung des nächsten, durch die betreffende Aussendung beabsichtigten Zwecks im Drang des grofsen Kampfs bereits vorher untergegangen oder wieder zurückgezogen worden war. Möglich auch, dafs der Vertrag beiden Mächten zwar die Begründung fester Etablissements auf der Insel untersagte, aber jeder von beiden die Benutzung und Ausbeutung der nach ihrem Machtbereich hin schauenden Seite, den Karthagern der westlichen, den Römern der östlichen, freistellte, soweit sie eben ohne dauernde Niederlassungen möglich war. Der Nutzen war dabei übrigens thatsächlich vorwiegend auf karthagischer Seite, indem dieser Staat auf Kosten Dritter eine Position gewann, welche für die weitere Sicherung der Herrschaft über das sardoische Meer gegen Massilia und seinen Anhang von hoher Wichtigkeit war, während, wie die Dinge wirklich lagen, die östliche Seite weder an sich den Römern einen entsprechenden Vortheil bot, noch auch von ihnen selbst nur ein Anlauf genommen worden ist, dieselbe innerhalb der vermutheten Grenzen für sich nutzbar zu machen. Im Gegentheil, Corsica erscheint uns sogar alsbald mit dem nächsten Zeitpunkt, an welchem es uns zuerst wieder entgegentritt, am Beginn des ersten punischen Kriegs, vollständig als dem karthagischen Machtbereich angehörig.[89])

Vielleicht hatten die beiderseitigen Staatsmänner, als sie diese Bestimmung schufen, geglaubt, den Anlafs zu einem feindlichen Zusammenstofs an einem Punkte aus dem Wege zu räumen, wo er damals zuerst erfolgen zu können schien. Und vermeiden wollten sie einen solchen gewifs so lange als möglich. Aber liefs der Gang der Dinge sich aufhalten? Indem Karthago und Rom über die Häupter der noch zwischen und neben ihnen ihr Dasein fristenden, kleineren Mächte hinweg sich die Hand reichten, um die bisher in den mei-

sten Theilen weit von einander gelegenen Grenzlinien ihrer beiderseitigen Machtsphären zu einer einzigen zusammenzulegen, war das Schicksal jener unwiderruflich besiegelt. Es konnte sich fragen, ob jede von beiden auch alsbald oder sogar überhaupt in dem ihr jetzt zugewiesenen Bereich ihre unmittelbare Herrschaft durchgängig herzustellen beabsichtige. Karthago wenigstens zeigte durch den etwa gleichzeitig abgeschlossenen Frieden mit Agathocles, für dessen Beurtheilung allerdings besondere Umstände in Betracht kommen, dafs es Derartiges zunächst nicht erstrebe, und es bedurfte erst des siebzehn Jahre darauf eingeleiteten, neuen Angriffs der Griechen, ehe man einen ernstlichen Schritt in dieser Richtung that. Aber Rom ging innerhalb seines Bereichs in diesem Sinne energisch vor und kam der Erreichung des Ziels immer näher, und ward dieses erreicht, dann mufste nothwendig der Streit zwischen den beiden Grofsstaaten entbrennen, die jetzt noch einmal auf friedlichem Wege ihre gegenseitigen Beziehungen zu regeln sich bestrebten. Die Erzählung der Ereignisse jedoch, welche von der durch den Vertrag von 306 geschaffenen, allseitig klar bestimmten Lage auf den Ausbruch des gewaltigen Kampfs hinüberleiten, glauben wir der Darstellung der nächsten Hauptperiode in der Entwickelung des karthagischen Gemeinwesens vorbehalten zu sollen.

ANMERKUNGEN.

Erstes Kapitel.

1) S. 3. — Herod. 2, 44. — Auf die Frage wegen der Existenz eines älteren Heraklestempels in Tyrus, wie sie neuerdings wieder von J. N. Sepp, (Augsb.) Allg. Zeitung 1877, No. 3. 4 (vgl. dessen Meerfahrt nach Tyrus, Leipzig 1879, S. 179 f.) gestellt worden ist, hier näher einzugehen liegt wohl kein Anlafs vor.

2) S. 3. 4. — Vgl. E. Schrader, die Abstammung der Chaldäer und die Ursitze der Semiten, Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. [= ZDMG. in den folgenden Citaten] 27 (1873), S. 397 ff. Theorien, wie diejenige von J. G. Müller, die Semiten in ihrem Verhältnifs zu Chamiten und Japhetiten (Gotha 1872), und ähnliche dürfen hier wohl übergangen werden. — Semiten an der Nordküste Aegyptens (Kaphthor), s. K. B. Stark, Gaza u. d. philistaeische Küste. Jena 1852, Buch 1, Kap. 1, S. 53 ff. G. Ebers, Aegypten u. d. Bücher Mose's, Bd. 1, Leipzig 1868, S. 127—252; über die Kasluchim der Völkertafel (Gen. 10), die er nach Knobels Vorgang zwischen der pelusischen Nilmündung und dem Bach Aegyptens um den Mons Casius ansetzt, als ‚aegyptisirte Leute von phoenikischem Stamme' derselbe a. a. O. 120 ff. — Vgl. H. Brugsch, Gesch. Aegyptens u. s. w., Leipzig 1877, S. 208 ff.

3) S. 4. — Herod. 7, 89 (vgl. 1, 1); der Sinn dieser Stellen ist ziemlich willkürlich behandelt von Movers, d. Phoenizier 2, 1, S. 40 (vgl. Allg. Encyclop., hrsg. v. Ersch u. Gruber, Sect. 3, Bd. 24, Leipzig 1848, S. 327).*) Daneben hat selbständigen Werth nur noch die Stelle bei Justin. 18, 3, 3. Die herkömmliche Beziehung des Assyrium stagnum daselbst auf den See Genezareth oder das todte Meer wird richtig gestellt durch A. v. Gutschmid, Beiträge z. Gesch. d. alten Orients, Leipzig 1858, S. 26 f. Es ist an den See von Bambyke zu denken, und damit erhält die Voraussetzung über den Weg, welchen das Volk auf seiner Wanderung vom erythraeischen Meer her genommen haben müfste, auch aus dem Bereich der historischen Ueberlieferung eine interessante Bestätigung. Ausführlich und für die eine Hauptfrage entschieden abschliefsend behandelt wird die Sache von Movers 2, 1, S. 23—60. 246 ff. (AE. S. 324—327). Nur freilich, dafs er in seiner Art das gesammte Material unterschiedslos heranzieht und sich dadurch in anderer Beziehung wieder zu irrigen Folgerungen verleiten läfst. Dafs die Phoeniker erst in dem nach ihnen benannten Lande selbst sich von einem niedrigen Culturzustand in stufenmäfsiger Entwickelung bis zu demjenigen erhoben haben, in welchem wir sie bereits in der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. nach geschichtlichen Nachrichten antreffen, und dafs sie selbst die Sache so betrachteten, hat Movers festgestellt. Dafs die Einwanderung aber in einer ‚histori-

*) Wo der Name Movers ohne weiteren Zusatz gebraucht ist, ist überall das Hauptwerk: Die Phoenizier (Bd. 1: Religion; Bd. 2, Abth. 1: Politische Geschichte und Staatsverfassung; Bd. 2, Abth. 2: Colonien; Bd. 2, Abth. 3: Handel und Schifffahrt, Berlin 1841 bis 56) zu verstehen. Der Zusatz AE. bezeichnet den Artikel ‚Phoenizien' in dem angeführten Band der Allg. Encyclopädie.

schen Zeit" im engeren Sinne erfolgt sei — (eine Annahme, die Movers so lebhaft bekämpft, dafs er darüber die Glaubwürdigkeit der herodoteischen Ueberlieferung zugleich mit allen den sonstigen, völlig verschiedenartigen Nachrichten des klassischen Alterthums verwirft und die schliefslich von ihm selbst nicht in Abrede gestellte Thatsache, dafs die Phoeniker vom erythraeischen Meer her gekommen sein möchten, ungebührlich in den Hintergrund drängt) — und dafs jener Bildungsprocefs nicht Jahrhunderte müsse in Anspruch genommen haben, behauptet auch heute Niemand mehr. Die späteren griechischen Versuche zur Bestimmung der ursprünglichen Wohnsitze der Phoeniker hatten zur reellen Grundlage einzig die herodoteische Nachricht und knüpften hauptsächlich an die Frage über die Irrfahrten des Odysseus an. Aufserdem sind als Mittel der Bestimmung anscheinend nur Namensanklänge und Cultusähnlichkeiten in bekannter, dilettantischer Weise verwerthet worden. Sind schliefslich die angeblichen Erinnerungen der Bewohner der Bahrayninseln an ihren Zusammenhang mit den Phoenikern nicht überhaupt nur, was das Wahrscheinlichere ist, in ihre Aussagen hineininterpretirt worden, so würde zur Erklärung immer noch zuvor die frühzeitig nachzuweisende Handelsthätigkeit der Phoeniker nach jener Richtung und die mögliche Existenz von Factoreien derselben auf jenen Inseln heranzuziehen sein. Diese Gruppe der Ueberlieferung wird am besten durch das bei Strabo (1, 2, p. 42 Casaub. 16, 3, p. 766. 4, p. 784) aus den Untersuchungen und Controversen der alexandrinischen Gelehrtenwelt erhaltene Material gekennzeichnet. Alle anderweitigen Angaben und Combinationen beruhen erst wieder darauf. — Ueber die Inseln vgl. A. Sprenger, d. alte Geographie Arabiens, Basel 1875, S. 117 f. — Ueber einige Funde aus der sog. praehistorischen Zeit Phoeniziens berichtet O. Fraas, drei Monate im Libanon, Stuttgart 1876, S. 25. 38.

4) **S. 4—6.** — Den Namen der Phoeniker (Punier) bringt in Beziehung zu demjenigen der Punt — (deren altherkömmliche Verlegung nach Libyen G. Ebers, Aeg. u. d. B. M. 1, S. 63 f. vgl. 222 f. als irrig nachwies) — J. Dümichen, d. Flotte einer aegypt. Königin a. d. 17. Jahrh. vor uns. Zeitrechn., Leipzig 1868, S. 17 ff. Wenn aber auch die Bezeichnung des Landes der Punt als ‚heiliges Land‘ ganz eigenthümlich zu der alteinheimischen Benennung des Landes Kanaan (Phoenizien) stimmt (worüber vgl. bes. Brugsch, geogr. Inschr. 2, S. 17. Ebers a. a. O. S. 152), so reicht dies doch nicht aus, um in Verbindung mit einem immerhin nur entfernten Namensanklang einen derartigen Schlufs zu stützen, zumal da wir es auch in räumlicher Beziehung mit disparaten, wenn gleich beiderseits nicht genau fafsbaren Begriffen zu thun haben (Brugsch, Gesch. Aeg. S. 109 f. verlegt das Land Punt jetzt sogar nach der Somali-Küste); und die Unzulässigkeit der früher bezeichneten Voraussetzungen von dem ursprünglich auf Tylos und Arados ansässigen Handelsvolke, auf welchen auch diese Annahme fufst, bleibt nach wie vor bestehen. Uebrigens müfsten natürlich um die von D. ins Auge gefafste Zeit die eigentlichen Phoeniker als längst nach Kanaan ausgewandert gedacht werden. Noch beträchtlich weiter, als D., geht von jener Annahme aus G. Maspero, Gesch. d. morgenländischen Völker im Alterthum, deutsch v. R. Pietschmann, Leipzig 1877, S. 144. 168 f. 188 f. — Den Namen Fenech, Fenchu auf aegypt. Inschriften beziehen auf die Phoeniker H. Brugsch, Gesch. Aeg., Leipzig 1877, S. 242. 258. 663, obwohl zunächst noch ohne weitere Begründung, und G. Ebers, ZDMG. 30 (1876), S. 398. Dem Hauptargument des Letzteren steht aber gleichfalls die absolute Unmöglichkeit, *Φοίνικες* und *Φοῖνιξ* in die im Text bezeichnete Verbindung zu bringen, entgegen. Und inzwischen giebt auch bereits wieder Maspero a. a. O. S. 188, Anm. 2, dem Namen eine andere Deutung. — Auf die längst allseitig erledigten Versuche, den Namen aus dem Phoenizischen selbst zu deuten, wie sie z. B. von S. Bochart, Chanaan, l. 1, Cap. 1 (S. 362 f. d. Frankf. Ausg. der Geogr. sacra v. J. 1674), J. J. Bellermann, Versuch einer Erklärung d. pun. Stellen im Plautus, Abth. 1, Berlin 1806, S. 7 u. A. unternommen wurden, sei nur der Vollständigkeit

wegen verwiesen, desgleichen auf die Theorie von irgendwelchem Zusammenhang mit Erinnerungen an die alten Sitze am ‚erythraeischen‘ Meer oder mit der röthlichen Gesichtsfarbe. — Für die Ableitung von der Palme trat vor Allem wieder Movers ein (Phoen. 2, 1, S. 1 ff. AE. S. 319). Dagegen vgl. V. Hehn, Culturpflanzen u. Hausthiere u. s. w., 2. Aufl., Berlin 1874, S. 229 ff., dessen eigener Erklärungsversuch (S. 517) freilich gleichfalls Bedenken erweckt. Auch an die Frucht des Baums als Grund der Benennung darf nicht gedacht werden, weniger zwar, weil diese in Phoenizien selbst gar nicht einmal gedeiht, als weil ihre Benennung nachweislich erst später derjenigen des Baums entnommen ist und vor Allem weil die etymologische Unmöglichkeit genau dieselbe bleiben würde. — Das ‚rothe Land‘, dešer-t, tešr‘, s. Brugsch, geogr. Inschr. 2, S. 17 (wonach die Bemerkung ebendas. 1, S. 73 zu modificiren); Ebers, Aeg. u. d. B. M. 1, S. 56. 152 u. a. m. (während er S. 38 sich der Erklärung von Movers zuneigt). Rothbraune Färbung des eisenhaltigen Küstensandes bei Jaffa und Beirut: H. Prutz, aus Phoenizien, Leipzig 1876, S. 41. 362. Auch an die alljährliche Färbung des Adonisflusses liefse sich erinnern (vgl. auch E. Renan, mission de Phénicie, Paris 1874, p. 283). Sonstiges eigenthümliches Zusammentreffen von Farbenbezeichnungen mit geographischen Namen innerhalb jenes Gebiets: לְבָנוֹן, אֱדֹם. Phoenizien selbst = Qafϑu bei den Aegyptern: G. Ebers, ZDMG. 30 (1876), S. 395. — Uralter Verkehr der Phoeniker von Aegypten, welches überhaupt zuerst durch sie in den Gesichtskreis der Griechen gerückt ward, nach Griechenland: Herod. 1, 1. 2. 5. vgl. 2, 54. Joseph. c. Ap. 1, 12 u. s. w. (vgl. Movers 2, 2, 181 f. 3, 336), Traditionen, welche durch die neue Ansicht über Kaphthor (s. oben Anm. 2) weitere Bestätigung gefunden haben. Ueber uralte Beziehungen Aegyptens zu den Semiten s. jetzt namentlich auch Brugsch, Gesch. Aeg., S. 189 ff. 208 f.

5) S. 6—9. — Die veraltete Anschauung über die Natur des Landes bekämpfte vor Allem, und mit Erfolg, Movers, 2, 1, S. 247 ff. Die Fruchtbarkeit, sowie die aufserordentlich günstigen klimatischen Verhältnisse Phoeniziens werden überall bestätigt durch die Berichte bei K. Ritter, Erdkunde, Thl. 17, Bd. 1 (2. Aufl., Berlin 1854), sowie diejenigen der neueren Reisenden: E. Renan, H. Prutz, O. Fraas. — Ueber den geringen Einflufs des phoenikischen Elements auf das Gebirgsland: E. Renan, miss. de Phén., p. 358. — Ueber die ungünstige Gestaltung der Küste: H. Prutz, aus Phoen., S. VII, während u. A. noch Movers die gegentheilige Voraussetzung stark betonte; über die Anforderungen an Häfen E. Renan, a. a. O., p. 362. — Für die Frage betreffs des Namens Kanaan findet sich alles Material bis auf seine Zeit bei Movers, Phoen. 2, 1, 1—22. vgl. P. Schröder, die phoenizische Sprache, Halle 1869, S. 6 f. Die entschieden auffällige Thatsache, dafs der Name bis 1872 auf Keilinschriften noch nicht nachzuweisen war (E. Schrader, d. Keilinschr. u. d. alte Testament, Giefsen 1872, S. 14), ist seitdem beseitigt: Kan-a-na kommt wiederholt auf — allerdings noch nicht publicirten — Inschriften vor, s. dess. Keilinschriften u. Geschichtsforschung, Giefsen 1878, S. 365. — Für das Fortleben des Namens Kanaaniter in Africa zeugt vor Allem die bekannte Stelle bei Augustin, ep. ad Rom. inch. expos. 13 (Opp. t. III, 932. Venet. 1729). Ueber Charakter und Dauer der Sprache in den Colonien im Gegensatz zum Mutterland: E. Renan, hist. gén. et syst. comparé des langues sémitiques (Paris 1855), liv. 2, chap. 2, § 3, wo auch treffende Analogien für diesen Vorgang angeführt werden. — Ueber die Lage der phoen. Städte H. Prutz, aus Phoen., S. VII f. — Ueber die städtischen Verfassungen dieser Völkergruppe im Gegensatz zu den innerasiatischen Völkern: Stark, Gaza u. s. w., S. 132 f. vgl. 340; M. Duncker, Gesch. des Alterthums, Bd. 1, 5. Aufl. (Leipzig 1878), S. 314; und so früh ihrer überhaupt in den aegyptischen Schriftdenkmalen gedacht wird, erscheinen die Phoeniker in diesem Zustand, so z. B. abgesehen von dem, was weiter unten zu erwähnen sein wird, im Pap. Anastasi I, vgl. Chabas, voyage d'un Égyptien . . au XIV. siècle av. n. ère, Paris 1866 (bes. p. 165 ff. vgl. auch H. Brugsch, geogr. Inschr. 2, S. 43).

6) **S. 9—12.** — Das Allgemeine über Handel, Handelsstrafsen u. s. w. durchaus im Anschlufs an die Untersuchungen von Movers, namentlich Phoen. 2, 3, den anerkannt vorzüglichsten Theil des ganzen Werks, sowie an die einleitenden Abschnitte von 2, 2, welche letzteren im Verein mit dem Artikel Phoenizien der Allg. Enc. (bes. S. 345 ff.) das im Hauptwerk Fehlende über den Handel und die Colonisation im Westen wenigstens einigermafsen ergänzen. G. v. Wieringhen-Borski, de Phoen. coloniis, Trai. ad Rh. 1825; Lennius, de Phoen. in omni negotio gerendo prudentia u. s. w., Sorau (Progr.) 1853; Schmeckebier, d. Vorläufer d. grofsen oceanischen Entdeckungen, Abth. 1: Das Volk der Phoenicier, Demmin (Progr.) 1864 bringen Nichts von Belang zur Frage bei. — Von hohem Interesse betreffs der Landhandelsstrafsen z. B. für die Chalifenzeit ist ein Vergleich mit A. Sprenger, die Post- und Reiserouten des Orients (Abhandlungen f. d. Kunde d. Morgenl., Bd. 3, Leipzig 1864). — Ueber den Einflufs Aegyptens auf das Phoenikerthum s. bes. E. Renan, mission de Phén., p. 100. vgl. 70. 179. Die höchste Bedeutung kommt in dieser Hinsicht natürlich der — von de Rougé, Lepsius, Lenormant u. A. im bejahenden Sinne beantworteten — Frage wegen der Herleitung der phoenikischen Schrift von der aegyptischen zu. — Sardinier u. s. w. in Aegypten: Ebers, Aeg. u. d. B. M. 1, 152 ff. E. de Rougé, extr. d'un mém. s. les attaques dirigées contre l'Égypte par les peuples de la Mediterranée etc., in Rev. archéol., nouv. sér., a. 8, v. 16 (1867), p. 35 ff. 81 ff. Lauth, aeg. Texte a. d. Zeit d. Pharao Menophthah, in ZDMG. 21 (1867), S. 652 ff. Chabas, études sur l'antiquité historique, Paris 1872, p. 195 ff. Gegen diese Ansicht von der Herkunft jener Völker ist seitdem allerdings H. Brugsch (Gesch. Aegyptens, S. 494. 577 f.) mit Lebhaftigkeit, obwohl hier noch ohne näheren Nachweis, aufgetreten; das noch im Erscheinen begriffene Dictionnaire géographique etc. desselben Gelehrten zu benutzen war dem Verf. noch nicht möglich. Dem libyschen Stamm weist die Völker insgesammt zu J. Halévy, Journ. Asiat., 7. sér., t. 4 (1874), p. 408 f.; ähnlich Duncker, G. d. A. 1^5, S. 157. — Seefahrten nach dem Lande Punt: Brugsch, Gesch. Aegyptens, S. 110 f. vgl. J. Dümichen, d. Flotte einer aegyptischen Königin a. d. 17. Jahrh. v. u. Z.

7) **S. 12.** — R. Lepsius, die altaegypt. Elle u. s. w. (Abh. d. Berliner Akad. v. J. 1865). vgl. J. Brandis, d. Münz-, Mafs- und Gewichtswesen in Vorderasien bis auf Alexander d. Gr. (Berlin 1866; Recension v. F. Hultsch in Neue Jahrbb. f. Phil. und Päd., 1867, Bd. 95, S. 513 f.), bes. S. 21 f. Für die Uebertragung des Längenmafses von Babylonien nach Aegypten erklärt sich Brandis, für die gegentheilige Ansicht darf ich vielleicht hier im Voraus auf die demnächst erscheinende zweite Auflage der Griechisch-römischen Metrologie von F. Hultsch Bezug nehmen. Eine andere Art der Uebertragung von Aegypten nach Babylonien, als die oben vermuthete, hat neuerdings Lepsius, Zeitschr. f. aegypt. Spr. u. s. w. 1877, S. 57, ins Auge gefafst. Dürfte aber, so lange man auf diesem Gebiet, in Ermangelung positiver Zeugnisse, nur auf Muthmafsungen angewiesen bleibt, nicht doch noch eher an die Vermittelung durch ein Culturvolk, wie die Phoeniker, zu denken sein? — Berichtigung: S. 13, Z. 2 lies: מצר, biblisch: Māṣôr.

8) **S. 12—17.** — Wein- und Oelbau in Aegypten s. Ebers, Aeg. u. d. B. M. 1, S. 322—30. Chabas, ét. sur l'ant. hist., p. 107. — Weiterhin Mehreres im Anschlufs an die bedeutenden Ausführungen von O. Peschel, Völkerkunde, S. 217 ff. — Das Vorkommen von Bernstein im Libanon wird bereits constatirt bei K. Ritter, Erdk. 17, 1 (2. Aufl.), S. 118. 563. Im Jahre 1875 wurde die Thatsache allerdings noch einmal als überraschende, neue Entdeckung des schwedischen Reisenden C. Landberg verkündet. Vgl. auch O. Fraas, drei Mon. i. Lib., S. 67. 92 f. M. Much, Mitthlgn. d. anthropolog. Ges. zu Wien, Bd. 6 (1876), S. 151 f. Der Umstand, dafs dieser Bernstein zu technischen Zwecken meist wenig verwendbar ist, hat für das Urtheil im vorliegenden Falle wenigstens keine unbedingt ausschlaggebende Bedeutung. — Gold: s. Lepsius, die Metalle

in den aegypt. Inschriften (Abh. d. Berliner Akad. v. J. 1871), S. 31—43. vgl. Movers 2, 3, 58 ff. Goldgruben in Aeg. sind bereits für die Zeiten der 4. Dynastie nachgewiesen. Für das Südland und die Verkehrsstrafsen dahin s. aufser Movers besonders H. Brugsch, geogr. Inschr. 2, S. 15. 62. Dümichen, d. Flotte e. aeg. K. u. s. w., S. 18. Zu weit würde es wohl gehen, wenn man daraus, dafs, wie von den Südländern, so auch von den Tahi, den Cheta und dem Volk von Megiddo viel Gold als Tribut dargebracht wird, schliefsen wollte, dafs ‚auch die andern Nachbarn Aegyptens reich an Goldproduction gewesen sein müssen, speciell der Libanon damals ansehnliche Goldminen enthielt‘, wie dies Lepsius a. a. O. S. 40 thut. Dafür bedürfte es gewifs noch anderweitiger Belege. Aehnlich verhält es sich mit den entsprechenden Vermuthungen von Lepsius hinsichtlich des Silbers (a. a. O. S. 52) u. des *ὀρείχαλκος* od. *χαλκολίβανος*, Zeitschr. f. aeg. Spr. u. Alt. 10 (1872), S. 118, dessen aegyptischer Name dabei immerhin, wegen der Vermittelung durch die Phoeniker, von Berytos abgeleitet sein kann. — ‚Ketem‘ semitisches Lehnwort? J. Dümichen, Zeitschr. f. aeg. Spr. u. s. w. 10, S. 45; dagegen Lepsius, ebendas. S. 113 f. — Edelsteine und ihre Nachahmungen: Lepsius, d. Met. u. s. w., S. 55—91. vgl. 123—28 (Movers 2, 3, 266 ff. 299). Ueber das Jade-Gestein im Handelsverkehr der Phoeniker s. die interessanten Bemerkungen von H. v. Schlagintweit-Sakünlünski in (Augsb.) Allg. Zeitg. 1875, No. 56. — Kupfer: Movers a. a. O., S. 65 ff. (der jedoch die Bedeutung der Bergwerke auf der Sinaihalbinsel zu niedrig ansetzt). Lepsius, S. 91—102. Versuch einer näheren Bestimmung des sog. ‚asiatischen Kupfers‘ von demselben in d. Zeitschr. f. aeg. Spr. u. s. w. 10, S. 116 ff. Vgl. auch F. Gensler, das Kupferland auf der Sinaihalbinsel, ebendas., Jahrg. 8, S. 137 ff. G. Ebers, durch Gosen zum Sinai, Leipzig 1872, S. 135 ff. 447 f.; zuerst besetzt unter Senofern, dem letzten König der 3. Dynastie: Brugsch, Gesch. Aeg., S. 66 f. — Eisen: Movers 2, 3, 67 ff. Lepsius, S. 102—112, mit welchem Chabas, ét. s. l'ant. hist., p. 56 ff. in Bezug auf den Gebrauch des Metalls im alten Reich gleichzeitig zu demselben Ergebnifs gelangte. In Aegypten selbst ist bis jetzt wenigstens e i n e alte Eisenerzgrube nachgewiesen: Lepsius, S. 106. Für den Reichthum des Libanongebiets an Eisen bedarf es der besonderen Anführungen nicht. — Zinn: Ebers, Aeg. u. d. B. M. 1, S. 176. Lepsius, a. a. O., S. 97. 114 (als regelmäfsiger Bestandtheil der Bronze auch in den assyrischen Alterthümern, s. G. Rawlinson, the five great monarchies etc. 2, 184. Fr. Lenormant, les premières civilisations, Paris 1874, t. 1, p. 118). 136. vgl. Movers 2, 3, 62 ff. (zugleich für den Beweis der Unmöglichkeit des Imports aus Hinterindien; desgl. J. Kenrick, Phoenicia, London 1855, p. 212 ff.). Peschel, Völkerkunde, S. 224 f. Zinn in Portugal, Gallicien, an der Aurance, in Limoisin, im Départ. Loire-Inférieure, im Morbihan; seine Gewinnung ward den Einwohnern gewifs nicht erst von den Phoenikern gelehrt. Zinn im Hindu-Kusch: Lenormant a. a. O. p. 129 ff. (ob aber für die von ihm an diesem Orte, besonders p. 150 ff., gezogenen Schlufsfolgerungen bereits die Zeit gekommen ist, möchte billig in Zweifel gezogen werden). An den dadurch hervorgerufenen Mittheilungen von K. E. v. Bär im Archiv f. Anthropologie 9 (1876), S. 263—67 ist besonders werthvoll die thatsächliche Feststellung des Vorkommens von Zinn in Chorassan; seine eigenen Aufstellungen dagegen (Tarsis, hinterindisches Zinn u. s. w.) geben Anlafs zu den lebhaftesten Bedenken. Zinn (und Eisen) in den Sókoto-Gebirgen: G. Rohlfs, quer durch Africa, Bremen 1874, 2, S. 207. vgl. dess. Beiträge z. Entdeckung u. Erforschung Africas, Bremen 1876, S. 64. Plumbum album oder stannum? s. J. Beckmann, Beiträge z. Gesch. d. Erfindungen, Bd. 4, Abth. 3, Leipzig 1797, S. 321 ff. — Silber: Movers 2, 3, 28 ff. Lepsius, S. 49 ff. (über das sog. Electrum S. 43 ff. vgl. 129—143). Silber u. Gold in aegypt. Listen, z. B. bei Lepsius S. 50 ff. (vgl. 27. 30); für das Werthverhältnifs zwischen beiden vgl. jetzt auch Ebers, ZDMG. 31 (1877), S. 464. In späteren Fällen ist die Beibehaltung der früheren Rangordnung der Metalle allerdings wohl nur der allgemeinen Neigung zur Erhaltung älterer Formen zuzuschreiben. Ueber die Verhältnisse in den syrisch-

palaestinensischen Ländern s. aufser Movers a. a. O. (vgl. 56 f.) bes. J. Brandis, d. Münz-, Mafs- u. Gewichtswesen in Vorderasien u. s. w., 2. Abschn., Kap. 4 u. 5 (S. 72 ff.; vgl. W. Jacob, über Production u. Consumtion d. edlen Metalle, übers. v. K. Th. Kleinschrod, Leipzig 1838, Thl. 1, S. 3. 72). Verdankte das vorhandene Silber seinen Ursprung vor Allem der Ausscheidung aus dem Electrum, so dürfte wohl auch vorausgesetzt werden, dafs dann dieser Procefs in einigermafsen weiterem Umfange auch schon in den Ländern südlich von Aegypten, der Hauptbezugsquelle des Electrum, vollzogen worden wäre. Dagegen ‚wird im Tribut oder der Beute der Südländer das Silber kaum erwähnt, während Gold von dort in Fülle kommt' (Lepsius, S. 52). Einiges wenige Silber, bez. silberhaltiges Blei, an verschiedenen Orten der eranischen Länder, s. Spiegel, eranische Alterthumskunde 1, Leipzig 1871, S. 251. In chronologischer Hinsicht liefse sich für die Geschichte der Phoenikerfahrten vielleicht noch zuverlässigeres Material gewinnen, wenn noch mehr Thatsachen der Art sich feststellen liefsen, wie deren eine z. B. Chabas a. a. O. S. 110 aufstellt, wonach im 25. Jahrh. v. Chr. Gold, Silber, metallene Vasen u. dergl. noch sehr selten in Palaestina gewesen wären, während 7—8 Jahrhunderte später gelegentlich der Feldzüge Thutmosis' III. in dieser Beziehung ein völlig veränderter Zustand an den Tag trete.

9) S. 17—22. Für die Zeiten der 18. aegypt. Dynastie findet sich jetzt das Material unter neuester Beleuchtung zusammengestellt bei Brugsch, Gesch. Aeg., S. 270 ff. (Andeutungen von G. Ebers über Wechselbeziehungen zwischen Phoenizien und Aegypten auf dem Gebiete des geistigen Lebens in dieser Zeit s. ZDMG., Bd. 31, 1877, S. 451); für die 19. und 20. Dynastie und die Cheta s. ebendas. S. 449 ff. Vgl. Movers 2, 1, S. 68 ff. (AE., S. 328 ff.). Die Identität der Cheta und חִתִּים wird festgehalten von Bunsen, de Rougé, E. Schrader, Brugsch u. A. Nicht eben erheblich sind wenigstens die von Chabas, voyage d'un Egyptien etc., p. 326 f. dagegen erhobenen Einwände; nicht überzeugender, obwohl ausführlicher begründet, diejenigen von P. Buchère in Rev. archéol., n. s., vol. 9 (1864), p. 333 ff. Allerdings steht auf dieser Seite auch G. Ebers, Aeg. u. d. B. M. 1, S. 285 f. — Ueber die Aufeinanderfolge der phoenikischen Städte in der Hegemonie s. bes. Movers 2, 1, Kap. 4. 8. 2, Kap. 1—3. (vgl. AE., S. 332 f.). — Philistaeer (Zusammenhang mit den Hyksos?), s. Stark, Gaza u. d. philist. Küste, B. 1, Kap. 1. Ebers, Aeg. u. d. B. M. 1, S. 127 ff. Brugsch, geogr. Inschr. 2, 74. vgl. 86 (die Einwände von Chabas, ét. s. l'ant. hist., p. 292 f. sind nur durch eine irrige Auffassung veranlafst). H. Ewald, Gesch. d. V. Israel 1[3], 348 ff. Auf F. Hitzigs eigenthümliche Theorie braucht wohl hier nicht mehr Rücksicht genommen zu werden. Staatliche Verhältnisse: Stark, S. 319 ff. Stellung im Verkehr: Movers 2, 3, 207 f. — Für das Verhältnifs der Phoeniker zu den eindringenden Israeliten s. Movers 2, 1, 302 ff. 3, 201 f. Ewald a. a. O. 2[3], S. 461 f. Im Allgemeinen vgl. Duncker, Gesch. d. Alt. 1[5], 426 ff.

10) S. 22—24. — Für den Uebergang der Vormacht an Tyrus und die weitere dadurch bedingte Wandlung der Verhältnisse s. Movers 2, 1, Kap. 5. 6 (S. 118—187). 8 (S. 315 f.). 9 (S. 318 ff.). vgl. 2, 2. S. 109 ff. (aber ein ‚doppeltes Tyrus', welches der von Movers vertretenen Anschauung allerdings wohl widersprechen würde, schon für die Zeit Thutmosis' III. bezeugt? s. Ebers in ZDMG. 31 (1877), S. 460). Für das erstgenannte Ereignifs vgl. Stark, Gaza u. s. w., S. 154 ff. Hauptstelle: Justin. 18, 3, 5, von Movers hinsichtlich der Zeitangabe combinirt mit Joseph. ant. 8, 3, 1. Ueber die Quelle Justins für seine Nachricht läfst sich auch nicht einmal eine Vermuthung aussprechen. Gewifs ist, dafs in der ganzen Partie mehrere Züge sich finden, denen von jeher das Gepräge eines hohen, inneren Werths allseitig zuerkannt ward. Der Umstand, dafs die im unmittelbaren Zusammenhang damit stehende Erzählung von der Gründung Karthagos von Timaeus herstammt, kann allerdings nicht im Geringsten mafsgebend für die Beurtheilung sein. — Phoenizien in den Tributlisten Tiglath-Pilesers I., s. E. Schrader, die Keilinschriften u. d. alte Testament,

Gießen 1872, S. 16. J. Ménant, annales des rois d'Assyrie, Paris 1873, p. 49 ff. Natürlich müßte das Land auch durch die erste assyrische Eroberung Aegyptens stark berührt worden sein, die jetzt Brugsch, Gesch. Aeg., S. 645 ff. annimmt. — Eroberungszüge der Könige Assurnasirpal (883—859), Salmanassar II. (858—824), Binnirar III. (810—782) und Tribute des ‚Westlandes', von dessen Städten Sidon und Tyrus wiederholt genannt werden, s. Schrader a. a. O. S. 66 ff. 105—114. Ménant, p. 87 ff. vgl. 105 ff. Vgl. Duncker, G. d. A. 2[5], Leipzig 1878, S. 203 f. 238 f. — Berichtigung: S. 23, Z. 5 v. u. l.: einem statt einen.

11) S. 24—27. — Allgemeines über Anlässe und Arten der phoenikischen Colonisation, s. Movers 2, 2, Kap. 1 (vgl. AE., S. 345 f.) Duncker, G. d. A. 2[5], 39 ff. (J. Kenrick, Phoenicia, London 1855, Kap. 4, S. 69—156, folgt bei der Darstellung des Gangs der phoenikischen Colonisation im Ganzen Movers, zuweilen mit verständiger Beschränkung, aber auch mit mancherlei neuen, unhaltbaren Combinationen). — Meeresströmungen, s. H. Barth, das Becken des Mittelmeeres u. s. w., Hamburg 1860, S. 8 ff. (vgl. Ritter, Erdk. 17, 1, 23). — Colonisation in der Richtung nach Cilicien: Movers 2, 2, Kap. 4 (S. 166 ff.). Cypern, ebendas. Kap. 5 (S. 203 ff. vgl. W. Engel, Gesch. v. Kypros, Berlin 1841, Bd. 1). Duncker, G. d. A. 2[5], 42 f. Die von Movers lebhaft vertheidigte Gleichstellung der כִּתִּים mit den חִתִּים ist aber jetzt bekanntlich aufgegeben. Neues Licht fällt auf die Verhältnisse der Insel, wenn der bisher Asi gelesene und auf einen Theil des nördlichen Syrien bezogene Ländername in den aegyptischen Inschriften seit Thutmosis III. mit Brugsch (Gesch. Aeg., S. 317 u. s. w.) Asebi zu lesen und auf Cypern zu beziehen ist. — Ueber die phoenikische Purpurfabrikation s. bes. W. A. Schmidt, Forschungen auf dem Gebiete des Alterthums, Thl. 1, Berlin 1842, S. 96 ff. vgl. K. Ritter, Erdk., Thl. 17, 1 (2. Aufl.), S. 366. 371 ff., Reste von phoenikischen Purpurfabriken finden sich an den Küsten des Peloponnes, auf Cythera, aber auch dicht bei Tyrus (K. Ritter a. a. O.), wozu vgl. F. de Saulcy, lettre s. la pourpre phén., in Rev. archéol., n. s., a. 5 (1864), p. 216 ff. (Einwände in dieser Beziehung erhebt allerdings J. N. Sepp, Augsb. Allg. Zeitung 1874, No. 244.) Entsprechende Reste fand auch bei Sidon E. Renan (miss. de Phén., pl. 66, bez. 67 wird dicht südlich an der Stadt, unmittelbar am alten aegyptischen Hafen und der heutigen Begräbnißstätte der Metuali ‚un banc de murex' in der Höhe von 23 Metern verzeichnet. vgl. Globus, hrsg. v. K. Andree, Bd. 26, 1874, No. 15).

12) S. 27. 28. — Ueber das Auftreten der Phoeniker im aegaeischen Meer (bez. in Propontis und Pontus) und Griechenland, sowie ihren Einfluß daselbst vgl. zu Movers 2, 2, Kap. 5. 6, Duncker, G. d. A. 2[4], S. 32 ff. (5. Aufl. S. 44 f.), dessen chronologische Ansätze (S. 41; 5. Aufl. S. 58 f.) namentlich auch oben benutzt sind, Fr. Lenormant, les prem. civilis. 2, p. 338 ff., dem man jedoch unmöglich bis in seine äußersten Schlußfolgerungen folgen kann, namentlich E. Curtius, Gr. Gesch. 1[4], Bch. 1, Kap. 2. 3 (vgl. S. 128 f., 514). Im Uebrigen ist hier den Phasen des Kampfs zwischen einer gewissen, altüberkommenen Phoenikomanie und einem gleich unberechtigten, einseitigen Nativismus in Bezug auf die griechische Cultur nicht nachzugehen.

13) S. 28—32. — Analogien aus der griechischen Colonisation: Curtius, Gr. G. 1[4], 418 (vgl. 399). — Grundlagen der Besiedelung von Sicilien: Thuc. 6, 2, auf das richtige Maß besonders scharf von A. Holm, Geschichte Siciliens im Alterthum, Bd. 1, Leipzig 1870, S. 80 (vgl. 93) zurückgeführt, während bei Movers, 2, 2, 310 der wahre Sachverhalt nicht so deutlich hervortritt; vgl. Diod. 5, 12. 35 (d. i. Timaeus). Allerdings scheint Timaeus durch eine Ausführung, wie diejenige bei Diod. 5, 20, bis zu einem gewissen Grade den soeben angeführten Stellen und damit sich selbst zu widersprechen. Allein man unterscheidet doch schließlich leicht die im Verlauf der Erzählung selbst ohne weitere Absicht gegebenen, quellenmäßigen Thatsachen nach ihrem Werth von einem Product späterer, altkluger Reflexion, der es allerdings naturgemäß erscheinen mußte, daß die Phoeniker erst Libyen und die europäischen Küstenländer des Mittel-

meers mit Colonien besetzten, bis sie reich genug geworden wären, um auch aufserhalb der Säulen solche anzulegen. Movers, dessen gegentheilige Andeutungen (Phoen. 2, 2, S. 123. 512) wir nur noch schärfer durchzuführen versucht haben, zeigt sich gelegentlich (S. 593) doch auch wieder nicht ganz abgeneigt, an die in letzterer Stelle vertretene Ansicht Concessionen zu machen. — Malta: Diod. 5, 12. vgl. bes. Movers 2, 2, 347 ff., ohne dafs allerdings damit auch seine Einzelausführungen insgesammt acceptirt sein sollen. — Hinweis A. Holms auf neue Untersuchungen über Cossura im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. cl. AW. 1874/5, Bd. 4, S. 100 f. — Italien: Movers 2, 2, S. 342—45. Olshausen, über phoen. Ortsnamen aufserhalb des semit. Sprachgebiets, Rh. Mus., n. F. 8 (1853), S. 333 ff., zu modificiren nach Mommsen, Röm. Gesch. 1[6], 127. Die von Movers a. a. O. aus dem ersten römisch-karthagischen Handelsvertrag gezogene Schlufsfolgerung mufs noch ganz speciell als unzulässig bezeichnet werden. Die ersten Anfänge der Purpurfärberei am Meerbusen von Tarent möchte auch E. Curtius, Gr. Gesch. 1[4], 424, auf Phoeniker zurückführen, und Doehle, Gesch. Tarents u. s. w., Strafsburg (Progr.) 1877, S. 16 f. lenkt vollends wieder ganz in Movers' Bahnen ein; doch vgl. Mommsen a. a. O. 135. — Sicilien: Movers 2, 2, Kap. 7, S. 309 ff., ergänzt und berichtigt durch A. Holm, Gesch. Sic. 1, bes. Kap. 5, S. 79 ff. In Bezug auf die Nachweisung der einzelnen phoenikischen Niederlassungen ergiebt sich auch manche Vervollständigung, bez. Bestätigung oder Berichtigung aus den zahlreichen und werthvollen, leider noch an den verschiedensten Orten zerstreuten Monographien zur sicilischen Geschichte von J. Schubring. — Die von E. Wölfflin, Antiochus von Syrakus und Coelius Antipater, Winterthur 1872, in so bedeutsamer Weise begründete Ansicht über die Provenienz der bekannten thucydideischen Ausführung über die ältere Geschichte Siciliens (6, 1 f.) ist seitdem von O. Böhme, de Ant. Syr. quaestt., Ludwigslust 1875, angegriffen worden, doch dürfte es damit bei A. Holms Urtheil im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. cl. AW. 1874/5, Bd. 4, S. 88, sein Bewenden haben. — Eine Art von Gegenprobe für die Richtigkeit dessen, was oben über die Stellung von Inseln wie Malta mit seiner Gruppe und Cossura innerhalb der phoenikischen Colonisation gesagt ward, scheint auch der Umstand zu ergeben, dafs für die liparischen Inseln ein Nachweis altphoenikischer Besiedelung nicht zu geben ist, ja nicht einmal für die aegatischen, die doch später mit der Westspitze Siciliens mehrere Jahrhunderte lang das Geschick karthagischer Herrschaft getheilt haben. — Das Material für eine von der seinigen abweichende Anschauung über die Elymer weist A. Holm, Gesch. Sic. 1, Kap. 3, selbst in ausreichender Vollständigkeit nach. Den bisher angenommenen drei Städten derselben: Egesta, Eryx, Entella wird als vierte Halikyai hinzugefügt durch G. F. Unger im Philologus 35 (1876), S. 210—213.

14) **S. 32—35.** — Sardinien. Umfassende, obgleich gerade hier besonders unkritische Zusammenstellung der Tradition bei Movers 2, 2, S. 555—578. Für die Alterthümer vgl. bes. die Werke von A. de la Marmora: Voyage en Sardaigne (Paris 1839—57), bes. Bd. 2: Antiquités (1840); Itinéraire de l'île de Sardaigne, 2 Bde (Turin 1860); Emendamenti ed aggiunte all' Itinerario dell' isola di Sardegna, Turin 1874. Ueber den merkwürdigen Zusammenhang mit Aegypten s. bes. Ebers, Aeg. u. d. Bücher Mose's 1, S. 152 ff., welcher meint, dafs die erste Anknüpfung durch die seefahrende, semitische Bevölkerung an der mittelländischen Küste Aegyptens erfolgt sei, was sehr Vieles für sich hat, während Chabas, ét. s. l'antiqu. hist., p. 312 mit seinen Schlüssen sich in einer falschen Richtung zu bewegen scheint. Uebrigens dürften wenigstens für einen Theil der aegyptisirenden Alterthümer doch wohl auch Vorgänge aus späterer Zeit, wie der bei Tac. ann. 2, 85 erwähnte, nicht ganz aufser Betracht bleiben. Vollständig neue Gesichtspunkte eröffnet in Bezug auf diesen Gegenstand allerdings die Abhandlung von W. Helbig, cenni sopra l'arte Fenicia, in Annali dell' Inst. etc. 48 (1876), p. 197—257. u. der Verf. gesteht, dafs er, wenn ihm dieselbe rechtzeitig zur Hand gewesen wäre, sich in den oben gebrauchten Ausdrücken

wenigstens einer gröfseren Zurückhaltung befleifsigt haben würde. — Zu S. 33 34 vgl. Diod. 5, 35. Claudian. de b. Gildon. 520: Tyrio fundata potenti.. Caralis. Pomp. Mela 2, 7. — Balearen: das Material gleichfalls bei Movers 2, 2, 579 ff., dessen Folgerungen freilich auch hier wieder in der Hauptsache entschieden über das rechte Mafs hinausgehen. In noch höherem Grade mufs dies gelten von denjenigen von Boudard, note s. l'origine des premiers habitants des iles Baléares, in Rev. arch., a. 12 (1855), t. 1, p. 244 ff. — Ueber die ligurische, bez. später gallische, und östliche iberische Küste: Movers 2, 2, 644 ff. Olshausen im Rhein. Mus., n. F. 8, 332. vgl. bei K. Müllenhoff, deutsche Alterthumskunde, Bd. 1, Berlin 1870, den Abschnitt über Avien's Ora maritima, S. 73—203. Der Name Massalia selbst phoenizisch? s. H. Ewald, Abh. d. göttinger Akad., Bd. 4 (1849), S. 114. vgl. P. Schröder, die phoen. Sprache, S. 241.

15) S. 35—40. — Tarsis, Tartessus: Movers 2, 2, Kap. 12, S. 588 ff. (vgl. S. Bochart, Phaleg, l. 3, c. 7, p. 188 s.). Müllenhoff a. a. O., bes. S. 123. Duncker, G. d. A. 2⁵, S. 64 ff. Ueber die Tradition bei den arabischen Schriftstellern s. de Slane zu El-Bekri, Journ. Asiatique, 5 sér., t. 12, p. 505. Die Beziehung auf Karthago, welche ihren Ursprung übrigens sicher nur einem Mifsverständnifs der aus Pomp. Mela 2, 6 extr. Plin. 3, 1, 7 bekannten Identificirung mit Carteja verdankt, hat in einer für seine ganze Art der Behandlung der Dinge sehr charakteristischen Weise auch wieder N. Davis, Carthage and her remains (London 1861, deutsch: Leipzig 1863), Kap. 1, vertreten. Auf die Ausführungen von G. M. Redslob, Tartessus, Hamburg (Progr.) 1849, über das Alter u. den Gang der phoenikischen Colonisation nach dem Westen, sowie über die Lage von Tartessus, in deren höchst eigenthümlicher Begründung doch auch wieder ein Punkt, S. 22—26, sehr angemessen behandelt ist, haben wir hier wohl nicht erst näher einzugehen. Lixus, Plin. h. nat. 19, 4, 63: sed et arbor est malva in Mauretania Lixi oppidi aestuario . . . iuxta delubrum Herculis, antiquius Gaditano, ut ferunt. — Das Material über die Gründung von Gades findet sich zusammengestellt bei Movers 2, 2, S. 147 f. — Der Edelstein Tarsis: Exod. 28, 20. 39, 13 u. a. St., worüber d. Lexica. Die Völkertafel: Genes. 10, 4. — Erytheia: Müllenhoff, d. A. 1, S. 65 f. 134 f. — Tyrische Colonien an d. Nordwestküste v. Africa, s. die Nachweise bei Movers 2, 2, 521 f. Was die angebliche Zahl derselben (300) betrifft, so möchten wir, wenn überhaupt auf einem so schlüpfrigen Gebiet eine Vermuthung erlaubt ist, auf einen Gesichtspunkt aufmerksam machen. Sollte das Argument, welches daraus wider die Glaubwürdigkeit der ganzen Tradition hat abgeleitet werden sollen, nicht vielleicht blofs der Böswilligkeit oder im besten Falle der Oberflächlichkeit der Kritiker des Eratosthenes seinen Ursprung verdanken? Die 300 scheint eine Art von runder Zahl zur Bezeichnung der unterthänigen Städte in Africa in jenem Zeitalter gewesen zu sein (vgl. Strabo 17, 3, p. 833; Livius bei Flor. 1, 18, 19 u. Oros. 4, 8). Hatte nun etwa Eratosthenes gesagt, die Karthager beherrschten, sowohl innerhalb als aufserhalb der Säulen, 300 Städte (von denen der Ursprung der letzteren Gruppe bis auf die Tyrier zurückgehe), so wäre es einem Artemidor wohl zuzutrauen, dafs er einen solchen Ausdruck dahin auslegte, als hätten zwei Gruppen von je 300 Städten bestanden, und nun die Unwahrscheinlichkeit des Bestehens einer solchen Zahl von Phoenikerstädten aufserhalb der Säulen in der bekannten Weise ausnutzte. — Für die Fahrten nach dem britannischen Zinn und dem Bernstein der Nordsee s. Müllenhoff, d. Alterthumskunde 1, bes. S. 88 ff. (theilweise modificirt durch A. v. Gutschmid im Lit. Centralbl. 1871, No. 21) und 211—224. — Für die Frage wegen der Fahrten der Phoeniker nach America sind die jüngsten in derselben ergangenen Actenstücke: H. Hartogh Heys van Zouteveen, haben die Phoenizier oder die Karthager America gekannt? Nebst einigen Schlufsbemerkungen von A. v. Frantzius, im Archiv f. Anthropologie 7 (1874), S. 123—133, und ebendas. S. 267—69: Der Onondaga-Riese, so instructiv wie man nur wünschen kann. — Herakles' Heerzüge nach dem Westen: s. Movers 2, 2, Kap. 2, obwohl auch hier in der Annahme seiner Resultate die gröfste Vorsicht geboten ist. Bezeichnend u. A.

(Pseudo-)Aristot., de mir. ausc. 100 (= Timaeus). vgl. Strabo 17, 3, p. 832. Pomp. Mela 1, 12, 1: .. Phoenices, sollers hominum genus et ad belli pacisque munia eximium, litteras et litterarum operas aliasque etiam artes, maria navibus adire, classe confligere, imperitare gentibus, regnum proeliumque commenti.

Zweites Kapitel.

16) S. 41. — ‚Klein-Africa': K. Ritter, Erdkunde, Bd. 1 (2. Aufl., Berlin 1822), S. 885.

17) S. 42. 43. — Der Betrachtung des Atlassystems sind vor Allem die Ausführungen von G. Rohlfs, mein erster Aufenthalt in Marocco, Bremen 1873, S. 32 ff., ergänzt durch eine freundliche, briefliche Mittheilung des berühmten Reisenden, zu Grunde gelegt worden. Die höchste Erhebung des hohen Atlas glaubt Rohlfs noch für erheblich gröſser, als gewöhnlich angenommen wird (c. 3475 m), halten zu müssen. — Strabo 17, 3, p. 825 Casaub.: *ὄρος ἐστὶν ὅπερ οἱ μὲν Ἕλληνες Ἄτλαντα καλοῦσιν, οἱ βάρβαροι δὲ Δύριν.* Plin. h. n. 5, 1, 13: indigenae tamen tradunt .. mox amnem quem vocant Fut, ab eo Addirim (hoc enim Atlanti nomen esse eorum lingua convenit) ducenta milia passuum etc. (Solin. c. 24, 15: haec de Atlante, quem Mauri Addirim vocant. Bei Plinius ist allerdings zu lesen ‚ad Dirim', nicht ‚Addirim', und danach oben S. 42, Z. 4 v. u. zu berichtigen; über Solins Miſsverständniſs s. Mommsen, proleg. zu Solin. p. IX). — Ueber den Berg Atlas: Herodot 4, 184 (vgl. 1, 202 das erste Vorkommen des Namens *ἡ Ἀτλαντὶς θάλασσα*, wegen dessen es übrigens durchaus nicht nothwendig ist, ihm mit A. Forbiger, Geogr. d. Alterthums, Bd. 2, S. 863, die Annahme eines zweiten Bergs Atlas unterzulegen). Ueber den Atlasmythus: Fr. Preller, griech. Mythologie, Bd. 1 (2. Aufl.), bes. S. 438 ff. J. Gråberg v. Hemsö, specchio geogr. e statist. dell' impero di Marocco, Genua 1834, p. 21 f. verweist auf die berberischen Namen Adrâr = ‚Gebirge' oder (Dschebel) Tedla = ‚Hoch'(-gebirg) als diejenigen, welche am ehesten den betreffenden Anklang gegeben haben könnten, und zwar so, daſs er sich, wie schon vor ihm Ali-Bey-el-Abassi, mehr der letzteren Annahme zuneigt. Davon, wogegen der Einwand de Slane's zu Ibn Chaldun (Hist. des Berbères etc. Par Ibn Khaldoun. Trad. de l'ar. par M. le baron de Slane, 4 Bde., Algier 1852—56), Bd. 4, S. 579 sich haupsächlich richtet, daſs nämlich der Name *Ἄτλας* irgendwie aus dem Berberischen a b g e l e i t e t sei, kann allerdings selbstverständlich keine Rede sein.

18) S. 43—47. — Bedeutung des Tell: Buvry, Zeitschr. f. allg. Erdkunde, 3 (1858), S. 35 f. Regelmäſsiger Austausch zwischen den Datteln der Oasen u. dem Getreide des Tell u. seine Formen: Rohlfs, quer d. Afr. 1, S. 207. — Unzweifelhaft ist, ebenso wie diejenige des Prom. Mercurii s. Hermaeum (Cap Bon), die Lage des ‚weiſsen' Vorgebirges, welches seinen Namen durch alle Zeiten geführt hat; diejenige des *Καλὸν ἀκρωτήριον*, prom. Pulchrum, wird durch Polyb. 3, 23 sichergestellt. Zweifelhaft muſs bleiben, ob mit dem Namen Apollinis prom. ebendasselbe oder das ein wenig weiter westlich gelegene Râs Seblb gemeint ist. — An der Südküste der Syrten und in Cyrenaica scheint eine langsame Senkung, in Tunisien eine Hebung des Bodens stattzufinden. Ob jedoch mit O. Peschel, neue Probleme der vergl. Geographie, 2. Aufl., Leipzig 1876, S. 109, gerade der gegenwärtige Zustand der Häfen von Karthago und Tunis, im Gegensatz zu dem des Alterthums, als Zeugniſs für die letztere anzuführen ist, dürfte doch zweifelhaft sein. Obendrein ist dabei der Umstand, daſs heute auch eine Anzahl der karthagischen Ruinen vom Meer bedeckt ist, anscheinend gar nicht berücksichtigt worden. — Ueber den Namen des Flusses Maqar (Bagradas), dessen Erhaltung wir Polybius (1, 75. 86. 15, 2) zu danken haben, s. Gesenius, scripturae linguaeque Phoen. monumenta, Leipzig 1837, p. 95. 409 f. H. Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers (= W.

in den folgenden Citaten), Bd. 1, Berlin 1849, S. 109 f.; ebendas. S. 199 über die Castra Cornelia (nach Shaw ist die Hügelkette über eine Seemeile lang, durchgängig etwa zwei Feldwegs, d. i. Stadien, breit). Dafür daſs der Bagradas südlich von ihnen, an der nach Karthago, nicht an der nach Utica zu gelegenen Seite mündete, ist hinsichtlich der ältern Zeit entscheidend Polyb. 15, 2 (a. 203 a. Chr.; = Liv. 30, 25), für Caesars Zeit Caes. de b. civ. 2, 24. 26. vgl. Shaw, Reisen in d. Berberei, deutsche Bearbeitung, Leipzig 1765, S. 71. A. Daux, recherches sur l'emplacement des emporia phéniciens etc., Paris 1869, p. 127 ff. Wenn Plin. 5, 4, 24 die Reihenfolge Utica, Bagradasmündung, C. Cornelia giebt, so ist das natürlich nicht dadurch veranlaſst, daſs die Veränderung schon damals stattgefunden gehabt hätte, sondern durch eine unrichtige Deutung der eigenthümlich durcheinandergeworfenen Ansetzungen bei Pomp. Mela 1, 7, den er ausschreibt. Ptolem. 4, 3, 6 giebt noch die alte Reihenfolge. Er nennt übrigens ἐκβολαί; und eine Deltabildung hat gewiſs auch hier stattgefunden. Sehr werthvoll sind die Feststellungen von Daux, insofern sie an der Hand unmittelbarer Beobachtung bestätigen und genau fixiren, was früher für den, der nicht an Ort und Stelle die Frage studirt, innerhalb eines gewissen Raums ohne festen Halt umherschwankte. Wo der Verf. über diese Thätigkeit hinausgeht, zeigt er allerdings nur zu häufig einen empfindlichen Mangel an Kritik und nüchterner Genügsamkeit mit dem, was sich für uns noch feststellen läſst. — Ueber den Golf von Porto-Farina in der ersten Hälfte des vor. Jahrh. s. Peyssonnel (Voyages dans les régences de Tunis et d'Alger faits par Peyssonnel et Desfontaines, publ. p. Dureau de la Malle, Paris 1838), p. 235. vgl. N. Davis, Carthage etc. Kap. 23 (d. B.: S. 297 ff.).

19) S. 47—49. — Für die Vorwüste — Sahara — mit ihren Oasen s. den ansprechenden Vergleich mit einem Pardelfell bei Strabo 2, 5, p. 130. — Ueber die Entstehung des Namens Sebcha-el-Haudlah (Howdeah) durch Shaw s. E. Pellissier in Exploration scientifique de l'Algérie, t. 16, p. 145. — Ueber das Depressionsgebiet südlich von Cyrenaica: G. Rohlfs, Land und Volk in Africa, Bremen 1870, S. 231 ff.; ders., von Tripolis nach Alexandrien, Bremen 1871, Bd. 2, S. 43. vgl. W. Zenker in Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin, 7 (1872), S. 209 ff. — Der umfangreichen Literatur, welche betreffs der schon seit längerer Zeit vermutheten Depression in der algerisch-tunesischen Sahara in neuester Zeit durch den vielgenannten Artikel von E. Roudaire, une mer intérieure à rétablir en Algérie, in Revue des deux Mondes 1874, 15. Mai (t. 3, S. 323 ff. vgl. E. Desor, aus Sahara u. Atlas, Wiesbaden 1865, S. 10 f. 43 f.), hervorgerufen worden ist, hier im Einzelnen nachzugehen würde zu weit führen. Roudaire meint als ersten Zeugen für die völlig aufgehobene Verbindung zwischen seinem ‚Tritonsee' und dem Meer den Pomponius Mela betrachten zu dürfen; F. v. Lesseps möchte mit der Ansetzung dieses Ereignisses sogar noch mehrere Jahrhunderte weiter herunter bis auf die Zeiten der arabischen Invasion gehen. Die Gegengründe sind u. A. von A. Pomel in der Revue scientifique v. 10. Nov. 1877 (vgl. L'Exploration, 1877, v. 4, p. 257 f.) sehr passend zusammengefaſst, der allerdings zugleich das Vorhandensein einer Depression östlich des Schott Melrhirh überhaupt wieder in Zweifel stellt. Die Frage wegen des Tritonsees der Alten gehört an sich nicht sowohl in die karthagische Geschichte oder auch nur in die Topographie Libyens, als vielmehr in die griechische Mythologie und die Geschichte der Ausbreitung der geographischen Kenntnisse der Griechen. Daher seien hier nur einige kurze Bemerkungen darüber gestattet. Bekannt ist, daſs der Tritonsee ursprünglich in Cyrenaica gesucht wurde, was auf das Engste mit der Niederlassung der Theraeer daselbst zusammenhängt. So noch bei Pindar. Pyth. IV.; und auch später noch, als die zunehmende Aufhellung dieses Gebiets die Stelle des Sees immer weiter nach Westen hatte hinausrücken lassen, suchte das antiquarische Interesse eines nüchtern rationalisirenden Zeitalters, dem jener Vorstellungsproceſs einer naiven Zeit freilich unverständlich bleiben muſste, die alte Stelle daselbst nachzuweisen. Dahin gehört Strabo

17, 3, p. 836, Lucan. Phars. 9, 348 ff. und bis zu einem gewissen Grade auch Plin. h. n. 5, 4, 28, dessen Beschreibung der Syrtenländer allerdings bekanntlich an einer bedenklichen Verwirrung leidet. Es ist das im Wesentlichen derselbe Vorgang, wie mit den Hesperidengärten, die im erstgenannten Zeitalter gleichfalls weiter und weiter nach Westen gerückt wurden, im zweiten von den Antiquaren wieder in Cyrenaica nachgewiesen werden sollten. Den Tritonsee hat anerkanntermafsen zuerst Herodot 4, 178. 179 weiter nach Westen gerückt. Es ist wohl zu beachten, dafs er ihn genau an der Stelle einfügt, wo seine genaueren Informationen aufhörten; auch ist der Umstand nicht zu übersehen, dafs Jason mit der Argo das betreffende Abenteuer nicht auf der eigentlichen Argonautenfahrt nach oder von Kolchis besteht. Unterstützt wurde die Verlegung nach der kleinen Syrte hin, neben dem oben angeführten Grunde, wie es scheint, wesentlich durch den Umstand, dafs man damals in Cyrenaica stark mit dem Gedanken umging, weiter nach Westen auszugreifen und an der kleinen Syrte sich festzusetzen (s. unten Anm. 57 a. E.); jetzt wurden die alten Weissagungen, welche ursprünglich die Herrschaft über Cyrenaica verhiefsen, auf diese westlicher gelegenen Gegenden bezogen. Dafs Herodots Tritonsee und -flufs zu dem bei uns gewöhnlich so genannten See und Wasserlauf in keiner Beziehung steht, Oertlichkeiten, zu welchen auch die bezeichneten Pläne und Hoffnungen der Cyrenaeer recht wenig passen würden, erhellt zur Genüge aus seiner Beschreibung, soweit eben eine solche von einem nur undeutlich vorschwebenden Object gegeben werden konnte. Sein Tritonflufs — ein grofser Flufs — ergiefst sich nicht aus dem See in das Meer, sondern er ergiefst sich in den See, in welchem die Insel Φλά liegt. Von einer Verbindung des Sees mit dem Meere ist zunächst bei ihm überhaupt nicht die Rede. Erst die weiter daran gefügte Erzählung besagt, dafs Jason, als ihn der Sturm vom Vorgebirge Malea fortgetrieben hatte, sich plötzlich, noch bevor man das Land erblickte, in den Untiefen des Tritonsees befand. Dafs damit nichts Anderes als die kleine Syrte selbst gemeint ist, ist ebenso klar, als es wenigstens nahe liegt anzunehmen, dafs den übrigen Angaben eine dunkle Kunde sei es von dem heutigen See von Bibân zu Grunde liegt — (ich folge hier der von A. Knötel, der Niger der Alten u. s. w., Glogau 1866, S. 29 f. vorgezeichneten Bahn, ohne freilich noch weiter, besonders hinsichtlich der Anschauung des Ptolemaeus, der vielmehr als der Hauptrepräsentant der späteren, vulgären Ansicht zu betrachten ist, seinen Ausführungen beipflichten zu können), — sei es, was noch wahrscheinlicher ist, von dem eigenthümlichen, nur durch zwei schmale Einfahrten zugänglichen Meeresbecken, welches die Insel Meninx mit dem gerade an dieser Stelle tief eingebuchteten Festland bildet (eingehender beschrieben bei G. Finotti, la reggenza di Tunisi, Malta 1856, p. 185 s.). Der Insel Φλά läge dann wohl eine Kunde von der Insel Meninx selbst zu Grunde, — in der That einem würdigen Object für griechische Annexionsgelüste; denn an das kleine Felseneiland, auf dem heute Bibân liegt, wäre gewifs nicht zu denken. Zu dem ‚grofsen Flufs' kann freilich keins der Wassergerinne die Grundlage abgegeben haben, die in die kleine Syrte und den See von Bibân sich ergiefsen. Soll hier eine thatsächliche Grundlage angenommen werden, so dürfte einzig an den Wed Dschedi zu denken sein, — den Niger der Alten (vgl. Vivien de St.-Martin, le nord de l'Afrique dans l'antiquité grecque et romaine, Paris 1863, p. 425 f. u. Knötel a. a. O., einen Fingerzeig in dieser Richtung hatte schon Shaw gegeben), — der in den Schott Melrhirh mündet; eine dunkle Kunde von ihm wäre dann mit einer Kenntnifs gleicher Art von den beiden andern Localitäten in Eins zusammengeflossen. Unterstützt wird die Annahme von der Vermengung zweier ursprünglich einander durchaus fernstehender Elemente durch die Art und Weise, wie Herodot sich des daraus zusammengeschweifsten Begriffes in verschiedener Weise bei der Bestimmung des Wohnsitzes libyscher Völkerschaften bedient. Einmal (4, 191) beginnt unmittelbar jenseits des Triton das fruchtbare Ackerland mit sefshafter Bevölkerung, und das weist nach der

Westseite der kleinen Syrte hin; aber es wohnen auch wieder (4, 191. vgl. 178. 180) jenseits desselben die Auseer, die doch zu den Nomadenvölkern gehören, und die Wohnsitze derselben dürften in der That etwa zwischen Bibân und dem innersten Winkel der kleinen Syrte zu suchen sein. Dafür dafs bei Scylax, peripl. 110 (p. 49 Huds.) der See von Bibân gemeint sei, würden alle sonstigen, daselbst angegebenen Merkmale sprechen — (ausgenommen die Angabe über den Umfang des Sees, 1000 Stadien, auf die aber auch gerade das geringste Gewicht zu legen ist) —, wenn sein Tritonsee und -flufs nicht mit Bestimmtheit in den Bereich der kleinen Syrte verwiesen würde, deren Grenze nach Osten hin auch bei ihm durch die Insel Meninx (obwohl nicht unter diesem Namen) bezeichnet ist. Freilich ist die Erwähnung in so eigenthümlicher Weise in das Ganze der Beschreibung eingereiht und so schwer verderbt, dafs ein sicherer Schlufs sich darauf kaum begründen läfst. Bemerkenswerth ist, dafs bei Scylax zuerst der Tritonflufs die Verbindung des Sees mit dem Meere zu bezeichnen scheint. Die Erwähnung bei Pomp. Mela 1, 7, 4 ist so unzweideutig ein blofses Excerpt aus Herodot — (eine Erscheinung, die überhaupt wiederholt bei Pomponius vorkommt) —, dafs es unbegreiflich erscheint, wie ihr je eine selbständige Bedeutung beigemessen werden konnte. Nach dem äufsersten Westen Libyens wird der Tritonsee verlegt — (doch so, dafs er auch dort schon wieder verschwunden sei, womit deutlich genug eine Zeit gekennzeichnet wird, in welcher die Westküste Mauretaniens den Blicken der Griechen bereits nicht mehr ganz entzogen war) — und mit den libyschen Amazonen in Verbindung gebracht bei Diodor. 3, 53. 55 (d. i. Dionysios Skythobrachion). Dafs Ptolemaeus 4, 3 der bei uns durch Shaw wieder geläufig gewordenen Ansicht huldigte, darüber kann nach den Namen der Städte, zwischen welchen sein Tritonflufs in die Syrte einmünden soll, kein Zweifel bestehen, trotz der Ausführungen Knötels, dessen Ansetzung des Flusses Gir und des Sees Nuba dadurch übrigens nicht wesentlich berührt wird.

20) S. 50. — ‚Kanaaniter', s. Kap. 1, Anm. 5. — Für das Vorkommen des Namens Karthago, bez. der Bezeichnung als Karthager giebt es bis jetzt — abgesehen von den Münzlegenden, welche den Namen der Stadt bieten (L. Müller. numism. de l'anc. Afr. 2, Kopenhagen 1861, p. 74 s.; supplém., ebendas. 1874. p. 45) — folgende inschriftliche Beispiele: 1. Inschrift No. 35 bei H. v. Maltzan. Reise in den Regentschaften Tunis und Tripolis, Bd. 1, Leipzig 1870, S. 379 f.; (= No. 172, Tf. 101 des zu erwartenden Corpus inscriptionum Carthag., ed. J. Euting); 2. eine noch unedirte, in einem Grab auf Cypern im Jahre 1873 oder 1874 gefundene Inschrift auf acht (?) einzelnen, kleinen Metallplatten. von deren Existenz und Inhalt mich Herr Dr. J. Euting nach den ihm zugegangenen Abschriften in freundlichster Weise in Kenntnifs setzte und deren Veröffentlichung durch diesen Gelehrten bevorsteht; 3. die Bezeichnung קרת חדשת auf mehreren unter den aufserordentlich zahlreichen, noch nicht veröffentlichten Inschriften, welche bei den letzten, unter Leitung von Ste.-Marie französischer Seits in Karthago angestellten Nachforschungen gefunden worden sind, nach Ph. Berger, les ex-voto du temple de Tanit à Carthage etc., Paris 1877 (Extr. de la Gazette archéol.), p. 4. — פוט Gen. 10, 6. Jer. 46, 9. Ez. 27, 10. 38, 5. Nah. 3, 9. G. Ebers, Aegypten u. d. B. M. 1, S. 63—71. vgl. 222 f. (oben Kap. 1, Anm. 4). Joseph. ant. 1, 6, p. 40 Dind.: *ἔπεισε δὲ καὶ Φούτης τὴν Λιβύην, Φούτους ἀφ' αὐτοῦ καλέσας τοὺς ἐπιχωρίους. Ἔστι δὲ καὶ ποταμὸς ἐν τῇ Μαύρων χώρᾳ τοῦτο ἔχων τὸ ὄνομα* (vgl. Plin. h. n. 5, 1, 13: amnem quem vocant Fut.., var. l.: Phthut, auch bei Ptolem. 4, 1, 3 *Φθούθ*). Andere Anklänge sucht noch Ebers a. a. O. (vor ihm Movers 2, 2, 37) zu statuiren. Doch dürfte nach Allem, was man bei den Alten in dieser Richtung zu finden gewohnt ist, die Annahme eines rein autoschediastischen Erklärungsversuches für den unverständlich gewordenen Namen von Seiten der Alexandriner der Wahrheit viel näher kommen, als die Vermuthung von Ebers, dafs der Name viel-

leicht an Sprengstücken der grofsen Invasionsarmee hängen geblieben sei, an Araberstämmen, die mit den Hyksos nach Aegypten gekommen, aber bei deren Vertreibung nicht mit der Hauptmasse nach Osten zurückgegangen, sondern nach Westen versprengt worden wären und dort in der Abgeschiedenheit vielleicht den Namen besser bewahrt hätten, als die Stammesgenossen im Osten. Namenserklärungen zu suchen, war natürlich die nächstliegende und auch einfachste Aufgabe, wenn man der Sache, wie es Josephus that, den Schein einer wissenschaftlichen Begründung im Sinne seiner Zeit zu geben das Bedürfnifs fühlte; und wo hätte sich schliefslich nicht einer oder der andre aufgreifen lassen?

21) S. 50—54. — Ueber den libysch-berberischen Stamm s. Allgemeines bei O. Peschel, Völkerkunde, S. 518 ff. Ueber die ethnographische Stellung der Teda (arab. Tibbu) s. G. Nachtigal i. d. Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin 5 (1870), S. 216 ff., dessen Ergebnisse wieder lebhaft von G. Rohlfs, quer durch Africa, 1, S. 252 ff. bestritten werden. Die vollständige Arabisirung von Cyrenaica erhellt aus den Schilderungen bei Pacho, H. Barth, Smith u. Porcher, G. Rohlfs zur Genüge. In Tunisien ist das berberische Idiom noch auf Dscherba, bei den Dschebaliya und den aus Algerien eingewanderten Zuawua in Gebrauch (vgl. z. B. H. v. Maltzan a. a. O. 1, 106. vgl. 2, 408 über Gâbes, 3, 98 f. 374); über die Verhältnisse in Algerien orientirt am besten die Karte bei A. Hanoteau, essai de grammaire de la langue Tamachek' etc., Paris 1860; interessant, obwohl nur mit einiger Zurückhaltung aufzunehmen, ist auch der Versuch bei L. Faidherbe und P. Topinard, instructions sur l'anthropologie de l'Algérie, Paris 1874, p. 1—12, die Bestandtheile der Bevölkerung von Algerien nach Procentsätzen zu bestimmen. Die Bevölkerung von Marokko glaubt G. Rohlfs (m. erster Aufenth. i. M., S. 60. vgl. dessen Reise d. M., 2. Aufl., Berlin 1869, S. 36) als zu etwa 2/3 berberisch und 1/3 arabisch annehmen zu dürfen (vgl. auch Gråberg v. Hemsö, a. a. O., S. 69 ff. vgl. 295 f.). — Ueber den Ursprung des Namens Berber (arab. Plural: Beraber od. Berabra) urtheilen im Gegensatz zu der arabischen Volksetymologie (= unverständlich Sprechende), bez. zu der im Lande selbst nicht minder üblichen Herleitung auf genealogischem Wege — (wie sie beiderseits bei Ibn Chaldun 1, p. 168 dargelegt, aber auch ebendas. p. 182 f. ganz verständig kritisirt worden sind und wie sie im Anschlufs vor Allem an die Reproduction bei Leo Africanus (Africae descriptio, Lugd. Bat., Elzevir., 1632) 1, p. 12 u. A. bei den Neueren so lange ihr Glück gemacht haben, bez. als Reste uralter Tradition behandelt worden sind) — sehr richtig St. Martin, mém. de l'Acad. des inscr. et b.-l., 12, p. 196 und de Slane zu Ibn Chaldun 4, p. 493 f. Ueber den Gebrauch desselben s. z. B. Rohlfs, m. erster Aufenth. i. M., S. 57. Die Bezeichnung Kabylen, durch welche man vielfach speciell die berberische Bevölkerung des algerischen Küstenlandes von den Arabern zu unterscheiden gewohnt ist, ist bekanntlich arabischen Ursprungs. — Ueber das Vorkommen des Namens *Μάξυες*, *Μάζικες* u. s. w. im Alterthum sei es gestattet, auf die Anführungen bei Movers 2, 2, 393 f. u. Vivien de St.-Martin, le nord de l'Afrique etc., p. 407 f. zu verweisen; die von dem Letzteren, p. 58, an Herodot. 4, 191 geknüpfte Folgerung geht allerdings viel zu weit. In numidischen Inschriften versucht ihn nachzuweisen J. Halévy, Journ. As., 7. sér., t. 3 (1874), p. 118. 151 f.; doch scheint es gerathen, in dieser Beziehung mit dem Urtheil noch sehr zurückzuhalten. Mazigh in den Genealogien bei Ibn Chaldun 1, p. 169. 181 s. 184 u. s. w. Ueber die Amazigh im Atlas vgl. G. Rohlfs, a. a. O. S. 57 f. 62 f.; ders., Beitr. z. Entdeckung u. Erforschung Africas, S. 62 f. Ueber die Imoscharh, bez. —schagh (Tuareg) H. Barth, Reisen u. Entdeckungen i. Nord- und Centralafrica (= RE. i. d. folgenden Citaten), Bd. 1, Gotha 1857, S. 246 ff. und vor Allem A. Hanoteau, essai de grammaire Cabyle etc. (Alger, Constantine, Paris 1858) und dessen Essai de gr. de la langue Tamachek', Paris 1860. Geschrieben und gesprochen wird nach ihm Tamaschek' (besser Tĕmäschek, H. Barth, centralafricanische Vocabularien 1, Gotha 1862, S. XXVIII), obwohl es eigentlich heifsen müfste Temaschirht oder Temascherht. Wie weit der von Hanoteau in der Einleitung zu ersterem Werk, p. X,

ausgesprochene Zweifel an der Bedeutung amazirh (—zigh) = noble, homme de condition libre berechtigt ist, weifs ich nicht zu sagen. Manche andere Einzelheiten hat H. später modificirt. De Slane u. A. behaupten das Gegentheil mit grofser Bestimmtheit; und sollten sie Alle blofs dem Leo Africanus 1, p. 18 (wo natürlich in der oben angezogenen Ausgabe ‚Amazig‘ statt ‚Amarig‘ zu lesen ist) nachgesprochen haben? Vgl. auch H. Barth, RE. 1, S. 255. — Die Ostgrenze der lebenden Berbersprache wird heute durch die Oasen Siuah und Audschila bezeichnet. Die Verwandtschaft der Sprache der Tuareg nach dem geringen, von Hornemann in Siuah gesammelten Material mit dem Schellah erkannte zuerst W. Marsden, bei Hornemann, Fr., Tagebuch d. Reise v. Kairo n. Mursuk u. s. w., Weimar 1802, S. 236 (französ. Ausg., Paris, an XI, t. 2, p. 406, wo auch L. Langlès' notice s. la langue berbère und das erste Vocabulaire berber zu finden ist). Weitere Literatur bei de Slane zu Ibn Chaldun 4, p. 522 f. — Einzig in dem Anklang des Namens Amazigh, nicht in einer Reminiscenz an die wagenlenkenden Weiber der Zaueken (Herodot. 4, 193), wie Heeren meint, ist wohl der Grund zu der Fabel von den libyschen Amazonen zu finden: Diod. 3, 52—55 (Dionysios Skythobrachion). vgl. v. Hammer-Purgstall, Sitzungsber. d. Wiener Akad. 1852, phil.-hist. Cl., S. 483—515, dessen Begründung und weitere Folgerungen allerdings damit nicht zugleich adoptirt sein sollen. — Ueber die Racen der Aegypter, bez. die Lebu, s. bes. H. Brugsch, geograph. Inschr. 2, S. 78 f. G. Ebers, Aeg. u. d. B. M. 1, S. 104 ff. — לְהָבִים Gen. 10, 13, im Uebrigen s. d. Lexica. Ueber das Wiederauftauchen des Stammes in der byzantinischen, bez. der arabischen Zeit, in welcher letzteren er jedoch zum Theil beträchtlich nach Westen gedrängt erscheint, s. die Zusammenstellungen bei Movers 2, 2, 377 ff. Vivien de St.-Martin, a. a. O. p. 33 f., dessen an die Form Lowâta geknüpfte Folgerungen freilich vielleicht unterblieben wären, wenn er die von ihm selbst citirte Bemerkung von de Slane zu Ibn Chaldun 1, p. 232 genauer beachtet hätte. Vgl. El-Bekri, übers. v. de Slane, Journ. Asiatique, 5. sér., t. 12, p. 423. 426. 434. t. 13, p. 327 f. Ibn Chaldun 1, p. 171. 181. 231 f. — *Λιλύβαιον* = ללוב, ללובאי? Bochart, Chanaan 1, c. 27, p. 558. vgl. Movers, Phoen. 2, 2, 333. Der neue Erklärungsversuch von Halévy, Journ. As., 7. sér., t. 3, p. 140 hat keinerlei Wahrscheinlichkeit für sich. — Im Vorübergehen seien — (während die Herleitung oder vielmehr Rückableitung des Landesnamens von einer Personification, wie sie wohl zuerst, jedenfalls noch ganz naiv, bei Herod. 2, 45 auftritt, hier natürlich von vornherein aus dem Spiele zu lassen ist) — einige Musterbeispiele antiker Etymologie angeführt. Serv. ad Aen.: 1, 22 dicta autem Libya vel quod inde Libs flat, h. e. Africus, vel, ut Varro ait, quasi *λιπινῖα*, egens pluviae. ad Aen. 6, 312: ‚immittit apricis‘ quasi *ἄνευ φρίκους*, i. e. sine frigore .. Unde etiam nonnulli Africam dictam volunt. Es ist wohl gestattet, mit Rücksicht auf andere, sachlich durchaus gleichwerthige Namendeutungen, die später werden berührt werden müssen, gelegentlich auch einmal auf solche Dinge hinzuweisen, eben weil sie doch von mancher Seite ernsthaft genommen worden sind. — ‚Der Name Afri, schon Ennius und Cato geläufig, ist gewifs ungriechisch, höchstwahrscheinlich stammverwandt mit demjenigen der Hebraeer‘, Mommsen, Röm. Gesch. 1[6], S. 143. Die Vermuthung von H. Barth, RE. 1, S. 243, Ber sei wohl dasselbe wie A-fer, erledigt sich nach beiden Richtungen, in welchen diese Worte gefafst werden können, durch den Nachweis, dafs Ber nur eine Fiction der arabischen Zeit ist, die ihren Ursprung einzig dem bereits vorhandenen Volksnamen Berber (= barbari) verdankt. Dafs der arabische Heros eponymos Ifrikis einzig und allein auf analogem Wege entstanden ist, würde kaum der Hervorhebung verdienen, wenn er nicht doch, wie z. B. von Vivien de St.-Martin, a. a. O., S. 150 f., wo auch die Stellen über ihn angeführt sind, in die Discussion über den Ursprung des Namens Africa hineingezogen worden wäre. Die Bahn, die von Leo Africanus 1, p. 3 (Dicta est Africa lingua Arabica Iphrichia a verbo faraca, quod eorum lingua idem sonat, quod Latinis ‚divido‘ etc.) angedeutet und von de Slane zu Ibn Chaldun 4, p. 571 f. weiter verfolgt worden ist, mufs als eine unfruchtbare

bezeichnet werden, mag auch die Aussicht noch so lockend erscheinen, hinter dem arabischen Wort ein phoenikisches zu finden. Ihr steht, ganz abgesehen von allerlei Bedenken hinsichtlich jeder einzelnen unter den daraufhin versuchten Namensdeutungen, als unübersteigliches Hindernifs die Thatsache entgegen, dafs das Wort Africa, welches sie zur Voraussetzung hat, eine rein italische Adjectivbildung von der Grundform Afer, Afri ist. Ueber diese Thatsache kommt man ohne offenkundige Verletzung aller Gesetze der wissenschaftlichen Etymologie nun einmal nicht hinaus. Dasselbe Bedenken möchte gegen die von Vivien de St.-Martin a. a. O. vertretene Beziehung auf den Stamm der Urâghen oder Aurâghen (bez. Aurîgh, ihre Sprache Aurâghiye; Barth, RE. 1, S. 251. vgl. 5, S. 579 u. a. m.) zu erheben sein, während die weite Entfernung der heutigen Wohnsitze dieses Stammes von Africa (im römischen, engern Sinn genommen) natürlich an sich kein Gegengrund sein würde. Immerhin sind vielleicht wenigstens die Ifurac oder Ifuraces des Corippus, die allerdings Movers 2, 2, S. 402 in eine unrichtige Verbindung stellt, mit Jenen zusammenzubringen. So wäre freilich hier nur mit negativen Resultaten abzuschliefsen; es müfste denn der von Movers gegebene Hinweis auf die Thatsache, dafs der die Landschaft Zeugitana beherrschende und charakterisirende Mons Ziquensis (Dsch. Zaghwân) bei Corippus (Joh. 2, 57) unter dem Namen Ifera(?) erscheint, sowie weiterhin der andere auf den einst so wichtigen Stamm der Ifren, bez. Beni-Ifren, als fruchtbarer Ausgangspunkt für neue Untersuchungen betrachtet werden (vgl. Ibn Chaldun, bes. 1, p. 37. 196 f. 3, p. 181. 197 f., wobei die von ihm p. 198 ins Auge gefafste Etymologie natürlich für uns nicht ohne Weiteres verbindlich wäre). Eine Gottheit Ifru(?) bei Halévy, ét. berb., i. Journ. As., 7. sér., t. 4, p. 394.

22) S. 54. 55. — In der Frage wegen der Abstammung, bez. Zusammensetzung der libyschen Race als solcher, unabhängig von jeder späteren kanaanitischen oder phoenikischen Zuwanderung, schaltet im Ganzen die Speculation noch um so freier, je weniger positive Zeugnisse vorhanden sind und je unvollständiger noch das anderweitige Material vorliegt. Zum Beweis dafür, was hier noch möglich ist, genügt etwa ein vergleichender Blick auf die Ansichten von Fr. Lenormant (Urgeschichte des Orients u. s. w., deutsch bearb. v. M. Busch, 2, S. 289 f. vgl. 1, S. 97), der u. A. auch Sallust mit hereinzieht, oder Ch. L. Brace (the races of the old world, 2. ed., London 1869, p. 170 f.), oder A. Maury (la terre et l'homme, p. 408 f.) oder W. Ragot (Recueil de notices et mém. de la Soc. arch. de Constantine, 2. sér., vol. 7 (1875), p. 143 f.) oder Faidherbe (s. Zeitschr. f. Ethnologie, hrsg. v. Bastian-Hartmann, 2 (1868), S. 59 f. vgl. Faidherbe-Topinard, instr. s. l'anthropologie de l'Algérie, p. 5 f.) u. A. m. Daux, a. a. O. p. 290 ff. verwendet sich sogar für die Einwanderung der libyschen Race aus America. — Hinsichtlich der vermutheten Wurzeleinheit des nordafricanischen und des semitischen Sprachstammes s. die Zusammenstellungen über die Entwickelung der Ansichten und die Literatur bei Th. Benfey, Gesch. d. Sprachwissenschaft, München 1869, S. 683. Nach dieser Richtung neigte auch schon Fr. W. Newman, a grammar of the Berber language, in Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl., hrsg. v. Chr. Lassen, Bd. 6 (1845), S. 335. Hanoteau, essai de gr. Kabyle, p. XVI macht auf die grofse Aehnlichkeit mit dem Semitischen in der ganzen Structur aufmerksam, ohne sich recht bestimmt auszusprechen, was er auch in der Gr. d. l. l. Tamachek' unterlassen hat; ähnlich de Slane zu Ibn Chald. 4, p. 521. Von grofser Bedeutung ist ohne Zweifel die Festigkeit, mit welcher R. Lepsius die beregte Anschauung vertritt. Lebhaft opponirt dagegen wieder R. Hartmann, die Nigritier, 1, S. 256. — Hinsichtlich der sogenannten praehistorischen Denkmale Nordafricas mufs jedes Urtheil mit doppelten Schwierigkeiten verbunden sein, so lange das Material so unvollständig vorliegt, als es immer noch der Fall zu sein scheint, trotz der seit nunmehr reichlich 30 Jahren geradezu ins Unglaubliche gewachsenen Zahl der Entdeckungen. Festzustehen scheint auch so, dafs dieselben dem libyschen Stamm als solchem angehören — (abgesehen natürlich von allen Versuchen, denselben auf diesem Wege mit

anderen Racen, wie z. B. den beliebten Kelten, in Beziehung zu setzen) — und dafs auf phoenikische Anregung Nichts von ihnen zurückgeht, während in der Gestaltung einzelner allerdings hier und da vielleicht phoenikische und selbst römische Einflüsse zu constatiren sind, wie diese Denkmäler ja auch höchst verschiedene Zeitperioden repräsentiren und vielleicht sogar erst durch den Islam verdrängt worden sind. Denn in den Gräbern wurden ebenso nachweisbare Funde aus nachchristlicher Zeit gethan, als solche, welche der sog. Bronzezeit, und wieder andere, die einer noch früheren Culturperiode angehören. Die Stellung der Leichname stimmt zum Theil zu Herodot 4, 190. Ueber die Verbreitung hier nur einige Anführungen aus der nicht ohne Schwierigkeiten zu verfolgenden Literatur. Zusammenstellungen wie z. B. diejenigen von A. H. Rhind in Archaeologia etc., vol. 38, London 1860, p. 252—271; A. v. Bonstetten, essai s. les Dolmens, Genf 1865; Fergusson, rude stone monuments in all countries, London 1872, lassen an Vollständigkeit noch immer stark zu wünschen übrig. Zuerst und am meisten ist natürlich Algerien durchforscht worden, worüber reiches Material u. A. bei L. Féraud (bez. A. Bertrand) in Rev. archéol., n. s., a. 4 (1863), p. 519 f. und a. 6 (1865), p. 202 f.; Desor, aus Sahara und Atlas, Wiesbaden, 1865, S. 54 ff.; Letourneux, catalogue des monum. préhist. de l'Alg. in Matériaux pour l'hist. primit. et natur. de l'homme, a. 5, p. 427 f.; ders., s. les monum. funéraires de l'Algérie orientale, in Archiv f. Anthropologie, Bd. 2 (Braunschweig 1867), S. 307 ff.; Faidherbe, les dolmens de l'Afrique, Paris 1873; V. Reboud im Recueil de notices etc. .. de Constantine, a. a. O. p. 1 ff. u. a. m. In Verbindung damit sind natürlich auch die benachbarten Gebiete nach Westen wie nach Osten hin mehrfach aufgehellt worden; Specielleres für das westliche Gebiet, für welches vielleicht schon die Geschichte von dem Grab des Antaeus bei Plutarch. Sertor. 9, vgl. Strabo 17, 3, p. 829, Pomp. Mela 3, 10 extr., einen Anknüpfungspunkt giebt, findet sich u. A. bei Rohlfs, m. erster Aufenth. in Mar., S. 54; ders., R. d. Mar., S. 30; Faidherbe-Topinard, instr. s. l'anthropol. de l'Alg., p. 5, vgl. 46 f.; Tissot (u. Broca, P.), s. les monum. mégalithiques et les populations blondes du Maroc. etc., Paris (Revue d'anthropol., No. 3) 1876. Für Tunisien gab wohl H. Barth, W. 1, S. 230 f. 234. 236 zuerst zuverlässiges Material; vgl. Davis, ruined cities etc. (London 1862), Kap. 4 (deutsche Bearbeitung: Leipzig 1865, S. 65). Aufserordentlich reich an solchen Denkmälern mufs auch Tripolitanien sein, wie sich aus der Zahl derer schliefsen läfst, die H. Barth allein auf seinem vorbereitenden Ausflug durch das Land fand (RE. 1, S. 52. 61. 63 f. 69. 74. 76. 78. 79. 83), wozu vgl. E. v. Bary, Mitthlgn. d. Ver. f. Erdk. z. Leipzig 1875, S. 44—48. Ueber andere weiter im Innern s. H. Barth a. a. O. 216—220. 257. In dieser Verbindung darf vielleicht auch darauf hingewiesen werden, dafs die bei Rohlfs, quer d. Africa 1, S. 68 beschriebenen Ruinen in Ghadames wohl einige Aehnlichkeit mit den sardinischen Nuraghen haben müssen (ebenso wie die von A. Holm nach Cavallari im Jahresber. f. d. Fortschr. d. class. Alterthumsw. 1874/5, Bd. 4, S. 101 erwähnten Bauten auf Cossura), eine Thatsache, die übrigens noch keineswegs zu einer Verstärkung der von Movers vertretenen Theorie der Bevölkerung Sardiniens, namentlich soweit die von ihm so viel benutzten Libyphoeniker hineinspielen, zu dienen geeignet wäre.

23) S. 55—58. — Sall. Iug. 17—19. Den Schlüssel zur Lösung fand Vivien de St.-Martin, le nord de l'Afrique etc., p. 123—130 (vgl. 411 f.); über seine Aufstellungen wird höchstens noch in einzelnen Punkten hinauszugehen sein. Gern wird natürlich darauf verzichtet, Sallust etwa im Allgemeinen als ‚classischen' Zeugen in der betreffenden Partie zu bemängeln, wozu sonst ja wohl, wie es den Anschein haben könnte, mehr als eine Partie seiner eigenen Auseinandersetzung den Anlafs böte. Ueber die Scheidung der Berber in zwei grofse Zweige s. Hanoteau, gr. Kab., p. XV. Dafs andererseits im Einzelnen ziemlich bedeutende dialektische Verschiedenheiten existiren, ist allerdings anerkannt. Varro hatte wohl keine andere Quelle, als unsere Partie des Sallust, als er in die legitime Reihe der Völker, die nach einander in Hispanien ein-

gedrungen seien, — (die ohne diesen Zusatz genau entsprechend bei Strabo 3, 4 p. 158 zu finden ist) — die Perser einschob; s. Plin. h. n. 3, 1, 8. Desgleichen ist bei Plin. 5, 8, 46 u. Pomp. Mela 3, 10, 3 eben nur, bei Jedem in seiner Art, ausdrücklich ausgesprochen, was dort zu Grunde lag. Auf nahe verwandter Grundlage beruht Strabo 17, 3, p. 828 extr. Die Frage wegen der Person des Verfassers der Bücher, auf welche sich Sallust beruft, ist schliefslich von ganz untergeordneter Bedeutung. Hiempsal (II.) hat, obwohl z. B. schon Heeren, Ideen u. s. w., 4. Aufl., 2, 1 (Histor. Werke, Bd. 13), S. 21 vor dieser Auffassung der Sache warnte, immer wieder als Verfasser gelten müssen, und es sind auf diese Annahme wieder anderweitige Hypothesen, namentlich in Bezug auf die Schriftstellerei des Königs Juba II., gegründet worden, deren Urheber freilich kaum recht in Betracht gezogen zu haben scheinen, wie trügerisch der Grund war, auf dem sie bauten (über Juba vgl. jetzt H. Peter im Meifsner Progr. 1879, S. 1—14). Sallust hätte, kann man sagen, ein ‚fuisse' hinzusetzen müssen, wenn er nur den ehemaligen Besitzer bezeichnen wollte. Aber selbst so hindert Nichts anzunehmen, dafs ihm ein Mifsverständnifs zugestofsen sei und dafs er selbst glaubte, es werde ihm der Verfasser genannt. Wenigstens mufs die Frage wegen der Verfasserschaft des Hiempsal als eine äufserst zweifelhafte bezeichnet werden, wenn einerseits keinerlei sonstige Ueberlieferung oder Wahrscheinlichkeit für ihn als Schriftsteller spricht, und im entgegengesetzten Fall entschieden vorauszusetzen sein würde, dafs er dann griechisch geschrieben hätte, andrerseits die bei Plin. h. n. 18, 3, 22 erhaltene, wichtige Nachricht über das Schicksal der punischen Literatur in Betracht gezogen wird. Da hat man doch wenigstens einen greifbaren Anhaltspunkt gegenüber wesenlosen Schattengebilden, und die Frage darnach, warum gerade der Name eines Hiempsal (I. oder II.) als derjenige des ehemaligen Eigenthümers bis auf Sallusts Zeit an den Büchern, d. h. doch wohl einer aus mehreren Büchern bestehenden Schrift, haften geblieben sei, dürfte kaum eine ernstliche Schwierigkeit bereiten. — Saint-Martin (nicht zu verwechseln mit Vivien de St.-Martin), observ. s. un passage de Salluste etc., i. d. Mém. de l'Ac. des inscr. et b.-l. 12, p. 223 f. zog auch die *Μάρες* bei Herodot. 7, 79 zur Erklärung mit heran. — Der eigenthümliche Versuch von L. Müller, numism. de l'anc. Afr., supplém., p. 82 ff., ethnographische Unterschiede in Nordafrica mit Hülfe von Münztypen zu fixiren, wird, insofern er hauptsächlich auf die hier kritisirte Grundlage basirt ist, freilich mit ihr das Schicksal der Verwerfung theilen müssen.

24) S. 58—60. — Procop. de b. Vand. 2, 10, p. 450 Dind. (Tigisis, vgl. 2, 13; nicht Tingis-Tanger). Für die Kritik s. vor Allem (Früheres bei Gesenius, monum. p. 90 f.) H. Ewald, Gesch. d. V. Israel 2 (3. Aufl.), S. 324 und (mit einigen Beschränkungen) Movers 2, 2, S. 432 f., wo auch zugleich die anderen Erwähnungen der Sache auf ihr Abhängigkeitsverhältnifs von der Stelle des Procop zurückgeführt sind. Der neuerdings dagegen erhobene Einwand von P. Schröder (d. phoen. Sprache, S. 3), der übrigens der Erwähnung bei Suidas fälschlich eine selbständige Bedeutung beizumessen scheint, ist in sich selbst hinfällig. — Von den sog. Berbersagen hat Movers 2, 2, Kap. 9 Vieles zusammengestellt und einen sehr ausgedehnten Gebrauch davon gemacht (seine Hypothese als Ganzes acceptirt Maspero, a. a. O. S. 292 f.). Hier können solche Verweise billig unterbleiben, obwohl noch mancher hinzuzufügen wäre. Ueber ihren Werth herrscht, von Movers abgesehen, eine Stimme, s. z. B. de Slane zu Ibn Chald. 4, p. 566; Hanoteau, gr. Tam., p. XXVI f. 281; Hartmann, die Nigritier, 1, S. 281 ff. vgl. 310. Ein sehr verständiges Urtheil über den Gegenstand giebt Ibn Chald. 1, p. 182 ff. ab, obwohl seine eigenen, positiven Aufstellungen nicht glücklicher genannt werden können; vgl. auch 3, p. 180 ff. 184. — Als verwunderlich mag es schliefslich immer noch gelten, dafs nicht auch die biblischen Pheresiter an die Pharusier angeknüpft worden sind. Dem Gesichtskreis des spätern Alterthums waren die letzteren freilich wieder entrückt. — Juden in Tuat: Rohlfs, R. d. Mar., 2. Aufl., S. 144. Vgl. auch unten Anm. 88.

25) S. 60—63. — Libyphoeniker. Die altüberkommene Anschauung hat zum Abschlufs gebracht Movers 2, 2, S. 413—35, der seinen Ergebnissen zugleich die weiteste Verwendung in Bezug auf die Theorie der Bevölkerung der westlichen Mittelmeerländer und ihre Veränderungen unter phoenikischer Einwirkung gegeben hat, wovon die Kapitel 11 und 12 (Sardinien und Balearen, Spanien) seiner ‚Colonien' (2, 2) nur zu lehrreiche Beispiele geben. Seine Ansicht ist dann im Wesentlichen von Andern fortgeführt, eventuell noch weiter ausgebildet worden. Den Weg zur Lösung, mit welcher dieses molluskenartige Wesen für alle Zeit seiner gefährlichen, irreführenden Einwirkung enthoben sein dürfte, hat hier mit scharfem Blick Th. Mommsen, R. G. 1[6], S. 489 f. gefunden. Zuerst erscheint der Name in Anführungen aus Hecataeus bei Steph. Byz. s. v. *Εὐδείπνη* u. *Κανθήλη*, ferner in dem bei Avien (ora marit. v. 421. Müllenhoff, d. Alterthumsk. 1, S. 73—203) erhaltenen Periplus und im Periplus des Hanno 1; aber alle diese Fälle tragen an sich nichts zur Erklärung bei, sondern sind jeder von den beiden Deutungen, um die es sich hier handelt, gleich zugänglich. Für die Auffassung der zweitgenannten Stelle in unserem Sinne tritt zunächst Ephorus ein (Scymn. peripl. 196 f.) mit der ausdrücklichen Bezeichnung der ‚Libyphoeniker' an der Südostküste Spaniens als karthagischer Colonisten, und gegenüber der im Anschlufs an Movers von Müllenhoff vertretenen Ansicht ist bereits von A. v. Gutschmid, Lit. Centralbl. 1871, Sp. 524 f. gezeigt worden, dafs zu der fraglichen Zeit eine karthagische Herrschaft in Spanien bestand. Leicht möglich, dafs der erste Anlafs zur Entstehung des Ausdrucks bei den Griechen gerade in den dortigen Verhältnissen lag, wo ihnen ein Unterschied der altphoenikischen Städte und der von den in Africa wohnenden Phoenikern angelegten Städte unmittelbar entgegentrat und ausgedrückt sein wollte, ein Unterschied, der u. A. auch noch treu bewahrt in der Notiz aus M. Agrippa bei Plin. 3, 1, 8 erscheint, wo Phoenices und Poeni genau den Thatsachen gemäfs deutlich von einander geschieden sind. Hann. peripl. 1 besagt in Wahrheit, dafs H. 30000 Männer und Frauen (aus Karthago?) bekommen habe, um libyphoenikische Städte zu gründen, nicht aber, was gewöhnlich hineingelegt wird, dafs er 30000 Libyphoeniker bekommen habe, um Städte zu gründen. Uebrigens würde auch im letzteren Falle die Thatsache nur neben den anderweitigen Zeugnissen dafür zu registriren sein, dafs zur betreffenden Zeit Karthago seine Herrschaft über die anderen phoenikischen Städte an der africanischen Küste schon begründet gehabt habe. Im ersteren Fall läge hier das älteste Zeugnifs dafür vor, dafs der griechische Ausdruck *Λιβυφοίνικες* für irgendwelches punische Appellativum von staatsrechtlicher Bedeutung eingesetzt worden wäre, welches im punischen Original des Periplus etwa so viel wie ‚unterthänige Phoenikerstädte' bezeichnet hätte. Völlig verschieden von dieser Modalität der Colonisation ist übrigens natürlich die andere, die möglicherweise auch vorgekommen ist, dafs nämlich punischen Colonisten Libyer beigegeben worden sind. Da es sehr zweifelhaft erscheinen mufs, ob die Bezeichnung der anerkannt phoenikischen Stadt Sabrata (Steph. Byz. s. v. *Ἀβρότονον*) als *πόλις Λιβυφοινίκων* auf Ephorus zurückgeht — (denn viel wahrscheinlicher ist in der Angabe eben auch nur ein Niederschlag der späteren, vulgären Anschauung zu erkennen) —, so mag ihr unter unsern Beweismitteln immerhin nur ein untergeordneter Rang zugestanden werden. Ausschlaggebend ist die aus unmittelbarer und zeitgenössischer Anschauung der Verhältnisse entnommene Darstellung bei Diod. 20, 55, 4. Hier werden geschieden: 1. die herrschenden Karthager, 2. die Libyphoeniker als Bewohner zahlreicher Seestädte und in Ehegemeinschaft mit den Karthagern befindlich, 3. die unter karthagischer, schwerer Herrschaft stehende grofse Masse der Eingebornen (*Λίβυες*) und 4. die — der k. Herrschaft nicht unterworfenen, je nach Zeit und Umständen in freier, bundesgenössischer Verbindung mit K. befindlichen — Nomaden (Numidier). Die letzteren standen — und unter diesem Gesichtspunkt tritt die Eintheilung nochmals deutlich durchgeführt hervor — zum Theil im Bündnifs mit Agathocles, die Libyer hatte derselbe zum grofsen

Theil, ferner soeben auch mit der Einnahme von Hippo die phoenikischen Seestädte im Wesentlichen unterworfen; nur die Ueberwältigung von Karthago selbst stand noch aus und sollte nunmehr als letzter, grofser Schlag ins Werk gesetzt werden. Es wird dabei nicht übersehen, dafs Diodor selbst oder vielmehr wahrscheinlich schon seine Vorlage bei dem Versuch, den eigenthümlichen Namen *Λιβυφοίνικες* dem Verständnifs der Griechen näher zu bringen, sich bis zu einem Punkte führen liefs, jenseits dessen sehr bald das Mifsverständnifs beginnt (*οἷς ἀπὸ τῆς συμπεπλεγμένης συγγενείας συνέβη τυχεῖν ταύτης τῆς προσηγορίας*). Aber die anderweit unzweideutig festzustellenden Thatsachen charakterisiren diesen Versuch hinreichend als einen rein autoschediastischen. Obendrein würde noch bemerkenswerth sein, dafs derselbe schliefslich gleichfalls die Libyphoeniker in einen scharfen Gegensatz zu den Libyern stellt. Die merkwürdige Nachricht bei Diod. 17, 113 ist hier nicht auf ihren realen Werth hin zu untersuchen; auch hat sie nicht von sich aus Licht zu geben, sondern solches nur zu empfangen. Aber auch schon ohne Rücksicht auf ihren thatsächlichen Werth darf die Frage aufgeworfen werden, ob wohl die Absendung einer Gesandtschaft im Namen der Karthager und ihrer politisch rechtlosen Unterthanen (denn das sind Movers' Libyphoenizier als Grundstamm der Bevölkerung von Africa propria), oder einer solchen im Namen der Karthager und der übrigen africanischen Phoeniker, die wenigstens formell Bundesgenossen waren und von denen Utica sogar als Mitcontrahent von Staatsverträgen erscheint, die gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Bei Polybius herrscht, wie immer, so auch über diesen Punkt völlige Klarheit. Es ist von Mommsen hinreichend betont worden, dafs die oben nach Diodor aufgezählten drei Classen der karthagischen Reichsinsassen — (denn die Numidier zählen natürlich nicht als solche mit) — genau denen entsprechen, welche in der berühmten Vertragsurkunde bei Polyb. 7, 9 erscheinen, unter ihnen den Libyphoenikern des Diodor speciell die mit *οἱ Καρχηδονίων ὕπαρχοι ὅσοι τοῖς αὐτοῖς νόμοις χρῶνται* bezeichnete und gerade durch diesen Ausdruck streng von den *πόλεις καὶ ἔθνη Καρχηδονίων ὑπήκοα* unterschiedene Classe, welcher noch in besonderer Erwähnung Utica hinzugefügt ist. Was von Mommsen a. a. O. über die staatsrechtliche Stellung der Libyphoeniker angedeutet ist, wird durch unsere späteren Ausführungen nur Bestätigung finden können, einschliefslich des überaus treffenden Vergleichs mit Rom und den Latinern. Genau dazu stimmt die Art und Weise, wie der Ausdruck *Λιβυφοίνικες* bei Polyb. 3, 33, 15 zur Bezeichnung eines Truppencontingents vorkommt, gleichfalls auf Grund einer Urkunde, die an Authenticität Nichts zu wünschen übrig läfst, während derselbe Polybius die von Movers als Libyphoeniker betrachtete Classe, d. h. den sefshaften, der karthagischen Herrschaft streng unterworfenen Theil der Eingebornen im Gegensatz zu den Nomaden, immer deutlich im engeren Sinne mit dem Namen *Λίβυες* belegt. Und gerade das weitere Schicksal der soeben angeführten Stelle giebt den Schlüssel zum Verständnifs des im Text angedeuteten Processes. Liv. 21, 22 hat bei der Reproduction derselben aus eigenen Mitteln dem Ausdruck Libyphoenices die Erklärung hinzugefügt: mixtum Punicum Afris genus. Das entsprach eben der Anschauung seiner Zeit und kommt nunmehr allerwärts zum Ausdruck (genau entsprechend steht es mit der Reproduction von Polyb. 1, 67, 7 bei Diodor. 25, 2, 2 — ed. V., Dindorf —, wenn anders diese Stelle überhaupt herangezogen werden darf). Das Unzulässige in der früher üblichen Betrachtungsweise des Begriffs bestand gerade darin, dafs man von diesen jüngeren Erklärungen und Ansetzungen überhaupt den Ausgang nehmen zu müssen und ihren Inhalt wohl oder übel den älteren Erwähnungen unterlegen zu dürfen glaubte. Vielleicht dafs selbst Livius noch einmal unbewufst den richtigen Stand der Dinge zum Ausdruck bringt, indem er 25, 40 den Mutton aus Hippo als einen Libyphoeniker bezeichnet, was weiter oben nur deswegen nicht unter den Zeugnissen für jenen hervorgehoben wurde, weil es nicht ganz sicher ist, ob Livius den Ausdruck wirklich mit aus seiner Quelle herübergenommen hat.

Ist dies der Fall, so beweist es eben nur, dafs die letztere das Verständnifs für den wahren Sinn des Namens noch hatte. Die Sache steht mit Hippo genau ebenso, wie mit Sabrata. Polybius 9, 22, 4 nennt jenen Mutton einen ‚Libyer', womit wohl nur bezeichnet werden sollte, dafs er kein geborner Karthager sei. Strabo 17, 3 p. 835 läfst die Libyphoeniker wohnen im Hinterland der Küste von dem zwischen den beiden Syrten gelegenen Vorgebirge *Κεφαλαί* bis zur Grenze der Massaesyler, dem Vorgebirge *Τρητόν*. Merkwürdigerweise scheint gerade in der ohne Verständnifs für ihren wahren Sinn wiedergegebenen Unterlage dieser Ansetzung ein Zeugnifs von hohem originellen Werth für ein früher bestandenes Verhältnifs sich erhalten zu haben; auch aus den bei Polyb. 3, 33 erwähnten Thatsachen scheint nämlich hervorzugehen, dafs die hier genannte Gruppe der Städte, die dem Strabo nur zur Anlehnung seines unrichtig gefafsten Begriffs der Libyphoeniker diente, einst im karthagischen Reich für sich stand, und wieder besonders für sich die Gruppe der metagonitischen Städte, — zwei *φόροι*, um uns des technischen Ausdrucks für die Bezirke des athenischen Küsten- und Inselreichs zu bedienen. Plin. 5, 4, 24 nennt Libyphoeniker die Bewohner von Byzacium, Ptolemaeus (4, 3, 22. 26) verweist sie das eine Mal mehr nach Byzacium, das andere Mal nördlich davon, also nach Zeugitana. — Für die Punisirung Nordafricas und das Fortleben ihrer Ergebnisse s. bes. die Zusammenstellungen des wichtigsten Materials bei Gesenius, monum. p. 340; Movers, AE., S. 433 f., Phoen. 2, 2, S. 439 f. (obwohl Movers' Folgerungen daraus nicht zugleich adoptirt werden möchten); Schröder, d. phoen. Spr., S. 31—40, wo auch alles Nöthige über die Frage, was Numidisch und was Neupunisch ist, sich beigebracht findet; die Libyphoeniker in der herkömmlichen Fassung gehören allerdings auch noch zu den Elementen, mit welchen er rechnet. — Die viel citirte Notiz bei Sallust. Iug. 78 über die Sprache der Bewohner von Leptis, von der wir aus viel späterer Zeit noch wissen, dafs sie eben Punisch und Nichts weiter gewesen ist, geht wohl schon auf eine Anschauung über das Neupunische zurück, wie sie im Text bekämpft wird. — In sehr besonnener Weise wird gegen Movers' übertriebene Behauptungen hinsichtlich der ethnographischen Einflüsse der phoenikischen Wanderungen Einspruch erhoben von E. Renan, hist. gén. d. l. sémit., p. 46 f. — Die Beeinflussung des Kabylischen durch das Arabische macht sich natürlich vor Allem in lexikalischer Hinsicht geltend. Hanoteau, gr. Kab., p. 358, spricht dem letzteren etwa ein Drittel des Wortschatzes der Berber im algerischen Küstenland zu.

26) S. 63. — Numidische (altlibysche) Schriftdenkmale: die Literatur zur Orientirung über den Gang der Ansichten in dieser Frage, der anfangs ein höchst eigenthümlicher war, bis E. Quatremère 1838 auf die richtige Bahn wies, s. bei Judas, de l'écrit. libyco-berbère in Rev. archéol., n. s., v. 6 (1862), p. 157 ff. (f. d. Inschrift v. Tucca bei Schröder, d. phoen. Spr., S. 257); neueste, umfassende Sammlung der Inschriften nach Faidherbe (1870) bei J. Halévy, études berbères (Journ. As., 7. sér., t. 3, p. 73—203. 4, p. 369—416), welcher zugleich die Entlehnung des Alphabets von den Phoenikern (im Gegensatz zu Blau und Judas) entschieden vertritt. — Tefinagh (Tifinagh, —rh): Hanoteau, ess. de gr. de l. l. Tamachek', Kap. 1. (Lepsius, standard alphabet, 2. ed., London-Berlin 1863, p. 205 f.); über die Bedeutung dieses Namens s. Barth, RE. 1, S. 309. 5, S. 117 (neuerdings spricht allerdings wieder Vivien de St.-Martin, hist. de la géogr., Paris 1873, p. 492 die höchst auffällige Meinung von einem Zusammenhang desselben mit dem Namen *Φοίνικες* aus). Den Kabylen ist jede Spur und Erinnerung eigener Schrift verloren, s. Hanoteau, gr. Kab., p. 1. — Die im Text angefochtenen Folgerungen werden hauptsächlich vertreten von Movers 2, 2, S. 406 ff. Inzwischen ist obendrein auch noch die Betrachtungsweise des phoenikischen Alphabets, auf welcher dabei seine Ausführungen fufsten, aufgegeben worden. — Geradezu auffällig ist übrigens, wenn anders ein Laie in dieser Frage sprechen und auf einen vielleicht noch nicht hinreichend gewürdigten Gesichtspunkt hinweisen darf —

(nur bei Gesenius, de inscr. Pun. Libyca, Halle 1836, Progr., p. 17, vgl. monum. Phoen. p. 195 findet sich ein Anklang daran) —, der streng geometrisch constructive Charakter des altlibyschen Alphabets. Derartiges spricht anscheinend gerade für einen verhältnifsmäfsig späten Ursprung, charakterisirt sich als von einer bestimmten Person auf dem Wege zweckbewufster Speculation, immerhin vielleicht in Anlehnung an Vorhandenes, gestaltet, — sei es, dafs etwa das bis dahin in Fällen des Bedarfs verwandte punische **Alphabet** dem Lautbestand der Sprache nicht gehörig zu entsprechen schien, sei es, dafs zum schriftlichen Gebrauch bei den Numidiern ursprünglich auch die punische **Sprache** verwendet worden war und sich im Widerspruch zu dieser Thatsache einmal das Bestreben einstellte, die Volkssprache zum Rang der Schriftsprache zu erheben. In beiden Fällen könnte noch aufserdem der einreifsende Verfall der punischen Schriftformen fördernd mitgewirkt haben. Zur Voraussetzung hätte ein solcher Vorgang allerdings eine von aufsen her angeeignete, höhere Bildung, und seine Einführung in die Wirklichkeit den Besitz von Machtmitteln durchgreifender Wirkung. Sollte hier vielleicht an Masinissa und seine Pläne (Mommsen, R. G. 1[6], S. 673 f.) zu denken sein? Selbstverständlich hängt freilich Alles von der Datirung der Inschrift von Tucca, eventuell von weiteren Funden ab. O. Blau kommt mit jener, nach ihrem phoenikischen Theil betrachtet, bei ausgeprägt lebhaftem Bemühen sie soweit als nur irgend möglich zurück zu datiren, immer nur bis ins 3. Jahrh. v. Chr., s. ZDMG. 5 (1851), S. 337. — Dafs bei Valer. Max. 1, 2, ext. 1 nicht von altlibyscher Schrift die Rede ist, beweist ein Blick auf seine Quelle: Cic. in Verr. 2, 4, c. 46 (Blau, a. a. O., S. 332).

27) S. 63—65. — Selbstverständlich sind von den Denkmälern, welche eine Ausdehnung der aegyptischen Herrschaft nach Westen bezeugen, diejenigen aegyptischen, bez. aegyptisirenden Kunstdenkmale wohl zu unterscheiden, welche als Handelsartikel nach den weiter westlich gelegenen Gegenden gebracht oder dort fabricirt worden sind. Dafs die aufserordentlich lebhaften Beziehungen zwischen den Phoeniziern und Aegypten von Jahr zu Jahr in helleres Licht treten, ist schon früher in Betracht gezogen worden. — R. Hartmann, über die Ursachen und Wirkungen der im älteren und neueren Africa stattgehabten und noch gegenwärtig stattfindenden Völkerbewegungen, in Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin 7 (1872), S. 497 ff. vgl. dess. Nigritier 1, S. 156 f. Hinsichtlich der Wüstenfahrt der Nasamonen-Jünglinge bei Herod. 2, 32 f., an sich eines der glänzendsten Beispiele für jenen Wandertrieb (s. noch H. Barth, RE. 5, S. 194), sind allerdings gegen die früher herrschende Ansicht, welche als den von ihnen erreichten Flufs den Niger-Dscholiba betrachtete, gewichtige Einwände erhoben worden, namentlich von Vivien de St.-Martin, le nord de l'Afr. etc., p. 16 ff. Aus neuester Zeit bieten die Aulâd Soliman ein sehr instructives Beispiel für das Wesen solcher Vorgänge; vgl. Barth, a. a. O. 3, S. 56 f.; Nachtigal, Araber in Centralafrica, Deutsche Rundschau 1876, S. 182—200. — Altaegyptische Abbildungen, bes. die Racenportraits aus dem Setosgrabe, bei Brugsch, geogr. Inschr. 2, S. 58 ff.; vgl. Ebers, Aeg. u. d. B. M. 1, S. 108 f.; Chabas, ét. sur l'ant. hist., p. 182 f. — *ξανθοί*, Scyl. peripl. 110 (p. 49 H.). Zahlreiche weitere Nachweise, die hier zu vermehren zwecklos sein würde, bei Vivien de St.-Martin, le nord de l'Afrique etc., p. 56 f.; Peschel, Völkerkunde, S. 96 f.; R. Hartmann, d. Nigritier 1, S. 261 ff. — Haartrachten: Herod. 4, (168, von den Frauen der Adyrmachiden) 175 (die *Μάκαι* scheeren das Haar zu beiden Seiten des Kopfs glatt ab, lassen in der Mitte eine Art von Kamm stehen). 180 und 191 (die *Αὐσέες* lassen das Haar nur auf dem vordern, die *Μάχλυες* am hintern Theil, die *Μάζυες* an der rechten Seite des Kopfes wachsen). Reicher Haarschmuck der *Μαυρούσιοι*, Strabo 17, 3, p. 828. Analogien von geradezu überraschender Art aus neuester Zeit u. A. bei Barth, RE. 1, S. 354 (nur dafs an eine Entlehnung aus dem Sudân gewifs nicht zu denken ist, sondern vielmehr das Umgekehrte stattgefunden hat). 599. 2, S. 28. 4, S. 358. 5, S. 540 f.; M. Wagner, Reise in d. Reg. Algier, 2, Leipzig 1841, S. 73. Rohlfs, quer d. Africa 1, S. 95 u. s. w. —

Tätowirungen: Leo Afric. 2, p. 514 f. 590 (dessen Erklärungsversuch natürlich ganz unmafsgeblich ist); Wagner, a. a. O. 2, S. 14. 56; Maltzan, H. v., drei Jahre im Nordw. v. Afr., Leipzig 1863, 1, S. 70; Rohlfs, R. d. Marocco, 2. Aufl., S. 68. — Färbungen, Herodot. 4, 191. 194. Leo Afric. 1, p. 55. Shaw (deutsche Ausg.) S. 103. Maltzan, a. a. O. 1, S. 97; Rohlfs, v. Tripoli n. Alexandrien 2, S. 15. — Inschrift Seti's I. bei Brugsch, Gesch. Aeg., S. 467. Höhlenwohnungen: Herod. 4, 183 (der Widerspruch, in welchen er sich mit seiner doppelten Erwähnung der Garamanten verwickelt, gehört nicht an diese Stelle); Peripl. Hann. 7 (eine Stelle, welche mit Herodot eine ganz eigenthümliche Wechselbeziehung hat; dafs übrigens beide trotz des Namens *Αἰθίοπες*, der eben die dunklere Schattirung der südlichen Theile bezeichnet, sich auf das Gebiet des libyschen Stammes beziehen, ist gewifs); Strabo 17, 3, p. 828. In Cyrenaica (ungerechnet natürlich die sehr gewöhnliche Benutzung der altgriechischen Felsengräber, in denen auch die neueren Reisenden ihre Wohnung aufschlugen): Rohlfs, v. Trip. n. Alex. 2, S. 28; bei Grofsleptis Beechey, proceedings etc., p. 44; im Dschebel Ghuriân, dessen Name sogar traditionell davon abgeleitet wird, Barth, RE. 1, S. 50. 53 (wo jedoch die Beziehung auf die Juden gewifs nicht zu acceptiren ist). 102. 155; im Maghreb, Gråberg v. Hemsö, a. a. O. S. 74; Rohlfs, R. d. Mar., S. 265 (vgl. Vivien de St.-Martin a. a. O. p. 116); ders., quer d. Afr. 1, S. 34. 259 (Tibesti); auf den canarischen Inseln, F. v. Löher, (Augsb.) Allg. Zeitg. 1875, S. 1490.

28) S. 65—70. — Für die Angriffe der Libyer und ihrer Verbündeten auf Aegypten s. Kap. 1, Anm. 6. — Die kabylische Gemeinde: s. Hanoteau, gr. Kab., p. 314 f. (vgl. p. XV über die Tuareg); E. Renan, la société berbère (nach Hanoteau-Letourneux, la Kabylie etc.) in Revue d. deux mondes 1873, Sept., p. 138 ff.; Faidherbe-Topinard, instr. s. l'anthr. de l'Alg., p. 19 ff. — Ueber die Religion der von ihm beschriebenen libyschen Völkerschaften Herodot. 4, 172. 180. 186 bis 189. vgl. 2, 50. Eine moderne Analogie zu den Traumorakeln der Nasamonen s. bei Vivien de St.-Martin, le nord de l'Afr., p. 46. Münzen mit Athene oder Poseidon, bez. ihren Attributen, bei Müller, L., numismatique de l'ancienne Afrique etc., t. 1, p. 132 ff. vgl. supplém. p. 22. t. 2, p. 16. 19. 20. 23. 35. 55 f., wo auch die weitere Literatur bezüglich dieser Frage verzeichnet ist. Movers behandelt sie mit bekannter Tendenz besonders Phoen. 2, 2, S. 463 ff. Wie wenig Sicheres zu erkennen, wie grofse Vorsicht im Urtheil zu bewahren ist, erhellt mit aller Deutlichkeit, die man nur wünschen kann, aus den zum Theil einander geradezu aufhebenden Resultaten Halévy's, ét. berb., Journ. As., 7. s., t. 3, p. 193 ff. 4, 394 ff. — Lebhafte Einwendungen gegen die von de Rougé u. A. gezogenen Schlüsse aus der Zahl der von Menephtah u. Ramses III. erbeuteten Pferde erhebt C. A. Piétrement in Rev. arch., n. s., t. 29 (1875), p. 317 ff.; doch treffen dieselben, so beachtenswerth sie sonst erscheinen, das Wesen der Sache nicht recht. Einführung des Pferdes in Aegypten durch die Hyksos: Ebers a. a. O. S. 122; Fr. Lenormant, les prem. civil. 1, p. 299 ff., speciell gegen Chabas (a. a. O. p. 314), der jene leugnet, obwohl im Uebrigen die von ihm festgestellten Thatsachen durchaus dazu stimmen. Das Kamel in Nordafrica: H. Barth, Wanderungen u. s. w., 1, S. 3 ff. (wo auch Einwände wie die später wieder von Hanoteau, gr. Tam., p. XXI erhobenen bereits erledigt sind). Für Aegypten setzen es freilich, obschon es in Abbildung und Schrift nicht vor der Ptolemaeerzeit vorkommt, G. Ebers, Aeg. u. d. B. M. 1, S. 267 ff. und Chabas, ét. s. l'ant. hist., p. 391 ff. in verhältnifsmäfsig sehr frühe Zeit. — Wagen als nationales Kampfmittel der Libyer im Heer des Xerxes Herodot. 7, 86. vgl. 184. Besonderer Ruhm der Cyrene nächstbenachbarten *Ἀσβύται* wegen ihrer Viergespanne, ders. 4, 170. Der Ruf Cyrenes hinsichtlich seiner Rosse und Wagenlenker beruhte auf denselben natürlichen Grundlagen, und nimmt man hinzu, dafs die Cyrenaeer vielleicht gewisse Eigenthümlichkeiten oder Kunstgriffe Jenen abgesehen hatten, so ist damit zugleich wohl auch Herodots Behauptung (4, 189), dafs die Griechen den Gebrauch des Viergespanns überhaupt den Libyern entlehnt hätten, auf ihr richtiges Mafs zurückgeführt. Viergespanne der Gara-

manten: Herod. 4, 183, die wagenlenkenden Frauen der Zaueken c. 193. Die 6000 (?) Wagen im Heer des Agathocles: Diod. 20, 64, 3. vgl. 38, 1 (oben S. 388. 404). Wagen im karthag. Heer z. B. in den Schlachten bei Himera (480), am Crimisus (343), gegen Agathocles (310). Wagen bei den Pharusiern: Strabo 17, 3, p. 828. — Die Ehe bei den Libyern, s. Renan a. a. O.; Hanoteau, gr. Tam., p. XV. XIX; Faidherbe-Topinard a. a. O. p. 25; Barth, RE. 5, S. 128 (wo auch, vgl. S. 200, der Entartung gedacht wird, die weiter unten zur Erwähnung kommen wird); Rohlfs, m. erster Aufenth. in Mar., S. 67 ff.; R. d. Mar., S. 233; quer d. Afr. 1, S. 93; Beitr. z. Entd. u. Erf. Africas, S. 87. Der höheren Stellung der Frau entspricht auch höhere Bildung; bei einigen Stämmen können Frauen sogar herrschen, oder es geht die Erbfolge nicht in gerader männlicher Linie weiter, sondern auf den Sohn der ältesten Tochter oder Schwester über. Ein Correlativ und bis zu einem gewissen Grade auch Correctiv bildet allerdings die Leichtigkeit der Scheidung, sowie das freiere Leben, welches die allgemeine Anschauung den Mädchen vor der Ehe und den Wittwen gestattet. — Die Frauen der Libyer im Aufstande d. J. 241: Polyb. 1, 72. Auch was Procop. de b. Vand. 2, 8 von der Stellung der Frauen als Prophetinnen bei den ‚Maurusiern' in Byzacium und Numidien angiebt, stimmt zu dieser Sachlage. — Mifsbräuche und Ausschweifungen: Herodot. 4, 172 von den Nasamonen (das c. 168 erwähnte Recht des Häuptlings bei den Adyrmachiden gehört nicht eigentlich hierher); 176 von den Gindanen; c. 180 von den Auseern (woher natürlich die Notiz bei Aristot. pol. 2, 3, p. 1262 Bekk.). An punische Einflüsse als wirkende Ursache ist in diesen Fällen gewifs nicht zu denken. — Zur Erklärung und Beurtheilung der oben angedeuteten Zustände an den Hauptknotenpunkten des Verkehrs s. Allgemeines bei Roscher, System d. Volkswirthschaft 1 (5. Aufl.), S. 505 ff. 524; Peschel, Völkerkunde, S. 229 f. Beispiele der verschiedenen, in diesem Bereich vorkommenden Erscheinungen für das heutige Cyrenaica, wo doch die Arabisirung so weit vorgeschritten ist, s. bei Barth, W. 1, S. 467; Rohlfs, v. Trip. n. Alex. 2, S. 16; für Siuah u. Augila ebendas. 2, S. 52. 124 (vgl. Ritter, Erdk. 1^2, 999. 1011); für Fezzân u. die grofse Wüstenstrasse, die Barth passirte, Hornemann, Fr., Tagebuch u. s. w., S. 89; Barth, RE. 1, S. 163. 329. 428. 487. 562. 598; Rohlfs, quer d. Afr. 1, S. 157. (vgl. die Notiz über einen Targi mit 8 Frauen an verschiedenen Orten bei R. Hartmann, Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin 7 (1872), S. 506, sowie Barth 3, S. 354); für die Oasen der algerischen Sahara M. Hirsch, in d. Innere v. Algerien, Berlin 1862, S. 259 f.; Seiff, J., im VIII/IX. Jahresber. d. Ver. f. Erdk. z. Dresden (1872), S. 42; für Marocco El-Bekri, übers. v. de Slane, Journ. As., 5. sér., t. 13, p. 189. Leo Afr. 2, p. 430.

30) S. 70—72. — Lederzelte der Tuareg, s. u. A. Barth, RE. 4, S. 345 f. 5, S. 127 (m. Abbildungen). Die Zelte der nomadischen Berber sind, wie die der Araber, meist aus Woll- und Kamelhaarstoff, doch wird auch die Bedeckung mit Thierfellen erwähnt. Abbildungen der im Norden üblichen Form u. A. bei Davis, Carthage etc.; vgl. die Anführung aus Drummond Hay bei Viv. de St.-Martin p. 126. Der Gurbi gedenken die oft citirten Reisewerke an zahllosen Stellen, aus denen auch nur jede Auswahl hier zu weit führen würde. — Plin. 5, 3, 22: .. Numidae vero Nomades (scil. a Graecis appellati) a permutandis pabulis, mapalia sua, hoc est domus, plaustris circumferentes. vgl. Sil. Ital. 3, 290. Herodot. 4, 190: *οἰκήματα δὲ σύμπηκτα ἐξ ἀνθερίκων ἐνερμένων περὶ σχοίνους ἐστὶ καὶ ταῦτα περιφορητά.* Auch Liv. 29, 31: familiae aliquot cum mapalibus pecoribusque suis .. persecuti sunt regem, gehört noch in diese Verbindung. — Lagerhütten: beim Einfall des Agathocles Diod. 20, 65; im 2. pun. Krieg Polyb. 14, 1 (Liv. 30, 3). Sallust. Iug. 18: sed Persae intra Oceanum magis, hique alveos navium inversos pro tuguriis habuere, . . . ceterum adhuc aedificia Numidarum agrestium, quae mapalia illi vocant, incurvis lateribus tecta, quasi navium carinae sunt (hierauf bezieht sich, aber mit der Form magalia, Serv. ad Aen. 1, 421, nach der von Kritz zu Sall. hist. fragm. p. 39

aufgestellten Erklärung): Alii magalia casas Poenorum pastorales dicunt; de his Sallustius. Quae magalia sunt circumiecta civitati suburbana aedificia etc. (d. h. Letzteres ist natürlich des Servius eigene Auslegung zu dem bekannten Vers Virgils). Gesenius, monum. p. 392 stellt magalia zusammen mit dem alttestamentlichen (1. Sam. 17, 20. 26, 5. 6) מַעְגָּל, מַעְגָּלָה, von עָגַל, rollen (עֲגָלָה, Wagen), in der Bedeutung ‚Fahrhütte‘. Die Unterscheidung, welche er zwischen der Bedeutung der einzelnen lateinischen Ausdrücke versucht, ist von allen in diesem Sinne aufgestellten wenigstens die verständigste, nur eben noch zu sehr beherrscht von der Scheu, mit den servianischen magaria nach Gebühr zu verfahren. Shaw (d. Ausg., S. 193 ff.) möchte in den mapalia die Zelte, in den magalia die Gurbi sehen, was aber durch das ganz schwankende Vorkommen beider Worte nicht gerechtfertigt wird, wenn man nicht mit der durchgängigen Vornahme von Aenderungen in den Texten auch die Sicherheit der Basis aufgeben will. Wenigstens läfst er die magaria aus dem Spiele. Dafs mapalia ein numidisches (berberisches) Wort gewesen sei, wird natürlich durch die oben angeführte Stelle des Sallust nicht bezeugt. In der römischen Literatur erscheint das Wort zuerst bei Cato (bei Fest. s. v. mapalia, p. 146 M. = Orig. fragm. 78 Peter, mit der Erklärung: ea quasi cohortes rotundae sunt). Cassius Hemina (bei Serv. ad Aen. 1, 421 = fr. 38* P. vgl. Liv. 41, 27) verwendete es, wenn es überhaupt mit diesem Zeugnifs seine volle Richtigkeit hat, auf italische Verhältnisse, womit er ohne Zweifel etwas ganz Apartes zu thun meinte (in einem Vergleich auch Frontin. strat. 4, 1, 14). Was Beschreibungen anlangt, so sei noch aufser Sallust auf Plin. 16, 37, 178, sowie Hieronymus ad Amos. verwiesen. Die m. gehörten zum unerläfslichen poetisch-antiquarischen Apparat, zur charakteristischen Drapirung Africas; so bei Virg. Georg. 3, 340 (dazu Philargyr.: mapalia casae Maurorum, qui in eremo habitare dicuntur, mit Anführung von Lucan); Aen. 1, 421 (wozu Servius: magalia vero antistoechon est; nam debuit magaria dicere, quia magar, non magal, Poenorum lingua villam significat, ergänzt durch die Bemerkung zu 1, 372, dafs die Vorstadt von Karthago Magalia heifse, unter Berufung auf Cornelius Nepos, und durch die Berichtigung des Dichters zu 4, 40, der irrig von Gaetulerstädten gesprochen habe, während diese Leute doch nur in mapalibus wohnten, endlich durch die Notiz zu 4, 259, magalia (= Afrorum casae) und mapalia seien gleichbedeutend, der ganze Unterschied liege nur in der Quantität der ersten Silbe: — wenn irgend Etwas, so ist darnach das deutlich, dafs die magaria dem Servius ihren Ursprung verdanken); Lucan. Phars. 2, 89. 9, 945; Sil. It. 17, 89, mit Bezug auf das oben erwähnte Lager; Martial. 8, 55, 3. 10, 20, 7; Tac. ann. 3, 74. 4, 25. — ‚nova villa‘: Isid. orig. 15, 12, wobei wohl eine verworrene Erinnerung an die Bedeutung des Namens Karthago mitgewirkt hat. — Die Beziehung von *Μέγαρα* zu מְעָרָה, Höhle, Erdhütte, vertritt bes. Schröder, d. phoen. Spr., S. 104. Dem *καλύβαι Ἀφρῶν* des Charis. 1, 11, p. 34 K., dem er besonderes Gewicht beizulegen scheint, liegt Nichts weiter zu Grunde, als das casae Afrorum oder Maurorum der Andern. — Dafs die Legende מחנת auf karthagischen Münzen (Num. de l'anc. Afr. 2, p. 74 f.) Nichts mit *Μέγαρα* zu thun hat, wie früher Judas wollte, bedarf wohl jetzt keiner besonderen Auseinandersetzung mehr. — מַעֲרֶה, von עָרָה nackt, entblöfst sein, Jud. 20, 33. — מערת findet sich auf einer der durch die letzte französische Expedition in Karthago gefundenen, noch nicht veröffentlichten Inschriften, nach einer freundlichen Mittheilung des Hrn. Dr. J. Euting.

30) S. 72—74. — Lotophagen, Hom. Od. 9, 82—104. — Hecataeus, s. Fragm. hist. Graec., t. I., bez. Steph. Byz. unter den betr. Namen. Dem Hecataeus selbst aber ist die Stadt *Ζυγαντίς* ihrem Namen nach wohl nicht direct entnommen, sondern der letztere ist erst nachträglich aus seiner Erwähnung des Volks und einer *πόλις* desselben abgeleitet worden (übrigens vgl. auch B. Niese, de Stephani Byz. auctoribus, p. I, Kiel 1873, p. 16). Ebensowenig gehört natürlich die Bezeichnung der *Μάζυες* (b. Steph. Byz. s. v.) als *οἱ Λιβύης νομάδες* dem Hecataeus

an, wie Movers 2, 2, S. 403 meint. — *Μέγασα . . πόλις Λιβύης. Ἑκαταῖος περιηγήσει Ἀσίας ‚ἐξ αὐτῆς σιτοφάγοι καὶ ἀροτῆρες‘.* — Herod. 2, 32 (vgl. 4, 43). 4, 168—199, wovon für die Gestaltung des Ganzen bes. c. 181 u. 185 in Betracht kommen. Bei den zahlreichen Behandlungen seiner Theorie von der Gestaltung Libyens hat in der Regel das Bestreben, die von ihm berichteten Thatsachen in möglichst vollständige Uebereinstimmung mit unserer heutigen Kenntnifs von jenen Ländern zu bringen und unsere Karten als Unterlage seiner Anschauung zu benutzen, mehr störend als fördernd gewirkt. Vielmehr will die letztere nur für sich gefafst und aus sich selbst erklärt sein. Der Punkt, in welchem die beiden Routen mit einem offenkundigen Widerspruch zusammenstofsen, ist die Erwähnung der Garamanten. Das cyrenäische Itinerar, um es so zu nennen (c. 168—180. 186—195), setzt an dem westlichen Arm des Nildelta ein, hält sich immer in der unmittelbaren Küstenzone, geht über Cyrenaica nach dem Südende der grofsen Syrte, berührt hier einmal (c. 172) durch die flüchtige Erwähnung von Augila in Verbindung mit den Nasamonen das Gebiet des andern, ohne dafs übrigens diese Thatsache als solche dem Berichterstatter recht zum Bewufstsein käme, setzt dann seinen Lauf immer an der Küste zu den Psyllern fort, erwähnt im Anschlufs an diese (c. 174) als südlich von ihnen in der *θηριώδης* wohnend — (wozu im Hinblick auf die grofse, natürliche Eingangsstrafse vom Mittelmeer nach Innerafrica, die gerade hier ihren Anfang nimmt, der Anlafs sehr nahe liegen mufste) — die Garamanten als ein Volk, das jede menschliche Gemeinschaft meidet und keine Waffe kennt, eine Erwähnung, die ihre Unterlage in den Bewohnern des heutigen Dschebel Ghuriân gehabt haben mufs; dann geht es immer von Neuem an der Küste weiter zum Tritonsee u. s. w. Das andere Itinerar, das aegyptische (c. 181—185), als eine für sich stehende, nur eingeschobene Partie auch dadurch kenntlich, dafs c. 186 unmittelbar auf den Schlufs von 180 sich bezieht, nimmt seinen Ausgang von Theben und bewegt sich immer in der Richtung von Osten nach Westen in der *ὀφρύη* der Sandzone. Die bei Herodot feststehende Ueberzeugung von der schematischen Gliederung des ganzen Ländergebiets liefs ihn nun Alles, was er irgend über das Vorkommen von Oasen und Menschen im Binnenland in Erfahrung brachte, in jene verlegen und von Ost nach West an einander reihen, und zwar in einer Distanz von je 10 Tagereisen, wie er sie nach der merkwürdigen Uebereinstimmung mehrerer sicher erkundeter und noch heute nachzumessender Entfernungen in dieser Hinsicht als von der Natur selbst geschaffen annehmen zu müssen glaubte. Alle anderweitigen Versuche, die Sache zu erklären oder durch Annahme von Auslassungen u. dgl. mit der Wirklichkeit in Uebereinstimmung zu bringen, sind überflüssig und können, der eine diese, der andere jene Schwierigkeit, die sich dann bietet, doch nie übersteigen. Dafs andrerseits Herodots Ansichten von den Oasen bis zu einem gewissen Grade ganz richtige Thatsachen zu Grunde liegen (die Salzberge, Häuser von Salz), ist hinreichend bekannt (um für Bilma, die algerische Sahara, bis nach Tafilelt hin wenigstens einige Stellen anzuführen, s. Rohlfs, quer d. A. 1, S. 246 ff.: Maltzan, drei Jahre i. Nordw. v. A. 3, S. 131. 209; Rohlfs, R. d. Marokko, S. 77). Von Theben also gelangt man in 10 Tagen — (Vivien de St.-Martin, a. a. O., p. 36 f. sucht den Irrthum in der Distanz zu erklären, wie früher schon Heeren, Ideen u. s. w., 4. Aufl., 2, 1, S. 218 f.) — zur Oase des Iuppiter Ammon, von da in 10 Tagen nach Augila, wieder in derselben Zeit zu der an Datteln gleichfalls reichen Oase der Garamanten, eines grofsen Volks, das mit künstlicher Nachhülfe Ackerbau treibt, Rinderheerden besitzt und auf vierspännigen Kriegswagen die benachbarten, höhlenbewohnenden Aethiopen jagt. Die Letzteren aber sind die schnellfüfsigsten der Menschen, doch leben sie sonst in den rohesten Zuständen, nähren sich von Schlangen, Eidechsen und anderem Gewürm; ihre Sprache gleicht keiner von den andern, sondern klingt wie das Gekreisch der Fledermäuse. Es ist von jeher anerkannt, dafs Jene die wirklichen Garamanten sind, dieselben die auch weiter im Alterthum bekannt waren, bez. wieder bekannt wurden, ihr Land im spätern Alterthum

Phazania, heute Fezzân (Garama = Djerma, s. Barth, RE. 1, S. 163 ff.; die gegen die herkömmliche Anschauung über die Garamanten durch A. Krause, Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 11 — 1876 —, S. 32 f. angeführten Gründe können doch nicht als ausreichend betrachtet werden). Aus demselben Grunde, der oben in Bezug auf die andere angeführt ist, lag es auch bei dieser Route gerade hier nahe, der nächsten Entfernung bis zum Meere zu gedenken: es sind dreifsig Tagereisen bis zu den Lotophagen (und auch in der Angabe dieses Endpunkts zeigt sich, dass das Object, welches hier die Gewährsmänner des Herodot im Auge hatten, durchaus nicht zusammenfällt mit dem oben erwähnten). Wieder zehn Tagereisen hinter den Garamanten liegt die Oase der Ataranten, *οἵ ἀνώνυμοί εἰσι μοῦνοι ἀνθρώπων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν*. Denn alle zusammen, als Volk, heifsen sie eben *Ἀτάραντες*, aber der Einzelne unter ihnen hat keinen Namen. Sie sind es, welche die Sonne verwünschen, wenn sie übermäfsig brennt und gegen sie als eine Verderberin von Land und Volk alle möglichen Schmähungen ausstofsen. Zehn Tagereisen weiter liegt eine neue Oase und dicht neben ihr der Berg Atlas, der sich auf wenig umfangreicher, kreisförmiger Basis so hoch erhebt, dafs man seinen Gipfel nicht sehen kann; denn im Sommer und Winter umgeben ihn Wolken, und die Eingebornen nennen ihn die Säule des Himmels. Die Letzteren, nach ihm *Ἄτλαντες* genannt, geniefsen nichts Lebendes und haben keine Träume. Hier gehen aber nun dem Herodot nach seiner eigenen Erklärung die Völkernamen aus, obwohl er weifs, dafs die *ὀφρύη* sich noch weiter nach Westen erstreckt, demnach auch seiner Theorie gemäfs die Oasen dort ihre Fortsetzung haben müssen. Schliefslich sind gerade die beiden letzten Stationen noch besonders instructiv für das oben bezeichnete Verfahren des Herodot mit der Aneinanderreihung der erkundeten, obwohl an sich grundverschiedenen Routen in ost-westlicher Richtung, wenn einerseits die *Ἀτάραντες* mit den Hausa zu identificiren sind (vgl. H. Barth, centralafricanische Vocabularien 1, Gotha 1862, p. C f.), hier also eine Information zu Grunde liegt, die deutlich nach der Richtung des Sudân weist, andererseits die Nachricht von den *Ἄτλαντες* einzig durch eine dunkle Kunde von dem Zug des hohen Atlas bedingt sein kann, an dessen Südseite in der That auch ausserdem, wie oben für Tafilelt erwähnt wurde, Erscheinungen der Art vorkommen, wie sie für Herodots Anschauung von der Gestaltung der Oasen mafsgebend waren. — Unzugänglich blieb dem Verfasser die Abhandlung von Ch. Tissot, la Libye d'Hérodote, in Bull. de corrésp. Hellénique 1877, p. 265—73. — Berichtigung: S. 73 Z. 19 l.: ‚vielleicht im weiteren Sinne‘ u. s. w., nicht: ‚v. noch im w. S.‘

31) S. 74—78. — *Νασαμῶνες, Ψύλλοι, Μάκαι*: Herod. 2, 32. 4, 172—175. Gegenüber Herodots Erzählung von dem Untergang der Psyller ist es gewifs nicht sowohl eine Ueberlieferung von geschichtlichem Inhalt, als vielmehr ein selbstgeschaffenes Product rationalisirender Betrachtung, wenn anderwärts die Nasamonen direct als seine Ursache angegeben werden; Dinge wenigstens, wie Plin. 7, 2, 14: haec gens ipsa quidem prope internecione sublata est a Nasamonibus, qui nunc eas tenent sedes, genus tamen hominum ex iis, qui profugerant aut, cum pugnatum est, afuerant (!), hodieque remanet in paucis, charakterisiren sich selbst hinreichend. Die angebliche Erwähnung der Psyller bei Scylax, peripl. 109 (p. 47 H.) ist von C. Müller (Geogr. Graeci min., vol. I. zu d. St., vgl. Strabo 17, 3, p. 836) mit Recht getilgt. Die gemeinsame Quelle Alles dessen, was weiter von ihnen überliefert wird, scheint Agatharchides zu sein. Nur ganz allgemeine Erwähnung geschieht ihrer bei Strabo 2, 5, p. 131 und (gelegentlich einer ganz wüsten Vermuthung im Zusammenhang mit den Schlangengeschichten) 13, 1, p. 588; deutlichere geographische Ansetzung gestattet Strabo 17, 3, p. 838, wie auch Plin. 5, 4, 27 und bis zu einem gewissen Grade Ptolem. 4, 4, 10. Mit Strabo 17, 1, p. 814 vgl. Plin. 7, 2, 13. 14, wo Agatharchides als Quelle bezeichnet ist — (vgl. 8, 25, 94. 21, 13, 78. 28, 3, 30) — und 25, 10, 123, wo Plinius als Augenzeuge spricht. Was bei Pausan. 1, 33, 4. Philostr. vit. Apoll. 6, 25 über hier einschlagende Völkerverhältnisse zu finden ist, ist bereits

bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Ueber den Aufstand und die ‚Vernichtung' der Nasamonen zur Zeit Domitians s. C. Müller zu Dionys. perieg. 209 (Geogr. Gr. min. II). Auch gegenüber Etymologien, wie die von Movers 2, 2, S. 381 für die Namen der Garamanten und Nasamonen aufgestellten, dürfte die gröfste Zurückhaltung geboten sein. Die eine fällt mit dem Hinblick auf Garama-Djerma; die andere hat zur einzigen Grundlage eine der beliebten antiken Etymologien (Plin. 5, 5, 33), von denen wir doch gerade genug lehrreiche Proben haben, um auch dieser hier jede andere Grundlage abzusprechen, als den Wunsch irgendwelches Griechen, sich den fremdländischen Namen zu einer Deutung zurechtzulegen. — Analoge Züge der Bewohner von Udschila und Siuah nach den südlicher gelegenen Oasen: Hornemann (d. Ausg.), S. 128; Rohlfs, v. Trip. n. Alex. 2, S. 53 f. 146. — Für die Maker vgl. Scyl. a. a. O. Diod. 3, 49. (Plin. 5, 5, 33.) Ptolem. 4, 3, 27 (u. 4, 10?). Die *Μακκοῖοι* (*νομάδες*) bei Polyb. 3, 33 müssen nach der Umgebung, in der sie genannt werden, bedeutend weiter nach Westen gewohnt haben; übrigens ist der Name nicht sicher. Zusammenstellungen wie diejenige bei Movers 2, 2, S. 369 sind doch recht gewagt und selbst im günstigsten Falle von sehr problematischem Nutzen. — *Γινδᾶνες*, *Λωτοφάγοι*, *Μάχλυες*: Herod. 4, 176—178. vgl. 180. 181. Zu der herodoteischen Beschreibung des Lotos vgl. diejenige bei Theophr. hist. plant. 4, 3 (wovon in der Hauptsache Plin. 13, 17, 104 f. abhängt) und Polyb. 12, 2. In neuerer Zeit wurde die Pflanze zuerst wieder von Shaw, a. a. O., S. 129 nachgewiesen; die erste wissenschaftliche Beschreibung s. bei Desfontaines (a. 1783—1786), a. a. O., p. 307 f.; seitdem beschäftigen sich alle Reisenden, die diese Gegenden berührten, damit. — Die *Μάχλυες* sind auch erhalten in den Alachroes (so!) bei Plin. 5, 4, 28, wobei natürlich die falsche Ansetzung der Philaenorum arae, die ein wesentliches Glied in dem ganzen, irrigen System des Plinius bezüglich dieser Gebiete bildet, wieder Sache für sich ist. Sicher gehören hierher die *Μάχρυες* bei Ptolem. 4, 3, 26. Vgl. auch Vivien de St.-Martin, a. a. O., p. 54 f. Der Versuch, den Namen mit einem neueren Berberstamm zusammenzubringen, verdient alle Beachtung, kann aber mit Rücksicht auf die hier verfolgten Zwecke auf sich beruhen bleiben, ebenso wie die meisten entsprechenden bei de Slane, zu Ibn Chaldun 4, p. 574 ff. — Meninx, das Lotophagenland Homers, s. u. A. Eratosth. bei Plin. 5, 6, 41. Polyb. 34, 3 (vgl. 1, 39, 2) = Strabo 1, 2, p. 25. vgl. Strabo 17, 3, p. 834. 3, 4, p. 157, wo u. A. auch aus Artemidor eine Hinausrückung der Lotophagen nach Westen angeführt wird. — Ueber den Wechsel im Namen der Insel in der Kaiserzeit, wofür vgl. Aurel. Vict. epit. 31, ist es besser jedes Urtheil zurückzuhalten, als vorschnell der bei Movers (Phoen. 2, 2, S. 496) in solchen Fällen üblichen Annahme zuzustimmen. — Ueber den Tritonsee (s. oben Anm. 19) und was westlich von ihm liegt: Herod. 4, 191—196. vgl. 178—180. Alle andern von Herodot für sein Cyraunis gegebenen Bestimmungen treffen so gut, wie es unter bewandten Umständen nur möglich ist, auf Cercina zu, — die nahe Beziehung zu den Gyzanten, die Möglichkeit, vom Land aus ohne Schiff nach der Insel zu gelangen, die Angaben über den Anbau, namentlich auch über die Gestalt der Insel; selbst diejenige über die Länge ist nicht allzusehr übertrieben, besonders wenn man, wie billig, Cercinitis dazunimmt. Nur von einer Thatsache, welche die Angabe über die Goldgewinnung bestätigte, ist Nichts bekannt, und hier dürfte auch eben der Punkt sein, wo Cerne und der Goldreichthum, der von den atlantischen Küsten kam, mit hereinspielt (worüber s. oben S. 231 f.).

32) S. 78—80. — Zeugitana, für uns zuerst bei Plin. 5, 4, 22 f. Einen Zusammenhang zwischen dem Namen der Landschaft und des Dschebel Zaghwân (mons Ziquensis) vermuthete schon Shaw (d. Ausg.) S. 89; weitergeführt und einerseits auf die Zaueken, andererseits auf die Zuâgha bezogen ward dies von H. Barth, Wanderungen 1, S. 113 f.; Movers, Phoen. 2, 2, S. 404 f. (vgl. de Slane zu Ibn Chaldun 4, p. 574 f.; die Zuâgha werden sehr häufig erwähnt bei El-Bekri, Journ. As., 5. sér., t. 12, p. 456 etc. vgl. Ibn Chaldun 1, p. 258). — Aelteste Nennung

von Byzacium Polyb. 3, 23, 2. vgl. 12, 1, 1 (= Steph. Byz. s. v. *Βύζαντες*). — Die Völkerstämme, welche Ptolemaeus für den Bereich von Africa nennt, sowie diejenigen, welche später bei Corippus erscheinen, haben hier natürlich aufser Betracht zu bleiben. Zwischen beiden Epochen liegt eine breite Kluft, und sie zu überbrücken ist keinerlei Material vorhanden. — *Νομάδες*, *Μαυρούσιοι*, Diod. 13, 80. a. 406 v. Chr. — Zur Erklärung des Ursprungs des Namens der Mauren suchte bereits Bochart, Chanaan l. 1, c. 26 (p. 544, Frankf. 1674) in Anlehnung an das arabische Maghreb ein phoenikisches Wort heranzuziehen. Seine Ansicht adoptirte neuerdings Vivien de St.-Martin a. a. O., S. 100. Vor Allem darf jedoch nicht aufser Acht gelassen werden, dafs zunächst im Griechischen stets die Form *Μαυρούσιοι*, *Μαυρουσία* auftritt. Die kürzere Form scheint erst dem Bestreben, den Namen zu dem griechischen *μαῦρος* in Beziehung zu bringen, ihren Ursprung zu verdanken. Bei den Lateinern erscheint Maurusii auch eher, als Mauri, wovon wieder Mauritania abgeleitet ist. Ob andrerseits an einen Zusammenhang mit den Maghrâua (Ibn Chaldun 1, p. 37 u. a. m.) zu denken wäre, ist doch auch recht zweifelhaft. Bekannt ist, dafs im späteren Alterthum, nachdem bereits die Ergebnisse des jugurthinischen Kriegs den Bereich des Namens Mauri, bez. Mauritania, weit nach Osten hin vorgeschoben hatten, mit demselben überhaupt die gesammte eingeborne Bevölkerung bis zur grofsen Syrte hin, soweit sie nicht unter den Begriff ,römisch' fiel, bezeichnet wurde; so namentlich stets bei Procop, aber auch schon annähernd so bei Ammian. — *Νομάδες*, Diod. 20, bes. 38 f. 55. Bei dem Versuch von Kalmus, Leben d. Agathocles, Treptow (Progr.) 1865, S. 24, die c. 38 genannten *Ζούφωνες* mit Zowân zusammenzubringen, ist wohl übersehen, dafs dieser abgeschwächten Namensform die oben mehrfach erwähnten, volleren Formen zu Grunde liegen, welche ein solches Verfahren doch nicht gestatten. Die in c. 57 genannten, dunkelfarbigen *Ἀσφοδελώδεις* sind nach keiner Richtung hin zu bestimmen. *Φελλίνη* ist nicht weiter bekannt, ebensowenig wie *Μεσχέλα*; die Identität von *Τῶκαι* mit einem der beiden Tucca (Thugga) ist wenigstens unsicher (s. S. 401). Nach Südwesten weist der allgemeine Begriff *ἡ ἄνω Λιβύη* allerdings. Schliefslich werden die *Ἀσφοδελώδεις* weder ausdrücklich als zu den *Νομάδες* gehörig bezeichnet, eher sogar in einen gewissen Gegensatz zu ihnen gestellt, noch braucht die Reihenfolge, in welcher die Städte genannt werden, unbedingt mafsgebend für die geographische Lage derselben zu sein. Welche Beobachtung der griechischen Benennung zu Grunde liegt, ist nicht deutlich. Dafs die romantische Expedition des Agathocles nach Africa einen bequemen Anknüpfungspunkt für allerlei Fabelwerk der beliebten Art gab, wird weiter unten noch auszuführen sein. — Für die Numidier sei, soweit es sich um allgemeine Fragen handelt, der Kürze halber auf die Zusammenstellung des Materials in Pauly's Realencyclopädie, Art. Numidia, Bd. 5, verwiesen. — Viel Interesse bietet der Vergleich zwischen dem heutigen Kabylen und dem Araber bei Faidherbe-Topinard, instr. s. l'anthropol. de l'Alg., p. 22 ff., obgleich hier der erstere wohl in ein zu günstiges Licht gestellt ist. — Massinissa, Strabo 17, 3, p. 833: .. *οὗτός ἐστιν ὁ τοὺς Νομάδας πολιτικοὺς κατασκευάσας καὶ γεωργούς κτλ.* Die originale Darstellung der Sache bei Polyb. 37, 10. vgl. Diod. 32, 16 (Appian. Pun. 106) giebt dagegen allerdings ein etwas anderes Bild und läfst namentlich für die von uns vertretene Ansicht völlig Raum.

33) S. 80—85. — Citate über die Fruchtbarkeit von Africa an sich hier anzuhäufen, ist wohl nicht nöthig. Ueber den nomadischen Ackerbau s. bes. die Ausführungen von V. Hehn, Culturpflanzen und Hausthiere u. s. w., 2. Aufl. (Berlin 1874), S. 103 ff., dessen Resultate auch sonst wiederholt verwendet sind. — Die auf S. 82 angezogene Stelle aus Hecataeus s. o. Anm. 30. Herod. 4, 186: *οὕτω μὲν μέχρι τῆς Τριτωνίδος λίμνης ἀπ᾽ Αἰγύπτου νομάδες εἰσὶ κρεοφάγοι τε καὶ γαλακτοπόται Λίβυες κτλ.* 191: *τὸ δὲ πρὸς ἑσπέρης τοῦ Τρίτωνος ποταμοῦ Αὐσέων ἔχονται ἀροτῆρες ἤδη Λίβυες καὶ οἰκίας νομίζοντες ἐκτῆσθαι κτλ.* Die erstgenannten Ausdrücke Herodots werden dann auch verwandt im

peripl. Scyl. 112 (p. 55 H.) zur Charakterisirung der nomadischen Aethiopen an der atlantischen Küste, mit welchen die Phoeniker von Cerne aus Handel treiben; einen starken Anklang giebt ferner Strabo 17, 3, p. 829 mit Bezug auf die Anwohner von Cyrenaica und p. 833 g. E. mit Bezug auf die Numidier. Dafs das οὐκέτι bei Herod. 4, 187 nur im räumlichen, nicht etwa im zeitlichen Sinn aufzufassen ist, hat schon U. Becker, Art. Karthago in Ersch u. Gruber, AE. Sect. 1, Thl. 21, Leipzig 1830, S. 61, richtig bemerkt, und wir haben es auch nie anders aufgefafst, obwohl die letztere Erklärung auf den ersten Blick anscheinend noch besser zu unserer Ansicht von der Lage der Sache stimmen würde. — Hinsichtlich der heutigen Lebensart des libysch-berberischen Stammes sind die Nachweisungen in der Hauptsache schon mit in den früheren Citaten enthalten. Von dem Fleifs und der Betriebsamkeit des sefshaften, acker- und gartenbauenden Theils der Berber sind alle Beschreiber des Rühmens voll. Was es andrerseits heifsen will, wenn ein Berberstamm ‚nomadisch' lebt, darüber vgl. z. B. G. Rohlfs, R. d. Mar., 2. Aufl., S. 38; Beitr. z. Entd. u. Erf. Afr., S. 97 u. a. m.; und die ‚agrestes Numidae' z. B. bei Liv. 30, 7. 8. anders aufzufassen liegt kein zwingender Anlafs vor. Das arabische Wesen charakterisirt im Gegensatz dazu sehr richtig schon Ibn Chaldun 3, p. 179. Rohlfs, R. d. M., S. 15 wirft die Frage auf, ob dem Berberstamm der Pflug wohl schon vor der arabischen Invasion bekannt gewesen sein mag, und was Strabo 17, 3, p. 831 von den Massaesylern berichtet, spricht ja allerdings dagegen, soweit es auf den Stamm an sich ankommt. Soweit er aber unter den Einflufs der Phoeniker und Römer kam, mufs sie wieder im Hinblick auf die Verwendung desselben durch diese Völker (Mago bei Colum. 17, 1 etc.) doch gewifs bereits für die karthagische Zeit im bejahenden Sinne beantwortet werden. Ein Zeugnifs dafür, dafs das städtische Leben im engern Sinne dem libysch-berberischen Stamm erst durch die Phoeniker bekannt geworden ist, giebt vielleicht auch der Umstand, dafs im Temaschirht Agadir einen befestigten Platz bedeutet (s. C. Müller zum Peripl. Hann. 5. G. Rohlfs, m. erster Aufenth. in Mar., S. 416), ein Name, der doch gewifs nichts Anderes ist, als das semitische גָּדֵר. — Einiges Allgemeinere über die natürliche Ausstattung Nordafricas, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, s. b. R. Hartmann, die Nigritier, 1, S. 113 ff. — Oel- und Weinbau bezeugt Herodot (4, 195) für seine Insel Cyraunis, von der oben die Rede war, und soweit dieser eine Kunde von der Insel Cercina zu Grunde liegt, haben wir hier allerdings speciell an die Phoeniker als Urheber zu denken, zumal da diese gewifs derartige Punkte zuerst besetzten und ganz in ihre Gewalt brachten; ebenso ist in den Anführungen aus Magos Werk über den Ackerbau mehrfach davon die Rede. Andrerseits bezeugt die bekannte Stelle bei Diod. 13, 81 für das 5. Jahrh. die Abhängigkeit von dem Import aus Sicilien. Die durch die merkwürdige Notiz bei Aurel. Vict. Caes. 37, 3 bezeugte Thätigkeit des Hannibal wiederum war doch wohl in erster Linie durch die Verwüstungen der letzten grofsen, in Africa geführten Kriege veranlafst. Für das Weitere vgl. Barth, Wanderungen 1, S. 188; doch meint auch so noch Plin. 15, 2, 8: . . vicina bonitas provinciis, excepto Africae frugifero solo. Cereri totum id natura concessit, oleum ac vinum non invidit tantum satisque gloriae in messibus fecit. Wenn dagegen das Colonialgebiet an der atlantischen Küste wegen seines Weinreichthums berühmt war (worüber der Kürze wegen auf die Zusammenstellungen bei Movers 2, 2, S. 522 ff. L. Müller, num. de l'anc. Afr. 3, p. 160 verwiesen sei), so giebt dies eine eigenthümliche Ergänzung zu unseren Nachweisen des Inhalts, dafs auch sonst, soweit Naturproducte in Frage kamen, nicht sowohl Africa im engeren Sinne, bez. Numidien, als vielmehr die atlantische Küste, bez. das Syrtenland, vorwiegend begünstigt war. — Ueber das Spartum vgl. Plin. h. n. 19, 2, 26: . . in Africa exiguum et inutile gignitur. — Flachs, Xenoph. cyneg. 2, 4. — Koriander ward von Africa her in Italien bekannt, Hehn a. a. O., 2. Aufl., S. 183; ob dorthin erst aus dem Orient mitgebracht? Keinesfalls hat Derartiges als Handelsartikel eine Bedeutung gehabt, wie sie bei den hier be-

handelten Vorgängen allein in Betracht kommen kann. — Betreffs der Fauna Libyens im Allgemeinen vgl. die bekannte herodoteische Aufzählung (4, 191 f.) mit Polyb. 12, 3 (Polemik gegen Timaeus; vgl. Diod. 4, 17). — Gewebe aus dem Haar einer Ziegenart im Syrtenland, zu Bekleidungsgegenständen und als Segeltuch (?) für Schiffer, Plin. 8, 50, 203. Probus ad Verg. Georg. 3, 312. — Bienenzucht und Honigbereitung, Herodot. 4, 194 u. d. Erkl. z. d. St. Wachs, Plin. 21, 14, 83. — Straufsbälge als Schutzwaffe der *Μάκαι*, Herodot. 4, 175. Die bekannten Data über die Verbreitung des Elephanten nach Norden, die Elephantenjagden der Karthager und Römer, werden hier nicht erst recapitulirt zu werden brauchen. Inwieweit die Thatsache etwa zusammenhängt mit einer andern Gestaltung, bez. geringeren nord-südlichen Ausdehnung der grofsen Wüste, wie sie gegenwärtig von naturwissenschaftlichen Autoritäten zum Theil behauptet wird, entzieht sich unserem Urtheil. Vor Allem mangelt es wohl überhaupt noch an hinreichendem Material, um die Frage spruchreif zu machen. — Ueber den Fischreichthum der Westküste und seine Ausbeutung durch die Gaditaner s. (Aristot.) de mirab. ausc. 136, vgl. Diod. 5, 19 (Strabo 2, 3; p. 99). *Ταριχεῖαι*, die kleinen Inseln gegenüber Kleinleptis und Thapsus, Strabo 17, 3, p. 834. Pomp. Mela 2, 7; Spuren von Vorrichtungen zum Thunfischfang, die aus dem Alterthum stammten, glaubte Barth, Wanderungen 1, S. 157 f., daselbst zu erkennen. Stadt *Ζοῦχις* (bei Scyl. peripl. 110, p. 48 H., *Ταριχεῖαι*), *πορφυροβαφεῖα ἔχουσα καὶ ταριχείας παντοδαπάς*, jetzt Bibân auf der kleinen Insel in der Mündung des gleichnamigen Sees in das Meer, wenig östlich von Meninx, s. Barth, Wanderungen 1, S. 270. Ein anderes *Ταριχεῖαι* 400 Stadien östlich vom Vorgebirge *Κεφαλαί* (Msarâta) an der grofsen Syrte, s. Stadiasm. mar. m. 91 = Tab. Peut.: Tariceae. Getrocknete Fische in Innerafrica, wo allerdings der Tsade-See eine Hauptquelle abgiebt, s. z. B. Barth, RE. 3, S. 27. 5, S. 408. 431. — Purpur, Plin. 9, 36, 127: .. in Meninge Africae et Gaetulo litore Oceani. Für die Westküste vgl. Plin. 5, 1, 12 (6, 31, 201). Mela 3, 10; für Meninx und seine Umgebung vgl. noch aufser Notit. dign., occid. c. 10, 56, die soeben angeführte Stelle aus Strabo über Zuchis-Bibân, wo Barth auch darauf bezügliche Reste, ähnlich den früher (Anm. 11) erwähnten bei Tyrus, fand. Collops (Chullu): Solin. 26, 1.

34) S. 86—89. — Ueber das Vorkommen der Metalle hier wenigstens einige Notizen, obwohl, um die Sache nicht allzusehr auszudehnen, ohne specielle Verweise. Gesammelt sind dieselben in der Hauptsache aus den bereits häufig angeführten Reisewerken, der Exploration scientif. de l'Algérie etc. — Für das Alterthum sind entsprechende Vorkommnisse allerdings nur recht spärlich bezeugt, z. B. Polyb. 12, 1, 5 *χαλκουργεῖα* (Ort nicht festzustellen). Strabo 17, 3, p. 830 *χαλκωρυχία* im Massaesylerland. — Kupfer findet sich selten in Tunisien, stellenweise in Algerien, und zwar zum Theil in sehr ergiebigen Minen, z. B. in den Gebirgen bei Dschidscheli, zwischen Algier und Medeah am Dsch. Musaia, am Dsch. Zakkâr (Hafen Scherschel), bei Tenes, Maskara, Tlemsen: aufserordentlich reich daran ist das heutige Marocco, sowohl im Rîf, bei Tetuan, als namentlich in der grofsen Atlaskette, speciell an ihrem Südabhang, bei Tarudant, Prov. Sûs, und in der Richtung nach dem Cap Nun zu. In Centralafrica überwiegt gegenwärtig durchaus die Zufuhr von Osten (Darfur) und Südwesten (Aschanti) her. — Eisen: Betrieb fehlt, wie es scheint, in Tunisien von jeher, doch constatirt Pelissier das Vorhandensein ergiebiger Erze in dem Gebirgszug wenig südlich von Tabarka; häufig, meist von ausgezeichneter Beschaffenheit und oft sehr leicht zu gewinnen ist es sowohl in Algerien, z. B. bei Bona Guelma, Philippeville, im Dscherdschera (mons ferratus), im Dsch. Musaia und Zakkâr, bei Tenes, bei Biskra in der Sahara, als auch in Marocco, bei Melilla, im Dsch. Hadid, im grofsen Atlas östlich der Stadt Marocco, sowie namentlich wieder in der Prov. Sûs. Centralafrica producirt selbst vieles Eisen. — Blei: viel genannt wird in dieser Hinsicht der Dsch. Ressâs bei Tunis, wohl schon im Alterthum ausgebeutet, ebenso vielleicht die Mine zwischen Bedscha (Vacca)

und Tabarka, dagegen erst kürzlich eröffnet die Mine am Dsch. Korra westlich bei Tubursuk; in Algerien findet sich Blei besonders bei Setif, im Dsch. Uânseris, bei Tlemsen; in Marocco bes. bei Tedla, im südl. Atlas, in der Oase Tafilelt. — Antimon stellenweise in Algerien, ferner bei Ceuta, besonders reichlich in der Gegend zwischen Tarudant und dem Wed Draa in der Nähe von Tesna, auch in Tafilelt. — Auch Manganerz kommt vor. — Quecksilber wurde um die Mitte des 18. Jahrh. bei Porto-Farina, ganz nahe bei Utica und Hippo Diarrhytus, entdeckt. Eine zu seiner Zeit in Gang befindliche Mine bei Arzêu (nordöstl. von Oran) erwähnt schon El-Bekri, Journ. As., 5. sér., t. 14, p. 121. — Marmor: berühmt der giallo antico vom Râs Hadid (Cap Ferro, unmittelbar westlich von Bona). — Die Gewinnung von Seesalz ist sehr bedeutend namentlich in Tripolitana und Tunisien. Steinsalz kommt nördlich von den Oasen verhältnifsmäfsig nur selten vor. Die nach [Aristot.] de mir. ausc. 134 bei Utica gegrabenen ἅλες bezeichnen wohl eine Sorte Gyps, wie er besonders in der Küstenzone häufig vorkommt und bei den Bauwerken der Alten auch reiche Verwendung gefunden hat. — Achate bei Tlemsen. Diamanten (?) im Rummel bei Constantine, s. Ausland 1834, Nr. 80 nach Forbiger. Lapis lazuli in den Gebirgen bei Dschidscheli erwähnt El-Bekri a. a. O. t. 13, p. 149, identisch mit dem Vorkommen des λυχνίτης an der Küste der Massaesyler bei Strabo 17, 3, p. 830? — Zinn kommt in Algerien und Marocco in ganz geringen Quantitäten neben den Antimon- und Manganerzen vor, Silber in ähnlicher Weise in einigen Bleierzen Algeriens und bei Tanger, reichlicher in Sûs (Tarudant) u. Tafilelt. (Ueber eine Mine in Tamédelt El-Bekri a. a. O., p. 483.) Centralafrica hat bekanntlich gar kein Silber, dagegen fand Cameron wieder solches im südlichen Gebiet des Congo. — Gold. Ueber die drei Haupt-Goldgebiete des Erdtheils s. E. Süfs, die Zukunft des Goldes, Wien 1877, S. 300 ff. Das dritte, das etwa von der Breite des Bangweolo-Sees nach Süden hin sich erstreckt, kommt natürlich hier nicht in Betracht. Eine weite goldlose Strecke zieht sich in der Richtung von Osten nach Westen zwischen den beiden andern hin. In Nordafrica, soweit es hier speciell in Frage kommt, findet sich einiges Gold südlich vom grofsen Atlas, in Sûs. Wo aufserdem solches neuerdings nachgewiesen ist, handelt es sich in der Regel nur um geringe Spuren, so im Dsch. Bouzerra bei Algier, im Dsch. Bu Hedma zwischen Sfâqes und Qafsa; reich war allerdings der Fund bei Kef-un-Tebul im J. 1855. — Bernstein an der mauritanischen Küste: Plin. 37, 2, 37 f. vgl. auch Leo Afr. 1, p. 132. — Λυχνίς: Plin. 37, 7, 92 (vgl. 95 f.). 104. 10, 175; Strabo 17, 3, p. 835; vgl. Theophr. de lap. 18. Eine der gewöhnlichen Verwechselungen der beiden Namen Καρχηδών und Καλχηδών (Χαλκηδών) liegt vor, wenn Theophr. de lapid. 25 auf eine Insel bei Karthago bezogen worden ist, während es sich in Wahrheit um die Insel Demonesos in der Propontis handelt. vgl. Steph. Byz. s. v. Δημόν. u. Χαλκῖτις (Forbiger, Geogr. d. A. 2, S. 395). — Natron in Tripolitana, den Natronseen der grofsen Wüste (vgl. Diod. 3, 50, 1), am Tsade-See. Salpeter wird besonders reichlich bei Kairwan und Tarudant gewonnen, Alaun in Fezzân, Schwefel aufser an dem im Text genannten Ort bei Muktâr besonders auch in Tarudant. — Ueber die Strömung an der nordafricanischen Küste s. H. Barth, das Becken des Mittelmeers u. s. w., S. 8 f. 14 f. — Dafür, dafs für die Begründung und Festhaltung der Colonien an der Nordspitze Africas weder der Wunsch nach Ausbeutung der betreffenden Gegend an sich, noch der Handel mit Innerafrica in erster Linie mafsgebend gewesen ist, sondern eben vor Allem jenes Dritte, das wir besonders betonen zu sollen glauben, spricht schliefslich vielleicht selbst der Umstand mit, dafs in Cyrenaica, welches im Uebrigen mancherlei Analogien mit jenem Gebiet zeigt, eine phoenikische Ansiedelung von irgendwelcher Bedeutung anscheinend ganz gefehlt hat und dafs auf die Behauptung dieses Landes gegen die Griechen von den Phoenikern ebensowenig ein hervorragendes Gewicht gelegt worden ist, als auf diejenige eines grofsen Theils der Küsten von Sicilien u. s. w. Denn dafs es in Cyrenaica nicht blofs in den grie-

chischen Zeiten auch phoenikische Händler gegeben hat, sondern dafs auch früher schon einzelne phoenikische Ansiedelungen (Factoreien) dort gewesen sein mögen, ist, obwohl jede positive Angabe darüber mangelt, auf Grund gewisser Namen wenigstens nicht ganz unwahrscheinlich (Movers 2, 2, S. 481). Allerdings ist die Geschichte des Landes vor der Besiedelung durch die Griechen in ein fast undurchdringliches Dunkel gehüllt, und in den dürftigen Nachrichten, die von Aegypten her nach dieser Richtung weisen, wird Niemand Aufklärung über die Frage zu finden auch nur erwarten. Doch war das Land in seiner Art auch sehr fruchtbar, die Strömungsverhältnisse des Meers waren im Wesentlichen dieselben, höchstens vielleicht war die Anfahrt etwas schwieriger, der Zugang nach dem Inneren des Erdtheils war nicht wesentlich weiter, als von Karthago oder Utica aus, und kaum viel schwieriger; und welche Wichtigkeit besitzt nicht heute z. B. ein Ort wie Bengasi für den Verkehr mit Innerafrica!

Drittes Kapitel.

35) S. 90—93. — קרת חדשת (— nicht קרת חדשא, wovon früher meist ausgegangen ward) —: über das inschriftliche Vorkommen s. Kap. 2, Anm. 20. Die Uebersetzung mit *Καινὴ πόλις* dürfte spätestens von Timaeus an den Griechen geläufig gewesen sein; wenigstens ist sie uns in Verbindung mit anderweitigem Material erhalten, welches in der Hauptmasse, wie wir später sehen werden, auf diesen zurückgeht. Die lateinische Uebersetzung als nova civitas läfst sich bis auf Cato zurückverfolgen (Solin. 27, 9), dem sie auch so vollständig ansteht, dafs man ihn selbst ohne die betreffende Notiz als ihren Urheber vermuthen müfste. Aber die Form Carthada, die er zu Grunde legte, ist, entgegen all den zahlreichen Verwendungen, die sie bei den Neueren in dieser oder jener Richtung gefunden, gewifs nur als eine von ihm supponirte zu betrachten, supponirt, um wenigstens eine Brücke zu bauen für das Verständnifs der auffälligen Thatsache, dafs der fremde Name im italischen Munde eine so weitgehende Umformung, wie die zu Carthago, erfahren hatte. Von der Rolle, welche in der Schreibung der römischen Namensform (vgl. W. Brambach, d. Neugestaltung d. lat. Orthographie, Leipzig 1868, S. 209 ff. 287 ff.) seinerzeit das K spielte, hat die Geschichte der lateinischen Orthographie zu handeln. Selbstverständlich konnte es sich ferner bei den Lateinern zunächst nur um t handeln. Wenn eine Aspiration in Frage kam, konnte es, so lange man noch im vollen Experimentiren war, sogar zweifelhaft erscheinen, ob sie nicht dem Anlaut zuzuweisen sei (CIL. 1, no. 200, l. 81. 89; von der Inschrift der Columna rostrata, ebendas. no. 195, wird hierbei natürlich überhaupt abgesehen). Wie sie schliefslich doch thatsächlich dem t zugewiesen und in der Schriftsprache recipirt ward, darüber giebt Cic. or. 48, 160 Auskunft; vgl. K. W. Roscher in G. Curtius' Studien z. griech. u. lat. Gramm. 2 (1869), S. 143 f. Allerdings lebte die Form mit t neben derjenigen mit th noch in recht weitem Umfange fort, wie die Handschriften, und zwar nicht selten gerade die besten, soweit diese Varianten angegeben werden, sowie mancherlei Erwähnungen in anderweitigen Schriftwerken des Mittelalters bis auf dessen spätere Erdkarten herab zeigen. — Zusammenstellungen über das anderweitige Vorkommen des Namens, bez. Anklänge daran und Motive s. bei Movers 2, 2, S. 29 f. 139 f. 635. Wenn übrigens hierbei die punische Bezeichnung ק ח für die in griechischer Benennung nachgewiesene Neustadt von Panormus (Polyb. 1, 38) hat in Anspruch genommen werden sollen, so erledigt sich dies damit, dafs die Münzen, welche den Beweis dafür liefern sollten, nicht panormitanische, sondern karthagische Reichsmünzen sind. — עַתִּיקָא ‚die Alte', Bochart, Chanaan (Frankfurt 1674), l. 1, c. 24 p. 517. Auf die oben ausgeführte Schwierigkeit, die sich dieser Annahme entgegenstellt, hat Movers 2, 2, S. 512 mit Recht aufmerksam gemacht. Olshausen

Rhein. Mus., n. F. 8 (1853), S. 329 vermuthet עִתִּיק ‚colonia' (von עָתַק, translatus est), Movers a. a. O. 340 עֲתִכָה ‚deversorium, Einkehr, Station', Andere עֲתִיקָא ‚die Stattliche, Vornehme'. Dafs der Name mit ע angelautet, wird durch das U der römischen Form allerdings sehr wahrscheinlich gemacht. Der Versuch, Münzen mit der Legende אתג auf Utica zu beziehen, darf wohl als aufgegeben betrachtet werden; vgl. L. Müller, numism. de l'anc. Afr. 2, p. 159 ff. 3, p. 70. Schröder, d. phoen. Spr., S. 135. — Gegen die andere, oben erwähnte Theorie von dem Aufkommen des Namens ‚Neustadt' für das ganze Gemeinwesen, einschliefslich der ursprünglich anders benannt gewesenen Altstadt, sei es hier gestattet auch noch ein dort nur in anderem Zusammenhang angedeutetes Moment etwas weiter auszuführen. Ihre Vertreter betrachten natürlich als Grund für jenes bedeutende Anwachsen der ‚Neustadt' die bald auch von uns zu betrachtende Gruppe von Ereignissen, welche zugleich die Begründung des karthagischen Reichs veranlafsten: die grofsen Umwälzungen und die durch sie herbeigeführte Erschütterung des phoenikischen Wesens auf dem Boden Asiens, die Vertreibung aus dem östlichen, die acute Bedrohung im westlichen Mittelmeer durch die Griechen, kurz jenen merkwürdigen Procefs, der gegen Ende des 8. Jahrh. beginnt und bis in das fünfte herabreicht. Jedenfalls nun könnte die Namenvertauschung doch erst nach dieser Periode oder nur im letzten Theil derselben stattgehabt haben, und dann müfste es doch als sehr wunderbar bezeichnet werden, dafs gar keine Spur von dem ursprünglichen Namen mehr auf uns gekommen wäre, im Gegentheil die Stadt von ihrem ersten Auftreten an nur Karthago genannt wird; und wenn der Sprachgebrauch der Schriftsteller als irrelevant bezeichnet werden sollte, so würden doch Urkunden wie der erste römische Handelsvertrag und der hannonische Periplus immer noch deutlich genug sprechen. — בָּצְרָה (richtiger בצרת), Bochart a. a. O. p. 513 (vgl. 816). Wenn man glaubte, in der Münzlegende באריצת die originale Benennung der Byrsa gefunden zu haben, so war das doch irrig. Allerdings ist die Lesung des Wortes selbst von L. Müller, num. de l'anc. Afr. 2, p. 122—125, supplém. p. 53, nach dem Vorgang von P. Baier und Bellermann so erfolgreich vertheidigt worden, dafs jede auf einem andern Buchstabenbestand fufsende Erklärung als beseitigt betrachtet werden darf. Aber nicht die ‚Byrsa' kann das bezeichnen sollen, sondern nur ‚im Lande', wie es bereits L. Müller zweifelnd vorschlug und Levy, phoen. Wörterb. (Breslau 1864), S. 9 adoptirte; freilich wohl nicht, wie Letzterer annimmt, im Gegensatz zu den Prägungen in den Colonien, z. B. auf Sicilien, zumal da die anderweitige Münzlegende, welche ursprünglich in Gegensatz dazu gestellt ward, nicht איא, sondern ציץ lautet und auf Segesta zu beziehen ist — (so auch Levy selbst s. v.; die Richtigkeit der Lesung bestätigt jetzt auch A. Holm, Jahresber. f. d. cl. Alterthumswissensch., 1877, Bd. 11, S. 258) —, sondern im Gegensatz zu den Münzen mit מחנת (עם). Einige interessante Analogien in Betreff der Creirung eigener Münzen zur Ausgabe beim Heer s. bei O. Blau, Beitr. z. phoen. Münzkunde 2 (ZDMG. Bd. 9, 1855), S. 13. — Dafs die Ueberlieferung auf dem Punkte, wo sie endlich geradezu sagt, Karthago habe früher Byrsa geheifsen — (Serv. ad Aen. 4, 670 u. s. w. bei Movers a. a. O. S. 139, der natürlich jede weitere aus diesem Bestand abgeleitete Aussage als ein neues Zeugnifs verwerthet) — gar keinen selbständigen Werth mehr hat, werden wir bald sehen. Dafs ferner dem angeblichen alten Namen von Karthago Ὀριγώ (Euseb. b. Syncell. p. 340) nichts Anderes zu Grunde liegt, als ein grobes, durch die vorgebliche Uebersetzung des Namens Dido durch virago veranlafstes Mifsverständnifs, ist bereits von Bochart a. a. O. p. 515 (s. auch Klausen, Aeneas u. die Penaten 1, S. 509) festgestellt worden. Gegen eine Auffassungsweise endlich, welche etwa die völlige Unzuverlässigkeit jeder einzelnen von beiden Ueberlieferungen zwar zugeben, aber daraus doch im Allgemeinen ableiten möchte, dafs dem jedenfalls irgend etwas Thatsäch-

liches zu Grunde liegen müsse, ist natürlich auch im vorliegenden Fall durchaus Einspruch zu erheben.

36) S. 93—95. — Allgemeine Gründe der oben erwähnten Art für verschiedene Gruppen der africanischen Phoenikerstädte sucht besonders Movers 2, 2, S. 462 ff. 498 ff. geltend zu machen. Wir acceptiren sein Zeugnifs, dafs keinerlei chronologisches Material in dieser Hinsicht vorhanden ist, ohne doch dafür auch nur einen von jenen Gründen als beweisend anerkennen zu können, allerdings auch ohne die blofse Möglichkeit der behaupteten Thatsache in diesem oder jenem einzelnen Falle in Abrede zu stellen. Aber wir legen auch hier in erster Linie Werth darauf, vor Allem nur erst die Grenzen dessen abzustecken, was wir wirklich zu wissen behaupten können. Wenn Movers in Bezug auf die Syrtenländer betont, dafs diese schon gemäfs ihrer Lage den von Osten kommenden Seefahrern eher bekannt sein mufsten, als die weiter westlich gelegenen Küstenländer Nordafricas, und dafs sie im Gegensatz zu den von Jenen soeben passirten öden und wasserlosen Steppen des nordöstlichen Libyens mit ihrer natürlichen Fruchtbarkeit zur Niederlassung besonders einladen mufsten, so dürfte das bereits durch unsere früheren Ausführungen über den wahrscheinlichen Gang der Phoenikerfahrten nach dem Westen auf das rechte Mafs zurückgeführt sein. Auffällig ist aufserdem, dafs der Begriff der Syrtengegend dabei von Movers entweder je nach den Umständen in wechselnder Bedeutung gebraucht erscheint oder doch die Merkmale, welche ihn charakterisiren sollen, ihm in viel zu weiter Ausdehnung beigelegt werden. Wird ferner der frühe mythologische Ruf dieser Küste bei den Griechen — (doch ist dabei immer nur das Land an der kleinen Syrte gemeint) — als Zeugnifs für eine frühe, durch einen sehr alten Verkehr der Phoeniker daselbst veranlafste Cultur angeführt, so ist das nicht beweiskräftiger. Es ist für den Unbefangenen schon an sich sehr schwierig, die beiden soeben genannten Elemente mit einander in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen. Aber es zeigt auch keine der verschiedenen Mythengestaltungen irgend einen Bestandtheil, der wirklich auf Phoeniker und phoenikische Dinge hinwiese. Aufserdem gelangen die Helden jener Sagen nicht auf den Pfaden eines regelmäfsigen Verkehrs in die Gegenden, als deren Urbild Movers das Küstenland der kleinen Syrte bezeichnet, sondern es sind Irrfahrten, die sie dahin führen. Wo die Bewohnerschaft des Landes dabei mit hervortritt, da ist es ein idealisirter Naturzustand, wie ihn die freiwaltende Phantasie entwirft, der ihr beigelegt wird, nicht ein Zustand, wie ihn eine fremde, der griechischen jenes Zeitalters weit überlegene Cultur geschaffen hätte. Und wäre alles das noch wirklich auf Zeiten zu beziehen, die denen entsprächen, in welche die spätere griechische Anschauung, nach Jahren datirend, die Helden ihrer Sage verlegte! Ist es wirklich damit gethan, die Letzteren nach diesem Schema der Reihe nach aufzuzählen, ‚die Argonauten, Kadmus, Herakles, Perseus, Odysseus und Menelaus, die alle an diese Gestade kamen'? Und die Sache selbst liegt dann immer noch anders: gerade die letztgenannten unter diesen Persönlichkeiten sind es, welche die Sage in ihrer frühesten Gestalt mit Libyen in Verbindung bringt oder vielmehr, soweit es sich um den hier besprochenen Theil Libyens handelt, speciell Odysseus. Denn des Menelaus Fahrt knüpft an ganz andere Verhältnisse an. Zugleich ist jetzt doch wohl anerkannt, dafs die homerisch-hesiodeischen Vorstellungen von Atlas, Hesperiden, Lotophagen noch weit entfernt sind, sich auf irgendwelche bestimmte Localität zu beziehen und mehr als ganz unbestimmte Begriffe von dem darzustellen, was damals den Griechen der äufserste (ihnen bekannte) Westen war, jene Gegend, wo Licht und Finsternifs sich scheiden und wo der Wohnplatz alles Schreckens ist, aber auch die Stätte einer schönern Welt, zu welcher die Götter den Sterblichen den Zutritt versagten (Preller, griech. Mythol. 1², S. 32. 438 ff.). Es ist anerkannt, dafs diese Begriffe eine geographische Anwendung erst in einer Zeit erhielten, wo die Griechen sich an der Grenze des westlichen Mittelmeerbeckens festgesetzt hatten und

sich durch ihre Fahrten und Erkundigungen den Westen erst wirklich erschlossen, dafs ihr Vorhandensein also selbst im günstigsten Falle nur für eine Zeit Zeugnifs ablegt, über deren Verhältnisse allerdings im Wesentlichen keine Meinungsdifferenz obwaltet, zumal da sie bereits von anderer Seite her Licht empfängt. Von der Umdeutung des Atlas aus dem Meeresriesen in den himmeltragenden Berg ist gar Nichts vor Herodot nachzuweisen, dessen Vorgang vielmehr erst in dieser Hinsicht für die Griechen mafsgebend gewesen zu sein scheint. Aber auch in der classischen Zeit selbst noch schwenkt die eine Gestaltung der Sage mit ihrer Localisirung des Atlas vom fernsten Westrande des bekannten Meeres nach Norden hin ab, zu den Hyperboreern (Preller 2, 149). Der Atlas wandert, wie die immer eng mit ihm verbundenen Hesperiden, wie der Tritonsee (s. oben Kap. 2, Anm. 19. vgl. 17). Und wie, wenn der Ort, wo man zuerst wenigstens die Hesperiden unterbringen wollte, gerade an der Ostküste der grofsen Syrte lag, in den ‚gesegneten' Gegenden an der kleinen Syrte sie aber nie auch nur Jemand gesucht hat? Dafs auch der Kampf des Herakles mit Antaeus genau derselben Betrachtung unterliegt, weist Thrige, res Cyrenensium (Hafniae 1828), p. 74 nach. Jedenfalls ist also eher alles Andere, darunter immerhin mancher werthvolle Beitrag zur Entwickelungsgeschichte des Mythus oder der Erdkunde bei den Griechen, aus jenem Material abzuleiten, als Schlüsse auf das Alter der phoenikischen Colonisation. Die Art aber, wie aus den Nachrichten Herodots über Religion und Götterverehrung der Syrtenvölker auf uralte phoenikische Einflüsse daselbst und auf einen uralten Verkehr von dort mit den Griechen geschlossen werden soll, steht im grellsten Contrast gegenüber dem, was wir behaupten können von jenen Dingen, wie sie den Libyern ureigenthümlich waren, wirklich zu wissen. Oder sollte eine Discussion erspriefslich sein können, wo wir uns im Allgemeinen noch auf einem derartigen Zustand der Erkenntnifs befinden, dafs jeder neue reale Fund eigentlich, anstatt einen Beitrag zur Aufhellung des Dunkels zu bieten, die Verwirrung nur noch vermehrt? Wenigstens ebenso leicht, wie phoenikische, liefsen sich mit solchen Mitteln auch beliebige andere Einflüsse dort constatiren. — Unter den Gründen, welche Movers (a. a. O., S. 498 f.) für ein hohes Alter der Colonien nördlich von der kleinen Syrte, von Usala bis Aspis, anführt, trifft keiner von denen zu, die aus ihrer verfassungsmäfsigen Stellung im karthagischen Reich abgeleitet werden sollen. Wenn kein Versuch der Griechen zur Anlage von Colonien in jener Gegend erwähnt wird, so würde das bei der Beschaffenheit unserer Ueberlieferung an sich nicht mafsgebend sein. Aber wer bürgt denn auch dafür, dafs ein Andenken an solche Versuche nicht doch erhalten wäre in den Nachrichten von dieser oder jener Stadt griechischer Gründung im punischen Nordafrica, die gerade von M. anderwärts durchaus nicht ohne Weiteres verworfen werden? Schliefslich wäre noch auf jeden Fall daran zu erinnern, dafs die Griechen doch eben nur Länder in Besitz nehmen und vordringen konnten, soweit ihre Kraft ausreichte, die denn zunächst durch die Besiedelung von Unteritalien, Sicilien u. s. w. absorbirt ward, und dafs gerade die Phoeniker das Weitere, als ihnen die Gefahr der Situation deutlich ward, mit Gewalt verhinderten. Und drüben in Africa hat es doch Dorieus versucht, natürlich an einem Punkte einsetzend, wo es zuerst geschehen mufste, dem nächsten werthvollen und haltbaren Punkt, der sich von einer bereits bestehenden, in sich consolidirten griechischen Colonie, von Cyrene aus, für ein solches Unternehmen darbot. — Was die Mythen anlangt, denen wirklich ein Element zu Grunde liegt, das an phoenikische Cultusverhältnisse anknüpfen könnte, so sind auch hier von Movers viel zu weitgehende Folgerungen gezogen worden. In der That hat es eine gewisse Berechtigung, wenn er jene Mythen in gewisse Gruppen zu sondern sucht, aber doch nur in sehr beschränktem Mafse, namentlich insofern er daran bestimmte Schlüsse über die Ausgangspunkte der verschiedenen Gruppen der Colonien knüpfen will. Und was bleibt, abgesehen von einigen ganz allgemeinen Grundzügen, noch übrig, wenn all das

an sich jeder ausreichenden Gewähr entbehrende Material abgezogen wird, das er weit über alle zulässigen Grenzen hinaus heranzog, um nur wenigstens durch die Masse zu ersetzen, was jedem einzelnen unter diesen Factoren, wie er auch selbst in mehr als einem Falle zugestand, an Zuverlässigkeit abging? So spielt allerdings der von ihm statuirte Kronosmythus auch nach Libyen herein (Phoen. 2, 2, S. 59 ff., bes. 61; vgl. 1, S. 325), in eigenthümliche Beziehung gesetzt zu demjenigen von Ammon — (welcher letztere freilich seinem Ursprung nach auf das östliche, den Griechen zuerst bekannte und im engern Sinn so benannte Libyen weisen würde, obwohl er ja schliefslich von ihnen auch mit auf das nordwestliche, punische Africa übertragen ward, wie das durch die für sie besonders naheliegende Vermengung mit dem בַּעַל חַמָּן noch besonders begreiflich wird) — und dadurch wieder mit dem Mythus von einem libyschen Dionysos, der aber auch durch die Angabe der Gewährsmannschaft, die er zu seiner Legitimation selbst giebt, sofort alle Bedeutung verliert. Nicht wesentlich anders steht es mit dem, was nach dem Astartemythus (Phoen. 2, 2, S. 64 ff.) hinüberleitet, der Flucht von Kadmos und Harmonia nach Libyen und was weiter damit zusammenhängt (Phoen. 1, S. 519. vgl. 2, 2, S. 91). Soweit dazu Gehöriges in der Ueberlieferung hinsichtlich der Gründung Karthagos selbst zur Erscheinung kommt, wird es weiter unten seine Erledigung finden. Es bleibt der Mythus von Herakles und seinen Wanderungen (Phoen. 2, 2, S. 109 ff.; über Iolaos 1, S. 536 ff.). Aber auch hier, mögen auf den ersten Anblick die entsprechenden, specieller gefafsten Daten das Auge noch so sehr bestechen wollen, bleibt als Rest in der Hauptsache nur ein ganz geringes Material zur Beleuchtung der fortschreitenden Kenntnifs der Griechen von einer Thatsache, der Besiedelung des Westens durch die Phoeniker, welche bereits bestand als Jene kamen und uns meist schon anderweit in ausreichender Weise bezeugt ist. Gewifs mögen einzelne der betreffenden Erzählungen durch phoenikische Traditionen an Ort und Stelle hervorgerufen worden sein; denn dafs altnationale, libysche Erinnerungen in einzelnen unter jenen Gestaltungen enthalten seien, glauben wir nach dem früher in dieser Hinsicht Gesagten schlechterdings in Abrede stellen zu sollen, geschweige denn dafs an so tolle Ausgeburten der Phantasie, wie z. B. an die auf rein äufserliche Anklänge hin angenommene Abkunft der angeblichen Mykener und Olbianer, die M. in seiner Art getreulich ausnutzt (2, 2, S. 114), auch nur ein Wort verloren werden soll. Unter Umständen kann wohl, wo weder die sonstige Tradition noch der Name hinreichende Gewähr giebt, aus der beglaubigten Beziehung des Mythus auf einen Ort ein Zeugnifs dafür genommen werden, dafs punische Elemente dort Eingang gefunden hatten, aber für die phoenikische Gründung noch keineswegs. Capsa sollte vom libyschen Hercules gegründet sein (Sall. Iug. 89; dafs Livius der Sache gedacht hatte, erhellt aus Florus 1, 36, 14, welcher übrigens einfach Hercules nennt, und Oros. 5, 15, bei welchem der ‚phoenikische Hercules' erscheint, wahrscheinlich nach dem Vorgang des Livius); nicht minder Thebestis, die hundertthorige, wie sie die Griechen nannten (Diod. 4, 18), Letzteres natürlich nur veranlafst durch den Anklang des aegyptischen Theben, der auch ein später zu berührendes Mifsverständnifs eigenthümlicher Art verursacht hat. Die dunkle Idee von einer gewissen Bedeutung des Platzes, der schon weit jenseits ihres wirklichen Gesichtskreises lag, schien ihnen genau ebenso nur auf dem Wege ungemessener Vergröfserung zum Ausdruck gelangen zu können, wie dies in neuerer Zeit centralafricanischen Plätzen, z. B. Timbuktu, ergangen ist, bis hier endlich der Augenschein selbst die nüchterne Wahrheit enthüllte. Wie übrigens schliefslich der Boden beschaffen ist, auf den diese Mythenforschung ihre Ergebnisse begründen will, geht u. A. daraus hervor, dafs auch hier eine andere Gestaltung der Tradition statt des Hercules einfach den Liber einsetzt (Hieron. comm. in ep. ad Gal. c. 3; vgl. Serv. ad Aen. 3, 476). Thatsächlich steht fest, dafs Capsa nie zum karthagischen Reich gehört hat, Thebestis demselben erst zur Zeit des ersten punischen Kriegs durch Eroberung einverleibt

worden ist. Das wäre nun zwar an sich kein Zeugnifs dagegen, dafs diese Städte doch ursprünglich von Phoenikern gegründet sein könnten; aber ebensowenig ist ihre blofse Existenz ein Zeugnifs dafür, geschweige denn dafs die Erwähnung von ‚Aeltesten' in Thebestis als ein Kennzeichen phoenikischer Verfassung und damit phoenikischen Ursprungs (Movers 2, 2, S. 519) betrachtet werden dürfte. Alle andern Umstände, vor Allem die Lage der beiden Städte, sprechen dagegen. Und wollte Jemand annehmen, dafs in historischer Zeit gewifs auch phoenikische Händler dort ihren Sitz gehabt haben mögen, so dürfte er sogar dafür nur allgemeine Wahrscheinlichkeitsgründe, nicht jene Griechenfabel anführen. — Die Tradition, welche die Gründung von Icosium mit dem Zug des Herakles in Verbindung bringt (Solin. 25, 17. vgl. Movers 2, 2, S. 517 f.), möchte immerhin als Zeugnifs für den phoenikischen Charakter der Ansiedelung angeführt werden, obwohl sie weder zu der ohnedies für dieselbe bestehenden Voraussetzung etwas Wesentliches hinzufügen würde, noch vor Allem auch so Jemand sagen könnte, ob die dortige Verehrung des Melqart durch eine Gründung von Tyrus, worum es sich hier für uns in erster Linie handelt, oder von Karthago aus veranlafst worden oder wann diese letztere erfolgt sei. Soweit jene Tradition etymologisirt, ist sie — mag immerhin die originale Form des Namens der Stadt noch nicht gefunden sein — einzig jenen bekannten Leistungen griechisch-römischer Erfindungskunst in Bezug auf fremdländische, unverstandene Namen zuzuweisen, die uns auf Schritt und Tritt begegnen und keinen Deut an Anspruch auf thatsächliche Geltung gewinnen, wenn sie sogar nicht etwa blofs aus der Mitte der classischen Völker selbst, sondern eventuell wohl hier und da aus den Kreisen der Einheimischen hervorgegangen sind, nachdem diese in den griechisch-römischen Bildungs- und Anschauungskreis eingetreten waren. Speciell auf unserem Gebiet ist König Juba II. ein rechter Typus für diese Erscheinung. Allerdings ist er mit dem vorliegenden Fall vielleicht nicht gerade in Beziehung zu setzen, während die angebliche Anwesenheit des Diomedes in Africa bei Plut. parall. Gr. et R. c. 23 ausdrücklich unter seinem Namen berichtet wird und nach Athen. 3, 25, p. 83 auch der Herakleszug von ihm behandelt worden ist. Unter keiner Bedingung reichen solche Dinge hin, um uns zu der Annahme zu berechtigen, dafs griechische Elemente an der Gründung der Stadt betheiligt gewesen seien (Movers 2, 2, S. 21 ff. vgl. 474). Es läfst sich schwer Etwas im Allgemeinen gegen die Theilnahme solcher Elemente aus anderen Völkern, wie namentlich Angehöriger des griechischen Stammes, an den phoenikischen Colonisationen sagen, besonders nachdem Autoritäten wie z. B. E. Curtius die entschiedene Geneigtheit gezeigt haben, diesem Factor in den ältesten Völkerbewegungen eine ziemlich umfassende Bedeutung einzuräumen. Man kann sich ihn auch aus allgemeinen Wahrscheinlichkeitsgründen bis zu einem gewissen Grade als mitwirkend vorstellen. Nur verzichte man darauf, in jener Richtung gültiges Beweismaterial dafür zu finden. Der ‚Mythus' von Icosium ist seinem Ursprung und Werth nach nicht im Geringsten verschieden von jener anmuthigen Tradition, welche die beiden Hippo von griechischen Rittern — *ἱππεῖς*! — gegründet sein läfst (Solin. 27, 7). Die vielgenannte, anscheinend durch die ehrwürdige Autorität des Hecataeus (Steph. Byz. s. v.) mit besonderer Wichtigkeit ausgestattete, vorgebliche J o n i e r s t a d t Kybos im punischen Africa verliert diese ihre merkwürdige Eigenschaft schon durch eine sehr naheliegende Interpunktion der Worte des Excerptors: *Κύβος πόλις Ἰώνων, ἐν Λιβύῃ Φοινίκων κτλ.*, mit welcher zugleich der offenkundige Stein des Anstofses verschwindet, den bisher der Genitiv *Φοινίκων* in den zu e i n e r Construction zusammengefafsten Worten bildete. Es thut wenig zur Sache, dafs weder die Jonierstadt — (oder schrieb der wirkliche Stephanus *πόλις Ἰωνίας*?) — in Asien, noch die einfache Phoenikerstadt Kybos in Africa anderweit zu belegen ist. Läfst sich bei Sicca mit Sicherheit angeben, welches das tertium comparationis war, das ihm zu dem Rufe der Gründung durch sicilische Griechen verhalf, nämlich die Aehnlichkeit des dortigen Cults mit

demjenigen von Eryx, in Etwas sogar vielleicht noch unterstützt durch den wenn auch noch so oberflächlichen Anklang des Namens Sicca an *Σικελοί* und *Σικελία* — (Solin. 27, 8; dafs unter den Siculi Griechen verstanden werden sollen, lehrt die Zusammenstellung mit Aspis-Clypea, welches letztere jedoch, als notorisch von Agathocles gegründet, hier natürlich nicht in Betracht kommt) —, so ist das mit der übrigens unbekannten Stadt *Μεσχέλα* allerdings nicht in gleichem Mafse der Fall (Diod. 20, 57: *τρίτην δὲ εἷλε Μεσχέλαν, μεγίστην οὖσαν, ᾠκισμένην δὲ τὸ παλαιὸν ὑπὸ τῶν ἐκ Τροίας ἀνακομιζομένων Ἑλλήνων, περὶ ὧν ἐν τῇ τρίτῃ βίβλῳ προειρήκαμεν κτλ.*). Wahrscheinlich ist jedoch auch hierfür jener dritte, bereits früher erwähnte Gesichtspunkt mafsgebend gewesen, welcher besonders die Länder an der kleinen Syrte zu beliebten Objecten für die Anknüpfung angeblicher Traditionen der hier behandelten Art machte (s. Kap. 2, Anm. 19, wo namentlich auf die Argonauten Bezug genommen wird; dazu noch Dinge, wie z. B. Serv. ad Aen. 11, 265. vgl. ad Aen. 3, 399 etc., worüber Movers a. a. O.). Zu dem allgemeinen Bestreben der Griechen, die fremdländischen Namen und Gebräuche in Bezug zu ihrem eigenen Ideenkreis zu setzen (wodurch u. A. auch gewifs die Notiz über die angeblich troische Abstammung der Maxyer bei Herod. 4, 191 veranlafst ist), einem Bestreben, wie es noch besonders stark hervortreten mufste, seitdem das griechische Wesen in so weitem Umfange im karthagischen Reich selbst Eingang gefunden hatte, und welches selbst noch durch so späte Ansiedelungen, wie diejenige der Griechen in Cirta unter König Micipsa (Strabo 17, 3, p. 832) wesentliche Förderung erfahren konnte, zu dem Bestreben ferner der hellenisirten Barbaren, ihren eigenen Ursprung mit Verwendung entsprechender Mittel an die Anfänge der Griechen anzuknüpfen, — zu diesen Elementen kam als dritter oder vielmehr ging ihnen seiner Wirksamkeit nach zum guten Theil noch voran der den Griechen tief eingeprägte Zug (Curtius, Gr. Gesch. 1[4], S. 117 f.), für ihre Wünsche nach Besitzergreifung von einem Lande eine gewissermafsen rechtliche Grundlage durch Geltendmachung älterer Ansprüche auf seinen Besitz zu schaffen. Wenn endlich das Vorkommen des Iolaos als Begleiter des Herakles bei seinen Zügen auch auf diesem Gebiete als Zeugnifs für die Betheiligung griechisch-tyrrhenischer Elemente an ihrer Colonisation durch die Phoeniker benutzt werden soll, so erscheint derselbe doch einerseits, selbst einmal zugegeben, dafs er als Repräsentant jener Elemente aufzufassen sei, nicht früh genug in der betreffenden Verbindung, als dafs der Umstand nicht noch allseitig aus griechischen Wanderungen und Ansiedelungsversuchen lange nach der Gründung Karthagos, im Zeitalter des grofsen Westwärtsdrängens der Griechen, erklärt werden könnte; andrerseits mufs aber auch hier die Movers'sche Theorie von der Bedeutung des Iolaos (s. bes. Phoen. 2, 2, S. 565 ff.), wenigstens in der ihr gegebenen Beziehung zu den ‚Libyphoeniziern', als eine äufserst fraglich gewordene bezeichnet werden.

37) S. 95—100. — Sall. Iug. 19: postea Phoenices, alii multitudinis domi minuendae gratia, pars imperii cupidine, sollicitata plebe et aliis novarum rerum avidis, Hipponem, Hadrumetum, Leptim aliasque urbes in ora maritima condidere, eaeque brevi multum auctae pars originibus suis praesidio, aliae decori fuere. Nam de Carthagine silere melius puto quam parum dicere; — chronologisch gefafst von Movers in seiner Theorie der (Doppel-) Gründung Karthagos, Phoen. 2, 2, S. 133 ff. Die weiteren Gründe für unsere Verwerfung dieser Deutung ebenso, wie der Annahme von אפא als der phoenikischen Schreibung des Namens und der Gleichsetzung des von Sallust gemeinten Hippo mit H. Diarrhytos werden im weiteren Verlauf dieses Kapitels zur Geltung gebracht werden. — Hippo ‚אַחֵרֶת, die andere' als Grundlage der griechischen Formen *Ἵππου ἄκρα, Ἱππάγρετα*, gentil. *Ἱππακρίτης*: Movers, 2, 2, S. 511. Sollte das ‚Hipponem alterum' bei Solin. 27, 7 vielleicht noch eine Spur davon enthalten? Der griechische Beiname *διάῤῥυτος*, sowie seine auf dem Wege der Volks-

etymologie erfolgte Umwandlung in dirutus im Munde der Lateiner (Plin. 5, 3, 23) bedürfen keiner weiteren Bemerkung. Unbegreiflich nur, wie die ganz organisch gebildete, griechische Form mit ζα — statt δια — (Zaritus) zu so abenteuerlichen Combinationen hat Anlafs geben können, wie sie z. B. bei Barth, Wanderungen 1, S. 211; Guérin, voyage archéol. dans la régence de Tunis, Paris 1862, 2, p. 22; Maltzan, Reise in d. Reg. Tunis u. Trip., 1, S. 338 zu finden sind. Die directe Ableitung des modernen Namens (Bensert) von dem antiken behauptete mit Recht gegenüber der landesüblichen, arabischen Volksetymologie schon Shaw (d. A.), S. 68. Unter den zahlreichen Beschreibungen des Orts und der Umgegend ist besonders werthvoll diejenige von Guérin. Eine Planskizze s. bei Mac Carthy, voyage à Tripoli etc., Bd. 2, Paris 1819; ein Verweis auf R. S. Playfair, travels in the footsteps of Bruce in Algeria and Tunis, London 1877, p. 142 ff. mit einigen Auszügen findet sich in Globus 35 (1879), S. 272. Gröfste Länge des lacus Hipponitis (ungefähr SW. nach NO.) 13 km, gröfste Breite (SO. nach NW.) 7 km, gegenwärtige Breite des Wasserarmes, welcher die Insel vom Festland (im Westen) trennt, 29 m nach Guérin, der übrigens auch die bekannte Frage wegen der Strömungen zwischen Meer und See, bez. zwischen den beiden Seen, die schon das Alterthum mannigfach beschäftigte, abschliefsend behandelt. — Hadrumetum, vgl. Solin. 27, 9: Hadrumeto atque Carthagini auctor est a Tyro populus etc. (Quelle unbekannt). Shaw (d. B., S. 96 f.) suchte die Stelle der Stadt bei Herkla (Horrea Caelia); Davis, ruined cities etc., London 1862, Kap. 14. 15 (deutsche Bearbeitung, Leipzig 1865, S. 229 f. 242 f.) ist noch einmal in seiner von J. Partsch, Africae veteris itineraria etc. (Breslau 1874), p. 5 u. 36 treffend charakterisirten Weise auf die bereits vor Shaw versuchte Identificirung mit Hammâmât zurückgekommen. Für Susa s. bes. E. Pellissier in Rev. arch., a. 1 (1845), p. 810 und Explor. scient. de l'Alg., t. 16, p. 81 f. 257 f.; Barth, Wand. 1, S. 152 f.; Guérin, a. a. O. 1, p. 101 ff.; vgl. Maltzan, a. a. O. 2, S. 345 ff. 3, S. 38 ff. — Leptis (über den Namen s. Schröder, d. phoen. Spr., S. 115 f.), vgl. Sall. Iug. 78: id oppidum a Sidoniis conditum est, quos accepimus profugos ob discordias civilis navibus in eos locos venisse; ceterum situm inter duas Syrtis etc.; Plin. 5, 19, 76: Tyrus .. olim partu clara, urbibus genitis Lepti, Utica et illa Romani imperii aemula .. Carthagine, etiam Gadibus etc. Der Sarrana Leptis bei Sil. Ital. 3, 256 können wir allerdings die Bedeutung eines historischen Zeugnisses, trotz Movers, ebensowenig zuerkennen als der entsprechenden Angabe in Bezug auf Sabratha (Sabratha tum Tyrium vulgus) ebendaselbst. Das sind nur epitheta ornantia, einzig dem freien Ermessen des Dichters entsprungen. Beschreibungen bei F. W. u. H. W. Beechey, proceedings of the expedition to explore the northern coast of Africa etc., London 1828, p. 52 f.; Barth, Wand. 1, S. 306 ff.; G. Rohlfs, v. Tripoli nach Alex. 1, S. 97 ff. Gegenüber dem Versuch von v. Krapff, die drei Städte, Leptis, Oea und Sabratha zu verlegen (Rev. archéol., n. s., a. 4, 1861, p. 29 ff.), vgl. Vivien de St.-Martin, ebendas. p. 413 ff. (Maltzan, a. a. O. 3, S. 236). — Utica: Justin. 18, 4, 2: (Tyrii...) ante cladem dominorum, cum et opibus et multitudine abundarent, missa in Africam iuventute Uticam condidere (vgl. Vell. 1, 2, 6: ab iisdem post paucos annos in Africa Utica condita est. Plin. 5, 19, 76. Steph. Byz. s. v. *Τυρίων ἄποικος*, im Uebrigen vgl. unten S. 459 f. Ueber die Oertlichkeit s. Shaw, a. a. O. S. 70 ff. — (einige anderweitige Versuche der Ansetzung verzeichnet u. A. noch Forbiger, Geogr. d. Alt. 2, S. 852; auch Maggill denkt noch an Porto-Farina) —, aufserdem bes. Barth, Wand. 1, S. 108 f.; Davis, Carth. etc., Kap. 23 (d. B. S. 295 ff., mit Ansichten und Planskizze); Guérin, voyage etc. 2, p. 6 ff.; Maltzan, Reise u. s. w. 1, S. 316; Daux, recherches etc., p. 113 ff., gegen dessen phantasievolle Anschauung der Dinge und Reconstruction jedoch, wodurch sein sonstiges Verdienst nicht geschmälert wird, in zahlreichen Einzelheiten Einspruch zu erheben sein würde. Lage nach Daux: 37° 2′ 50″ n. Br., 7° 43′ 20″ ö. L. (Paris); directe Entfernung nach der Nordspitze der Castra Cornelia 4,3 km, nach Cap Farina (Candidum prom.) 32 km; Dimensionen der Insel, auf welcher die älteste An-

lage zu suchen ist, 350 m (Länge) zu 250 m (Breite). — Steph. Byz.: *Ἄχολλα, πόλις Λιβύης οὐ πόῤῥω τῶν Σύρτεων, ἄποικος Μελιταίων.* עַגְלָא (bez. עֲגֻלָּה), ‚die kreisrunde, die Rundstadt‘, wie auch das etruskische Caere von den Phoenikern genannt ward (gr. *Ἄγυλλα*), s. Olshausen, Rhein. Mus., n. F., 8, S. 333. Jetzt Kasr el Allah, vgl. Shaw, d. B., S. 100; Barth, Wand. 1, S. 176; Guérin, a. a. O. 1, p. 148; L. Müller, num. de l'anc. Afr. 2, p. 43 ff. — Auz(e)a: Joseph. ant. 8, 13, 2 (vgl. c. Apion. 1, 18): *οὗτος πόλιν Βότρυν ἔκτισε τὴν ἐπὶ Φοινίκῃ καὶ Αὔζαν τὴν ἐν Λιβύῃ.* vgl. d. Art. in Paulys Realencycl., Bd. 1. Ueber die Lage von Aumale: M. Hirsch, Algerien u. s. w., S. 31 f.; Maltzan, drei Jahre u. s. w., 2, S. 201.

38) S. 100—103. — Joseph. c. Apion. 1 (17.) 18 — (vgl. 2, 2; wo sich die kurze allgemeine Angabe ‚über 150 Jahre‘ findet, die, ohne selbständigen Werth, wie sie natürlich ist, hier eben nur angeführt sei, zugleich mit der in falscher Anwendung der timaeischen Gleichsetzung der Gründung Roms mit derjenigen Karthagos durch Apion erfolgten Ansetzung der letzteren auf Ol. 7, 1) — u. ant. Iud. 8, 3. Movers, Phoen. 2, 1, S. 138 ff. Die Fehler in der Ueberlieferung von Einzelziffern suchte Movers, S. 139, unter Beistimmung von A. v. Gutschmid, Beiträge u. s. w., S. 16, zu berichtigen. Eine neue Constitution des Textes giebt der Letztere zu Joseph. bei Euseb., ed. A. Schöne, 1, p. 118 f. Dagegen möchte er am erstgenannten Orte gegen Movers für die Authenticität des tyrisch-jüdischen Synchronismus eintreten, freilich ohne positive Gründe anzuführen. In Bezug auf die sachlichen Einwände gegen Movers' Ansetzung der jerusalemitischen Tempelaera — (hinsichtlich deren übrigens B. G. Niebuhr eine ganz analoge Ansicht hegte, vgl. Vortr. über alte Gesch., hrsg. v. M. Niebuhr, Bd. 3, Berlin 1851, S. 192) — kann nur auf den chronologischen Excurs von M. Duncker, G. d. A. 2^5, S. 87 ff. (4. Aufl. S. 66 ff.) verwiesen werden, allerdings ohne dafs wir uns dem am Schlufs des ersten Absatzes verwendeten Argument sei es in der einen sei es in der anderen Form anschliefsen könnten. Auch die am Schlufs des Ganzen erwähnten Thatsachen werden im Verlauf unserer Untersuchung eine etwas anders geartete Betrachtung finden.

39) S. 103—105. — Sophocl. Tript., fragm. 542 Nauck (= Schol. ad Eurip. Troad. 220): . . *Σοφοκλῆς δὲ ἐπὶ τῶν καιρῶν Τριπτολέμου οἰκισθῆναι τὴν Καρχηδόνα, ἐν οἷς φησι· Καρχηδόνος δὲ κράσπεδ', ἣν* (so Bergk, hdschr. *κρασπεδες*) *ἀσπάζομαι.* — Die ‚Mythen‘: Cic. de nat. deor. 3, 16, 42. (Tzetzes ad Lycophr. Al. 1206.) Ampel., lib. mem. 9, 12. vgl. Movers, Phoen. 2, 2, S. 138 ff. Die übrigen von Movers angeführten Vorkommnisse sind theils nur aus der Angabe des Philistus abgeleitet und werden alsbald mit dieser ihre Erledigung finden, theils beruhen sie, wie Karchedon ‚der Sohn des Phoenix‘ (bei Steph. Byz. s. v. *Καρχ.*) auf Mifsverständnifs. — Steph. Byz. s. v. *Καρχηδών* (ed. Meineke): . . *ἐκαλεῖτο δὲ Καινὴ πόλις καὶ Καδμεία καὶ Οἴνουσα καὶ Κακκάβη.* Letztere Bezeichnung wird später zu behandeln sein. Dafs gemäfs einer noch zu besprechenden Neigung des Timaeus, auf welchen sie zurückzuführen sein wird, auch die beiden andern Namen bereits von ihm angeführt gewesen sind, ist gar nicht unwahrscheinlich. — Philistus: Euseb. bei Syncell. (ed. Bonn.), p. 324, 2: *Καρχηδόνα φησὶ Φίλιστος κτισθῆναι ὑπὸ Ἀζώρου καὶ Καρχηδόνος τῶν Τυρίων κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον,* u. Hieron. a. Abr. 803: Filistus scribit a Zoro (per Azorum, R) et Carthagine Tyriis hoc tempore Carthaginem conditam. App. Pun. 1: *Καρχηδόνα τὴν ἐν Λιβύῃ Φοίνικες ᾤκισαν ἔτεσι πεντήκοντα πρὸ ἁλώσεως Ἰλίου· οἰκισταὶ δ' αὐτῆς ἐγένοντο Ζῶρός τε καὶ Καρχηδών· ὡς δὲ Ῥωμαῖοι καὶ Καρχηδόνιοι αὐτοὶ νομίζουσι Διδώ κτλ.* Schol. ad Eur. Troad. 220 (ed. Cobet, hinter Eurip. Phoen. ed. J. Geelius, Lugd. Bat. 1846): . . *ἔστι δὲ ἡ Καρχηδὼν πόλις Λιβύης. ὀλίγῳ δὲ πρότερον τῶν Τρωικῶν Εὔδοξος ὁ Κνίδιος ἀπῳκηκέναι τοὺς Τυρίους εἰς αὐτὴν Ἀζάρου καὶ Καρχηδόνος ἡγουμένων, ἀφ' οὗ καὶ τὴν ὀνομασίαν ἔσχεν ἡ πόλις.* — Dafs die Angabe des Philistus als Citat aus Timaeus in dem Bestand der Ueberlieferung, welchen Appian repräsentirt, fortgeführt worden ist, scheint daraus hervorzu-

gehen, dafs alles sich daran Anschliefsende bei Appian durchaus der timaeischen Gruppe der Ueberlieferung angehört. Eine Spur davon könnte selbst noch in den Worten ἀπὸ Καρχηδόνος Φοίνικος bei Steph. Byz. s. v. Καρχ. erhalten sein, dessen übrige Angaben, soweit sie hierher gehören, gleichfalls dem timaeischen Bestand entsprechen. — Der ‚Tyrier Karchedon' als Gründer spukt dann noch, losgelöst von der dazu gehörigen zeitlichen Ansetzung und mit andern zusammengeworfen, bei Eusebius-Hieronymus nach, so Euseb. b. Sync. p. 340, 14, vers. Arm. a. Abr. 978, Hieron. a. A. 974.

40) S. 106—108. — Timaeus. Für das Allgemeinere sei der Kürze halber auf die Zusammenstellung der Hauptstellen bei A. Schäfer, Abrifs der Quellenkunde d. griech. Gesch. § 44 (2. Aufl., Leipzig 1873), verwiesen. — Ueber das Verhältnifs von Diod. 5, 1—23 zu Timaeus, sowie über Lykos von Rhegion als erste Quelle für gewisse Partien bei [Aristot.] de mir. ausc., worin von hierher Gehörigem namentlich die doppelt wichtige Angabe über Utica, c. 134, s. Müllenhoff, deutsche Alterthumsk. 1, S. 426—69, theilweise modificirt durch A. v. Gutschmid im Lit. Centralbl. 1871, S. 576 f. — Besetzung der Pityusen: Diod. 5, 16. — Für das Gründungsjahr Karthagos und das Verhältnifs desjenigen von Rom dazu: Dion. Hal. ant. 1, 74, 1 (= Tim. fragm. 21, Fr. hist. Gr. 1, vgl. C. Müller zu d. St.). Das bezeichnete Mifsverständnifs wurde durch Apion begangen, s. Joseph. c. Apion. 2, 2, worüber ganz richtig Movers 2, 2, S. 152 urtheilt, abgesehen natürlich von dem Ausdruck: Timaeus habe ‚nur irrig das Gründungsjahr Roms angegeben', worin allerdings eine Verkennung der Verhältnisse liegt. Dafs dem Cicero in der bekannten Stelle (de rep. 1.) bei Non. 12, p. 526: Nec tantum Karthago habuisset opum sexcentos fere annos sine consiliis et disciplina, etwas Aehnliches wie dem Apion vorgeschwebt habe, ist bei seiner genauen Bekanntschaft mit der richtigen timaeischen Aera (vgl. de rep. 2, 23) undenkbar; er hat eben nur nach eignem Ermessen am Anfang einige Jahrzehnte für das erste Anwachsen der Stadt abgezogen. Aber im Schol. zu Eur. Troad. 220 ist, obwohl schon wieder weiter verderbt, noch eine Reminiscenz an jene Auffassung: τινές φασι καὶ τὴν Ῥώμην καὶ τὴν Καρχηδόνα ἀπὸ τῆς πρώτης Ὀλυμπιάδος (οἰκισθῆναι). Statt ἀπό ist aber hier gewifs nicht mit Dindorf ἐπί zu lesen; vielmehr πρό, oder vielleicht sogar α' πρό. Im letzteren Falle hätte man nur eine Situation vorauszusetzen, ähnlich derjenigen, welche ein Blick auf Hieron. a. Abr. 803 u. 805 (806) sofort klar erkennen läfst: die philistische Datirung, bezogen auf eine nur um ein Jahr differirende Ansetzung für die (erste) Stiftung der olympischen Spiele durch Herakles, und mit ihr wieder die Gründung Roms nach Apion bei Josephus zusammengebracht, — eine auf den ersten Anblick etwas wunderbare, doch recht glaubliche Combination. — Die Elemente, aus welchen oben versucht worden ist die Darstellung des Timaeus von dem Gang der phoenikischen Colonisation im Westen — (in dieser Hinsicht sind sie auch schon früher benutzt, s. bes. Kap. 1, Anm. 13 f.) —, sowie von dem Verhältnifs der Gründung von Gades und Utica unter einander und zu derjenigen von Karthago zu reconstruiren, sind folgende. Strabo 1, 3, p. 48: . . καὶ ἡ Φοινίκων ναυτιλία· οἳ καὶ τὰ ἔξω τῶν Ἡρακλείων στηλῶν ἐπῆλθον καὶ πόλεις ἔκτισαν κἀκεῖ καὶ περὶ τὰ μέσα τῆς Λιβύης μικρὸν τῶν Τρωικῶν ὕστερον (worauf dann wieder Ausführungen wie 3, 3, p. 149. 150 hinweisen), zunächst allerdings mit Sicherheit nur auf Posidonius zurückzuleiten. Diod. 5, 20 (Timaeus), in einer Beziehung freilich mit nicht ganz gerechtfertigter Auffassung der Sachlage, giebt nur eine allgemeine Andeutung über die Anläufe zur Ausdehnung der Fahrten über die Säulen, aber vor Allem die bestimmte Angabe, dafs Gades als die älteste Phoenikerstadt in jenen Regionen gegolten habe, und die Anknüpfung an die Tempelaera. Die ausgeführte Gründungsgeschichte, wobei besonders der letztgenannte Punkt stark hervortritt, giebt nach dem Referat des Posidonius, der sich für seine Person freilich zum Theil ablehnend dagegen verhielt, Strabo 3, 5, p. 169. 170. Dafs es sich übrigens wirklich um eine Aera mit bestimmter Zahl, und zwar um dieselbe, die dort genannt ist, handelte,

zeigt auch Pomp. Mela 3, 6: annorum, quis manet numerus, ab Iliaca tempestate principia sunt (während die Anknüpfung an die noch vom ersten Bau her erhaltenen Balken bei Sil. It. 3, 17 f. allerdings nur aussieht, wie eine freie Uebertragung einer von anderwärts her, z. B. von Utica, wie wir alsbald sehen werden, bekannten Thatsache auf gaditanische Verhältnisse, nur weil sie hier poetisch angemessen zu verwerthen war). Nun stimmt einerseits Velleius I, 2, 4: ea tempestate et Tyria classis plurimum pollens mari in ultimo Hispaniae tractu, in extremo nostri orbis termino, insulam circumfusam Oceano, perexiguo a continenti divisam freto, Gadis condidit. Ab iisdem post paucos annos in Africa Utica condita est, ebenso in sachlicher Hinsicht genau zu den soeben aus Posidonius angeführten Angaben, für welche bereits eine starke Wahrscheinlichkeit der Herleitung von Timaeus besteht, als in chronologischer Hinsicht zu der weiter unten zu behandelnden, timaeischen Aera von Utica. Die äufsere Form der Fassung für diese Zeitbestimmung ist natürlich bei Vellejus durch besondere Umstände bestimmt: jedenfalls läfst er Gades kurz vor 1100 gegründet sein (Rom ist gegründet, während er sonst nach der catonischen Aera zählt, im Jahre 753, vgl. 1, 8, 4; 437 Jahre zuvor, = 1190, fand die Einnahme Trojas statt, 80 Jahre später die dorische Wanderung, ‚eodem fere tempore‘ der Tod des Kodrus, und ‚ea tempestate et Tyria classis‘ etc., s. oben). Andrerseits herrscht dieselbe sachliche Uebereinstimmung zwischen jenen Nachrichten, namentlich Strabo 3, 5, p. 170, in charakteristischen Einzelheiten von entscheidender Bedeutung, und Just. 44, 5, 2: Nam cum Gaditani a Tyro .. sacra Herculis per quietem iussi in Hispaniam transtulissent urbemque ibi condidissent etc., sowie Just. 18, 4, 2: ante cladem dominorum cum et opibus et multitudine abundarent, missa in Africam iuventute Uticam condidere etc. einschliefslich des Verhältnisses, in welches hier die Gründung von Utica zu derjenigen von Karthago gestellt ist. Dafs das höhere Alter von Utica in der timaeischen Gründungstheorie eine wesentliche Stelle einnahm, ist schon früher angedeutet worden; dafs diese Theorie, zu welcher die Notiz über Utica bei Justin die Ueberleitung von den tyrischen Geschichten her bildet, gerade bei Justin in annähernd reiner Gestalt vorliegt, wird sich weiterhin ergeben. Kommt dazu endlich die berühmte Stelle (Arist.) de mir. ausc., 134: . ἣ (sc. Ἰτύκη) καὶ πρότερον κτισθῆναι λέγεται ὑπὸ Φοινίκων αὐτῆς τῆς Καρχηδόνος ἔτεσι διακοσίοις ὀγδοήκοντα ἑπτά, ὡς ἀναγέγραπται ἐν ταῖς Φοινικικαῖς ἱστορίαις, über deren nothwendige Beziehung zur timaeischen Aera von Karthago schon an sich kein Zweifel sein könnte und deren Zusammenhang mit Timaeus anderweit nachgewiesen ist, vervollständigt durch Plin. 16, 40, 216: memorabile et Uticae templum Apollinis, ubi Numidicarum cedrorum trabes durant ita ut posita fuere prima urbis eius origine, annis MCLXXVIII, die nur äufserlich in der Fassung sich von jener unterscheidet, indem Plinius ohne Erwähnung der karthagischen Aera eben von dem Anfang der uticensischen, d. i. von 1101/1100 v. Chr., bis auf seine Zeit herabrechnete, zugleich aber wieder die unzweifelhafte Anknüpfung an eine Tempelaera giebt, so wird die Berechtigung unseres Verfahrens kaum bestritten werden können. Wichtig ist aufserdem, dafs auch für die Stelle des Plinius deutliche Kennzeichen auf die Quelle hinweisen. Sie steht in einem Theil des Buchs, wo Timaeus bereits zur Benutzung herangezogen ist; und dafs unter dem Timaeus mathematicus nur der Geschichtschreiber zu verstehen sei, ist mit Brunn, de auct. indic. Plinianis, Bonn 1856, p. 9 f. nach wie vor aufrechtzuerhalten. Unzutreffend sind die Einwände von H. Kothe, de Timaei Taurom. vita et scriptis, Breslau (Diss.) 1874, p. 29. Als Vermittler der timaeischen Tradition für Vellejus, dessen Notiz über die Gründung von Karthago und ihre Zeit gleichfalls auf jene zurückgeht, ist natürlich Trogus Pompejus anzunehmen. Erwähnt sei nochmals ausdrücklich, dafs wir nach Mafsgabe der zuletzt besprochenen Stellen die anderwärts vorliegende Beziehung der behandelten Daten auf eine troische Aera natürlich nicht als von Timaeus selbst ausgegangen betrachten. Dahin ist seine auf das Grün-

dungsjahr von Karthago basirte Ansetzung erst in zweiter Hand umgeformt worden.

41) S. 108—110. — Was die originale Fassung der timaeischen Datirung der Gründung Karthagos anlangt, so möchte in der oben versuchten Art der Erklärung sich wohl die einzig mögliche Lösung finden für den Widerspruch zwischen Cic. de rep. 2, 23: .. sexaginta annis antiquior, quod erat XXXVIIII. ante primam olympiadem condita — (so dass mit Rücksicht auf das polybianische Gründungsjahr Roms, ol. 7, 2, vgl. c. 10, in der That die unvollständig überlieferte Zahl der Differenz mit Mai zu quinque et sexaginta zu ergänzen ist) —, was doch höchstwahrscheinlich wörtlich aus Polybius übersetzt ist, und Dion. Hal. ant. 1, 74, 1: *τὸν δὲ τελευταῖον τῆς Ῥώμης γενόμενον οἰκισμὸν ἢ κτίσιν ἢ ὅτι δήποτε χρὴ καλεῖν* — (dies natürlich nur im Gegensatz zu der vielfach verbreiteten Annahme einer vorangegangenen, ältern Gründung im Allgemeinen, nicht als ob Timaeus zu den Vertretern der Doppelgründung gehört hätte) — *Τίμαιος μὲν ὁ Σικελιώτης οὐκ οἶδ' ὅτῳ κανόνι χρησάμενος ἅμα Καρχηδόνι κτιζομένῃ γενέσθαι φησὶν ὀγδόῳ καὶ τριακοστῷ πρότερον ἔτει τῆς πρώτης ὀλυμπιάδος.* Wenigstens hat die letztere, wie erwähnt, später wiederholt mifsverstandene, weil wirklich auch in dieser Form leicht mifsverständliche Umsetzung der timaeischen Fassung zu einer solchen, die in erster Linie und positiv die Gründung Roms im Auge gehabt hätte, in dieser Eigenschaft nicht ohne Weiteres die Voraussetzung der unbedingten Genauigkeit in der Wiedergabe des Originals für sich. Die weiteren Angaben über die Differenz zwischen der Gründung Roms und Karthagos — denn auf solche allein kommt alles Weitere hinaus, was nicht blofs runde Summen für den Bestand des Letzteren angeben will — knüpfen an beide Versionen an und beweisen dadurch zugleich, dafs man die timaeische Aera Karthagos eben nur noch aus abgeleiteten Darstellungen schöpfte. Unbedingt ist jedenfalls festzuhalten, dass sie allein bei allen den verschiedenen Gleichungen vorschwebte. Das Warum glauben wir durch den Hinweis auf ihre Grundlagen einleuchtend gemacht zu haben, das Wie ergiebt sich gleichfalls überall ohne ernste Schwierigkeit. Wenn bei Justin im Uebrigen, wie weiter darzulegen sein wird, ein verhältnifsmäfsig sehr reines und vollständiges Bild der timaeischen Tradition zu finden ist, so müfste es schon an sich befremdlich sein, wenn derselben nicht auch seine zeitliche Ansetzung entstammte. Wenigstens dürfte es ohne sehr erhebliche Gründe nicht leicht Jemand wagen, einer in dieser Weise abweichenden Ansetzung, namentlich wenn sie sich nur insoweit von der vorauszusetzenden Quelle unterscheidet, dass die Annahme eines leichten Fehlers in der äufseren Ueberlieferung jede Schwierigkeit hebt, eine selbständige Bedeutung beizumessen. Thatsächlich existiren derartige Gründe nicht, selbst nicht eine geringe Wahrscheinlichkeit spricht dafür. Sogar Movers (2, 2, S. 153 f.), dessen ganze Gründungstheorie zu einem guten Theil auf jener Annahme beruhte, hat keine solchen dafür geltend machen können, die nicht erst wieder aus der letzteren selbst abgeleitet wären. Wir befürworten dabei noch nicht das schliefslich doch kümmerliche Auskunftsmittel, dass die Ziffer bereits auf dem langen Wege von Timaeus über Timagenes (s. A. v. Gutschmid im Lit. Centralbl. 1872, S. 659) und Trogus Pompejus zu Justin durch rein äufserliche, zufällige Verderbnifs alterirt worden sei. Trogus hat, glauben wir, die (nach der polybianischen Weise berechnete) Ziffer LXV richtig übernommen, aber entweder bereits Justin selbst oder einer seiner Diortboten im Alterthum hat diese ihm unverständlich gewordene Ziffer mit Rücksicht auf die catonische Aera Roms in LXII umgeschrieben, woraus dann durch Verderbnifs, und zwar bereits sehr früh, die LXXII entstanden wäre, welche gegenwärtig (nach freundlicher Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Fr. Rühl) die Ueberlieferung dieses Schriftstellers — (ebenso Oros. IV, 6 und was weiter davon abhängig ist) — durchgängig bietet. Dafs übrigens, von der Hauptfrage ganz abgesehen, die Ziffer 72 von jeher in der Regel, namentlich auch von Movers, einfach zu der varronischen 754 (so!) addirt und die so erzielte 826 von Letzterem leichthin zum Angelpunkt

seines ganzen chronologischen Systems gemacht worden ist, sei nur noch zur weitern Kennzeichnung dessen angeführt, wie hinfällig das letztere auch im Einzelnen fundirt ist. Für den Urheber der Aenderung würden wir, nach seiner sonstigen Art der Behandlung, allerdings den Trogus selbst zu halten geneigt sein, wenn nicht die LXV nochmals, und zwar anscheinend gerade aus Trogus geschöpft, bei Vellejus erschiene: Vellei. 1, 6. 4: hoc tractu temporum ante annos LXV quam urbs Roma conderetur ab Elissa Tyria, quam quidam Dido autumant, Carthago conditur. Wenn nun bei Vellei. 1, 12, 5 die ächte Ueberlieferung gab: Carthago diruta est, cum stetisset annis DCLXVII, so war diese Ziffer, woran schon Movers 2, 2, S. 151 mit Recht erinnerte, nicht in DCLXXII zu ändern, wie es in der Regel durch die Herausgeber geschehen ist, um den Vellejus, wie man meinte, in Uebereinstimmung mit sich selbst zu bringen; als ob mechanische Rechenexempel wie 753 + 65 = 818, also 818 — 146 = 672 den Knoten lösten! In Wahrheit sehen wir, dafs auch diesem Ansatz einzig die timaeische Aera zu Grunde liegt, aber in der Zusammenstellung 630 (d. i. vom Beginn der Olympiaden bis zur Zerstörung Karthagos, 24 + 606 a. u. c) + 37 (K. gegründet im 38. Jahr zuvor). Anerkannt ist weiter, dafs mit dieser Ansetzung diejenige bei Solin. 27, 11 ihrem Wesen nach völlig identisch ist. Es wird daher (wofür sich auch schon Movers 2, 2, S. 152 entschied, entgegen der Bemerkung Mommsens zu d. St.) auch hier dieselbe Ziffer einzusetzen sein: Carthago .. quae post annos DCLXVII exciditur quam fuerat constituta, trotzdem dafs bereits die besten Handschriften dieselbe um 10 vermehrt bieten (die übrigen MCCXXXVII). Was endlich den Ansatz bei Servius (ad Aen. 1, 12. [264. 4, 457]) anlangt, so liegt ihm doch wohl die Differenz LX, auf die varronische Aera in gewöhnlicher Art bezogen, zu Grunde, allerdings mit der entschiedenen Tendenz nach Veränderung in LXX. — Die Ziffer 700 für das Bestehen Karthagos — (und natürlich ist das anscheinend bereits im Original gebrauchte *ἀνθεῖν* so zu fassen, nicht nach Art des von Cic. de rep. 1, bei Non. 12, p. 526 verfolgten Gedankens) — ergiebt sich als polybianisch durch ihr Auftreten bei Appian. Pun. 132: *ὁ δὲ Σκιπίων πόλιν ὁρῶν ἑπτακοσίοις ἔτεσιν ἀνθήσασαν ἀπὸ τοῦ συνοικισμοῦ κτλ.*; Liv. periocha 51: .. a Scipione, qui tandem urbem expugnavit septingentesimo anno quam erat condita, vgl. Eutrop. 4, 12; Oros. 4, 23. Bekannt ist, dass Appian noch zweimal dieselbe Zahl, nach Art einer nur eben ganz mechanisch fortgeführten Formel, an Stellen verwendet — (in dem kurzen Rückblick auf die früheren Schicksale Karthagos gelegentlich des Verlustes von Sicilien, Pun. 2, und bei der Erzählung der Verhandlungen am Abschlufs des zweiten punischen Kriegs, Pun. 51) —, wo sie durchaus nicht hingehört und nur Zeugnifs ablegt für die Gedankenlosigkeit, mit welcher er arbeitete. Auch der sonstige Apparat, mit welchem er besonders in der zweiten unter den genannten Stellen wirthschaftet, ist dem in c. 132 gebrauchten ausserordentlich ähnlich; er hat sich entschieden aus Polybios abgerissene Notizen gemacht, ‚schöne Stellen' ausgeschrieben gehabt, die er gelegentlich als rhetorisches Füllsel verwendete. Die wahre Bedeutung dieser beiden Angaben ist eigentlich nie verkannt worden, — ausgenommen allerdings die Chronographen, welche, wie um sich keinen Nutzen entgehen zu lassen, auch solche Früchte nicht leicht verschmähten. Die zahlreichen Angaben, die sich bei Eusebius (Hieronymus) finden, sind in der Hauptsache bereits allseitig auf ihren wahren Werth zurückgeführt (vgl. bes. Movers 2, 2, S. 151 ff.). Gegen den Versuch C. Müllers (Georg. Gr. min. 1, p. XIX), auch hier eine Cyclentheorie zur Geltung zu bringen, ist mit Recht bereits, abgesehen von all den zahlreichen sachlichen Gegengründen, eingehalten worden, dafs dann die überlieferten Ziffern wenigstens ohne Zwang und willkürliche Aenderung sich in ein solches Schema müfsten fügen lassen. Klar ist, dafs einerseits in keiner Beziehung die unwillkürliche Verderbnifs (wofür die Varianten bei Eusebius-Hieronymus so lehrreiches Material geben) und die bewufste, freie Combination, die es sich zur Aufgabe machte anscheinend unerträgliche Differenzen auszugleichen, stärker gewirkt haben, als gerade in ausführlichen

Einzelziffern. Wie frei andrerseits die letztere auf diesem Gebiete in sachlicher Hinsicht geschaltet hat, ist bereits an dem Schicksal des einen Theils der philistischen Tradition verfolgt worden (s. Anm. 39 a. E.). So haben wir einerseits die richtige timaeische Aera, ad a. Abr. 1871 (Sync. 555, 11; in der vers. Arm. ad a. 1867 sind die Ziffern ausgefallen) in Gestalt der bekannten 668 Jahre des Bestehens für Karthago; die Variante 748 ist nur noch einen Schritt weiter gegangen, als die Vulgata bei Solinus. Denn die von Movers S. 156 versuchte Erklärung ist doch zu künstlich, um glaublich zu sein. Wenn nun bei dem entsprechenden früheren Jahr (Abr. 1203) keine Notiz erscheint, dagegen v. Arm. a. Abr. 1005, Hieron. 1003, so findet dies seine einfachste Erklärung in einem Schreibfehler oder sonstigen Versehen bei der Einsetzung, wonach die richtige Ziffer der timaeischen Aera um 200 Jahre vergröfsert war. Die Notiz zu v. Arm. a. 978, Hieron. 974 (Sync. 340, 14) erklärt sich einfach aus einer Verwechselung der Aera des jerusalemitischen Tempels mit der troischen, auf welche die 143 Jahre des Josephus (Menander) bezogen sind, endlich diejenige zu v. Arm. a. 1166, Hieron. 1164 (codd. APR 1167), aus der Verwendung von Appian. Pun. 2.

42) S. 110—115. — Timaeus, fragm. 23 (ed. C. Mueller). Die Vermuthung Tychsens, dafs statt des hdschr. überlieferten *Θειοσσώ*, woran das Scholion angeknüpft ist, *Οἰνοῦσσα* zu lesen sei, trifft wohl das Richtige. — Justin. 18, 4—6. Da in sachlicher Hinsicht ein Vorhandensein von verschiedenen Traditionen darüber, ob es ein Priester des Jupiter (Just. 18, 5, 2) oder der Juno (Serv. ad Aen. 1, 443; nach Trogus Pompejus selbst oder nach Livius? s. Anm. 44) war, der sich anschlofs, ganz unmöglich ist, so wird in der That zu fragen sein, ob nicht bei Justin ursprünglich gestanden hat Jōnis. Neben den unmittelbar vor Augen liegenden Gründen spräche u. A. ein Glaube wie der bei Herodian. 5, 6, 4 erwähnte nur dafür, dafs in der Urgestalt der Fabel, auf welcher alle spätere Anschauung in der Hauptsache beruht, von einer Göttin und ihrem Dienst die Rede gewesen. Die Auffassung der Astarte als Juno, nicht als Venus, in jener wäre wohl auch als ein günstiges Zeichen in Bezug auf Alter und Aechtheit zu fassen. Ueber den Namen מתן (d. i. מַתָּן? oder nach J. Euting im Hinblick auf die Form Mutto מֻתָּן „das Gegebene“, was sich an das Particip. Hophal anschliefsen würde? vgl. מתנבעל), für welche die inschriftlichen Beispiele sich seitdem noch gemehrt haben, bez. über seine Schicksale bei den klassischen Schriftstellern s. Movers 2, 1, S. 353; Schroeder. d. phoen. Sprache, S. 127. Naevius hat wohl die Form Mettes gebraucht, wie die Umformung in Methres bei Servius wahrscheinlich macht. Soweit hier Movers die Gruppe Belus-Dido als mythisch im eigentlichen Sinn des Wortes betrachtet, geht er allerdings mit seiner sonst in jeder Richtung zutreffenden Beweisführung über die rechte Grenze hinaus. Ueber die Entstehung der Form Acerbas statt Sicharbas s. A. v. Gutschmid, Lit. Centralbl. 1872, S. 659. Ueber Sychaeus bei Virgil s. Serv. ad Aen. 1, 343. זָכַר בַּעַל (bez. זְכַרְיָ בַּעַל, Euting) als vorauszusetzende Grundform, s. Movers 2, 1, S. 355; Schroeder S. 90. 198, jedoch mit Wegfall der an die lateinische Form Acerbas geknüpften Folgerungen, nicht zu gedenken der von (Klausen, Aeneas u. d. Pen. 1, S. 510, höchst gewagt, und) Movers versuchten Anknüpfung auch der Form Sychaeus, für welche einzig und allein Virgil verantwortlich zu machen ist, an eine phoenikische. — Timaeus und sein Verhältnifs zur Urgeschichte Roms: Mommsen, R. G. 1[6], S. 467 (vgl. 925; röm. Chronologie, 2. Aufl., Berlin 1859, S. 135 f.). jedoch mit Einspruch gegen die Auffassung des Verhältnisses zwischen Aeneas und der Gründung von Karthago durch Elissa. Den ‚Chronologen' Timaeus führt hier schon H. Kothe, a. a. O., S. 23 f. ins Feld, trotzdem dafs er an anderen Orten (z. B. S. 6. 11) über ebendenselben ‚Chronologen' — und es ist das bei dem von ihm in dieser Beziehung eingenommenen Standpunkt kaum anders möglich — recht schiefe Urtheile fällt. In der Richtung, in welcher Mommsen das Motiv für die dem Timaeus beigemessene Verbindung suchte,

hat dasselbe in der That für Naevius, bez., wenn er nicht der Schöpfer war, für die eine Version der sicilischen Volkslegende gelegen. Timaeus und die Zwillingsbrüder: Klausen, Aeneas und die Penaten 1, S. 587, der auch die oben angefochtene Meinung über ihr Verhältnifs zu Aeneas vertritt, sowie Schwegler, R. G. 1, S. 413. Sicher spricht Lycophr. Alex. 1233 f., worauf schliefslich die ganze Entscheidung zu basiren ist, nicht gegen unsere Meinung.

43) S. 115—121. — Naev. fragm. (ed. Vahlen, Lips. 1854) 9 (= Serv. ad Aen. 1, 198). 10 (= Macrob. Sat. 6, 2, p. 514 Jan.); beide in Bezug auf den Sturm, der den Aeneas nach Africa verschlägt und die Fürsprache der Venus bei Jupiter. 12 (= Serv. ad Aen. 4, 9). 14 (= Non. p. 335, 2. cf. 474, 6; Klausen möchte allerdings an Latinus oder Euander denken; jedenfalls ist mit Klufsmann und Vahlen zu diesem Fragment in engsten Bezug zu setzen Plot. d. m. Sat., p. 2650 P = fr. 13 V). — Belus: Virg. Aen. 1, 619 ff. 729. vgl. auch Quatremère im Journ. des Sav., 1857, p. 123. — Aen. 1, 362: naves quae forte paratae corripiunt etc. und Servius z. d. St.: sciendum autem, quod clam tangit historiam; moris enim erat, ut de pecunia publica Phoenices misso a rege auro de peregrinis frumenta conveherent etc. Im günstigsten Fall ist darin ein Rückschlufs von thatsächlich feststehenden Verhältnissen der historischen Zeit auf jene früheren enthalten, wie ihn der Commentator machte, um zur Lösung der vorliegenden Schwierigkeit, was sie für ihn mit einem Theil der Leser sein mufste, nach seinen Kräften beizutragen. War er nicht selbst der Urheber, so entnahm er ihn einem rationalisirenden Geschichtschreiber, möglicherweise einer Wendung der Darstellung, die Livius gegeben. Keinesfalls sind wir befugt, ohne weitere positive Gründe darin mit Movers 2, 1, S. 361 eine ächte, altphoenikische Tradition zu erblicken, die ein wesentliches Glied einer einheimischen Erzählung von der Flucht der Dido gebildet hätte. — Die Verse Virg. Aen. 1, 367. 368 mit der unausbleiblichen Bezugnahme auf die Geschichte von der Ochsenhaut hält Ribbeck für eingeschoben. Die formellen Gründe dazu reichen aber doch kaum aus, um glaublich zu machen, dafs der Dichter einen Punkt übergangen hätte, dessen Erwähnung sein Publicum ihm schwerlich zu erlassen geneigt war. — Hinsichtlich der Landungsstelle des Aeneas: Serv. ad Aen. 1, 159; Heyne, exc. VI. zu Aen. lib. I. Shaw hatte zuerst auf die Oertlichkeit hingewiesen. Für Sir Grenville Temple ist sie geradezu der Schauplatz eines historischen Ereignisses. Charakteristisch für seine ganze Art ist die Behandlung der Frage bei Davis, Carth. etc., Kap. 15 (d. B., S. 194 ff.), der allerdings für das ‚Ereignifs‘ einen andern Platz, auf der karthagischen Halbinsel selbst, ausfindig macht. Die Steinbrüche erwähnt auch Strabo 17, 3, p. 834. Uebrigens s. vor Allem Barth, Wand. 1, S. 131 f. vgl. Maltzan, R. in Tun. u. Trip. 2, S. 308 f. (Sollte der Name der nächstgelegenen Stadt Missua, welche Barth mit Recht mit der bei Diod. 20, 8 genannten *Μεγάλη πόλις* identificirt, zusammenhängen mit מַסָּע, Steinbruch, vgl. 1. Reg. 6, 7?). Guérin 2, p. 245 erwähnt aufser den hier ins Auge gefafsten Rhar-el-Kebir, die er p. 225 f. beschreibt, auch noch andere ausgedehnte Steinbrüche bei Beni-Kriar zwischen Curubis und Neapolis. — Jarbas etc.: Aen. 4, 36, 320—326. 534 ff. — Anna (Perenna; Preller, röm. Mythologie 2. Aufl., Berlin 1865, S. 304 f.): Ovid. fast. 3, 523 ff. Klausen, Aen. u. d. Pen. 2, S. 720 möchte allerdings auch hier die mythenbildenden Eryciner als Vermittler der Uebertragung einsetzen, welche die italische Anna Perenna mit der ihnen anderweit bekannten phoenikischen und u. A. auch auf Malta verehrten Channâ zusammengebracht hätten. Einzig und allein auf Ovid beruht die Darstellung bei Sil. Ital. 8, 28 ff., speciell 50—202. Wenn hier Cyrene statt Malta erscheint, so ist dies von Klausen a. a. O. S. 721 bereits ausreichend durch den Einflufs des Namens Battus erklärt. — Varro bei Serv. ad Aen. 4, 682. vgl. 5, 4. — Kritik der naevianisch-virgilianischen Theorie, z. B. Serv. ad Aen. 1, 264. vgl. 4, 459. — Ennius: Vahlen, Enn. poes. rel., proleg. p. XXV; ann. fr. 8, 24 (v. 300, = Prisc. 6, p. 231 K) Poenos Didone oriundos. In Bezug auf fr. 1, 19. 20 u. inc. sed. 3, welche auf die Benutzung von Motiven deuten, die auch

bei Naevius zur Verwendung gekommen waren, jedoch wahrscheinlich in anderer Verbindung, s. Vahlen a. a. O. — Sil. Ital., bes. 1, 21 ff. vgl. 2, 410. 3, 241. Zu E. Wezel, de C. Sil. It. cum fontibus tum exemplis, Lips. 1873, bes. p. 17—47, der die Benutzung des Ennius auf ein sehr weites Mafs auszudehnen sucht, vgl. die Besprechung von H. Blafs in Neue Jahrb. f. Philol. u. Päd., Bd. 109 (1874), S. 471 f.

44) **S. 121—123.** — Cato bei Solin. 27, 9—11. Salmasius' Vorschlag, an der ersten Stelle Dido zu lesen, weist Mommsen mit Recht zurück. Warum wir die Constitution der beiden Namensformen in gerade umgekehrter Weise vornehmen zu sollen glauben, wie Mommsen, wird weiter unten, Anm. 47, sich ergeben. — Liv. periocha 16: Origo Carthaginiensium et primordia urbis eorum referuntur; contra quos et Hieronem regem Syracusanorum auxilium Mamertinis ferendum censuit senatus etc. Eine Anspielung auf die Ochsenhaut Liv. 34, 62. Livius ist citirt zugleich mit der historia Poenorum bei Serv. (der durchgängig noch nach Burmann und Lion benutzt ist) ad Aen. 1, 343 (ut lectum est et in historia Poenorum et in Livio, vgl. zu 1, 738: ut docet Livius, .. ut Punica testatur historia); hier über Sicharbas und Methres (wozu vgl. oben Anm. 42), Carthada, nova civitas (vgl. zu 1, 366), bez. Jopas. Was die historia Poenorum ist, ergiebt der Inhalt der betr. Auszüge unzweideutig: die Gründungsgeschichte in der allgemein recipirten Form, d. h. der von Timaeus gegebene Stoff in der für die lateinische Welt von Trogus Pompejus ihm aufgeprägten Form. Ueber Serv. ad Aen. 1, 362 s. Anm. 43; Movers 2, 1, S. 361 denkt hier vor Allem an Livius, möglicherweise gehörte dem Letzteren ja auch die Variante an, dafs Dido im Auftrag Pygmalions wirklich verfolgt worden sei, die Verfolger jedoch abgelassen hätten, nachdem Jene das Gold ins Meer geworfen. Freilich kann ebenso Vieles auch für andere Möglichkeiten geltend gemacht werden. Dafür dafs Serv. ad Aen. 1, 367 die Geschichte von der Ochsenhaut im Anschlufs an die Gründungsfabel im 16. Buch des Livius, der sie dort natürlich erwähnt hatte, gegeben hat, spricht die beigefügte, entschieden livianische Ziffer für den Umfang des so occupirten Landes wenigstens nicht ohne Weiteres; denn zunächst mufs diese doch als aus dem 51. Buch des Livius entlehnt betrachtet werden. Uebrigens bezeichnete dieselbe dort den Umfang der ganzen Stadt, nicht blofs der Byrsa für sich. Der in dem justinschen Auszug nicht erwähnte, erweiternde Zug betreffs des Priesters, der sich anschliefst, bei Serv. ad Aen. 1, 443 — (er bezeichnet den Platz für die neue Stadt) — ist wohl nur dem vollständigen Trogus Pompejus selbst entnommen. — Virago: Serv. ad Aen. 4, 36 (vgl. zu 4, 335. 674. 1, 340); der Libyerkönig heifst hier, wie auch anderwärts, Jarbas (Jopas zu 1, 738), die Handlung selbst fällt durchgängig mit der Fassung des Trogus Pompejus zusammen. — Die Worte zu 1, 738: per transitum Poenorum ducum nomina introducit. Nam Bitias classis Punicae fuit praefectus, ut docet Livius .. dürfen keinesfalls so gedeutet werden, wie es bei Movers 2, 1, S. 356 geschieht, der darin eine ächte und sehr werthvolle Ueberlieferung erblickt. Vielmehr besagen dieselben nur, dafs eine Persönlichkeit dieses Namens irgendwo einmal auch bei Livius in der Darstellung karthagischer Verhältnisse — (etwa im 3. punischen Krieg die dem *Βιθύας* bei Appian entsprechende?) — vorgekommen ist und man darin ein werthvolles Zeugnifs für die historische Treue des Dichters erblickte. Natürlich verwendete Virgil, um die als Staffage für sein Bild geschaffenen Personen zu benennen, die bekannten Namen von Puniern; mit einem solchen wie Barca liefs sich noch der besondere Zweck verbinden, das barcinische Geschlecht an die Anfänge der Stadt anzuknüpfen, sowie es für Rom mit dem julischen und anderen geschah. Andrerseits hat ihm der Name Bitias aber auch noch für einen ganz anderen Kreis dienen müssen (vgl. Aen. 9, 672. 703. 11, 396). Allgemein bekannt ist vollends, in welchem Mafse Silius Italicus die ganze Geschichte der Beziehungen Roms zu Karthago abgesucht hat, um für seine zahlreichen fingirten Personen die nöthigen Namen aufzutreiben und ihnen dadurch nach Möglichkeit den Anschein der Realität zu geben. Freilich reichte die so gewonnene Ernte noch nicht einmal für seinen Bedarf aus und so half

er sich übel genug mit den ungeheuerlichsten anderweitigen Benennungen weiter. — Eine einfache Wiedergabe der recipirten Ueberlieferung (Trogus-Virgil) ist die bei Appian Pun. 1 im Gegensatz zu der früher erwähnten philistischen Tradition gegebene, übersichtliche Erzählung, über deren Einführungsformel s. S. 110. Zweifelsüchtige könnten übrigens sogar fragen und sich dabei eventuell auf das Eigenthümliche der Zusammenstellung *ὡς δὲ Ῥωμαῖοι καὶ αὐτοὶ Καρχηδόνιοι κτλ.* berufen, ob nicht Appian ohne Rücksicht auf eine bestimmte Quelle hier eben nur dem Generalbewufstsein, um so zu sagen, seiner Zeit von jenen Dingen aus freier Hand Ausdruck gegeben und speciell die zeitgenössischen Bewohner Karthagos im Auge gehabt habe, die allerdings selbstverständlich an die Richtigkeit jener Tradition ebensogut glaubten, als etwa z. B. die gleichzeitigen Bewohner Phoeniziens. Die Berufung auf ihre bestätigende Autorität hätte, auch wenn sie so gemeint wäre, nichts Auffälliges. — Ganz unter denselben Gesichtspunkt fällt der kurze Auszug bei Herodian. 5, 6, 4, worüber zum Theil schon oben, Anm. 42. — Das Wenige, was bei Velleius 1, 6, 4 (s. oben Anm. 41) neben der Zeitbestimmung zu finden ist, reicht doch gerade hin, um es auf die ächte timaeische Ueberlieferung zurückzuführen — (namentlich der Ausdruck: ab Elissa Tyria, quam quidam Dido autumant, ist ein ganz sicheres Kriterium der letzteren) —, und hat Vellejus dies von Trogus Pompejus genommen, — wenn anders bei einem Gegenstand, der so sehr im Bereich der allgemeinen Bildung lag, überhaupt an eine bestimmte Quelle zu denken ist, — dann verliert auch der von Movers so einseitig betonte, zur wesentlichen Grundlage eines ganzen Systems gemachte Umstand, dafs bei Justin nur der Name Elissa erhalten ist, seine Bedeutung vollends. — Ein Zug der herkömmlichen Ueberlieferung (vgl. Justin. 18, 5, 9: dein empto loco . . in quo fessos longa navigatione socios, quoad proficisceretur, reficere posset etc.) ist in frei gestaltender Weise noch specieller ausgemalt in der Form der Anekdote, für welche bei Movers 2, 3, S. 126 Anm. die Stellen aus dem letzten Niederschlag der griechischen Literatur angeführt sind. Sie findet sich aufserdem auch noch bei d. Anon. Byz., *δημηγ. προτρεπτ. πρὸς ἀνδρ.*, in Griech. Kriegsschriftsteller, hrsg. v. Köchly-Rüstow, 2, 2, S. 18). Ueber die solchen Vorgängen zu Grunde liegende Idee, zugleich mit anderen Beispielen, vgl. auch V. Hehn, Culturpflanzen und Hausthiere u. s. w., 2. Aufl., S. 513. — *Μάζικες, Κακκάβη* u. s. w.: Eustath. zu Dionys. Perieg. (Geogr. Gr. m. II), v. 195—197, an welcher Stelle selbst übrigens Nichts weiter zu finden ist als eine Anspielung auf die Ochsenhaut, welche Avien in seiner Paraphrase übergeht, während Priscian an ihrer Stelle zur Ehrenrettung der jungfräulichen Wittwe einen Protest gegen ihre Zusammenführung mit Aeneas einsetzt. Unmittelbare Vorlage des Eustathius für die hier einschlagenden Partien war in der Hauptsache der vollständige Stephanus, daher wir den in unserem Stephanus erhaltenen, von Eustathius neben *Καδμεία* und *Κακκάβη* übergegangenen Namen *Οἴνουσα* mit diesen unter eine Betrachtung zu stellen uns berechtigt glauben. Die erste Tradition: *ἡ δὲ περὶ τῆς ῥηθείσης βοὸς ἱστορία τοιαύτη ἐστὶν κτλ.* zeigt schon in den Namen Belus, Agenor, Sychaeus, in dem Traum u. s. w. starke Beeinflussung durch Virgil und die Lateiner. Die Wendung welche der Ermordung des Sychaeus gegeben ist (*τοῦτον δὴ . . ὁ Πυγμαλίων σὺν αὐτῷ ἀποδημοῦντά που δολοφονεῖ ἔρωτι χρημάτων*), können wir nur für einen autoschediastischen Versuch zur Lösung gewisser Schwierigkeiten des original-timaeischen Berichts betrachten, ebenso wie die andern bei Malala, chron. 6, p. 162 f. u. Cedrenus, t. 1, p. 246 (ed. Bonn.), obwohl in anderem Sinne als Movers 2, 1, S. 357. Der Gebrauch des Namens *Μάζικες* gerade für die Bevölkerung dieser Gegend trägt im Hinblick auf frühere Verhältnisse eine starke Voraussetzung ächter Ueberlieferung in sich. Um so augenfälliger ist andrerseits die je länger je mehr überhandnehmende, völlige Verwirrung in Bezug auf das, was eigentlich phoenikisch, was punisch, was libysch ist und wie diese Begriffe sich zu einander und zu dem Begriff einheimisch, eingeboren verhalten. Hier war eben mit der Zeit alles Verständnifs für den wahren Sachverhalt verloren gegangen,

ebenso wie für das Verhältnifs von *Καινὴ πόλις* und *Καρχηδών* zu einander. Die anscheinende Nothwendigkeit, den getäuschten Jarbas irgendwie zu dem Tode der Dido Stellung nehmen zu lassen, hatte für uns zuerst in der oben aus Ovid erwähnten Fassung einen Ausdruck gefunden, welcher freilich mit dem unleugbaren Weiterbestehen und Anwachsen der angeblich von ihm zerstörten, jungen Stadt in unlösbarem Widerspruche gelassen ward. Hier ist nun die Sache noch viel eigenthümlicher gefafst. Denn wenn es heifst: *Φασὶ δὲ καὶ ὅτι ὁ ῥηθεὶς Ἰάρβας τὴν πόλιν μετὰ τὴν κτίσιν καθάρας ἐκάλεσε τῇ Λιβύων φωνῇ Καινὴν πόλιν κτλ.*, so hat dies zwar entschieden jene Tradition zum Ausgangspunkt, besagt aber in der That etwas ganz Anderes, wie schon C. Müller zu d. St. gegen Movers, der ziemlich weitgehende Folgerungen daran knüpfte, mit Recht hervorgehoben hat. Wir stehen hier mitten in der sinnlosen Combination von unverstandenen Worten und Begriffen. Wenn wir trotzdem in der weiteren, zunächst auf Stephanus Byz. zurückgehenden Gruppe noch einiges werthvolle Material erblicken zu dürfen meinen, so geschieht es theils, weil die Erwähnung der Palme in Verbindung mit dem Pferdekopf nur einer Zeit entstammen kann, welche die karthagischen Münzen noch vor Augen hatte, theils weil der Name *Κακκάβη* in enger und wesentlicher Verbindung mit der bereits von Timaeus erzählten Geschichte von der Auffindung jenes Kopfes steht und eine solche Verbindung, das Aufstellen angeblich anderer, bez. älterer Namen und ihre Erklärung auf gut griechische Art, geradezu charakteristisch für Timaeus ist. Es sei nur an Dinge, wie Tim. fragm. 1. 12. 27 (Sardinien-Sandaliotis). 35 (Gades-Cotinussa, und aufserdem die bekannte Etymologie von *Γάδειρα*, vgl. Müllenhoff, d. Alterthumsk. 1, S. 448). 39. 54. 107 erinnert. — Berichtigung: S. 122, Z. 12 l.: Gattungsnamen.

45) S. 124. — Annahme der Doppelgründung, um von früheren, unwesentlichen Anläufen abzusehen, z. B. bei Heyne im Exc. I. zu Virg. Aen. lib. IV.; J. Lelewel, kl. Schriften geogr.-hist. Inhalts, übers. v. C. Neu, Leipzig 1831, S. 256. Bei der grofsen Wichtigkeit von Movers' Theorie sei wenigstens hier etwas ausführlicher auf dieselbe eingegangen. Entwickelt ist sie in der letzten Gestalt, welche er ihr gegeben wissen wollte — (denn zuvor, Phoen. 1, S. 609 ff., hatte er in einem Hauptpunkte anders und, wie wir meinen, richtiger geurtheilt) — hauptsächlich Phoen. 2, 1, S. 118 ff. 351—368. 2, S. 92—101. 133—157 (vgl. S. 510 f. AE. S. 335 f.).

Die Beweisführung nimmt ihren Ausgang von gewissen Münzlegenden, welche ihren Ursprung einem Streit zwischen Sidon und Tyrus um den Namen der ‚Mutter' der anderen Städte und überhaupt der Phoeniker verdanken, — und zwar ‚Mutter' nicht in dem Sinne des Titels metropolis, wie er in der römischen Zeit ertheilt und auch wechselnd von ihnen geführt worden ist (worüber alles Nöthige bei Eckhel, doctr. num. vet. 3, p. 371. 380 f. 386 ff.), sondern in jenem höheren, der zugleich den Anspruch auf höheres Alter und auf die Mutterstellung gegenüber allen Angehörigen des phoenikischen Stammes, einschliefslich der Colonien, mit allen nach semitischer Art an ein solches Verhältnifs geknüpften Ehrenrechten enthielt. Von frühester Zeit her, sagt Movers, bestand eine auf diesen Anspruch begründete Rivalität zwischen den hervorragendsten Städten der Phoeniker, mit besonderer Lebhaftigkeit aber scheint der Streit um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. geführt worden zu sein, zu einer Zeit, wo allerdings die Frage ihre thatsächliche Bedeutung längst verloren hatte und keine irgendwie beschaffene Aenderung der Dinge den Städten mehr eine begründete Aussicht auf Wiedergewinnung ihrer früheren Stellung eröffnen konnte. Ein Nachklang davon findet sich noch in der Betrachtung, welche Strabo 16, 2, p. 756 an die Erwähnung von Sidon und Tyrus knüpft. Wie nun unter Antiochus IV. und Alexander II. Zabinas eigenthümlicher Weise sogar Laodicea auf Münzen sich eine ‚Mutter in Kanaan' nannte (vgl. Eckhel a. a. O. p. 409 f., bez. Schröder, d. phoen. Spr., S. 275 u. H. C. Reichardt in Numism. Ztschr., hrsg. v. Huber-Karabacek, 1870, S. 1 f.), so bezeichnet sich auf einer unter Antiochus IV. geschlage-

nen Münze Tyrus als ‚Mutter der Sidonier', und genau von derselben Zeit an erscheint auch auf mehrfach erhaltenen sidonischen Münzen (unter Antiochus IV., Demetrius I. u. III. und autonomen) eine ungewöhnlich ausführliche Legende, welche auf jenen Streit Bezug haben mufs (Eckhel, p. 408, bez. 405 f.; Schröder, S. 274 f.). Alle Deutungen, seitdem überhaupt nur erst ihr Buchstabenbestand festgestellt ist, sind verfehlt, ausgenommen soweit sie feststellen, dafs hinter den ersten Worten . . לצדנם אם die Namen von Colonien Sidons zu suchen sind und dafs an letzter Stelle Tyrus, צר, genannt ist. Zu lesen und nach Worten zu vertheilen ist also: לצדנם | אם כמב | אפא כת | צר; eigenthümlicher Weise ist an einem Exemplar von glaubwürdiger Seite (s. Fr. Perez Bayer bei Gesenius, paläogr. Studien üb. phoen. u. pun. Schrift, Leipzig 1835, S. 4) eine Variante constatirt worden, in Bezug auf welche weder mit Bayer selbst an einen Fehler des Stempelschneiders, noch mit Anderen an ein Versehen Bayers zu denken ist. [M. hätte im Anschlufs an einen Verweis bei Eckhel ein solches Exemplar auch noch bei H. Arizonius, numismata etc., tom. 3, Tarvisii 1745, tab. 1, no. 9 abgebildet finden können.] Dort ist nämlich der vierte Buchstabe der zweiten Zeile nicht מ, sondern כ. Von diesen vier Colonien Sidons sind ohne Weiteres erkennbar die drei letzten: Hippo, Citium, Tyrus. Der erste Name mufs unter den obwaltenden Umständen eine sehr alte und wichtige bezeichnen; ist doch z. B. nicht einmal Aradus genannt, das bereits im 8. Jahrhundert in ein Colonialverhältnifs zu Sidon kam. Um so mehr ist zu schliefsen, dafs die Reihenfolge der Aufzählung durchaus von der Rücksicht auf das Alter der genannten Städte bestimmt und Tyrus nur defshalb an letzter Stelle genannt ist, um die anderen als noch ältere Colonien zu bezeichnen und damit den Anspruch der Tyrier, als sei ihre Stadt die einzige und älteste Metropole in Phoenizien, ein- für allemal zu vernichten. Sehr alt mufs also die an erster Stelle genannte Colonie gewesen sein, auch darf man nicht erwarten einen unbedeutenden Ort angegeben zu finden, wodurch z. B. jeder Gedanke an jene angeblich ionische Anlage *Κύβος* in Libyen — die sonst ja allerdings leicht auch *Κύμβος* und reduplicirt *Κάκκυμβος* hätte heifsen können — ausgeschlossen wird. Ist nun schon dadurch die Auswahl unter den ohnedies wenig zahlreichen Colonien von Sidon beschränkt und nimmt man hinzu, dafs die Stellung unmittelbar vor Hippo auf das nördliche Africa deutet, so spricht Alles dafür, dafs der unbekannte ältere Name ‚Kambe', bez. ‚Kakkabe' zu lesen und eine ältere Bezeichnung Karthagos sei. Bestätigung für diese Annahme findet sich von verschiedenen Seiten her. Erstens sind neben den Nachrichten über eine tyrische Stiftung Karthagos im Jahre 814/3 noch andere, chronologisch exacte Angaben über eine viel ältere Gründung vorhanden. Philistus und nach ihm die kirchlichen Chronographen setzen dieselbe 31 Jahre vor den trojanischen Krieg; die Differenz in der Angabe Appians, dafs K. 50 Jahre vor dem trojanischen Krieg erbaut sei, erklärt sich leicht aus den Schwankungen der Alten über die trojanische Aera. Mit Zugrundelegung der gewöhnlich befolgten Aera des Eratosthenes ergiebt dies eine Gründung im Jahre 1214, bez. 1233 v. Chr. Die chronologische Richtigkeit dieser Angabe kann durch die sonstige Verdächtigkeit der Namen Zoros und Karchedon als Stifter nicht beeinträchtigt werden. Das mag eine Verschmelzung karthagischer Geschichte mit sicilischer Mythe sein, wie sie in den Nachrichten über die zweite, tyrische Stiftung ganz ähnlich vorkommt, jedenfalls darf die Ansicht des Philistus an sich einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit beanspruchen. Neben diesen chronologisch nicht anzutastenden Angaben spricht nun auch eine Anzahl weiterer, mythischer Nachrichten für ein vortyrisches Karthago (gemeint sind die oben S. 104, bez. Anm. 39, angedeuteten). Sie würden gegenüber der so merkwürdigen Stiftung durch die Königstochter Elissa und bei dem sonst streng historischen Charakter der phoenikischen Ueberlieferung kaum entstanden sein, wenn das Ereignifs, worauf sie Bezug haben, wirklich in eine historische, verhältnifs-

mäfsig erst so späte Zeit gehörte. Gewifs ist manche von ihnen nur griechische Erfindung, doch führen diejenigen, welche eine weibliche Stifterin aufser der historischen Elissa nennen, auf das Gebiet der phoenikischen Mythologie zurück. Ihre Entstehung müfste ebenso wie die so früh erfolgte Verschmelzung der Geschichte der Elissa mit der Mythe unbegreiflich bleiben, wenn kein Anknüpfungspunkt in der mythischen Auffassung der älteren Stiftung vorhanden gewesen wäre. Die Mythographen und Dichter, welche den Aeneas nach Karthago zúr Dido führten, sind dabei augenscheinlich in Abhängigkeit von einer derartigen Stiftungssage. Es kommt dazu die Unterscheidung einer früher erbauten Altstadt und einer später erbauten Neustadt von Karthago. Nur die erstere, בצרה, die Burg (als nom. appellat.), soll von Dido erbaut sein, in diesem Sinne wird sie auch (von Silius) das ‚erste' Karthago genannt. Nach anderen Angaben, die jedenfalls auf dieselbe Unterscheidung hinweisen, hätte Karthago ehemals Byrsa geheifsen. Wiederum wird erzählt, dafs die von Dido erbaute Stadt durch Jarbas wieder zerstört und die neuere Stadt von ihm Karthago genannt worden sei. Die anderweitige Angabe, dafs ein Tyrier Namens Karchedon die nach seinem Namen genannte Stadt, die früher Origo geheifsen, durch eine Colonie verstärkt habe (Sync. p. 340, 14), weist deutlich auf eine ältere (sidonische) und eine neuere, tyrische Stadt hin, so unsicher auch alles Andere daran sein mag. Endlich setzt der Name Karthago, Neustadt, selbst voraus, dafs dort zuvor eine ältere Stiftung gewesen und an deren Stelle, wie sich das in entsprechender Weise bei allen ähnlichen Phoenikerstädten findet, eine jüngere Stadt erbaut worden oder in deren Rang und Bedeutung eingetreten ist. Bei Karthago sind das die Magalia gewesen, welche die kleine Altstadt rings umschlossen. Von dem eigentlich ihnen zukommenden Namen ‚Neustadt' hat die Doppelstadt die später einzig übliche Benennung erhalten. Jenes ältere Karthago aber ist von Sidon aus gegründet gewesen. Nur Sidon kann im Hinblick auf die Machtverhältnisse der phoenikischen Städte, wie sie in der betreffenden Zeit waren, in Betracht kommen; an Tyrus, das erst später zu geschichtlicher Bedeutung gelangte, kann nicht gedacht werden. Diese Annahme erhält volle Bestätigung durch eine nähere Betrachtung der eigenthümlichen karthagischen Cultusverhältnisse, sowie der Mythen von der Dido. Denn während alle tyrischen Colonien auch tyrischen Cult, d. h. denjenigen des Melqart in bevorzugter Stellung hatten, behauptete in Karthago die Stamm- und Schutzgöttin der Sidonier den ersten Rang, Melqart aber, so hoch er auch sonst geachtet war, nahm nach ihr erst die zweite Stellung ein. Das kann in doppelter Weise erklärt werden: entweder haben die mit Elissa ankommenden Tyrier den Cult der sidonischen Göttin bereits in dieser Stellung vorgefunden, oder sie haben, da die mit Elissa nach Karthago ausgewanderten Geschlechter zu dem in Tyrus herrschenden Sidonierstamm gehörten, ihren Stammcult als solchen in der neuen Stadt dem tyrischen übergeordnet. Da nun zwar unzweifelhaft Astarte als Göttin des aristokratischen Sidonierstamms höher denn Melqart gestanden hat, jedoch gegen die zweite Modalität bedeutende Schwierigkeiten sich erheben lassen würden, so mufs in stillschweigender Berücksichtigung der letzteren und in Anbetracht der anderweit bezeugten, früheren Gründung Karthagos doch die folgende, einfachere Lösung vorgezogen werden: Die mit Elissa aus Tyrus geflüchteten sidonischen Geschlechter wandten sich einer bereits bestehenden, sidonischen Colonie zu, die damals heruntergekommen und, wie die Nachrichten über Jarbas besagen, von Libyern oder Libyphoeniziern besetzt war. Den alterthümlichen, schon in der Mythe gefeierten Cult der sidonischen Göttin daselbst behielten sie in seiner Geltung bei, und so war und blieb diese in dem neuen Karthago vor dem tyrischen Melqart bevorzugt. Auch die Dido-Mythen sind beweisend für den sidonischen Ursprung. Dido ist die sidonische Göttin, kann daher nach der ursprünglichen Gestalt des Mythus gar nicht von Tyrus, sondern mufs von Sidon nach Karthago gekommen sein. Obgleich sie daher bei den Alten durch Verwechselung mit Elissa

sonst einstimmig eine Tyrierin genannt wird, ist doch bei Virgil ihr Vater Belus, der König von Sidon. Auch in Sidon hat Dido für eine Sidonierin, nicht für eine Tyrierin gegolten. Münzen von Sidon stellen die in einem Schiff entfliehende Göttin dar, was nur auf die von dort ausgegangene Stiftung bezogen werden kann. Die letztere führte, in appellativer Weise בצרה, die Burg, genannt, den Namen Kakkabe oder Kambe. Nach den übereinkommenden Angaben ‚mehrerer Schriftsteller‘ (Steph. Byz. s. v. *Καρχηδών*; Eustath. ad Dion. perieg. v. 195; Eudocia, viol. p. 113) ist *Κακκάβη* ein ‚einheimischer‘ Name Karthagos gewesen, und dazu findet sich an zwei Stellen (bei Eustathius) dieselbe merkwürdige Variante *Κάμβη*, wie in der Münzlegende, kann also unmöglich ein Schreibfehler sein. Uebrigens ist das nicht sowohl der Name der ganzen (spätern) Stadt gewesen, als vielmehr der Burg oder Byrsa, der Altstadt. Denn es wird bemerkt, dafs die von ‚Dido‘ erbaute Stadt, also die Byrsa, *Κακκάβη* geheifsen habe, weil man dort an einer Palme den Kopf eines Rosses gefunden habe, und noch speciellere Nachrichten (Virg. Aen. 1, 441) lauten dahin, dafs da, wo der Tempel der Juno, der Schutzgöttin von Karthago, stand, ein Pferdekopf als glückbedeutendes Zeichen für die Zukunft der neuen Stadt ausgegraben worden sei. Diese Dichtung ist zwar nur aus der griechischen Deutung des Namens *Κακκάβη* (*κάρ*, *καβάλλης*) entstanden, unter Combination der Symbole Karthagos, der Palme als Sinnbild Phoeniziens und des Rosses als Zeichen Libyens, und ist insofern ebensowenig glaubwürdig, wie die Dichtung von der Ochsenhaut oder dem Haupt des Olus, aber über die Localität der Altstadt Kakkabe oder Kambe läfst sie nicht ungewifs. Uebrigens ist der Name in beiden Formen schwerlich phoenikisch, sondern libysch, was auch die Angaben zu bestätigen scheinen, welche denselben für ‚einheimisch‘ erklären und den Jarbas die von Dido erbaute Stadt zerstören und ihr einen andern Namen geben lassen. Dabei hat die Behauptung, dafs Kakkabe auf libysch *ἵππου κεφαλή* bedeute, allerdings kaum einen wirklichen Werth. Unzweifelhaft hinsichtlich ihrer Deutung sind, wie erwähnt, die drei übrigen Namen sidonischer Colonien auf der Inschrift. Hippo nennt Sallust von allen phoenikischen Colonien in Africa zuerst, Isidorus (orig. 15, 1, 28) zunächst nach Utica, sicher mit Beziehung auf sein hohes Alter, auf welches auch die Stellung in der Münzlegende hindeutet. Zwar wird nirgends die sidonische Stiftung von Hippo, aber auch nirgends eine tyrische bezeugt. Citium, das an dritter Stelle genannt wird, ist in der That eine der ältesten Colonien der Phoeniker auf Cypern und sidonischer Stiftung. Eine cyprisch-phoenikische Sage bezeichnet auch als seinen Stifter und als Eroberer der Insel Belus, den Vater der Dido und König von Sidon. Merkwürdigerweise gehen nun die Nachrichten über die Zeit der Erbauung der vier in der Inschrift genannten Städte insgesammt auf das Ende des 13. und den Anfang des 12. Jahrh. v. Chr. zurück; so die Angabe (Justin. 18, 3, 5) über die Gründung von Tyrus ein Jahr vor der Eroberung Trojas (= 1209 v. Chr., nach Movers), so diejenige über die Gründung Karthagos 32 Jahre vorher; Belus, der Erbauer von Citium, wird in die trojanische Periode versetzt, und was die Stiftung von Hippo angeht, so fällt nach Strabo (1, 3, p. 48. vgl. 3, 3, p. 150) die Gründung der Colonien an der mittleren Küste von Africa in ebendieselbe Zeit. Mufs auch zugestanden werden, dafs diese Angaben zum Theil, einzeln für sich betrachtet, unsicher sind, so kommen sie doch erstens mit der Münzinschrift überein, die das im troischen Zeitalter gegründete Tyrus als die jüngste sidonische Stiftung bezeichnet, ferner mit den biblischen Nachrichten, nach denen Sidon damals Hegemoniestaat in Phoenizien war, und finden endlich Bestätigung durch Mythen und geschichtliche Nachrichten, in denen Sidon vor allen anderen Städten Phoeniziens hervortritt. Dido ist die wandernde Astarte, auch Anna nur eine Modification der letzteren. Von ihr ist an der Hand der älteren und besseren Quellen, welche noch die ächt phoenikische und karthagische Anschauung hinreichend deutlich durchblicken lassen, die historische Königstochter Elissa genau zu unterscheiden. Von letzterer

wurde — auf Grund von Ereignissen, welche im Wesentlichen dem Bericht des Justin mit Heranziehung von glaubwürdig überlieferten Einzelumständen aus Virgil, Servius u. s. w. zu entnehmen sind, während allerdings auch Manches davon nur auf sagenhafter Ausschmückung beruht — in Verbindung mit aristokratischen Geschlechtern von Tyrus das tyrische Karthago gegründet, und zwar, was die Zeitverhältnisse anlangt, so, dafs die beiden gleich glaubwürdigen Datirungen 826 und 814 v. Chr. in der oben S. 102 erwähnten Weise vereinigt werden.

Soweit Movers. Die Darlegung seines Systems, wenigstens im Auszuge, der doch kein wesentliches Glied seiner Beweisführung vermissen lassen wird, durfte nicht umgangen werden. Nur die Citate wurden, weil es sich um ein bereits allseitig angeführtes Material handelt, in der Hauptsache nicht wieder hinzugefügt, obwohl so nur noch augenfälliger geworden sein würde, was der andere Hauptzweck dieses Auszugs war: die Widerlegung der ganzen Theorie in und durch sich selbst. Diese mufs in der That für Jeden, der den Bestand der Ueberlieferung mit uns unbefangen nach seiner historischen Entwickelung überblickt hat, bereits als schwer erschüttert gelten. Schon wenn man sich in der Betrachtung der Quellen auf Movers' Standpunkt selbst stellt, ergeben sich gewichtige Bedenken gegen seine Lösung. Wir deuten unter Uebergehung dessen, was bereits oben in Betreff der Namen und Begriffe Byrsa, Megara, Karthago ausgeführt ward und jedenfalls nach einer durchaus anderen Richtung weist als derjenigen, in welcher Movers' Aufstellungen sich bewegen, nur kurz auf das grofse Wagnifs hin, welches darin liegt, dafs Varianten höchst problematischer Natur, wie das ככב der Münzlegende und Κάμβη bei Eustathius zu Hauptgrundlagen eines grofsen, kunstvollen Gebäudes gemacht und kreuzweis, um so zu sagen, zur Bestätigung anderer Vorkommnisse herangezogen werden, während doch wenigstens der zweiten unter ihnen auch von Movers' Standpunkt aus bei ihrer notorischen Herkunft einzig von Stephanus Byzantius jeder selbständige Werth abgesprochen werden mufs. Auch der Widerspruch zwischen der Annahme, dafs hinter dem ersten Namen der Münzlegende eine wichtige und bedeutende Colonie von Sidon gesucht werden müsse, und dem, was Movers' Kakkabe-Kambe nun wirklich gewesen sein soll, sei nicht betont. Dem dagegen zu erwartenden Einwand, dafs die Münzlegende auf die Bedeutung des schliefslich doch aus dieser Wurzel entsprossenen Karthago eben zur damaligen Zeit, zur Zeit des Metropolenstreits selbst, Bezug nehme, steht entgegen, dafs dieses Karthago durch und durch tyrisch war, bez. gewesen war, Nichts weiter sein wollte und auch nie für etwas Anderes gegolten hat. Unbegründet ist die Folgerung, dafs, da an zweiter Stelle Hippo in Africa genannt sei, auch der erste Name eine africanische Colonie bezeichnen müsse; oder wie sollten wir dann nicht berechtigt sein, dasselbe Verhältnifs zwischen dem dritten und zweiten, zwischen dem vierten und dritten Namen zu verlangen? Vor Allem aber mufs die Beziehung der Buchstabengruppe אפא auf Hippo — wobei es noch obendrein eine unberechtigte Supposition war, ohne Weiteres an Hippo Diarrhytus zu denken, welches doch in seinem von M. selbst glücklich eruirten Beinamen (s. Anm. 37) eher eine Bezeichnung als die jüngere unter beiden gleichnamigen Städten trägt — selbst stark in Zweifel gezogen werden. Die Schreibung beider Städte — dafür spricht auch noch der soeben erwähnte Beiname der östlichen — ist doch sicher dieselbe gewesen. Hippo Regius aber ist wahrscheinlich geschrieben worden אפון oder אבון (L. Müller, num. de l'anc. Afr. 2, p. 53 ff.; Bochart, Chan. l. 1, c. 24, p. 519, hatte seinerzeit an עובא oder עבא, syr. = sinus, arab. עב = stagnum, sinus, gedacht; für ב spricht vielleicht auch zwar nicht sowohl die Umformung im arabischen Munde zu Bona und Bensert, als der Name des Flusses Ubus, der wohl irgendwie mit dem Namen der Stadt zusammenhängt, während die Griechen ihr, später von den Lateinern nachgeahmtes, ππ ohne Zweifel nur der Beziehung auf ἵππος

verdankten). Die Thatsache des Metropolenstreites und der Zusammenhang der Inschrift damit steht fest, aber wir können noch keine Lesung der letzteren über die Worte לצדנם אם..צר hinaus für endgültig halten, auch diejenige richtig von M. nicht. Es muss ferner Bedenken erregen, einerseits für eine Bestimmung der Gründungszeit des angeblichen Altkarthago ohne Weiteres die trojanische Aera des Eratosthenes herangezogen zu sehen, anderwärts wieder für die angebliche zweite Gründung von Tyrus, die doch in nächsten Bezug dazu gesetzt wird, eine andere. Befremdlich ist es, das gröfste Gewicht auf die Reihenfolge der Städtenamen in der Münzlegende als augenscheinlich in genauem Verhältnifs zu ihrem Alter stehend gelegt zu finden, während der entsprechende Nachweis von der andern Seite nicht nur nicht exact geliefert werden kann, sondern sogar hinsichtlich Hippos die für entscheidend ausgegebene Angabe bei Strabo verdreht wird. Denn dort steht nicht, dafs die betreffenden Städte, unter ihnen Hippo, wie M. anzunehmen sich berechtigt glaubt, in der trojanischen Periode, sondern *μικρὸν τῶν Τρωικῶν ὕστερον*, allerdings auch noch vor dem Zeitalter Homers, wie es Strabo ansetzt, gegründet seien. So ergäbe sich eine eigenthümliche Reihe: Kakkabe, gegr. 1214, bez. 1233 (Ansatz nach der Aera des Eratosthenes), Hippo gegr. kurz nach der troischen Zeit (nach welcher Aera?), Citium, gegr. von Belus ‚in der trojanischen Periode‘ (nach welcher Aera?), Tyrus, gegr. 1209 (Ansatz nach der Periode des Marm. Par. etc.). Es kommt dazu, dafs die, in Wahrheit ganz anders beschaffene, Aufzählung bei Sall. Iug. 19 mit Hippo an der Spitze als untrügliches Zeichen für das hohe Alter dieser Stadt und als übereinstimmend mit dem soeben erwähnten Ansatz bezeichnet wird, ebenso aber auch Isidor 15, 1, 28, welcher nach jener Betrachtungsweise der Quellen eigentlich genau ebensoviel gelten mufs, wie Sallust, und doch Hippo nach dem bei M. genau im J. 1100 v. Chr. gegründeten Utica nennt. Endlich ist gewifs der Schlufs auf die Stiftung Hippos von Sidon aus, weil dieses damals die Vormacht in Phoenizien gehabt, nicht unbedenklich, wenn anderwärts gerade wieder die Stiftung der betreffenden Colonie als hauptsächliches Beweismittel für den damaligen Bestand jenes Verhältnisses in Phoenizien dienen mufs. Hinsichtlich der auch nach M. im Einzelnen vielfach unsicheren, aber doch im Ganzen für die Existenz eines vortyrischen Karthago sprechenden ‚mythischen Nachrichten‘ (Phoen. 2, 2, S. 138 f.) ist übersehen, dafs sie, immer dabei von seinem Standpunkt aus betrachtet, der Mehrzahl nach gerade ausdrücklich auf Tyrus und den tyrischen Hercules Bezug nehmen, was doch sonst bei M. von ausschlaggebender Bedeutung zu sein pflegt. Wir übergehen hier, um nicht das betreffende Material zweimal anführen zu müssen, die aus den karthagischen Cultusverhältnissen gezogenen Folgerungen. Höchstens sei darauf hingewiesen, dafs Agenor, dessen Bezeichnung als Vater der Dido von jenem Standpunkt aus schliefslich die gleiche Berechtigung hat wie diejenige anderer Persönlichkeiten, doch eigentlich mehr nach Tyrus als nach Sidon gehörte und dafs Astarte nach Movers' eigenen Anschauungen auch in Tyrus eine sehr hervorragende Stellung einnahm. Dort war sie geboren, dort hatte sie nach ihren Wanderungen ihren Wohnsitz aufgeschlagen und Heiligthümer geweiht u. A. m. (Phoen. 2, 1, S. 125 ff. 151. vgl. 1, S. 636 ff. 2, 2, S. 87). Movers hat es unterlassen, die Schwierigkeiten anzudeuten, deren stillschweigende Berücksichtigung so stark wirken soll, dafs eine von ihm selbst als möglich anerkannte Lösung dennoch zu verwerfen sei. Fraglich wenigstens müfste sein, ob der ‚scharf prüfende‘ Vellejus mit seinem Ausdruck (1, 6, 4: ab Elissa Tyria, quam quidam Dido autumant) habe sagen wollen, dafs Einige die Elissa für die Dido ‚halten‘, und ob der Schlufs, dafs er selbst diese Meinung augenscheinlich nicht theile, berechtigt sei. Die Erklärungen, welche Servius und Timaeus (Phoen. 2, 1, S. 363) erhalten, sind in der Hauptsache schon durch früher Behandeltes erledigt. Gegen den in Bezug auf Timaeus von M. besonders betonten Punkt, dafs nach ihm die historische Stifterin Karthagos ‚von den Phoeniziern‘ nicht Dido genannt wurde, ist aufserdem in seinem Sinne

nur auf Etym. m. s. v. Διδώ, bez. Eudocia, viol. p. 112, zu verweisen. (Die Form Ἐλίσσαρ an den beiden letztgenannten Stellen ist übrigens augenscheinlich nur biblische Reminiscenz.) In anderer Hinsicht wiederum sei auch nur ein Punkt beispielsweise angeführt. Dieselbe Ueberlieferung, welche sonst von M. als wahrer Inbegriff historischer Treue, nach äufseren und inneren Kennzeichen, vorwiegend benutzt wird, wird so gut wie vollständig geopfert in der Begründung einer seiner Hauptaufstellungen, die dahin geht, dafs bei aller Unwahrscheinlichkeit des Details dennoch die Ermordung des Hohenpriesters als nächste Veranlassung zur Auswanderung der Elissa und der sich ihr anschliessenden aristokratischen Partei betrachtet werden müsse. Wir übergehen die Beseitigung der verschiedenen Angaben — denn das sind sie in Movers' Sinne, und zwar Angaben von selbständigem Werth — über Art und Ort der Ermordung des Sicharbas. Aber wenn ächt rationalistisch gesagt wird, weder die Schätze des Letzteren könnten die Veranlassung dazu, noch der König daran betheiligt gewesen sein, sondern der irgendwie in den Parteikämpfen zwischen Plebs und Aristokratie erfolgte, gewaltsame Tod des Hohenpriesters werde nur durch die parteiische Darstellung der ausgewanderten Aristokraten so gedeutet worden sein, so heifst das die Natur der Fabel durchaus verkennen. Gerade die drei Züge machen ihr Wesen aus: der habgierige Tyrann — bei dem natürlich weder die Sage noch die Fabel nach dem Geburtsschein fragt, dessen Lebensalter auch, sowie er es berechnet, Movers gar nicht so irrationell hätte zu finden brauchen —, das unschuldige Opferlamm Sicharbas und drittens eben die Schätze, die dem Tyrannen doch schliefslich entgehen. (Wie festgewurzelt der letztere Bestandtheil war, zeigt u. A. der Umstand, dafs selbst noch dem Nero ein Schwindler den Kopf damit warm machen konnte, Suet. Nero 31.) Hinsichtlich der Münzen endlich, welche Movers zur Unterstützung seiner Ansicht heranzieht, steht die Sache gleichfalls ganz anders. Sie sind keineswegs Sidon eigenthümlich, sondern kommen ganz ebenso für Tyrus, wie M. an anderer Stelle selbst bemerkt, aber auch für Berytus, Tripolis u. s. w. vor (Eckhel, doctr. num. vet., ps. 1, vol. 3, Wien 1794, p. 354 Berytus, p. 365—67. 371 Sidon, p. 374 Tripolis, p. 381. 393 Tyrus, s. bei Mionnet, descr. de méd. ant., t. 5 (Paris 1811), bez. supplém. t. 8 (Paris 1837): Berytus no. 3. 102. 04. 05. (p. 335. 350); Byblus 118. 26. 31 (p. 353—55), suppl. 79. 80. 84 (p. 253—55); Sidon 221. 22. 25. 27—33. 36. 41. 46. 47. 49. 74. 822. 40. (p. 271—340), suppl. 109. 12. 15. 29. 59. 74. 75 (p. 263—75); Tripolis no. 413. 14. 24. 31. 34. 48. 53. 69 (p. 399—408), suppl. 212. 41. 43. 44. 50 (p. 284—90); Tyrus no. 577. 79. 81. 90. 91. 94. 660. 81. vgl. 750 (p. 422—51), suppl. 297. 99. 802. 13. 49 (p. 300—12); aber auch z. B. Tiberias no. 62 (p. 485), suppl. 42. 43 (p. 333); Samaria no. 1. 2. 51 (p. 487. 95); Sebaste suppl. no. 106 (p. 357); Ascalon no. 56—58. 64. 67. 69—71 etc. (p. 525 ff.), suppl. 31. 32 (p. 367). Zwischen den hier aufgezählten Darstellungen findet man aber auch gar nicht selten diejenigen anderer Gottheiten in Verbindung mit Schiffsvordertheilen, z. B. sehr häufig Victoria, aber auch Fortuna, Juppiter, Neptun, Pallas, die Dioskuren, bez. ihre Attribute. Um so weniger ist mit Movers an eine Beziehung auf die wandernde, fliehende Astarte zu denken. Es ist bei den ersteren eben nur die Stadtgöttin, bei den letzteren aus irgend welchem speciellen Anlafs eine andere Gottheit, die zugleich mit dem Symbol der Seestadt, dem Schiff oder Schiffsvordertheil, bez. auch Steuerruder, zur Darstellung gebracht ist. Dafs der Typus auch zu Binnenstädten übergegangen, ist schliefslich kein Wunder. Andererseits findet sich diese Stadtgöttin bei allen den genannten Städten und zwar häufiger, als anderwärts, in Tyrus — (dies auch ein Zeugnifs gegen Movers' ausschliefsliche Beziehung der Astarte auf Sidon) — auch in Tempeln u. dgl. Verbindungen dargestellt (vgl. auch die Gemme bei Renan, miss. de Phén., p. 840, mit Anführung anderweitiger Analogien). Endlich würden gerade diejenigen tyrischen Münzen, die von Elagabalus an erscheinen, die eine ausdrücklich mit der Inschrift *ΔΕΙΔΩΝ*, andere wenigstens mit figürlichen Darstellungen, welche auf die wirkliche Dido-Elissa sich beziehen

sollen — (Eckhel p. 388; noch weitere Deutungen unbezeichneter Münzen von Vaillant sind natürlich unmafsgeblich für uns; bei Mionnet t. 5, p. 433, Tyrus no. 648: Av.: ‚Imp. Caes. M. Au. Antoninus‘; Rev.: ‚Tyriorum‘. — Didon, vêtue de la stola, debout sur un bûcher, tenant de la main droite un flambeau et de la gauche un sceptre; devant elle, une porte de ville crénelée, surmontée d'un homme travaillant aux fortifications; au bas, un autre homme faisant une tranchée avec la hache; dans le champ, le murex; à l'exergue, *ΔΕΙΔΩΝ*. — Æ 6½; — man sieht übrigens leicht, dafs hierfür nur Virgil die Grundlage gewesen: die übrigen auf Dido gedeuteten Münzen s. das. no. [693]. 696. 699. [708]. 715. 730. 731. 741. 742 (p. 441—450), bez. supplém. t. 8, Tyrus no. 341. 346. 350 (p. 310—12), die jüngsten aus der Zeit des Gallienus) — als historisches Quellenmaterial in Movers' Sinn betrachtet, sogar eventuell recht schwer wiegende Beweisstücke gegen seine Theorie von Dido und der sidonischen Gründung sein. In Wahrheit steht ja freilich die Sache ganz anders, und wir unsrerseits erblicken darin nur bedeutungslose Nachklänge des Processes, den wir selbst zu verfolgen im Begriffe stehen. — Soviel unter zeitweiliger Acceptirung des Standpunktes selbst, den M. einnahm. Dafs seine Theorie aber überhaupt vollständig in sich zusammenfällt, wenn man die Quellen nicht nach jener Art behandelt, jede mögliche Notiz als gleichwerthig heranzieht, nach persönlichen Eindrücken ihnen jeweilig gute phoenikische oder punische Urquellen unterlegt, sondern sie nach ihrem Zusammenhang untersucht, auf diesem Wege z. B. sofort findet, dafs keineswegs die ‚ältesten und besten Quellen‘ die Elissa und Dido auseinanderhalten u. s. w., dürfte bereits anderweit klar geworden sein. — Die Ausführungen von Al. Müller, vier sidon. Münzen a. d. röm. Kaiserzeit, Sitzungsber. d. Wiener Akad., phil.-hist. Cl. 35 (1860), S. 33—50 lehnen sich in allen wesentlichen Punkten an Movers' Theorie an und erledigen sich mit dieser.

46) S. 124—128. — Ueber das Verhältnifs von Karthago zu Tyrus, den Zins an den tyr. Hercules u. s. w. hier nur die Verweise, ohne mit dem Eingehen auf Einzelheiten späteren Ausführungen vorzugreifen: Justin. 18, 7; Diod. 13, 108, vgl. Curt. 4, 3, 22; Polyb. 3, 24; Arrian. 2, 24, 5, Curt. 4, 2 u. 3, Diod. 17, 41 u. 46, Justin. 11, 10; Diod. 20, 14; Liv. 33, 49; Polyb. 31, 20. Es sei auch hingewiesen auf den Namen des Flusses Maqar (Bagradas), der in anerkannter Beziehung zum tyrischen Wesen steht. Seine Mündung war ursprünglich noch näher bei Karthago als bei Utica. — Ueber die Möglichkeit, dafs Timaeus seinen Gründungsbericht bereits als einen in K. selbst einheimischen hat einführen können, s. oben S. 110. Ueber die Möglichkeit derartiger Vorgänge überhaupt spricht sich treffend Niebuhr, R. G. 1[2], S. 197 aus: ‚Ein solcher Glaube bedarf gar keiner langen Zeit, um aller Evidenz und den klarsten historischen Beweisen zum Trotz national zu werden, so dafs Tausende bereit wären, Blut dafür zu vergiefsen. Die ihn einführen wollen, brauchen nur den Leuten auf den Kopf zuzusagen, ihre Väter hätten schon gewufst und geglaubt, es sei nur der Glaube verwahrlost in Vergessenheit gekommen‘ u. s. w. Movers' Widerspruch (1, S. 353) gegen die Beziehung von *Ζῶρος* auf צור ist nur einer unhaltbaren Theorie zu Liebe erhoben. Vgl. auch Schroeder, d. ph. Spr., S. 111. — Einführung des Aeneas: die diesem Vorgang zu Grunde liegende Anschauung ist bezeichnet nach Schwegler, R. G. 1, S. 85. Den Ursprung in sicilischen Volkskreisen vermuthet Klausen, Aeneas u. d. Penaten 1, S. 512 ff. Doch geht er in der Zusammenstellung des Aeneas mit Sicharbas sicher zu weit. Dafür bietet die Fabel keinen ausreichenden Anhalt. Dafs andererseits die Beziehung des Aeneas zur Aphrodite und wieder die Verbindung, in welche diese zu der Göttin von Eryx, identisch mit der einen Seite der karthagischen Stadtgöttin, gesetzt wurde, mitgewirkt haben möge, ist namentlich von Schwegler a. a. O. S. 301 ff., obschon zunächst von anderem Standpunkte aus, ins Auge gefafst worden.

47) S. 128—133. — Dido, abgeleitet von נדד, nach Mafsgabe der timaeischen Uebersetzung — (Tim. fr. 23; vgl. Etym. m. s. v. *Δειδώ*, Eudoc. viol., *περὶ*

Διδοῦς, in Anecdota Graeca, ed. Villoison, t. 1, Venet. 1781, p. 112—14) — mit *πλανῆτις*, bereits durch Bochart, Chan. l. 1, c. 24, p. 516. Der sprachliche Theil der Frage ist im Zusammenhang mit anderweitigen entsprechenden Erscheinungen des Phoenikischen bei Movers, AE. S. 439 (welcher anfangs, Phoen. 1, S. 616 die Deutung von Gesenius, monum. p. 406 = דִּידֹה vel דִּידָה amor, deliciae eius, i. e. sive Baalis sive mariti, angenommen hatte, bis er, in diesem Fall von einem richtigeren Gefühl für die Bedeutung des Timaeus geleitet, als er es sonst bekundete, auf Bocharts Spuren zurückkam) und Schroeder, d. phoen. Spr., S. 126 behandelt. Die Grundzüge der Deutung der Dido-Elissa-Anna als einer Person rein mythischer Natur, einer Stadtgöttin, welche zwei verschiedene Naturen in sich vereinigt, entwickelte bereits in ziemlich umfassender Weise Klausen a. a. O. S. 505—518. Movers bewegte sich anfangs (Phoen. 1, S. 609 f.), und zwar mit Recht, wie wir glauben, in derselben Richtung, indem er gleichfalls die ganze Gestalt dem Mythus vindicirte. Seine Ausführungen über die göttliche Natur der Dido-Anna (Phoen. 1, S. 601 ff.; 2, 2, S. 92 ff. vgl. AE. S. 386. 407) werden durch unsere Einwände gegen sein späteres Verfahren nicht berührt und bleiben bestehen, auch wenn Vieles von dem wider Gebühr herangezogenen Material bei Seite geworfen wird. Ueber die beiden anderen aus dem Alterthum überkommenen, angeblichen Uebersetzungen von Dido mit virago und *ἀνδροφόνος* s. auch die Literatur und Kritik bei Gesenius (mon., a. a. O., vgl. auch p. 382) und Movers a. a. O. Für das Zustandekommen von virago möchte entweder die oben S. 122 an erster Stelle angedeutete Erklärung ausreichen oder anzunehmen sein, dafs seinerzeit anstatt der richtigen, jetzt inschriftlich belegten Form עלשת irrig אלשת zu Grunde gelegt und etwa so gedeutet worden sei, wie es Bochart a. a. O. p. 515 wirklich that (אֵל אִשָּׁה, divina virgo), indem er den Ausdruck bei Servius in einer an sich zulässigen Weise dahin interpretirte, dafs virago nicht die Uebersetzung von Dido, sondern von Elissa sein solle. *Ἀνδροφόνος* bezieht Movers 2, 2, S. 98 auf die der Göttin dargebrachten Menschenopfer. Noch näher liegt es eigentlich, wenn nicht überhaupt blofs eine mifsbräuchliche Uebertragung des Attributs von einer anderen Göttin auf diese vorliegt, sei es an eine falsche Uebersetzung des lateinischen virago, sei es mit Bochart a. a. O. abermals an eine falsche Etymologie von Elissa (אִישׁ, חָלַל confodit) zu denken. — In Bezug auf die karthagische תנת (zuerst erkannt von Gesenius, mon. p. 114 f. 164 ff.), ihr Wesen und ihre Verehrung kann hier nur einfach (ausgenommen etwa die Adoption von Halévy's Deutung von פן בעל) die Darstellung von Ed. Meyer in ZDMG. 31 (1877), S. 716—22 acceptirt werden, namentlich ihrem negativen Theil nach, — ein wichtiges Zeugnifs der heilsamen Reaction, die auch an mancher anderen Stelle noch, namentlich gegenüber der durch Movers so stark vertretenen Methode, angebracht wäre. Bemerkenswerth ist der Einspruch gegen übereilte Identificirung der תנת mit der Astarte (dea caelestis). Wenn irgendwo, so ist hier ein Gebiet, wo noch sehr Vieles möglich, aber jedenfalls Alles abzuwarten bleibt. Neben der allbekannten Formel לרבת לתנת פן בעל ולאדן לבעל חמן findet sich, wo beide Gottheiten vereinigt sind, doch auch die umgekehrte Ordnung, z. B. in der Inschr. bei Levy, phoen. Studien 3 (Breslau 1864), S. 72 (= Judas, nouvelles études etc., pl. 1, no. 1) u. 4 (Br. 1870), S. 70 (= Maltzan, 46, R. d. d. Reg. Tunis u. Trip., Bd. 1, S. 388). — עַשְׁתֹּרֶת und אֲשֵׁרָה, s. W. v. Baudissin, Jahve et Moloch, Leipzig 1874, S. 23 f. — חַנָּא ist als Göttin auch erwiesen durch den Namen עבדחנא, Carth. 9 (Gesen. mon., p. 400; Levy, phoen. Stud. 3, S. 50). — Die göttliche Natur der Elissa ward früher auch angenommen und belegt von Movers, Phoen. 1, S. 609 ff., bis er in der oben bezeichneten Weise, nicht zum Bessern, dürfen wir sagen, seine Meinung änderte. Der Name selbst, zuerst von Bochart in der soeben angeführten Weise angenommen und gedeutet, dann von Gesenius, monum. p. 406, als עליזה, exsultans, laeta, wenigstens der Bedeutung nach

richtig gefafst, ist seitdem inschriftlich als Personenname belegt in der Form עלשת, Carth. 12, 2 (= Gesenius, monum. p. 451). 126 (= Cubisol. 12, bei Euting, pun. Steine, in Mém. de l'ac. de St. Petersb., 7. sér., t. 17 — 1872 —, p. 13); ferner in der noch nicht in die durchgehende Zählung eingereihten Inschrift No. 40 bei (Vaux, W. S. W.) Inscriptions in the Phoenician character etc., London 1863, wozu ein Masculinum עלשי Carth. 168 (Maltzan a. a. O., no. 30, S. 375); auch für das von O. Blau in palmyrenischen Inschriften constatirte עלשא (ZDMG. 28, S. 74 f.) ist nach freundlicher Mittheilung des Hrn. Dr. J. Euting sicher nicht die dort gegebene Erklärung anzunehmen, sondern diejenige als Masculinum עלש (עֲלִשׁ) mit der Endung des status emphaticus. עלש wird betrachtet als Nebenform zu den biblischen Verben עלז, עלס, עלץ, sämmtlich = gavisus est; עֲלִשַׁת, 'Allîsàt, wird etwa zu punktiren und zu sprechen sein. Eben dieser Umstand veranlafst uns, die Stelle bei Solin. 27, 10 in der oben (S. 121, vgl. Anm. 44) angegebenen Weise zu constituiren; die handschr. Ueberlieferung steht dem nicht entgegen. Es wäre in der That interessant zu constatiren, dafs dem Cato noch die der phoenikischen unmittelbar entsprechende Form Elisa als die ursprüngliche bekannt gewesen wäre. Elissa haben wir wohl nur dem Bedürfnifs der Dichter zu verdanken, welche die Länge der mittleren Silbe durch Position sichern wollten. (Von anderem Standpunkt aus kommt zu derselben Ansicht E. Teltscher, über das Wesen der Anna Perenna und der Dido, Progr. v. Mitterburg — Triest — 1877, S. 13, d. h. er constatirt den Thatbestand, ohne doch den Grund zu finden. Ihrem Hauptinhalt nach verfolgt übrigens diese Arbeit ein ziemlich phantastisches Ziel). — Die Stadtgöttinnen auf phoenik. Münzen, als ganze Gestalt, s. oben Anm. 45; caput muliebre turritum, bez. velatum ebendas., Eckhel 3; p. 354 Berytus, 361 Caesarea ad Lib., 363 Marathus, 364 Orthosia, 365 f. Sidon, speciell mit der Legende *Σιδῶνος θεᾶς*, über deren Bedeutung richtig Eckhel S. 370 urtheilt, no. 12. 13. 15. 25. 35. 37—51. 54. 55. 58. 59; p. 372 Tripolis, 380 f. Tyrus, 393 Aradus. (*Σιδῶνος θεᾶς*, Mionnet 5, Sidon no. 237—41. 48. 60ᵇ. 64—82. 85—87. 89—93. 304—06. 13. 15—17 (p. 373—83). Supplém. 8, Sidon no. 110. 11. 13. 16. 25. 28. 30. 32—38. 42—45. 47. 49. 52. 54. 57—59. 63. 65. 67—72 (p. 263—74; ebendas. no. 156: *θεᾶς Σιδωνίων*); im Uebrigen sei, um übermäfsig lange Zahlenreihen zu vermeiden, nur im Allgemeinen auf Mionnet, und zwar hinsichtlich aller von ihm behandelten Phoenikerstädte und bis herab in die römische Kaiserzeit, verwiesen. — Polyb. 7, 9, 2: .. *ἐναντίον δαίμονος Καρχηδονίων καὶ Ἡρακλέους καὶ Ἰολάου κτλ.* — Die karthag. Münzen bei L. Müller, num. de l'anc. Afr. 2, p. 74. 78. 84—104. supplém., p. 45 f. 48 f. (die von ihm als unsicher betrachteten 2, p. 146—48; diejenigen der römischen Zeit 2, p. 149 f., suppl. 55). Einzelanführungen werden bei der leichten Uebersichtlichkeit des Materials kaum nöthig sein. So richtig aber L. Müller p. 70 f. in Bezug auf die Zugehörigkeit und die Provenienz der Münzen urtheilt, so willkürlich ist sein Versuch, p. 110 f., eine Demeter und Kore in der betr. Gestalt zu erkennen, bez. von einander zu unterscheiden, und im Gegensatz zu dem, was schon Münter richtig erkannt und verwerthet hatte, der Göttin die Hörner abzusprechen. An beiden Stellen, bez. Supplém. p. 50 f., ist auch die reiche Literatur für die betr. Controversen verzeichnet. Schliefslich konnte die Beziehung zwischen den beiden Göttinnen, der karth. Stadtgöttin und der Demeter, vielleicht selbst noch dadurch verstärkt werden, dafs man auf der einen Seite die gehörnte phoenikische Göttin in bekannter Weise mit der Io und von da mit der Isis, andererseits aber auch die Demeter mit der Isis (Herod. 2, 59, vgl. 41) in Verbindung brachte. (Für die Aehren vgl. auch Num. de l'anc. Afr. 1, p. 131, bez. A. Holm in Zeitschr. f. Numism., hrsg. f. A. von Sallet, 2, S. 346). — Hier sei noch ein Wort über die beiden, auf phoenikischen Denkmälern so unendlich häufig vorkommenden Zeichen (bez.) und gestattet. Wir glauben in ihnen beiderseits die Astarte, nach ihren beiden Potenzen bezeichnet,

— weder Baal allein, noch Baal und Astarte = Sonne und Mond, noch die jungfräuliche Astarte (Tanit?) allein — erkennen und somit noch etwas weiter gehen zu sollen, als L. Müller, num. de l'anc. Afr. 2, p. 119; 3, p. 58. Ueber die Beziehung des Mondes kann schliefslich kein Zweifel herrschen; ○ aber ist gewifs nicht die Sonne, sondern der Abendstern, meist zwar als kleine Scheibe gebildet, aber auch als gezackter Stern, der doch wieder von den anderwärts vorkommenden, unzweideutig gestalteten und allerdings auf Baal zu beziehenden Bildern der Sonne sich deutlich unterscheidet; so auf der bekannten cyprischen Münze mit dem Bild des Tempels von Paphos, abgebildet u. A. bei E. Gerhard, die Kunst der Phoeniker (Abh. d. Berl. Akad. 1848), Tfl. 1, 2, ähnlich auf römischen Inschriftsteinen von Khremissa, vgl. de la Mare in Rev. archéol., a. 12, part. 2, p. 645 ff. (pl. 275. 276), wonach dann doch vielleicht auch Vorkommnisse wie Num. de l'anc. Afr. 3, p. 105, no. 43. 109, no. 95. 130, no. 200 etc. u. Falbe, recherches sur l'emplac. de Carth., Paris 1833, pl. 5, no. 4 (= Numid. 2 Gesenius) zu beurtheilen sind. Endlich findet sich auf einem und demselben Denkstein über dem combinirten Zeichen ☉ noch besonders das Bild der Sonne, bei Vaux, inscr. in the Phoen. char. etc., pl. 9, no. 26. — Das zweite Zeichen soll gewiss nicht die Gestalt eines Betenden darstellen. Abgesehen von der rein konischen Bildung des unteren Theils, welche bei einer menschlichen Gestalt doch auffällig bleiben müfste, und angenommen sogar, dafs die häufig in Verbindung damit vorkommende Hand nicht als ein Zeichen des Gebets zu erweisen sein sollte, kommt doch auch die wirkliche Gestalt eines Betenden in Verbindung damit, und zwar unter dem Zeichen, vor (de la Mare in Rev. archéol., a. 6, part. 1, p. 15). Es ist das Bild der Astarte-Aschera, wie es wirklich in den Tempeln verehrt wurde und durch Funde belegt ist: der kegelförmige Stein, auf welchen die Attribute derselben, der Mond (Hörner) und der Abendstern, aufgesetzt sind, wobei die weitere Gestaltung allerdings bis zu einem gewissen Grade auch durch den auf diesem Wege erweckten Anschein einer menschlichen Gestalt mit Kopf und Armen beeinflufst worden sein mag. Die Litteratur über diese Frage, die hier nur eben berührt werden darf, s. bei L. Müller, a. a. O. 2, p. 120 f., 3, p. 28; Supplém. p. 47. 52 f. — In Bezug auf die Selbstverbrennung ergiebt wenigstens einen Anklang die Tradition in Bezug auf die korinthische Hellotis, s. E. Wilisch in Neue Jahrb. f. Philol. u. Päd. 117 (1878), S. 734 f.

48) S. 133—136. — Ueber Sicharbas, bez. über das Verhältnifs der Formen Sychaeus und Acerbas dazu, s. oben Anm. 42. — *Πυγμαλίων*, auch Name eines mythischen und eines historischen Königs auf Cypern (Apollod. 3, 14, 3, 2; Diod. 19, 79. vgl. Euting, sechs phoen. Inschr. aus Idalion, Strafsburg 1875, S. 3). Die im Text eingesetzten phoenikischen Formen nach J. Euting (vgl. Schröder, d. phoen. Spr., S. 102, bez. Gesenius, mon. p. 413). Die von Movers, Phoen. 1, S. 392 ff. auf anderer Grundlage („Mörder des 'Eljôn") versuchte Deutung dieses Zugs der Fabel hat in einer Richtung etwas Bestechendes, indem sie zwei einander widersprechende Modificationen des Gottesbegriffes in Pygmalion und Sicharbas erblickt und zu einander in Bezug setzt. Nur ist auch dabei in dem Bestreben, zu viel wissen zu wollen, wo es besser ist, sich zu bescheiden, abgesehen von den Bedenken, welche sich gegen die Auslegung des Namens selbst erheben lassen, jede Sichtung des benutzten Materials unterlassen worden. — Jarbas, Movers, Phoen. 2, 2, S. 504 ff. (Iolaos, Preller, gr. Myth., 2. Aufl., 2, S. 184 ff. vgl. S. 284). Soweit M. speciell diesen Gott zu dem ‚libyphoenizischen' Wesen in Bezug zu setzen versuchte, wird dies freilich nach der anderweitigen Bestimmung des letzteren in Wegfall zu kommen haben, ebenso wie die Beziehungen auf die sardinischen Traditionen. Uebrigens widerspräche jener Annahme wenigstens auch durchaus die Stellung, welche derselbe in unserer Fabel einnimmt. Um so weniger kann ein anderer als ein altphoenikischer Ursprung des Namens in Betracht kommen. Grundform nach Euting etwa עִירְבַּעַל, 'Ijjarba'al, d. i. ‚Baal erweckt' oder ‚der welchen Baal erweckt'?

Movers' Ableitung von יְעוֹר־בַּעַל und die Hinüberleitung zu יוּבַעַי wird acceptirt von Schröder, a. a. O. S. 99, vgl. S. 104, woselbst auch die hauptsächlichsten weiteren Verweise. Die Form יאבעל, mit welcher Gesenius, mon. p. 150, den Namen Juba erklären wollte — (denn die andere Erklärung auf p. 408 kommt überhaupt nicht mehr in Betracht) — beruht nur auf einer nicht hinreichend beglaubigten Abschrift Pococke's. Die von Levy, phoen. Stud. 2, S. 100 besprochene Form יובעל aber existirt nicht, vielmehr ist daselbst nach freundlicher Mittheilung des Hrn. Dr. J. Euting nur ישבעל (etwa יֶשְׁבַּעַל, für יֵשֵׁב־בַּעַל ‚Bâal thront') zu lesen. Die verbesserte Abbildung der Inschrift ist in dess. ‚Punischen Steinen' zu erwarten. Von Movers' Gründen für die Existenz des libyschen Gottes Juba (a. a. O. S. 506 f.) wird allerdings die Mehrzahl auf den ersten Blick in sich selbst hinfällig; am meisten Gewicht hat verhältnifsmäfsig noch der an erster Stelle von ihm genannte, obwohl gerade für weniger ausschlaggebend erklärte. — Pindar, fragm. inc. sed. 182 f.: *Λίβυες δ' Ἰάρβαντα φαντὶ πρωτόγονον αὐχμηρῶν ἀναδύντα πεδίων γλυκείας ἀπάρξασθαι Διὸς βαλάνου.* In der Verbindung, in welche bei Virgil u. s. w. Jarbas mit Ammon gebracht wird, können wir allerdings Nichts weiter sehen, als freie dichterische Combination von Begriffen, welche eben für diese Verhältnisse dem Publicum des Dichters als die Namen von grofsen einheimischen Göttern geläufig waren. — Ein libyscher Gott יילר? Halévy, ét. berb., in Journ. As., 7. sér., t. 4, p. 395.

49) S. 137—141. — Stellung des Priesterthums im Staat: Movers 2, 1, S. 542 (vgl. 2, S. 358), wo allerdings das Material auch zum Theil von jenseits der zulässigen Grenzen herbeigeholt ist. — *Βύρσα*, s. oben Anm. 35; betreffs der Ueberlistung, Anm. 44. So wenig übrigens die an der ersten Stelle erwähnte Münzlegende בארצת an sich mit dem Namen der Byrsa zu schaffen hat, so könnte es doch im Hinblick auf das, was sonst in solchen Dingen hier und da der Grieche geleistet hat, selbst denkbar erscheinen, dafs er von Griechen so bezogen worden ist und die Beziehung zwischen diesem Begriff und dem Fund des Rofskopfes noch hat verstärken helfen. Die Münzen mit der betr. Legende zeigen gerade den Rofstypus. Hat man doch den Griechen selbst zugetraut, dafs der Anklang an פֶּרֶשׁ dabei mit wirksam gewesen sein könnte! — Ueber das Rofs als Münztypus s. auch die Zusammenstellungen, die allerdings zur Begründung einer andern Ansicht gemacht sind, bei L. Müller, num. de l'anc. Afr. 2, p. 115 f. — Palme und Palmenzweig auf den Münzen der phoenik. Städte: Eckhel a. a. O., p. 365 f. 372—74. 379—81. 391. 393. — (Der Löwe in unzweideutiger Beziehung auf Herakles — Melqart? — auf den Libyermünzen Num. de l'anc. Afr. 1, p. 130 f. supplém. p. 21 f.). — *Κακκάβη*, s. oben Anm. 44 g. E. Bochart, Chanaan 1, 24, p. 515 meint es sei wohl ein semitisches Wort, von den Griechen nach dem Klang aus ihrer Sprache gedeutet; vielleicht = קרקף oder קרקפה, quod pro ‚capite' passim occurrit in Hebraeorum libris, unde et קרקפן ‚capitosus'. Quo modo sumptum Caccabe non esset caput equi, sed caput quodvis, et equi vocabulum esset supplendum. Doch aber zeigt er sich damit auch wieder, entgegen dem ursprünglich genommenen Anlauf, durch die von den Griechen hineingelegte Bedeutung gebunden. Uebrigens ist seine Deutung ganz möglich, aber ebenso liefse sich wohl noch manches andere semitische Wort als Grundlage denken; und es wäre, so lange nicht noch irgendwelcher weitere Anhalt für die Bestimmung gewonnen ist, auch jede so viel werth wie die andere. An Bochart hat Gesenius, monum. p. 421, angeknüpft: .. Nimirum Carthago קרקף i. e. ‚caput' appellata est utpote regni caput; cum autem illud nomen paullatim in desuetudinem abiisset et tantum de equi capite frequentaretur [?], illa de huius appellationis origine fabula — mythum etymologicum dicas — excogitata est, ut similis ex Byrsae nomine conficta est. Vgl. auch Olshausen in Rhein. Mus., n. F. 8, S. 332; Müllenhoff, d. A. 1, S. 152 Anm.

Viertes Kapitel.

50) S. 142. — In Bezug auf alle Fragen und Daten von allgemeiner Bedeutung, die in dieser Partie berührt werden, sei vor Allem verwiesen auf die Darstellungen bei Mommsen, R. G. 1, B. 1, Kap. 10 u. B. 3, Kap. 1; E. Curtius, Gr. G. 1, B. 2, Kap. 3 (4. Aufl., S. 412 ff.); A. Holm, Geschichte Siciliens im Alterthum 1, B. 2, Kap. 1—3 u. B. 3, Kap. 1. (Vgl. Müllenhoff, deutsche Alterthumskunde 1, S. 32—58.) Die Unmöglichkeit des überlieferten Datums für die Gründung von Cumae, gegen welches auch schon Niebuhr Einspruch erhob, ist nach Holm noch weiter begründet worden durch K. Fricke, die Hellenen in Campanien, Hildesheim (Progr.) 1873, bes. S. 9 f.; W. Helbig, ann. dell' Inst. 48 (1876), p. 230 f. glaubt allerdings mit der Ansetzung desselben noch weiter herabgehen zu sollen. Indefs handelt es sich bei ihm in der Hauptsache, und ausschliefslich bei J. G. Cuno, etrusk. Studien, in Neue Jahrb. f. Philol. u. Päd. 117 (1878), S. 806 ff., doch nur um Gründe allgemeiner Natur, und dafs es nicht nothwendig ist, nur um solcher willen den Boden der Ueberlieferung ganz zu verlassen, sucht eben die den Dingen oben gegebene Verbindung darzulegen.

51) S. 148—153. — Colaeus v. Samos: Herodot 4, 152. — Die Griechen im tyrrhenischen Meer: Mommsen, R. G. 1[6], S. 139 f. — Der Plan der Messenier auf Sardinien: Pausan. 4, 23. — Rhode: [Scymn.] peripl. 204 f.; Strabo 14, 2, p. 654. Dafs die Stadt erst durch die Rhodier angelegt sei, welche sich nach dem mifslungenen Versuch auf die Westspitze Siciliens (unter Pentathlus) nach den aeolischen Inseln gewandt hatten, ist allerdings mindestens thatsächlich weit weniger wahrscheinlich. — Der Name der andern Rhode scheint doch durch Strabo 4, 1, p. 180, vgl. Plin. 3, 4, 33, gesichert; die Bezeichnung als *Ῥοδανουσία* bei [Scymn.] peripl. 208, vgl. Steph. Byz. s. v., ward ihr wohl eben zum Unterschied von der andern Rhode beigelegt. Obgleich übrigens diese Bezeichnung an sich Nichts mit dem Namen *Ῥόδος* zu schaffen hat, mag doch wohl darin, wie es bei der ganzen Art der Alten, solche Dinge zu behandeln, nur zu nahe lag, allerlei Vermengung eingetreten sein. In welcher Richtung sich zum Theil die Speculation bewegte, zeigt die im Text angeführte Stelle des Plinius. Die Identität von Rhode-Rhodanusia mit der bei Avien, or. marit. 680, erwähnten Stadt Theline vermuthet nach der Lage A. v. Gutschmid im Lit. Centralbl. 1871, S. 524, unter Verwerfung der von Müllenhoff befürworteten Identification mit Arelate. Die Vermuthung, dafs in diese Stadt Rhode (Rhodanusia) die Massalioten sich ebenso, wie es für die andere bezeugt ist, eingesetzt haben, liegt wenigstens sehr nahe, und es würde nichts Befremdliches haben, wenn dieselbe auf diesen Anlafs hin eine anderweitige Benennung erhalten hätte. — Vor jeder weiteren Anführung mufs übrigens hier zu den Ergebnissen von K. Müllenhoffs epochemachender Untersuchung über Avien's ora maritima, deutsche Alterthumskunde 1, S. 73—210, Stellung genommen werden. Der Hauptgewinn derselben, die Erkenntnifs, dafs in dem merkwürdigen Schriftstück ein alter Periplus, die älteste uns erhaltene Urkunde zusammenhängender Art über den Westen von Europa, mit verarbeitet ist, ist allerdings nach A. v. Gutschmid a. a. O. dahin zu modificiren, dafs ein Ostgrieche, ein Zeitgenosse des Hecataeus, der Verfasser des Originals ist, nicht ein Phoeniker, dessen Arbeit ein Massaliot in der bezeichneten Zeit übersetzt hätte, während die Annahme der Ueberarbeitung und Interpolation durch einen in Massalia lebenden Gelehrten des 2. Jahrh. v. Chr. bestehen bleibt. Es ist ferner von A. v. Gutschmid darauf hingewiesen worden, dafs gerade auf Grund derjenigen Kriterien, welche Müllenhoff unzweifelhaft richtig erkannt hat, der Inhalt jenes Periplus in mehreren Beziehungen anders festzustellen sein wird, als es durch M. geschehen ist. Auszugehen ist dabei von der unleugbaren Thatsache, dafs der Periplus (Avien. v. 310) bereits die Karthager als Besitzer von Gades zeigt; demnächst sind v. 311 u. 312 im schlimmsten Falle eine etwas ungeschickte Uebersetzung dessen,

was jener angab, dafs nämlich zugleich mit der Hereinziehung in das karthagische Reich neue karthagische Colonisten in Gades eingelegt worden sind. Der wirkliche, altphoenikische Ursprung von Gades wird dadurch natürlich ebensowenig berührt, als derjenige der Städte östlich von den Säulen, die doch auch einmal libyphoenikische Städte, d. h. karthagische Colonien, gewesen, bez. auf diesem Wege wieder aufgefrischt worden sind, wie wir das oben (S. 153) darzulegen versuchen. Wir kennen auch anderweit (s. S. 164. vgl. Anm. 54) aus zwei von einander völlig unabhängigen Traditionen einerseits die Thatsache, dafs die Karthager einmal Gades mit gewaffneter Hand eingenommen haben, andrerseits diejenige, dafs sie den Gaditanern zwar Rettung vor den Angriffen der Barbaren gebracht, zugleich aber auch den gröfsten Theil ihres Gebiets an sich gezogen haben. Die Ergebnisse dieser politischen Action Karthagos stellt der Periplus als bereits vollzogen dar; dafs andrerseits der betreffende Procefs zur Zeit des ersten karthagisch-römischen Vertrags, wenn gleich wahrscheinlich bereits im Gang befindlich, doch noch nicht zum Abschlufs gekommen war, haben wir S. 181 f. darzulegen versucht, der Zustand aber, welchen der Periplus darstellt, ist folgender. Die karthagische Herrschaft erstreckt sich über die ganze Küste etwa von der Mündung des Guadiana an bis zum Cap de la Nao, und zwar aufserhalb der Säulen über Städte, deren Existenz von ihrer altphoenikischen Gründung an bei mancher Bedrängnifs doch nie eine Unterbrechung von aufsen her durch Barbaren erlitten hat. Auf diese Herrschaft der Karthager nimmt unser Periplus für seine Zeit in den Versen 375—77 ausdrücklich Bezug; denn Müllenhoff mufste diese Verse auch nur seiner anderweit gefafsten Meinung zu Liebe dem Euctemon zuschreiben, in dessen Munde sie übrigens immerhin eventuell noch ein Zeugnifs für unsere Zeit abgäben, da das Präteritum in einem Citat aus Euctemon doch eine ganz andere Bedeutung hätte als in den Resten des Periplus. Innerhalb der Säulen erstreckt sich die Herrschaft der Karthager zunächst über die durch sie selbst von Africa aus neu besetzten Städte. Dafs auch auf dieser Strecke einst altphoenikische Städte gestanden hatten, wissen wir anderwärts her. Auch der Periplus hat in seiner Weise davon gesprochen; denn v. 439. 440, vgl. 447 werden von M. wieder mit Unrecht dem Interpolator zugeschrieben. Hat nun unsere Annahme zur Voraussetzung, dafs diese altphoenikischen Städte einmal zerstört oder wenigstens beträchtlich reducirt gewesen sein müssen, so findet sie eine weitere Unterstützung in dem, was aus den anderweitigen Nachrichten über das Auftreten der Phocaeer in Tartessus in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. zu entnehmen ist, namentlich aber in der bereits früher und aufserhalb alles Zusammenhangs mit der hier vorliegenden Frage festgestellten Thatsache, dafs anstatt der von Movers aufgestellten und von Müllenhoff adoptirten Ansicht über das Wesen der Libyphoeniker diesem Begriff ein ganz anders gearteter Inhalt zu geben ist, zu welchem es wieder durchaus stimmt, dafs Ephorus (Scymn. 197 f.) die im Periplus sogenannten Libyphoeniker als karthagische Colonisten bezeichnete. Im Uebrigen hat ja vielleicht diese karthagische Colonisation nicht die Wiederaufrichtung aller heruntergekommenen altphoenikischen Städte zur Folge gehabt, so z. B. derjenigen auf der Insel vor Malaca, v. 428, und zwar hier wohl deswegen nicht, weil die dortige altphoenikische Niederlassung die Barbareninvasion überstanden hatte. Mit unserer Annahme fällt weiter die Nothwendigkeit hinweg, mitten im organischen Zusammenhang des alten Periplus, in der Aufzählung der vier Völker v. 420 f., ein Mifsverständnifs anzunehmen, ein Verfahren, das jedenfalls schon an sich erheblichen Bedenken unterliegen müfste. Wir sehen vielmehr alle vier Elemente der Bevölkerung neben einander ganz rein, jedes für sich bestehen: die Tartessier und Libyphoeniker als die beiden Gruppen der zugewanderten Stadtbevölkerung an der Küste und die beiden einheimischen Völker in ihrem Rücken. An der letzten Einbuchtung vom Cap de Palos bis zum Cap de la Nao hat der Periplus wieder (v. 459 f.) altphoenikische Städte, natürlich gleichfalls unter karthagischer Herrschaft, gekannt, welche seinerzeit wohl

der Ueberwältigung durch die Eingeborenen nicht ausgesetzt gewesen waren, so dafs diese Strecke auch nicht von Africa aus neu besetzt worden war. Auf der zuletzt genannten Strecke haftete auch noch der Name Tarsis, welcher ursprünglich für die ganze von den Phoenikern besiedelte Küste vom Anas bis zum Cap de la Nao gegolten hatte, damals allerdings für einen beträchtlichen Theil derselben, den Küstenstrich zwischen dem Eingang zur Meerenge und Cap de Palos, durch die jüngeren Ereignisse und ihre Folgen verwischt war. Die ‚Grenze der Tartessier‘, welche der Periplus nennt (d. i. Cap de la Nao), fällt zusammen mit derjenigen, bis zu welcher es den Karthagern, wie auch anderweitige Thatsachen an die Hand geben, gelang, die Griechen zurückzuwerfen, und die sie auf die Dauer behaupteten. Unmittelbar jenseits dieser Grenze kennt der Periplus die massilische Colonie Hemeroskopeion, wie A. v. Gutschmid a. a. O. beweist. Diese Thatsache hat schon rein an sich das Bestehen anderweitiger griechischer Colonien zwischen diesem Punkt und Massilia zur nothwendigen Voraussetzung. Schreiten wir nun in dieser Richtung an der Küste fort, so bietet der Periplus als solche, wenn nicht Lebedontia und Salauris (509. 513), doch wenigstens unbedingt Kallipolis (514), sehr wahrscheinlich Kypsele (527) und sicher wieder, allerdings erst nach sehr weitem Zwischenraum, Theline. In Bezug auf Sagunt sind wir in Ermangelung jeder fafsbaren Angabe über seine Gründungszeit rein auf Wahrscheinlichkeitsgründe angewiesen; wenn die Stadt im originalen Periplus nicht erwähnt gewesen ist, so wäre das an sich noch kein hinreichender Grund dafür, ihre Existenz für die betreffende Zeit in Abrede zu stellen. Eher möchte dies noch bei Emporion der Fall sein, und möglicherweise könnte ja diese Stadt nach der Zeit des Periplus angelegt sein. Für Rhode dürfte, nachdem M. das Tononitae rupis iugum (v. 545; vgl. M., d. A., S. 176) mit der Stelle dieser Stadt identificirt hat, schon deswegen nicht derselbe Schlufs gezogen werden, weil kurz zuvor von ihm in einem entsprechenden Falle (S. 169) ein gegentheiliger Schlufs gezogen und durch den Hinweis darauf begründet worden ist, dafs ‚der Periplus nach seiner Weise blofs das Vorgebirge, Hecataeus — von welchem dort zufällig ein Stadtname erhalten ist — die daneben liegende Handelsstation hervorhebe‘. Wieder anderwärts wird ja auch von M. selbst eine unvollständige Benutzung des Periplus durch Avien angenommen; und sogar nur einer Lücke in der Ueberlieferung des Avien (v. 594) scheint es zuzuschreiben, dafs uns von der Erwähnung von Agathe im alten Periplus — (wir folgen dabei der Constituirung von C. Müller, die Ora mar. des Av., im Philol. 32, 1873, S. 119) — Nichts erhalten ist. Im Allgemeinen müssen wir ferner einerseits der zwar nach dieser Richtung hin ziemlich knappen, aber aufsergewöhnlich wohlfundirten massilischen Ueberlieferung die Anschauung entnehmen, dafs die Massalioten ziemlich dicht nach der Begründung ihrer Stadt in raschem Anlauf nach beiden Seiten hin mit der Anlegung neuer Colonien vorgegangen sind. Andererseits aber können wir etwa vom Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. an die karthagische Geschichte, wenigstens was die Beziehungen nach aufsen hin betrifft, doch so weit überblicken, um mit Bestimmtheit behaupten zu dürfen, dafs seitdem in dem Verhältnifs, welches der Periplus darstellt, keine Veränderung zu Ungunsten der Karthager eingetreten ist. Es giebt keine Zeit, für welche das glaublich wäre, keine Conjunctur der Dinge, die etwas Derartiges herbeigeführt haben könnte. Maenaca kann weder zur Zeit des Periplus als griechische Stadt bestanden haben noch irgendwann nachher. Ephorus kann sie nicht als eine zu seiner Zeit bestehende dargestellt haben, wie man nach [Scymn.] v. 146 f. auf den ersten Blick anzunehmen allerdings geneigt ist; das schliefst der Zustand, welchen der zweite karthagisch-römische Vertrag für jene Gebiete erkennen läfst, absolut aus. Die Stadt mufs gegründet gewesen sein vor dem Zustand, welchen der erste karthagisch-römische Vertrag als im Entstehen begriffen, der alte Periplus als vollendet darstellt, also bevor die Karthager ihre Hand auf Südspanien legten, und mufs eben zugleich mit der Herstellung jenes Zustandes untergegangen sein. Aber sie ist

bei den Griechen fortgeführt worden, wir möchten wohl sagen, als griechische Stadt ‚in partibus infidelium', als Denkmal und äufserste Grenzmarke dafür, wie weit es einst ihren Vorfahren gelungen war vorzudringen. Dabei war sie doch auch wieder zugleich, um so zu sagen, verschollen. Das Schwanken der Angaben über ihre Lage erklärt sich eben daraus, dafs sie lange Zeit dem griechischen Gesichtskreis völlig entrückt gewesen war. Das auffälligste Zeugnifs dafür ist gerade der Umstand, dafs sogar der massilische Interpolator des alten Periplus bereits im 2. Jahrh. v. Chr. (v. 427. 431; vgl. Müllenhoff S. 84 f. 147) den Irrthum beging, den dann Strabo 3, 4, p. 156 (nach Artemidor?) berichtigte. — *Ἀλωνίς*, s. Steph. Byz. s. v., vgl. Müllenhoff, S. 158. — Fahrten der Phocaeer nach den westlichen Meeren, speciell nach Tartessus, erste Gründung von Alalia: Herodot 1, 163—165; *ὁ Μῆδος* daselbst in c. 163 ist natürlich Kyros, jede andere Erklärung, vollends gar jede Aenderung des Textes, ist unstatthaft. Nur eine völlige Verkennung des Charakters der Sage kann aber zu Berechnungen und Ausgleichsversuchen führen, wie sie Grote, Gr. Gesch. (d. v. Meifsner) 2, S. 483 f. anstellte. Dann wäre ein Verfahren wie dasjenige von Movers, Phoen. 2, 2, S. 598, immer noch vorzuziehen. Das Fragment des Anacreon s. bei Strabo 3, 2, p. 151. Es kann nicht leicht ein Zweifel obwalten, dafs der Ausdruck in der oben vertretenen Weise zu beziehen ist, wie es z. B. auch bei Plin. 7, 48, 154 geschieht. Freilich liegt auch eine ganz platte Erklärung sehr nahe, und Strabo hat ihrer ja auch gedacht. Was das Alterthum weiterhin nach diesen Vorlagen über das Alter des Arganthonius geglaubt oder geschlossen hat, ist natürlich ganz Sache für sich. — Der Vorschlag des Bias v. Priene: Herodot 1, 170.

52) S. 154—157. — Ebusus — (אי בשם, — אִי בְּרוֹשִׁים oder אִיָּ ב״? Movers 2, 2, S. 585; Schröder, d. phoen. Spr., S. 99. 280; der griechische Name der Inselgruppe darf vielleicht ebenso, wie der entsprechende für das Vorgebirge in dem alten Periplus und der ‚Calacticus' sinus bei Avien. v. 424. 435 f. noch als ein Zeugnifs für den Verkehr der Griechen in jenen Gewässern in der oben von uns angenommenen Zeit und Weise herangezogen werden) —: Diod. 5, 16. — Sicilien: Thucyd. 6, 2, s. oben S. 142. — Phoeniker in den Griechenstädten: Movers 2, 2, S. 317 (Allgemeines 2, 3, Kap. 6, S. 107 ff.); H. Barth, über die friedlichen Verhältnisse zwischen den Karthagern u. Hellenen, Rhein. Mus., n. F. 7 (1850), S. 75. Der gegen ein Argument des Letzteren von A. Holm, Gesch. Siciliens im Alterthum 1, S. 371 erhobene Widerspruch ist allerdings vollständig berechtigt. Die von mir in den Neuen Jahrb. f. Philol. u. Päd. 107 (1873), S. 233 gegebene Erklärung von Diod. 14, 46 darf vielleicht auch gegen Holms Einwand, a. a. O., Bd. 2, S. 434, noch aufrecht erhalten werden. Es war nicht übersehen, dafs Diodor die erste von mir statuirte Kategorie allerdings als *Καρχηδόνιοι* bezeichnet, wohl aber dem gegenüber betont, dafs die Erscheinung in dem Umfang, auf welchen unsere Quelle schliefsen läfst, kaum hinreichend aus blofser Zuwanderung in der karthagischen Zeit erklärt werden könne. Wäre auf diese Einzelausdrücke in dem von Holm verlangten Sinne Gewicht zu legen, dann liefse sich immerhin noch darauf hinweisen, dafs wenigstens die zur zweiten Kategorie Gehörigen (§ 2, ed. Dind.) als *Φοίνικες* insgemein bezeichnet werden und dieser Ausdruck, wenn er schliefslich auch zur Bezeichnung der zur dritten Kategorie Gehörigen (§ 3 Dind.) verwendet wird, dort doch erst besonders specificirt ist. Beachtenswerth ist auch Thucyd. 6, 17: *ὄχλοις τε γὰρ ξυμμίκτοις πολυανδροῦσιν αἱ πόλεις κτλ.* — Massilia, Name eigentlich phoenikisch? s. o. Anm. 14, zu Kap. 1. Litteratur zur Opfertafel von Marseille bei Schröder, die phoen. Spr., S. 237 ff. Die in der ersten Ueberraschung, wenn man so sagen darf, über das Vorkommen der zwei Sufeten auf der Inschrift sich leicht aufdrängende und namentlich von Movers, phoen. Texte 2, Breslau 1847, S. 21 ff. vertretene Meinung, dafs unter diesen die karthagischen Sufeten zu verstehen seien, sammt den weiter daran geknüpften Folgerungen ist aus leicht ersichtlichen Gründen die unwahrscheinlichste und darf wohl jetzt als allgemein aufgegeben betrachtet werden. Von den beiden übrig bleibenden Ansichten ist

an sich keine der andern wesentlich überlegen. Höchstens aus allgemeinen Wahrscheinlichkeitsgründen wird man doch noch eher geneigt sein, an eine phoenikische Metöken-, bez. Cultusgenossenschaft im griechischen Massilia zu denken, als an die wahrscheinlich schon vor der Griechenzeit, vor 600, an der Stelle bestandene, selbständige phoenikische Niederlassung. In diesem Falle läge dann allerdings wieder der Gedanke an einen — wenn auch vielleicht noch so schwachen — Zusammenhang jener mit der letzteren wenigstens recht nahe. In dem etwaigen Hinweis auf die alsbald auch von uns zu behandelnden Kriege zwischen Massilia und Karthago würde ein ausreichender Grund gegen eine derartige Annahme doch nicht anzuerkennen sein. Natürlich aber könnte nach Herstellung eines festen, vertragsmäfsigen Verhältnisses zwischen den beiden kriegführenden Staaten der Rest der Altphoenikergemeinde durch Zuflufs aus dem karthagischen Reich verstärkt worden sein. Palaeographische Gründe sprechen bekanntlich ebenso wie einige andere Umstände für ein verhältnifsmäfsig hohes Alter der Inschrift, aber geben darüber hinaus keinen zureichenden Anhalt der Bestimmung. — Motye (מטוא, ‚Spinnerei', Movers 2, 2, S. 334; Schröder, S. 135), s. J. Schubring, Motye-Lilybaeum, im Philol. 24 (1866), S. 49 ff.; Holm, Gesch. Sic. 1, S. 83. 371 f. (vgl. S. 333 u.). — Solus (bez. *Σολόεις*, abgel. von סלע, der Felsen, Movers 2, 2, S. 337; Schröder, S. 95), s. Holm 1, S. 85. 373 und die Mittheilungen desselben über neue Untersuchungen von Cavallari im Jahresber. f. class. Alterthumsw. 1874/75, Bd. 4. S. 101 f. — Panormus, s. Holm 1, S. 84. 372; Schubring, histor. Topographie von Palermo, Th. 1, Lübeck (Progr.) 1870. Dafs wir im Anschlufs an L. Müller, num. de l'anc. Afr. 2, p. 80 ff. (vgl. Supplém. p. 46 ff.) die gesammten Münzen, welche früher zum gröfsten Theil dieser Stadt zugeschrieben wurden, für Karthago selbst in Anspruch nehmen und alle aus jener Voraussetzung abgeleiteten Folgerungen als hinfällig betrachten müssen, sei hier nur wieder erwähnt. Die Frage nach dem phoenikischen Namen der Stadt Panormus mufs auch zur Zeit noch, soweit wir sehen, in jeder Richtung als eine offene bezeichnet werden. Die Existenz des griechischen Namens aber als Zeugnifs dafür aufzufassen, dafs einmal eine selbständige griechische Stadt dort bestanden habe, sind wir gegenüber den anderweit bekannten Thatsachen in keinem Falle berechtigt. — Ueber den Anschlufs von Cossura und der maltesischen Inselgruppe an Karthago fehlt jeder positive Anhaltspunkt. Wir nehmen an, was nach den sonstigen Umständen die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Als Bestandtheile des karthagischen Reiches erscheinen sie vom 3. Jahrhundert (1. pun. Krieg) an; es müfste denn gerade die bei Steph. Byz. aus Hecataeus angeführte *Μέλισσα, πόλις Λιβύων* sich nicht auf die im Peripl. Hann. 5 erwähnte alttyrische Stadt an der mauretanischen Küste aufserhalb der Säulen beziehen, sondern auf die Insel Malta, in demselben Sinne, wie bald darauf ebendaselbst, ohne Quellenangabe, *Μελίτη* als ἄποικος *Καρχηδονίων* bezeichnet wird. Die besondere Erwähnung Cossuras mit und zwar vor Karthago in den römischen Triumphalfasten a. u. 499 ist allerdings vielleicht als Zeugnifs für eine halbwegs selbständige Stellung der Insel im karthagischen Reichsorganismus aufzufassen, wenngleich Movers 2, 2, S. 361 mit seinen Folgerungen hinsichtlich der Bedeutung dieses Gemeinwesens entschieden zu weit geht. Man hätte dann im Verlauf der Zeit in Karthago keine Nöthigung empfunden, das Verhältnifs straffer anzuziehen. Die staatsrechtliche Stellung der Inselgruppe von Malta im karthagischen Reich ist nicht hinreichend festzustellen. Eine Verfassung, wie sie aus Corp. inscr. Gr. 3, n. 5752 sich zu ergeben scheint, verträgt sich mit scharfer Abhängigkeit sehr wohl. Was andererseits aus Liv. 21, 51 gefolgert worden ist (Movers 2, 2, S. 357), braucht nicht den normalen Zustand zu bezeichnen. Sehr wahrscheinlich wird es allerdings durch Scyl. 111 (p. 50 H.), dafs einmal die altphoenikische Anlage durch eine karthagische Colonie der neuen Art aufgefrischt worden ist. — Ueber die Elymer s. o. Anm. 13. Gegen die auf S. 157 vertretene Auffassung der Lage auf Sicilien

wird kaum ein erheblicher Einwand daher genommen werden sollen, dafs die östliche Grenze der Elymer nicht buchstäblich an das Gebiet von Panormus stiefs, sondern durch einen schmalen Streif sicanischen Gebiets (Hykkara-Jetai) davon getrennt war. — Wenigstens an dieser Stelle endlich soll, da die betreffende Thatsache, wenn sie begründet wäre, chronologisch in die oben behandelte Partie der karthagischen Geschichte gehören würde, die merkwürdige Stelle bei Ammian. 17, 4, 3 Erwähnung finden: urbem priscis saeculis conditam .. hecatompylos Thebas institutores ex facto cognominarunt, cuius vocabulo provincia nunc usque Thebais appellatur. Hanc inter exordia pandentis se late Carthaginis improviso excursu duces oppressere Poenorum, posteaque reparatam Persarum rex ille Cambyses .. aggressus est etc. Es ist mannigfach versucht worden, das hier erwähnte Ereignifs in den anderweit bekannten Gang der vorderasiatisch-aegyptischen Geschichte einzureihen (Movers 2, 2, S. 449; G. F. Unger, die Chronologie des Manetho, Berlin 1867, S. 238; Maspero, Gesch. d. morgenl. Völker u. s. w., deutsch v. R. Pietschmann, S. 427). Es mufs zugestanden werden, dafs die Gründe, welche Movers mit grofsem Geschick für die Wahrscheinlichkeit der Sache anführt — (wobei jedoch sicher nicht gerade an einen Angriff über Land durch Libyer zu denken gewesen wäre) — durch die neueren Entdeckungen über die dort ins Auge gefafste Periode der aegyptischen Geschichte unter Umständen noch erhebliche Verstärkung erhalten könnten. Es wäre an sich nicht ohne Weiteres unmöglich, dafs Karthager im Heergefolge eines vorderasiatischen Grofskönigs erobernd in Aegypten eingedrungen wären. Aber eine nüchterne Betrachtung der Sachlage mufs doch dabei stehen bleiben, dafs wir es noch viel wahrscheinlicher nur mit einer Verwechslung des aegyptischen Theben mit Hekatompylos-Thebestis zu thun haben, Polyb. 1, 73, 1 (vgl. Diod. 4, 18, 1. 24, 10, 2). Die zeitliche Ansetzung bei Ammian hat in keiner Weise die Bedeutung, welche ihr Movers beilegt. Sie ergab sich, wenn einmal die Verwechselung selbst erfolgt war, ganz allein; und in der That zeigt die Zeitangabe in ihrem Aeufsern alle Merkmale solcher nachträglich und auf künstlichem Wege in die Dinge hineingetragenen Bestimmungen, wie wir deren auch noch anderwärts kennen lernen werden (S. 191. 231). Urheber der Verwechselung braucht natürlich Ammian selbst gar nicht einmal zu sein.

53) S. 158—163. — Pentathlus: Pausan. 10, 11, 3. Diod. 5, 9. Quelle: Antiochus von Syrakus, citirt, obwohl sicher nicht direct benutzt, von Pausanias. Diodor nahm die Partie unmittelbar aus Timaeus, dieser benutzte den Antiochus wahrscheinlich auch nur durch Vermittelung des Philistus (s. auch E. Wölfflin, Antiochus v. Syrakus u. s. w., S. 21). Wirkliche Differenzen zwischen beiden Berichten existiren nicht; wenn sie einander mit ihren positiven Angaben nicht völlig decken, so ist das nur durch die beiderseitige, wiederholte Uebertragung herbeigeführt. Namentlich ist Pausanias nicht mit A. Holm, Gesch. Sic. 1, S. 194, als Träger einer selbständigen Tradition zu betrachten, die dahin gegangen wäre, dafs Pentathlus nicht auf Sicilien gefallen, sondern noch mit nach Lipara entkommen sei. Pausanias sagt das nicht, oder wenn er es sagen wollte, dann ist das als Mifsverständnifs auf seine Rechnung zu setzen. *Ἡγεμών* der Fahrt und schliefslich auch der neuen Gründung, wenn gleich Letzteres nur im uneigentlichen Sinne, blieb Pentathlus doch auch so. Die Worte *τὰς νήσους δὲ ἔσχον ἐρήμους ἔτι ἢ ἀναστήσαντες τοὺς ἐνοικοῦντας* bei Pausanias haben keinerlei Anspruch auf quellenmäfsigen Werth, sondern sind nur eigenes Raisonnement des Schriftstellers. Wenn ferner von ihm sowohl hier wie 5, 25, 2 Motye, bez. Lilybaeum, an das Vorgebirge Pachynos verlegt wird, so hat das natürlich auch Nichts mit der betreffenden, ächten Quelle zu schaffen, sondern Pausanias setzte eben als den Namen der ‚südlichen‘ Spitze Siciliens, welche er dort nach der anderweit bekannten Anschauung genannt fand (s. Holm 1, S. 330), den Namen des Pachynos ein, von welchem ihm bekannt war, dafs es die Südspitze sei. — Malchus: Justin. 18, 7 (über den Namen Malcus, *Μάλχος* s. Schrö-

der, d. ph. Spr., S. 104. 168, neue Beispiele bei Renan, mission de Phén., p. 349). Ueber die zeitliche Ansetzung, namentlich über die Datirung, welche hier Oros. 4, 6 aus eigenen Mitteln bietet, s. auch meine Ausführung in Neue Jahrb. f. Philol. u. Päd. 107 (1873), S. 229 f. Ihr Werth konnte übrigens nicht besser ans Licht gestellt werden, als es durch Orosius selbst geschah, indem er kurz darauf an das Excerpt aus Justin. 19, 3 die verwandte Bestimmung: ‚Haec Darii (!) temporibus gesta sunt‘ anschob. — Ueber Phalaris: Holm 1, S. 152. — Der Plan des Timaeus bei Abfassung seines Geschichtswerks ist im Anschlufs an H. Kothe, de Timaeo Taurom., Vratisl. 1874, bes. S. 22 ff., seinen Hauptresultaten nach, betrachtet. — Die Worte bei Justin. 18, 6, 10: cuius virtus sicut bello clara fuit, ita domi status variis discordiarum casibus agitatus est, als Zeugnifs für bürgerliche Umwälzungen im Verlauf der ersten Entwickelung Karthagos aufzufassen, wie es wohl auch hat geschehen sollen, ist durchaus unzulässig. Das ist nur retrospective Betrachtung des Schriftstellers, auf Grund seines Gesammtüberblicks hier als Uebergangsformel verwendet. — Colonien auf Sardinien? s. das Material bei Movers, Phoen. 2, 2, S. 559—61, jedoch mit Abzug dessen, was er dabei von ‚Libyphoeniziern‘ in seinem Sinne spricht. Zu beachten ist, dafs die Erzählung bei Pausan. 10, 17 von Timaeus herstammt.

54) S. 163—168. — Phocaeer auf Corsica u. s. w. Wir besitzen hierfür zwei Traditionsmassen: die eine vertritt Herod. 1, 164—167; er erwähnt keine Zuwanderung nach Massilia, die in Verbindung mit diesen Ereignissen erfolgt wäre; dafs von den Tyrrhenern vorwiegend oder vielmehr wohl ausschliefslich Caere-Agylla betheiligt gewesen ist, ergiebt sich speciell aus c. 167. Die andere Traditionsmasse leitet ihren Ursprung von Antiochus her. Er liefs im Zusammenhang mit der Katastrophe von Phocaea neuen Zuflufs nach Massilia gelangen; ob direct oder erst infolge der Aufgabe von Alalia, von wo ein Theil der aus Kleinasien geflohenen Phocaeer sich dorthin gewandt hätte, ist in Ermangelung jedes Details nicht zu ersehen. Sachlich würde eine derartige Thatsache eine hohe Wahrscheinlichkeit für sich haben und es würde sich dadurch um so leichter erklären, wie sich mit dem Vorgange in Kreisen, welche den Dingen ferner standen, die Vorstellung einer Gründung von Massilia, die in Verbindung mit der Katastrophe von Phocaea erfolgt wäre, sei es als Neugründung sei es in weiterem Mifsverständnifs als eigentliche, erste Gründung gefafst, verbinden konnte. Ein Vorgang dieser Art ist es ganz entschieden gewesen, der bei der Entstehung der vielbehandelten Notiz bei Thucyd. 1, 13 extr. mitgewirkt hat, die entgegen anderweitigen Erklärungsversuchen, wie z. B. demjenigen von Grote, Gr. G. 2, S. 273, nur auf das hier behandelte Ereignifs oder vielmehr richtiger auf die ganze Gruppe von Ereignissen, deren Mittelpunkt die grofse Schlacht bildete, zu beziehen ist. Und hat vielleicht Thucydides das *οἰκίζειν* (nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, sondern in derjenigen einer Nachsiedelung gebraucht) von Antiochus mit herübergenommen? Die Notiz sieht wenigstens aus, wie nachträglich eingefügt. Die Schwierigkeit, die in dem Wort *οἰκίζοντες* liegt, ist wenigstens auch durch die Erklärung von A. Dederich in Neue Jahrb. f. Philol. u. Päd. 117 (1878), S. 589—92 nicht gehoben, während das *ἐνίκων* angemessen zur Geltung gebracht wird. Dafs die oben bezeichnete, irrige Vorstellung sehr nahe lag, zeigt auch ein Blick auf Isocr. 6, 84: *οἱ Φωκαεῖς μέν, φεύγοντες τὴν βασιλέως τοῦ μεγάλου δεσποτείαν, ἐκλιπόντες τὴν Ἀσίαν εἰς Μασσαλίαν ἀπῴκησαν κτλ.*, was sehr wahrscheinlich unrichtig gemeint, dabei aber zugleich eine werthvolle Unterstützung unserer obigen Annahme ist; vgl. Pausan. 10, 8, 6, wo in kurzen Worten zugleich das Verhältnifs gegenüber Karthago sehr angemessen bezeichnet ist, und dazu ebendas. 10, 18, 7 die Notiz über das Siegeszeichen aus ‚der Schlacht‘ gegen die Karthager, d. h. der bekannten Seeschlacht bei Alalia. (Entsprechend, nur in anderer Beziehung erweitert, Hygin. bei Gell. 10, 16, 4: . . alii Veliam, partim Massiliam condiderunt). Antiochus selbst bei Strabo 6, 1, p. 252 ist nur unglücklich excerpirt; *ἀποκρουσθέντας* ist nur auf die zu beziehen, die sich nach Corsica gewandt hatten, der Fehler liegt

einwandte, war in der Hauptsache schon durch die vorhergegangenen Verhandlungen erledigt, einiges Weitere ward dann bei Wende a. a. O. berücksichtigt, und die erneute Besprechung der Frage durch Clason Bd. 2 (Schw.-Cl. 5, Halle 1876), S. 154—160 ändert daran Nichts. Andrerseits bringt auch A. Vollmer, d. röm.-karth. Verträge, Rhein. Mus., n. F. 32 (1877), S. 614—626, der Nissens Datirung adoptirt, nichts wesentlich Neues dafür bei. Eine Polemik gegen einige weniger angemessene Auffassungen V.s kann hier unterbleiben. — In Bezug auf die Ausdehnung der karth. Herrschaft auf Sicilien gilt es namentlich ungerechtfertigten Vorstellungen entgegenzutreten, wie sie z. B. von H. Barth, Rhein. Mus., n. F. 7 (1850), S. 75 oder von Niebuhr, Vorl. über d. alte Gesch. 2, S. 127 vertreten werden. Ueber die mit der grofsen Wendung der Politik seit 409 v. Chr. beginnende, wirkliche Begründung einer über die drei bundesgenössischen Stadtgebiete hinaus ausgedehnten Provinz auf Sicilien, welche durch einen daran sich knüpfenden, einheimischen Ausdruck (*ἐπικράτεια*) charakterisirt wird, der seinerseits wieder Einiges zur Aufhellung der Quellenfrage beizutragen geeignet scheint, habe ich Material zusammengestellt in d. N. Jahrb. f. Philol. u. Päd. Bd. 107 (1873), S. 234—237 (übrigens lies daselbst S. 235, Z. 11: ‚sich so gebraucht findet', statt ‚so sehr gebr. f.'). — Die Bestimmung (Pol. 3, 22, 8) *μηδὲν ἔστω τέλος* wollte Heyne, opusc. acad. 3, p. 51 anfangs übersetzen: vectigal nullum pendunto, nahm diese Auffassung jedoch bald selbst zurück (s. addenda, p. 442), und mit Recht, da sie so dem Sinn des Ganzen schnurstracks zuwiderlaufen würde. Für die vorgeschriebene Form des erlaubten Handels bietet eine überraschende Analogie z. B. die den Flandrern verliehene Urkunde in v. Sybels Histor. Zeitschr. Bd. 28 (1872), S. 311 (vgl. 322). In anderer Hinsicht wieder läfst sich etwa an Formen des Verkehrs erinnern, wie sie z. B. H. Barth, Reisen u. Entdeckgn. u. s. w. 2, S. 393. 4, S. 371 für unsere Zeit tief in Centralafrica bezeugt, Dinge, die bei Berücksichtigung der ihnen zu Grunde liegenden Culturzustände und Rechtsverhältnisse leicht verständlich werden.— Das Schöne Vorgebirge. Dafs es sich nicht um Fahrten östlich, bez. südlich desselben handelte, ahnte schon Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. 10, 2, S. 294. Ueberzeugend sprach dann E. Müller a. a. O. S. 89 dafür. In der That kann Nichts klarer sein. Dafs Polybius an der betreffenden Stelle nicht als Quelle spricht, dafs seine Autorität in letzterer Eigenschaft nicht auf seine persönliche Vermuthung zu übertragen ist, ist doch klar. Dafs Cap Farina nach der von ihm angenommenen Richtung hin keine Grenze abgeben kann, lehrt ein Blick auf die Karte. Die Sache möchte noch sein, wenn Cap Bon unter dem *Καλὸν ἀκρωτήριον* zu verstehen wäre. Heyne hat das allerdings, allen bezeugten Thatsachen zum Trotz, angenommen oder vielmehr, richtiger gesagt, hat den Flüchtigkeitsfehler begangen dies anzunehmen, und Niebuhr und Schwegler sind ihm gefolgt. Man könnte sich ja auch denken, dafs die Karthager die von Polybius bezeichneten Gegenden nach der Syrte hin besonders hätten gegen Fremde abschliefsen wollen — (wie ja denn durch die Bestimmung des zweiten Vertrags über Libyen auch sie denselben verschlossen werden) —, obwohl dann das Fehlen jeder auf den Weg nach Tarsis bezüglichen Bestimmung im ersten Vertrage überhaupt, im zweiten rücksichtlich des Wegs entlang der africanischen Nordküste, befremden müfste. Aber selbst abgesehen von der letztgenannten Schwierigkeit, die schliefslich irgendwelche andere Lösung finden könnte, vergegenwärtige man sich nur deutlich den Inhalt des Vertrags, bez. der Verträge, unter dem bezeichneten Gesichtspunkt, und man wird doch wohl gestehen müssen, dafs es dann nichts Unlogischeres geben kann, als eine Bestimmung der Art, wie sie Polybius hineingelegt hat. Gesetzt also, die Fahrt sollte vom Schönen Vorgebirge aus nicht nach Osten, bez. Süden, unternommen werden, so gestattet der eine Paragraph des ersten Vertrags den Handel mit Libyen unter Beobachtung gewisser Formen, der andere verbietet jede Art des Verkehrs für den bei Weitem gröfsten Theil von Libyen, mit Ausnahme des schmalen Streifs vom Schönen Vorgebirge bis zum Tuscaflufs, wo Libyen seit

der Begründung der karthagischen Herrschaft im Binnenland aufhörte und Numidien begann. Aber gesetzt auch, der Name Libyen dürfte im weiteren Sinn gefafst werden: welche Voraussetzung kann dafür angenommen werden, dafs die Latiner an der numidisch-mauretanischen Küste irgendwelchen Verkehr gehabt hätten? Ganz augenfällig wird aber die Sache bei dem zweiten Vertrag: hier wird jeder Verkehr mit Libyen überhaupt, ausgenommen Karthago selbst, untersagt, daneben nun aber nach jener Anschauung auch noch besonders jeder Verkehr östlich vom Schönen Vorgebirge, d. h. unter Anderem auch in Karthago selbst, — wie kann das neben einander bestehen? Nur mit der andern Erklärung kommt Sinn und Zusammenhang in die Dinge, und jeder Begriff kommt dabei zu seinem Rechte, namentlich auch der Begriff Libyen nach seiner wirklichen Bedeutung. Dafs Polybius mit seiner Schlufsfolgerung nach der falschen Richtung ging, erklärt sich hinreichend aus den völlig veränderten Verkehrs- und Besitzverhältnissen seiner Zeit, der zugleich das rechte Verständnifs für die früheren Zustände abhanden gekommen war. Es wäre das auch nicht das einzige Beispiel für einen solchen Vorgang. Eine ganz unmotivirte Supposition liegt z. B. auch in seinem Ausdruck *μακραῖς ναυσίν* (c. 23, 2), was schon Heyne a. a. O. p. 50 auffiel. Das ist auch nur auf Grund der dem Polybius aus seiner Zeit geläufigen Vorstellungen hineininterpretirt. — Berichtigung: S. 181 Z. 1 ist das durch ein Versehen in den Text gerathene Wort ‚höchstwahrscheinlich' zu streichen.

57) **S. 182—192.** — Dorieus am Cinyps: Herod. 5, 39—42; die Zeitbestimmung im Anschlufs an E. Curtius, Gr. Gesch. 2[4], S. 797. vgl. auch Holm, Gesch. Sic. 1, S. 195 f. Ueber die Oertlichkeit und ihre Natur s. bes. Herod. 4, (175). 198; Scyl. peripl. 109 (p. 47 H.; und die Sammlung zahlreicher anderer, für den hier verfolgten Zweck billig übergangener Citate bei C. Müller z. d. St.); Strabo 17, 3, p. 835; Beechey, proceedings etc., p. 62 f.; H. Barth, Wanderungen u. s. w. 1, S. 317—319. 363; RE. 1, S. 86 u. Karte 2. (Falsch bezeichnet die Lage von Cinyps und Leptis zu einander Movers 2, 2, S. 483). Einzige Quelle der Lobpreisungen im späteren Alterthum war gewifs nur Herodot. — Die älteste Erwähnung der Stämme der Eingebornen im Syrtenland als (abhängiger) Bundesgenossen Karthagos, und zwar ganz in der gleichen Weise, wie die Numidier und Maurusier bezeichnet werden, im Gegensatz zu den Insassen der karthagischen Provinz und den Phoenikern, ist diejenige bei Diod. 13, 80, welche sich auf die Vorbereitungen zum sicilischen Feldzug von 406 bezieht. — Was die Grenze gegen die Cyrenaeer anlangt, so wird Herodots gänzliches Stillschweigen von einer solchen vielfach als Beweis dafür aufgefafst, dafs eine solche dort zu seiner Zeit nicht bestanden, bez. die karthagische Herrschaft sich damals nicht bis dahin erstreckt haben könne. Dagegen ist bereits mit Recht eingewandt worden, dafs er bei seiner Aufzählung der libyschen Völker im 4. Buch, ganz abgesehen von dem, was er über die cyrenaeischen Griechen giebt, überhaupt rein ethnographische Gesichtspunkte, und gar Nichts weiter, verfolgt. Auch würde aufserdem zu beachten sein, dafs immerhin noch ein Unterschied war zwischen einer Grenze der karthagischen ‚Herrschaft', wie dieselbe dabei gewöhnlich nach Analogie der unmittelbaren Provinz aufgefafst worden ist, und einer Grenze des karthagischen Machtbereichs, innerhalb deren an der Küste einzeln, und zwar bis Leptis hin recht dünn gesät, die kleinen punischen Stationen lagen, neben ihnen aber in ziemlicher Unabhängigkeit die libyschen Völker, Nasamonen, Psyller, Maken u. s. w., wohnten. Die Sache darf vielmehr wohl gerade vom entgegengesetzten Standpunkt aus betrachtet werden: Herodot nennt keine Griechenstadt über Hesperides hinaus. Das ist kein Zeugnifs dafür, dafs nicht die kleinen Küstenplätze bis Automala hin schon bestanden haben könnten, aber jedenfalls, und das ist vor Allem im Auge zu behalten, ist bei ihm das Verbreitungsgebiet der cyrenaeischen Griechen kein weiteres, als zu irgend einer späteren Zeit. Wer die ganze Lage der Dinge im Zusammenhang betrachtet, wird nicht leicht annehmen können, dafs einmal eine Conjunctur bestanden habe, wo jenseits der Verbreitungssphäre der Griechen ein so zu sagen leerer,

herrenloser Raum sich befand, jenseits dessen erst wieder der phoenikische Machtbereich begonnen hätte. Das Vordringen der Griechen fand unablässig statt und hielt immer genau Schritt mit dem Zurückweichen oder Widerstand der Phoeniker. Kennt Herodot dieselbe Cyrenaica, die später immer in diesem Umfang bestanden hat, so mufs zu seiner Zeit eben auch schon dem Vordringen der Griechen am innersten Winkel der grofsen Syrte ein Ziel gesetzt gewesen sein. — Ueber die Grenze bei Muktâr s. Beechey, proceedings etc., p. 210; Barth, Wand. 1, S. 344 f. 366 f., womit sich allerseits die frühere Ansicht von della Cella (vgl. Beechey p. 155 f. 160; Barth S. 369) erledigt. — Steinhaufen als Male: s. A. Bastian im Archiv f. Anthropol. 3 (1869), S. 1—18; R. Andree, ethnograph. Parallelen u. Vergleiche, Stuttgart 1878, S. 46—58. Zu den am letztgenannten Orte angeführten Fällen sei, was das hier behandelte Gebiet betrifft, noch verwiesen auf Peyssonnel a. a. O. p. 350 (bei Lambaesa), Guérin a. a. O. 1, p. 81 (zwischen Tunis und Susa), G. Rohlfs, R. durch Mar., S. 263 (halbwegs zwischen Derdsch und Tripoli), H. Barth, RE. 1, S. 143 (Aufgang zur Hammâda). 306 (halbwegs zwischen Rhat und Air). — *Φιλαίνου βωμοί* (so hdschr. beide Male): Scyl. peripl. 109 (p. 47 H), wo der Ort zugleich als Ankerplatz bezeichnet wird, wie später im Stadiasm. mar. magni 84: *ὅρμος ἐστὶ θερινὸς καλὸς καὶ ὕδωρ ἔχει*, vielleicht um das Product der Schwefelmine zu verfrachten, das aber gegenwärtig noch 15 Kamelstunden weiter östlich nach Mirsa Bureika, dem alten Automala (Kozynthion?) gebracht wird. Automala: Diod. 20, 41. Die Form *Φιλαίνου βωμοί* gebraucht auch, mit der ausdrücklichen Bezeichnung als Ostgrenze der karthag. Macht, Polyb. 3, 39, 2 (vgl. 10, 40, 7; ohne Nennung des Namens setzt die Grenze von Cyrenaica dorthin Eratosthenes bei Strabo 2, 5, p. 123), ferner der seinen Quellen nach in diesen Kreis gehörige Ptolem. 4, 3, 14 (*ὅριον τῆς Ἀφρικῆς*). 4, 3 (*Φιλαίνου κώμη*) u. Strabo 17, 3, p. 836, da wo er eben die Sache an der Hand der Quellen im Zusammenhang behandelt; und zwar ist an letzterer Stelle klärlich beide Male so zu lesen, nicht im zweiten Fall mit Kramer der Plural der Vulgata beizubehalten. Dagegen hat Strabo da, wo er die Sache aufserhalb des Zusammenhangs und offenbar ohne specielle schriftliche Unterlage nur in einer gelegentlichen Notiz behandelt, die nicht sowohl quellenmäfsigen Werth für die Vergangenheit besitzt, als im günstigsten Fall darstellt, was eben seine Zeit davon wufste, den Plural, *Φιλαίνων βωμοί* (Strabo 3, 5, 5. 6. p. 171), wobei er sie zugleich, gerade wie Sallust Iug. 20, zwischen die Syrten setzt und angiebt, dafs sie selbst nicht mehr zu sehen seien, sondern nur in der Oertlichkeit der Name noch fortlebe. Ebenso findet sich durchgängig der Plural im Stad. m. m. 84 (wo bezeichnender Weise der Begriff der Grenze sich schon bis zu demjenigen eines *ἀκρωτήριον* zugespitzt hat). 85. 93 und so gebrauchen ihn auch die gesammten Lateiner, unter denen nach Sallust besonders Plin. 5, 4, 28: ex arena sunt eae, bemerkenswerth ist, bis herab auf die äufsersten Ausläufer (umgewandelt in Arepoenorum bei Guido, ed. Pinder u. Parthey, p. 522, 6). Die Tab. Peut. fügt noch hinzu: ‚fines affrice et Cyrenensium‘, setzt sie übrigens gleichfalls zwischen die Syrtes maiores und minores. Den Ursprung dieses Irrthums erklärt wohl richtig Finotti, la regg. di Tunisi, p. 182. Auch der Versuch desselben, den räthselhaften Ortsnamen Benadadari (Banadedari), welchen das Itin. Ant. p. 30 ed. Pinder-Parthey giebt, als auf dem Wege der Corruptel aus einem zugeschriebenen ‚Bomi id est arae‘ zu erklären, dürfte leicht das Richtige treffen. Andrerseits ist es fast naturgemäfs zu nennen, dafs der Name auch, wie es regelmäfsig in solchen Fällen stattgefunden hat, darauf hin angesehen worden ist, ob nicht in ihm ein punischer Ortsname enthalten sein könne. Aber an eine Uebersetzung desselben durch die Griechen ist sicher nicht zu denken. Diese Voraussetzung ist immer nur erst wieder der anderen zu Liebe, dafs die sogenannte Philaenensage doch wenigstens einen ‚historischen Kern‘ im gewöhnlich so gebrauchten Sinne enthalten müsse, gemacht worden. Aber auch soweit die einzig sachgemäfse Annahme der erfolgten Umsetzung des punischen

Namens in ein griechisches Bedeutungswort rein nach seinem Klang gehegt worden ist, hat jene unberechtigte Voraussetzung von dem ‚historischen Kern' noch mitgewirkt; so z. B. wenn Bötticher, Gesch. d. Karth., S. 102 und in noch speciellerer Wendung Gesenius, monum. etc., p. 413 an einen Zusammenhang mit פָּלָא in der Bedeutung ‚sich auszeichnen' (פִּלְאָן mirabilis? Gesenius) dachten. Wenigstens würde dann sicher פָּלָא (פָּלָה) vielmehr in seiner eigentlichen Bedeutung ‚absondern' zu Grunde zu legen und, wenn bereits in punischem Munde eine Umdeutung in jener Richtung erfolgt wäre, diese nur eben als eine nachträglich erfolgte zu betrachten gewesen sein. Andrerseits macht Nöldeke bei Euting, inschr. Mitthlgn. u. s. w., ZDMG. 29 (1875), S. 237 darauf aufmerksam, dafs vielleicht der Name פלן Neop. 123 derselbe sei, der unserem Namen zu Grunde liege, oder es könnte nach freundlicher Mittheilung des Hrn. Dr. J. Euting die neupunische Form פחלען Paḥlân oder Paḥlîn, möglicherweise Pḥalân oder Pḥilîn gelautet haben. Hier giebt vielleicht einmal unverhofft irgendwelcher neue inschriftliche Fund die Lösung. Völlig ausgeschlossen ist unter allen Umständen die Ableitung von dem Namen oder Beinamen eines Gottes. Jedenfalls würde es nicht nur den Gesetzen der Kritik, sondern auch Allem, was wir über die religiöse Veranlagung der Semiten wissen, widersprechen, wollte man die Fabel als Zeugnifs für das Bestehen eines Philaenencults bei den Karthagern betrachten, wie es früher häufig geschah. Schliefslich sei noch an den Geschichtschreiber Philinos von Agrigent erinnert. So sehr zuzugestehen ist, dafs sein Name auf rein griechischem Boden erwachsen sein kann, so ist doch bei der Zugehörigkeit Agrigents zum karthagischen Reich auch die andere Möglichkeit nicht aufser Betracht zu lassen, dafs derselbe im vorliegenden Fall nur einem punischen nachgebildet sei. Die Parteistellung des Mannes erschiene noch in einem neuen Licht, wenn wir annehmen dürften, dafs etwa auch ein Theil punischen Bluts in seinen Adern gerollt hätte. — Dafür, dafs die Fabel nicht der ‚sagenbildenden Kraft des Volks', sondern eher der altklugen Reflexion eines Einzelnen ihren Ursprung verdanke, möchte vielleicht der Umstand sprechen, dafs sie erst so spät, nachdem die Anlässe schon mehrere Jahrhunderte hindurch bestanden hatten, in der Literatur vertreten erscheint. — Die Erzählung giebt Sallust. Iug. 79, im Anschlufs an den früher erwähnten (S. 97) Excurs über Grofsleptis. Den anderweitigen Erwähnungen derselben — (Valer. Max. 5, 6, ext. 4; Pomp. Mela 1, 7; auch Sil. It. 15, 704 und Solin. 27, 8 haben nur diesen Thatbestand im Sinne; es ist auch nur Zufall, wenn uns einzig der Letztere eine Uebersetzung des griechischen Namens giebt, und zwar aus eigenen Mitteln, ohne dafs eine besondere Quelle dafür zu statuiren wäre) — mufs, namentlich insoweit sie davon differiren, jeder selbständige Werth abgesprochen werden. Auch hier haben wir es nur mit Fällen zu thun, wo die einmal in Umlauf befindliche Erzählung von den Schriftstellern selbst um rhetorischer Zwecke willen, oder um ihr eine mehr plausible Motivirung zu geben, nach eigenem Ermessen umgestaltet worden ist. Eine durchaus sachgemäfse Kritik derselben giebt H. Middendorf, über die Philaenensage u. s. w., Münster (Progr.) 1853. Hier sind auch die Analogien (Lampsacus nach Polyaen. 6, 24 = Charon v. Lampsacus(?), Glarus, Ankum u. s. w., vgl. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer, S. 85) ausführlich beleuchtet, überhaupt ist alles Mögliche gethan, um die Fabel aus sich selbst als solche zu erweisen. In weiterem Zusammenhang betrachtet wird die Sache nur noch einleuchtender, und man wird jene Kritik höchstens in einigen Punkten noch nicht einschneidend genug finden. — Unter den Versuchen der Zeitbestimmung ist wohl derjenige von Thrige, res Cyrenensium etc., p. 192 f. noch verhältnifsmäfsig der nüchternste. Grote, Gr. G. 2, S. 355, der die Sache allerdings nur ganz flüchtig berührt, möchte sogar an die Ptolemaeerzeit denken, was freilich noch eine weitere Verschiebung des Begriffs Cyrenenses zur Voraussetung haben würde und vor Allem ohne Rücksicht auf die Erwähnung des Namens bei Scylax geschehen ist. — Die Notiz bei Serv.

ad Aen. 4, 42: ‚Lateque furentes Barcaei‘ ... Hi secundum Titianum in chorographia Phoenicem navali quondam superavere certamine, geht sicher auch auf nichts Anderes zurück, als auf eine Behandlung der landläufigen Philaenenfabel nach Mafsgabe der sallustischen Erzählung, die in ähnlicher Weise gehalten, nur etwas weiter ausgeführt war, wie diejenige bei Pomponius Mela. — Cyrenaeische Pläne und Wünsche um die Zeit Pindars und Herodots, s. oben Anm. 19. vgl. auch Thrige a. a. O. § 18. 19 (p. 64 ff.).

58) **S. 192—197.** — Mago und sein Haus: Justin. 18, 7 extr. 19, 1. — Herodot 7, 165: *Ἀμίλκαν τὸν Ἄννωνος*. Die Einschiebung dieses Hanno zwischen Mago und Hamilcar vertrat zuletzt A. Schäfer, Rhein. Mus., n. F. 15 (1860), S. 398. Wenn übrigens Justin. 19, 2, 6. 7 allerdings unleugbar eine längere Periode übersprungen und die Lücke, so gut er konnte, zu verdecken gesucht hat, so steht die Sache im ersten Kapitel, wo es sich im engsten Zusammenhang um Angabe eines Verwandtschaftsgrads handelt, doch anders. Dieser supponirte Hanno ist dann wieder zum Theil mit dem Verfasser des Periplus, bez. mit dem bei Dio Chrysost. or. 1, p. 522 R. bezeichneten Hanno identificirt worden; die für diese Annahme, abgesehen von dem hier behandelten Gesichtspunkt, angeführten Gründe sind aber wenigstens ohne jede selbständige Bedeutung. Im Uebrigen läfst sich über die inneren Verhältnisse des Hauses noch heute nicht leicht Etwas dem hinzufügen, was Heeren, Ideen u. s. w., S. 537 ff. zusammengestellt hat. — Ueber Mago, den Verfasser der Schrift über die Landwirthschaft, s. die allerdings nicht ganz vollständigen Zusammenstellungen ebendas. S. 527—37, vgl. Teuffel, röm. Literaturgesch., no. 52, 1. Mago .. rusticationis parens: Colum. 1, 1, 13. Ist die Aeufserung bei Plin. 21, 17, 110: idem pistanam dicit a Graecis vocari etc. wirklich auf das Original zurückzuführen, so wäre auch das ein Zeichen für die Bekanntschaft mit dem griechischen Wesen in Karthago, auf welche wir öfter hinweisen zu sollen glaubten. Ueber die neue Art des Besitzes und ihre Einflüsse, sowie über Magos Bedeutung s. bes. Mommsen, R. G. I[6], 498; ebendas. S. 502 f. über einige für das Kriegswesen wichtige Gesichtspunkte.

59) **S. 197—201.** — Kämpfe auf Sardinien und in Africa: Justin. 19, 1. — Dorieus auf Sicilien: Herodot 5, 43—48; Diod. 4, 23, vgl. Justin. a. a. O. § 9 (wo zugleich mit der Lesart Leonidam auch ein Erklärungsversuch aufzugeben ist, wie ihn Brunet de Presle, recherches s. les établissements des Grecs en Sicile, Paris 1842, p. 117 und Holm, Gesch. Sic. 1, S. 410 u., oder vollends gar W. Richter, de fontibus ad Gelonis .. historiam pertinentibus, Göttingen 1873, S. 43 f. versucht haben), Pausan. 3, 16, 4, dazu bes. Holm 1, S. 196 f. Die vorläufige Bemerkung über die Angelegenheit bei Diodor a. a. O. — (die eigentliche Behandlung ist mit dem zehnten Buche verloren) — charakterisirt sich in Bezug auf die angebliche Bedeutung der neuen Stadt und die Motive der Karthager zu ihrer Befehdung als stark rhetorisch gefärbt. An sich würde sie nicht auf eine bestimmte Quelle zurückgeführt zu werden brauchen, sondern könnte recht wohl als persönlicher Ausdruck der allgemein in Umlauf befindlichen Anschauung genommen werden. Wahrscheinlicher ist allerdings noch, dafs auch schon bei Timaeus an entsprechender Stelle eine ähnliche Bemerkung gestanden hat. In ihrem deutlich ausgesprochenen Hauptpunkt stimmt sie durchaus zu derjenigen Sachlage, welche die herodoteische Ueberlieferung zur Voraussetzung hat. Undeutlich konnte das nur dadurch werden, dafs die Namengleichheit der beiden Städte, der an der Westspitze gegründeten Heraclea und der minoischen, unterstützt durch das alsbaldige und vollständige Verschwinden der ersteren, eine Zusammenwerfung beider veranlafste, wie sie bei Herod. c. 43 bereits mitgewirkt hat und von neueren Erklärern vielfach angenommen wird. Als ob es nicht schon eine thatsächliche Unmöglichkeit in sich schlösse, dafs Dorieus sich nach der minoischen Heraclea, auf gut griechisches Territorium, gewendet hätte. Und dafs dieser Ort sich bis dahin als phoenikische Stadt erhalten gehabt hätte, wird ebenso durch die Ueberlieferung wie durch sach-

liche Umstände ausgeschlossen, mag man sie nun den Phoenikern durch Dorieus selbst oder erst nach seinem im westlichen Theil der Insel erfolgten Tod durch Euryleon entreifsen lassen. Aber Herodot unterscheidet auch, geht man der Sache auf den Grund, genau zwischen der von Dorieus zu gründenden Heraclea, die in unmittelbarer Nähe des Eryx zu suchen ist (c. 43), wo er auch den Dorieus umkommen läfst (c. 45), und der minoischen, wohin sich Euryleon nach der Katastrophe wendet. Diodor spricht überhaupt nur von ‚einer Stadt Heraclea', welche Dorieus gründete, natürlich am Eryx, wohin dieser sich eben wandte, — was immer die unerläfsliche Vorbedingung für das Verständnifs des Ganzen bleibt. Der weitere Verlauf der Angelegenheit wird bei Diodor über den Tod des Dorieus hinaus gar nicht berücksichtigt, und das erklärt sich wieder von selbst aus der Natur seiner Notiz. — Dafs die Umsetzung des phoenikischen Namens von Rus-Melqart (Maqara) in den entsprechenden griechischen Namen Heraclea gerade in Verbindung mit der Ansiedelung des Euryleon und seiner Leute daselbst, somit gewissermafsen zugleich eine Uebertragung von der mifslungenen Gründung auf jene Stadt erfolgt sei, um die göttliche Sendung wenigstens auf diese Weise zu erfüllen, ist nicht unmöglich, aber wenig wahrscheinlich. Die Umsetzung stammt gewifs schon von früherer Zeit her. — Wenn es nach dem Ausdruck bei Diodor fast scheinen möchte, als habe die Heraclea des Dorieus einige Jahre hindurch bestanden, so wäre das an sich nicht unmöglich. Der Vorgang wäre dann nur entsprechend demjenigen mit der einstigen Niederlassung am Cinyps. — Der Ausdruck bei Justin. 19, 1, 9: itaque Siciliae populis propter adsiduas Carthaginiensium iniurias ad Leonidae fratrem regis Spartanorum concurrentibus grave bellum natum, in quo diu et varia victoria proeliatum fuit, will kaum mehr besagen, als was wir aus den andern Quellen wissen, und für die gegentheilige Annahme etwa Justin. 4, 2, 6: imperium Siciliae etiam Carthaginienses temptavere d i u q u e v a r i a v i c t o r i a c u m t y r a n n i s d i m i c a t u m. Ad postremum amisso Amilcare imperatore etc. als Stütze benutzen zu wollen, würde doch im Hinblick auf die ganze Natur dieser Ueberlieferung in solchen Dingen schweren Bedenken unterliegen müssen.

60) S. 201—204. — Der Vorschlag des Histiaeus, Herod. 5, 106; derjenige des Aristagoras, ebendas. 124. — Dionysius von Phocaea, Herod. 6, 17; in Zancle? vgl. Holm, Gesch. Sic. 1, S. 198 f., zugleich für die Schicksale der Samier (wozu vgl. auch Herod. 6, 22—25) und die damaligen Verhältnisse der Insel im Allgemeinen. In Bezug auf das Bundesverhältnifs von Selinus zu Karthago im J. 480 macht O. Benndorf, die Metopen von Selinunt, Berlin 1873, S. 8 darauf aufmerksam, dafs Gelon kurz zuvor das hyblaeische Megara, die Mutterstadt von Selinus, zerstört hatte. Eine unmittelbare Bedrohung der Selbständigkeit von Selinus konnte allerdings nur von Theron ausgehen. — Dafs die bei Polyaen. 1, 28, 4 erhaltene, in mehr als einer Hinsicht recht problematische Nachricht von einem Krieg zwischen Selinus u. Karthago, anläfslich dessen Theron, der Sohn des Miltiades, sich dort zum Tyrannen aufgeschwungen habe, nicht mit den Ereignissen des Jahres 409 in Verbindung zu bringen sei, hat Holm 1, S. 153. 400 mit Recht gegen Plafs, die Tyrannis u. s. w. 2, S. 201 (vgl. E. Voelkerling, de rebus Siculis etc., p. 49 f.) geltend gemacht. Die Möglichkeit wieder, der er selbst den Vorzug giebt, nämlich die Sache etwa in die Mitte des 6. Jahrhunders zu verlegen, mufs im Hinblick auf die Stellung der Notiz innerhalb der ganzen Excerptenreihe doch wohl hinter der andern, auch von Holm offen gelassenen, dafs die Sache irgendwie zu den Ereignissen um das J. 480 in Bezug zu setzen sei, zurückstehen. Ob nun etwa auch nach dem Sturz des Peithagoras, der ja möglicherweise bis an sein Ende die Feindseligkeiten gegen Karthago fortgeführt hat, dieser Zustand noch weiter fortgedauert hat, ferner im Zusammenhang damit Theron etwa sich zum Tyrannen aufgeworfen u. dann die Sache — (denn die Quelle bricht mit der Erreichung des zuvor bezeichneten Resultats ab) — einen Abschlufs bekommen hat, wie wir ihn oben S. 200 mit Bezug auf den Fall des Euryleon als möglich hinstellten, oder was sonst statt-

gefunden hat, darüber ist es besser sogar jede Vermuthung zu unterlassen. Kann doch nicht einmal für das J. 480 Jemand mit nur einiger Sicherheit angeben, ob Selinus Freistaat war oder nicht. — Fest steht immer nur, dafs zwar gegen das J. 480 auf Grund der oben dargestellten Ereignisse eine Verwickelung zwischen Karthago und den sicilischen Griechen sich vorbereitete, dieser Vorgang aber, um so zu sagen, rein aus sich selbst heraus zu erklären, nicht irgendwie aus vorherigen Feindseligkeiten zwischen Karthagern u. Griechen herüberzuleiten ist, oder dafs, wenn man so sagen will, die frühere Entwickelungsreihe vollständig zu Ende gelangt war und nun nach längerem, friedlichen Bestand dessen, was durch diesen Abschlufs erreicht gewesen war, aus neuen Vorbedingungen sich eine neue Conjunctur zu ergeben im Begriff stand, die allerdings durch das Zusammentreffen mit dem von Persien her gekommenen Anstofs nicht rein zum Ausdruck kam. Eine Stelle scheint dem zwar entgegen zu stehen, eine Aeufserung Gelons in der ihm von Herodot 7, 158 in den Mund gelegten Antwort auf das Hülfegesuch aus dem Mutterlande gegen Xerxes: *ἄνδρες Ἕλληνες, λόγον ἔχοντες πλεονέκτην ἐτολμήσατε ἐμὲ σύμμαχον ἐπὶ τὸν βάρβαρον ἐπικαλέοντες ἐλθεῖν. αὐτοὶ δὲ ἐμεῦ πρότερον δεηθέντος βαρβαρικοῦ στρατοῦ συνεπάψασθαι, ὅτε μοι πρὸς Καρχηδονίους νεῖκος συνῆπτο, ἐπισκήπτοντός τε τὸν Δωριέος τοῦ Ἀναξανδρίδεω πρὸς Ἐγεσταίων φόνον ἐκπρήξασθαι, ὑποτείνοντός τε τὰ ἐμπόρια συνελευθεροῦν ἀπ᾽ ὧν ὑμῖν μεγάλαι ὠφέλειαί τε καὶ ἐπαυρέσιες γεγόνασι, οὔτε ἐμεῦ εἵνεκεν ἤλθετε βοηθήσοντες οὔτε τὸν Δωριέος φόνον ἐκπρηξόμενοι, τό τε κατ᾽ ὑμέας τάδε ἅπαντα ὑπὸ βαρβάροισι νέμεται. ἀλλ᾽ εὖ γάρ ἡμῖν καὶ ἐπὶ τὸ ἄμεινον κατέστη, νῦν δὲ ἐπεὶ περιελήλυθε ὁ πόλεμος καὶ ἀπῖκται ἐς ὑμέας, οὕτω δὴ Γέλωνος μνῆστις γέγονε.* Indefs ist die Berechtigung, diese Ausführung in dem angegebenen Sinne zu deuten, ernstlich in Frage zu stellen, mag nun ein Zeugnifs für einen wirklichen Krieg Gelons mit den Karthagern vor dem J. 480, der uns sonst verschollen wäre, darin gefunden werden sollen, oder mag eine vermittelnde Erklärung in einem weiteren Sinne versucht werden, wie sie u. A. der Verf. früher selbst in einer seitdem in manchen Punkten überflüssig, in anderen auch unhaltbar gewordenen Gelegenheitsschrift (Vorarbeiten z. Gesch. d. Karth. auf Sicilien bis zum J. 415, Dresden 1869, S. 12 f.) versuchte. Nicht zwar, weil dieselbe als Bestandtheil einer dem Gelon nur von dritter Seite in den Mund gelegten Rede an sich des Mangels einer thatsächlichen Unterlage besonders verdächtig wäre. Aber in anderem Sinne wird sie doch als Fiction zu erweisen sein, deren Ursprung auf die Behandlung der beliebten Streitfrage, ob Gelon den von Xerxes angegriffenen Griechen des Mutterlandes habe zu Hülfe kommen wollen und können, von Seiten der beiden betheiligten Parteien zurückzuführen ist. Vor Allem ist es nothwendig, genau den Sinn dessen festzustellen, was Gelon bei Herodot sagen will. Unzweifelhaft ist hier erstens, dafs er behauptet einen wirklichen Krieg gegen die Karthager, und zwar siegreich, bestanden zu haben. Es fallen demnach alle abschwächenden Deutungen hinweg, die sich etwa durch den Hinweis auf den im Allgemeinen bestehenden, feindseligen Zustand zwischen Griechen und Phoenikern oder durch die Annahme von kleineren Unternehmungen und Reibungen oder von blofsen Vorbereitungen zu einem Kriege mit der Sache abfinden möchten. Ferner ist, soll den Worten nicht zum zweiten Mal Gewalt angethan werden, als Object des von Gelon siegreich geführten Krieges einzig und allein das bekannte karthagische Herrschaftsgebiet im Westen und Nordwesten der Insel, von Motye bis Solus, zu betrachten. Dafür ist, ganz abgesehen von der Beziehung auf Dorieus, der Ausdruck (*συν-*) *ἐλευθεροῦν* absolut mafsgebend. Er hat in Bezug auf keinen andern, wie auch immer gearteten Theil der Insel einen Sinn. Gerade für jenen Theil aber hinwiederum ist er charakteristisch. Herakles hatte nach griechischer Auffassung jenes Gebiet im rechtmäfsigen Kampfe für sich und den griechischen Namen erworben; es den Barbaren, die es thatsächlich besafsen, zu entreifsen war also eine Befreiung. Die Fiction ist ihrem Wesen nach in

allen Theilen deutlich, gerade so, wie sie es in den Fällen mit Pentathlus, Dorieus u. später mit Pyrrhus ist, wo der Anspruch in der Form der Einforderung eines in den Händen eines fremden Nutzniefsers befindlichen Erbgutes auftritt. Damit fallen wieder alle Annahmen hinweg, die etwa den Ausdruck von einer Niederwerfung einzelner, damals vielleicht noch innerhalb des Griechengebiets bestehender Phoenikerorte oder der phoenikischen Metöken in den Griechenstädten verstehen möchten, wie dies z. B. in der oben angeführten Abhandlung, bez. von H. Barth, Rhein. Mus., n. F. 7, S. 75, geschieht. Obendrein würde die erstere unter ihnen im offenen Widerspruch zu Allem stehen, was sonst von den sicilischen Verhältnissen für diese Zeit festgestellt ist, die andere noch ein zweites Mifsverständnifs in Bezug auf die Stellung der phoenikischen Einwohner in den Griechenstädten in sich schliefsen. Die Annahme von Plafs a. a. O. 1, S. 288 endlich — (sie kommt nach dem soeben Gesagten nur noch soweit in Betracht, als sie den angeblich damals stattgefundenen Anschlufs der Egestaeer an Karthago zur Erklärung der Sache heranziehen will) — steht überhaupt aufserhalb jeder Beziehung auf die einzig zulässige Grundlage der Betrachtung, die Worte des Herodot, und widerspricht offen einer anderweit unzweifelhaft feststehenden Thatsache. — Gegenüber dem einzig zulässigen Sinn der herodoteischen Stelle würde nun zwar natürlich nicht der Umstand geltend zu machen sein, dafs doch sonst so gar Nichts von den dort angedeuteten Vorgängen überliefert sei, nicht aber folgender, ebenso unzweifelhafter Thatbestand: für einen Krieg mit Karthago bietet Gelons Regierung bis 480, vollends bis 483, wie unter Voraussetzung der Richtigkeit des karthagisch-persischen Zusammengehens mit Holm 1, S. 416 noch genauer zu sagen sein würde, absolut keinen Raum; es ist ferner bei dem Beginn des grofsen Kampfes zwischen Karthagern und Sikelioten, der mit der Schlacht bei Himera endete, der karthagische Besitzstand auf Sicilien genau derselbe gewesen, wie von jeher. Zur Lösung des Widerspruchs bieten sich nur zwei Wege: entweder die Worte bei Herodot haben einen thatsächlichen Hintergrund in der Weise, dafs der grofse Kampf in Wirklichkeit bereits vor dem Eintreffen des griechischen Hülfsgesuchs bei Gelon, im J. 481, stattgefunden, das Volksbewufstsein ihn aber aus naheliegenden Ursachen in das J. 480 verlegt hätte und die Unebenheiten in der Darstellung bei Herodot durch das verloren gegangene richtige Verständnifs für diesen Sachverhalt zu erklären wären, oder der grofse Kampf gehört in Wahrheit in das Jahr 480, aber eine tendenziöse Darstellung der Haltung Gelons gegenüber den hülfsbedürftigen Ostgriechen, die an ein von sikeliotischer Eitelkeit getragenes Bestreben, den Sieg bei Himera möglichst zeitig im Jahre 480 gegenüber den grofsen Kämpfen im Mutterlande anzusetzen, anknüpfte, hat die Dinge ganz merkwürdig und widerspruchsvoll durch einander geschoben. Gelon brauchte, abgesehen davon dafs ihm die gebührende Stellung verweigert ward, auch defswegen den Ostgriechen nicht zu helfen, weil sie ihm nicht geholfen hatten, so sagte die (sicilische) Partei, die in der Sache für ihn eintrat. Nun haftete an ihm als Charakteristicum der Ruhm des glücklichen Kampfs gegen die Karthager; zugleich wirkte das oben erwähnte Bestreben in Bezug auf die zeitliche Ansetzung des Erfolgs. So konnte es wohl kommen, dafs Herodot unter dem Einflufs dieser Darstellung die Sache in so eigenthümlicher Form zur Niederschrift brachte: Gelon antwortet mitten in den Vorbereitungen zum Kampf gegen die Karthager, wie er es in Wahrheit im Uebergang von 481/80 gewesen sein mufs, den Hülfesuchenden mit einem Argument, welches seinem ursprünglichen Sinne nach den Erfolg dieses Kampfes bereits zur Voraussetzung hat, weiterhin allerdings noch, um den offen vorliegenden Widerspruch irgendwie zu lösen, mit einer Beziehung auf Dorieus und sein Schicksal ausgestattet ward. Dafs Herodot eine Darstellung, welche ihm unter dieser Beleuchtung gegeben ward, in den ihm anderweit geläufigen Gang der Dinge einfügte, wäre ganz wohl erklärlich. Den Anschauungskreis, innerhalb dessen auch er stand, charakterisirt treffend E. Curtius, Gr. G. 2^4, S. 528. — Den erst-

genannten Weg betritt Holm 1, S. 208 f. 416; mit Unrecht, wie wir meinen. Es wird natürlich Niemandem beikommen, für das überlieferte Zusammentreffen der Schlacht bei Himera sei es mit derjenigen bei Salamis (Herodot 7, 166), sei es mit dem letzten Tag des Kampfs an den Thermopylen (Diod. 11, 14, vgl. 26, = Timaeus, soweit wir der Sache unmittelbar nachgehen können) einzutreten. Solche Dinge gilt es ja nur sich verständlich zu machen, und in dieser Beziehung liegt nun sofort auf der Hand, dafs die erste unter beiden Zusammenlegungen — (wir sagen nicht ohne Weiteres so oder glauben wenigstens nicht, dafs auf diesen Umstand das Hauptgewicht zu legen sein würde) — die ältere, jedenfalls wenigstens dafs sie die nächstliegende, für die volksmäfsig naive Anschauung ebensosehr wie für die dichterische Behandlung unmittelbar gegebene war. In diesem Anschauungskreis bewegt sich auch, obwohl hier die specielle Beziehung nicht förmlich zum Ausdruck gebracht ist, Simonides mit seinem Epigramm (196 Schneidewin, Sim. carm. rel. = 142 Bergk, p. lyr. Gr.) und Aeschylus mit der Stellung, welche er dem Ereignifs in seiner Tetralogie innerhalb des *Γλαῦκος Πόντιος* anwies. Die andere Zusammenlegung verdankt ihren Ursprung augenscheinlich dem Bestreben, die Leistung der Sikelioten speciell zu vergleichen mit dem, was die Hauptstaaten des Mutterlandes, Sparta und Athen, jeder für seinen Theil Hervorragendes gethan hatten. In diesem Sinne wies Pindar Pyth. 1, 136 ff., seiner Absicht nach ohne jede chronologische Beziehung, zum Vergleich auf die Schlacht bei Salamis als Hauptleistung der Athener und auf diejenige bei Plataeae als Hauptleistung der Spartaner hin. Die Nachwirkung davon kommt noch bei Diod. 11, 23 zum Ausdruck. Aber der Vergleich konnte auch angestellt werden mit Rücksicht auf die Chronologie, d. h. mit Berücksichtigung der Thatsache, dafs die grofsen Ereignisse im Osten und im Westen in denselben Sommer fielen. Hier bot sich zum Vergleich mit den Leistungen der Spartaner der Thermopylenkampf. Wir haben es dabei nicht damit zu thun, dafs die Schlacht bei Himera aus allgemeinen Wahrscheinlichkeitsgründen in der That wohl eher dem früheren als dem späteren Theile des Sommers 480 zuzuweisen ist; so ist die Frage nicht zu stellen. Wohl aber traf eine solche Zusammenstellung vorzüglich überein mit dem Bestreben der Sikelioten, nicht nur ihr Nichterscheinen auf dem östlichen Kriegsschauplatz als in jeder Hinsicht wohlmotivirt darzustellen, sondern sogar die Sache dahin zu wenden, dafs die Nachricht von dem Sieg bei Himera den Widerstand der Ostgriechen gegen Xerxes noch belebt habe und dafs die Sikelioten selbst so noch erschienen sein würden, wenn nicht die mittlerweile eingegangene Nachricht von der Abwendung der dringendsten Besorgnifs durch den Sieg bei Salamis dies als nunmehr unnöthig hätte erscheinen lassen. Liefs sich dabei noch ein kleines rhetorisches Licht der Art aufsetzen, wie es z. B. noch aus der Darstellung bei Diodor zurückstrahlt (*ὥσπερ ἐπίτηδες τοῦ δαιμονίου περὶ τὸν αὐτὸν καιρὸν ποιήσαντος γενέσθαι τήν τε καλλίστην νίκην καὶ τὴν ἐνδοξοτάτην ἧτταν*), so wurde die Gelegenheit dazu natürlich doppelt gern benutzt. Uebrigens wird, wie gesagt, in diesem Sinne die Frage nach dem, was wirklich gewesen ist, immer eine offene bleiben müssen. Um so mehr ist die Gleichzeitigkeit im weiteren Sinne, die Zusammengehörigkeit in ein und dasselbe Jahr, festzuhalten. Wir haben dabei noch weniger die bekannten Einwände im Auge, wie sie am schärfsten Niebuhr, Vorl. üb. d. alte Gesch., hrsg. v. M. Niebuhr, Bd. 2, S. 120 ff., vgl. 3, S. 197 formulirt hat. Denn das ist eine Ueberschreitung der Grenzen einer berechtigten Kritik, wenn einfach im Anschlufs an den Nachweis einer Reihe von Unwahrscheinlichkeiten und Uebertreibungen in der Ueberlieferung über den thatsächlichen Verlauf der Sache — (der übrigens in Wirklichkeit bei Weitem nicht so ausreichend geführt ist, wie Niebuhr meinte) — dem daraus leicht entspringenden Reiz nachgegeben und jene auch in chronologischer Hinsicht für unhaltbar erklärt wird. Als ob nicht dieser Theil der Frage vollständig für sich auf eigner Grundlage stünde. Und stand die Ansetzung Niebuhrs in offenem Widerspruch zu Allem, was sonst von den

sicilischen Verhältnissen bekannt war, so ist dies jetzt, wo diese in viel weiterem Umfange aufgehellt sind, in noch höherem Grade der Fall. Denn Niebuhr möchte aus freier Hand das Ereignifs einige Jahre weiter herabsetzen, etwa auf die 76. oder 77. Olympiade; so ist der schon dem Herausgeber der Vorlesungen aufgefallene Ausdruck ‚zurückgesetzt‘ (Bd. 2, S. 123) nach Mafsgabe der andern angezogenen Stelle und der Erwähnung in den Vorl. über d. röm. Gesch. vom 1. pun. Kriege u. s. w., hrsg. v. Schmitz (Zeifs) 1, S. 139 zu verstehen. Holm suchte in einer mifsverständlichen Auffassung jener Ansetzung eine Unterstützung für die seinige. In sachlicher Hinsicht hat wiederum Letzterer anscheinend nicht hinreichend in Anschlag gebracht, dafs es doch seine grofsen Bedenken haben mufs, einerseits die Existenz der karthagisch-persischen Verbindung als so unzweifelhaft hinzustellen, dafs sie sogar einer ausdrücklichen Vertheidigung wider die dagegen erhobenen Zweifel nicht bedürfe (Holm 1, S. 197), dabei aber die Ausführung des combinirten Unternehmens zwei verschiedenen Jahren zuzuweisen. Gewifs ist seine Beweisführung bis zu einem gewissen Punkte zwingend und konnte bis ebendahin von uns nur adoptirt werden. Aber die Zusammengehörigkeit der Ereignisse in dasselbe Jahr würde nur dann zu opfern sein, wenn die herodoteische Stelle absolut keine andere Auslegung zuliefse, als die ihr von Holm gegebene, und das ist doch nicht der Fall, mag auch die andere Erklärung, indem sie ein doppeltes Mifsverständnifs annimmt, auf den ersten Anblick vielleicht allzu künstlich erscheinen. Dafs die Fiction, absichtliche wie unabsichtliche, sich eher und wirksamer auf Gedanken, Motive, Reden warf, als auf die Thatsachen, und hier am ehesten vorauszusetzen ist, darf am Ende doch angenommen werden. In Bezug darauf, wie Gelon wirklich verfahren und wie dieses sein Verfahren zu beurtheilen ist, darf hier allerdings nur mit einer gewissen Beschränkung gesprochen werden. In Betracht kommt nur die herodoteische Darstellung; denn Timaeus, fragm. 87 = Polyb. 12, 26[a], hat, das ergibt sich deutlich, in Bezug auf das Hülfsgesuch der Griechen und seine Behandlung durch Gelon nur mit dem auch bei Herodot vorliegenden Material gearbeitet, allerdings in seiner Weise, insofern er die Bedeutung der Sikelioten über alles Mafs hervorhob; mit Hülfe des Ausdrucks *ἐπαγγελλομένου* aber, wie es z. B. H. Stein zu Herod. 7, 157 thut, eine selbständige Version gewinnen zu wollen, des Inhalts, dafs Gelon Gesandte an den Bundesrath nach Griechenland geschickt habe, ist durchaus unzulässig, vgl. auch Diod. 10, 32 (Dind.). Dabei hat im Wesentlichen nur die Realkritik zu sprechen. Thatsachen sind hiernach: dafs Gelon vom griechischen Bundesrath durch Gesandte um Hülfe angegangen worden ist, dafs er nicht auf dem östlichen Kriegsschauplatze erschienen ist, dafs er den Kadmus mit Schätzen nach Delphi geschickt hat (denn diese Thatsache wurde von beiden betheiligten Parteien, auch der sikeliotischen, anerkannt). Auf dieser Grundlage und mit Heranziehung der anderweitigen Thatsachen, einerseits des gleichzeitigen karthagischen Angriffs, andrerseits der gereizten, eifersüchtigen Stimmungen zwischen den Sikelioten und mutterländischen Griechen, Tyrannen und Freistaaten, erklärt sich die weitere Gestaltung der Sache im Widerstreit der Meinungen und Bestrebungen ganz naturgemäfs. Grote, Gr. G. 3, S. 171 bringt das in der Hauptsache ganz richtig zum Ausdruck. — Schliefslich mufs noch festgestellt werden, dafs keine der beiden oben bekämpften Auffassungen, weder in der von Niebuhr und Dahlmann (Forschungen auf d. Gebiete der Geschichte, Bd. 2, Abth. 1 — Altona 1823 —: Herodot u. s. w., S. 185 ff.) noch in der von Holm vertretenen Form, berechtigt ist, die Stelle bei Aristot. poet. c. 23 (p. 1459[a], B.): *ὥσπερ γὰρ κατὰ τοὺς αὐτοὺς χρόνους ἥ τ' ἐν Σαλαμῖνι ἐγένετο ναυμαχία καὶ ἡ ἐν Σικελίᾳ Καρχηδονίων μάχη, οὐδὲν πρὸς τὸ αὐτὸ συντείνουσαι τέλος, οὕτω καὶ κτλ.* als Stütze für sich zu benutzen. Nicht dafs dieselbe überhaupt in dem Sinne zu betrachten wäre, als ob sie einen selbständigen, quellenmäfsigen Werth hätte. Dem Aristoteles hat im Wesentlichen derselbe Thatbestand vorgelegen wie uns, und nur weil die Tradition ihm noch in äufserlich vollstän-

digerer Gestalt zugänglich war, mufs es einen gewissen Werth haben festzustellen, welche Ansicht er sich danach in der obschwebenden Streitfrage gebildet hatte. Insoweit kann auch, wie es die enge Zusammengehörigkeit der zwei Hauptpunkte jener Stelle empfiehlt, die Frage wegen der Existenz des sogen. persisch-karthagischen Bündnisses bereits hier zur Sprache gebracht werden, welche nach den wohl zuerst von W. Mitford, Gesch. Griechenlands, übers. v. H. K. A. Eichstädt, Bd. 2, 1 (Leipzig 1802), S. 137 f. insgemein erhobenen Einwendungen namentlich von Dahlmann in Zweifel gezogen ward. Gewifs heifst *κατὰ τοὺς αὐτοὺς χρόνους* ‚um dieselbe Zeit', und *οὐδὲν πρὸς τὸ αὐτὸ συντείνουσαι τέλος* kann an sich bedeuten ‚Ereignisse, die in keiner Weise auf denselben Endzweck hinzielten'. Aber um zu erkennen, dafs Aristoteles den ersteren Ausdruck weder ‚vorsichtig' noch ‚allgemein' hat gebrauchen und dafs er mit dem andern eben das nicht hat sagen wollen, was Dahlmann u. A. hineinlegten, bedarf es nur eines Blicks auf den Zusammenhang; vgl. die oben angeführte Abh. des Verf. S. 26 ff. (M. Pfalz, Persien u. Karthago, ein Beitrag z. Würdigung der internationalen Verbindungen im Alterthum, Leipz. Diss., Naumburg 1869, bringt nichts Neues zur Beurtheilung der Frage bei.) Danach finden wir innerhalb der aristotelischen Schrift, wie sie uns vorliegt, das Wort *τέλος*, abgesehen von seinem wiederholten Vorkommen in seiner einfachsten Bedeutung ‚Ende', noch in zwei speciellen Bedeutungen verwendet. Keine von diesen beiden aber wird durch unser Wort ‚Endziel' oder ‚Endzweck' angemessen ausgedrückt, weder die in c. 6, 9. 10 und 26, 7 (p. 1450^a. 1462^b B.) zu statuirende, wo von dem *τέλος* (‚Begriff, Inbegriff') einer Dichtung (Tragödie) als solcher die Rede ist, noch vollends die andere in c. 18, 1 (p. 1455^b). 23, 2. 3 (p. 1459^a). 26, 5 (p. 1462^a), wo *τέλος* den ‚Abschlufs' bedeutet, wie er neben *ἀρχή* und *μέσον* nach der in c. 7 (p. 1450^b) gegebenen Definition das nothwendige Erfordernifs einer vollständigen Handlung darstellt (*ὃ αὐτὸ μετ' ἄλλο πέφυκεν εἶναι ἢ ἐξ ἀνάγκης ἢ ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, μετὰ δὲ τοῦτο ἄλλο οὐδέν*). Es ist dabei irrelevant, dafs an der letztgenannten Stelle auch der Ausdruck *τελευτή* gebraucht wird; *συντείνειν* aber ist nur ‚zulaufen, zusammenlaufen, Richtung nehmen'. Aristoteles geht also in c. 23, nachdem er auseinandergesetzt hat, welchen Anforderungen ein kunstgerechtes Drama genügen müsse, dazu über darzulegen, welche von den letzteren auch für die epische Dichtung gelten. Eine der wesentlichsten darunter ist diejenige einer vollständigen, in sich abgeschlossenen Handlung (*πρᾶξις ὅλη καὶ τελεία*), welche Anfang, Mitte und Ende (‚Abschlufs') nach der in c. 7 definirten Art hat, und darin gerade unterscheidet sich die epische Dichtung von der gemeinüblichen Art der Geschichtserzählung, welche nicht die Einheit der Handlung, sondern die Einheit der Zeit zur Unterlage nimmt, also alles das beschreibt, was innerhalb derselben Zeit mit Einem oder Mehreren geschah, demnach sich zu einander wie etwas Zufälliges verhält. Allerdings brauchen auch Dinge, die nach einander geschehen, an sich nicht zu einem ‚Abschlufs' zu führen. Indem nun Aristoteles die beiden Schlachten in der oben angeführten Weise als Beispiel eines für eine epische Dichtung nicht geeigneten Vorwurfs hinstellt, spricht er erstens einen verdeckten Tadel gegen Aeschylus aus, der die beiden Ereignisse in einem dramatischen Gesammtbild zusammengefafst hatte, ohne dafs die seiner Darstellung zu Grunde liegende, allgemeine Idee der erwähnten Anforderung genügt hätte; von dorther hat er entschieden den unmittelbaren Anstofs zur Wahl gerade dieses Beispiels empfangen. Ob der Versuch zu einer epischen Dichtung entsprechender Art ihm vorlag, wissen wir nicht. Wenn er vor einer solchen warnt, so mufs es jedenfalls geschehen sein, weil ein solcher Versuch ihm besonders nahe gelegen zu haben scheint. Denn wenn er auf den Mangel eines wirklichen *τέλος* mit Rücksicht auf beide Ereignisse ausdrücklich aufmerksam machen zu sollen glaubte, so geschah das doch wohl, weil eine *ἀρχή* und ein *μέσον* wirklich in ihnen zu finden und der Mangel des einheitlichen *τέλος* wenigstens nicht sofort zu erkennen war. Das leuchtet um so mehr ein, als unmittelbar darauf ein Beispiel

behandelt wird, wo zwar ἀρχή u. τέλος, aber kein rechtes μέσον vorhanden sein würde. Nun ist klar, dafs, auch wenn sie aus einem persisch-karthagischen Zusammenwirken hervorgingen, die beiden Schlachten auf keinen einheitlichen Abschlufs, nach der aristotelischen Definition, zusammenliefen. So sind die angeführten Worte des Aristoteles vielleicht sogar ein Zeugnifs dafür, dafs er das persisch-karthagische Zusammenwirken anerkannt hat, wenigstens in keiner Weise dafür, dafs er dasselbe in Abrede hat stellen wollen. Was endlich die Zeitbestimmung anlangt, so ergiebt der Zusammenhang, namentlich der Gegensatz, in den sie gestellt ist, dafs sie so scharf, wie nur irgend der Wortsinn es gestattet, zu nehmen ist. Sofern in κατά eine Unbestimmtheit liegt — und es braucht das nur ein Minimum zu sein —, will Aristoteles entschieden nur sich emancipirt zeigen von der populären, augenfällig gemachten Zusammenlegung der beiden Schlachten auf denselben Tag, hält aber die wesentliche Gleichzeitigkeit derselben durchaus fest. — Berichtigung: S. 204, Z. 14 v. u. l.: ‚die Griechen des Westens zu überwältigen'.

61) S. 204—210. — Megasthenes über Nebukadnezar (auch in diesem Punkte übereinstimmend mit Berossos?): Joseph. c. Apion. 1, 20. Strabo 15, 1, p. 687, vgl. Movers, Phoen. 2, 1, S. 453, sowie, mit einigen Modificationen, 2, S. 53 f. — Die Maciyâ u. Karkâ der Grabschrift des Darius deutet J. Oppert (ZDMG. 11 — 1857 —, S. 133 ff.) auf die Maxyer u. Karthager. Vgl. jedoch die von M. Niebuhr, Assur u. Babel, S. 230. 393, G. Ebers, Aeg. u. d. B. Mose's 1, S. 71 u. bes. F. Spiegel, eranische Alterthskde. 1, Leipzig 1871, S. 223 ff., vgl. 2, S. 330 f. dagegen ausgesprochenen Bedenken; obendrein fällt durch die neue Bestimmung der Phut (Punt) noch ein weiteres von den Elementen hinweg, welche auf Africa hinweisen würden, — falls überhaupt Putiyâ zu lesen u. dieser Name mit den Punt zusammenzubringen wäre. — Kambyses: Herodot. 3, 17—19 (die Libyer u. Cyrenaeer c. 13, vgl. 4, 165). — Die Befehle des Darius: Justin. 19, 1, 10—13. Da der Befehl, die Todten zu verbrennen, nicht zu begraben, der landläufigen Auffassung von den persischen Anschauungen widersprach, so wollte man früher in der Regel die Worte cremare und terra obruere umstellen; neuerdings versuchte F. Rühl durch Auswerfung der Worte a rege iubebantur dasselbe Ziel zu erreichen. Die Berechtigung beider Versuche bestreitet mit Recht A. v. Gutschmid, Lit. Centralbl. 1872, S. 660 unter genauerem Eingehen auf den wahren Sachverhalt, und die Zusammenstellungen bei Spiegel a. a. O. 3, S. 701—705 bestätigen, dafs hier das Endurtheil nicht von jenem voreingenommenen Standpunkt aus zu sprechen ist. Wenn also in der That bei den Persern neben der eigentlich vorgeschriebenen Bestattungsweise je nach Zeit und Umständen Beides, sowohl das Verbrennen als das Begraben, angewendet ward — (übrigens haben wir uns hinsichtlich des bei Herodot 3, 16 erzählten Vorgangs nur an den Thatbestand selbst, nicht an das Raisonnement Herodots zu halten; andrerseits finden sich Beispiele für das Begraben auch noch bei Curt. 3, 17, 4 u. Lucian. de luctu 21) —, so wird die Berücksichtigung des nationalen Gebrauchs der Phoeniker, welche ihre Todten begruben, den letzten Ausschlag für die Aufrechterhaltung der Ueberlieferung geben. — Ueber den Hund bei den Eraniern (sein Gegenstück auf der Seite des Angromainyus ist der Wolf): Spiegel 2, S. 145; 3, S. 657. 701 f. Beispiele für den Genufs des Hundefleisches bei dem libysch-berberischen Stamm (als altnational auch noch besonders erwiesen durch die Stellung, welche der rechtgläubige Muhammedanismus dazu einnimmt): aus dem Alterthum die Canarii des Suetonius Paulinus bei Plin. 5, 1, 15; für das Belâd-el-Djerid allgemein in der Descr. de l'Afr. par un voyageur arabe anon. du 6ᵉ siècle de l'Hégire, hrsg. v. Kremer, Sitzungsber. d. Wiener Akad., phil.-hist. Cl., 1852, S. 422; bei den 'Zaab', Prov. Constantine, Shaw, d. Bearb., S. 61; für Gâbes (Qâbiss) u. Dscherbi (Dscherâba) Maltzan, R. in Tun. u. Trip. 2, S. 401 f.; 3, S. 116; für die Bewohner der Meschia bei Tripoli Mac Carthy, J., voyage à Trip. 2 (Paris 1819), p. 301; G. Rohlfs, quer d. Afr. 1, S. 24, vgl. H. Barth, RE. 1, S. 129. — Die Expedition zur Erkundung Grie-

chenlands mit Democedes als Führer: Herod. 3, 129—138. Die zeitliche Ansetzung darf nicht aufgegeben werden, will man nicht allen Boden unter den Füfsen verlieren. — Scythes: Herod. 6, 24. — Die Verhältnisse in Cyrenaica: Herod. 4, 164—167. 200—205. — Stellung der eranischen Religion zu Menschenopfern: Spiegel, a. a. O. 3, S. 593. — Längere Unterlassung in Tyrus: Curt. 4, 3, 23, vgl. Movers 2, 2, S. 54. — Schliefslich darf vielleicht auch an die Fahrt des Sataspes, Herodot. 4, 43, erinnert werden, wenigstens als an ein Zeichen dafür, dafs der äufserste Westen doch nicht so ganz aufserhalb des Gesichtskreises der Perser lag.

62) S. 210—222. — Auf einen Theil des Materials für den sicilischen Krieg des J. 480 wurde bereits oben Anm. 60 näher eingegangen. Ebendaselbst sind auch die Vertreter der gegen das persisch-karthagische Zusammenwirken erhobenen Einwände genannt. Ihnen schlossen sich Clinton, Plafs u. A. an. Doch gehört eine Zusammenstellung aller derer, die einmal ein Wort gegen oder auch für die Sache gesprochen haben, nicht hierher. Hervorgehoben darf immerhin im Allgemeinen werden, dafs gerade die neuere Zeit, je mehr Licht sich über die altorientalischen Dinge verbreitet hat, der Annahme jenes Verhältnisses sich geneigter gezeigt hat. Vgl. z. B. Th. Mommsen (R. G. 1[6], S. 320. 496); E. Curtius (Gr. G. 2[4], S. 520). — Bericht über die Thatsachen: Herodot 7, 165—167. (Ueber die *'Ελίσυκες* oder *—κοι* s. Müllenhoff, deutsche Alterthskde. 1, S. 186 f.; die Abhandlung über dieses Volk von H. d'Arbois de Jubainville in Rev. arch., n. s., 28 — 1874 —, p. 230—37 verliert sich auf ein höchst gefährliches Gebiet. Die früher vielfach angenommene Vermuthung Niebuhrs, R. G. 1[3], 80, dafs wohl Volsker damit gemeint sein könnten, ist haltlos; den Ursprung gab ihr wohl nur der Wunsch, die beiden Gruppen der Ueberlieferung zu contaminiren, hier also die *'Ιταλοί* des Ephorus bei Diod. 11, 1 auch bei Herodot wiederzufinden. Die Reiske'sche Auslegung der Worte *οἰκότι χρεομένων* in c. 167 weist H. Stein zu d. St. mit Recht zurück). — Simonides fr. 196 Schneidew. = 142 Bergk. — Pindar. Pyth. 1, 136 ff. — Ueber die Tetralogie *Φινεύς, Πέρσαι, Γλαῦκος Πόντιος, Προμηθεύς (σατυρικός)* des Aeschylus s. bes. Welcker, die aesch. Trilogie Prometheus u. s. w., Darmst. 1824, S. 470 ff. Nachtrag zu d. Werke (1826), S. 176 ff.; Rhein. Mus. 5 (1837), S. 204, vgl. Kl. Schriften 4, S. 145 ff.; Gruppe, Ariadne u. s. w., Berlin 1833, S. 81 ff. — (übrigens die Lit. bei Pauly, RE. 1[2] s. v.) —, nur dafs die von Gruppe S. 92 erhobenen Einwände gegen die Heranziehung von Aristot. poet. 23 (worüber s. Anm. 60) nicht recht verständlich sind. Die seitdem wieder von H. Weil in den Prolegomenen zu seiner Ausgabe der Perser (Giefsen 1867) gegen Welckers Ansicht erhobenen Einwände lernte der Verf. leider zu spät kennen, als dafs hier noch mehr als ein blofser Hinweis darauf sich einfügen liefse. — Ephorus fr. 111 M. = Schol. ad Pind. Pyth. 1, 146, wo auch die andere Fassung zu vergleichen ist, nicht wegen ihres originalen Werths, sondern als Beispiel für die Umbildung, welche solche Dinge im weiteren Fortgang erfuhren, gerade so, wie es im Anschlufs an die einfache Thatsache, dafs Karthago um Frieden nachsuchte, in dem Schol. ad Pind. Pyth. 2, 3 (. . *ἀλλὰ καὶ ὑπ' αὐτοῖς τὴν Καρχηδόνα γενέσθαι, ὥστε καὶ ὑπακούειν*) der Fall gewesen ist. Einzig auf die Thatsache der damaligen Zahlung Karthagos an Gelon, die gewissermafsen wie ein charakteristisches Merkmal an dem Namen der Syrakusaner haftete, bezieht sich natürlich auch das *Συρακόσιοι . . φόρους Καρχηδονίους πραττόμενοι* bei Demosth. adv. Lept. 161. Holm, G. S. 1, S. 415 legt auf einen auf diesem Wege entstandenen Zug zu viel Gewicht. Die ‚Seeschlacht' verdankt natürlich nur einer auf irgendwelcher Mittelstufe der Tradition dem Ausdruck *στόλος* fälschlicher Weise untergelegten Bedeutung ihren Ursprung. Als Beispiel dafür, welchen Schicksalen werthvolle Ueberlieferung im Laufe der Zeit unterworfen war, ist ja auch der zuerst genannte Theil des Pindarscholions interessant, wo z. B. in Bezug auf das angebliche Verhältnifs von Pindar zu Ephorus die überlieferte Lesung sehr bezeichnend und durchaus nicht zu ändern ist. — Ephorus-Diodor 11, 1, vgl. Chr. A. Volquardsen, Unters.

üb. die Quellen der griech. u. sic. Gesch. b. Diodor 11—16, Kiel 1868, Kap. 7, S. 51 f. Die Recapitulation in c. 20 bildet den Uebergang zu dem Auszug aus der Darstellung des weiteren Verlaufs der Sache selbst durch Timaeus bei Diodor 11, 20—26, s. Volquardsen, Kap. 10, S. 92. Dafs das Hauptergebnifs dieser Schrift irgendwie erschüttert sei, davon hat sich der Verf. noch nicht überzeugen können, mögen immerhin einige unter den mehrfach dagegen erhobenen Einwänden berechtigt und jenes darnach in Einzelheiten, aber auch nur in solchen, zu modificiren sein. — Die timaeische Zahlangabe für die Streitmacht des Gelon kann, mag man sie betrachten von welcher Seite man will, recht wohl als glaublich gelten. Die geringere Zahl derjenigen Macht, mit welcher Gelon sich erbietet den Griechen zu Hülfe zu kommen, ist dabei natürlich vollständig Sache für sich. In der detaillirtesten Ausführung giebt sie Herod. 7, 158. Es ist an sich gar nicht unwahrscheinlich, dafs sich eine gute Tradition von der Stärke seines Heeres im eigentlichen, engeren Sinne, im Unterschied von den gewöhnlichen Bürgeraufgeboten, fortgepflanzt hatte; denn das wird offenbar durch jene Angabe bezeichnet, speciell spricht das Vorhandensein und Zahlverhältnifs der Specialwaffen dafür. Ob er mit dieser ganzen Armee wirklich den Griechen hätte zu Hülfe ziehen wollen oder können, kann dabei immer noch dahingestellt bleiben. Timaeus (Polyb. 12, 26ᵃ,) hat wenigstens, wie bereits erwähnt, mit Rücksicht auf diese Frage anscheinend auch nur diese Zahlen, obwohl vielleicht selbst schon in abgekürzter Form, gebraucht. Es beruht demnach sicher nur auf einer leicht erklärlichen Verwechselung, wenn Ephorus (fr. 111) den Gelon mit dieser Macht nach Himera ausrücken läfst; denn dafs an der Stelle *πεζοὺς διςμυρίους*, nicht *π. μυρίους*, zu lesen sei, ist nicht wohl zu bezweifeln. — Die Notiz bei Frontin. 1, 11, 18 kann recht wohl der vollständigen Darstellung des Timaeus entstammen; sie würde dann zu dem bei Diod. 11, 21, 3 g. E. Erzählten in Bezug zu setzen sein. Die Erzählungen bei Polyaen. 1, 28 u. 27, 2 sind dagegen nur bezeichnend dafür, wie im Anschlufs an gewisse richtige u. auch jetzt noch erkennbare Grundelemente sich mit der Zeit die freie Erfindung in immer wachsendem Mafse bethätigte. Speciell die zuletzt erwähnte entspringt demselben rationalisirenden Bestreben, welches mit Rücksicht auf die Todesart des Hamilcar in der timaeischen Darstellung sich bemerklich macht. Doch hat diese Darstellung wenigstens, wenn der Ausdruck gestattet ist, die Grenzen des Anstandes in der Erfindung noch einigermafsen bewahrt, während die bei Polyaen vorliegende Gestaltung der Sache zu dem Tollsten gehört, was auf diesem Gebiete sich findet. Was das Zahlverhältnifs der Gefallenen zu den Gefangenen anlangt, so halbirte die sicilische Ueberlieferung, soweit sie sich historisch halten wollte, einfach die 30 Myriaden, Diod. 11, 22. 13, 59; wo es nur auf rhetorischen Effect ankam, liefs man sie wohl auch insgesammt über die Klinge springen, wie z. B. Diod. 14, 67. — Ueber die Lage von Himera ist, nachdem die Sache seit Cluver lange verdunkelt gewesen war, neuerdings volle Gewifsheit erreicht worden, s. A. Holm, Beiträge z. Bericht. d. Karte d. alten Sic., Lübeck (Progr.) 1866, S. 20 f. 31 u. Gesch. Sic. 1, S. 34. 136. 393, sowie die Karte das. Taf. 6. Als die Oertlichkeit, wo die Abtheilung des geschlagenen Heeres gefangen wurde, vermuthet derselbe S. 207 den Monte S. Calogero, eine Meile westlich von Himera. — In Bezug auf die angebliche göttliche Verehrung des Hamilcar zeigte bereits Movers, Phön. 1, S. 609. 612 den richtigen Weg der Beurtheilung. עבדמלקרת (abgek. בדמלקרת), ‚Diener, Verehrer des Melkart‘; Nachweise über das Vorkommen des Namens, die sich seitdem natürlich noch vermehrt haben, s. u. A. bei Levy, phoeniz. Wörterbuch, Breslau 1864, s. v. (vgl. dess. phoeniz. Studien, Heft 4, Breslau 1870, S. 82); Schröder, d. phoeniz. Spr., S. 108, während die das. S. 87 versuchte Erklärung doch der ausreichenden Grundlage entbehrt (s. Levy, phoen. W., S. 19). Griechisch: *Ἀμίλκας*, lat. Hamilcar. Ueber den davon durchaus zu trennenden Namen *Ἰμίλκων*, Himilco, d. i. חִמִלְכַּת Chimilkat, für חִימִלְכַּת statt אֲחִימִלְכַּת, Achimilkat, ‚Freund der

Königin', nämlich der Astarte, s. Levy a. a. OO. s. v. und Schröder, S. 104, wo auch die Frage wegen der in den class. Hdschr. mehrfach vorkommenden Mischformen erledigt ist. — Hinsichtlich der in Agrigent ausgeführten Bauten (wozu vgl. Diod. 13, 81—84) s. Holm 1, S. 248 u. bes. für die Wasserbauten die eingehenden Untersuchungen von J. Schubring, histor. Topographie v. Akragas, Leipz. 1870. — Die Friedensbedingungen bei Diod. 11, 26; diejenige hinsichtlich der Menschenopfer mit Nennung des Theophrast als Quelle im Schol. ad Pind. Pyth. 2, 3 (vgl. Plutarch, de sera num. vind. 6; reg. et imp. apophth., Gelo 1). — Das ‚Schatzhaus der Karthager' in Olympia: Pausan. 6, 19, 4, vgl. W. Brunn, Gesch. d. griech. Künstler 2, S. 339. Ueber das Damareteion s. F. Hultsch, de Damareteo argenteo Syracus. nummo, Dresden (Progr.) 1862 u. dess. Gegenbemerkungen zu Th. Bergk's Vortrag über diesen Gegenstand u. die eng damit zusammenhängende Frage wegen der in Delphi aufgestellten Weihegeschenke in den Verh. d. 25. Philologenvers. (Halle 1867), Leipz. 1868, S. 26—37, bez. S. 37—41. Die erstere Frage ist durch die Untersuchungen von Hultsch in jeder Richtung zum Abschlufs gebracht. Für die zweite kommt auch die sachliche Wahrscheinlichkeit der Geldsumme, um die es sich handelt, stark in Betracht. Dafs schon durch die Rücksicht darauf, abgesehen von sonstigen Mängeln seiner Beweisführung, die Bestimmung Bergks eine Unmöglichkeit in sich schliefst, liegt auf der Hand. Andrerseits mufste bei der ersten Bestimmung von Hultsch die Geringfügigkeit des Weihgeschenks auffällig bleiben. Hervorgegangen war dieselbe aus dem Bestreben, die beiden Angaben bei Simonides und Diodor unter allen Umständen mit einander zu vereinigen, und leistete ja in dieser Beziehung das Möglichste an besonnener und methodischer Behandlung. Wer jene Voraussetzung theilt, wird in der That nicht anders können als sie einfach adoptiren. Aber ist die Voraussetzung wirklich zuzugestehen? Wir glauben nicht. Neben der vor jeder Verderbnifs durch das Metrum geschützten Angabe in dem originalen Epigramm des Simonides kann doch die andere, diejenige des Diodor, die bis zu der Niederschrift, in welcher sie uns vorliegt, allen möglichen Schicksalen ausgesetzt war, nur dann aufrechterhalten werden, wenn sie keine sachliche Schwierigkeit schafft. Das ist aber, wie gesagt, entschieden der Fall. So wird die Lösung doch in der Richtung zu suchen sein, nach welcher Hultsch a. a. O. S. 39 unten, im Anschlufs an Böckh, selbst weist. Es bedeuteten also die 50⅚ Talente (denn dafs ἑξ zu lesen ist, mufs mit H. durchaus festgehalten werden) eine nach dem sicilischen Silbergewicht bestimmte Masse von etwa 10½ Pfund Gold im Werth von etwa 11520 Mark; denn indem wir in Bezug auf die Beglaubigung des Epigramms durch die Form Δαρετίου mit H. (S. 40) nur übereinstimmen können, müssen wir doch dem ebendaselbst aus der angeblichen ‚absichtlichen Zusammenstellung runder Zahlverhältnisse' abgeleiteten Einwand widersprechen. Im Gegentheil, die 50⅚ Talente machen nichts weniger als den Eindruck einer runden Zahl, sondern tragen in sich selbst die Voraussetzung der Begründung auf reale Verhältnisse. Und zwar wäre jene Werthangabe nur auf den Dreifufs zu beziehen; denn der neue Vereinigungsversuch von Holm, Gesch. Sic. 1, S. 417, widerspricht entweder dem klaren Sinn des Epigramms oder mufs zu einer gewaltsamen Zerreifsung desselben seine Zuflucht nehmen. Die Frage wegen der Nike des Gelon mufs dabei allerdings auch weiterhin eine offene bleiben. Von welcher Beute aber war schliefslich jenes Weihgeschenk der hundertste Theil? Doch wohl von derjenigen, welche dem syrakusanischen Gesammtstaat mit allen seinen Dependenzen zufiel, in dessen Namen oder vielmehr als dessen Vertreter eben der Herrscher mit Hinzufügung seiner Brüder dasselbe weihte. Es ist ja nicht zu vergessen, dafs es eben nur zwei kriegführende Gemeinwesen auf dieser Seite gab, das von Syrakus unter Gelon und das von Agrigent unter Theron, von denen jedes für sich seinen Antheil bekommen hat. Ein Zehntel der dem ersteren zugefallenen Beute ward also, sicher in Folge eines vorher übernommenen Gelübdes, den Göttern geweiht. Ein Zehntel wieder von dieser

letzteren Masse entfiel dann auf den delphischen Gott; mit den andern neun Zehnteln derselben werden die Kosten der Weihgeschenke nach Olympia, sowie vor Allem nach Syrakus selbst und nach Himera, bestritten worden sein.

63) S. 223. 224. — Für die sicilischen Verhältnisse im Allgemeinen während dieser Periode ist hier auf Holm 1, B. 3, Kap. 2—4 zu verweisen. — Hieros Sieg vor Cumae: Diod. 11, 51; Schol. ad Pind. Pyth. 1, 137. Wenn an der letztgenannten Stelle die Karthager neben den Etruskern als Theilnehmer genannt werden, so beruht dies nur auf einer irrthümlichen Auslegung der Worte Pindars selbst, gerade so wie die Wendung der Sache bei K. O. Müller, d. Etrusker, 2. Ausg., hrsg. v. W. Deecke, 1, S. 188. Die Angabe steht schon im offenen Widerspruch zu der unmittelbar darauf von dem Scholiasten selbst erhaltenen, ächten Ueberlieferung (*μελλόντων οὖν ἄρδην . . ἀπώλεσε*). Alles Andere ist eigene Zuthat ohne quellenmäfsige Unterlage, wie sie uns nur zu häufig auf diesem Gebiet begegnet. Und möchte schliefslich der Mangel jeder entsprechenden Angabe bei Diodor, die Unvereinbarkeit einer solchen Thatsache mit Allem, was sonst bekannt ist, noch nicht als ausreichend beweiskräftig anerkannt werden sollen: unzweifelhaft ist es die Inschrift des nach Olympia geweihten Helms, die nur Tyrrhener als Besiegte kennt. — Besorgnifs vor karthagischen Angriffen: Pind. Pyth. 1, 137 f.; Nem. 9, 67. — Ueber den Krieg im Jahre 454 s. Diod. 11, 85: *κατὰ δὲ Σικελίαν Ἐγεσταίοις καὶ Λιλυβαίοις ἐνέστη πόλεμος περὶ χώρας τῆς πρὸς τῷ Μαζάρᾳ ποταμῷ· γενομένης δὲ μάχης ἰσχυρᾶς συνέβη πολλοὺς παρ' ἀμφοτέροις ἀναιρεθῆναι καὶ τῆς φιλοτιμίας μὴ λῆξαι τὰς πόλεις.* So die Ueberlieferung. Dem gegenüber ist erstens hinreichend bekannt, dafs Lilybaeum damals als Ortschaft noch nicht bestanden hat; wollte man ferner annehmen, dafs dieser Name nur anachronistisch an Stelle desjenigen von Motye eingesetzt sei, so blieben nichtsdestoweniger schwere Bedenken dagegen, theils wegen des anderweit bekannten Verhältnisses zwischen den Phoenikern und Elymern, theils wegen der Lage des streitigen Gebiets, bestehen. Deswegen schrieb J. Schubring, Nachr. v. d. K. Ges. d. Wiss. u. s. w., Göttingen 1865, S. 424 *Σελινουντίοις* statt *Ἐγεσταίοις* und verstand daneben die Motyener als andere kriegführende Partei. Dem gegenüber hat nun O. Benndorf, die Metopen von Selinunt, Berlin 1873, S. 8. 28 ff., die ältere Vermuthung wieder aufgenommen und mit theilweise neuem Material begründet, dafs der Fehler allein in *Λιλυβαίοις* liege und statt dessen *Σελινουντίοις* zu schreiben sei, unter Zustimmung von A. Holm, Jahresber. f. d. Fortschr. d. class. Alterthumsw. 1 (1873), S. 53. Die Beweisführung scheint uns nur insofern noch nicht absolut abschliefsend, als daneben der angebliche siegreiche Krieg von Agrigent gegen Motye bei Pausan. 5, 25, 2 unerklärt stehen bleibt. Die Möglichkeit, ihn mit Meyer zu Winckelmann, ges. W. 6, 2, S. 122 irgendwie auf die Ereignisse des Jahres 480 zu beziehen, würde zwar durch die blofse Rücksicht auf die Lebenszeit des Kalamis nicht unbedingt ausgeschlossen werden, aber die Art der Bezeichnung wäre doch eine gar zu eigenthümliche oder selbst abnorme. Sollte Pausanias nicht doch vielleicht eine Verwechselung begangen haben? Oder haben die Egestaeer etwa von Motye Zuzug erhalten, wie andrerseits die Selinuntier von Agrigent? Dafs Motye damals noch eine etwas selbständigere Stellung im karthagischen Reich eingenommen hätte, wäre ja möglich; ebenso, dafs man in Karthago die Sache ihren Weg gehen liefs, wenn keine ernstlichere Bedrohung daraus hervorging. Und nachdem der altnachbarliche Hafs zwischen Selinus und Egesta einmal vorübergehend zu einem Zusammenstofs geführt hatte, scheint man eben doch wieder in den früheren Zustand zurückgefallen zu sein, der eine solche nicht unbedingt in sich schlofs. Die Annahme einer gewissen Selbständigkeit von Motye gegenüber Karthago noch um diese Zeit könnte sich u. A. vielleicht auch darauf stützen, dafs gerade aus dieser Periode Münzen mit der Aufschrift von Motye erhalten sind. In einer Thatsache hinwiederum, wie sie W. S. W. Vaux im Numism. Chron. 22 (1866), S. 128 f., vgl. Holm, Gesch. Sic. 1, S. 257. 431, behandelt, ist doch gewifs nicht so leicht

ein Zeugnifs für ein Bundes- oder Abhängigkeitsverhältnifs zwischen Agrigent und Motye zu erblicken. Die Phoeniker haben eben auch in weitem Umfange die griechischen Münzstempel adoptirt, wie so vieles Andere von den Griechen. Ebendasselbe gilt für den bei Holm S. 432 erwähnten Fall (wo übrigens ציץ, nicht איא zu lesen ist). — Weiterhin andauernder Ruhestand auf der Insel: Diod. 12, 26. vgl. Justin. 4, 2, 7.

64) S. 225—229. — Ueber die Söhne Hasdrubals und Hamilcars, die Begründung der libyschen Provinz und die Einsetzung der Hundertundvier: Justin. 19, 2 (Sapho = צפון thesaurus? Gesenius, monum. p. 414). — Einwände gegen die Ueberlieferung von der langen Dauer der Tributzahlungen z. B. bei Bötticher, Gesch. d. Carth., S. 101. — Die Umwandlung der Besitzverhältnisse beleuchtet besonders treffend Mommsen, RG. 1[6], S. 488 f. — Der punische Graben: *αἱ Φοινικίδες τάφροι* Appian. Pun. 32. 54. 59. fossa: Plin. 5, 4, 25. Die erstgenannten Stellen in Verbindung mit dem Namen sprechen für den Ursprung in punischer Zeit und erhalten eine merkwürdige Ergänzung durch Phlegon de mirab. 47 (Müller): *Εὔμαχος δέ φησιν ἐν Περιηγήσει, Καρχηδονίους περιταφρεύοντας τὴν ἰδίαν ἐπαρχίαν εὑρεῖν ὀρύσσοντας δύο σκελετούς κτλ.*; Eumachus hat auch über Hannibal geschrieben. Vgl. aufser Movers 2, 2, S. 457 namentlich H. Nissen, de pace a. 201 a. Chr. Carthaginiensibus data, Marburg (Univ.-Progr.) 1870, p. 15 f., der die Frage zum Abschlufs gebracht hat. Maltzan, R. in Tun. u. Trip. 3, S. 83, der dem Graben eine viel zu weite Ausdehnung giebt, indem er ihn an der Mündung des Tuscaflusses beginnen läfst, glaubte vermuthungsweise eine Reihe niederer, anscheinend künstlicher Hügel damit in Verbindung bringen zu sollen, die er südlich von der Ruinenstätte Tyna erblickte. Aber die Befestigungslinie mufs ja nördlich von Thenae, eben bei Taphrura, jetzt Sfâqes, an das Meer gestofsen haben. — Ueber Hanno, ‚der die Karthager aus Tyriern zu Libyern machte‘ u. s. w.: Dio Chrysost. or. 25 (t. 1, p. 522 R.). Die Bestimmung im Text schliefst sich eng an diejenige von A. Schäfer, Rhein. Mus., n. F. 15 (1860), S. 399, und richtet sich ebensowohl gegen die Ansetzung von Movers 2, 1, S. 474 f., welcher bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts zurückgehen möchte, während doch der Hanno bei Cic. Tusc. 5, 32 im günstigsten Fall nur ein Zeichen für die spätere Hellenisirung Karthagos ist, wie gegen diejenige von Mommsen (1[6], S. 491), der entschieden zu weit in der Zeit heruntergeht, wenn er an den bekannten Hanno den Grofsen zur Zeit des ersten und zweiten punischen Kriegs denkt. Für seine Identität wiederum mit demjenigen Hanno, welcher u. A. dadurch, dafs er einen zahmen Löwen hielt, in den Verdacht des Strebens nach der Tyrannis gerieth, tritt ebenfalls A. Schäfer, a. a. O., S. 397 f. ein. Zur Bezeichnung der Sachlage zugleich und zur Unterscheidung des hier besprochenen Hanno von dem nächsten Hanno dem Grofsen (Trog. Pomp. prol. 20. Justin. 20, 5. 21, 4. vgl. oben S. 309. 314 f.) sei besonders auf die folgende Ausführung desselben verwiesen: ‚So viel läfst sich erkennen, dafs es sich um den Sturz eines Mannes handelt, der ruhmwürdige Thaten vollbracht hatte und an der Spitze des Staates stand: man fürchtet seine Absichten und verdächtigt ihn, aber ein Bruch der Gesetze liegt nicht vor, geschweige dafs von Mordanschlägen, Aufwiegelung der Ackerknechte, der Libyer und der Mauren die Rede wäre.‘ Ueber die Quelle der Notizen über diesen Hanno mit dem Löwen, Plin. 8, 16, 55 (wo übrigens der Ausdruck doch nicht ohne Weiteres erfordert an ein Todesurtheil zu denken), Plut. praec. reip. ger. 3, p. 211 Wytt. u. Aelian. hist. an. 5, 39, läfst sich allerdings nicht einmal eine Vermuthung wagen. Möglicherweise wäre auch die Geschichte von dem Hanno mit den Vögeln bei Aelian. var. hist. 14, 30, welche eine ganz verwandte Tendenz zeigt, hierher zu beziehen. Jedenfalls mit Recht thut dies Schäfer mit den Stellen bei Aristot. polit. 5, 7, p. 1307 a (B) und 5, 12, p. 1316 a (B). — Gisgo (auch Gisco, *Γέσκων*, *Γίσκων*, = חִזְקוֹן robustus? Gesen., monum. p. 407): Diod. 13, 43. 59. vgl. auch Voelkerling, de rebus Siculis

etc., p. 41. Wohl nur ein Mifsverständnifs liegt der auf ihn bezüglichen Aeufserung von W. Richter, de fontibus ad Gelonis . . hist. pert., p. 42 zu Grunde. — Berichtigung: S. 226, Z. 17 l. ‚wird‘ statt ‚ward‘.

65) S. 229—248. — Periplus des Hanno: letzte Ausgabe in d. Geographi Graeci minores, ed. C. Müller, 1, Paris 1855, p. 1—14 (neue Varianten ohne Belang in Dionysii Byz. de Bospori navigatione quae supersunt etc., ed. C. Wescher, Paris 1874, p. 78 f., worüber s. C. Müller im Philol. Anzeiger 8 — 1877 —, S. 128 f.). Für die ältere Literatur möge hier der Verweis auf C. Müllers Prolegomena (a. a. O. p. XVIII—XXXIII) und Commentar genügen; denn das dort verzeichnete Material noch durch weitere Nachweise über anderweitige, frühere Meinungsäufserungen in der Frage zu ergänzen, würde bei der Art und Weise, wie M. diese Dinge erledigt hat, zwecklos sein. Warum ferner der Verf. glaubt, sich auch den von M.s Darstellung abweichenden Ansichten von F. Osann, Ztschr. f. d. Alterthumsw. 13 (1855), S. 537—549 und Knötel, der Niger der Alten, S. 13—28 nicht anschliefsen zu dürfen, ergiebt sich wohl zur Genüge aus den folgenden Ausführungen. Vollends zum Abschlufs brachte die Sache, soweit dies mit dem vorhandenen Material möglich scheint, Vivien de St.-Martin, le nord de l'Afrique etc., p. 326—424. Von sonstigen neueren Bearbeitungen schliefst sich diejenige von F. Robiou in Rev. archéol., n. s., a. 2 (1861), v. 3, p. 195—211 im Wesentlichen an C. Müllers Resultate an, identificirt jedoch, wie dann auch Vivien de St.-Martin, den Lixus mit dem W. Sûs. Dafs, wie er es p. 196 als möglich andeutet, das Fehlen gewisser Distanzangaben in unserem Text auf eine Absichtlichkeit im Interesse der Geheimhaltung jener Gebiete gegenüber Fremden zurückzuführen sei, daran ist gewifs nicht zu denken. A. Judas, ét. philol. s. l. pér. d'Hannon, in Revue de l'Orient, de l'Algérie etc., n. s., t. 12 (1860), p. 206—222. 250—271 fufst mit seinen Betrachtungen fast ausschliefslich auf Etymologien der bedenklichsten Art. Die Einwände von H. Tauxier (le pér. d'Hannon, in Le Globe etc., 1867, p. 332—352) gegen die Originalität der uns vorliegenden Urkunde überhaupt kennt der Verf. nur aus fremden Anführungen. Sie scheinen danach kaum wesentlich anderer Natur zu sein, als diejenigen, welche z. B. U. Becker, Art. Carthago in Allg. Enc. u. s. w. Sect. 1, Bd. 21, S. 63 f. in der Kürze zusammenstellt, und auch auf demselben Wege sich zu erledigen, d. h. indem man die Urkunde aus sich selbst erklärt und bestimmt und dann als Quelle verwerthet, nicht aber allgemeine Wahrscheinlichkeitsgründe gegen die Möglichkeit eines derartigen Vorgangs anführt, zumal solche, die in der Hauptsache doch nur auf vorgefafsten Meinungen über die bis dahin als möglich anzunehmende Entwickelung des karthagischen Gemeinwesens beruhen, bez. den Zusammenhang der letzteren ganz aufser Augen lassen. Einwände vollends wie etwa derjenige, dafs der Inhalt des uns vorliegenden Periplus nicht zu dem bei Plin. 2, 67, 169 darüber Angedeuteten stimme, fallen bei Anwendung der historisch-genetischen Betrachtungsweise sofort hinweg. Die kurze Behandlung der Frage bei O. Peschel, Gesch. d. Erdkunde (2. Aufl., hrsg. v. S. Ruge, München 1877), S. 21 f. sei wegen der klaren und nüchternen Auffassung der Sache, nebenbei auch wegen einiger weiterer Literaturnachweise, noch besonders hervorgehoben. — Zeitbestimmung: Plin. 2, 67, 169: et Hanno Carthaginis potentia florente circumvectus a Gadibus ad finem Arabiae navigationem eam prodidit scripto, sicut ad extera Europae noscenda missus eodem tempore Himilco, vgl. 5, 1, 8: fuere et Hannonis Carthaginiensium ducis commentarii Punicis rebus florentissimis explorare ambitum Africae iussi etc. — Ueber *Κύραυνις* Herodot 4, 195. Bochart, Chan. c. 37, p. 713, wollte bekanntlich [א]חרנאה ‚ultima habitatio‘ als punische Form für Cerne statuiren. Wohl mit gröfserem Recht erinnert Osann a. a. O. an קֶרֶן, Horn. Lag ja doch die Insel in einem Meerbusen ganz derselben Art, wie wir sie im weiteren Verlauf der Fahrt regelmäfsig mit diesem Begriff bezeichnet finden. Ob dem Umstande, dafs eine neuere Karte den Namen Herne für eine Insel im Rio

d'Ouro angiebt, so grofses Gewicht beizulegen sei, wie dies bei C. Müller, der zuerst darauf hinwies, und Vivien de St.-Martin geschieht, wird bis auf neue und allseitig zuverlässige Constatirung des Thatbestands an Ort und Stelle wohl besser unentschieden bleiben. — Ueber den stummen Handel Herod. 4, 196. Andere Beispiele bei C. Müller, proleg. p. XXVII; Vivien de St.-Martin p. 328 f.: Jacob, Production u. Consumtion der Edelmetalle, übers. v. Kleinschrod, Leipz. 1838, S. 37. — Die wilden Männer u. Frauen: Herod. 4, 191, vgl. peripl. Hann. 9. 18. — Die höhlenbewohnenden Aethiopen: Herod. 4, 183, vgl. peripl. H. 7. — Soloeis: Herod. 2, 32. 4, 43, vgl. peripl. H. 3. 4. — Dafs *Καρικὸν τεῖχος* bei Ephorus genannt war (s. Steph. Byz. s. v.), wäre allerdings für sich allein nicht beweisend für die Bekanntschaft desselben mit unserm Periplus, jedoch wird dies durch Müllenhoff, d. A. 1, S. 89 auf anderem Wege zur Gewifsheit erhoben. Vgl. ebend. S. 427 über das Verhältnifs des Citats aus unserem Periplus bei [Aristot.] de mir. ausc. 37 zu Theophrast. Die Erwähnung des *Χρεμέτης* bei Aristoteles selbst (meteor. 1, 13) wird kaum einen anderen Ursprung haben. *Θυμιατήριον* = *Θυμιατηρία* bei [Scyl.] peripl. 112 (p. 43 H), und auch dieser Umstand müfste ja im Hinblick darauf, dafs diese Stadt sich im Periplus des Hanno unzweideutig als eine Neugründung des Letzteren kundgiebt, als beweisend anerkannt werden, während das, was sonst bei Scylax zu finden ist, allerdings nicht unbedingt die Annahme ausschlösse, dafs der Periplus des Hanno später stattgefunden haben könne, und wirklich auch zum Theil in diesem Sinne ausgenutzt worden ist, mochte das immerhin in der Hauptsache nur dadurch möglich sein, dafs dem hannonischen Periplus Gewalt angethan wurde. — Für die Unzugänglichkeit des äufsersten Westens sind, abgesehen von den bekannten Stellen bei Herodot, z. B. 3, 115, Zeugnisse von besonders bezeichnender Art und auch hoher Wichtigkeit hinsichtlich ihres Alters die Stellen bei Pind. Ol. 3, 76 f. Nem. 3, 35 f. 4, 111 f. — Die Fahrt des Sataspes bei Herod. 4, 43. Wäre es so unbedingt nothwendig, dafs die Expedition des Hanno zuvor stattgefunden hätte, wie Vivien de St.-Martin p. 330 behauptet, dann hätten wir allerdings auch einen positiven Anhalt, um diese möglichst früh innerhalb des Zeitraums von 480—450 anzusetzen, wozu wir ohnedies, wenigstens aus allgemeinen Gründen, in der That geneigt sind. — Dafs auf einem andern Wege, als dem im Text S. 236 bezeichneten, sei es Euthymenes, sei es Pytheas in den Ocean gelangt seien, können wir nicht glauben, obwohl wir Vermuthungen im Einzelnen über die Form, in welcher dies stattgefunden haben möge, gern unterlassen. Auf keinen Fall vermag sich der Verf. den Folgerungen anzuschliefsen, mit welchen Müllenhoff, d. A. 1, S. 311 f. das wichtige, durchaus nach der bezeichneten Richtung weisende Zeugnifs des Polybius (34, 5, 7 = Strabo 1, 4, p. 104) in künstlicher Weise hinwegzudeuten sucht und womöglich sogar eine mit Staatsmitteln unterstützte Expedition annehmen möchte, zumal da selbst bei dem von M. angenommenen Stand der Machtverhältnisse zwischen Massilia und Karthago um jene Zeit immer noch unbegreiflich bliebe, wie eine solche Expedition die von den Karthagern beherrschten Gewässer ungehindert passirt haben sollte. — Hinsichtlich der Ueberschrift (*Ἄννωνος Καρχηδονίων βασιλέως περίπλους τῶν ὑπὲρ τὰς Ἡρακλέους στήλας Λιβυκῶν τῆς γῆς μερῶν, ὃν καὶ ἀνέθηκεν ἐν τῷ τοῦ Κρόνου τεμένει, δηλοῦντα τάδε*) s. C. Müllers Proleg. p. XXIV u. vgl. Plin. 6, 31, 200: penetravit in eas Hanno Poenorum imperator prodiditque hirta feminarum corpora, viros pernicitate evasisse, duarumque (der Periplus selbst nennt drei Gorillaweibchen) Gorgonum cutes argumenti et miraculi gratia in Junonis templo posuit, spectatas usque ad Carthaginem captam. In Bezug auf den Königstitel lehrt u. A. die abweichende Lesart rex bei Solin. 56, 12, wo doch sonst Alles einzig aus Plinius entnommen ist, wie grofse Vorsicht in solchen Dingen angewandt sein will. Wenn wir endlich auch in Bezug auf die Art der Ueberlieferung des Periplus bei den Griechen uns den Vorgang nach der bei C. Müller p. XXIV f. angedeuteten Weise vorstellen, so darf doch zugleich vielleicht ein anderer Ausgangspunkt ins Auge gefafst werden,

als der dort bezeichnete. Es stimmt doch ganz merkwürdig zusammen, was oben als durch Müllenhoff in Bezug auf Ephorus und das Verhältnifs der Nachrichten bei Plinius zu ihm als erwiesen bezeichnet ward, und was aus der vielfach, allerdings regelmäfsig in unzulässigem Sinne citirten Stelle bei Aristid. or. 48 (t. 2, p. 474. 75 Dind.) gefolgert werden zu dürfen scheint. Wir nennen sie in einem unzulässigen Sinne citirt, wenn sie als selbständiges Zeugnifs für die Aufstellung entsprechender Inschriften in karthagischen Tempeln benutzt werden sollte. Denn sie ist nur dem Grundstamm des Materials entnommen, aus welchem auch unser Periplus und seine Ueberschrift entstammt; zugleich sehen wir, dafs Euthymenes, der in jenem Zusammenhang (vgl. p. 479 ff.) bekämpft wird, aus Ephorus eine besonders charakteristische Angabe des hannonischen Periplus, diejenige über das Vorkommen von Krokodilen u. Flufspferden an der atlantischen Küste Libyens, entnommen gehabt hat. So liegt der Schlufs allerdings einigermafsen nahe, dafs Ephorus es überhaupt gewesen sei, welcher die Urkunde in sein Werk zuerst aufgenommen und mit einleitenden Bemerkungen versehen hatte, denen das entnommen sein würde, was in der Ueberschrift, und vielleicht auch das, was über die Aufhängung der Häute in einem Tempel angegeben wird, ohne dafs es doch aus dem Text der Urkunde selbst abgeleitet sein könnte, endlich und vor Allem die Angabe über die Gleichzeitigkeit der beiden Fahrten des Hanno u. Himilco, was Müllenhoff a. a. O. gleichfalls, obwohl aus andern Gründen, annahm. — Die Inschrift des Hannibal: Polyb. 3, 33. — Ueber Zilis, Lixus und Sala s. die Zusammenstellung des Materials bei L. Müller, num. de l'anc. Afr. 3, p. 153 ff. 163, bez. Supplém. p. 79. — Verkehrsgebiet der Gaditaner zur Zeit des Eudoxus bis zum Flusse Lixus, in welchem wir doch sicher den des Hanno, nicht den nördlichen, zu erkennen haben: Strabo 2, 3, p. 99. — Ueber die Flüsse Mauretaniens s. G. Rohlfs, m. erster Aufenthalt i. Mar., S. 42 f. — Notizen über einen Verkehr von Mogador u. Agadir mit dem Sudân, welche zugleich zur Illustration einer früher hervorgehobenen Anschauung (s. S. 84 f.) dienen mögen, ebendas. S. 405. 418. — Ueber Arguin und die gegenwärtig dort betriebene Art des Verkehrs giebt auch H. Barth, RE. 5, S. 561 eine interessante Notiz. Die Abhandlung von T. Auber, l'île d'Arguin etc. in Revue maritime et coloniale, Juni 1872, p. 470—90 war mir leider unzugänglich. — Zu peripl. Hann. 15 möge neben der Partie aus Mungo Park (Reisen u. s. w., Berlin 1799), welche C. Müller zu d. St. aushebt, auch noch auf die nächstvorangehende über den Harmattan (S. 232) verwiesen sein. — Periplus des Himilco: Avien. ora marit. (bei Wernsdorf, poet. Lat. min., t. 5, ps. 3) v. 117—29 und 380—89, zusammengehörig mit v. 404—15, vgl. Müllenhoff, d. Alterthsk. 1, S. 78 f. 93 f. (woselbst auch die weiteren Verweise, soweit nöthig, zu finden) und, sofern wir von seiner Ansicht abweichen zu sollen glauben, A. v. Gutschmid im Lit. Centralbl. 1871, S. 524. — Berichtigung: S. 236, Z. 14 l.: ‚zu suchen ist, oder nicht auch zum guten Theil' u. s. w.

Fünftes Kapitel.

66) S. 250—252. — Für die sicilischen Verhältnisse im Allgemeinen in der Periode vom Sturz der Tyrannen bis zum Ausbruch des Kriegs mit Athen s. A. Holm, Gesch. Sic. 1, S. 254 ff., vgl. E. Curtius, Gr. G. 2[4], S. 543 ff. — Themistocles: Herodot. 8, 62; Plut. Them. 32. Stände die erstgenannte Stelle für sich allein da, so wäre es allerdings nicht unmöglich, dafs die betreffende Beziehung auf die Verhältnisse des Westens, wie es N. Wecklein, die Tradition der Perserkriege u. s. w., Sitzungsber. d. Münchner Acad., phil.-hist. Cl. 1876, S. 248 annimmt, erst nachträglich in die Ereignisse hineingetragen wäre. ‚Von solchen Dingen sprach man in Athen um die Zeit der Gründung von Thurii'. Indefs durch Berücksichtigung der Thatsache, dafs Themistocles seine Töchter

Zerstörung an den Tempeln in Selinus, welcher wenigstens die Ueberlieferung (Diod. 13, 59 in.) günstig ist, bekämpft neuerdings wieder O. Benndorf, d. Metopen v. Sel., S. 9 f. — In Bezug auf die Einnahme Himeras ist die Tradition in anekdotenhafter Weise weitergebildet bei Frontin. strat. 3, 10, 3. Das folgende Strategem, 3, 10, 4, ist offenbar ganz dasselbe, nur dafs auf seinem mindestens um eine Station weiteren Wege eine Verwechselung der Namen vorgegangen ist. In Bezug auf die Zahl der Schiffe ist das *ἃς πρότερον ἀπεστάλκεσαν κτλ.* bei Diod. 13, 61, 1 doch nicht von der Beschaffenheit, um als Ausgangspunkt einer sachlichen Kritik dienen zu können. Da nun obendrein gerade an dieser Stelle die Ueberlieferung die Zahl 25 bietet, die nur Dindorf in der neuesten Ausgabe — nach Wesselings Vorschlag — der Gleichmäfsigkeit mit c. 34 und 63, 1 zu Liebe im Text in 35 verwandelt hat, so könnte vielmehr umgekehrt die Frage entstehen, ob nicht an den beiden zuletzt genannten Stellen die Ueberlieferung eine fehlerhafte und in ihnen die Aenderung vorzunehmen sei. — Eine Vernachlässigung der Seemacht von Seiten der Sikelioten ist unter Umständen, wie die hier obwaltenden waren, nicht so auffällig, wie sie E. Müller a. a. O. findet; vgl. Holm 2, S. 417 (183). Die Ansicht Grote's (5, S. 637) über den Weg, den das Geschwader von Syrakus nach Himera genommen hätte, bestreitet mit Recht Voelkerling p. 54. — Ueber die von Himera fortgeführten Kunstwerke: Cic. in Verr. (act. 2) 2, 35, 86 f. (4, 33, 73.)

69) S. 263—274. — Hermocrates in Selinus: Diod. 13, 63. 75. Hinsichtlich der chronologischen Schwierigkeit vgl. Voelkerling, r. Sic., p. 58 f.; J. Riedel, de Hermocr. Syr. vita etc., Cassel (Progr.) 1878 bringt Nichts von Belang zur Sache bei. — Syrakusanische Gesandtschaft nach Karthago: Diod. 13, 79. — Gründung von Therma: Diod. ebendas.; Cic. in Verr. (act. 2) 2, 35, 86, vgl. Holm 2, S. 87. 424; speciell für das Fortleben der Benennungen Himera u. Himeraeer J. Schubring, Rhein. Mus., n. F. 28 (1873), S. 77. Der Ausdruck *ἔτι δ' Ἱμεραίους* bei Diod. 13, 114 mit Bezug auf das Jahr 405 nöthigt uns nicht zu der von Holm 2, S. 425 vertretenen Annahme, dafs damals Therma schon wieder rein griechische Stadt gewesen sei. Die Bestimmung sollte doch nur bezeichnen, dafs das Gebiet der ehemaligen griechischen Stadt Himera nunmehr zum karthagischen Reich gehöre. Ob Diod. 14, 47: *Μοτύη πόλις .. ἄποικος Καρχηδονίων* nur die Zugehörigkeit dieser Stadt zum karthagischen Reich bezeichnen soll, oder dafs in dieselbe als altphoenikische Stadt eine karthagische Colonie gelegt worden sei, wie es Holm 2, S. 84 annimmt, mufs wohl dahingestellt bleiben. — Für die Ereignisse des J. 406: Diod. 13, 80—91. Die ausführliche Darlegung der Rüstungen stellt Diodor, nachdem er allerdings summarisch unter dem vorigen Jahr, in c. 79, darauf hingewiesen, nach seiner Art unter das Archontenjahr des Kallias, also 406/5, oder vielmehr das natürliche Jahr 406, wo er eben mit der Erzählung der betreffenden Ereignisse selbst einsetzt. Vgl. Xenoph. Hell. 1, 5, 21; 2, 2, 24. Dafs Elbestier (Elbysinier oder Olbysinier) unter den Söldnern waren, schliefst scharfsinnig Müllenhoff, d. Alterthsk. 1, S. 145 aus einer mifsverstandenen Notiz des Philistus bei Steph. Byz. s. v. *Ἐλβέστιοι.* — Dafs der weiteren Darstellung bei Diodor, speciell was das Ostcorps von 40000 Mann vor Agrigent anlangt, abermals die timaeische Gesammtzahl zu Grunde liegt, betont richtig Voelkerling p. 67, sowie auch das Moment, dafs der Feldzug eigentlich augenscheinlich gegen Syrakus gerichtet sein sollte. — Für den Gang der Belagerung s. bes. J. Schubring, hist. Topographie v. Akragas, S. 19 f. 66 ff., doch wird die daselbst vertretene Ansetzung der beiden karthagischen Lager mit Recht von Holm 2, S. 426 bekämpft; sie widerspricht unserer Quelle absolut u. veranlafst sachliche Schwierigkeiten. Pläne bei Schubring, sowie bei Holm 2, Taf. 9. Die Differenz in den Angaben über die Dauer der Belagerung bei Xenoph. Hell. 1, 5, 21: *προσκαθιζόμενοι ἑπτὰ μῆνας* und Diod. 13, 91, wo auch der Schlufstermin (*μικρὸν πρὸ τῆς χειμερινῆς τροπῆς*) angegeben ist: *ὀκτὼ μῆνας πολιορκήσας τὴν πόλιν* wird nur eine scheinbare sein; dieselben können

beiderseits sehr leicht der Thatsache entsprungen sein, dafs die Stadt ὀγδόῳ μηνὶ fiel. — An einen nicht näher zu bestimmenden Punkt der Belagerung gehört das Strategem des Himilco bei Polyaen. 5, 10, 4 u. Frontin. 3, 10, 5; in die Schlacht am Himera dasjenige des Daphnaeus bei Polyaen. 5, 7. — Ueber die Stellung des Verf. zu der gegen Dexippus ausgesprochenen Beschuldigung des Verraths s. Ausführlicheres in N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. 111 (1875), S. 746. — Grote, G. G. 5, S. 651 verwechselt die Campaner mit den Italioten. — Hinsichtlich der Zerstörung und der fortgeführten Beutestücke vgl. auch Diod. 13, 96. 108; Cic. in Verr. 4, 33, 73. 43, 93. — Berichtigung: S. 270, Z. 13 v. u. l.: ‚ungeahndet' statt ‚ungeahnt'; S. 271, Z. 7 v. u. l.: ‚indem' statt ‚in dem'.

70) S. 274—280. — Ueber die Erhebung Dionys I. s. Holm 2, S. 92 ff. — Für die Ereignisse des J. 405 vgl. Diod. 13, 108—114. Für die Zeitbestimmung im Einzelnen ist die Einfügung von Xenoph. Hell. 2, 3, 5 in den Gang der daneben behandelten griechischen Ereignisse im Hinblick auf die Natur dieser Einschiebsel überhaupt nicht für mafsgebend zu erachten. Nach Diod. 13, 108 erfolgte ἀρχομένου τοῦ θέρους erst das Zerstörungswerk in Agrigent, das schon einigermafsen aufgehalten haben kann, dann der Aufbruch. Das von Timaeus ebendas. betonte zeitliche Zusammentreffen mag mit allem Vorbehalt wenigstens in dem Sinne benutzt werden, dafs die Belagerung von Gela wahrscheinlich erst ziemlich spät im Jahre begann. Die Ansetzungen des Falls von Tyrus differiren freilich fast um drei Monate; J. G. Droysen, Gesch. des Hellenismus (2. Aufl., Gotha 1877) 1, 1, S. 294 nennt mit Vorbehalt den 20. August, nach G. F. Unger, Chronologie des Manetho, S. 337 f. wäre eher an den Anfang des Juni zu denken. — Betreffs der Oertlichkeit s. J. Schubring, histor.-geogr. Studien über Altsicilien: Gela, Phintias, die südlichen Sikeler, im Rhein. Mus., n. F. 28 (1873), S. 65—140, bes. 79 ff., 89. f., doch mufs in Bezug auf die Frage wegen der Oertlichkeit des karthagischen Lagers, sowie wegen des Gangs der Schlacht der Auffassung von Holm 2, S. 97. 429 bis auf geringfügige Einzelheiten der Vorzug zuerkannt werden; nur sie wird der Ueberlieferung vollständig gerecht. — Ueber die Apollostatue in Tyrus s. Curt. 4, 3, 22, wo jedoch die Herkunft irrig, und Plut. Alex. 24. Diod. 17, 41, wo sie gar nicht angegeben ist. — Kunstwerke aus Gela in Karthago: Cic. in Verr. 4, 33, 73. — Für das Ende des Feldzugs, auch betreffs des möglichen Libyerkriegs (vgl. Polyaen. 5, 10, 1. 3), s. bes. Voelkerling, r. Sic. p. 101 f., doch fafst er die Friedensbedingungen zum Theil nicht richtig. Aufserdem ist inzwischen in dieser Frage überhaupt die Grundlage der Untersuchung einigermafsen verändert worden durch die überzeugende Emendation der Stelle bei Diod. c. 114 durch G. F. Unger im Philol. 35 (1876), S. 210 f.: Καρχηδονίων εἶναι πλὴν τῶν ἐξ ἀρχῆς ἀποίκων Ἐλύμους τε καὶ Σικανούς, Σελινουντίους δὲ κτλ. Niebuhr, Vortr. üb. d. alte Gesch. 3, S. 213 fafst die Sache so, wie es auch Bötticher, Gesch. d. Carth., S. 114 u. Brunet de Presle, recherches etc., p. 231 thun: Selinus, Agrigent u. Himera sollen unmittelbare Bestandtheile des karthagischen Reiches sein, Gela und Camarina sollen indirect abhängig sein und Tribut zahlen. Es mufs zugestanden werden, dafs diese Auffassung in sachlicher Hinsicht manches Verlockende hat. Indefs insofern die Fassung der Worte bei Diodor unsern einzigen Anhaltspunkt bildet, mufs doch die andere Erklärung als die ungezwungenere vorgezogen werden. Hinsichtlich der Handlungsweise des Dionys, als er diesen Frieden schlofs, verweist Wachsmuth, hellen. Alterthskde. 1, 2, S. 320 vergleichend auf den Frieden des Antalcidas. — Rückwanderung von Griechen in die karthag. Epikratie: Diod. 14, 41. — Halaesa: die vom Verf. in d. Neuen Jahrb. f. Phil. u. Päd. 107 (1873), S. 232 im Anschlufs an Diod. 14, 8. 16 ausgesprochene Vermuthung wird bestätigt durch A. Holm ebendas. S. 597 f. — Berichtigung: S. 279, Z. 13 v. u. l.: ..‚von Herbita an' u. s. w.

71) S. 280—284. — Für die Verhältnisse auf Sicilien nach dem Frieden vom J. 405 u. bis zum Wiederausbruch des Kriegs s. Diod. 14, 7—10. 14—16. 18. 41—44 (vgl. auch 2, 5, 6). Holm 2, S. 101 ff. Für die Rüstungen vgl. vor

Allem Philist. fragm. 134 (= Theon. progymn. p. 19), wichtig zugleich für die Beurtheilung des Verhältnisses von Timaeus zu Philistus, worüber s. Volquardsen, Unters. u. s. w., S. 106 f. In sehr getrübter Gestalt kommt Einiges von den einschlägigen Verhältnissen bei Aelian. v. h. 6, 12 zum Ausdruck, wo übrigens auch von Hexeren gesprochen wird. Plin. h. n. 7, 56, 207: .. quadriremem Aristoteles Carthaginienses, quinqueremem Mnesigiton Salaminios, sex ordinum Xenagoras Syracusios (sc. primos fecisse auctor est). Die letztere Notiz müfste wohl auf ein vereinzeltes Vorkommnifs bei dem hier ins Auge gefafsten Vorgang, diejenige betreffs des Mnesigiton und der Pentere auf einen vereinzelten, ohne weitere Nachwirkungen gebliebenen Versuch bezogen werden. Oder wäre der Erbauer in Syrakus ein Salaminier gewesen? Dafs Aristoteles selbst die Chalcedonier gemeint hat, ist bei Aristot. fragm. 558 (B) vom Herausgeber aus der Anführung bei Clem. Al. strom. 1, p. 132 Sylb. (307 B) mit Recht gefolgert. Die nicht ganz unzweideutige Fassung anderweitiger Ausdrücke bei Diodor, wonach auch die Tetrere als mit einbegriffen in die Neuschöpfungen unter Dionys erscheinen könnte, wird durch c. 41, 3 auf das richtige Mafs zurückgeführt. — Berichtigung: S. 283, Z. 2 v. u. l.: ‚erhoffenden‘.

72) S. 284—290. — Ausbruch des Kriegs im J. 397, Marsch des Dionys nach der Epikratie: Diod. 14, 45—47 (vgl. auch oben Anm. 52). Die von Grote (5, S. 694) gegen die Wahrscheinlichkeit der Ueberlieferung, dafs unmittelbar vor dem drohenden Ausbruch des Kriegs noch zahlreiche Karthager sich im feindlichen Machtbereich aufgehalten hätten, erhobenen Einwände treffen das Wesen der Sache nicht. Es soll nicht auf Analogien aus andern Zeiträumen verwiesen werden. Hier genügt es darauf hinzuweisen, dafs für einen solchen Vorgang, widerrechtlich wie er war, augenscheinlich noch kein Beispiel und bei den Betroffenen eben defswegen keine Befürchtung vorlag, sondern die Hoffnung, sich im entscheidenden Augenblick immer noch rechtzeitig entfernen zu können, — soweit sie das nur überhaupt beabsichtigten. Wer verbürgt uns aber oder hält es nur für übermäfsig glaublich, dafs die in Syrakus ansässigen, reichbegüterten Karthager erst seit dem Friedensschlufs von 405 und nicht schon seit längerer Zeit dort wohnten, also auch eventuell dort bleiben zu können hofften? In Karthago ist, wie ein bald zu erwähnender Vorfall zeigt, während des eben jetzt ausbrechenden Kriegs eine zahlreiche griechische Colonie, doch wohl im Ganzen unbehelligt, wenn auch überwacht, wohnen geblieben. Und was die anwesenden Handelsleute betrifft, wer giebt uns den Mafsstab dafür, wie jeder Einzelne unter denselben die Conjunctur gerade ansah? Vielleicht hatten sogar gerade die grofsen Festlichkeiten in Syrakus eine anlockende Wirkung ausgeübt. — Für die Kriegführung im J. 397, deren Mittelpunkt die Belagerung von Motye bildet, s. Diod. 14, 47—53; Polyaen. 5, 2, 6 giebt dieselbe Quelle (gleichfalls Timaeus, nicht direct Philistus) mit all den gewöhnlichen Mängeln dieser Art des Auszugs, aber in gewissen Einzelheiten vollständiger wieder, als Diodor. — Bezieht sich die bei Aen. tact. 10, 21 (Hercher) erwähnte Sendung des Leptines nach Himera auf die Zeit, wo Dionys gegen Motye zog? — Für die Lage von Motye, wie für den Gang der Belagerung, ist von höchster Wichtigkeit J. Schubring, Motye-Lilybaeum, Philol. 24 (1866), S. 49 ff. Warum der Verf. in Bezug auf den Standort der Kriegsflotte des Dionys mit ihm übereinstimmen mufs und der von Holm 2, S. 111. 434 (Taf. 10) vertretenen Ansicht, welche eine sehr beträchtliche Verschiedenheit der damaligen Gestalt der Bucht von der gegenwärtigen annehmen mufs, nicht beipflichten kann, ohne doch selbst damit unserer Quelle vollständig gerecht zu werden, ist eingehender in den Neuen Jahrb. f. Phil. u. Päd. 111 (1875), S. 747 f. dargelegt. Die Sache ist seitdem nochmals ausführlich in Betracht gezogen worden von Theob. Fischer, Beitr. z. phys. Geogr. der Mittelmeerländer u. s. w., S. 18 f. (vgl. dess. Tafel 2). Leider scheint der Gang der Untersuchung, welche er in Bezug auf die Oertlichkeit vornahm, durch eine irrige Voraussetzung über den Gang der Belagerung, sowie über die Bedeutung der Quellen, nicht unbeeinflufst geblieben zu

sein. Die Sache steht, so vermessen es erscheinen mag von einer solchen Frage gegenüber Männern zu sprechen, welche die Oertlichkeit selbst untersucht haben, doch wohl so: Tiefer als heute mufs damals die Bucht von Motye gewesen sein, wenigstens in ihrem südlichen Theile; für den nördlichen ist das nicht nothwendig anzunehmen, denn Schiffe haben dort im Zusammenhang mit den hier besprochenen Ereignissen weder ihren Standort gehabt (wie es eben Holm vermöge einer ungerechtfertigten Auslegung der Quelle annahm), noch gekämpft. Umgekehrt, dort findet vielleicht sogar der *τόπος (ὁμαλὸς καὶ) πηλώδης* des Polyaen seine Rechtfertigung, zumal wenn die vom Verf. a. a. O. (u. oben S. 289) vertretene Ansicht über den Transport der 80 Schiffe die richtige ist. Dafs die Bucht wenigstens nach Nordosten hin von jeher nicht allzutief gewesen ist, beweist doch wohl auch schon der Umstand, dafs man daran gedacht hatte und im Stande gewesen war, einen Damm hinüber nach dem Festland zu bauen. Dafür aber, dafs der Damm mit Schubriag in dieser Richtung zu suchen ist, mag auch die italienische Commission jüngst seine Spuren nicht gefunden haben, spricht ganz abgesehen davon, dafs die heutige Fahrbahn durch das seichte Wasser in derselben Richtung führt, vor Allem die Längenangabe von 6 Stadien, die bei der Art und in der Verbindung, wie sie uns überliefert ist, in der That nicht so leicht genommen werden darf. Ob der südliche Theil der Bucht durch eine Erhebung der Küste im Allgemeinen oder durch irgendwelche andere Ursachen so seicht geworden ist, wie er heute ist, bedürfte wohl einer nochmaligen Untersuchung. Ganz unabhängig wieder von dieser Frage ist diejenige nach dem nördlichen und westlichen Abschlufs der Bucht. Wenn hier timaeische Tradition von einer *ἄκρα* spricht, so wird doch wohl in erster Linie in Frage kommen müssen, ob nicht wirklich damals vom Südende der Isola Grande (Longa) bis nach San Teodoro eine in sich und mit dem Festlande zusammenhängende Landzunge gewesen und erst durch spätere Einwirkungen, deren ja mannigfache denkbar sind, der heutige Zustand herbeigeführt worden ist. So sind die beiden Fragen zu stellen. Schliefslich würde übrigens, selbst wenn schon damals zwischen San Teodoro und der Ostspitze von Borrone ein dem heutigen ähnlicher Zustand bestanden hätte, sowohl der Ausdruck *ἄκρα* als in einem nicht ganz buchstäblichen Sinne gebraucht immer noch leidlich erklärlich sein, als auch die vom Verf. vertretene Ansicht über den Transport der 80 Schiffe nicht wesentlich alterirt werden. Die der Sache gegebene Bezeichnung als Transport über 20 Stadien festes Land, während dann gar nur der Damm des Dionys buchstäblich als solches in Betracht käme, wäre eben nur noch um eine Wenigkeit ruhmrediger gefafst, als sie es ohnehin schon ist. — Wachtschiffe vor der Bucht? Grote 5, S. 697. —

73) S. 290—308. — Für die Ereignisse des J. 396 s. Diod. 14, 54—76 (3000 Reiter: Volquardsen S. 93; Diod. c. 55, 2 L.: *ὡς ἐπὶ τὸ Λιλύβαιον*). Wenn mehrfach angenommen worden ist, wie z. B. von Plafs, die Tyrannis bei d. Griechen, 2², S. 210, dafs die betreffenden Ereignisse auf zwei Jahre zu vertheilen seien, Himilco also etwa in Messana überwintert habe, so giebt weder die Ueberlieferung noch der Gang der Dinge selbst ausreichenden Grund dazu. Die Beweisführung Holms (2, S. 372), welcher gegen Volquardsen die angeführte Partie des Diodor in der Hauptsache ganz auf Ephoros zurückführen wollte, bekämpft mit neuen Gründen und, wie es scheint, erfolgreich E. Bachof in den Neuen Jahrbüchern f. Philol. u. Päd. 119 (1879), S. 161—173. Der Verf. würde, wäre ihm diese Abhandlung damals bereits zugänglich gewesen, oben auf S. 297 die Bezugnahme auf Ephorus unterlassen oder wenigstens dem Zweifel dabei noch mehr Raum gegeben haben. — Für die Mafsregel des Himilco bei der Ausfahrt kommen aufser Diod. c. 55, obwohl in einem Punkte etwas anders gefafst und möglicherweise genauer wiedergegeben, noch in Betracht Polyaen. 5, 10, 2, bez. Frontin. strat. 1, 1, 2. — Auf den ersten Theil dieses Kriegs, vor dem Abzug des Dionys nach Osten, bezieht Holm 2, S. 435 wohl mit Recht die Erzählung bei Polyaen. 5, 10, 5, sowie 5, 2, 8 = Frontin. 1, 8, 11 (vgl. Diod. c. 58, 1)

auf die Zeit kurz vor der Belagerung von Syrakus. Die letztere scheint eine an sich richtige Thatsache, allerdings bereits in ziemlich entstellter Form, zu geben. — Gründung von Lilybaeum: Diod. 22, 10, 4. vgl. vor Allem Schubring, Motye-Lilybaeum, a. a. O., S. 62 ff. Die mit unserer Annahme auf den ersten Anblick anscheinend unvereinbare Wendung bei Diod. 13, 54, 4: *μετὰ δὲ ταῦτα πολλοῖς ἔτεσι πρὸς αὐτῷ κτισθείσης πόλεως κτλ.* würde, selbst wenn die Ueberlieferung des Wortlauts richtig ist — (oder schrieb D. *οὐ πολλοῖς*?) —, unter den gegebenen Verhältnissen nicht eben verwunderlich sein. — Ausbrüche des Aetna: Holm 1, S. 18. — Bei Diod. c. 61, 1 hiefs es wohl etwa: . . *ἀπαντᾶν τοῖς περὶ τὸν Ἱμίλκωνα οὐκ εἰδόσι τὴν γεγενημένην νίκην.* — Warum ich in der Topographie der Belagerung von Syrakus von der Darstellung Holms 2, S. 116 f. 436 (Taf. 13) abweichen zu müssen glaube, ist in den Neuen Jahrb. f. Philol. u. Päd. 111 (1875), S. 749 f. des Weiteren ausgeführt. Gegen den seitdem von Holm im Jahresber. f. cl. Alterthumsw., Bd. 4 (1874/5). S. 86 erhobenen Einwand läfst sich immerhin noch geltend machen, dafs man wohl am ehesten annehmen darf, in den Ausdrücken, welche das Lager mitten in Sümpfen sein lassen, sei um der möglichst scharfen rhetorischen Zuspitzung der Sache willen eine Uebertreibung enthalten. Aber sogar abgesehen davon würde ja die Annahme des Lagers zwischen dem grofsen Sumpf um die Cyane (Pantano) und der flachen Küste am Hafen wohl auch noch leidlich dem entsprechen, was die betreffenden Ausdrücke besagen. Die Bezugnahme auf die Stelle des ehemaligen athenischen Lagers bei Diod. c. 70, 1, mag sie so, wie sie dasteht, immerhin auf ein Mifsverständnifs zurückgehen, wird ja übrigens noch einigermafsen erklärlicher durch die Thatsache, dafs die Athener doch einmal auch an dem von mir ins Auge gefafsten Punkt ihr Lager gehabt haben. Schliefslich würde es schon an sich bis zu einem gewissen Grade befremdlich sein müssen, wenn die zur Deckung des Landungsplatzes und zur Aufnahme der Vorräthe bestimmten beiden Forts am inneren Meerbusen durch den Anapus von der Hauptaufstellung des Heeres getrennt gewesen wären. Der Angriff des Dionys ist dem Grundgedanken nach einigermafsen demjenigen ähnlich, welcher auf die Athener bei ihrem erstmaligen Erscheinen vor Syrakus gemacht ward (Holm 2, S. 26. 383 f.). — Ueber die Beschreibung der Pest bei Diodor s. Volquardsen S. 107. — Für die Rückkehr des Polyxenus mit Pharacidas s. Polyaen. 2, 11. vgl. Frontin. 1, 4, 2, wo nur die Zahl 10 statt 9 für die erbeuteten karthagischen Schiffe, ‚Lacedaemoniorum duces' statt *Φαρακίδας* und aufserdem am Ende noch eine Zuthat zu finden ist. — Für das Ende des Himilco kommt bekanntlich aufser Diod. c. 76 noch Justin. 19, 2. 3 in Betracht, der ja die rhetorische Darstellung der gemeinsamen Urquelle theilweise vollständiger wiedergiebt. Die grofse Lücke zwischen dieser Gruppe von Ereignissen und der zunächst vorher von Justin berührten ist ja von jeher aufgefallen. Instructiv ist es zu sehen, wie Orosius (4, 6) wieder in dieses Material einige neue Züge ganz aus eigenen Mitteln hineingetragen hat; so den rex Carthaginiensium; ebenso verhält es sich mit dem Passus: nec mora morbis . . . iam nec sepeliebatur, und mit der genaueren Specificirung der Todesart. — Ueber den Aufstand in Libyen s. Diod. 14, 77. — Die für den Dienst der Demeter und Kore in K. ausgewählten Griechen werden als *οἱ χαριέστατοι* bezeichnet; als timaeisch glaubt diesen Ausdruck für einen andern Bereich bezeichnen zu sollen E. Bachof. de Dionis Plut. fontibus, Gotha 1874 (Diss.), p. 55. — Weitere Thätigkeit des Dionys: Diod. 14, 78. Statt der abtrünnigen Messenier, deren Unmöglichkeit Grote 6, S. 7 nachweist, möchte Holm 2, S. 438 die Camarinaeer einsetzen. Todt, Dionysios I., Treptow (Progr.) 1860, S. 20 hatte bereits passend auf die in Tyndaris angesiedelten Messenier verwiesen, und auch in sachlicher Hinsicht hat diese Vermuthung sehr Vieles für sich. — Mago auf Sicilien, Feldzug des Jahres 393: Diod. 14, 90. Feldzug von 392: ebendas. c. 95. 96.

74) S. 308—311. — Für Dionys vgl. im Uebrigen Holm 2, Buch 4, Kap. 6. 7, bez. U. Köhler in den Mitthlgn. d. archäol. Inst. zu Athen 1 (1876), S. 1—26. —

Ueber den Peplos der lacinischen Juno s. [Aristot.] de mir. ausc. 96 (Timaeus). vgl. dazu Athen. 12, 58, p. 541: *ἱστορεῖ δὲ καὶ Πολέμων περὶ αὐτοῦ ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ περὶ τῶν ἐν Καρχηδόνι πέπλων*, eine Notiz, mit der sich in Ermangelung alles weiteren Materials freilich herzlich wenig beginnen läfst. — Ueber den Krieg von 383: Diod. 15, 15—17; zur Schlacht bei Cabala und zu dem Waffenstillstand vgl. Polyaen. 6, 16, 1, wo der Recurs an den *ναύαρχος* freilich widersinnig ist und jedenfalls nur einem Mifsverständnifs des Excerptors seinen Ursprung verdankt, dagegen einige werthvolle Elemente des Urberichts, wie die *πρόβουλοι* und der von Dionys zugestandene Wechsel der Stellung, ohne welchen der weitere Verlauf der Sache ganz unbegreiflich wäre, besser erhalten sind als bei Diodor. Bei Plut. de fort. Al. 2, p. 384 Wytt. u. Aelian. var. hist. 13, 44 wird der Tod des Leptines als durch Dionys verschuldet angegeben; indefs dürfte nicht blofs der Ausdruck *ἐν τῇ ναυμαχίᾳ* an letzterer Stelle, sondern überhaupt die ganze Notiz auf eine mifsverständliche Reminiscenz an die Seeschlacht vor Catina (396) zurückzuführen sein. — Vermuthungen über *τὸ καλούμενον Κρόνιον* = M. S. Calogero bei Sciacca an der Südküste oder dem gleichnamigen Berg zwischen Himera und Therma oder dem M. Pellegrino (*Εἱρκτή*) bei Panormus? bei Holm 1, S. 15. 334. 2, S. 443, allerdings in der Voraussetzung, dafs Kronion identisch sei mit dem wasserlosen Berg, auf den sich das karthagische Heer geflüchtet hatte, und diese wenigstens können wir allerdings nicht theilen. — Ueber die wahrscheinliche Identität des neuerhobenen Feldherrn, des Sohnes Magos, mit dem bald weiter zu behandelnden Hanno dem Grofsen s. A. Schäfer, Rhein. Museum, n. F. 15 (1860), S. 391 ff. — Dafs Therma im Frieden von 383 karthagisch blieb, macht der Inhalt des Friedens von 367 wahrscheinlich. — Zur Bestimmung des Halycus s. Holm 1, S. 31, 342. Die Zahlung von Jahresraten vermuthet Grote 6, S. 36 im Anschlufs an den Ausdruck bei [Plato] ep. 7, p. 333 A (Steph.). — Theilnahme der Karthager an dem Wiederaufbau von Hipponion (Vibo): Diod. 15, 24. Wichtige Ergänzungen zu den bisherigen Darstellungen der dortigen Ereignisse bei G. F. Unger, röm.-griech. Synchronismen, Sitzungsber. der Münchener Acad. 1876, phil.-hist. Cl., S. 565 ff. Wenn aber daselbst S. 569 die Annahme Holms (2, 368) über die zeitliche Ansetzung der bei Diod. 15, 24 erwähnten Calamitäten mit Recht bekämpft wird, so ist es doch wohl auch nicht nothwendig, wenngleich natürlich ebensowenig unmöglich, jene zweimal, am Anfang und am Ende des zehnjährigen Zeitraumes, eintreten zu lassen, zumal da, wenn es auf den Wortlaut des Diodor ankommt, Dionys keineswegs ‚auf die Kunde von der in K. aufgetretenen Seuche‘ u. s. w. sich zum Krieg entschlofs.

75) S. 311—314. — Letzter Krieg Dionys I. 368: Diod. 15, 73. vgl. Justin. 20, 5, 10—13. Hinsichtlich letzterer Stelle ist eine Verwechselung mit Ereignissen des Jahres 396, ebenso jede Beziehung auf den Krieg von 383 ausgeschlossen, dagegen diejenige auf den Krieg von 368 durch den unmittelbar daran geknüpften Tod des Dionys unzweideutig gegeben. Wiederum steht die Herleitung dieses Kriegs im schroffsten Widerspruch zu derjenigen bei Diodor und zu Allem, was anderweit bekannt ist, bez. an sich wahrscheinlich genannt werden kann. Auch im Folgenden kommen ja höchst bedenkliche Dinge vor. Auf diesen Krieg wird Polyaen. 5, 9 mit Recht bezogen, doch ist es nicht möglich, dem darin geschilderten Manoeuvre eine bestimmte Stelle im Verlauf desselben anzuweisen. — Dions frühere Gesandtschaft(en?) nach Karthago: Plut. Dio 5. Corn. Nepos Dio 1; seine gegen die Barbaren gerichteten Pläne [Plato] ep. 7, p. 335 E; seine Rathschläge an Dionys II. Plut. Dio 6; seine Verweisung c. 14; Friedensschlufs Diod. 16, 5. Ueber die Quellenverhältnisse s. bes. Volquardsen S. 95. vgl. 105; über die Chronologie des an vorletzter Stelle erwähnten Ereignisses, wovon dann das Weitere abhängt, Holm 2, S. 453. Damit erledigt sich auch die Annahme von J. Zenzes, de Dionysio minore etc., Berol. 1870, p. 15, dafs der Krieg etwa bis 364 gedauert haben werde, ihrem hauptsächlichen Theile nach; denn die Verweisung auf den nicht näher bezeichneten Krieg bei

Plut. Dio 16 giebt doch an sich einer solchen keine Stütze, sondern diese Notiz bedarf erst umgekehrt auf Grund anderweit festgestellter Thatsachen der Erläuterung. — Die Grenze an der Südküste wird durch die alsbald zu besprechenden Ereignisse bei der Rückkehr des Dion bestimmt; Therma ist bei Agathocles Geburt im J. 361, also auf Grund dieses Friedensschlusses, karthagisch: Diod. 19, 2.

76) S. 314—317. — Trog. Pomp. prol. XX: deductisque Dionysii rebus ad interitum eius dictae, quas Anno Magnus in Africa gessit. — Seine Erhebung u. sein Tod: Justin. 21, 4; das Schicksal seiner Söhne: Diod. 16, 81. Polyaen. 5, 11. vgl. A. Schäfer, Rhein. Mus., n. F. 15 (1860), S. 391 ff. Die Worte bei Justin. 22, 7, 10: . . obiectans illis nunc Annonem falsa adfectati regni invidia circumventum, nunc Gisgonis innocentis exilium etc. werden sich ja doch wohl auf den vorliegenden Fall beziehen sollen, obwohl sie an sich ebensogut auf den anderen, um die Mitte des 5. Jahrhunderts vorgekommenen (s. S. 226) gehen könnten. Bei dem Urtheil über die Wahrheit der gegen unsern Hanno erhobenen Beschuldigung können sie ja übrigens in Anbetracht der Verhältnisse, unter denen sie gesprochen sein sollen, nicht in Betracht kommen. — Dion in Heraclea: Diod. 16, 9. 10. Plut. Dio 25. 26. 29 extr. (vgl. Volquardsen a. a. O.). Beruht die Differenz der beiden Ueberlieferungsgruppen in Bezug auf den Namen des karthagischen Vogts etwa auf der verschiedenen Uebersetzung eines punischen Namens?

77) S. 317—325. — Ueber das gegenseitige Verhältnifs der Quellen für die Ereignisse, welche sich um die Person des Timoleon gruppiren, s. Volquardsen, Unters. u. s. w., S. 96 ff. Im Wesentlichen dasselbe Hauptresultat hatte schon zuvor, obwohl nicht durchgängig mit gleich zuverlässigen Beweismitteln, J. Arnoldt, üb. d. Quellen zu Timoleons Leben, Gumbinnen 1848 (Progr., wiederabgedr. in dess. Timoleon, ebendas. 1850, S. 1—30), erzielt. Wenn übrigens Plutarch die für den gröfsten Theil des Stoffs gemeinsame Urquelle Timaeus im Allgemeinen sorgfältiger und ausführlicher excerpirt hat, so schliefst das natürlich nicht aus, dafs auch wieder einzelne Elemente bei Diodor vollständiger oder richtiger zum Ausdruck gekommen, bez. in den zeitlichen Verlauf eingereiht sind. In dieser Hinsicht mufs die Prüfung von Fall zu Fall vorgenommen werden. Die chronologischen Fragen, namentlich auch diejenige nach dem Jahr der Schlacht am Crimisus, deren unrichtige Beantwortung bis dahin die ganze Darstellung des Gangs der Dinge hatte verwirren helfen, hat Volquardsen endgültig gelöst. Noch eine Bestätigung dazu hat der Verf. aus der Jugendgeschichte des Agathocles in den Neuen Jahrb. f. Philol. u. Päd. 111 (1875), S. 731 gegeben. Ebendas. S. 734 ff. ist in Gestalt einer Kritik der Darstellung Holms (2, S. 190 ff.) von diesen Ereignissen, welche sich noch nicht entschieden genug von der früher herrschenden Auffassung lossagte und namentlich im Anschlufs an diejenige Arnoldts den Frieden von 339 in eine nicht ganz richtige Beleuchtung stellte, eine ausführliche Darlegung der einschlägigen Verhältnisse gegeben worden. Die irrige Auffassung war allerdings bei dem tendenziösen Charakter der Darstellung des Timoleon durch Timaeus, der übrigens durch Plutarch entsprechend dem speciellen Zweck seiner Schriftstellerei und seinen persönlichen Sympathien für seinen Helden noch schärfer ausgeprägt worden ist, ziemlich naheliegend, und namentlich wenn man der Schlacht am Crimisus die Bedeutung zuerkannte, welche ihr die Bewunderer Timoleons beilegten, wenn man ferner mit Diodor diesen ‚grofsartigen Erfolg' fast unmittelbar vor den Friedensschlufs stellte und etwa gar noch obendrein sich aus den pomphaften Phrasen der Quellen eine ‚glänzende Machtstellung' von Syrakus um diese Zeit zusammenconstruirte, dann bedurfte man allerdings auch eines Friedens, der nicht zwei griechische Städte in karthagischen Händen liefs. Alle diese Anschauungen glaubt der Verf. bereits dort auf das richtige Mafs zurückgeführt zu haben, daher hier nicht wieder auf alle Einzelheiten zurückkommen zu sollen. — Für den ersten Theil der Ereignisse s. Plut. Timol. 1—21 (bes. 1—3 in. 7—13. 16—21). Diod. 16, 65—70. Unsere Darstellung setzt ein mit

dem bei Diod. 16, 67 erwähnten Abfall von Entella und den karthagischerseits dagegen getroffenen Maßregeln. Eine unbefangene Prüfung des ganzen Zusammenhangs der Dinge dürfte dieses Verfahren nur billigen. Die Verbindung, in welche Diodor jene gebracht hat, steht mit seiner eigenen Darstellung in Widerspruch; denn wozu ward dann zunächst der Zug gegen Entella unternommen? Sie verdankt nur ihm selbst ihren Ursprung, speciell der chronologischen Theorie, wonach die Gesandtschaft nach Korinth im J. 346 abging. Hier, wo Timoleon nunmehr in unmittelbare, persönliche Beziehung zu den sicilischen Verhältnissen treten sollte, häufte Diodor nun in üblicher Weise Alles zusammen, was er über die Stellung der Karthager zu diesen aus Timaeus excerpirt hatte, und gab ihm eine Anknüpfung, so gut es eben gehen wollte. — Als Anführer wird von Diodor (c. 67), der uns die erste Gruppe der Ereignisse allein erhalten hat, zunächst Hanno genannt. Von da an, wo das Verhältniß mit Hicetas angeknüpft wird, ist sowohl bei ihm, als auch bei Plutarch, der überhaupt erst von da an mit seiner Erzählung einsetzt, Mago Anführer der Karthager, während der ihm untergeordnete Flottenführer Hanno heißt. Der Grund der Differenz kann in einer Textverderbniß an jener Stelle Diodors liegen; unmöglich wäre es auch nicht, daß, so lange die Expedition nur eine beschränktere Aufgabe zu erfüllen hatte, Hanno der Anführer war, und dann erst Mago mit neuen Streitkräften dazu kam und nun die Oberleitung ihm zufiel. Daß die Expedition von Anfang an, wie namentlich Holm 2, S. 192 f. glaubt, einen aggressiven Charakter gegen die Sikelioten gehabt habe, ist dem Zusammenhang der Dinge selbst, vor Allem an der Hand der Darstellung bei Plutarch, nicht zu entnehmen. Diodor hat in die Verbindung, welche er denselben gegeben, allerdings etwas Derartiges hineingetragen. Der römische Handelsvertrag hat mit den hier berührten Verhältnissen gar Nichts zu schaffen. — Ueber Galaria s. Holm 1, S. 66. — Wenn die karthagischen Schiffe gerade bei Rhegium stationirt wurden, so sollte das, abgesehen von den oben erwähnten Gesichtspunkten, vielleicht auch noch nach Unteritalien hin wirken. Wenn Karthago auch auf diese Weise kundthat, daß es zwar in Sicilien keine fremde Macht eingreifen lassen wolle, aber auch nur darauf sich zu beschränken beabsichtige, so ließs sich vielleicht mancher hellenisch-patriotischen Aufwallung dort zuvorkommen, die sonst etwa den Sikelioten Unterstützung zugeführt hätte. — Die Schiffszahl (9) bei Aristot. rhet. ad Al. 9, p. 1429ᵃ B (Aelian. v. h. 4, 9) neben der timaeischen (10) erklärt sich vielleicht durch den Hinweis darauf, daß Timoleon eins seiner Schiffe zur *θεωρίς* eingerichtet hatte, dieses also nicht eigentlich als Kriegsschiff zählte, und dort dem rhetorischen Zweck gemäß, um den Gegensatz zu schärfen, die kleinere Ziffer genommen wurde. Die Bezeichnung Trieren ist natürlich nur als landläufiger Ausdruck für Kriegsschiffe zu fassen. — Ueber das erste karthagische Geschwader im Hafen von Syrakus s. Plut. Tim. 11. — In die Zeit der weiteren Vorbereitungen nach dem Ueberfall bei Hadranus, welche wir annehmen zu müssen glauben, gehört die Anwesenheit des Timoleon in letzterer Stadt ohne Heer, nur um der Theilnahme an dem Opfer willen (Plut. Tim. 16). Die Darstellung lehnt sich möglichst genau an diejenige bei Plutarch, welche auch für sachliche Unmöglichkeiten, wie z. B. einen unmittelbar nach dem Ueberfall bei Hadranus unternommenen Zug Timoleons gegen Syrakus, keinerlei Raum giebt. — Ueber den Abzug des Mago von Syrakus und seine Richtung, sowie über die von Holm 2, S. 203 angeregte Frage, ob er vielleicht mit dem Versuch des Hanno zur Begründung einer Alleinherrschaft in Karthago zusammenhänge, hat sich der Verf. im Wesentlichen gleichlautend bereits in d. Neuen Jahrb. f. Phil. u. Päd. 111 (1875), S. 746 f. ausgesprochen. Eine Andeutung in verwandtem Sinne gab schon Grote 6, S. 130. — Sehr nahe liegt natürlich die Vermuthung, daß Mago den unzuverlässig gewordenen, griechischen Bestandtheil seines Heers in Syrakus zurückgelassen habe. Oder sollte vielleicht damals die bei Diod. 5, 11 erzählte Aussetzung der 6000 Söldner auf der Insel Osteodes (Ustica, Holm 1, S. 41. 350)

erfolgt sein? Dafs dort das Motiv der Aussetzung etwas anders gewendet ist, als man eigentlich erwarten müfste, wenn der Vorgang hierher zu beziehen wäre, käme kaum sehr in Betracht. Freilich ist ja unsere Kenntnifs der karthagischen Geschichte so lückenhaft, dafs, wenn auch innerhalb der bekannten Partien derselben der vorliegende Fall am besten zu jener Ueberlieferung zu stimmen scheint, doch noch sehr viele andere Möglichkeiten offen bleiben. Fest steht nur, dafs der Vorgang noch in den Zeitbereich der Darstellung des Timaeus gehört; vgl. Müllenhoff, d. Alterthumsk. 1, S. 451.

78) **S. 325—338.** — Für die Ereignisse vom Rückzug des Mago von Syrakus an bis zum Frieden s. im Allgemeinen Plut. Tim. 22—35. Diod. 16, 72. 73. 77—82. Dafür dafs Mago in die Epikratie zurückging, in diesem Punkt also Diodor (c. 60) trotz der im Uebrigen bei ihm herrschenden chronologischen Verwirrung die Urquelle genauer excerpirt hat, spricht aufser der sonstigen sachlichen Wahrscheinlichkeit auch die Thatsache, dafs dort ein Corps bereits stand, als der Nachschub für den neuen Feldzug aus Africa ankam (c. 77, 4). Plutarch (c. 25) hat diese Thatsache, die bei Diodor sehr genau zum Ausdruck kommt, auch verwischt. Deswegen braucht übrigens das überlieferte *εἰς Λιβύην* bei Plut. c. 20 extr. noch nicht in *εἰς Λιλύβαιον* verändert zu werden. In der Frage wegen des persönlichen Schicksals des Mago steht die Sache ganz ähnlich. Was hier Diod. c. 73 bietet — (man darf nur nicht an dem Plural *τοὺς στρατηγούς* einen durchaus unnöthigen Anstofs nehmen) —, läfst auf eine erfolgte Abberufung des Mago schliefsen, und das trägt, durch Plut. c. 22 ergänzt, eine hohe innere Wahrscheinlichkeit in sich. — In den beiderseitigen Angaben über die Stärke des Heers kann eine reale Verschiedenheit nicht gefunden werden. Die Streitwagen erwähnt ja auch gleich Plutarch (c. 25), abgesehen von ihrem späteren Vorkommen in seiner Beschreibung der Schlacht. Die Reiter des Diodor (c. 77) begegnen uns auch in dessen Schlachtbericht (c. 80, 2) wieder, allerdings nur als Fliehende, und ohne irgendwie im Verlauf des Kampfes erwähnt worden zu sein, wo wir der griechischen Reiterei nur die Streitwagen, und zwar für ihren Theil mit Erfolg, entgegenstehen sehen. — Die Darstellung über den Verlauf des Kampfs gegen Hicetas bei Diod. c. 72 giebt, minder günstig, wie sie gehalten ist, entschieden die Urquelle reiner wieder, als diejenige bei Plut. 24. Uebrigens braucht, streng genommen, auch der Letztere nicht mehr haben sagen zu wollen, als dafs Hicetas zur Ablegung eines Versprechens gebracht worden sei, dessen Ausführung damit noch nicht ohne Weiteres gegeben war und sicher von seiner Seite so wenig ernstlich beabsichtigt, als von Timoleon ernstlich urgirt ward, — Letzteres zumal, wenn die zeitliche Verknüpfung bei Diod. c. 77, gegenüber der entschieden anticipirenden Behandlung der Sache bei Plutarch, die richtige ist und das Abkommen erst kurze Zeit vor dem Eintreffen des karthagischen Heers auf der Insel getroffen ward. — Ueber die Stärke der Streitkräfte des Timoleon (Plut. T. 25 u. Diod. 78) s. Arnoldt, Timol., S. 157. — Ueber den Tag der Schlacht s. Plut. Tim. 27: *τὸ μὲν οὖν ἔτος ἱσταμένου θέρους εἶχεν ὥραν καὶ λήγοντι μηνὶ Θαργηλιῶνι πρὸς τὰς τροπὰς ἤδη συνῆπτε τὸν καιρόν*; der 27. Thargelion nach Plut. Camill. 19 (= 22. Juni des julian. Jahrs 343 v. Chr.?). Ueber den Ort der Schlacht s. die Anführungen nach V. di Giovanni bei Holm, Gesch. Sic. 2, S. 470 u. im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. class. Alterthumsw., Bd. 4 (1874/5), S. 109. Im Original waren diese Untersuchungen dem Verf. unzugänglich. — Die Erzählung von dem Epheu (zu Plut. T. c. 26. Diod. c. 79) giebt auch Plut. conviv. disp. 5, 3, p. 769 Wytt., mit namentlicher Anführung des Timaeus als Gewährsmann, sowie Polyaen. 5, 12, 1. Polyaen. 5, 12, 3 enthält eine schon ganz verdunkelte Tradition von der Anrede des Timoleon nach Timaeus (vgl. Polyb. 12, 26 a — *ἀνανδρία*! — zu Plut. 26. Diod. 79) und dem Eintreten des Unwetters im Verlauf der Schlacht. — Gisgo, s. oben Anm. 76. Plutarch nennt ihn c. 30 einfach als Anführer der neuen Expedition, ohne etwas Weiteres hinzuzufügen. — Zusammensetzung des Heers: Plut. c. 30. Diod. c. 81. Griechen im Heer des Mago a. 345/4: Plut. c. 20. Die

griechische Schaar unter Daimenes in Motye im J. 397: Diod. 14, 53 (s. oben S. 290); allerdings könnte ja dieses Vorkommnifs, das augenscheinlich wenig umfassender Natur war, dem Gesichtskreis des Gewährsmannes entrückt gewesen sein. Wenn Diod. 13, 58 bei der Einnahme von Selinus im J. 409 Griechen im karthagischen Heer erwähnt (*θεωροῦντες δὲ τὴν τοῦ βίου μεταβολὴν οἱ τοῖς Καρχηδονίοις Ἕλληνες συμμαχοῦντες ἠλέουν τὴν τῶν ἀκληρούντων τύχην κτλ.*), so ist das sachlich sehr wenig wahrscheinlich, wird auch schon durch die anderweit vorhandenen, ausführlichen Angaben über die Zusammensetzung dieses Heers (Diod. 13, 44. 54) nicht eben glaublich gemacht. Woher hätten die Griechen auch sein sollen? Die allgemeinen Umstände verbieten ebensosehr an solche aus dem Mutterlande zu denken, als an Sikelioten. Wenn also jener Ausdruck nicht etwa die hellenisirten Egestaeer u. s. w. im Auge hat, dann ist er vielleicht nur einer im unrichtigen Sinne weiter fortgebildeten Phrase der Urquelle, wie etwa: *καὶ τότε Ἕλληνες ἂν παραγενόμενοι ἠλέησαν κτλ.* entsprungen. — Aus dem Epigramm des Mamercus bei Plut. Tim. 31 ist wohl mit Recht geschlossen worden, dafs Timoleon seine Truppen mit den am Crimisus erbeuteten karthagischen Waffenstücken ausrüstete, s. Arnoldt, Tim., S. 173. Mit den *ἀσπίδες χρυσελεφαντήλεκτροι* beschäftigt sich auch rücksichtlich des dazu verwendeten Stoffs Lepsius, d. Metalle in d. aeg. Inschr. (Abh. d. Berl. Acad. 1871), S. 133. — Ueber den Inhalt des Friedens s. den Verweis zu Anfang von Anm. 77.

79) S. 338—345. — Zweiter Vertrag mit Rom. Für alle allgemeineren Fragen ist hier auf die Ausführungen in Anm. 56 zu verweisen. Der Text des Vertrags findet sich bei Polyb. 3, 24; die anderen darauf bezüglichen Angaben bei Liv. 7, 27 (Oros. 3, 7). Diod. 16, 69. Die Bezeichnung dieses Vertrags als des ersten an der letztgenannten Stelle erledigt sich nach Mafsgabe der a. a. O. bezeichneten Ausführungen H. Nissens. — Römische Colonie auf Sardinien, s. Diod. 15, 27: *ἅμα δὲ τούτοις πραττομένοις Ῥωμαῖοι ἐπὶ ἀτελείᾳ πεντακοσίους ἀποίκους εἰς Σαρδωνίαν ἀπέστειλαν.* Die Namensform *Σαρδωνία* weist auf einen griechisch schreibenden Römer. Die Notiz gehört zu dem Bestand von annalistischen Excerpten, welchen Diodor nach L. Bornemann, de Castoris chronicis etc., Lübeck (Progr.) 1878, im Ganzen von Castor herübernahm. Für die Frage, in welcher Richtung die Urquelle derselben zu suchen sein wird, s. Th. Mommsen, Fabius und Diodor, in Hermes 13 (1878), S. 305 ff. Auffällig bleibt ja die Sache im Hinblick auf das, was uns sonst über den Verlauf der römischen Geschichte überliefert wird. Dafs hier mit Palliativmitteln, wie etwa einer Aenderung des Namens, nicht auszukommen ist, hält O. Clason, R. G. 1, (Schwegler-Clason 4), S. 76 mit Recht fest. Nur wird auch mit allgemeinen Gegengründen, wie er sie dort gegen die Richtigkeit der Tradition erhebt, Nichts erzielt. Gerade solche Materialien sind die wichtigsten für die Reconstruction der wahren römischen Geschichte; leider sind sie nur eben zu spärlich vorhanden, als dafs nicht immer von Neuem sich die Versuchung aufdrängte, ihren Werth nach den von der conventionellen römischen Geschichte an die Hand gegebenen Mafsstäben zu bemessen. — Die griechische Piratenflotte an der latinischen Küste: Liv. 7, 25. 26. O. Clason a. a. O. 1, S. 320 f. vgl. A. Schäfer, Rhein. Mus., n. F. 16 (1861), S. 288. A. Postumius: Diod. 16, 82. — Ueber den Ausfall von Laurentum in der Aufzählung der römischen Bundesgenossen s. H. Nissen a. a. O. S. 325 Anm. — Auf die seinerzeit von Heeren aufgestellte Meinung, dafs unter Tyrus eine übrigens unbekannte Stadt in Africa zu verstehen sei, braucht wohl heute nicht mehr ausführlicher eingegangen zu werden. Sie erledigt sich mit den übrigen Voraussetzungen. Leider ist unter diesen die durchaus unmögliche Erklärung des Ausdrucks *πρόσκειται* bei Polyb. 3, 24, 2 im geographischen Sinne selbst heute noch nicht überall aufgegeben. — Ueber Mastia s. Müllenhoff, d. A. 1, S. 151 f., abzüglich einiger früher erwähnter Punkte, in welcher wir den dort vertretenen Anschauungen uns nicht völlig anschliefsen können. Um so mehr müssen wir dies hinsichtlich einer unter

ihnen thun, die allerdings dort in nur bedingter Form angedeutet ist. *Μαστία Ταρσήιον*, wie nach den Ausgaben Polybius § 2 in seiner eigenen Exposition sagt, kann unmöglich zwei Städte bezeichnen sollen. Auch will Polybius selbst etwas Derartiges augenscheinlich nicht sagen, und wenn sein Ausdruck von jeher so aufgefafst worden ist, so wird die Unmöglichkeit einer derartigen Grenzbestimmung dadurch nicht aufgehoben. Oder würde es nicht eine Unmöglichkeit in sich schliefsen, wenn an der einen Küste ein Punkt, das Schöne Vorgebirge, wie es die Natur der Dinge verlangt, als Grenze bezeichnet wäre, an der andern aber eine — sei es nun längere oder kürzere — Strecke? Wir sind überzeugt, dafs in dem Vertrag selbst Etwas gestanden hat, was einem griechischen *Μαστία Ταρσηίων* (Mastia Tartessiorum) entspricht. Der Stand der Ueberlieferung bei Polybius ist dieser Annahme nicht ungünstig. Möglich würde es ja allerdings auch sein, dafs bereits ihm ein Mifsverständnifs bei der Wiedergabe des Ausdrucks zugestofsen wäre. An dem Plural *ὤν* in § 2 ist natürlich bei alledem kein Anstofs zu nehmen. Er bezieht sich eben auf die beiden zuvor genannten Grenzpunkte: *τὸ Καλὸν ἀκρωτήριον* und *Μαστία Ταρσηίων*. — Freiheit des Bürgers im römisch-latinischen Bundesgebiet: Mommsen, R. G. 1[6], S. 102 f. — Die Uebersetzung von *μετὰ τούτων τῶν ἐφοδίων* (§ 8) durch ‚dabei' bei Wende, a. a. O., S. 5 ist sprachlich unmöglich und giebt der Sache eine unrichtige Wendung. Der Ausdruck in § 10 ist einigermafsen dunkel, was nicht eben wunderbar ist. Handelt es sich ja doch um eine Urkunde, die wahrscheinlich punisch concipirt, dann in ein Latein übertragen ward, welches dem Polybius, mochte er auch von sprachkundigen Römern berathen sein, immerhin noch erhebliche Schwierigkeiten bereiten mufste; endlich wurde sie, an sich schon äufserst gedrungen gehalten, von ihm mit dem Bestreben nach möglichst knapper Wiedergabe der hauptsächlichsten Gesichtspunkte excerpirt. Aber der Sinn kann schliefslich nicht wohl zweifelhaft sein: *εἰ δέ*, d. h. wenn der im Vorhergehenden angeführte Fall eintritt, also ein Römer oder Karthager mit Benutzung der bezeichneten Mittel einen Angehörigen des anderen Staats schädigt, so soll Genugthuung auf eigene Faust nicht gesucht werden (oder wörtlich: so soll x sich nicht auf eigene Faust Genugthuung schaffen). Das Subject von *μεταπορευέσθω*, welches Verbum in keiner andern Bedeutung gefafst werden kann, ist nicht ausdrücklich angegeben. Die Logik verlangt, dafs als solches der Geschädigte verstanden werde, und sprachlich ist das möglich, wofür sich der Verf. auf die Autorität von F. Hultsch berufen darf. Der Zusammenhang selbst giebt ein *ὁ ἀδικηθείς* an die Hand. Wiederum kann auf diesen *ἀδικηθείς* nicht wohl das folgende *ἐὰν δέ τις τοῦτο ποιήσῃ* bezogen werden, obwohl dies auf den ersten Blick näher zu liegen scheint. Denn dessen Handlung (ein *ἰδίᾳ μεταπορεύεσθαι*) könnte unmöglich als *ἀδίκημα* bezeichnet sein. Vielmehr können wir es nur so deuten: Wenn Jemand die Handlung, auf welche hin der Artikel in den Vertrag aufgenommen ist, dennoch begeht, so soll, nachdem einerseits bestimmt worden ist, wie sich der davon Betroffene zu verhalten hat, andrerseits für den Urheber derselben die Bestimmung gelten, dafs sein Vergehen als ein öffentliches zu betrachten ist; und wie dann unter diesem Gesichtspunkt die Sache aufzufassen ist, das weiter darzulegen ist oben versucht worden. In dem dort ausgeführten Sinne scheint auch das viel behandelte ‚interdictum mare Antiati populo est' bei Liv. 8, 14 betrachtet werden zu müssen. Sobald Rom diesen Hauptsitz der Piraterie unmittelbar in seiner Hand hatte, suchte es derselben zu steuern, weil es sonst für den Schaden hätte aufkommen müssen. Ob das Verbot sofort und immer wirksam gewesen ist, wäre ja eine davon völlig unabhängige Frage. Jedenfalls glaubte man nach Lage der Sache das Unwesen nicht anders beseitigen zu können, als durch ein Verbot des Seeverkehrs überhaupt. — Die karthagische Gesandtschaft nach Rom im J. 343: Liv. 7, 38. vgl. H. Nissen, a. a. O., S. 323. 325 (in der Auffassung der Sache selbst im Wesentlichen zusammentreffend mit A. Schäfer, Rhein. Mus., n. F. 16 (1861), S. 290).

80) S. 345—352. — Dafs den Muth der Tyrier in der Verbindung, wie es bei Diod. 17, 40 u. Justin. 11, 10, 12 (Klitarch) angegeben ist, der Hinblick auf ihre mächtige Tochterstadt habe stärken helfen, die doch für gewisse Eventualitäten immerhin einen gewissen Rückhalt gab, ist recht wohl glaublich. Daraus aber und aus der Thatsache, dafs Alexander die Festgesandtschaft in der Stadt vorfand (Arrian. anab. 2, 24, 8), ist nun, wie es scheint, schon in der Darstellung des Klitarch eine karthagische Gesandtschaft mit positiven Ermunterungen zum Widerstand und Versprechungen von Hülfe geworden. Die einfachste Ausgleichung mit der Wirklichkeit gab dann allerdings ein Auskunftsmittel der Art, wie es bei Curtius 4, 3, 19 f. gegenüber 4, 2, 10 f. zum Ausdruck gebracht ist, wobei es auf ein kleines Versehen in der Motivirung der angeblichen Ablehnung nicht weiter ankam. Bei Justin. 11, 10, 14 kommt nur noch ein so geringer Bruchtheil des darauf bezüglichen Bestands zum Ausdruck, dafs sich nicht mehr hinreichend genau erkennen läfst, wie die Sache in seiner Vorlage gestaltet gewesen ist. Dabei ist die Zahlangabe für die Mitglieder der Gesandtschaft bei Curtius einer ganz besonderen Betrachtung zu unterstellen. Wie diejenige in Betreff der jährlichen und altherkömmlichen Absendung dieser Gesandtschaft durch die Uebereinstimmung mit der des Arrian, so erhält jene Zahlangabe durch die anderweit vielfach erkennbare, von uns allerdings erst in anderem Zusammenhang zu besprechende Bedeutung dieser Zahl im karthagischen Staat eine hohe Beglaubigung. Ueber die Entlassung der Gesandtschaft stimmt mit Arrian Curt. 4, 4, 18 überein, welcher der Sache durch Hinzufügung der Kriegsdrohung Alexanders noch eine weitere, sachlich ganz glaubliche, obwohl vom Standpunkt der Quellenkritik aus betrachtet gewifs nur autoschediastische Ausführung giebt. — Rettung der imbellis aetas nach Karthago: Diod. 17, 41. 46; Curt. 4, 3, 20; Justin. 11, 10, 14. Für die Annahme einer Rückwanderung spricht Manches in den Ausführungen von Aschbach (s. Anm. 56) S. 435, obwohl die Frage ganz aus der dort ihr gegebenen Verbindung zu lösen ist. Denn dort wird sie ja behandelt mit Rücksicht auf die Verlegung der zweiten polybianischen Urkunde auf das Jahr 306 v. Chr. — Ueber den Apollo s. oben Anm. 70. — Hamilcar Roda(i)nus: Justin. 21, 6; Frontin. strat. 1, 2 (Trogus Pompeius). Einen eigenthümlichen Anklang an den Beinamen giebt der vielgenannte Blokadebrecher bei der Belagerung von Lilybaeum zu Ende des ersten punischen Kriegs, *Ἀννίβας ἐπικαλούμενος Ῥόδιος*, Polyb. 1, 46. — Die Gesandtschaft an Alexander: Arrian. 7, 15, 5 (*Καρχηδόνιοι*). Diod. 7, 113 (*Καρχηδόνιοι καὶ Λιβυφοίνικες καὶ πάντες οἱ τὴν παραλίαν οἰκοῦντες μέχρι τῶν Ἡρακλείων στηλῶν*, zwei Gröfsen, mit denen eben nur unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten die Gesammtheit der in Africa angesiedelten Phoeniker, an deren Spitze Karthago stand, bezeichnet wird). Justin. 12, 13, 1 (legationes Carthaginiensium ceterarumque Africae civitatium — insoweit dem Vorigen genau entsprechend —, sed et Hispaniarum, Siciliae, Galliae, Sardiniae, nonnullas quoque ex Italia etc.). Da auch bei Arrian weiterhin *Ἴβηρες* genannt werden, so wird man wenigstens stark versucht, auch bei diesem Namen, wie bei den Hispaniae u. Sicilia des Justin, an die dortigen Bestandtheile des karthagischen Reichs zu denken, welche die karthagische Gesandtschaft als solche ausdrücklich repräsentirte. Die *Λίβυες* dagegen sind mit Droysen, Geschichte d. Hellenismus 1², (Gotha 1877) 2, S. 320 als Vertreter der nicht zum karthagischen Reich gehörigen Nachbarstämme von Aegypten u. Cyrene zu halten. Die von Movers, Phoen. 2, 2, S. 51 hinsichtlich der karthagischen u. s. w. Gesandtschaft aufgestellte Ansicht reicht zur Erklärung der Thatsache nicht aus. — Alexanders Pläne: Droysen, a. a. O. S. 316 ff., 2, 1, S. 4. 37 f. — Der Kampf in Cyrenaica: Diod. 18, 19—21; Droysen 2, 1, S. 105 f. Gewifs ist ja in den Worten *μετεπέμψαντο τὴν συμμαχίαν παρὰ τῶν πλησιοχώρων Λιβύων καὶ παρὰ τῶν Καρχηδονίων* (Droysen 107: ‚Also sie hatte von daher vertragsmäfsig Hülfe zu fordern‘), ganz streng grammatisch genommen, der Artikel auf beide folgende Bestimmungen zu beziehen. Indefs ob solche Dinge auf dieser Stufe der Ueberlieferung noch

buchstäblich genau genommen werden dürfen, möchte doch fraglich sein. Möglich auch, dafs nach der Absicht Diodors die zweite Bestimmung nicht mehr unter die Bedeutung des Artikels fallen sollte. Wenn doch, dann war das Verhältnifs wenigstens sicher nicht ein altüberkommenes, sondern ein erst kürzlich von den bedrängten Cyrenaeern für gewisse Eventualitäten festgestelltes, für welches Karthago sich durch die im Text angedeuteten Erwägungen hätte gewinnen lassen. — Ueber die Reichstheilung in Triparadisus s. Droysen 2, 1, S. 143; über den Aufstand in Cyrene im J. 313 (auf Anstiften des Antigonus?) u. den Abfall des Ophellas ebendas. 2, 2, S. 35. 64. 91 f. — Strabo 17, 3, p. 836: *συνεχὴς δὲ ὁ Εὐφρά ντας πύργος ἐστίν, ὅριον τῆς πρότερον Καρχηδονίας γῆς καὶ τῆς Κυρηναίας τῆς ὑπὸ Πτολεμαίῳ*. Ueber die Lage der Oertlichkeit, j. Kasr Zafran, s. H. Barth, Wanderungen u. s. w. 1, S. 368 f., vgl. C. Müller zu Stad. mar. m. 88 (Geogr. Gr. min. 1). Dafs nur an den ersten Ptolemaeus gedacht werden kann, wird wohl zugegeben werden müssen. Der Umstand, dafs einmal zwischen Karthago und Ophellas eine vertragsmäfsige Regelung ihrer gegenseitigen Beziehungen stattgefunden, könnte unter Umständen sogar den ersten Anlafs zu einem mit Beziehung auf Letzteren verwendeten Ausdruck (socii reges) bei Justin. 22, 7, 3 gegeben haben. Dafs allerdings eventuell auch noch ein anderer Zeitpunkt für das Ereignifs selbst in Betracht kommen könnte, ist oben S. 411 f. ausgeführt und zugleich auch die Bestimmung des ihm entsprechenden weiteren versucht worden, an welchem in diesem Fall die Grenze bei den Philaenenaltären wiederhergestellt worden wäre, wie sie Polyb. 3, 39 u. Eratosthenes bei Strabo 2, 5, p. 123 als bestehend angeben.

81) S. 352—360. — Für die Verhältnisse zwischen Timoleons Tod u. der Tyrannis des Agathocles s. im Allgemeinen Diod. 19, 1—9; Justin. 22, 1. 2. (Holm 2, S. 219 ff.) Die Quellenfrage ist neuerdings wesentlich gefördert durch A. F. Roesiger, de Duride Samio etc., Göttingen (Diss.) 1874, welcher, indem er die betreffenden Partien bei Polyaen durchgängig als Excerpte aus Timaeus, diejenigen bei Justin als vielfach nur auf Timaeus beruhend, aber hier und da auch in unorganischer Weise mit Nachrichten aus einer für Agathocles parteiisch gefärbten Quelle durchwoben nachwies, als Hauptquelle des Diodor den Duris statuirte, der die Bestandtheile seiner Darstellung mit Urtheil nach der sachlichen Wahrscheinlichkeit sichtend aus Timaeus und einer dem Agathocles günstig gesinnten Quelle, wahrscheinlich Callias, zusammengestellt und somit ein wohlgeordnetes, in allen Theilen organisch in einander verwobenes Ganze geliefert habe. Wir sehen uns mit Rücksicht darauf, dafs jenem Schriftsteller die Urquellen wenigstens noch vollständig vorlagen, im Wesentlichen darauf angewiesen, der Darstellung Diodors zu folgen, ohne natürlich dabei im Einzelnen, wo das nöthige Material noch in ursprünglicher Form sich erkennen läfst, an Duris' Auswahl und Urtheil gebunden zu sein. Ganz besonders wird man sich aber wiederum davor hüten müssen, von der durch Duris mit jenen Mitteln festgestellten Zeitfolge abzugehen. Einige berechtigte Einwendungen A. Holms gegen Einzelheiten in Rösigers Darlegung s. im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. cl. Alterthumsw. 4 (1874/5), S. 96 f. — Krieg zwischen Syrakus und Agrigent Diod. c. 3, 1; Karthago verbündet mit den Verbannten u. Gela gegen Syrakus c. 4. 5. vgl. Trog. Pomp. prol. 21: ut a Timoleonte Carthaginiensium bello sit liberata Sicilia mortuoque Sosistratus iterum facta seditione arcessitique ab illo Carthaginienses obsederint Syracusas: quo bello Agathocles nanctus imperium est. — Agathocles in Morgantium: Diod. c. 5, vgl. 6, 2; Justin. c. 2. Die aus letzterer Stelle (§ 3: . . ad cuius auxilium Amilcar, dux Poenorum, imploratus depositis hostilibus odiis praesidia mittit etc.) abgeleitete Annahme, dafs damals ein karthagisches Hülfscorps zur Verstärkung der Vertheidigung in Syrakus selbst Aufnahme gefunden habe, kann wenigstens in gewissem Sinne auf den Wortlaut selbst gestützt werden, obwohl sachlich Alles gegen die Wahrscheinlichkeit derselben spricht und Justin gewifs auch nur einen ganz anders gemeinten Ausdruck seiner Vorlage in dieser leicht mifsverständlichen Fassung

wiedergegeben hat. Um so weniger hätte in den Worten bei Diod. c. 6, 2: *τοὺς αὐτῷ πρότερον συμπορευθέντας πρὸς Καρχηδονίους* Etwas wie ein Zeugnifs für ein zeitweiliges Einverständnifs oder Zusammenwirken des Agathocles mit den Karthagern erblickt werden dürfen. Die Erwägung, dafs jede andere Auffassung von *πρὸς* als in dem Sinne von ‚gegen, adversus‘ sprachwidrig ist, hat ja freilich nicht genügt, um Solches zu verhindern. Aber vielleicht thut dies der Verweis auf die an den oben erwähnten Stellen erzählten Ereignisse selbst. Gemeint sind natürlich diejenigen, die unter Agathocles von Morgantium aus gegen die karthagische Epikratie (u. gegen die Oligarchen in Syrakus) mit ins Feld gezogen waren. Dafs die *δημοκρατία* bei Diod. c. 5, 4 nichts Anderes bezeichnet als die zur Zeit in Syrakus bestehende Verfassung, ergiebt sich schon aus dem unmittelbar Folgenden. In solchen Dingen hat man sicherlich nur die Hand des Diodor zu erkennen, nicht daraus auf seine Vorlage zu schliefsen. Die Anerkennung des karthagischen Besitzstandes erkennt Holm 2, S. 474 richtig in dem ‚in obsequia Poenorum iurare‘ bei Just. c. 2, 8; und auch als *φύλαξ τῆς εἰρήνης* (Diod. c. 5, 5) ward Agathocles vielleicht nicht blofs mit Rücksicht auf die inneren Verhältnisse von Syrakus bestellt. Bei Polyaen. 5, 3, 7 (vgl. Diod. c. 9) sind nur zwei zeitlich einander ziemlich fern liegende Thatsachen in häufig vorkommender Weise unmittelbar an einander geknüpft. Rösiger a. a. O. p. 13 f. hat in der Kritik der Ueberlieferung über das Emporkommen des Agathocles einige Bestandtheile der timaeischen Tradition aus sachlichen Gründen mit Recht angezweifelt, doch aber hinsichtlich der vorgeblichen Beziehungen zwischen Jenem und Hamilcar den Thatbestand einigermafsen verschoben. Was die bei Justin. c. 2, 9 erhaltene Angabe betrifft, dafs Agathocles mit Hülfe von 5000 von Hamilcar empfangenen Afrern sich der Herrschaft bemächtigt habe, so mufs ich die in den Neuen Jahrb. f. Phil. u. Päd. 111 (1875), S. 743 niedergelegte Ansicht doch zurücknehmen. Nicht als ob ich jene, was ihren Wortsinn selbst anlangt, jetzt für glaublicher hielte, sondern weil dort von einer nicht ganz richtigen Anschauung in Hinsicht auf die Quellenverhältnisse ausgegangen war. Im Allgemeinen haben wir hier den Fall, der sich auch sonst zuweilen wiederholt und auf den es immerhin einmal gestattet sein mag Bezug zu nehmen, mag damit gleich einem theuer erkämpften Princip ins Gesicht geschlagen zu werden scheinen, wir meinen den Fall, dafs eventuell dem reinen Bestand der älteren Quelle in sachlicher Hinsicht derjenige einer jüngeren an Glaubwürdigkeit vorzuziehen ist. Timaeus hat Alles mit Animosität zu Ungunsten des Agathocles gewandt. Duris hat daraus mit Hinzuziehung einer gegentheilig gesinnten Urquelle das Wahrscheinliche herzustellen gesucht und, wie es scheint, im Ganzen mit Glück getroffen. Was nach ihm in dieser Partie Diodor giebt, zeichnet sich durch Sachgemäfsheit und natürlichen Zusammenhang vor dem annähernd rein timaeischen Bericht entschieden aus. Uebrigens hat Timaeus selbst im vorliegenden Fall doch wahrscheinlich nur davon gesprochen, dafs Agathocles entlassene Söldner des Hamilcar in seinen Dienst genommen habe, und dieser Thatbestand ist nur im Verlauf der mehrfachen Uebertragung u. Excerpirung zu dem geworden, was jetzt bei Justin steht. — Agathocles vor Messana, karthagischer Einspruch: Diod. 19, 65; Coalition gegen Agathocles, Hamilcars Friedensvermittelung, ebend. c. 70—72, besonders c. 72, 2 für den in Karthago erfolgten Systemwechsel, wozu für Hamilcars Stellung zu Agathocles und das über ihn gefällte Urtheil vgl. Justin. 22 (2.) 3, bez. 7 extr. — Berichtigung: S. 352, Z. 19 v. u. l.: ‚in eigenthümlichem Gegensatz‘ u. s. w.

82) S. 360—366. — Wiederausbruch des Kriegs mit Agathocles: Diod. 19, 72. 102—104. 106—110, vgl. Justin. 22, 3 extr. (Roesiger a. a. O. p. 20) u. 4. Für die Schlacht am Berge Ecnomus s. bes. J. Schubring im Rh. Mus., n. F. 28 (1873), S. 131—36 (Taf. 2). Die von Holm 2, S. 476 hervorgehobene Schwierigkeit in dem Bericht Diodors über die Schlacht ist allerdings vorhanden, läfst sich indefs, da alle sonstigen Thatsachen in Uebereinstimmung unter einander und mit

den localen Verhältnissen stehen, in der That nicht wohl anders lösen, als es durch Schubring geschehen ist, braucht ja übrigens keineswegs auf Diodors Quelle zurückgeführt zu werden. Die Berechtigung zu der im Text gegebenen zeitlichen Vertheilung der Ereignisse, die allerdings von den bisherigen Ansetzungen bedeutend abweicht, glauben wir daher ableiten zu dürfen, dafs wir von einem sicher bekannten Zeitpunkt aus zurückrechnen. Die Fahrt des Agathocles nach Africa wird zeitlich fixirt durch das Datum der weiter unten noch zu erwähnenden Sonnenfinsternifs, d. 15. August 310 v. Chr. Die Mafsregeln des Agathocles nach seiner Niederlage am B. Ecnomus, worunter namentlich der Versuch den Hamilcar auf Gela zu ziehen u. dort festzuhalten, werden motivirt durch den Wunsch, unterdefs die Einbringung der Ernte in Syrakus zu ermöglichen. Die Ernte fällt in Sicilien in den Juni. Dazu stimmt die Zeitangabe bei Diod. c. 109, 5 für die Schlacht am Ecnomus: *ὑπὸ κύνα γὰρ οὔσης τῆς ὥρας.* Die Schlacht mufs also, wie bereits Clinton annahm, etwa im Juni (oder Juli), u. zwar des J. 310, nicht 311, stattgefunden haben. Diodor giebt sie allerdings so, dafs sie nach dem für gewöhnlich von ihm befolgten Princip zunächst dem letztgenannten Jahr zuzuweisen sein würde. Indefs da der sachliche Zusammenhang unzweideutig die andere Ansetzung verlangt, und es ja doch auch hier und da vorkommt, dafs Diodor vorgreifend den Inhalt des ganzen Archontenjahrs berichtet, wo er nur die erste Hälfte desselben berücksichtigen sollte, so glauben wir Clintons Ansetzung als die ausschliefslich zulässige betrachten zu dürfen. Es könnte ja nun fraglich sein, ob nicht überhaupt die Ankunft des zweiten karthagischen Heeres unter der persönlichen Führung des Hamilcar auf das Frühjahr 310 zu verweisen wäre. Indefs die Lücke zwischen diesem Zeitpunkt und den mit Sicherheit auf das Spätjahr 312 zu verlegenden Ereignissen wäre dann kaum erklärlich, während die oben versuchte Lösung, wonach Hamilcar im J. 311 ankommt u. der Sieg über Agathocles seinem zweiten Feldzug zuzuweisen ist, ebenso dem, was anderweit über die Sachlage bekannt ist, gerecht zu werden sucht, wie auch in der Darstellung bei Diodor einen wohlbegründeten Rückhalt findet. Die Dürftigkeit des uns erhaltenen Materials für den, wie wir annehmen, reichlich ein Jahr langen Zeitraum zwischen der Landung Hamilcars und der Schlacht wäre unter den obwaltenden Umständen nicht eben auffällig. Dafs hier Diodor auch wirklich sehr Vieles, was seine Quelle gab, übergangen haben kann, wird eben so leicht zugestanden werden können, als dafs andererseits für das verhältnifsmäfsig reiche Material über die Vorgänge zwischen der Schlacht und Agathocles' Abfahrt nach Africa in der Zeit etwa von Ende Juni bis Mitte August 310 vollständig Raum ist. — Diod. c. 106, 2: *ἐκ δὲ Τυρρηνίας μισθοφόρους χιλίους καὶ ζευγίτας* (so Reiske) *διακοσίους κτλ.* Welche Bewandtnifs es mit den Letzteren hat, läfst sich nicht wohl sagen. Die Ueberlieferung bietet, soweit sich davon bei Diodor sprechen läfst, *ζευγίππας.* Brunet de Presle, recherches etc., p. 307 schlägt *ζευγνίτας* vor, nach Suid. s. v. *ἅμιπποι.* Wie kam es aber, dafs man eine solche Truppengattung aus Etrurien bezog, während doch der Kampf zu Wagen etwas specifisch Libysches war? Oder ist die Beziehung auf Etrurien nur eine durch Diodor fälschlich in die Sache hineingetragene? — In diese Kämpfe des Hamilcar mit Agathocles gehören die Strategeme bei Polyaen. 6, 41, 1. 2, doch gestattet die zusammenhängende Ueberlieferung bei Diodor nicht, ihnen einen bestimmten Platz im Verlauf derselben anzuweisen. Auffällig ist, dafs die in dem ersten gegebene Verlustziffer für Agathocles mit derjenigen für die Schlacht am B. Ecnomus bei Diodor übereinstimmt. Möglich wohl, dafs bei der Zusammenschweifsung der ursprünglich vielleicht weitab von einander liegenden Thatsachen auch der Tradition über die letztere ein Element entnommen worden ist. — Bei Diod. 20, 31, 5. 32, 2 werden für das J. 309 Herbessus, sowie andere ‚feste Plätze und Städte' als in karthagischem Besitz befindlich erwähnt, die wohl auch zu denen gehörten, welche sich im vorhergehenden Jahr dem Hamilcar unterworfen hatten.

83) S. 366—383. — Für Agathocles' Fahrt nach Africa und die weiteren Ereignisse des J. 310: Diod. 20, 3—18, vgl. Justin. 22, 4—6. Soweit die Frage wegen der Beurtheilung der africanischen Expedition des Agathocles in Betracht kommt, beantwortet sie ja wohl Holm 2, S. 235 in der Hauptsache richtig; doch wird wiederum seine Annahme von geheimen Einverständnissen in Karthago, auf die etwa Agathocles gebaut habe, durch Nichts gerechtfertigt. Ueber die Haltung der karthagischen Regierung, die unter der gerade hier entschieden einseitigen Beleuchtung unserer Quellen leicht unrichtig aufgefafst wird, urtheilt durchaus zutreffend A. Schäfer, Rh. Mus., n. F. 15 (1860), S. 395. — Auf die vorbereitenden Mafsregeln des Ag. bezieht sich auch Polyaen. 5, 3,5, der in der Zahl der Schiffe mit Diodor übereinstimmt, aber so, dafs das bei Diod. c. 4, 5 ff. Erzählte fälschlicherweise auf einen Theil der zur Theilnahme an der Expedition bestimmten und bereits eingeschifften Mannschaft angewendet ist. Uebrigens vgl. Rösiger, de Duride etc., p. 20. — Ueber die Sonnenfinsternifs s. Zech, astron. Unters. üb. die wichtigsten Finsternisse, welche von den Schriftstellern des class. Alterthums erwähnt werden, Leipzig 1853, S. 34. 47 f. Richtig wird dabei namentlich auch über den von Agathocles eingeschlagenen Weg geurtheilt, nämlich an der Südseite Siciliens hin, nicht an der Nordseite, wie wohl auch angenommen worden ist. Bei Frontin. strat. 1, 12, 9 wird eine Mondfinsternifs in der Nacht vor einem Treffen mit den Karthagern erwähnt. Es ist durchaus glaublich, wie auch Brunet de Presle p. 310 u. Holm 2, S. 476 die Sache betrachten, dafs der Grundstock dieser Ekloge ganz identisch ist mit dem bei Diodor berichteten Vorgang; die äufserlichen Abweichungen sind nicht der Art, um bei Frontin Bedenken zu erregen. Dagegen ist der Uebergang zu der trivialen, in solchen Dingen bei den Strategemensammlern fast schematisch gebrauchten Schlufswendung anscheinend nahe verwandt mit Justin. 21, 6, 2. Im Ganzen sind derartige Vorgänge — und es giebt deren nur zu viele — sehr instructiv in Bezug darauf, welche Stelle unter Umständen den Producten dieser Literaturgattung bei Quellenuntersuchungen anzuweisen ist. — Ueber die Steinbrüche, den Landungsplatz des Agathocles, sowie über Missua s. oben S. 118 u. Anm. 43. — Diod. 20, 8, 7: *εὐθὺς δὲ καὶ πρὸς τὸν Λευκὸν Τύνητα καλούμενον ἀναζεύξας ἐχειρώσατο τὴν πόλιν, ἀπέχουσαν Καρχηδόνος δισχιλίους σταδίους*, wozu vgl. c. 17. In der Distanzangabe liegt natürlich ein Fehler der Ueberlieferung. Um so weniger darf sie irgendwie zu der Entscheidung in der Frage wegen der Identität herangezogen werden, sondern es wird nur je nach dem Ausfall dieser Entscheidung die etwaige Verbesserung des Fehlers vorzunehmen sein. Was gegen Grote 6, S. 751 nach Holm 2, S. 477 zu Ungunsten der Identität vorliegt, erledigt sich wohl in minder künstlicher Weise so, wie es oben S. 371 versucht ist. ‚Weifs-Tunis', Barth, W. 1, S. 77; Maltzan, R. i. Tun. u. s. w. 1, S. 1. — Ferrari, der Krieg des Agathocles gegen Karthago, 2 Thle., Brilon (Progr.) 1872. 76 behandelt den Gegenstand durchgängig mit zu beschränkten Hülfsmitteln, als dafs es, sowie irgend Einzelfragen in Betracht kommen, nothwendig erschiene, auf Differenzen seiner Darstellung überall wieder näher einzugehen. — Dafs der Verf. sich nicht getraut, auf die Zusammenstellung bei Justin 20, 7 hin den verurtheilten Hamilcar u. daher auch den Bomilcar im Anschlufs an A. Schäfer, Rhein. Mus. 15 (1860), S. 393 mit dem hannonischen Haus in Verbindung zu bringen, ist bereits früher zum Ausdruck gebracht worden. Jene Zusammenstellung erklärt sich aus der Sachlage, worauf sie sich bezieht, auch ohnedies hinreichend. Die Verschiedenheit der politischen Richtungen wäre natürlich auch wieder kein Gegengrund, zumal wenn man etwa an verschiedene, rivalisirende Linien eines und desselben Hauses denken wollte. Indefs ist es wohl hier gerade so, wie in Bezug auf einen etwaigen Zusammenhang des hannonischen (bez. jüngern magonischen, s. S. 309) Hauses mit dem früheren magonischen, vorerst besser auf jede Vermuthung zu verzichten und uns einzig an den Buchstaben der Ueberlieferung zu halten. — Bezugnahme auf die Parteien in Karthago bei Grote 6, S. 752. — In Bezug

auf die Zahl der ausrückenden karthagischen Bürger sei daran erinnert, dafs aufserdem auch schon dem Hamilcar auf Sicilien ein Corps von solchen beigegeben war. Auffällig ist übrigens, dafs bei Diod. c. 12, 7 doch auch von *Λίβυες* die Rede ist. — Den Mangel an Reiterei bei Agathocles in der Schlacht betont richtig Ferrari 1, S. 29. Aber genügt auch die von ihm vorgeschlagene Erklärung, oder ist der erste Fehler in der übertreibenden Landschaftsbeschreibung zu suchen? Der Ausdruck bei Diod. c. 11, 2: *τοὺς δ' ἐκ τῶν ἀφράκτων κτλ.* ist mindestens auffällig. Dafs bei dem Reservecorps an die Schiffsmannschaft zu denken ist, ergiebt eigentlich der sachliche Zusammenhang auch ohnedies. — Ob die abweichende Zahl für das karthagische Heer bei Justin c. 6, 5 (30000) nicht blofs auf einem Fehler der hdschr. Ueberlieferung beruht, mufs fraglich bleiben. Welcher griechische Ausdruck mag der Bezeichnung ‚paganorum‘ ebendas. zu Grunde liegen? Etwa *τῶν ἐγχωρίων*? Justins Angabe über den karthag. Verlust (c. 6, 9) hat Oros. 4, 6 arg mifsverstanden. — Die Erzählung von den Handschellen nimmt Movers, Phoen. 2, 3, S. 73 als glaublich hin. — Justin. c. 6, 9: castra deinde in quinto lapide a Carthagine posuit. — In der Auffassung von Diod. c. 14, 5 ist Grote 6, S. 754 der Hauptsache nach gewifs im Recht; nur ist ganz unersichtlich, warum er auch so noch durchaus eine Schwierigkeit im Ausdruck finden wollte. Dafs es sich im betreffenden Falle überhaupt nicht um die Opferung von ganz kleinen Kindern handelt, ergiebt der Zusammenhang unzweideutig. Wie viel daran aber bei den mehr oder weniger herangewachsenen Leuten der zweiten Kategorie dem wirklich eignen u. freien Willen zuzuschreiben ist oder fremdem Andrängen, darüber kann unmöglich ein Ausdruck bei Diodor den Ausschlag geben. — Dafür, dafs Agathocles einen billigen Frieden habe suchen sollen u. erreichen können, spricht Grote 6, S. 775, wogegen, namentlich auch noch rücksichtlich der bei Valer. Max. 7, 4, ext. 1 vertretenen Anschauung, vgl. A. Schäfer a. a. O. — Ueber die Aussicht vom Dsch. Zaghwân u. Ressâs, mit Bezug auf die angebliche Kriegslist des Agathocles, s. Guérin 2, p. 301 f. — Thapsus, Ruinen am Râs Dimâs, s. die Nachweise bei J. Partsch, Afr. vet. itineraria, p. 36. — Ueber Aspis-Clypea ebendas. p. 39; gegründet durch Agathocles: Strabo 17, 3, p. 834. Auch bei Solin. 27, 8 ist aus unbekannter Quelle (Plin. 5, 4, 24 giebt nur den Namen der Stadt) eine darauf bezügliche Notiz erhalten, nur dafs an sie eine andere in Bezug auf Sicca angeschweifst ist, welches völlig anderer Betrachtung unterliegt (Clypeam civitatem Siculi extruunt et Aspida primum nominant, Veneriam etiam in* quam Veneris Erycinae religiones transtulerunt). Vgl. oben Anm. 36. — Berichtigung: S. 375, Z. 11 l.: ‚durch mancherlei Anlässe‘ u. s. w.

84) **S. 383—387.** — Ueber die Ereignisse des J. 309 s. Diod. 20, 29—34, vgl. Justin. 22, 7 in., der von hier an eine längere Partie ganz übergeht. Die Gefangennehmung des Hamilcar behandelt auch Cic. de div. 1, 24 (vgl. Valer. Max. 1, 7, ext. 7), jedoch so, dafs der Bestand der Tradition in hohem Grade getrübt erscheint, möglicherweise unter der Einwirkung einer Verwechselung mit Vorgängen aus Timoleons Zeit; und fast möchte man glauben, dafs der Verweis zu Anfang (apud Agathoclem scriptum in historia est etc.) nicht wirklich die *ὑπομνήματα* des Agathocles von Cyzicus (Fragm. hist. Gr. IV, 286 f.) im Auge habe, sondern nur einem groben Mifsverständnifs seinen Ursprung verdanke, welches dem Cicero mit einer zur gelegentlichen Benutzung excerpirten Notiz zugestofsen wäre. — Ueber den Euryalus s. Holm 2, S. 243. 386.

85) **S. 387—395.** — Für die Ereignisse des J. 308 s. Diod. 20, 38—44, sowie, was die Vorgänge in Bezug auf Ophellas u. Bomilcar betrifft, Justin. 22, 7, bez. Polyaen. 5, 3, 4. — Mit Namensanklängen ist für die geographische Ansetzung der *Ζούφωνες*, wenn überhaupt der Name richtig überliefert ist, Nichts zu erreichen; übrigens vgl. auch oben Anm. 32. — Diod. 20, 39 ist doch wohl zu lesen *εἴς τι φρούριον*, ähnlich 69, 3 *εἴς τι πορθμεῖον*; vgl. N. Jahrb. f. Phil. 111, S. 734. — Die Ankunft des Ophellas, welcher ja seine Ermordung sehr bald gefolgt sein mufs, setzen wir, abgesehen von allen sonstigen Wahr-

scheinlichkeitsgründen, in den Herbst (308) vor Allem mit Hülfe von Diod. c. 70, 3. Denn wenn hier auch nach ächt timaeischer Art die gewohnte Spielerei mit dem Zusammentreffen von Tag und Stunde getrieben ist, so werden wir doch befugt sein, daraus wenigstens eine allgemeine Uebereinstimmung nach der Jahreszeit zwischen jenem Ereignifs und dem dazu in Bezug gesetzten Vorgang aus dem J. 307 anzunehmen. Der letztere aber läfst sich ja, wie wir sehen werden, mit aller wünschenswerthen Genauigkeit bestimmen. — Periplus des Ophellas: C. Müller, Geogr. Gr. min. 1, p. XXIV, vgl. Strabo 17, 3, p. 826. — Ueber Automala vgl. aufser Diod. 20, 41 noch Strabo 2, 5, p. 123 (= Eratosthenes); 17, 3, p. 836; Stadiasm. m. m. 83. 84; Steph. Byz. s. v. Beechey, proceedings etc., p. 228 sucht es an der Stelle von Mersa Braiga = M. Bureika bei Barth, W. 1, S. 346 f., welcher auch sonst über die Gegend im Allgemeinen zu vergleichen ist, während Letzterer es zwischen Muktâr (s. oben Anm. 57) u. jenem Ort suchte. — Zu Ophellas' Zug durch das Lotophagenland: Theophrast. hist. plant. 4, 3. — In Bezug auf den Tod des Ophellas ist die Quellenfrage bei Rösiger p. 23 f. doch einigermafsen verschoben. Vor Allem ist zu constatiren, dafs keine der beiden Gruppen der Ueberlieferung die andere in irgend einem Punkte ausschliefst. Man ist ja nun im Allgemeinen berechtigt vorauszusetzen, dafs Polyaen den Timaeus verhältnifsmäfsig am reinsten wiedergiebt; in der Bezeichnung des Heraclides als Geisel kann jedenfalls eine Schwierigkeit nur finden, wer sie absichtlich sucht. Bei Justin erscheint im Wesentlichen derselbe Bestand, nur, wie es so häufig geschehen ist und durch die Sachlage selbst begreiflich wird, auf einen sehr geringen Umfang zusammengeprefst; die merkwürdige, in den Worten ‚adoptatusque filius eius ab Aphella esset' enthaltene Darstellung beruht gewifs nur auf dem Mifsverständnifs eines griechischen Ausdrucks, welches dem Trogus Pompejus zur Last fallen dürfte. Die Darstellung bei Diodor zeigt ein auffallendes Merkmal der Uebereinstimmung mit der timaeischen Ueberlieferung in der Betonung des Umstandes, dafs nur wenige Tage zwischen der Ankunft und dem Tod des Ophellas verflossen seien. Duris hat die Buhlgeschichte, wie er sie bei Timaeus fand, allerdings bei Seite geschoben, wahrscheinlich, weil sie ihm doch zu widernatürlich und deswegen für seine Person allerdings unglaublich vorkam. Wir sind an sein Urtheil natürlich nicht gebunden. Was er giebt, bez. was aus seiner Darstellung bei Diodor zu finden ist, ist aber im Uebrigen augenscheinlich von Timaeus entlehnt, nur eben der schroffsten Wendungen entkleidet. Ein Nachklang der Buhlgeschichte ist aber auch bei ihm noch unzweideutig das *κατασκεψάμενος ἕκαστα τῶν πραττομένων ἐν τῇ παρεμβολῇ κτλ.* (c. 42, 3). — Ganz ähnlich wie in dem soeben ausgeführten Falle scheint es uns mit dem Verhältnifs der beiden Darstellungen von Bomilcars Erhebung u. Tod bei Justin u. Diodor zu stehen. Der Letztere giebt oder vielmehr Duris gab den rationell verarbeiteten, wesentlichen und thatsächlichen Inhalt seiner beiden Hauptvorlagen; bei Justin finden wir eine derselben wiedergegeben, u. zwar wahrscheinlich die für Agathocles parteiische, da dem Timaeus nicht wohl eine solche Auffassung zuzutrauen, vielmehr zu erwarten ist, dafs er schon um des nothwendig auf die andere Seite fallenden Reflexes willen die karthagischen Verhältnisse nicht so düster dargestellt haben würde. In ihrem ersten Theil ist aber von Justin oder Trogus nicht nur der thatsächliche Inhalt der Vorlage auf das engste zusammengedrängt, sondern zugleich in der Wiedergabe von Erwägungen, wie sie entsprechend bei Diod. c. 42 zu finden sind, ein schweres Mifsverständnifs begangen worden, auf dessen Rechnung einzig die von den Karthagern angeblich verlorene Schlacht (§ 6) und die merkwürdige Phrase (§ 7) von dem Plane des Bomilcar, zu Agathocles überzugehen, zu setzen ist. — Auf welche Anhöhe in Megara sich der zurückgeschlagene Bomilcar zurückzog, läfst sich in keiner Weise feststellen. Barth, W. 1, S. 84 denkt an diejenige von Sidi-bu-Said (Cap Carthagine).

86) S. 395—408. — Ueber die Ereignisse des J. 307 s. Diod. 20, 54—72; Justin. 22, 8. Ueber die zeitliche Vertheilung der Ereignisse im letzten Ab-

schnitt des Kriegs s. die Ausführungen d. Verf. in d. N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. 111, S. 751 ff. Die Grundlagen derselben giebt vor Allem einerseits der durch die Sonnenfinsternifs ganz sicher festgestellte Anfangspunkt des Kriegs in Africa, andererseits der nicht minder genau zu bestimmende Zeitpunkt der Flucht des Agathocles aus Africa — (Diod. c. 69, 3; der kosmische Untergang der Plejaden fand für Tunis im J. 307 nach einer von Hrn. Dr. A. Amthor für den Verf. freundlich angestellten Berechnung am 12. October statt) — in Verbindung mit der ebendas. § 5 enthaltenen Angabe, dafs der Krieg in Africa ‚ins vierte Jahr' gedauert habe. Die weiteren Anhaltspunkte ergiebt die Vertheilung der Ereignisse auf die einzelnen Jahre bei Diodor. Die Ungleichmäfsigkeit derselben findet ebenso ihre ausreichende Erklärung, wie die irrige Ansetzung der Annahme des Königstitels durch Agathocles (Diod. c. 54; vgl. Droysen, G. d. Hell., 2. Aufl., 2, 2, S. 133 ff., während gegen die ebendas. S. 94 gegebene Auslegung von Diod. 20, 69, 5 gleichfalls auf die oben angeführte Darlegung verwiesen werden mufs). — Bei Diod. c. 54, 2 steht: *ἐπὶ μὲν Ἰτυκαίους ἐστράτευσεν* (*Ἀγαθοκλῆς*) *ἀφεστηκότας*. Da die Annahme von einem wirklichen früheren Uebertritt Uticas zur Sache des Agathocles — abgesehen von aller sachlichen Unwahrscheinlichkeit der Consequenzen, die ein solcher Vorgang hätte nach sich ziehen müssen — durch die bekannte Stelle bei Polyb. 1, 82, 8 unbedingt ausgeschlossen wird, so schlug Grote 6, S. 768 vor, zu lesen *οὐκ ἀφεστηκότας* und dies auf das Verhältnifs Uticas zu Karthago zu beziehen. Indefs dieser wie jeder andere Aenderungsvorschlag (s. Holm 2, S. 477) wird schon hinfällig durch das folgende *διδοὺς ἄφεσιν τῶν ἐγκλημάτων*, welches beweist, dafs diese Gruppe der Ueberlieferung in der That einen Abfall Uticas von Agathocles zur Unterlage hat. *Ἀφεστηκότας* aber etwa überhaupt auszuwerfen u. *ἀπειλημμένων* statt *ἐγκλημάτων* zu schreiben, hiefse auch wieder die Grenzen des Erlaubten überschreiten. Hat A. Schäfer im Rhein. Mus., n. F. 15, S. 397 die Sache so verstanden wissen wollen, dafs etwa Utica seinerzeit im ersten Schrecken Unterhandlungen mit Agathocles gepflogen, vielleicht einmal sogar unter solchen Eindrücken ihm Lebensmittel und Geld geliefert (vgl. Justin. 22, 6, 12), dann aber trotzdem bei Karthago weiter ausgeharrt habe, so hat diese Erklärung sicher die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Agathocles hätte dann allerdings von seinem Standpunkt aus in gewissem Sinne von einem Abfall reden können. — Bei Appian. Pun. 14 wird ein von Agathocles erbautes Castell (*πύργος*) 30 Stadien entfernt von Utica erwähnt. Dieses dürfte wohl bald nach seiner Festsetzung in Tunis erbaut worden sein, um Utica zu beobachten und ihm die Verbindungen nach aufsen zu erschweren. — Bauten des Agathocles in Hippo: Appian. Pun. 110 (= Polybius). — Für die sicilischen Verhältnisse nach Hamilcars verunglücktem Angriff auf Syrakus vgl. noch Diod. 20, 31. 32. Die Darstellung der Lage bei Justin. c. 8, 1 u. 3 beruht ganz unzweifelhaft auf einer Verschiebung der Thatsachen, wie sie freilich nach den mannigfachen Durchgangsstadien, welche der Urbestand der Ueberlieferung zu passiren hatte, ehe er hier zur Niederschrift kam, nicht eben unbegreiflich wäre. — Dafs die Belagerung von Syrakus auf der Landseite bald aufgehoben worden sein mufs, dafür spricht u. A. auch der Umstand, dafs die auf S. 398 erwähnte Söldnerschaar aus Syrakus ausbrechen u. sich Echetlas bemächtigen konnte. — Ueber die ‚Befreiung' von Heraclea s. Neue Jahrb. f. Phil. u. Päd. 111, S. 745. — Der allerdings nicht ganz klare Ausdruck bei Diod. c. 56, 3 in Bezug auf Therma ist doch wohl nicht so, wie es Holm 2, S. 253 will, sondern in der oben wiedergegebenen Weise zu erklären, wofür namentlich der unzweideutige Sinn von *προσαγαγόμενος* sowie die bei Diod. c. 77, 3 erwähnte Thatsache mafsgebend ist. Der letzteren versucht ja auch Holm 2, S. 259 Rechnung zu tragen. Durch den Ausdruck *ὑποσπόνδους ἀφῆκε* wird also bezeichnet werden sollen, dafs die Stadt günstige Bedingungen erhielt und ihr sonst weiter kein Leid angethan ward, und dafür spricht auch, dafs in Bezug auf die Art sowohl der Gewinnung als der Behandlung durch Agathocles das unmittelbar darauf er-

wähnte Cephaloedium einen Gegensatz dazu bildete. — Sollte die Nachricht von dem Affenland und den ἀπὸ τούτων τῶν ζώων ὀνομαζόμεναι εἰς τὸν Ἑλληνικὸν τρόπον τῆς διαλέκτου μεθερμηνευόμεναι Πιθηκοῦσσαι (Diod. c. 58, 3) etwa gar einem Anklang des Namens Capsa an קוֹף, der Affe, ihren Ursprung verdanken? Unmögliches giebt es ja auf diesem Gebiete kaum. Dafs übrigens Eumachus so weit vorgedrungen wäre, darf man gewifs nicht voraussetzen; aber dafs seine Expedition im Allgemeinen nach Südwesten hin gerichtet war, glauben wir dennoch annehmen zu dürfen, und wenn man in Verbindung damit wunderbar umgestaltete Nachrichten über entferntere Gegenden erhielt, so war dann die Zusammenschweifsung beider Elemente leicht hergestellt. Die Πιθηκοῦσσαι u. Ἀκρίς des Diodor mit den bei Scyl. peripl. 111 (p. 50. 51 H.; s. C. Müller zu d. St.) genannten Oertlichkeiten von gleichem, bez. ähnlichem Namen zusammenzustellen, verhindert, wie Ferrari 2, S. 17 richtig bemerkt, die unlösbare Verbindung jener Oertlichkeiten mit den ἄνω τόποι τῆς Λιβύης, welche letztere unter keinen Umständen in dieser Richtung zu suchen sind. Und wenn die Πιθηκοῦσαι des Scylax noch in der Nähe von Hippo Diarrhytus zu suchen sind, so lag sein Ἄκρος weit im Westen, wohl bereits auf mauritanischem Boden. — Die Identificirung der παραθαλάττιοι πόλεις bei Diod. c. 59, 1 (vgl. 60, 1) mit den Städten an der Ostküste empfiehlt, abgesehen von allen sachlichen Wahrscheinlichkeitsgründen, vor Allem der Vergleich mit c. 17, 1, ebenso wie der aus c. 17, 4 zu ziehende Schlufs, dafs unter den ἄνω τόποι τῆς Λιβύης das gebirgige Binnenland westlich von Thapsus zu verstehen sei, unserer Annahme über die von Eumachus bei seiner zweimaligen Expedition in das ‚Oberland' eingeschlagene Richtung eine gewisse Unterstützung verleiht. — Dafs der Ausdruck bei Diod. c. 60, 1 μέρος μὲν ἐξέπεμψεν εἰς τὴν παραθαλάττιον nur in einer Beziehung ungenau gefafst ist und sich in Wahrheit auf das Corps bezieht, welches Archagathus selbst von Tunis ausführte, ergiebt sich aus dem Folgenden unzweideutig. — Bei Diod. c. 60, 4 (nicht aber ebendas. § 5, worauf der Ausdruck bei Holm 2, S. 478 gedeutet werden könnte) l. ἐφήδρευεν ἔν τινι πόλει. — Für die Katastrophe in Africa bringt Justin (c. 8), gewifs nach Timaeus, einige Einzelheiten, welche Duris, wenn nicht vielleicht sogar erst Diodor, hat fallen lassen, ohne dafs dadurch ihre sachliche Wahrscheinlichkeit litte. Die Verwechselung in Bezug auf den Namen des Sohnes, mit dem Agathocles fliehen will, ist aber natürlich nicht auf Rechnung der Urquelle Justins zu setzen. — Egesta war damals μυρίανδρος nach Diod. c. 71, 1.

87) S. 408—411. — Ende des Kriegs mit Agathocles, im J. 306, s. Diod. 20, 77—79, vgl. Justin. 20, 8 extr. — Ueber die in hohem Grade interessante Angabe bei Diod. c. 79, 5: ἀντὶ δὲ τούτων ἔλαβε παρὰ Καρχηδονίων χρυσίου μὲν εἰς ἀργυρίου λόγον τριακοσίων ταλάντων, ὡς δὲ Τίμαιός φησιν ἑκατὸν πεντήκοντα ist hier nur abermals im Voraus auf die demnächst erscheinende, zweite Auflage von F. Hultsch's Griechisch-römischer Metrologie (§ 43) zu verweisen. Nach freundlicher Mittheilung des Hrn. Verf. sind die zwei Angaben augenscheinlich nur zwei verschiedene Reductionen derselben Summe. Es würde sich aber um einen Zahlungsmodus handeln, nach welchem 300 (nach anderer Reduction 150) Talente Silber mit Rücksicht auf das Werthverhältnifs 10 : 1 zwischen Gold und Silber in Gestalt von 30 (bez. 15) Goldtalenten, im heutigen Werth von je c. 32600 (bez. 65200) Mark, erlegt worden wären. Ich kann nur darauf hinweisen, dafs die darnach sich ergebende Gesammtsumme von c. 978000 Mark mit Rücksicht auf die bei dem Friedensschlufs in Betracht kommenden Umstände einen sehr glaublichen Eindruck macht. Die 200000 Medimnen Getreide stehen, auf phoenikisches Mafs reducirt, in einem höchst merkwürdigen Bezug zu dieser Geldsumme, worüber s. Hultsch a. a. O. — Ueber die Einnahme von Egesta durch die Karthager s. Cic. Verr. 4, 33, 72 f., vgl. N. Jahrb. f. Philol. u. Päd. 111, S. 753 (die Störung im Bau des grofsen Tempels nahe seiner Vollendung war wohl kurz zuvor durch die von Agathocles

veranlafste Katastrophe herbeigeführt worden, s. Holm 1, S. 304). Den von Holm im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. cl. AW. Bd. 4, 1874/75, S. 92 für die Unterbringung der Notiz aufgestellten Gesichtspunkten kann ich mich nicht anschliefsen. Timaeus kommt doch als Quelle ganz sicher nicht in Betracht. Cicero giebt, was er über Egesta bringt, augenscheinlich nach persönlich an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen. Mufs er aber durchaus eine schriftliche Vorlage gehabt haben, wie soll dann Timaeus als Quelle für einen Theil einer Darstellung von entschieden einheitlichem Charakter in Betracht kommen, die bis auf die Zeit nach der Einnahme von Karthago herabreicht? Die Notiz bei Frontin. 3, 10, 4 ist auf keinen Fall hierher zu ziehen, verdankt aber ihren Ursprung — woraufhin überhaupt in den Strategemen- u. Anecdotensammlungen gar manche ähnliche zu prüfen ist — vermuthlich nur einem Irrthum des Schriftstellers beim Excerpiren. Er hatte sich wohl dieselbe Thatsache, die 3, 10, 3 behandelt ist, noch einmal mit falschem Namen notirt, und stellte sie dann natürlich auch selbständig in die Sammlung ein. — Agathocles' Sieg über Deinocrates: Diod. 20, 89. 90.

88) S. 411—413. — Für die Verhältnisse in Cyrene u. Aegypten s. Droysen, Gesch. d. Hell. 2, 2, S. 86. 94. 3, 1, S. 55 ff. 269 ff., vgl. oben Anm. 80. — Beziehungen Ptolemaeus' (II.) zu Karthago u. Rom: Appian. Sic. 1. — Höchst eigenthümlich ist ja übrigens der Eindruck, den es erweckt, wenn man mit Rücksicht auf Karthago sich auch daran erinnert, dafs von den Ptolemaern nicht nur nach Aegypten, sondern auch nach Cyrenaica eine starke jüdische Ansiedelung gelenkt ward. Droysen 3, 1, S. 60, vgl. Barth W. 1, S. 340 f. 374.

89) S. 413—416. — In Bezug auf den vierten karthagisch-römischen Vertrag kann der Verf. vollends Nichts weiter thun, als sich einfach an die Ausführungen von H. Nissen (s. a. oben Anm. 56) in d. Neuen Jahrb. f. Phil. u. Päd. 95 (1867). S. 325 f. anschliefsen, der die Sachlage allseitig klar gestellt hat, nachdem, allerdings in anderem Sinne, bereits L. O. Bröcker, Unters. üb. die Glaubwürdigkeit d. altröm. Gesch., 2. Aufl., Basel 1862, S. 123 ff. für die Existenz dieses Vertrags, des sogenannten ‚philinischen', eingetreten war (das Material geben Liv. 9, 43, vgl. Polyb. 3, 26; Serv. ad Aen. 4, 628; über die römische Colonie auf Corsica Theophrast. hist. plant. 5, 8). Um so weniger möchte die Befugnifs anerkannt werden dürfen, dazu, wie es durch A. Vollmer im Rhein. Mus., n. F. 32 (1877), S. 622 f. geschieht, Serv. ad Aen. 1, 108 hinzuzufügen. Die hier gegebene Auseinandersetzung über die ‚arae' ist nicht für historische Ueberlieferung zu erachten, auch nicht für ein Fragment des Claudius Quadrigarius, was ja übrigens noch keineswegs identisch damit wäre, sondern sie besteht nur aus Scholiastengeschwätz der gewöhnlichen Art; sie ist ein autoschediastischer Versuch, eine dunkle Bezeichnung zu erklären. Sind solche Versuche weniger ungeheuerlich, dann pflegt man sie noch mit unter den Begriff der aetiologischen Sage zu ziehen. — Corsica gehört zum punischen Machtbereich bei Beginn des 1. punischen Kriegs: Polyb. 1, 10, 5; das nächste thatsächliche Zeugnifs legt dann für das Jahr 259 die dahin unternommene römische Expedition ab. Uebrigens vgl. auch Callim. hymn. in Del. 19.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.



NAME	DATE	NAME	DATE



